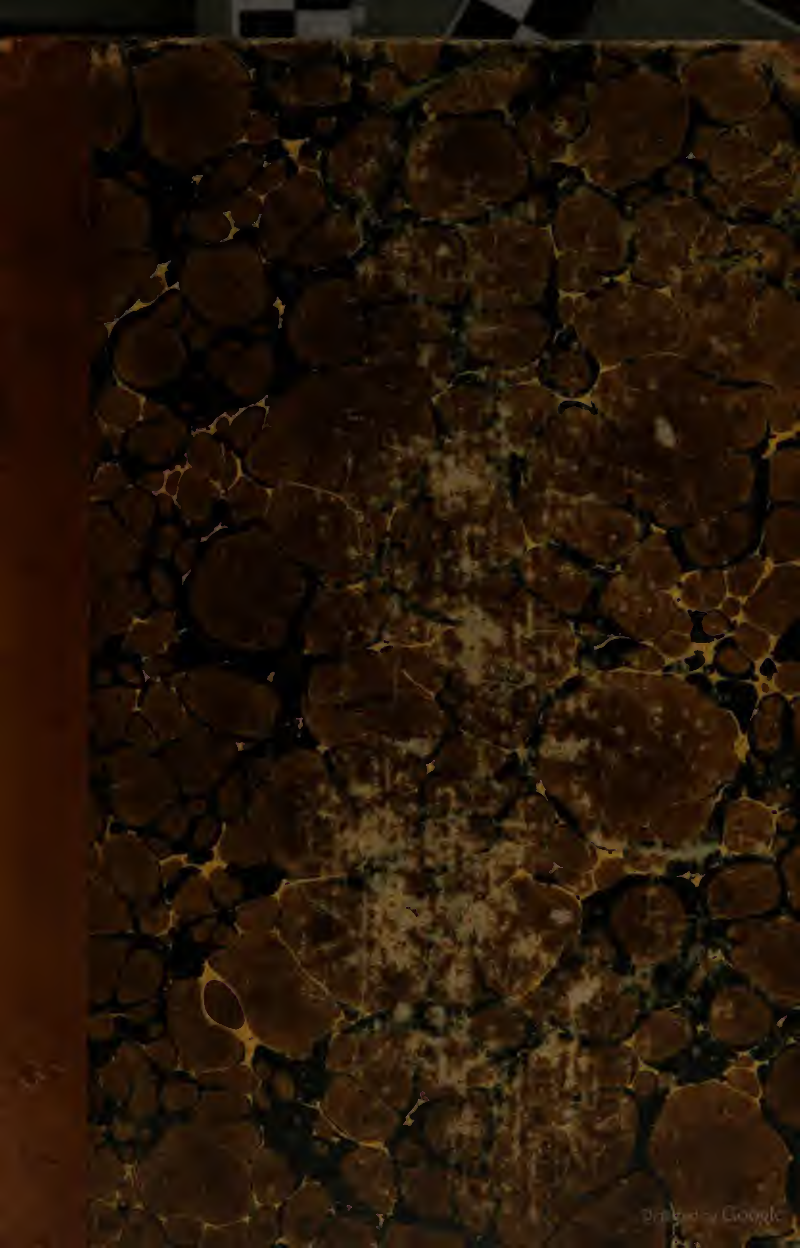


ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. R. v. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.



VIII. JAHRGANG

ERSTER BAND.

MIT KARTEN, GEFECHTSPLÄNEN UND ANDEREN ZEICHNUNGEN AUF 9 TAFELN,
DANN 4 HOLZSCHNITTEN.

WIEN 1867.

VERLAG DER REDACTION, SINGERSTRASSE Nr. 16.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

Inhalt

zum 1. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1867.

Mit Karten, Gefechtsplänen und anderen Zeichnungen auf 9 Tafeln, dann 4 Holzschnitten.

Österreich am Schlusse des Jahres 1866.

(Hiezu Tafel Nr. 1 mit zwei Übersichtskarten.)

Die unglücklichen Erfolge bei der österreichischen Nordarmee haben so manche Schwächen unserer Staatsverwaltung und insbesondere die mangelhafte Ausbildung und Führung der Armee blossgelegt. Der dadurch erzeugte üble Eindruck hat — wir dürfen es nicht leugnen — in weiten Kreisen meist pessimistische Anschauungen hervorgerufen. Die Einen sehen den Zerfall Österreichs nahe bevorstehend. Andere halten den weitern Bestand des Staates für möglich, wenn man sich in den Regierungskreisen nur zu andern Anschauungen bequemen wollte; wieder Andere glauben noch fest an die Unvergänglichkeit des alten Österreich, an den Schutzgeist, der es vor dem Verfalle bewahren soll. Fragt man aber die Betreffenden um die Begründung ihrer Anschauungen, so hört man wenig Stichhältiges.

Die Pessimisten glauben eben, dass es so nicht bleiben könne, weil wir nicht mit dem Weltlauf vorschreiten, immer noch an den Traditionen des Mittelalters festhalten und ohne eine eigentliche Staatsidee fortleben. Sie sagen: der Italiener wollte den Einheitsstaat; der Deutsche wünscht sich den Einheitsstaat; in Preussen will die Dynastie gross und mächtig werden, die Mittel dazu sind ihr Nebensache; der Ungar will die alte Verfassung; — kurz Jeder will und wirkt für etwas Bestimmtes, nur für den Bestand Gesammtösterreichs gibt es kein Programm, keine allgemein anerkannte Staatsidee.

Die Optimisten andererseits verharren in der alten Indolenz; sie lassen den Schutzengel walten; — für sie hat der Satz: „Hilf Dir selbst, dann wird Gott Dir helfen" keine Geltung!

Der Soldat, in inniger Verbindung mit dem Bürger und Theil nehmend an dem öffentlichen Leben, der Bewegung in Wissenschaft und Literatur, hört und liest derlei Ansichten, und wenn er auch noch von fester Zuversicht in den Fortbestand Österreichs durchdrungen ist, so umgibt ihn doch eine moralisch drückende Schwüle, die seine Thatkraft lähmt; er hört seit der Katastrophe von Königgrätz selbst Charaktere, die ihm bis dahin als Muster unerschütterlicher Festigkeit galten, nun kleinmüthig sich äussern, und ist der Gefahr ausgesetzt, an seiner früheren Überzeugung irre zu werden.

Nur aus diesem Grunde — nicht um politische Neujahrsbetrachtungen anzustellen — halten wir es für nothwendig, wieder einmal auf das alte Thema: „Die besondere culturhistorische Aufgabe der k. k. österreichischen Armee" zurück zu kommen.

Ich habe gleich im ersten Bande meiner Zeitschrift [1]) im Wesentlichen folgende Ideen entwickelt:

Nationales Selbstgefühl und selbst Nationalstolz behalten zu allen Zeiten ihren Werth; sie bilden aber nicht das allein Massgebende bei der Staatenbildung. Die physikalischen Grundlagen und die gleichartigen materiellen Interessen haben dauerndern Einfluss. Nordamerika hat Einwanderer aus allen Racen Europa's; es besteht aber dort keine Abschliessung der Menschen nach ihren verschiedenen Muttersprachen; man sucht das Glück nicht im nationalen Heerdenleben, gleich den Thiergeschlechtern, die nach dem Wiehern, Brüllen und Blöcken sich vereinen, — sondern Jeder ist stolz, ein Nordamerikaner und der freie Bürger eines reichen und angesehenen Staates zu sein.

Es hat nie Staaten rein nach Sprachgrenzen gegeben und wird deren auch nie geben. Zwischen den Czechen und Deutschen im Innern des böhmischen Kessels lässt sich für keine Zeit eine politische Grenze denken; eben so wenig innerhalb des ungarischen Gebietes, wo die Deutschen, Ruthenen, Romanen und Südslaven auf vollkommen ebener Fläche mit den Magyaren in Berührung stehen; am allerwenigsten aber ist eine mit den ethnographischen Verhältnissen übereinstimmende Staatsgrenze im Meridiane von Wien zwischen den Deutschen und Magyaren denkbar, denn hier greift das Sprachen- und Völker-Zikzak — mehr bindend als trennend — wie die Finger verschränkter Hände in einander:

die Deutschen bis in die Sudeten östlich;
die Slaven bis an den Böhmerwald westlich;
die Deutschen im böhmisch-mährischen Gebirge östlich;
die Slaven bis über Znaim westlich;
die Deutschen im Donauthal und in Steiermark östlich bis in die ungarische Ebene;
die Slaven westlich, mit Deutschen untermischt, an der Mur und Drau;
die Slaven westlich bis ins Gailthal gegen Tirol;
die Deutschen östlich gegen den Loibl;
die Slaven westlich in Krain;
die Furlaner und Italiener östlich bis Triest und Istrien;
die Slaven westlich bis ans adriatische Meer; — Alles innerhalb des sogenannten Deutschösterreich.

Wer soll da eine Staatsgrenze zwischen einem geträumten Zukunfts-Deutschland und einem östlichen Reiche ziehen? wer eine Sprachen- und Staatsgrenze zwischen den Magyaren und Slaven, Ruthenen etc. — ohne dass verschiedene Volksstämme gewaltsam unter Eine Staatsverwaltung gedrängt würden!

Während anderwärts gewisse Völkerschaften, wie die Engländer, Franzosen, Italiener, meist bestimmte natürliche Grenzen haben, und wieder an-

---

[1]) Jahrgang 1860, 1. Band, Seite 54.

dere Völkerschaften, wie die Tungusen, Chinesen, Inder etc. um sie trennende Gebirgsstöcke lagern, — scheint der österreichische Kaiserstaat von der Vorsehung bestimmt, innerhalb des natürlichen Gebietes der mittlern Donau — mit den neutralen und physisch unbegrenzbaren Magyaren im Centrum — für die verschiedenartigsten auf kleinem Raume zusammengedrängten Völkerschaften die Schule der Toleranz zu werden, indem hier ein heerdenmässiger Separatismus, — eine physische Trennung und staatliche Isolirung aller einzelnen Sprachenstämme — absolut unmöglich, vielmehr nur im brüderlichen Zusammenleben, im wahrhaft menschlichen Sinne Heil und Friede zu erlangen ist.

Die österreichische Armee ist der Träger dieser Idee. In ihr sind alle Gaue des grossen Vaterlandes, alle Nationalitäten, alle Religionen und durch die allgemeine Dienstpflicht alle Stände vertreten, in ihr herrscht wahre Brüderlichkeit und Toleranz. Durch die Armee wird daher eine grossartige humane Idee — die nationale und religiöse Toleranz — zur Wahrheit gemacht. Dieser Gedanke, als Staatsidee aufgefasst, soll allein schon den Soldaten bestimmen, mit unerschütterlicher Treue auch ferner an dem Bestande Österreichs festzuhalten und alles Mögliche zu thun, um nationale und religiöse Toleranz auch auf seine Stammesgenossen, mithin auf die Gesammtbevölkerung zu übertragen.

Je mehr in der Neuzeit mit dem Nationalitätsgefühle Missbrauch getrieben, je mehr es zu dynastischen Sonderinteressen auszubeuten gesucht, und im In- und Auslande dafür Propaganda gemacht wird, desto mehr muss der österreichische Soldat auf seiner Hut sein und, eingedenk seines Schwures und der angelobten Treue, an dem Gesammtstaat und an seinem Monarchen halten, der das Princip der Gleichberechtigung auf seine Fahne geschrieben, und — wie bisher kein anderer Regent — auch befolgt hat. Nur so kann Österreich seine grosse culturhistorische Aufgabe wirklich erfüllen.

So habe ich im Jahre 1860 geschrieben!

Nach den Ereignissen des Jahres 1866 urtheilt aber Mancher anders; er sieht in dem Gedanken eines toleranten Zusammenlebens verschiedener Volksstämme, — wie die christliche Religion es lehrt, die uns alle zu Brüdern macht, — nur mehr eine philanthropische Schwärmerei und beweist aus der Wirklichkeit, dass die Italiener Eins geworden sind, dass die Deutschen zum Einheitsstaat kommen müssen u. s. w., dass daher das Nationalitätsprincip sich als wirksamer bewährt als alle Ideologie.

Da ich ungeachtet solcher Anschauungen aber immer noch fest an die Unvergänglichkeit Österreichs glaube und den wirklich bestehenden Nationalitätsschwindel, jetzt wie früher, für einen untergeordneten Factor bei der Bildung der Zukunftsstaaten halte, so möge es mir gestattet sein, die Gründe für meine Meinung hier offen auszusprechen.

Um mich klar zu machen, um auch die Wurzeln meiner Anschauung an

den Tag zu legen, muss ich — ohne den Philosophen spielen zu wollen — doch bis in die älteste Geschichte zurückgehen. Es ist dies um so nöthiger, als Missgriffe und Misserfolge der neuesten Zeiten mit gewissen anerzogenen Anschauungen in ursächlicher Verbindung stehen, die sich nur aus dem ganzen Charakter grosser Zeitperioden erklären lassen. Man muss sich, um die neue Zeit, — die eben wirklich eine neue Zeit ist — zu verstehen, über deren Verhältniss zur Vergangenheit durchaus klar werden.

Ich will in diesem Sinne den Gang der geistigen, nationalen und materiellen Entwicklung der Staaten nur in grossen Zügen in's Auge fassen.

Vor Allem muss man sich gegenwärtig halten, dass unsere gesammte Geschichte bis gegen 1500 n. Ch. Nichts anders ist, als eine Geschichte der Culturvölker, welche Vorderasien, das südliche und mittlere Europa und den Nordrand Afrikas bewohnen, also der Völker, welche sich um das grosse Mittelmeer-Becken gruppiren. Was sich bis zu dieser Zeit sonst auf der Erde zugetragen hat, ist uns noch jetzt wenig bekannt und steht mit unserer Geschichte fast in gar keinem Zusammenhang. Seit 1500 aber hat sich die Scenerie der menschlichen Culturgeschichte durch die vielen Länderentdeckungen plötzlich erweitert, und es spielt für uns seitdem erst eine wirkliche zusammenhängende Weltgeschichte auf dem Schauplatze des ganzen völlig aufgedeckten Erdballs. Erst jetzt konnte der Begriff einer in sich abgeschlossenen Menschheit aufgestellt werden, und von da an beginnt sich allmälig das Gesetz der wahren Humanität, das vom Christenthum schon längst gepredigt war, in den Formen der wirklichen Verhältnisse auszuprägen. Gleichheit Aller vor dem Gesetze und verhältnissmässige Betheiligung Aller an den Staatslasten sind seitdem unausweichliche Forderungen geworden.

So grossartige Umgestaltungsprocesse vollziehen sich aber nur langsam und nicht ohne Kämpfe der Parteien, welche den Fortschritt wollen, und jener, welche, an eine mögliche Unveränderlichkeit glaubend, dem Conservatismus huldigen. Man kann aber sowohl im Fortschritt wie im Conserviren des Guten zu viel thun. Fortschreitende Staaten jedoch befinden sich — wie die Geschichte der letzten Jahrhunderte es unwiderleglich zeigt — den blos conservativen gegenüber im Vortheile, und dies schon aus dem einfachen Grunde, weil Fortschritt ohne Arbeit gar nicht möglich ist, der Conservative dagegen nur zu leicht in Unthätigkeit versinkt. Arbeit macht nicht nur stark, sondern auch reich, Unthätigkeit aber schwach und arm. Zur nutzbringenden Arbeit gehören aber Kenntnisse. Es heisst also, um mit Erfolg arbeiten zu können, erst lernen. Lernen setzt Lehren voraus. Lehren wie Lernen sind aber nicht möglich, ohne freie Bewegung der Geister. Es darf hier keine Schranken geben, als die des bürgerlichen Gesetzes.

Nun hat sich aber nach dem Sturze des alten Römerreiches, und nachdem sich die Fluthen der Völkerwanderung verlaufen hatten, eine Verbindung des Staates mit der Kirche ergeben, in welcher die letztere nicht nur politi-

schen Einfluss, sondern auch eine Art unumschränkter Macht über die Geister erhielt. Dies mag für die damalige Zeit grösserer Rohheit wirklich auch nothwendig und gut gewesen sein. Es konnten aber Conflicte nicht ausbleiben, als nach 1500 mit der Aufdeckung der ganzen Erde und mit der Erfindung neuer Instrumente (des Fernrohrs, Mikroscops etc.) die Anschauungen sich erweiterten und bei der allgemeinen Bewegung der Geister zahlreiche Köpfe sich von dem Formalismus, in welchem sich die Scholastik des Mittelalters eingenistet hatte, losmachten und Grundlagen einer neuen Wissenschaft schufen, während die Kirche nicht nur in geistlichen Dingen conservativ blieb (wozu ihr Niemand die Berechtigung absprach), sondern auch in rein weltlichen, über die Natur etc., an den alten Ansichten festhielt, und namentlich den Schulunterricht in Händen behielt, um Herr der Geister im scholastischen Sinne zu bleiben. Die Jugend sollte auch in weltlichen Dingen nicht mehr lernen, als es die Kirche für gut fand.

Dieser ausser aller Beziehung zur eigentlichen Glaubenslehre — zum Katholicismus oder Protestantismus — stehende Conflict über die Lehrfreiheit hatte in seinem Resultate eine sehr verschiedenartige Wirkung auf die Entwicklung der Cultur in den europäischen Staaten. In den nördlichen Staaten Europas überliess man sich williger den Forderungen der Zeit, dem Streben nach besserer Erkenntniss der Natur etc., während die südlichen Staaten — durch den Einfluss der Kirche zurückgehalten — auch im Wissen conservativ blieben. Österreich blieb zwar bei dem Beginne dieser geistigen Bewegung keineswegs zurück, gelangte aber — in Folge der Ereignisse des siebzehnten Jahrhunderts — wieder ganz in das alte, conservative Fahrwasser — und schwimmt noch darin, während Andere sich geistig frei gemacht und dabei weniger Unzufriedene haben. Nur Lehr- und Lernfreiheit unter ausschliesslich staatlicher Leitung macht kenntnissreich — arbeitslustig — wohlhabend.

Die geistige Entwicklung in Europa zerfällt daher in 3 grosse Abschnitte: 1. die Zeit der völlig freien geistigen Bewegung bei den alten Culturvölkern; 2. die Zeit der Beschränkung der geistigen Freiheit bis zur Reformation, und 3. seit dieser Zeit das Wiederaufleben des freien Denkens und die Heranbildung wahrer Charaktere, aber nach Ländern mit verschiedenem Erfolg.

Verfolgt man das Nationalitätenleben, so findet man, dass das Abschliessen nach Nationen und Volksstämmen mit dem rohen Zustande der Cultur übereinfällt. In den asiatischen Reichen war das Stammesleben der Juden, Phönicier, Meder, Perser, Inder etc. die Grundlage, auf der sich mit fortschreitender Cultur die grössern Staaten aufbauten.

Eine zweite solche Reihe finden wir im Gebiete des mittelländischen Meeres. In Griechenland war das Stammesleben der Athener, Lacedaemonier, Thebaner etc., in Italien jenes der Latiner, Etrusker, Sabiner etc. der Beginn

für das griechisch-macedonische und das römische Reich. Je mehr gemeinschaftliche Interessen zu Tage traten, je nöthiger es wurde, sich die Macht zum Schutze des Vaterlandes und zur Erweiterung des politischen Einflusses zu schaffen, und je mehr die allgemeine Cultur die nationalen Eigenthümlichkeiten verwischte, desto mehr gewann das Staatsleben die Oberhand vor der nationalen Einseitigkeit.

Die Völkerwanderung in dritter Reihe vernichtete die alte Cultur, und die neuen, in viele Stämme getheilten Völker gaben Stoff zu neuen Staatenbildungen ab. Wieder war die Uncultur im Nomaden- und Heerdenleben nur die Grundlage für den Weiterbau. Es brauchte lange Kämpfe, bis aus den vielen Feudalherren kleine Dynasten und aus deren Ländchen lebensfähige Staaten mit weiter reichenden Interessen sich bildeten. So kamen die jetzigen Reiche Europas zu Stande, deren keines rein nach Nationalitäten abgegrenzt ist und je abgegrenzt sein kann.

Nach dieser geschichtlichen Erfahrung muss das, was man jetzt Nationalitäts-Trieb nennt, wirklich nur für einen vorübergehenden Nationalitätsschwindel angesehen werden, der von Machthabern zu egoistischen Zwecken ausgebeutet wird; denn an einen dauernden Rückschritt in der Cultur wird doch Niemand glauben wollen.

Nordamerika, der jugendfrische Staat, zeigt uns am besten, dass Cultur und Macht auch ohne Sprachenabgrenzung zu gewinnen ist, wenn nur die Interessen der Einzelnen unter was immer für einer Verfassungsform einem allgemeinen Zweck sich unterzuordnen wissen. In Europa dagegen herrscht nur der Particularismus.

Frankreich will den Rhein als natürliche Grenze — nicht die Sprachgrenze.

Italien will das slavische Dalmatien mit seinen guten Häfen.

Deutschland hatte ja durch ein Jahrtausend das deutsche Idiom im Kerne vereinigt und hätte ohne dem Particularismus der deutschen Grossstaaten zu weit grösserer Macht gelangen können. Seit 1815 war nur Freiheit die Losung der Deutschen. In Rotteck's und Welker's Staatslexikon wird noch dafür plaidirt, dass Rheinbayern eine bessere Zukunft unter Frankreich als unter Deutschland habe. Nur durch den Particularismus Preussens ist Deutschland kleiner geworden als zuvor.

Die Czechen wünschen sich das Reich ihrer alten Krone, also mit den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Die Südslaven wollen das Illyrische Reich an der Ostküste des adriatischen Meeres mit den Italienern und Deutschen unter sich.

Die Magyaren wollen nicht Nationalitätsgrenzen, sondern sie wollen herrschen über die heterogensten Nationalitäten, nur nach dem Sinne des für sie allein unwandelbaren historischen Rechtes.

Die Polen nach ihren jetzigen Grenzen wären ein unlebensfähiger Staat; sie müssten sich, wie ehemals, bis an die Meere ausdehnen und

Deutsche, Ruthenen und andere Stämme wieder unter ihre Herrschaft bringen.

Russland herrscht bereits über das bunteste Völkergemisch mit unmöglicher Nationalitätenabgrenzung.

Der gegenwärtig in Mitteleuropa bestehende Nationalitätsschwindel hat nur insoferne eine Berechtigung, als grosse Nationen, wie die Deutschen, Franzosen und Italiener den Grundstock in einem Staate bilden wollen. Dies hat aber nichts mit dem absoluten Regiment im Einheitsstaate gemein, durch welches Alles nach der Schablone geleitet und das Stammesleben mit seinen Eigenthümlichkeiten vernichtet wird. Gleichberechtigung ohne Unterordnung bleibt die Grundbedingung. Dasselbe gilt für Staaten, die sich mit untrennbarem Völkergemisch auf Grundlage gemeinschaftlicher materieller Interessen bilden. Wie dort nicht ein Stamm, so soll auch hier keine der Nationalitäten dominiren.

Die Nothwendigkeit des Zusammengehens, ohne Rücksicht auf Nationalitäten, sei es in Bundesstaaten oder Staatenbündnissen, geht am besten aus der vergleichenden Untersuchung hervor, welches Verhältniss die Staaten der frühern und der jetzigen Zeit zum Weltverkehr eingenommen haben.

Da Verkehr und Handel die Staaten zu Reichthum und Grösse bringen, so sehen wir die einflussreichsten Staaten immer dort entstehen, wo der Verkehr am leichtesten ist. So entstanden die uns bekannten ältesten Grossstaaten am indischen, persischen, rothen und syrischen Meere, da die See den Verkehr am meisten begünstigt, vornehmlich dort, wo sie in Busen und Buchten tief in das Innere der Länder reicht.

Zunächst erkennen wir das mittelländische Meer als den Vermittler der Cultur. Die Geschichte der ganzen alten Welt, von Ägypten, Griechenland, Karthago, Rom, Syrien etc. spielt nur um die Küsten des Mittelmeeres.

Je weiter die Entwicklung des Völkerlebens in das Innere des Continentes hereingreift, desto ausgeprägter folgt die Bewegung und der Gang der Cultur den grossen Strömen, Ebenen und culturfähigen Gegenden. Die Völker amalgamiren sich, oder es werden die Urbewohner in die Gebirge und unwirthbaren Gegenden zurück gedrückt. Die Staaten des Festlandes bildeten sich geographisch nach culturfähigen Räumen: im obern, mittlern und untern Donaugebiet, an den Nordküsten u. s. w., also mehr nach festen natürlichen Grenzen.

Dieses Abschliessen der Staaten nach natürlichen Grenzen musste aber mit der Zunahme der Verbindungsmittel immer loser werden. Zahlreiche Kunstbauten erleichterten nach und nach den Verkehr; Gebirge waren zu überschreiten, Wälder wurden gelichtet, Canäle verbanden verschiedene Stromsysteme. Die in neuester Zeit nach allen Richtungen sich kreuzenden, und Gebirge wie Flüsse überschreitenden Eisenbahnen scheinen endlich den geographischen Begriff des Staates in noch höherem Masse zu schwächen.

Dies hat jedoch seine Giltigkeit nur für die Binnenstaaten. Was aber

den Weltverkehr betrifft, so behält das Meer, als Träger der Handelswege, jetzt wie in der Vorzeit, seine grosse Bedeutung. In dieser Beziehung hat sich aber die Weltlage und die Wichtigkeit wie die Concurrenz der Staaten seit wenig Decennien — nämlich seit Anwendung der Dampfkraft auf offener See — total verändert.

Zu Römerzeiten vermittelten die Ruderschiffe um die Küsten des Mittelmeeres den eigentlichen Weltverkehr; die Überführung von Truppen und Kriegsmitteln von Italien nach Karthago oder Syrien war schon ein grosses Ereigniss. Wie anders in der Gegenwart, in welcher Dampfflotten nicht nur den Handel, sondern auch die kriegerischen Gewaltmittel auf alle Theile der Erde überführen. Frankreich hat seine Truppen nicht nur in Afrika, sondern auch in Korea, China, Amerika etc.; eben so England auf allen Theilen der Erde.

In gleichen Breitengraden bestehen gleichartige Verhältnisse, gleiche Producte etc., also weniger Chancen für den Austausch. Die vollste Verschiedenheit dagegen in den Naturproducten zeigt sich in den Linien von Nord nach Süd; ebenso bildet in der nördlichen gemässigten Erdzone der industriereiche Norden einen Gegensatz zu dem industriearmen Süden. Der Hauptverkehr in Natur- und Kunstproducten wird daher immer in der Richtung Nord-Süd stattfinden.

Wir sehen demnach die Europäer schon in frühern Zeiten Handelslinien gegen die warmen Länder zu aufsuchen. Aus Indien gingen die Waaren über den persischen Meerbusen nach Phönicien, über das rothe Meer und Ägypten nach Alexandrien. Um 600 n. Chr. sperrten die Araber diese Wege. Man ging nun über das kaspische und schwarze Meer an die Ostsee und die Donau aufwärts, später wieder über den Euphrat nach Syrien, welcher Weg neuerdings durch die Osmanen gesperrt wurde. Die Genuesen und Venetianer holten die Waaren hauptsächlich im schwarzen Meere und Ägypten; aber auch sie wurden durch die Türken vertrieben. So abgeschnitten vom Orient, suchte und fand man den Seeweg um das Cap der guten Hoffnung; andererseits den Weg nach Amerika. Jetzt (um 1500) begann eine neue Zeit. Es erfolgte Entdeckung auf Entdeckung, und die meisten Küstenstaaten Europas suchten in fremden Welttheilen Besitzungen zu erwerben. Die Engländer dachten ausserdem darauf, die wichtigsten Seelinien durch Colonien und Kriegsflotten-Stationen sich bleibend zu sichern. So ihre Zwischenstationen Ascension, Helena und Cap-Colonie auf der Linie um Südafrika; Gibraltar, Malta, Corfu im mittelländischen Meere; Helgoland vor den Elbe- und Weser-Mündungen etc.

Aber die Eröffnung der Landenge von Suez und die Eisenbahnen durch Ägypten und Syrien, sowie die Eisenbahnen über Centralamerika, werden wieder vieles ändern. Neben England ist die mächtige Union in Nordamerika entstanden. Ausser Ost- und Westindien sind auch China, Japan, Hinterindien, Californien und die Inseln des grossen Oceans im Handel gesuchte Län-

der geworden. Daher umkreist nun die Hauptlinie des Handels die ganze Erde in der Nähe des Wendekreises des Krebses. Was zu den Römerzeiten die Küstenlinie im mittelländischen Meere war, ist nun die die ganze Erde umspannende Küstenlinie im Süden des Festlandes der nördlichen Hemisphäre. (Siehe auf Tafel Nr. 1 die rothe Linie.)

Diese Hauptlinie geht von Neu-York und der Landwege von Tehuantepec durch das mittelländische Meer über Suez und durch Syrien nach Ostindien, von hier an die Küsten von Hinterindien, China und Japan, dann durch den stillen Ocean nach S. Francisco und über die Landenge wieder nach Neu-York.

Dieser Hauptlinie drängen sich alle Weltmächte zu, und die neueste Politik zeigt das Streben, in dieser Hauptrichtung sich festzusetzen oder sonst Einfluss zu gewinnen.

Frankreich und England müssen die Macht der Nordamerikaner fürchten. Sie sahen nicht ungern die ersten kriegerischen Erfolge der Südstaaten. Frankreich wirkte für die Dreitheilung in seinem Westen und Osten. Florirt Mexico unter französischem Einflusse, so ist die Passage nach dem stillen Ocean und Ostasien gewonnen, und machen die Südstaaten sich unabhängig von Neu-York, so behalten die drei Hauptstaaten im productenreichen Nordamerika den Keim innerer Zwistigkeiten in sich. Ebenso erschien im Osten ein geeinigtes Centraleuropa — nämlich ganz Deutschland und Gesammt-Österreich — für die Interessen Frankreichs eine Gefährdung. Daher besser: ein verstärktes Preussen, ein kleines Süddeutschland und ein geschwächtes Österreich. Damit bleibt der Hauptweg durch das mittelländische Meer für Frankreich freier. Der gewonnene Einfluss in Syrien und Ägypten endlich sichert die Verbindung mit Südasien und China auch in östlicher Richtung.

Russland drängt mit aller Macht dem Süden, also ebenfalls der angedeuteten Hauptlinie zu. Käme es nach Constantinopel, so hätte es den Knotenpunkt der alten Welt in Händen. Für jetzt hat es schon die bedeutendsten Wege gegen Südasien gewonnen. Der Pfeil von r nach C (Calcutta) zeigt den Weg nach Hindostan in einer Richtung, in welcher das Hochland am meisten verengt ist, und der Pfeil von r gegen S deutet den Weg im Amur-Gebiete an, auf welchem man die Hauptstadt Peking, so wie die Haupthafenpunkte am frühesten erreicht.

Das mächtige Nordamerika strebt nach Verbindungen mit dem stillen Ocean und hat in demselben bereits Inseln in Besitz. S. Francisco (F) ist für jetzt der Ausgangspunkt nach Ostasien; bald wird es auch den Übergang bei Tehuantepec (T) zu gewinnen suchen. Gegen Osten — durch das mittelländische Meer — hat die Union noch keine gesicherten Stationen; aber es wird die Zeit kommen, in welcher sie auch hier festen Fuss gewinnen muss, denn ein Weltstaat, wie die Unionsstaaten, wird sich die Hauptverkehrslinie um die Erde doch nicht theilweise versperren lassen wollen.

Das Beachtenswertheste an der Sache ist aber das, dass die Wichtigkeit der in dem Kärtchen durch die rothe Linie angedeuteten Gegend eine bleibende sein wird — denn grösser wird der Erdball nimmer. Die Schifffahrtsstrasse der Alten im mittelländischen Meere war einer Erweiterung fähig; in der gegenwärtigen Hauptlinie aber sind neue Länder nicht mehr zu entdecken, wohl aber wirksamer auszubeuten.

Welche Bedeutung haben gegen dieses Streben der Weltmächte — die Mainlinie und die flache, hafenarme Nordküste Deutschlands? — Preussen konnte bei seinen letzten Abmachungen mit Frankreich und Italien nur seine Arrondirung und dynastische Machterweiterung, nicht aber das Interesse Gesammt-Deutschlands im Auge haben, denn man muss es doch eine Schwächung Deutschlands nennen, wenn man das alte deutsche Reich verkleinert, aus seinem Zusammenhange reisst und das Absperren desselben vom adriatischen Meere — dem nächsten Zugange zur künftigen Haupthandelslinie — den Gegnern Deutschlands garantirt, als Lohn für die Mithilfe zur Erreichung preussisch particularistischer Zwecke.

Den Deutschen wird freilich gesagt, dies sei nur zum Wohle Deutschlands geschehen, und viele Gläubige sehen dies nur als den ersten nothwendigen Schritt zur Herstellung der künftigen Grösse Deutschlands an. Die Frage: ob die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht sei, will Niemand hören!

Bei der jetzigen Concurrenz der Weltmächte, Deutschland mit Vorsatz vom adriatischen Meere abzuschneiden und es mit der künftigen Grösse und Wiedergewinnung des Verlorenen zu vertrösten, ist nicht viel mehr als einem Wettlaufer ein Bein abschlagen mit der Vertröstung, dass er im nächsten Wettrennen doch noch einen Preis erhalten kann. Nicht ohne Überzeugung, wiederholt gesagt, hat der königlich preussische Generallieutenant Graf Lüttichau es drucken lassen, dass einem Aufgeben Venedigs der Verlust von Triest und ein Verdrängen der Deutschen vom adriatischen Meere folgen werde, welches zuzugeben als ein Verrath an Deutschland anzusehen wäre.

Denken wir nun auch an die Möglichkeiten der Zukunft! Denken wir uns andere, Deutschlands Grösse begünstigende Verhältnisse. Nehmen wir an, es gelänge Preussen, Österreich zu unterminiren und zum Zerfalle zu bringen, so könnte es doch nicht nach Deutschösterreich und Süddeutschland zugleich greifen, denn die 1½ Millionen Zündnadelgewehre unter Einer Leitung in Centraleuropa müssten doch die andern Grossmächte stutzig machen. Es bliebe daher nur der Weg, erst einen Übergang aus der Dreitheilung in die Zweitheilung Deutschlands zu versuchen. Wie man uns Österreichern im Jahre 1860 den Rath gab: „Nehmt euch Süddeutschland, wir haben nichts dagegen; hindert nur uns nicht, wenn wir uns in Norddeutschland ausbreiten," — eben so könnte man vorläufig die Süddeutschen ermuntern: „Nehmt euch das frühere Deutschösterreich; die Grossmächte werden gegen eine Zweitheilung Deutschlands nichts einzuwenden haben," — mit der geheimen Hoffnung,

dass ein nachträglicher Bundesbeschluss doch das Ganze unter preussische Führung bringt.

Wäre damit Deutschland schon ein Weltreich, fähig mit andern Weltmächten zu concuriren? Ohne Besitz am adriatischen Meere wohl nicht. Der ausschliessliche Handel von der Nordküste aus — mit süddeutschen Geldbeiträgen für Hafenbauten, oder zur Erwerbung allenfalls westindischer Inseln, — wird wohl Preussen zu Gute kommen, aber Deutschland noch nicht zur Weltmacht machen.

Verfolgt man die Geschichte der Länder an der Nordküste des adriatischen Meeres, so tritt Jedem die Thatsache entgegen, dass dieser Küstenstrich — als am tiefsten in das Innere Europas eingreifend — stets der Zankapfel der verschiedensten Nationen war, und dass der Besitz der Nordküste des adriatischen Meeres nur in zwei Epochen in Einer Hand lag: unter den Römern und erst wieder — aber nur für kurze Zeit — unter Napoleon I. Aquileja war der Ausgangspunkt für die römischen Legionen zur Ausbreitung bis an die Donau; nach dem Zerfall des römischen Reiches aber wurde bis heute um den Besitz der Meeresküste gerauft. Nach der Völkerwanderung kämpften um diesen Besitz die Venetianer, der Patriarch von Aquileja, Deutsche, die Herren von Görz, Triest, Italiener, Ungarn, Uskoken, Serben, Bosnier, Montenegriner und Türken. Keinem Stamme wollte es aber gelingen, die Küste im Zusammenhange zu gewinnen. Wie die einem Gegenstande zugestreckten Finger lagen alle Besitzenden im schmalen Bande immer nur nebeneinander, weil jeder aus seinem Hinterlande doch an das Meer gelangen wollte. So trafen sich noch vor wenig Jahren die Türkei, Montenegro, Dalmatien, die Militärgrenze, das ungarische Litorale, Küstenland, Triest, Venetien und das päpstliche Gebiet an dem nördlichen Theil des adriatischen Meeres.

Wollte nun Deutschland auf den Anwachs des ganzen früheren Gebietes von Deutschösterreich rechnen, so fragt es sich, ob dies möglich wäre? Ein zusammengehöriges Deutschösterreich gibt es seit der Auflösung des Bundes nicht mehr, also auch kein Anrecht auf den Gesammterwerb dieses Völkergemisches. Die Slaven und Italiener, welche zu dem ehemaligen Deutschösterreich gehörten, werden nicht freiwillig unter preussische Oberherrschaft treten, denn wie der Germanismus eine gewisse Berechtigung hat, so träumt auch der Südslave von einem Illyrischen Reiche, der Italiener von dem Wiedergewinne der altvenetianischen Gebiete, der Ungar von der Verbindung mit dem adriatischen Meere u. s. w. Ohne Bekämpfung der verschiedenen Volksstämme wäre also an einen Wiedergewinn der südlichen Meeresküste für Deutschland nicht zu denken.

Denjenigen, welche die Gründung eines europäischen Mittelreiches unter preussischer Führung für möglich halten und zu diesem Zwecke die Mitwirkung der Hohenzoller'schen Romanen und eine Allianz der Deutschen mit den Ungarn befürworten, müssen wir zu erwägen geben, dass die herrschende magyarische Partei nicht in der Lage wäre, den Deutschen das alte dreiei-

nige Königreich zuzuführen, denn die Slaven hätten auch ein Wörtchen mitzureden. Der croatische Landtag steht noch nicht unter magyarischer Botmässigkeit. Kein Volksstamm könnte unter preussischer Mitherrschaft auf jenen Grad des nationalen Schutzes rechnen, welchen die verschiedenen Volksstämme unter der österreichischen Regierung gegenwärtig geniessen. Viele Czechen lassen es sich jetzt schon nicht nehmen, dass die durch die Preussen verbreitete, in deutscher und czechischer Sprache gedruckte Proclamation für sie die erste Lection im deutschen Sprachunterricht — zum Zweck der Germanisirung — gewesen sei.

Ein Zerfall Österreichs hätte also aus doppelten Gründen: wegen der materiellen Interessen am adriatischen Meere und wegen des unvermeidlichen Racenkampfes, alle Gräuel eines Völkerkrieges im Gefolge.

Ganz anders jedoch würden sich die Verhältnisse gestalten, wenn Deutschland und Gesammt-Österreich — beiderseits im eigenen Interesse — in Freundschaft zusammen gehen wollten. Österreich kann und soll nichts dagegen haben, wenn Nord- und Süddeutschland sich kräftig einigen, vorausgesetzt, dass die Berliner Abgeordneten sich dem Hause des Gesammtbundes unterordnen, und dass Preussen überhaupt nicht herrschen, sondern wirklich in Deutschland — wie Piemont in Italien — aufgehen will. Ein Hauptcomplex grosser Nationen muss, wie gesagt, unter allen Verhältnissen zugegeben werden, ohne dass man sich dabei den absoluten Einheitsstaat zu denken braucht. Ein Bundesstaat mit Belassung der gegenwärtigen Regierungen in den Theilgebieten würde bei dem gewohnten Stammesleben der Deutschen mehr Dauer versprechen als der schablonenartige Einheitsstaat.

Deutsch-Österreich mit allen seinen Völkerschaften bis an die Nord- und Ostküste des adriatischen Meeres — wie es bis jetzt bestanden — würde dann das Vermittlungsglied zwischen Ost und West im central-europäischen Staatenbunde werden, der erst dann, vom Nord- und Südmeere begrenzt, als Concurrent unter den Weltmächten auftreten könnte.

Für Deutschland allein wäre dies — wie angedeutet — schwer möglich. Der Wunsch Mancher, Österreich unbeachtet zu lassen und lieber Holland zu erobern, um schon mit fertigen überseeischen Colonien in den grossen Wettlauf einzutreten, dürfte in der Ausführung auf mehr Hindernisse stossen, als man so zunächst voraussetzt.

Besehen wir uns nun die Lage Deutsch-Österreichs und insbesondere jene Wiens auf dem untern Theile der Tafel Nr. 1.

Wien erscheint uns nicht nur als die dem adriatischen Golf am nächsten gelegene continentale Grossstadt, sondern auch gleich einem Centrum in der Windrose, in welchem sich die Hauptlinien aus allen Weltgegenden kreuzen. Es bestehen zwar sternförmige Strassennetze auch bei andern grossen Orten, aber nicht in der Art, dass die wichtigsten Hauptlinien Europas bei ihnen sich kreuzen, wie dies bei Wien der Fall ist.

In Niederösterreich — dem interessantesten Ländchen der Erde — ver-

einigt sich auf kleinstem Raume der Typus aller Länder Europa's: das Hochgebirge, das Mittelgebirge, das Hochland und die Tiefebene aus Ungarn hereinragend. Zwischen den Alpen, dem Böhmerwald-Auslauf, dem böhmisch-mährischen Gebirge und den Karpathen, die alle sternförmig gegen Wien reichen, liegen eben so viele scharf begrenzte Haupttiefenlinien, welche alle Hauptcommunicationen Europa's Wien zuführen. Alle Strassen aus der nördlichen Schweiz, von Paris, London und vom Rheine her, welche nach dem schwarzen Meere ziehen, müssen durch das Donauthal über Wien. Aus Norddeutschland, von der Weser und Elbe her, nach dem Südosten Europa's gehen die Wege durch Böhmen über Wien. In der Oder-March-Linie (durch Mähren) concentriren sich alle Wege aus dem Norden Europa's; die Hauptverbindung von Petersburg nach Florenz geht in gerader Linie über Wien, durchkreuzt von den Linien Paris, London und Constantinopel. Es liegt somit Wien wirklich im Kreuzungspunkte der europäischen Haupt-Communications-Linien und ist von allen Grossstädten in der nächsten Verbindung mit dem adriatischen Meere bei Triest, dem mittelländischen bei Salonich und dem schwarzen Meere bei Küstendsche und Constantinopel. Eben so hat keine Hauptstadt nach allen Richtungen hin so bald zu erreichende Wasserstrassen, nämlich längs der Donau nach Osten, und durch den Ludwigscanal nach dem Rhein, dann nach der Moldau, Elbe, Oder, Weichsel und dem Dnjestr.

Eine in handelspolitischer wie in militärischer Beziehung so wichtig gelegene Gegend, wie jene von Wien, musste natürlich der Zankapfel für alle benachbarten Völkerschaften werden. Bei Wien war schon zu den Römerzeiten ein militärisches Standlager als Flankenposten der nahen Stadt Carnuntum, und die Geschichte zeigt uns, dass später mehr als 70 Schlachten und Gefechte in der Gegend von Wien vorfielen, die mitunter entscheidend für die Geschicke ganzer Nationen wurden. Ein Grenzpunkt konnte Wien nicht bleiben. Es war ein beständiges Kämpfen und Schieben nach allen Richtungen, um diesen wichtigen Knotenpunkt ganz in seine Hände zu bekommen. Die Czechen kamen bis in die Alpen, die Türken streiften bis Passau, die Ungarn setzten ihre Grenze bis an das Kahlengebirge, bis Mölk und selbst bis an die Enns, wie umgekehrt die deutschen Kaiser ihren Einfluss nach Osten auszudehnen suchten. Das Donauthal als Einheit führte naturgemäss zu Verbindungen mit Deutschland und Ungarn. So kam es, dass in Wien nicht nur deutsche Herzoge residirten, sondern auch Ottokar der Böhmenkönig, Mathias Corvinus, der König von Ungarn, ferner eine Reihe von deutschen Kaisern, und dass bei den gemeinschaftlichen Interessen nicht nur Sigmund in Deutschland, Böhmen und Ungarn herrschte, sondern Österreich und Ungarn nun schon über 300 Jahre bleibend verbunden sind. Nicht dynastische Interessen, Heiraten u. dgl. haben Wien zur Hauptstadt eines Reiches gemacht. Der Bestand Österreichs ist vielmehr naturnothwendig, und würde heute eine Katastrophe den Zerfall Österreichs mit sich bringen, so würde es Morgen wieder erstehen, denn es würden die Kämpfe um den handelspolitisch und militärisch

wichtigen Punkt Wien wieder beginnen und Wien aus einer Grenzstadt wieder zur Residenz machen.

Welcher Österreicher, der die Geschichte kennt, vermöchte es, bei Berücksichtigung dieser Verhältnisse über die Fortdauer seines grossen Vaterlandes einen Zweifel zu hegen? — welcher echte Mann, welcher Soldat könnte nur unwissenden Zweiflern nachbeten und nicht sein Alles für das Wiederbeleben des seit den letzten Unglücksfällen gesunkenen Muthes einsetzen!

Nach dieser allgemeinen Darlegung, welche Stellung Österreich zu den übrigen Staaten einnimmt, müssen wir nun auch die innern Verhältnisse Österreichs näher beleuchten, denn verschliessen darf man sich der Frage nicht, ob die pessimistische Epidemie, die über das, wie nachgewiesen, naturkräftige Österreich gekommen, nicht andere, ausrottbare Wurzeln habe?

Ein günstiger Standpunkt in geistiger und materieller Beziehung ist nur im Laufe der Zeit zu erreichen, oder wenn eine tiefe Einsicht und das volle Erkennen schlimmer Zustände zum plötzlichen Bruche mit der Vergangenheit und zur Annahme eines gründlich neuen Systems führt — wie es z. B. in militärischer Beziehung, nach der unglücklichen Katastrophe bei Jena, in Preussen der Fall war, und wie es nach 1866 bei uns der Fall sein soll, oder wie sich Nordamerika auf ganz neuen Grundlagen aufgebaut und zur Weltmacht erhoben hat.

Was Österreich in geistiger Beziehung, wegen Vernachlässigung des Volksunterrichtes etc., zum Vorwurf gemacht werden kann, darf durchaus nicht der gegenwärtigen Regierung zugeschrieben werden.

Ich habe weiter oben schon angeführt, dass sich im allgemeinen Gang der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes drei Stadien unterscheiden lassen: die freie Forschung in den Zeiten der Griechen und Römer, die Zeit des blinden Glaubens auch in der Wissenschaft (Galiläi) und der Intoleranz gegen Denker, und das Wiedererwachen der freien Forschung und Schulbildung in einigen Ländern, wozu aber Österreich bis jetzt noch nicht gehört, indem es in Bezug des Unterrichts und der Volkserziehung — die es ausserhalb des Staates Stehenden überlässt — sich selbst die Hände gebunden hat.

Ebenso hat die Regierung in militärischen Dingen bis zur neuesten Zeit an den Traditionen des Mittelalters festgehalten. Bei Bildung des stehenden Heeres war nämlich die Bildung und Beförderung der Officiere nicht durch bestimmte Staatsgesetze geregelt; es blieb vielmehr Jenen, „welche ein Regiment aufzurichten vermochten" die Möglichkeit gegeben, auch Unfähige auf leitende Posten zu stellen, — und dieselbe Möglichkeit besteht, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis — noch bis heute.

Daher sehen wir in der Gegenwart — als Wirkung der angeführten Ursachen — den Regenten in Preussen frei gebieten über ein nicht geistlich, sondern staatlich gebildetes und zur Thätigkeit erzogenes Volk und mit

ungetheilter Macht als Kriegsherr dastehend — in Österreich dagegen eine Schwächung der Staats-Autorität in doppelter Beziehung, aber nur durch das Festhalten sich selbst auferlegter Beschränkungen.

Ein Programm, welches das Fallenlassen dieser schädlichen Beschränkungen ausspräche, würde das alte Österreich wie mit einem Zauberschlage geistig verjüngen.

Ein anderer Scrupel der Pessimisten sind die schlechten, finanziellen Verhältnisse und die vermeinte Unmöglichkeit, die Einnahmen zu steigern. In dieser Beziehung sagte einst Lord Palmerston, als Österreich ein Anlehen in London negociren und dabei seinen natürlichen Reichthum anrühmen wollte. „Ja, Ihr seid reich, aber was nützt Euch der Reichthum, wenn Ihr ihn nicht zu verwerthen versteht.“ Also auch hier ist als die Ursache erkannt: Mangel an Volksbildung und rühriger Arbeit.

Dass es anders sein könnte, und Österreich seine Production leicht zu verdoppeln vermöchte, kann der österreichische Soldat, welcher die Cultur in Holstein und Italien und die Rührigkeit der dortigen Bewohner gesehen, aus Vergleichen leicht bestätigen.

Wie ergiebig ist die anderwärts anzutreffende Fruchtwechselwirthschaft gegen unsere noch häufig eingehaltene Dreifelderwirthschaft! Wie sorgfältig benützt ist der kleinste Erdfleck im Ausland, während Österreich noch 1478 Quadratmeilen unproductiven Bodens hat und in der Classe des productiven Bodens noch 61 Quadratmeilen Sümpfe mit Rohrwuchs und 1518 Quadratmeilen (das ganze Königreich Baiern hat nur 1382 Quadratmeilen) Weiden einrangirt enthält, die zum grössten Theil der Umwandlung in Ackerfeld fähig sind. Dazu Waldungen nahezu so viel als Ackerfelder. Wir haben Gegenden, wo unter 100 Wirthschaftswagen noch 80 keinen Bestandtheil Eisen an sich haben. Da der Werth des landwirthschaftlichen Besitzes aber jetzt schon den Betrag von 10,500 Millionen Gulden übersteigt (noch mit Einschluss Venetiens berechnet), um wie viel könnte derselbe noch erhöht werden!

Wie viel geht ausserdem von dem bereits Producirten unnöthig verloren. In Ungarn erhält der Cavallerist kein Bundstroh, weil das Korn von den Pferden ausgetreten wird, die dabei das Stroh verderben. — In Galizien bestehen die Dörfer oft nur aus zerstreut liegenden Holzhütten ohne Gärten. Fragt man nach den Wirthschaftsgebäuden, so heisst es: „wir haben deren keine.“ Fragt man, wo das Vieh sich aufhält, heisst es: „auf dem Felde.“ Wo wird gedroschen? „Die Ochsen treten das Getreide auf dem Felde aus“ u. s. w.

Was geht in solcher Weise an Nationalvermögen verloren!

Wie viel Geld geht noch unnöthig in's Ausland! Wir führen z. B. jährlich 80.000 Ochsen aus Bessarabien ein und zahlen dafür bei drei Millionen Silberrubel. Diese Ochsen passiren auf der sogenannten Ochsenstrasse in Galizien, am Fusse der Karpathen, die Hochfläche am obern Dnjestr, die in einer Ausdehnung von 10 Quadratmeilen versumpft ist. Würde diese Fläche ent-

sumpft, so wäre sie mehr als hinreichend zur Zucht von 80,000 Ochsen, und wir würden jährlich an 4 Millionen gewinnen, während jetzt in dieser ungesunden Gegend die Sterblichkeit der wenigen dort ansässigen Menschen sehr gross ist und aus Anlass der stets sich wiederholenden Überschwemmungen jährlich bei 6000 fl. Steuerabschreibungen stattfinden!

Selbst bei Wien noch haben wir ausser Simmering die sogenannte Antonilacke, eine Sumpfstelle von 9 Joch Flächeninhalt, die schon längst ein vortrefflicher Fruchtboden sein könnte. Bei Wien, im k. k. Waldamtsbezirke, finden wir noch den fruchtbarsten Thalboden unbebaut, der die schönsten Ortschaften, Gärten und Wiesen enthalten könnte. Der grosse Neusiedlersee hat sich uns zu lieb selbst trocken gemacht, um uns bei 6 Quadratmeilen des culturfähigsten Bodens zu offeriren, der bei dem Maximum von 13 Fuss Seetiefe schon längst angebaut sein könnte. Was wäre aus dem fruchtbaren Slavonien zu machen, das mit dem nördlichen Theile des Pogebietes unter einem und demselben Breitengrade liegt und weit fruchtbareren Boden enthält? — Doch genug hievon! Ausser Zweifel liegt es für alle Welt, dass Österreich mehr als doppelte Einkünfte haben könnte, wenn nur der Geist seiner Fesseln entledigt und die Lust zur Arbeit rege gemacht würde. Unmöglich muss es bleiben, so lange Männer aus der mittelalterlich-scholastischen Schule das Lernen und Lehren im Staate verbieten können. Ich muss als Beleg hiefür erzählen, dass der k. k. Generalstabs-Chef, FML. Graf Rothkirch, für den Fortschritt in den Naturwissenschaften sich interessirend, mit einigen Fachmännern (erprobten Patrioten, z. B. dem Professor der Physik und spätern Minister, Freiherrn von Baumgartner) wöchentliche Zusammenkünfte hatte, die aber entdeckt und polizeilich verboten wurden, und kann noch beifügen, dass noch vor wenig Jahren ein k. k. Oberst der Artillerie (in Pension), im Winter im Markte Purkersdorf bei Wien lebend, sich der Gemeinde nützlich machen wollte, indem er Bauernsöhne (ohne Kosten für dieselben) zu Abendversammlungen einlud und unter Mitwirkung Anderer sich bemühte, sie statt des Wirthshauslebens nützlich zu beschäftigen. Er selbst unterrichtete sie über das eben neu eingeführte Decimalsystem, der ehemalige Bürgermeister hielt landwirthschaftliche Besprechungen, las die Ortschronik vor u. s. w.; aber bald kam ein Verbot wegen der unerlaubten Zusammenkünfte — von Seite des Herrn Dechanten. Aus war es mit dem Fortschritt! Bei einer Opposition wäre die Regierung (nach freiwillig eingegangenem Vertrage) verpflichtet gewesen, den geistlichen Machthaber gegen ihr eigenes Interesse zu unterstützen. Heisst das nicht sich selbst die Hände binden?

Das Unwissenderhalten des jungen Staatsbürgers ist aber noch das geringere der Übel. Die angewöhnte geistige Trägheit erzeugt auch indolente, schlaffe Charaktere, die überallhin eher als zum energisch sein sollenden Soldaten passen. Wird daher die Schule nicht zu einer Staats-, statt Kirchenanstalt gemacht, so kann weder die Volkswirthschaft gedeihen, noch der Staat auf geistig gewandte Soldaten rechnen, wie man sie zur heutigen Krieg-

führung braucht. An natürlicher Intelligenz fehlt es keineswegs; sie soll aber nicht systematisch todt gemacht werden.

Industrie und Handel sind ebenso an geistige Kraft und Thätigkeit gebunden. Wenn der jetzige Arbeiter nicht das Gleiche wie der Auswärtige leisten kann, weil er am Samstag früher aufhört und ausser den vielen Feiertagen auch noch die blauen Montage hält, so wird der unwissende Junge, der von der Welt nichts kennt, als was und wie es seine Väter machten, es immer wieder beim Alten belassen wollen. Nur geistige Regsamkeit führt auch zur Arbeitslust.

Mittel zur Industrie und zum Handel stehen dem Kaiserstaat zur Genüge zu Gebot, und die Nachfragen würden sich mit der Hebung des Ackerbaues von selbst ergeben.

Handelswege nach Auswärts hat kein Staat Europas günstigere als Österreich aufzuweisen. Es besitzt in Dalmatien die besten Häfen Europas — aber sie sind unbenützt! Hätten die Nordamerikaner — die im Mittel- oder adriatischen Meere mit der Zeit (wie das Kärtchen Nr. 1 zeigt) sich doch ansässig machen müssen — den Golf von Muggia oder die grosse Bucht „Canale dei Castelli" zwischen Trau und Spalato, mit dem herrlichen ehemaligen Salona Diocletians, zu ihrer Benützung, welche Thätigkeit würde sich in einem Lande entfalten, dessen Bewohner jetzt in träger Indolenz und Armuth dahin brüten, welchen Einfluss müsste dies auf das ganze Hinterland, ja auf ganz Österreich ausüben? Nichts hindert uns, diesfalls Verträge mit dem jugendkräftigen Staate einzugehen, die uns gewiss nur nützen würden.

Bei Erwägung aller angeführten Verhältnisse muss doch jeder Österreicher zugeben, dass kein Grund zur Verzweiflung, kein Grund zum Aufgeben seiner selbst vorhanden ist; denn die natürlichen Grundlagen sind vortrefflich, und das, was für schlimm zu halten ist, kann geändert werden. Wir sind unter den Ländern Centraleuropas in geographischer und handelspolitischer Beziehung am günstigsten situirt.

Die Natur hat unser Reich mit Gütern ausgestattet, die nur ihrer Verwerthung harren, um uns doppelt und dreifach so reich zu machen, als wir es jetzt sind. — Die Geschichte hat uns gezeigt, dass Wien eine Grenzstadt nicht bleiben kann; die hundertjährigen Kämpfe um diesen Knotenpunkt, das Streben der Ungarn, nach Westen und an das adriatische Meer zu gelangen, so wie das natürliche Streben der Deutschen, im Donauthal abwärts Einfluss zu gewinnen, haben nur mit der Bildung des jungen, erst seit 1806 bestehenden österreichischen Kaiserstaates ihren Abschluss gefunden, so dass man denselben eben so gut ein erweitertes Ungarn als ein erweitertes Österreich nennen kann. — Die Vorsehung hat in diesem Reiche die heterogensten Völkerschaften physisch abgeschlossen, aber ohne natürliche Grenzen zwischen denselben zu lassen, um die Menschen auch in den Ländern der alten Welt zur Toleranz zu zwingen; daher Österreich die schöne Aufgabe zufällt, hier der Vertreter der wahren Humanität zu sein.

Eine Trennung der Nationalitäten würde uns zu den nationalen Kämpfen der Völkerwanderung und zur Barbarei zurückführen, während ein brüderliches Zusammenleben uns gemeinschaftlich alle Vortheile zuführt, welche die günstige Weltlage Österreichs zu erringen uns möglich macht. — Was uns fehlt, ist nur die Befreiung vom geistigen Drucke, um mit Einem Sprunge in die erste Linie der Culturbewegung zu gelangen, und das Schwinden des ungerechtfertigten Wahnes, als führe jeder erweiterte Unterricht und jede freiere Einrichtung zur Demagogie. Die Völker Österreichs werden noch lange zu den dynastisch gesinntesten Europas zählen, verdienen daher kein Misstrauen.

Da nun dem Fehlenden leicht abgeholfen werden kann, so liegt für den denkenden Menschen kein Grund vor, an dem Gedeihen Österreichs länger zu zweifeln, als es sich durch den ersten Eindruck der erlittenen Unglücksfälle entschuldigen lässt. Jeder Patriot wird sich vielmehr wieder aufraffen und mit Zuversicht ausgerüstet thatkräftigst auf die Verbesserung unserer Zustände einzuwirken suchen.

Der Soldat insbesondere soll sich mit Muth für die künftigen Ereignisse stählen und einstehen dafür, dass die schöne culturhistorische Aufgabe Österreichs ungestört ihrer Erfüllung entgegen gehen könne. Das Missgeschick, das einen grossen Theil der österreichischen Armee im Jahre 1866 getroffen, war durch unsere Vergangenheit, man muss es gestehen, verschuldet. Ein Trost aber muss es für jeden österreichischen Soldaten sein, dass der Feind im Norden seine Waffenerfolge im Jahre 1866 nicht auf Zaghaftigkeit, sondern nur auf unsern tollkühnen Muth basirte und uns auch nur dadurch die grossen Verluste beizubringen vermochte, weil wir wirklich allenthalben tollkühn, wenn auch unklug, vorgegangen sind. Nur wer feig sich zeigte, hat sich zu schämen; erfolgen die Verluste aber nach muthvollem, hartnäckigen Kampfe, wenn auch wirkunglos gegen weit überlegene Waffen, dann ist des Mannes Ehre frei von jedem Makel.

Der Missmuth nach erlebten Unfällen bleibt erklärlich, der Kleinmuth aber, wie das Verzagen im Glauben an eine bessere Zukunft wären eines Mannes unwürdig.

Der innere Groll möge daher mit dem Jahre 1866 von uns weichen, und hoffen wir mit Zuversicht auf ein verjüngtes neu erstarkendes Österreich! Dass es so werde, hängt nur von uns selbst, von unserm festen Willen und unserer erhöhten Thatkraft ab. Die Bedingungen für das Gedeihen sind von Gott und der Natur im reichen Masse gegeben!

Geschrieben im Beginne des Jahres 1867.

v. Streffleur.

Über die Einsetzung eines Militär-Unterrichtsrathes.

In dem Artikel: „Die österreichischen Militär-Erziehungsanstalten vor und nach dem Jahre 1852“ (im 4. Bande 1867, Seite 51) ist der Unterschied in dem Zweck und Wesen der früheren und jetzigen Einrichtungen ausgezeichnet geschildert. Jedermann sieht klar, dass die besseren Resultate der neueren Zeit angehören, indem man die Schulen weniger Versorgungs- als Lehranstalten sein lässt, an eigenen höheren Fachschulen festhält, das Aufsteigen der Unfähigen in die Fachschulen verhindert, dagegen der Intelligenz, ohne Rücksicht auf Geburt, offene Bahn lässt und bei alledem gegenwärtig eine grössere Zahl zum Officier ausgebildeter Individuen jährlich der Armee zuführt, als dies früher möglich war.

Zwei Fragen bleiben übrigens noch zu beantworten: Ob man dasselbe Resultat nicht mit geringeren Kosten hätte erreichen können, und warum in dem fraglichen Artikel nicht auch die Lehrmethode, die Lehrmittel und das Resultat der Erziehung einer Erörterung unterzogen wurden?

In Betreff des ersten Punktes müssten wir aber demjenigen, der es sich zugetraut hätte, mit wenigern Mitteln Grösseres zu leisten, die Frage entgegenhalten, ob es im Jahre 1852 in seiner Macht gelegen wäre, über die einschränkenden Forderungen: nur Berufssoldaten zu erziehen, auch talentlose Kinder verdienter Militärs zu versorgen, Kinder aller Nationalitäten zu mischen u. s. w. hinauszugehen? Es lassen sich jetzt — bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht — wohl leichter Vorschläge machen, mit geringeren Kosten für die Deckung des Bedarfes an gebildeten Officieren auch für den erhöhten Stand der Armee zu sorgen, wenn man auf das Fallenlassen aller jener Beschränkungen eingehen will, welche jenen Männern noch auferlegt waren, die nach dem Jahre 1850 über die Reorganisation der Militär-Erziehungsanstalten zu berathen hatten.

Wir müssen daher den Satz aufstellen, dass alle auftauchenden Vorschläge über das Militär-Erziehungswesen, wenn sie auf der allgemeinen Wehrpflicht, einer veränderten Schulbildung im Civile u. s. w. aufgebaut erscheinen, nicht vergleichbar mit den frühern Einrichtungen sind, daher man auch nicht sagen kann, man habe etwas Besseres vorgeschlagen. Jede Aufgabe muss für sich nach den verschiedenartigen Grundbedingungen beurtheilt werden.

Aus diesem Gesichtspunkte sagen wir mit Überzeugung: das Bestehende ist besser als das vor 1852 Vorhandene. Diese beiden Verhältnisse sind unter sich vergleichbar. Für die Zukunft jedoch — bei Zugrundelegung der allgemeinen Wehrpflicht — bleibt das Feld für neue Vorschläge offen, und wir sind begierig, welche Ansichten dabei zu Tage treten werden.

Gehen wir nun auf den zweiten Punkt über:

Der Verfasser dieser Zeilen unterscheidet für die Vergangenheit wie für die Zukunft zwei Dinge:

1. Den Grundbau der Schuleinrichtungen, wobei der Zweck, ob sie Versorgungs- und Lehranstalten oder nur Letzteres sein sollen, ferner die Frage, wie die Lehrkräfte zu gewinnen, die Administration einzurichten u. dgl. in Betracht kommen, und

2. die Unterrichtsmethode und die Lehrmittel.

Der erste Punkt ist nach jeder gestellten Aufgabe veränderlich; der zweite Punkt nur in so ferne, als man die Methode und Mittel nach dem Zweck der Schule, der Verschiedenheit des Alters und der Vorbildung der Schüler zu modificiren hat. Unter allen Verhältnissen aber ist dahin zu wirken, aus den Schülern und Studierenden nicht Menschen mit blossen Handfertigkeiten, formellem Wissen und geübtem Gedächtnisse zu machen, welche nach beendeter Schulzeit sich freuen, endlich einmal der Last des todten Memorirens enthoben zu sein, — sondern Menschen mit entwickelter Urtheilskraft und Lust zur Fortbildung, die im praktischen Leben stets das Wesen von der Form zu unterscheiden und in den verschiedenartigsten Lagen sich zurecht zu finden und mit Entschiedenheit zu handeln wissen.

Diesen wichtigen Umstand finden wir weder in der Anordnung noch in seinem Erfolge in dem Eingangs erwähnten Aufsatze berührt. Wir halten daher eine kritische Beleuchtung für nothwendig, ob es auch in diesem Punkte nach dem Jahre 1852 besser geworden sei.

Wenn ich es wage, in den folgenden Artikeln die Behandlung einiger Lehrgegenstände speciell zu besprechen, so muss ich von vorneherein meine Überzeugung aussprechen, dass das Urtheil eines Einzelnen nie massgebend sein kann. Ich war von jeher der Ansicht, dass die Leitung der Administration der Militär-Erziehungsanstalten nur in Eine Hand gegeben werden soll, während für die geistige Leitung — wie es in Frankreich, Preussen etc. der Fall ist — ein Unterrichtsrath aufzustellen wäre.

Im Militär sind wenig Wissenszweige und Fertigkeiten unvertreten. Wir brauchen Strategen und Chirurgen, Taktiker und Kurschmiede, Mathematiker zu Gradmessungen und Maurerpoliere, die mit dem Senkblei manipuliren, Geographen und Apotheker, Statistiker und Rechnungsführer, Juristen und für die Militärgrenze Landwirthschaftskundige, Pädagogen und Pferdekenner, Ingenieure und Wasserfahrer, Turner, Politiker und Brückenbauer u. s. w. — kurz die verschiedenartigsten Fachmänner, die alle herangebildet, geübt und verwendet werden sollen. Wo ist nun der Eine Mann, welcher für alle Fächer die beste Lehrmethode aufzustellen wüsste?

Entscheiden soll Einer, aber rathen sollen Viele, wie ich es schon in dem Artikel: „Über Führerbildung" (4. Band 1866, Seite 280) ausgesprochen habe. Thathet nur Einer nach eigenem Gutdünken, so ist Einseitigkeit unvermeidlich, und steht der Nämliche lange am Ruder, so geht das Schiff rückwärts statt vorwärts. Eine ganze Generation kann darunter leiden! Bei vielseitigen Anregungen und der Erneuerung der Kräfte dagegen ist an einen für die Jetztzeit gefährlichen Stillstand nicht zu denken.

In Österreich ist übrigens ein Militär-Unterrichtsrath aus doppelten Gründen nothwendiger als irgendwo.

In Ländern, in welchen wissenschaftliche Vereine schon seit lange bestehen, treten die Männer der Wissenschaft aus den verschiedensten Disciplinen in häufigen Verkehr. Sie haben dabei Gelegenheit, die Fortschritte in verschiedenen Wissenszweigen und mitunter ihre eigenen Mängel kennen zu lernen, sie gelangen eher zur Toleranz und bemühen sich mehr, auf den Erfahrungen Anderer weiter zu bauen als bei Anderen Fehler zu entdecken. In Österreich aber stehen wir noch nicht auf diesem Standpunkte der Toleranz; das Vereinsleben ist noch nicht hinlänglich entwickelt. Bis kurz vor dem Jahre 1848 gab es noch keine wissenschaftlichen Vereine. Jeder arbeitete ohne persönlichen Verkehr, isolirt für sich. Bei diesem Abgeschlossenbleiben entwickelte sich bei dem Einzelnen statt Toleranz und allgemeiner Bildung nur Einseitigkeit und Eigendünkel. Die Meisten sahen mit Selbstbefriedigung auf sich, aber scheel auf die Leistungen der Collegen. Wer an die Öffentlichkeit sich wagte oder nur über das gewöhnliche Niveau sich erheben wollte, wurde nicht ermuntert, sondern angegriffen und zurückgedrängt. Nicht Weiterbau, sondern Niederreissen des Erstrebten, Neid und Tadelsucht wurden die Parole. Als nun später das Vereinswesen auch bei uns zugelassen wurde, bildeten sich aus solchen Individuen wohl der Form nach Vereine, im Wesen aber nur Cliquen, thätiger für Selbstvergötterung als für den Fortschritt in der Wissenschaft. Ein Professor der Hochschule sieht noch mit Geringschätzung auf den Professor der Mittelschule herab. Die Mittelmässigkeit macht sich breit, und man sucht dabei mehr die Träger hoher Namen als productive Kräfte. Es wird bei uns noch einige Zeit brauchen, bis das Wissen an sich den Werthmesser abgibt, bis Akademiker, Universitäts-Professoren und wahre Künstler — wie es in Frankreich geschieht — zu populären Vorträgen und Leistungen für die allgemeine Verbreitung des Wissens, des guten Geschmacks und des Kunstsinnes sich herablassen.

Diese im Civile noch nicht zur Vollendung gekommene Übergangsperiode hat im Militär noch gar nicht begonnen. Das Vereinsleben ausser Dienst begreift in sich ganz andere Dinge als den geistig-wissenschaftlichen Verkehr, wie er doch in den meisten Staaten in geselligen Abendvereinen durch Vorträge statt hat. Es fehlt noch an der Gelegenheit, die allseitig gebildeten Männer kennen zu lernen. Daher dürfte es schwer halten, viele Männer als geeignete Referenten für das Militär-Studienwesen zu bezeichnen. Welcher derselben, wie schon gesagt, könnte sich für alle Disciplinen gleich fest und befähigt halten, und welcher wäre im Stande, für alle Unterrichtsgegenstände die beste Lehrmethode vorzuschlagen?

Was Einer nicht kann, ist aber durch die Ausnutzung der Erfahrung Mehrerer — also in einem Studienrathe — zu erzielen. Es handelt sich dabei aber nicht um eine einmalige Zusammensetzung einer sogenannten Commission. Es sollen bleibende oder wechselnde Räthe — im unentgeltlichen Ehrenamte — sein, die nicht nur den Zustand der Gegenwart zu prüfen und Verbesserungsanträge zu stellen, sondern die Fortschritte in den Wissenszweigen und Lehrmitteln unausgesetzt zu verfolgen, nutzbringend zu machen, und insbesondere auch die Erfolge der Anordnungen zu prüfen hätten.

Wo Mehrere zu rathen und zu wirken haben, fehlt es nie an Anregung, und selbst zeitlich störende Collisionen schaden weniger als die eine absolute Verhinderung des Fortschrittes nach sich ziehende Selbstbefriedigung eines Einzelnen.

Ein anderer Grund, den nöthigen Fortschritt durch Einsetzung eines Unterrichtsrathes zu sichern, liegt in den besonderen Rücksichten, welche eine Militär-Erziehung erheischt. Es handelt sich hiebei nicht nur um das Wissen, sondern auch um die Heranbildung des Charakters und der Angewöhnung der militärischen Formen und Disciplin. Aus diesem Gesichtspunkte genommen ist Nichts verderblicher, als die Autorität der Lehrer und Behörden durch offene Kritik zu schwächen. Im Civile wird bei uns einem Stillstande nicht nur durch einen Unterrichtsrath vorgebeugt, sondern es besteht auch ein öffentlicher Austausch der Ideen durch die Gymnasial-Zeitschrift, den Schulboten und andere öffentliche Blätter, wie auch durch die Lehrer-, Juristen-, Statistiker-Vereine u. s. w. Jedermann kann da seine Meinung offen aussprechen. Soll man aber in den militärischen Zeitschriften nicht kritisirend auftreten, so kann nur ein Militär-Unterrichtsrath den Schaden des Stillstehens verhindern. Bei freier Debatte im Schoosse des Rathes bleibt der Tadel eine innere Angelegenheit; was dagegen als Verbesserung in die Welt geht, wird von den obersten Behörden verfügt, wobei nicht mehr von dem guten Gedanken des Herrn A. oder B. gesprochen wird, sondern die Behörde ist es, die das Gute anordnet, und sie ist es, die dadurch an Vertrauen und Autorität gewinnt. Ein Militär-Unterrichtsrath erscheint daher als eine Nothwendigkeit.

Wie dringend es nöthig ist, in manchen Lehrgegenständen die Unterrichtsmethode zu ändern, will ich in dem folgenden Artikel „Über die bisherige Methode im Unterricht in der Situations-Zeichnung" vorläufig nur an einem Beispiele zeigen.

Es wird zwar Manchem inconsequent erscheinen, wenn ich, gleich nachdem ich die Nachtheile der öffentlichen Kritik im militärischen Lehrfache betonte, zu einer wirklichen Kritik übergehe; aber bei uns gibt es eben noch keine Gelegenheit, in anderer Weise gehört zu werden, und mein Drang zu nutzen ist doch zu gross, um über meine Erfahrungen, die ich in 44jähriger Dienstzeit — und zwar den grössten Theil dieser Zeit im Lehrfache und mit wissenschaftlicher Beschäftigung zubringend — zu machen Gelegenheit hatte, noch länger zu schweigen. Ich vertrete den Gedanken der Nothwendigkeit eines Militär-Unterrichtsrathes seit zwölf Jahren vergeblich, sowohl schriftlich als mündlich, und will es endlich an einem Beispiele praktisch zeigen, dass Mängel, wie sie noch bestehen, durch einen Unterrichtsrath gewiss schon längst behoben worden wären.

Wir bitten daher Diejenigen, welche sich für die Frage des Unterrichtsrathes interessiren, den folgenden Artikel unter Einem der Durchsicht zu würdigen.

v. Streffleur.

Über die bisherige Methode im Unterricht in der Situations-Zeichnung. [1])

(Mit drei Holzschnitten.)

Bevor ich auf den Gegenstand selbst eingehe, will ich den Unterschied, der im Allgemeinen im Vortrage und in den Unterrichtsmitteln vor und nach dem Jahre 1852 bestand, durch einen Vergleich charakterisiren.

In den Jahren 1848 und 1849, als die Deputirten aus allen Gauen und Marken Deutschlands nach Frankfurt kamen, hatten die meisten der Verheirateten ihre Familien mitgenommen, und wer einen Gymnasiasten darunter hatte, liess ihn das Frankfurter Gymnasium besuchen. Ein sehr renommirter Gymnasial-Professor machte nach Beendigung des Curses in gesellschaftlichem Kreise die Bemerkung, dass die Schüler aus Preussen an gründlicher Vorbildung im Allgemeinen hinter jenen aus Süddeutschland zurückstehen, und erklärte diese Thatsache in folgender Weise: „In Preussen besteht ein vortrefflicher und geistreicher Unterrichtsplan; aber in der Ausführung ist Alles in Schablonen gehalten; die Professoren mit bestimmtem Gehalt sind stricte an den Lehrplan und die Lehrmittel gebunden, es lehrt der Eine, was der Andere lehrt, es fehlt der Wetteifer unter den Professoren, daher gehen Wenige über das Muss hinaus. In Süddeutschland dagegen fragen die Eltern, an welchem Gymnasium die besten Lehrer sind, und dorthin kommt der Sohn; es sucht es daher ein Lehrer dem andern zuvor zu thun.“

Wenn die Sache sich wirklich so verhält, so ist damit der wesentlichste Unterschied in Bezug der Lehrfreiheit und ihrer Wirkung an den österreichischen Militärschulen vor und nach dem Jahre 1852 sehr bezeichnend ausgesprochen.

Vor dem Jahre 1852 gab es in diesen Schulen keinen allgemeinen Lehrplan und keine bestimmten Lehrmittel. Es bestand aber ein Wetteifer zwischen der Ingenieur- und Neustädter-Academie, der Cadetenschule in Olmütz, Graz und Tuln u. s. w. Das Bombardier-Corps war eine Elite von Gelehrten, eine Elite von theoretisch und praktisch gebildeten Fachmännern. In den Regimentern gab es sehr vernachlässigte Cadetenschulen, dafür aber auch viele ausgezeichnete. Ich nenne darunter nur das 49. Infanterie-Regiment Baron Langenau, als es noch in Mainz garnisonirte; Major Kraft, Hauptmann Baron Synnot, Artillerie-Oberlieutenant Trnka und andere ausgezeichnete Officiere waren die Professoren; der Regiments-Inhaber, damals Militär-Vertreter am deutschen Bunde, wusste sich die Hilfskräfte zu gewinnen, ohne dass es etwas gekostet hätte. Der Erfolg musste ausgezeichnet genannt werden. So war es auch in andern Regimentern. Nirgends aber gab es für den Lehrer Beschränkungen, anbefohlene Lehrbücher u. dgl. Der Wetteifer drängte Jeden, nach den besten Behelfen des In- oder Auslandes sich umzusehen, und man strebte praktische Richtungen an.

Nach dem Jahre 1852 wurde Alles in Rand und Band gelegt; nur das, was anbefohlen war, durfte gelehrt werden, und auch dies nur nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern. Nachdem angewandte Taktik, Geschichte der

---

[1]) Jene Leser, welche diesen Artikel zuerst aufschlagen, erlauben wir uns aufmerksam zu machen, dass derselbe nur die Fortsetzung des Vorstehenden bildet.

Kriegskunst und Kriegsgeschichte — die früher den Hauptstoff bildeten — im Repertoir nicht vorkamen und durch eine zu memorirende Feldinstruction ersetzt wurden, so ging damit viel vom Fachwissen und vom Denkstoff verloren. Hätte zu jener Zeit ein Unterrichtsrath bestanden, so wäre dieser Übelstand doch vielleicht Einem oder dem Anderen aufgefallen, und Einer oder der Andere hätte vielleicht darauf aufmerksam gemacht, dass vor dem Jahre 1848 zwei Militär-Lehranstalten in Wien bestanden haben, welche als wahre Muster in Bezug der daselbst angenommenen Unterrichtsmethode gelten konnten. Es waren dies die Schule für türkische Officiere, unter der Leitung des damaligen Majors (gegenwärtigen Feldzeugmeisters) Ritter von Hauslab, und die lombardisch-venetianische adelige Leibgarde, bei welcher Oberst Freiherr von Birago als Studien-Director angestellt war.

Beide Lehranstalten standen hors la lois; sie wurden aus fremden Mitteln erhalten, und beide gründlich gebildeten Studienleiter konnten ohne irgend eine Beschränkung das, was sie für das Beste hielten, anordnen.

Die Lehrmethode an der Schule für die türkischen Officiere war ganz originell, und man kann nach dem Erfolge sagen: wirklich unübertrefflich. Hier war Alles in Übereinstimmung, aus Einem Geiste geleitet. Es wäre ein wahrer Gewinn für die Pädagogik, wenn der geistvolle Leiter dieser Schule sich noch entschliessen könnte, den von ihm angeordneten Betrieb des Unterrichtes aufzuzeichnen und zu veröffentlichen.

Bei der italienischen Garde war die Lehrmethode zwar eine andere, aber ebenfalls in hohem Grade rationell. Der Studien-Director überliess aber die Detailausführung mehr den einzelnen Professoren, mitunter auch die ganze Behandlungsweise des Gegenstandes, wenn das Vertrauen zu dem Betreffenden ihn dazu bestimmen konnte. Mir z. B., der ich auch als Professor bei der italienischen Garde in Verwendung stand, blieb der Vorgang in den Vorträgen über Situations-Zeichnung, Terrainlehre, praktische Aufnahme und Geographie ganz frei gestellt. Ohne das, was ich gethan, für das Beste zu halten, glaube ich doch, dass in der Angabe meiner Lehrmethode doch manche Anregung wenigstens zur theilweisen Nachahmung zu finden sein dürfte.

Ich will diesmal nur die Situations-Zeichnung behandeln und die von mir eingehaltene Unterrichtsmethode vergleichsweise mit der jetzt in den Militärschulen eingeführten besprechen.

Erst unlängst hörte ich zu meiner nicht geringen Überraschung, dass man in österreichischen Militärschulen die Unterrichtsgegenstände in Hand- und Kopfgegenstände eintheilt. Die Situations-Zeichnung wird zu den Handgegenständen gerechnet und zählt als solcher in der Classification um gewisse Einheiten weniger.

Diese Ansicht charakterisirt schon an sich die kopflose Behandlung des Gegenstandes. Nach meiner Meinung gibt es keine menschliche Leistung ohne Kopf. Man kann wohl die Handfertigkeit von der geistigen Auffassung eines Gegenstandes unterscheiden — wie es Maler und Musiker mit technischer Gewandtheit ohne Conceptionsvermögen gibt, und umgekehrt Männer von grossartiger geistiger Auffassung, aber ohne technische Fertigkeit — aber man darf nie die mechanische Fertigkeit allein im Auge haben. Man müsste

daher getrennt beurtheilen: die Handfertigkeit und das geistige Verständniss, namentlich der Bergzeichnung.

Mir war das Verständniss auch im Zeichnen immer die Hauptsache. Wie mir derjenige lieber ist, welcher unschön 2 × 2 = 4 schreibt, als ein Anderer, welcher 2 × 2 = 5, wenn auch noch so schön hinmalt, eben so suchte ich lieber Schüler zu bilden, welche richtig und schnell, wenn auch minder schön zu zeichnen verstehen. Auch der Zeichnungs-Unterricht bot mir Stoff genug, ihn anregend als Kopfgegenstand zu behandeln.

Der geisttödtendste und ermüdendste Vorgang ist das durch Jahre fortgesetzte mechanische Copiren eines sogenannten Zeichnungsschlüssels in ein und demselben Massstabe, wie es in den Schulen vorgeschrieben ist.

Bei mir war das Erste, den Schüler über die Massstäbe zu verständigen (wie im Jahrgang 1860, 1. Band, Seite 140 zu lesen). Er musste stets dieselben Gegenstände nach mehreren Massstäben zeichnen.

Die mechanischen Vorübungen mit dem Bleistift, der Feder und dem Pinsel waren auf gewöhnlichem Schreibpapier in ein Paar Stunden abgethan. Nicht Wege, Flüsse etc. als solche waren zu machen, sondern nur einfache und Doppellinien, Flächen anzulegen u. s. w.

Schon nach wenigen Stunden ging es an ganze Plangerippe im Katastral-, doppelten und einfachen Militärmass, wobei alle Copier-Methoden in Anwendung kamen. Ich wählte dabei Pläne aus allen Landschaften, eine holländische mit Wegen, Flüssen, Kanälen, Dämmen, Wasserbauten; — eine italienische mit Reisfeldern, Acker- und Weineinfassung; — eine deutsche mit gedrängten Culturobjecten, — eine ungarische mit Pusten, — Gebirgslandschafts-Gerippe u. dgl. Alle Signaturen kamen darin vor; der Schüler copirte sie aber nicht mechanisch und stückweise nach den Blättern des Zeichnungsschlüssels, sondern zusammenhängend in Landschaftsbildern, wobei der Geist durch Abwechslung und Vergleiche angeregt wurde.

Höchst verschieden in den Ländern ist die Ortsanlage. Im Zeichnungsschlüssel findet der Schüler z. B. nur ein bestimmtes Dorf, nach dem höchsten Grad der Cultur arrondirt, mit Kirche etc., wie auch der Taktik-Professor bei einer Dorfvertheidigung nur immer von einem idealen Dorfe spricht, das einen geschlossenen Umfang zur Besetzung, bestimmte Abschnitte, feste Gebäude u. s. w. hat. In der Natur aber sehen sich Land- und Gebirgsdörfer nicht gleich, eben so wenig die Dörfer in Böhmen und Ungarn, Galizien und Italien, in Holstein und der Militärgrenze. Ich liess daher Skizzen höchst verschiedenartiger Dörfer machen, um zugleich die Natur der verschiedenartigen Ortsanlagen kennen zu lehren. Das stete Ausziehen und Anlegen der Culturflächen vertrat die ermüdende mechanische Übung nach den Vorlegblättern des Zeichnungsschlüssels, und das Beschreiben wirklicher Landschafts-Objecte ersetzte das geistlose Nachbilden der Planschrift. So blieb Hand und Kopf in Thätigkeit, und die Übungsblätter bildeten zugleich Behelfe für die Geographie und den taktischen Unterricht.

Um auch das Herz zu erwärmen, liess ich jeden Einzelnen seine Vaterstadt zeichnen. Mit Freuden ging Jeder daran. Er erinnerte sich bei dem Zeichnen jeder Strasse an Bekannte, Verwandte und Jugenderlebnisse, und indem er den Ort bis ins Landkartenmass verkleinerte, sah er an einem dem Raume

nach bekannten Objecte das Verschwinden der Details bis zum Ortsringe. So sich unterhaltend lernt man mehr, als durch mechanisches Copiren.

Bei der Gerippzeichnung war es also Grundsatz, alle Signaturen in wirklichen Naturbildern zu zeigen und zu üben. Der Zeichnungsschlüssel war mir — wie das Wörterbuch im Sprachunterricht — immer nur ein Nachschlagebehelf, nie aber der Stoff zur Zeichnungsübung selbst.

Analog war das Verfahren bei der Bergzeichnung.

Die ganze Theorie der Bergzeichnung (mit Schraffen und Schichten) war in zwei Vorträgen abgethan. Auf Einem Blatte war Alles enthalten (Text und Zeichnung), was sich darüber sagen lässt. Jeder 14jährige Knabe ist in zwei Stunden darin so fest zu machen, dass er auf jedem Plan die Fehler in der Strichlage und Strichschwärze erkennt und durch die Kritik fehlerhafter Pläne mehr als durch das Auswendiglernen, zum Controliren bei seinen eigenen Übungen angeregt wird. Die mechanischen Übungen beschränken sich auf 7 einfache Figuren.

So wie das menschliche Antlitz nur aus gewissen Theilen besteht, wie Stirne, Augen, Nase etc., und doch kein Gesicht dem andern gleich sieht, so zeigen sich auch in den wechselvollsten Terraingestaltungen immer nur gewisse Fundamentaltheile oder Formen, und zwar 4 Voll- und 4 correspondirende Hohlraum-Formen. Hat der Schüler diese 8 physikalischen Fundamental-Formen nur einmal kennen gelernt und geübt, so kann er gleich auf das Zeichnen ganzer Landschaftstheile und Bilder übergehen.

Nach dem Zeichnungsschlüssel muss der Schüler kleine Bergtheile, Kuppen, Schneiden, Mulden etc. mechanisch nachmachen, ohne zu wissen, ob diese Bilder ein ganzes abgeschlossenes System bilden, ob es noch mehr Gattungen solcher Theile gibt oder nicht.

Bei meinem Unterricht dagegen lernte er bei den mechanischen Übungen, dass mathematisch bestimmt nur 7 Strichlagen möglich sind, von welchen nur 4 in physikalischen Bildern vorkommen, und dass in der Natur auch nur 8 verschiedenartig zusammengesetzte Terraintheile zu finden sind. Welche Anregung bietet sich nun dem Schüler, wenn er bei der Zeichnung ganzer Berglandschaften fortwährend prüfend zu Werke geht, ob nicht doch eine neunte Grundform zu finden sei, oder wenn er vergleichend Beobachtungen anstellt, in welcher Weise sich die 8 Fundamental-Bilder modificiren, je nachdem sie Bestandtheile des Hoch- oder Mittelgebirges oder des Flachlandes bilden, oder je nachdem der innere Grundbau aus Granit, Kalk, Schiefer, Sandstein etc. besteht. Dieses fortwährende Denken und Vergleichen bietet dieselbe Befriedigung, wie sie nur ein Figurenzeichner empfinden kann, wenn ihm die Unterschiede klar vor Augen treten, welche an dem Schädel- und Körperbau wie an der Physiognomie der verschiedenen Menschen-Racen, nach dem Alter der Menschen u. s. w. bemerkbar sind. Bei solchen Vergleichen ruht der Geist nie, und man wird animirt, möglichst viel zu zeichnen, um mehr Stoff zu Vergleichen in die Hände zu bekommen.

Diese Mannigfaltigkeit der Übungen in höchst verschiedenartigem Terrain wird aber unmöglich, wenn man nur Schönzeichnungen nach dem Zeichnungsschlüssel bilden soll. Ich liess daher viel Skizzen zeichnen, wobei alle Methoden rascher Copien und Ausarbeitungen geübt werden mussten,

z. B. durch Pausen auf Strohpapier, das Geripp gleich in Farblinien, das Terrain in Contouren, und dann mit Bleistift oder Pariser Kreide geschummert, wenn das Strohpapier auf Weisses aufgeleimt war; — auf Tonpapier mit Bleistift und Aufsetzen von Weiss, — Schummern oder Laviren auf gewöhnlichem weissen Papier u. s. w. In wenigen Stunden mussten ganze Terrainpartien fertig sein.

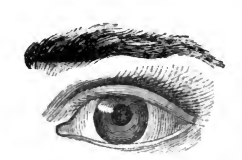
Die conventionellen Zeichen für Truppenaufstellungen etc. wurden nie an sich, sondern nur auf Terrain-Skizzen (taktischen Plänen) geübt.

Welche Nothwendigkeit zu denken ergibt sich endlich bei der Reduction der Terrainbilder? Zeichnet man nach dem Zeichnungsschlüssel Terraintheile ohne bestimmten Massstab, so bringt dies wenig Nutzen. Weiss man auch, dass die Hochlands-, Mittelgebirgspartien etc. im einfachen Militärmasse gezeichnet sind, so hat man damit noch nicht den rechten Weg eingeschlagen, um den Soldaten zum Aufnehmen und Croquiren nach der Natur vorzubereiten.

Um ein Bergterrain mit allen seinen in der Natur sichtbaren Formenlinien darzustellen, — mit der Beschränkung, dass erst Kuppen von 50 Schritt Umfang, als zu klein für den Massstab, auszulassen wären — müsste man nach 1 : 5000 der Natur oder höchstens im halben Katastermass (1 Zoll = 80 Klafter) zeichnen. Erwägt man aber, dass die Zeichnung eines Terrainbildes im einfachen Militärmasse nach der Grundlinie 5 Mal, nach dem Flächenmasse aber 25 Mal kleiner als die Zeichnung im halben Katastermass wird, so ergibt sich daraus von selbst, dass man im Militärmass bei weitem nicht alle in der Natur sichtbaren Formenlinien zeichnen kann, sondern viele auslassen muss.

Dieser Umstand bestimmte mich, in der Bergzeichnung so vorzugehen wie im Figurenzeichnen.

Man findet in Bildern das Auge des Menschen in mehrfacher Weise dargestellt: mit allen Formenlinien, mit Auslassungen, nur als Punkt in kleinen Figuren oder auch gar nicht ausgedrückt in kleinen Skizzen, wobei die Figu-







ren doch nie ohne Augen gedacht werden. Bei dem Unterricht in der Figurenzeichnung wird es nun keinem Lehrer einfallen, die Zeichnung des Auges mit dem Pünktchen beginnen zu lassen; sondern er wird die wahren Formen zuerst erklären und später erst sagen: bei bedeutenden Verkleinerungen lassen sich die Augen nur durch kleine Striche oder gar nur durch Punkte ausdrücken.

Wie macht man es aber bei dem Unterricht in der Bergzeichnung? Man lässt den Schüler nur Terrainbilder nach dem Massstabe 1" = 400° zeichnen, — ein Massstab, der, wie oben gesagt, viele Formenauslassungen bedingt.

Kommt nun der Schüler nach Vollendung seiner theoretischen Übungen (nach dem einfachen Militärmassstabe) in die Natur, so ergibt sich für ihn eine grosse Verlegenheit, denn er sieht so viele und nahe liegende Detailformen, dass ihm auf seinem Papier der Platz zur Nachbildung fehlt. Welche Formen soll er nun auslassen, welche sind als charakteristisch die wichtigsten? Weder gewährt ihm die Natur zu dieser Beurtheilung die Übersicht, noch war er je über das Reduciren der Formen nach geistiger Auffassung belehrt worden. Auch das Reduciren der Terrainformen ist nach den militärischen Lehrmitteln eine Hand- und keine Kopfsache; denn mir ist bekannt, dass man den Schülern Schraffir-Übungsblätter gab, auf welchen dieselbe Figur (Abhang, Sattel etc.) nur aus dem grössten (?) Massstabe in einen mittlern (?) und einen kleinsten (?) Massstab verkleinert vorgezeichnet war. Das Terrain reduciren heisst aber nicht dieselben Formenlinien nur mechanisch verkleinern, sondern geistig zu beurtheilen, welches die Hauptformen, und welches die untergeordneten Details sind, und welche Formenlinien daher zur richtigen Charakteristik des Terrains hervorzuheben, welche unterzuordnen, und welche mit dem kleiner werdenden Massstabe ganz wegzulassen sind. Man hat so die rein geistige Arbeit auch in den puren Mechanismus herabgezogen.

Mein Vorgang war abweichend folgender: Ich schaffte verschiedene Pläne und Modelle nach 1 : 5000 der Natur und liess dieselben nach diesem Masse den Schüler mit Blei skizziren. Nun wurde er angewiesen, dieses Vorbild, welches naturgetreu (von mir selbst aufgenommen) alle Detailformen enthielt, nach dem doppelten und einfachen Militärmass, wie auch in das Specialkartenmass zu verkleinern. Dabei bot ihm das Modell eine leichtere Übersicht als die Natur; er musste denken, welches die Haupt- und welches die untergeordneten Formen seien, und der auf dem Papier immer knapper werdende Raum machte ihn aufmerksam, wie viel Details er bei künftigen Aufnahmen nach der Natur in den verschiedenen Massstäben wegzulassen habe. So war er an das Reduciren im geistigen Sinne schon gewohnt, bevor er in die Natur kam, und vorbereitet für Aufnahmen und Croquis nach allen Massstäben.

Auf Tafel 34 (Jahrgang 1860) ist eine Skizze vom Terglou zu sehen, in welcher die wichtigeren (Haupt-) Formenlinien mit dicken, die minder wichtigen aber nur fein vorgerissen sind. Nach solchem Behelfe lässt sich das Originale (Tafel 33) in demselben Masse leicht und schnell copiren. In derselben Weise zeigen die dicken und feinen Formenlinien in den Bergpartien auf den Tafeln welches bei Reductionen die hervorzuhebenden und auszulassenden Formenlinien sind.

Die Arbeit nach solchen Vorlagen ist geistig anregend und hat eine andere Bedeutung als das blos mechanische Verkleinern, wie es jetzt noch gelehrt wird.

Auch bei der Darstellung grösserer Terrain-Abschnitte suchte ich immer dahin zu wirken, dass der Schüler denselben Terrain-Abschnitt in kleinerem Maasse auf der Specialkarte zu sehen bekam, wie ich ihm auch Theile aus seiner Zeichnung in weit grösserem Massstabe zur Ansicht und Vergleichung gab.

Durch diese Übungen in verschiedenen bestimmten Massstäben bot sich fortwährend Stoff zum Denken und Vergleichen, und als ich (sowohl mit

den Garden als mit andern Schülern) zu wirklichen Aufnahmen schritt, konnte ich den günstigen Erfolg dieses Vorganges wahrnehmen, denn sie fanden sich immer schnell zurecht, ob wir nun im Katastralmass mit Schichtenaussteckung, im Militärmass, oder auch nur croquirend zu Fuss oder zu Pferde arbeiteten.

Weiter war ich bemüht, den Schüler viele und verschiedenartige Terrain-Abschnitte zeichnen zu lassen, nicht nur um ihm Gelegenheit zu geben, über die Massstäbe und das Reduciren nachzudenken, sondern ihn auch die Natur und die Eigenthümlichkeiten der verschiedenartigsten Formationen im Hoch-, Mittelgebirg etc. auch bei petrographischer Verschiedenheit des Grundbaues kennen zu lehren.

Ich liess desshalb ganze Terrain-Abschnitte im Geripp graviren und die Formenlinien des Terrains schwach vorreissen. Der Schüler hatte dann nur skizzenartig das Terrain auszuarbeiten, nämlich nur das Fleisch in das schon fertige Gerippe zu machen. (Als Beispiel, wie schon angeführt: der Terglou auf Taf. 33 u. 34, Jahrg. 1860.) Dadurch war unendlich viel Zeit gewonnen, die der Schüler sonst auf die mechanische Copie des Gerippes hätte verwenden müssen, und andererseits machte ihm das skizzenartige Ausarbeiten des Terrains, wobei er immer zu denken hatte, wirkliches Vergnügen.

Schon zur Übung im Wegausziehen kann man Skizzen, wie jene Centraleuropa's auf Tafel Nr. 1, die Alpen im grösseren Massstabe u. dgl. vordrucken (die Eisenbahnen und Strassen nur mit feinen einfachen Linien vorgerissen) und den Schüler diese Communicationen mit scharfen Doppellinien ausziehen lassen, wobei er auch in anderer Weise geistig angeregt wird und für die Geographie vorarbeitet. Eben so bestimmte Flussnetze zeichnen lassen, u. s. w.

Bei einer derartigen Behandlung der Situationszeichnung — als Kopfgegenstand — gewann ich so animirte Schüler, dass sie Lust behielten, sich selbst fortzubilden. Es gab wenig Sonntage im Sommer, wo ich nicht gebeten war, mit einem oder dem andern hinaus zu gehen, um nach der Natur zu zeichnen. Die jährlich mit allen Schülern eines Jahrganges vorgenommenen, 4 Wochen dauernden Aufnahmen, werden mir durch das ganze Leben eine angenehme Erinnerung bleiben.

Bei der italienischen Garde war die für die Situationszeichnung und Terrainlehre in den 3 Jahrgängen zusammen bemessene Zeit: 240 Vorträge oder 360 Zeitstunden.

In die Art und Weise, wie die Situationszeichnung gegenwärtig in den Militärschulen nach Vorschrift gelehrt wird, brauche ich nicht näher einzugehen. Es ist reiner Handgegenstand, Nichts als den Geist ertödtende und disgustirende Schönzeichnerei nach dem Scheda'schen Zeichnungsschlüssel. Ich will nur die dafür anzuwendende Zeit und die Leistungen in Vergleichung bringen.

In der Neustädter Militär-Academie ist für den Situations-Zeichnungsunterricht weit mehr als das Doppelte der eben angeführten Zeit bemessen, nämlich 880 statt 360 Zeitstunden, 6 statt 3 Zeitstunden in jeder Woche, in 4 statt in 3 Jahrgängen.

Auf die einzelnen Jahrgänge kommt folgende Vertheilung:

im 1. Jahr	240 Stunden	mit wenig theoretischem Vortrag, zumeist mechanisches Nachzeichnen; mechanische Copie des Scheda-schen Zeichnungsschlüssels und Zeichnen nach Modellen ohne Massstab;
„ 2. „	240 „	
„ 3. „	240 „	
„ 4. „	160 „	Im 4. Jahrgange die Auszeichnung der im 3. Jahre durch 12 Tage ausgeführten Mappirung.
Zusammen	880 Stunden.	

Da man aber mit dem Schönzeichnen so viel Zeit verliert, bleibt den Schülern nicht einmal die Möglichkeit, die ohnedies nur einmal gegebenen Beispiele einer Hochgebirgs-, Mittelgebirgspartie etc. ganz zu zeichnen. Nur Theile aus Jedem sind auszuführen möglich.

Die ertödtenden mechanischen Vorübungen in Schrift, Geripp und Schraffirung nehmen also so viel Zeit in Anspruch, dass der Schüler nach 720 Stunden nicht einmal zur Ausarbeitung eines vollständigen Terrain-Abschnittes gelangt.

Als Gegensatz kann man Folgendes aufstellen:

Im Vortrage bei der italienischen Garde war jede Übung auf eine Anregung zum Denken berechnet, die zeitraubenden mechanischen Arbeiten waren zum Theil durch Vordruck erleichtert und das Hauptgewicht auf das Terrainverständniss und richtiges Schnellzeichnen gelegt. Jeder Schüler erzeugte sich selbst einen topographischen Atlas mit Zeichnungen in allen Massstäben; der Scheda'sche Zeichnungsschlüssel blieb nur der Behelf zum Nachschlagen.

In der Neustädter Academie dagegen ist die Hauptthätigkeit auf die mechanische Copie des Zeichnungsschlüssels gelegt, und wenn man damit, ohne besondere Anregung zum Denken, 720 Stunden zubringen musste, so ist man froh diesen mechanisch betriebenen Gegenstand nach Beendigung der Lehrzeit hinter sich zu haben, — baar jeder Lust zu weiterer Selbstthätigkeit.

Wäre die Lehrmethode im Fache der Situationszeichnung in rationeller Weise anbefohlen worden, so würden die Academiker die Lust zur Terrain-Erforschung in die Truppenschulen verpflanzt haben, und das Skizzenzeichnen (statt der Schönzeichnung als Selbstzweck) wäre das Mittel geworden, in allen Garnisonsorten Aufnahmen zu machen, das Terrain zu beobachten und zu erforschen, wobei Auge und Geist sich üben und der für den Krieg so nöthige Beobachtungssinn geweckt und geschärft wird.

In manchen Regimentsschulen emancipirt man sich zwar von dem academischen Vorgange, in andern aber ist es verboten, etwas anderes zu zeichnen als den Scheda'schen Zeichnungsschlüssel, — weil derselbe anbefohlen ist.

Ich selbst versuchte es in der Zeitschrift, auf eine andere Unterrichts-Methode hinzuleiten. Ich sprach über die Art des Vorganges im Unterricht, über die Nothwendigkeit nach verschiedenen Massstäben zu zeichnen, über den Vorgang bei der Reduction der Bergpartien, über den Unterschied der mathematischen und physikalischen Formen der Berge, des Nachtheiles nach Schichten zu schraffiren, über die Massengruppirung nach Verschiedenheit der geognostischen Unterlage etc.; gab Musterbilder ausgeführt und im Skelet zur Nachbildung in verschiedenen Massstäben, wobei die im kleineren Massstabe hervorzuheben-

den und auszulassenden Formenlinien dicker und feiner vorgezeichnet sind, und erliess eine allgemeine Aufforderung, solche Zeichnungen nach der Natur zu entwerfen und einzuschicken, um sie (ohne Kosten für die Betreffenden) für das Allgemeine veröffentlichen zu können; — aber Alles vergeblens; es kam nicht Eine Einsendung! Die Macht der Gewohnheit und die Indolenz sind stärker als das Streben nach Besserem, man blieb bequemer bei der mechanischen Copie des Scheda'schen Zeichnungsschlüssels und hatte ja keine Verantwortung, weil es ebenso vorzugehen befohlen war und man auch in der Academie diesen Lehrgang einhält. Man sieht daraus, wie der Einzelne Nichts nützen kann, dass es der Anregung von Oben bedarf, um Gutes zu stiften, und dass die Leistungen in einem ganzen Staate ohne Fortschritt bleiben können, wenn nicht auch Oben durch eine Mehrheit (einen Unterrichtsrath) der Stillstand eines Einzelnen unmöglich gemacht wird.

Damit meine Darstellung des nachtheiligen Einflusses der mechanischen Schönzeichnerei nicht für übertrieben gehalten werde, muss ich noch die That sache anführen, dass die aus den Academien ausgetretenen Officiere, wenn sie als Zeichner in das geographische Institut oder als Candidaten für den Generalstab in die Kriegsschule übertreten, wieder mit der Planschrift und den Elementen der Bergzeichnung beginnen müssen, — weil sie, wie man wirklich sagt, im Verständniss der Zeichnung zu mangelhaft vorgebildet sind.

Nur dem torturartigen mechanischen Schönzeichnen ist die Abneigung gegen Terrainstudien zuzuschreiben, sowie auch die Thatsache, dass uns die Grundlagen zum Studium der angewendeten Taktik und der Kriegsgeschichte mangeln. Österreich besitzt heutigen Tages noch keine Aufnahme des Gefechtsfeldes bei Översee, und ebensowenig wurden die unumgänglich nöthigen Höhenmessungen auf den Schlachtfeldern in Böhmen eingeleitet, während preussischerseits Pläne dieser Schlachtfelder, nach dem Massstabe 1:25.000 in Schraffen und Höhenschichten ausgeführt, schon im Jänner 1867 zur Veröffentlichung kommen. Hat denn bei uns das alte Büreauleben schon wieder Wurzel gefasst? Geht uns schon wieder Königgrätz eben so viel und eben so wenig an wie Marathon und Cannae?

Nach den angestellten Vergleichen dürfte ich wohl zu dem Schlusse berechtigt sein, dass der Handgegenstand „Situationszeichnung“ wohl auch zu einem Kopfgegenstand gemacht werden kann, und dass es bei dem Bestande eines Militär-Unterrichtsrathes doch eher als bei der Leitung eines Einzelnen zu Verbesserungsvorschlägen für die Lehrmethode gekommen wäre. [1]

v. Streffleur.

[1] Ich will es selbst versuchen, ein Lehrbuch der „Situationszeichnung in Verbindung mit der Terrainlehre“ nach meinen alten Notizen zu verfassen, und glaube dasselbe noch im Jahre 1867 zur Veröffentlichung bringen zu können.

Diejenigen löblichen Truppenkörper, welche Pläne der Umgebung ihrer Garnisonsorte für taktische Studien zu haben wünschen, erlaube ich mir aufmerksam zu machen, dass jetzt von den meisten Orten des Kaiserstaates schon lithographirte Katastralpläne um sehr geringen Preis zu haben sind, die, auf das doppelte Militärmass oder noch besser auf 1:12.500 reducirt, eine sichere Grundlage für die Bergzeichnung bieten. Diese könnte durch Officiere und Cadeten nach der Natur bewerkstelligt werden. Jedenfalls ein nützlicheres Vorhaben als das Verlangen eines photographischen Abzuges der für taktische Detailstudien im Massstabe zu kleinen Militär-Mappirungs-Sectionen, die dann doch nur wieder mechanisch abgezeichnet würden.

Über den Tod des k. k. Obersten von Binder
des 49. Infanterie-Regiments in der Schlacht bei Königgrätz,
am 3. Juli 1866.

Aus einem Schreiben eines königl. preussischen Officiers über den Tod des k. k. Obersten Viktor von Binder, Commandanten des Freih. v. Hess-Infanterie-Regiments Nr. 49, entnehmen wir folgende, dem Andenken des Gefallenen gewidmete Stellen:

„Ich selbst habe denselben an der Spitze seines Regiments als braven Soldaten fallen sehen und bedaure von Herzen, dass die österreichische Armee einen so ausgezeichneten Officier verloren. Unter den Ersten seinen Soldaten als leuchtendes Beispiel voraneilend, fiel er, von tödtlicher Kugel in die Brust getroffen, vom Pferde. Sein Andenken wird mir stets in Ehren sein.

„In der Schlacht bei Königgrätz hatte das 2. Bataillon des 1. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 nach kurzem Widerstande des Feindes das Dorf Ober-Dohalitz schon gegen 9 Uhr Morgens in Besitz genommen. Dieses Dorf liegt westlich des Sadowaer Waldes, ganz im Centrum der preussischen Schlachtlinie und war in Folge dessen hauptsächlich ein Zielpunkt der österreichischen Geschütze. Als einer der wichtigsten Punkte im Centrum anerkannt, hatte dort auch der preussische Generalmajor v. B . . . während der ganzen Schlacht seinen Standpunkt gewählt.

„Es mochte wohl gegen halb 2 Uhr sein, ungefähr in der Zeit, wo der Sieg schon an die österreichischen Fahnen geheftet zu sein schien und man preussischerseits mit Ungeduld nach der Armee des Kronprinzen von Preussen ausschaute, als plötzlich das Geschützfeuer des Feindes mit verdoppelter Kraft gegen das Dorf Ober-Dohalitz gerichtet wurde.

„Zu derselben Zeit rückte eine österreichische Colonne Infanterie, wie man sagt das 44. und 49. Regiment, in einer Terrainvertiefung gegen Ober-Dohalitz vor, um sich dieses Dorfes wieder zu bemächtigen.

„Sofort wurden 2 Compagnien unsers Bataillons in die Front dieser schluchtartigen Vertiefung entsendet, während die anderen Compagnien die Lisiere des Dorfes besetzt hielten. Auf 350 Schritt Entfernung ungefähr wurde preussischerseits ein mörderisches Feuer auf die heranrückende Brigade eröffnet und diese sowohl in der Front wie auch theilweise in ihrer rechten Flanke vom Hohlwege am Sadowaer Walde her so heftig beschossen, dass sie unter schweren Verlusten wieder zum Rückzug gezwungen wurde.

„Unter den Verlusten befand sich auch der tapfere Commandeur, welcher, Allen mit bestem Beispiele voraneilend, von tödtlicher Kugel getroffen wurde.

„Leider hatte ich nicht gleich darauf Gelegenheit, mich nach dem gefallenen Officiere umzusehen und ihm möglichenfalls Hilfe zu leisten und erst nach eineinhalb Stunden, beim Avanciren der ganzen preussischen Armee, suchte ich ihn auf. Es ist anzunehmen, dass der Schuss, welcher seine Brust durchbohrt hatte, den augenblicklichen Tod zur Folge gehabt hat.

„Die Stelle, wo der Oberst von Binder gefallen, ist ungefähr 300 Schritte vom Dorfe entfernt, am westlichen Abhange der Terrainvertiefung, welche die Brigade zum Anmarsche gewählt hatte.

„Als bemerkenswürdiger Umstand verdient mitgetheilt zu werden, dass in der Lisiere des Dorfes Ober-Dohalitz, also ungefähr 300 Schritte von dem Punkte, wo der Commandeur des österreichischen 49. Regiments den schönen Soldatentod fand, auch der Commandeur des preussischen 49. Infanterie-Regiments, Oberst von Wietersheim, durch eine Granate getroffen, fiel, dessen Verlust die preussische Armee ebenfalls schmerzlich beklagt.“

---

*) In Folge eines Aufrufes in der „Presse“ ging nachstehendes Schreiben ein, das wir seinem wesentlichen Inhalte nach hier veröffentlichen.

Das k. k. 2. Armee-Corps im Feldzuge 1866.

(Mit einer Übersichtskarte und zwei Gefechtsplänen, Tafel Nr. 2, 3 und 4.)

Der Stand des Corps.

Das 2. Armee-Corps der Nordarmee, grösstentheils aus den Truppen zusammengesetzt, welche seit Jahren unter dem 2. Armee-Corps und Landes-General-Commando zu Wien gestanden und die Besatzung der Residenz gebildet hatten, war in folgender Weise organisirt:

Armee-Corps-Commandant:

FML. Carl Graf Thun-Hohenstein.

Zugetheilter General:

GM. Josef Freiherr Philippovič von Philippsberg.

Chef des Generalstabs:

Oberst Josef Freiherr von Döpfner.

Sous-Chef des Generalstabs:

Oberstlieutenant Sigmund Pollatschek von Nordwall.

Artillerie-Chef:

Oberst Josef Schindler.

Brigade Oberst Michael Ritter von Thom.

Generalstabs-Officier: Corps-Hauptmann Alexander Bassarabits.

2. Jäger-Bataillon: Major Adolf von Lang.

Inf.-Reg. Baron Rossbach Nr. 40: Regiments-Cmdt. Oberst Felix v. Bäumen.

1. Bataillon: Major Thomas von Grodzicki.
2. „ Oberstl. Josef von Mayerhofer.
3. „ Major Ludwig Helle.

Inf.-Reg. Graf Jellačič Nr. 69: Regiments-Cmdt.: Oberst Georg Reinbold.

1. Bataillon: Oberstlt. Heinrich Baron Testa.
2. „ Major Josef Titteldorf.
3. „ Major Franz Zollern.

4pfdg. Fussbatterie Nr. 1 des 2. Artillerie-Regiments Hauptmann Rudolf Fürst Lobkowitz.

Brigade Generalmajor August Ritter von Henriquez.

Generalstabsofficier: Corps-Hauptmann Ludwig Baron de Vaux.

9. Jäger-Bataillon: Oberst Franz Schidlach.

Inf.-Reg. GH. von Hessen Nr. 14: Oberst Adolf Freiherr von Schütte (wurde später Brigadier statt des zum FML. beförderten GM. von Henriquez).

1. Bataillon: Major Hugo Ritter von Taulow.
2. „ Oberstlt. Peter Narančić.
3. „ Major Adolf von Prinzinger.

Inf.-Reg. König der Belgier Nr. 27: Oberst Franz Freiherr von Vlasits.

1. Bataillon: Oberstlt. Ludwig Karl.
2. „ Major Norbert Baron Haugwitz.
3. „ Major Hugo Zach.

4pfdg. Fussbatterie Nr. 2 des 2. Artillerie-Regiments: Hauptmann Joh. Wild.

Brigade Generalmajor Emanuel Freiherr von Saffran.
Generalstabsofficier: der zugetheilte Hauptmann Edgar Kohl von Kohlenegg.
11. Jäger-Bataillon: Oberst Friedrich Edler von Schwab.
Inf.-Reg. GH. v. Sachsen-Weimar Nr. 64: Oberst Maximilian v. Baumgartten.
1. Bataillon: Oberstlt. Ludwig von Pistory.
2. „ Major Ludwig von Formacher.
3. „ Major Karl Doleisch.
Inf.-Reg. Prinz Holstein Nr. 80: Oberst Gottfried Graf Auersperg.
1. Bataillon: Major Eugen Micheli.
2. „ Major Anton Chevalier Lamoure.
3. „ Oberstl. Adolf Forsthuber v. Forstberg.
4pfdg. Fussbatterie Nr. 3 des 2. Artillerie-Regiments: Hauptmann Heinrich Köchert.

Brigade Generalmajor Wilhelm Herzog von Württemberg.
Generalstabsofficier: Corps-Hauptmann Franz Tschebulz von Tschebuly.
20. Jäger-Bataillon: Oberst Hermann von Peters.
Inf.-Reg. FML. Hartung Nr. 47: Oberst Johann von Wairacher.
1. Bataillon: Hauptmann Johann Topitsch.
2. „ Hauptmann Johann Garlik.
3. „ Major Wilhelm von Marno.
Inf.-Reg. Mecklenburg-Schwerin Nr. 57: Oberst Casimir Gintowt.
1. Bataillon: Oberstlt. Wilhelm Ritter von Görz.
2. „ Major Karl Knisch.
3. „ Major Julius Schwoy.
4pfdg. Fussbatterie Nr. 4 des 2. Artillerie-Regiments Hauptmann Franz Radda.
Kaiser Franz Josef 6. Uhlanen-Regiment (4 Escadronen). Oberst August Baron Waldegg.
1. Division: Major Ernst Baron Warkotsch.
2. „ Oberstl. Wilhelm von Dorner.

Corps - Geschütz-Reserve: Oberstlieutenant Nicolaus Baron Camerlander.

4pfdg. Fussbatt.	Nr. 5	des 2.	Art.-Reg.:	Hauptmann	Ludwig Steinböck.
Cavallerie-Batterie	Nr. 7	„	„	„	„	Eduard Frank.
„ „	Nr. 8	„	„	„	„	Franz Sartory.
8pfdg. Fussbatt.	Nr. 9	„	„	„	„	Anton R. v. Prokesch.
„ „	Nr. 10	„	„	„	„	Josef Kühböck.
Raketen-Batterie	Nr. 11	„	„	„	„	Rudolf Horn.

2. Sanitäts-Compagnie: Hauptmann Dominik Rott.
Bataillons-Stab und 2. Compagnie des 2. Pionnier-Bataillons: Major Karl von Kegeln.

An Armee-Anstalten waren dem Armee-Corps beigegeben: die Corps-Ambulance Nr. V, der Corps-Munitions-Park, das auf 4 Kriegstransports-Escadronen und eine Anzahl Landesfuhren verladene Colonnen-Magazin, das Corps-Schlachtvieh-Vertheilungs-Depot und das Fuhrwesens-Ergänzungs-Depot Nr. 2.

An Stabstruppen befanden sich beim Armee-Corps der Bataillons-Stab und 2 Compagnien des 4. Bataillons Hoch- und Deutschmeister, dann ein aus dem Stande der Uhlanen-Regimenter Kaiser Franz Josef Nr. 4 und 6 zusammengesetzter Zug Stabs-Cavallerie.

Der Verpflegsstand des Armee-Corps zählte 992 Officiere und Beamte, 33,736 Mann, 4684 Dienst- und 357 eigene Pferde.

Der streitbare Stand bestand aus 820 Officieren, 29,471 Mann, 1863 Pferden (worunter 612 Reiter), dann 72 Rohr- und 8 Raketen-Geschützen.

Die Cantonnirung in Böhmen und Mähren und die Operationen bis zum 30. Juni.

In der Mitte des Mai wurden die Brigaden Thom und Henriquez von Wien mittelst Eisenbahn nach Landskron und Hohenstadt befördert und nahmen unter Befehl des Generalmajor Ritter von Henriquez zwischen Senftenberg, Grulich und den oben benannten zwei Städten eine Cantonnirung zur Deckung der hier zunächst der preussischen Grenze hinziehenden Eisenbahn.

In der Zeit vom 20. bis letzten Mai trafen die übrigen Brigaden des Armee-Corps, sowie die Reserven und Anstalten desselben zu Brüsau und Umgebung ein.

Mit 7. Juni wurde das Corps-Hauptquartier von Brüsau nach Zwittau verlegt, wo sich die Brigade Saffran dislocirt befand; die Brigade Herzog von Württemberg wurde von Brüsau nach Mährisch-Trübau vorgeschoben, die Brigaden Thom und Henriquez blieben in der bisherigen Aufstellung.

Somit befand sich das Corps mit den vier Brigaden zu Landskron, Hohenstadt, Zwittau und Mährisch-Trübau und hatte Bataillone an der Glatzer-Grenze bis in die Linie Grulich-Senftenberg vorgeschoben.

Die Reserven und Anstalten waren zwischen Zwittau, Gewitsch, Boskowiz und Kunstadt aufgestellt.

Zwischen 11. und 13. Juni wurde jedoch die bisher zwischen Grulich, Mährisch-Rothwasser und Hohenstadt in Staffeln dislocirte Brigade Henriquez durch die Brigade Oberst Pöckh des 4. Armee-Corps abgelöst und nach Hohenmauth, Leitomischl, Chocen, Brandeis mit dem Brigade-Stabe zu Böhmisch-Trübau dislocirt.

Als der Abmarsch der Nord-Armee aus Mähren in die Gegend von Josefstadt vor sich gehen sollte, wurde das 2. Armee-Corps am 16. Juni mittelst Telegramm vom Armee-Commando befehligt: sich am 17. Juni zwischen Wildenschwerdt und Landskron zu concentriren, welcher Befehl derart ausgeführt wurde, dass am 17. Abends die Brigade Henriquez zu Wildenschwerdt, Brigade Saffran und das Corps-Hauptquartier zu Böhmisch-Trübau, die Brigade Thom zwischen Senftenberg und Gaabel, Brigade Herzog von Württemberg zu Landskron, die Reserven und Anstalten des Armee-Corps aber zu Abtsdorf und Lotschnau sich befanden.

Am 18. erhielt das Armee-Corps-Commando mittelst Chiffre-Telegramm den Auftrag: durch eine Aufstellung bei Mährisch-Rothwasser und Gaabel den Links-Abmarsch der Armee gegen etwaige Unternehmungen aus der Grafschaft Glatz zu decken, das Corps-Hauptquartier aber nach Landskron zu verlegen.

Es wäre wohl ein Zeitgewinn gewesen, wenn die schon in Mährisch-Rothwasser aufgestellte Brigade Pöckh dort verblieben wäre, und die anderen Brigaden des 4. Armee-Corps das 2. Armee-Corps abgelöst hätten, und wenn anderseits das 2. Armee-Corps, welches schon bis westlich von Hohenmauth echellonnirt war, an der Tête der Armee hätte weiter marschiren dürfen. —

Nun aber wurde am 19. Juni die Brigade Thom nach Mährisch-Rothwasser und Umgebung, Brigade Henriquez nach Schedowiž, Brigade Saffran nach Gaabel, das 6. Uhlanen-Regiment nach Erlitz, die Brigade Herzog von Württemberg als Reserve für die vornestehenden Brigaden à cheval des böhmisch-mährischen Grenzgebirges nach Hermaniz, Weipersdorf und Schildberg, die Corps-Geschütz-Reserve nach Böhmisch-Rothwasser, das Corps-Hauptquartier und die Corps-Anstalten aber nach Landskron dislocirt, welcher Ort vom Armee-Commando ausdrücklich zum Corps-Hauptquartier bestimmt wurde.

Die erste Reserve-Cavallerie-Division, dann das 4. und 6. Armee-Corps marschirten über Landskron, Geiersberg, Slatina und Solnitz, das 10. Armee-Corps über Böhmisch-Trübau und Solnitz, das 3., 8. Armee-Corps und die 3. Reserve-Cavallerie-Division über Abtsdorf, Wildenschwerdt, Wamberg und Tiništ, die 2. Reserve-Cavallerie-Division und die Armee-Geschütz-Reserve über Polička, Hohenmauth und Königgräz, sämmtlich in die Gegend um Josefstadt; — der Armee-Munitions-Park ging in 2 Colonnen über Rozinka, Chrast dann über Saar, Nassaberg nach Pardubitz.

Das 2. Armee-Corps hatte diesen Flankenmarsch der gesammten Armee durch seine Aufstellung zu sichern. Diesem Auftrage wurde auch mit steter Wachsamkeit und entsprechender Kampfbereitschaft genügt.

Die Vorposten standen bis zu der am 21. Juni von preussischer Seite erfolgten Kriegs-Erklärung längs der Reichs-Grenze vom Schneeberge bis vorwärts Rokitnitz. Später wurden dieselben nach dem Terrain ohne Rücksicht auf die Grenze aufgestellt, und Patrouillen bis über Mittelwalde vorgeschickt.

Der grössere Theil der Brigaden Henriquez und Saffran lagerten in einer Gefechtsstellung bei Bredow am Wegeknoten westlich von Gaabel, das Gros der Brigade Thom zu Mährisch-Rothwasser, Brigade Württemberg und die Corps-Geschütz-Reserve blieben in ihrer Dislocation. Die fast unpracticablen Wege in dem Raume zwischen Landskron, Gaabel und Bredow wurden in fahrbaren Stand gesetzt.

Von feindlicher Seite waren bis zum 24. Juni nur Cavallerie-Patrouillen sichtbar, und erst in Habelschwerdt standen einige hundert Preussen, doch verbreitete der Feind das Gerücht vom Anmarsche eines bedeutenden Truppen-Corps über Habelschwerdt und Mittenwalde.

Nach dem Befehle des Armee-Commando's hatte das 2. Armee-Corps im Vereine mit der am 25. Juni aus Öster.-Schlesien über Schönberg und Grulich nach Gaabel kommenden 2. leichten Cavallerie-Division der Armee nachzufolgen, und zwar waren folgende Märsche vorgezeichnet:

am 26. Juni nach Senftenberg
„ 27. „ „ Reichenau
„ 28. „ „ Opočno und
„ 29. „ „ das 2. Armee-Corps nach Neu-Pless, die 2. leichte Cavallerie-Division aber nach Jasena, südlich nächst Josefstadt.

Die Brigade Thom wurde daher schon am Abend des 25. aus ihrer Aufstellung gegen Gaabel in Marsch gesetzt, und das gesammte Armee-Corps concentrirte sich am 26. in Senftenberg, hatte aber die Brigade Henriquez nebst 2 Escadronen des 6. Uhlanen-Regiments noch als Arrièregarde bei Schedowiz und Pastwin, mit Vorposten bis Gabel, Wichstadtl und Batzdorf.

Am 27. Nachmittags gelangte das Armee-Corps nach einem höchst beschwerlichen Marsche auf schlechter Strasse und bei grosser Hitze nach Reichenau, namentlich hatte der steile Berg westlich von Slatina vielen Aufenthalt und Ermüdung verursacht, da über denselben Geschütze und Fuhrwerke nur mit grösster Anstrengung geschafft werden konnten.

Bei Reichenau sollte gelagert werden und die Brigade Herzog von Württemberg bei Pěčin und Slatina die Arrièregarde bilden, während das von Rokitnitz nach Rehberg gerückte 9. Jäger-Bataillon, welchem 2 Geschütze beigegeben waren, die rechte Flanke deckte.

Aber kaum war die Truppe ins Lager gerückt, als vom Armee-Commando der Befehl eintraf, noch am selben Tage weiter bis Solnitz zu marschiren und am 28. in einem Marsche über Opočno nach Neu-Pless bei Josefstadt zu rücken. Die 2. leichte Cavallerie-Division erhielt einen ähnlichen Befehl und hatte somit schon am 27. zu Solnitz, am 28. aber zu Jasena bei Josefstadt einzutreffen.

Äusserst erschöpft langten die Truppen des Armee-Corps spät Abends und im Laufe der Nacht im Lager bei Solnitz an.

Nachmittags hatte sich, auf telegrafische Privat-Nachrichten hin, das Gerücht von einem für die österreichischen Waffen günstigen Treffen vor Josefstadt verbreitet.

Spät Abends erhielt das Armee-Corps-Commando vom Armee-Commando noch ein Telegramm folgenden Inhalts: „Heute heftiges Gefecht des 6. Armee-Corps bei Skalitz, morgen 2. Armee-Corps und 2. leichte Cavallerie-Division zuverlässig über Opočno nach Neu-Pless und Jasena, — den Erhalt dieser Weisung telegrafisch bestätigen."

Am 28. wurde zeitlich früh aufgebrochen und über Oujezdetz und Trnow nach Opočno marschirt; beim Gestüte westlich dieses Ortes wurde gegen Mittag eine längere Rast gemacht.

Schon während des Marsches hatten Landleute über das am 27. bei Wysokow stattgehabte Gefecht des vorigen Tages ungünstige Nachrichten gebracht. Da während des Marsches kein Gefecht vernehmbar war, und in Anbetracht der wiederholten kategorischen Befehle zum beschleunigten Marsche nach Neu-Pless nächst Josefstadt musste vorausgesetzt werden, dass das Armee-Commando am 28. einen ernsteren Kampf nicht annehmen würde.

Um 1 Uhr Mittags trat ein heftiges Gewitter ein, und während desselben wurde heftiger Kanonendonner in der Richtung von Skalitz hörbar.

Das 2. Armee-Corps brach sogleich auf, marschirte über Mezřič und Kohenitz auf Slawětin und langte an dem Mettau-Flusse zugleich mit der

2. leichten Cavallerie-Division an. Es war ungefähr 4 Uhr Nachmittags, das Gefecht war mittlerweile gänzlich verstummt und der Punkt Skalitz noch so weit entfernt, dass er vor Einbruch der Dämmerung nicht hätte erreicht werden können.

Mit Rücksicht hierauf, sowie in Anbetracht der gänzlichen Ermüdung der Truppen, war es dringend geboten, ohne weiteren Umweg nach dem vom Armee-Commando wiederholt vorgezeichneten Punkte Neu-Pless zu marschiren.

Die Brigaden wurden auf den kürzesten Linien dahin dirigirt und langten bei Einbruch der Nacht äusserst erschöpft durch die bei einer erstickenden Hitze gemachten Gewaltmärsche im Bivouak bei Neu-Pless an, wo an Wasser grosser Mangel war, obschon die Cavallerie und Artillerie nach Rasosck gewiesen wurden.

Gefecht bei Salney am 30. Juni 1866.

Am Vormittag des 29. Juni erliess das Armee-Commando eine Disposition zur Besetzung der Stellung von Königinhof. „Nach dieser hatte das 2. Armee-Corps die Höhen bei Salney und Kukus zu besetzen, daselbst die erforderlichen Communicationen für die Placirung der Geschütze herzustellen und in Bereitschaft zu sein, um einem Angriff sowohl von Ost als von Nordwest entgegen zu treten.“

Das 4. Corps hatte in der Stellung von Dollan zu bleiben, gegen überlegene Kräfte sich jedoch in keinen ungleichen Kampf einzulassen, sondern in diesem Falle nach Salney sich zurückzuziehen und auf der dortigen Höhe zwischen der Kirche und der ersten Reserve-Cavallerie-Division Aufstellung zu nehmen.

Die erste Reserve-Cavallerie-Division hatte diese Aufstellung auf der Höhe von Salney Front gegen Osten bereits bezogen. —

Die 2. leichte Cavallerie-Division stand rechts seit- und rückwärts von der 1. Reserve-Cavallerie-Division.

Das 8. Armee-Corps hatte mit 2 Brigaden eine Aufstellung zwischen Kašow und der Strasse Salney-Litič zu nehmen, Front gegen Ost und den rechten Flügel halbwegs zwischen Westetz und Litič, — die 3. Brigade dieses Corps Front gegen Norden und den rechten Flügel an Kašow gelehnt.

Das 6. Corps links von dieser Brigade Front gegen Nord. Das 10. Corps hinter dem 6. Corps zwischen Stern und Liebthal gleichfalls Front gegen Nord.

Die 3. Reserve-Cavallerie-Division hatte sich links vom 6. Corps gleichfalls Front gegen Nord aufzustellen. Die 2. Reserve-Cavallerie-Division sollte, nach Zurücklassung des Uhlanen-Regiments Nr. 2 in Gross-Bürglitz bei der Armee-Geschütz-Reserve, nach Silberleit marschiren und sich links von der 2. Reserve-Cavallerie-Division Front gegen Nord aufstellen.

Die Armee-Geschütz-Reserve hatte zu Gross-Bürglitz, das 3. Armee-Corps zu Miletin zu bleiben.

Das Armee-Hauptquartier kam nach Dubenetz. Die Armee sollte auch am 30. in dieser Aufstellung bleiben.

Die unter dem Kronprinzen von Sachsen stehenden Truppen hatten zu trachten: ihre Vereinigung mit der Haupt-Armee durchzuführen, ohne sich in ein Gefecht mit überlegenen Kräften einzulassen.

Die einzelnen Corps sollten durch die beihabenden Pionniere die erforderlichen Deckungen für Batterien und Truppen herstellen lassen.

Ausser den Sicherheitstruppen sollten Patrouillen auf allen Strassen nach vorwärts entsendet werden, wozu dem 2. Corps die Richtung über Kukus und Gradlitz angewiesen wurde.

In Folge dieser Disposition brach das Armee-Corps nach dem Abessen von Neu-Pless auf, und zwar Brigade Württemberg um 11 Uhr Vormittags — selbe hatte östlich von Kašow zu lagern und den linken Flügel des Armee-Corps zu bilden; — Brigade Saffran um 12 Uhr; sie hatte das Centrum zu bilden und lagerte rechts von der Brigade Württemberg hinter der sogenannten Teufelsschenke; — die Corps-Geschütz-Reserve um 1 Uhr und Brigade Henriquez um ein halb 2 Uhr; selbe bildeten nebst dem 6. Uhlanen-Regimente bei Salney die Reserve.

Brigade Thom marschirte um halb 3 Uhr Nachmittags ab und stellte sich am rechten Flügel des Armee-Corps bei Heřmanitz auf.

Bevor die Truppen des Armee-Corps noch in diese Aufstellung einrückten, hatte der Feld-Genie-Director Oberst Baron Pidoll bereits mit 2 Genie-Compagnien in der dem Armee-Corps zugewiesenen Aufstellung oberhalb Kukus 3 Batterie-Emplacements in Angriff nehmen lassen. Auch hatten die vorausgeeilten Generalstabsofficiere um 4 Uhr Nachmittags sowohl das Gefecht einer aus der Richtung von Praussnitz über Rettendorf gegen Königinhof zurückgehenden kleineren Abtheilung und später eine ziemlich heftige Kanonade bei Königinhof — als auch das vom 4. Armee-Corps bei Dollan aufgenommene Treffen beobachtet, welches letztere erst bei Einbruch der Dämmerung mit dem geordneten Rückzug des 4. Corps über Jaroměř endete.

Um möglicher Weise den Rückzug des 4. Corps zu protegiren, wurde mit den beiden 8pfdg. Batterien der Geschütz-Reserve um 7 Uhr Abends eine dominirende Aufstellung auf den Höhen ober Heřmanitz genommen, doch kam diesen Abend keine feindliche Abtheilung in den Schussbereich, und diese Batterien kehrten nach Einbruch der Dunkelheit wieder in ihre Bivouaks zurück.

Das 6. Uhlanen-Regiment hatte den Marsch in der rechten Flanke über Heřmanitz, Kukus und Gradlitz cotoyirt und rückte hierauf ins Lager bei Salney.

Sodann deckten die in erster Linie stehenden Brigaden Württemberg, Saffran und Thom ihre Stellung durch Vorposten. Kloster wurde von einer Division des 20. Jäger-Bataillons, Schlotten, sowie Prode aber mit je einer Compagnie des 11. Jäger-Bataillons besetzt. Die Pionnier-Abtheilungen der Brigaden wurden bei der Herstellung der Batterie-Emplacements verwendet.

Am 30. Juni um 4 Uhr Früh eröffnete der Feind aus zwei gezogenen

Batterien, welche, unbemerkt von den diesseitigen Patrouillen, herwärts Gradlilz aufgefahren waren, ein heftiges Feuer. Die Projectile schlugen bis in die hinter dem Höhenkamme befindlichen Lager der Brigaden Saffran, Herzog von Württemberg und des 8. Armee-Corps, welche der Feind von den jenseitigen höheren Bergen bemerkt haben musste.

Rasch traten die Truppen unter die Waffen. — Da der Gegner zwischen Gradlitz und Kukus in der Stärke von etwa 2 Brigaden sichtbar war, — während in den zunächst hinter Gradlitz befindlichen Wölsdorf umgebenden Wäldern stärkere feindliche Corps verborgen sein konnten, wurden die Truppen in der sehr günstigen Stellung so entwickelt, dass die Infanterie durch die am Höhenrücken befindlichen Terrain-Wellen und durch den Höhenrücken möglichst gedeckt war, — die Batterien aber theils in den gebauten Emplacements und theils auf den sonstigen dominirenden Punkten die feindlichen Batterien mit möglichstem Vortheil bekämpfen konnten.

Brigade Württemberg besetzte mit ihren Vortruppen den zwischen Kašow und Schurz liegenden Wald, sowie das Elbe-Ufer bis zum Kloster, und hielt auch diesen Punkt besetzt.

Das Gros der Brigade stand vorwärts Kašow und der Teufelsschenke in einer Mulde, die Batterie vor der Fronte.

Brigade Saffran stand rechts von dieser Brigade durch ein grösseres Intervalle geschieden, vor welchem 3 Batterien der Corps-Geschütz-Reserve, nämlich die 4pfdg. Fussbatterie Nr. 5, die beiden Cavallerie-Batterien Nr. 7 und 8, sowie die Brigade-Batterie auffuhren. Vorwärts des rechten Flügels der Brigade Saffran wurden die Geschütz-Emplacements mit den 2 8pfdg. Batterien Nr. 9 und 10 der Corps-Geschütz-Reserve besetzt.

Von Kloster aufwärts standen an der Elbe die Vortruppen der Brigade Saffran und Thom.

Letztgenannte Brigade rückte auf die Höhe ober Heřmanitz und blieb gleich der Brigade Henriquez und dem 6. Uhlanen-Regiment, — welche vorwärts Salney in concentrirter Aufstellung gedeckt placirt wurden, in Reserve.

Die im Feuer stehenden Batterien des Gegners waren theils hinter dem nördlichen, nächst Kukus ziehenden Höhenrande gedeckt, theils waren solche vorwärts Gradlitz aufgestellt.

Die Truppen des Feindes waren in Bewegung gegen Gradlitz, und es dürften solche zu jenen feindlichen Corps gehört haben, welche am 27., 28. und 29. bei Nachod, Skalitz und Dollan gefochten hatten.

Das diesseitige Geschützfeuer behielt entschieden die Oberhand, — gegen 9 Uhr verstummte das feindliche Feuer gänzlich, und der Feind concentrirte sich bei Gradlitz. Am Strassenknoten südöstlich von Gradlitz schien er Schanzen aufzuwerfen.

Das 4. Armee-Corps und die 1. Reserve-Cavallerie-Division waren während dieses Gefechtes unter die Waffen getreten und standen zur Unterstützung des 2. Armee-Corps bereit.

Gegen 10 Uhr kehrte Alles in die Bivouaks zurück, bis auf einige Bereitschafts-Geschütze und Bataillone, welche in der Gefechtsstellung aufgestellt blieben.

Nachmittags concentrirten sich auf den Höhen von Gradlitz zahlreiche feindliche Truppen aller Waffen, welche daselbst in Massen lagerten und kochten. Auch wurden nächst Gradlitz mehrere grosse Zelte auf einem Hügel aufgerichtet.

Um 4 Uhr Nachmittags trat ein Theil der feindlichen Truppen unter Gewehr und näherten sich auch mit Geschütz der diesseitigen Stellung, — worauf die Batterien sogleich die Gefechtsstellung nahmen und durch einzelne trefflich gezielte Schüsse den Feind in der Ferne hielten.

Der Feind erwiederte diese Schüsse ebenfalls durch ein langsames Feuer. Ungefähr um 6 Uhr schwieg das Feuer von beiden Seiten gänzlich.

Der Gegner lagerte, ungefähr in der Stärke eines Armee-Corps, bei Gradlitz und hatte Vorposten gegen Kukus vorgeschoben.

Mit der einbrechenden Dunkelheit rückten die Truppen mit Ausnahme der in der Gefechtsstellung bleibenden Bereitschafts-Abtheilungen ins Lager zurück.

Die Vorposten wurden in derselben Weise wie in der vorhergehenden Nacht bestritten.

Verwundet wurde im Gefechte bei Salney der Major von Formacher von Sachsen-Weimar-Infanterie-Regiment Nr. 64, die übrigen Verluste waren 2 Mann und 1 Pferd todt, 3 Officiere und 22 Mann verwundet, endlich 1 Mann und 1 Pferd vermisst.

Der Verlust des Gegners scheint sowohl Vor- als Nachmittags bedeutend gewesen zu sein.

Die Operationen von dem Gefechte bei Salney bis zum 3. Juli.

Unmittelbar nach Beendigung des Gefechtes bei Salney traf am 30. Juni Abends die Weisung des Armee-Commando's ein, welche den nächtlichen Abmarsch der gesammten Armee aus der Stellung von Königinhof nach der Gegend von Königgrätz anordnete.

Das 2. Armee-Corps sollte ebenfalls in der Nacht in unauffälliger Weise die Stellung räumen und auf der Chaussée über Dolzen nach Trotina marschiren, jedoch bis zum Tages-Anbruch eine Arrièregarde auf den Höhen bei Salney zurücklassen. Die anderen Armee-Corps sollten auf weiter westlich gelegenen Wegen und früher als das 2. Armee-Corps abmarschiren.

Dieser Anordnung zufolge wurde die durch eine Reserve-Batterie und 2 Escadronen Uhlanen verstärkte Brigade Herzog von Württemberg zur Arrièregarde bestimmt und der Abmarsch unter Beobachtung aller in solchem Falle erforderlichen Vorsichtsmassregeln, bezüglich der Vorposten-Stellung, Unterhaltung der Lagerfeuer u. s. w. vom Feinde unbemerkt ausgeführt. Doch hatten sich in der Gegend von Jaroměř Truppen anderer Armee-Corps, na-

mentlich auch ein zahlreicher Train derart angehäuft, dass der Marsch sehr langsam von Statten ging.

Das Armee-Corps langte erst am 1. Juli Nachmittags bei Trotina an und bezog daselbst ein Freilager mit der Front gegen Norden.

Die 1. Reserve-Cavallerie-Division lagerte unmittelbar hinter dem Armee-Corps, die 2. leichte Cavallerie-Division aber westlich von Smirzic.

Die Vorposten gegen Nordwesten wurden durch die 2. leichte Cavallerie-Division bestritten; von Seite des 2. Armee-Corps wurde dagegen Smiřitz durch 1 Bataillon Infanterie und 1 Zug des 6. Uhlanen-Regiments besetzt, welche nach Norden und Nordosten die Sicherung besorgten.

Der grosse Train des Armee-Corps stand in Plotišt, derselbe sollte gleich den grossen Trains der sämmtlichen andern Armee-Corps über Kuklena auf das linke Elbe-Ufer übergehen, und zwar wurden die Trains des rechten Flügels der Armee nach Sezemitz, jene der übrigen Corps nach Jesničan bei Pardubitz disponirt.

Da in Kuklena voraussichtlich eine grosse Stockung entstehen musste, wurde der Train des 2. Armee-Corps bei Placka auf das linke Elbe-Ufer und dann weiter über Neu-Königgrätz und Bejšt nach Sezemitz dirigirt, wo er am 2. Juli Nachmittags eintraf.

Ferner liess der Commandant des 2. Armee-Corps durch den Major von Kegeln des 2. Pionnier-Bataillons sogleich eine Recognoscirung der Elbe von Smiřitz bis Kőniggrätz vornehmen, Furten aufsuchen und die Truppen von den vorhandenen Übergängen in Kenntniss setzen, welche Anordnungen sich in der Folge als sehr erspriesslich erwiesen.

Betheiligung an der Schlacht bei Königgrätz.

Am 2. Juli Mittags kam von dem in Nedělišt stehenden 8. Armee-Corps die Mittheilung, dass um Mitternacht ungefähr 300 Mann feindliche Infanterie mit 20 Reitern von Hořitz nach Cerekwitz gekommen seien und sich daselbst festgesetzt hätten, so wie aus weiteren Meldungen ersichtlich wurde, dass sich der Feind bereits Hořeňowes nähere.

Um für alle Fälle den Umständen gemäss handeln zu können, musste die dem 2. Armee-Corps beigegebene 2. Pionnier-Compagnie unter Leitung des Majors Kegeln die zu Lochenitz und Předměřitz befindlichen Elbe-Brücken sogleich derart in Stand setzen, dass auch schweres Fuhrwerk dieselbe benützen konnte, und im Laufe des Nachmittags des 2. Juli wurde die Aufstellung des 2. Armee-Corps derart verändert, dass sämmtliche Brigaden hinter dem Trotinka-Bache lagerten, der rechte Flügel des Corps sich an Trotina lehnte, und der linke in der Richtung gegen Sendrašitz sich erstreckte.

Das in Smiřitz gestandene Bataillon wurde eingezogen und durch 1½ Escadronen des 6. Uhlanen-Regiments ersetzt.

Das Corps-Hauptquartier wurde von Trotina nach Lochenitz verlegt.

In dieser Aufstellung befand sich das Armee-Corps, als am 3. Juli Früh

4 Uhr vom hohen Armee-Commando der Befehl eintraf, für den 3. d. M. einer Schlacht gewärtig zu sein, mit der nachstehenden Disposition:

„In diesem Falle besetzt das k. sächsische Corps die Höhen von Po„powitz und Třesowitz, der linke Flügel etwas zurückgebogen und durch „die eigene Cavallerie gedeckt. Links von dieser und etwas zurück auf „dem äussersten linken Flügel bei Problus und Přim hat sich auf einem ge„eigneten Terrain die leichte Cavallerie-Division aufzustellen.

„Das 10. Corps fasst Stellung rechts vom sächsischen Corps, und end„lich rechts vom 10. Corps das 3., welches die Höhen von Lipa und „Chlum besetzt.

„Das 8. Corps hat zunächst dem sächsischen Corps als Unterstützung „zu dienen und sich hinter demselben aufzustellen. Die hier nicht genannten „Truppen haben, in so lange der Angriff auf den linken Flügel beschränkt „bleibt, sich nur in Bereitschaft zu halten.

„Sollte der feindliche Angriff grössere Dimensionen annehmen, tritt „die ganze Armee in Schlacht-Ordnung. Das 4. Corps marschirt dann „rechts vom 3. auf der Höhe zwischen Chlum und Nedělišt auf, und auf „dem äussersten rechten Flügel neben dem 4. das 2. Corps.

„Die 2. leichte Cavallerie-Division rückt hinter Nedělišt und bleibt „dort in Bereitschaft.

„Das 6. Corps sammelt sich auf der Höhe von Wšestar, das 1. Corps „rückt nach Rosnitz, beide Corps in concentrirter Aufstellung.

„Die 1. und 3. Reserve-Cavallerie-Division rücken nach Swěti.

„Bei der zweiten Annahme eines allgemeinen Angriffes bildet das 1. „und 6. Corps, die fünf Cavallerie-Divisionen und die Armee-Geschütz„Reserve, welche hinter dem 1. und 6. Corps Aufstellung nimmt, die Re„serve der Armee.

„Sollte die Armee zum Rückzug gezwungen werden, so erfolgt dieser „auf der Strasse von Holitz gegen Hohenmauth, ohne die Festung König„grätz zu berühren.

„Das 2. und 4. Corps haben gleich Ponton-Brücken „über die Elbe herstellen zu lassen, und zwar das 2. Corps „zwischen Lochenitz und Předměřitz 2 Brücken. Das 1. „Corps lässt eine Brücke bei Swinar schlagen."

Nach der dem Armee-Corps hiebei zugedachten Aufgabe, nur wenn der Angriff grössere Dimensionen annehmen sollte, als äusserster rechter Flügel sich rechts von dem 4. Corps aufzustellen, konnte dasselbe vorläufig in seiner Aufstellung bleiben.

Da jedoch die 2. leichte Cavallerie-Division vom hohen Armee-Commando hinter Nedělišt disponirt wurde, so übernahm das 6. Uhlanen-Regiment die Sicherung der rechten Flanke und des Rückens der Aufstellung.

Zu diesem Ende verblieb dasselbe bei Trotina mit dem Befehl, sobald die 2. leichte Cavallerie-Division ihre Vorposten einziehen und abrücken

sollte, einen stärkeren Beobachtungsposten auf dem Habřinka-Berge, eben solche Posten nach Čáslavek und am linken Elbe-Ufer nach Wlkov und Černilow vorzuschieben, und weit ausgehende Patrouillen nach Norden und Nordost zu schicken, wozu die in Smiřitz stehenden 1½ Escadrons zu verwenden wären.

Gleichzeitig wurde das 6. Uhlanen-Regiment angewiesen, alle Meldungen von Wichtigkeit nicht nur dem Corps-Commando, sondern auch dem Commando der den rechten Flügel des Corps bildenden Brigade des GM. Henriquez mitzutheilen, welcher Brigade überhaupt ein besonderes Augenmerk auf die Sicherung der rechten Flanke des Corps empfohlen wurde.

Die anbefohlene Schlagung zweier Kriegs-Brücken wurde neben den schon bestehenden Brücken bei Lochenitz und Předměřitz bewirkt, da das Terrain an anderen Punkten einen Brückenschlag nicht erlaubte.

Die Lage und Zugänge dieser Brücken wurden den Truppen des Corps genau bekannt gegeben.

Kaum waren in Folge der oben mitgetheilten, um 4 Uhr Früh im Corps-Hauptquartier eingelangten Disposition diese Anordnungen getroffen, als gegen 6 Uhr Morgens der heftig beginnende Kanonendonner keinen Zweifel übrig liess, dass der feindliche Angriff sich auf die ganze Linie ausdehne. Auch rückte das 4. Armee-Corps, an welches sich das 2. anzuschliessen hatte, zur Unterstützung der als Avantgarde vorgeschobenen und bereits heftig angegriffenen Brigade Brandenstein nach Maslowěd vor.

Das 2. Armee-Corps rückte ebenfalls in eine Gefechtsstellung vor.

Diese Bewegung, welche ungeachtet des heftigen Regens, dichten Nebels und sehr aufgeweichten Bodens sehr rasch und geordnet erfolgte, wurde in folgender Weise bewirkt:

Die Brigade Thom, welche nördlich Sendrašitz am Wege nach Račitz lagerte und mit dem 1. Bataillon Jellačič-Infanterie den vorliegenden Wald besetzt hielt, rückte auf die Höhe von Hořeňowes mit Zurücklassung des den Wald besetzt haltenden Bataillons von Jellačič, und es eröffneten die Brigade-Batterie, so wie die der Brigade schon am vorhergehenden Tage beigegebenen 4pfündige Fussbatterie Nr. 5/II. der Corps-Geschütz-Reserve sogleich das Feuer gegen den in der Richtung von Žiželowes her anrückenden Feind und brachten dessen Colonnen auch momentan zum Stillstehen, selbst zum Zurückweichen. Der in der Tiefe zwischen Hořeňowes und Maslowěd liegende Wald wurde von der Brigade durch das 2. Jäger-Bataillon, der Ort Hořeňowes durch 1 Division von Rossbach-Infanterie besetzt.

Die Brigade Württemberg rückte aus dem Lager bei Sendrašitz in die Aufstellung auf die Höhen bei Hořeňowes links der Brigade Thom.

Die Brigade Saffran, welche bei Trotina lagerte, rückte links von Brigade Württemberg über Sendrašitz vor, um die Verbindung mit dem 4. Corps herzustellen, welches auf den Höhen von Maslowěd im Kampfe war.

Die Corps-Geschütz-Reserve rückte über Sendrašitz vor und erhielt ihre Aufstellung auf einem dominirenden Plateau rechts von Maslowěd.

Die Verbindung mit dem 4. Corps, dessen Gros längst der von Nedělišt nach Maslowěd führenden Strasse vorging, war vollkommen hergestellt.

Die Brigade Henriquez blieb als Reserve und zur eventuellen Deckung der rechten Flanke in ihrer Aufstellung bei Trotina, wo auch das 6. Uhlanen-Regiment verblieb. Da der Feind in grosser Stärke gegen Maslowěd anrückte und den davor liegenden Wald besetzt hatte, so rückte die Brigade Württemberg von Hořeňowes gleich links in die Mulde bei Maslowěd, um die dort kämpfende Brigade Brandenstein des 4. Corps zu unterstützen. Die Brigade formirte sich in 2 Treffen; das 20. Jäger-Bataillon am linken Flügel besetzte Maslowěd; der rechte Flügel, an dem die Brigade-Batterie stand, lehnte sich an das vom 2. Jäger-Bataillon der Brigade Thom besetzte Wäldchen.

Zur Unterstützung der im Wald von Maslowěd kämpfenden Brigade Brandenstein des 4. Corps liess Se. k. Hoheit Prinz Württemberg auch das 20. Jäger-Bataillon gegen den Wald vorrücken, welche Unterstützung jedoch zu spät kam, da die Abtheilungen der Brigade Brandenstein vor der feindlichen Übermacht sich bereits aus dem Swip-Walde zurückzogen.

In diesem Moment (halb 8 Uhr Früh) hatte sich der Feind des Ortes Benátek und des zwischen Benátek und Maslowěd liegenden Swip-Waldes bemächtigt und versuchte durch das Feuer mehrerer bei Benátek aufgefahrenen Batterien Maslowěd zu nehmen.

Nunmehr erhielt die Brigade Württemberg den Befehl, ein weiteres Debouchiren des Feindes aus dem Walde zu verhindern, wozu dieselbe das an ihrem rechten Flügel stehende Regiment Mecklenburg in einem Terrain-Einschnitt eine gedeckte Stellung nehmen liess, von wo selbes den Wald gut beschiessen konnte. Nach Maslowěd wurden auf dringendes Ansuchen des 4. Corps von der Brigade noch zwei Bataillone Hartung disponirt. Durch 2½ Stunden behauptete die Brigade Württemberg diese Stellung und verhinderte jedes Vorbrechen des Feindes durch ihr bewunderungswürdiges Ausharren im feindlichen Nahfeuer.

Hier erhielt der Corps-Commandant eine Contusion am Kopf, die ihn nicht hinderte, stets im Gefecht auszuharren; auch wurde in der Suite des Corps-Commandanten der Ordonnanz-Officier Rittmeister Hermann Baron Diller-Hess tödtlich verwundet.

Zur Unterstützung der Brigade Württemberg waren schon früher die Cavallerie-Batterie 7 und 8/II und die Raketen-Batterie 11/II der Corps-Geschütz-Reserve am nördlichen Rande von Maslowěd neben einer dort stehenden Raketen-Batterie des 4. Corps aufgefahren worden, die durch ihr Feuer auch kräftigst zur Vertheidigung der Stellung mitwirkten. Als nun der Feind, trotz der sehr grossen Verluste der Brigade Württemberg,

jeden Versuch einer Offensive aufgegeben hatte, und der Angriff auf den Wald vor Maslowěd genügend durch das ungemein heftige Feuergefecht vorbereitet war, an welchem auch 3 Rohr- und 1 Raketen-Batterie des 4. Corps hervorragenden Antheil nahmen, schien der Moment gekommen, wo durch einen kräftigen Offensiv-Stoss die gegenüber stehenden Truppen des Feindes aus dem Felde geschlagen werden konnten.

Ein solcher Entschluss war um so mehr gerechtfertigt, als das 4. Corps wiederholt dringend ein weiteres Vorrücken angeregt hatte, und als der Anmarsch der aus vier Armee-Corps bestehenden Armee des Kronprinzen gegen die eigene rechte Flanke zu jener Zeit (halb 11 Uhr) noch nicht bekannt war.

Die Brigade Saffran, welche hinter Maslowěd in Reserve stand, erhielt daher den Befehl, unter schleuniger Vorziehung ihrer Batterie vorzurücken.

Die Batterie fuhr sogleich hinter der Brigade Württemberg auf, von wo sie den Wald bei Maslowěd sehr wirksam beschoss.

Die Brigade Saffran besetzte nun mit dem 11. Jäger-Bataillon und dem 3. Bataillon Sachsen-Weimar-Infanterie Maslowěd, rückte mit den übrigen Truppen mit klingendem Spiel in fester Haltung vor und schloss sich der in und um Maslowěd stehenden Brigade Württemberg an.

Da der hochgelegene Swip-Wald westlich von Maslowěd der Schlüsselpunkt der Stellung des feindlichen linken Flügels war, wurde der Haupt-Angriff der Brigaden Württemberg und Saffran gegen denselben gerichtet, und zwar wurde dieser Angriff ausgeführt durch das 11. und 20. Jäger-Bataillon, dann 2 Bataillons Hartung, unterstützt durch das 3. Bataillon Sachsen-Weimar aus Maslowěd und am rechten Flügel durch das 1. Bat. Sachsen-Weimar und das 1. Bat. Holstein im ersten, und einer Division Jäger, dann dem 2. Bat. Weimar, sowie dem 2. und 3. Bat. Holstein im zweiten Treffen. Der Angriff aus der Richtung von Maslowěd und der des 1. Bat. Weimar gelang, und es drangen die Truppen in den Wald ein, während das Inf.-Reg. Holstein Nr. 80 wegen des offenen Terrains, über welches es vorrücken musste, trotz der Tapferkeit keinen Erfolg erringen konnte.

Die im Walde eingedrungenen Bataillone eroberten selben zum grössten Theil und fanden den Boden mit Todten und Verwundeten der 7. preussischen Division und der 1. Garde-Division buchstäblich bedeckt.

Das heftigste Feuergefecht dauerte im Walde fort, in welchem auch später das 57. Linien-Infanterie-Regiment vordrang, und die Batterien mussten, um nicht die eigenen Abtheilungen zu beschiessen, das auf denselben unterhaltene Feuer einstellen. Die mit glänzender Bravour vollführte Eroberung des Waldes war mit grossen Verlusten verbunden: die Obersten Wairacher von Hartung-Inf. und Giutocot des 57. Inf.-Reg. wurden schwer verwundet, der Oberstlieutenant Forsthuber von Holstein-Inf. getödtet, Major Marno von Hartung-Inf. schwer verwundet, Major Micheli von Holstein-Inf. tödtlich blessirt; die berittenen Hauptleute Susani und Joanowits von Sachsen-Weimar fielen an der Spitze ihrer Abtheilungen,

ebenso der berittene Hauptmann Josef Urbarchek des Inf.-Reg. Nr. 57. Der berittene Hauptmann Binder des 11. Jäger-Bat., der Generalstabs-Officier der Brigade Saffran Hauptmann Kohl und der Brigade-Adjutant des Herzogs von Württemberg Oberlieutenant Höplen wurden verwundet. Ausserdem wurden hier noch viele Officiere und sehr viele Mannschaft theils getödtet, theils verwundet.

Der Gegner behauptete noch mit grosser Hartnäckigkeit den letzten erhöhten Absatz des waldigen Rückens, und zur leichtern gänzlichen Wegnahme dieser so theuer erkauften Position schien noch das Eingreifen einer frischen Truppe nothwendig; es wurden daher die noch verfügbaren Bataillone der Brigade Thom, nämlich das 2. Jäger-Bat., das Regiment Rossbach (mit Ausnahme des Bataillons, welches Hořeňowes besetzt hatte) und das 3. Bat. Jellačič (das 2. Bat. dieses Regiments war zur Verstärkung des 1. Bat. in den Wald bei Račitz gerückt) vorgeführt, um diesen entscheidenden Angriff zu ermöglichen.

Mittlerweile traf jedoch von Oberst Reinbold, der nunmehr mit dem 1. und 2. Bat. Jellačič gegen Račitz stand, die Meldung ein, dass der Feind in grosser Stärke über Račitz vorrücke, so wie auch der vom Armee-Commando entsendete General-Stabs-Major Baron Sacken nach 12 Uhr Mittags die auf ein Telegramm des Festungs-Commandos von Josefstadt gegründete Mittheilung von dem Anrücken eines preussischen Armee-Corps in der Richtung von Salney und zugleich den Befehl brachte, dass das 2. Armee-Corps nunmehr einen defensiven Haken zu bilden habe.

Bald hatten auch die auf der Höhe östlich von Hořeňowes aufgestellten 8pfdg. Batterien und die 4pfdg. Batterie Nr. 1 und 5, dann eine noch dahin gezogene Cavallerie-Batterie, also zusammen 40 Geschütze des Armee-Corps, bereits das Feuer-Gefecht gegen die aus dieser Richtung anrückenden Truppen-Masse, vor welcher wenigstens 100 Geschütze auffuhren und das Feuer eröffneten, aufgenommen.

Die 3 engagirten Brigaden des Armee-Corps waren bisher trotz des verheerenden Geschütz- und Kleingewehr-Feuers im steten Vorrücken gewesen, und es hätte vielleicht nur einer kurzen Anstrengung bedurft, um, wie früher erwähnt, die waldigen Höhen vor Maslowěd, welche dominirend in das Thal der Bistritz hineinragen, gänzlich vom Feinde zu reinigen, wodurch der Rückzug desselben durch das Bistritz-Thal erzwungen worden wäre.

Alles war auch durch das verheerende Feuer der Batterien des 2. und 4. Armee-Corps und das standhafte Erwiedern des Kleingewehr-Feuers auf nächste Distance dazu vorbereitet, der grösste Theil des Swip-Waldes auch mit grösster Bravour erobert, und die Brigade Thom zur weiteren Unterstützung dieses Offensivstosses schon in Bewegung, als das Armee-Corps, durch die vorgeschilderten Umstände genöthigt und auf Befehl des Armee-Commando's, die Offensive aufgeben und eine Frontveränderung rechts rückwärts vornehmen musste. Das Armee-Corps war nunmehr in der Front gegen

Westen mit 2 preussischen Armee-Divisionen und mehreren Batterien heftig engagirt, von Norden her aber wurde dessen rechte Flanke durch die ganze aus vier Armee-Corps bestehende Armee des Kronprinzen bedroht.

Da gleichwohl keine Reserven nach dieser Seite disponirt wurden und das 2. Armee-Corps nur auf seine eigenen Kräfte angewiesen blieb, wurde die Brigade Thom zur Deckung der rechten Flanke auf die Höhen zwischen Maslowěd und Sendrašitz beordert, während den Brigaden Württemberg und Saffran aufgetragen wurde, allmälig bis an Maslowěd zurückzugehen, um die Aufstellung des Armee-Corps nicht zu sehr auszudehnen. Die auf den Höhen östlich von Hořeňowes stehenden Batterien blieben einstweilen in ihrer vorgeschobenen sehr dominirenden Stellung und behaupteten sich dort heldenmüthig gegen ein furchtbares Kreuzfeuer der überlegenen feindlichen Artillerie, welche diese Stellung in der Front und Flanke beschoss.

Die Brigade Henriquez, welche gegen 11 Uhr aus ihrer bis dahin eingenommenen Stellung bei Trotina gegen die Höhen von Sendrašitz vorrücken sollte, war, kaum aufgebrochen, auch schon mit dem Feinde engagirt, der das im Walde westlich von Trotina stehende 9. Jäger-Bataillon angriff.

Gleichzeitig bemerkte GM. Henriquez auf der Strasse von Josefstadt im Anmarsch gegen ihn feindliche Abtheilungen, welche, nach den Aussagen eines durch eine Patrouille der 2. leichten Cavallerie-Division gefangenen preussischen Huszaren, aus 1 Regiment Infanterie, 1 Division Cavallerie und 2 Batterien bestehen sollte, während grössere Abtheilungen sich hinter die Höhen gezogen hätten.

Gestützt auf seine Wahrnehmungen und diese Aussagen, liess GM. von Henriquez die Brigade folgende Stellung einnehmen:

Das Regiment Belgien und die Brigade-Batterie wurden im ersten Treffen Front gegen Norden aufgestellt. Einem Bataillon Hessen-Inf. wurde die Vertheidigung von Trotina und der Linie bis zur Elbe aufgetragen, 1 Bat. Hessen-Inf. zur Besetzung der Brücken bei Lochenitz und Předměřitz beordert, und 1 Bat. Hessen wurde im zweiten Treffen behalten.

Auf die Meldung des 9. Jäger-Bataillons, dass es, von überlegenen feindlichen Kräften überflügelt, sich nicht mehr halten könne, und bei dem Erscheinen grösserer feindlicher Colonnen, die gegen die dominirte Stellung der Brigade, so wie gegen die Linie Trotina-Elbe vorrückten, liess GM. Henriquez die Batterie das Feuer eröffnen, womit bis jetzt gezögert worden, um die vorne kämpfenden Abtheilungen des Armee-Corps nicht für die rechte Flanke und den Rücken besorgt zu machen. Die ersten Schüsse der Batterie, welche mit staunenswerther Präcision abgegeben wurden, brachten die feindlichen Abtheilungen in Unordnung und Schwanken.

Die Regimenter Belgien und Hessen hielten, einem heftigen Geschütz-Feuer ausgesetzt, unerschütterlich Stand mit einer Ausdauer, die alles Lobes würdig ist.

Die oben erwähnte Zurücknahme der Brigaden Württemberg und

Saffran in die am Plane bezeichnete Haken-Stellung wurde während des Kampfes der Brigade Henriquez bewirkt, gedeckt durch das Regiment Rossbach-Inf. Nr. 40 und das 3. Bat. Jellačič Nr. 69; auch die Batterien wurden allmälig gegen die Höhen von Sendrašitz und Nedělišt zurückgenommen, da das 1. und 2. Bat. Jellačič zurückwichen, gedrängt durch starke feindliche Infanterie- und Cavallerie-Massen, welche in der Stärke von 2 Armee-Corps in dem Raume zwischen Hořeňowes und Račitz die Höhen überschritten.

Oberstlieutenant Baron Testa fiel hier an der Spitze seines Bataillons.

Der Ort Maslowěd wurde durch das 3. Bat. Sachsen-Weimar zur Deckung dieser Bewegung standhaft vertheidigt.

Als dieses Bataillon nach Vollführung seines Auftrages Maslowěd verliess, und eben 6 Geschütze, durch das schwierige Terrain aufgehalten, in gleicher Höhe mit dem Bataillon sich befanden, brach das Brandenburgische Dragoner-Regiment Nr. 2 südlich des Ortes Maslowěd vor und attakirte dieses Bataillon und die Geschütze.

Das Bataillon formirte Divisions-Carré's, die an der Queue befindliche 9. Division unter Hauptmann Schneider liess die Reiterei auf 50 Schritte ankommen und trieb dieselbe mit einigen Salven, welche zahlreiche Reiter und auch den feindlichen Regiments-Commandanten Oberstlieutenant Heinichen zu Boden streckten, in die Flucht.

Da nach dem Verluste der dominirenden Höhen bei Chlum und Hořeňowes die feindliche Artillerie auf selben placirt wurde, und die oben erwähnten feindlichen Massen zwischen Hořeňowes und Sendrašitz überflügelnd vorrückten, und auch die linke Flanke des Armee-Corps, wie oben erzählt, schon den Angriffen der feindlichen Cavallerie ausgesetzt, somit ganz entblösst war, während sich die Artillerie des Corps theils verschossen hatte und theils bei der grossen Ermattung der Pferde in dem aufgeweichten Boden nicht mehr fortkommen konnte, frische Truppen aber auf diesem sehr bedrohten Punkte nicht disponibel waren, und endlich ein Festhalten vorwärts der Elbe bei dem allgemein gewordenen Rückzug der Armee nur eine zwecklose Aufopferung der Truppen nach sich gezogen hätte, war das Armee-Corps gezwungen, um halb 5 Uhr Abends langsam gegen die Elbe zurückzugehen, wobei der Gegner namentlich über Sendrašitz gegen Nedělišt in der zwischen dem Gros des Corps und der Brigade Henriquez befindlichen Lücke drängte. Um diese Zeit führte das Regiment Palffy-Huszaren eine gelungene Attake auf das preussische braune Huszaren-Regiment aus (1. schlesisches Husz.-Reg. Nr. 4), welches auf 50 Schritt vor unsern Huszaren umkehrte, auf der Flucht aber durch die Säbel unserer Reiter ziemlichen Verlust erlitt.

Eine Attake des Regiments Haller-Huszaren auf feindliche Infanterie wurde jedoch zurückgewiesen, worauf die leichte Cavallerie-Division den Rückzug antrat.

Die Brigade Henriquez unterstützte diesen Rückzug durch ihr standhaf-

tes Ausharren. Während das Armee-Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division ihren Übergang über die Brücken bei Lochenitz und Předměřitz bewirkten, trat auch die Brigade Henriquez, heftig gedrängt, ihren Rückzug in Staffeln vom linken Flügel gegen die Elbe-Übergänge in musterhafter Ordnung an.

Hiebei wurde noch durch das 3. Bat. Hessen die Brücke, und durch das Regiment Belgien der Ort Lochenitz mit Zähigkeit vertheidigt.

Nachdem die Brigade dem Corps folgend die Elbe passirt hatte, besetzte sie die Gehölze am linken Ufer, und der Feind liess von weiterer Verfolgung ab.

Überhaupt beschränkte sich der Feind darauf, unsere Stellung an den Brücken von den Höhen westlich Lochenitz und Předměřitz mit Geschütz aus den Orten selbst mit Kleingewehr-Feuer zu beschiessen.

Nach bewirktem Übergang des Corps, wobei, so wie auch während der ganzen Schlacht, kein einziges Geschütz verloren ging, nahm das Gros des Corps bei Pouchov, die Brigade Henriquez bei Rusek Aufstellung, und als sämmtliche Abtheilungen des Corps vereinigt waren, wurde der Rückzug weiter bis Swinar und Hohenbruck fortgesetzt.

Die vom Armee-Corps an diesem Tage erlittenen Verluste an Mann und Pferden waren:

Todt			Verwundet			Gefangen			Vermisst			Summa des Verlustes		
Offic.	Mann	Pferd	Offic.	Mann	Pferd	Offic.	Mann	Pferd	Offic.	Mann	Pferd	Offic.	Mann	Pferd
45	827	47	100	2578	29	3	122	—	12	2451	36	160	5978	112

Verblieb streitbarer Stand: Officiere 640, Mann 22,746, Pferde 1552

Von den in der Rubrik „Vermisst“ Aufgeführten gerieth ein grosser Theil schwerverwundet in feindliche Gefangenschaft.

Von Königgrätz bis Olmütz.

Am 4. Juli Früh brach das Gros des Armee-Corps von Hohenbruck, die Arrièregarde Brigade Henriquez von Swinarek auf. Da in der Schlacht-Disposition die Chausée Holitz-Hohenmauth als Rückzugs-Linie angegeben war, und ein Rückzug der Armee gegen Wien immerhin im Bereiche der Wahrscheinlichkeit lag, handelte es sich für das Armee-Corps zunächst um die Gewinnung dieser Linie, damit dasselbe im Falle einer energischen Verfolgung nicht von der Armee abgedrängt werden könne. Der Marsch ging daher an diesem Tage bis Kosteletz am Adler; die Brigade Henriquez kam an diesem Tag bis Tiništ.

Am nächsten Tage sollte, da kein weiterer Befehl über die Rückzugs-Linie eingetroffen war, der Marsch, im Sinne der frühern allgemeinen Weisung, über Chozen zur Vereinigung mit dem Gros der Armee fortgesetzt

werden. Im Laufe des Tages erhielt jedoch das Armee-Corps durch einen vom Armee-Hauptquartier entsendeten Generalstabs-Officier eine ohne Unterschrift ausgefertigte Weisung, nach welcher das Gros der Armee auf der Chaussée über Hohenmauth, Zwittau, Mährisch-Trübau und Müglitz, das 2. und 4. Corps nebst der 2. leichten Cavallerie-Division über Wamberg, Wildenschwert, Landskron und Hohenstadt, sämmtlich nach Olmütz abzurücken hatten. Das 2. Corps hatte die Arrièregarde dieser rechten Flügel-Colonne zu bilden. — Demzufolge machte das 2. Corps am 5. Juli nur den kurzen Marsch bis Wamberg, in der linken Flanke durch das 2. Jäger-Bat. und eine Abtheilung Uhlanen über Borownitz cotoyirt. — Am 6. rückte das Corps nach Wildenschwerdt. Auf diesem wie auf den folgenden Märschen hatte das Corps dadurch viel zu leiden, dass es hinter dem 4. Corps auf derselben Strasse marschirte, daher später aufbrechen und die heissen Stunden auf der Strasse zubringen musste. Am 7. ging der Marsch nach Landskron. Erst an diesem Tage stellten die Vortruppen des Feindes die Fühlung mit der Nachhut der Armee her.

Die zur Deckung der Eisenbahnstrecke Wildenschwerdt-Hohenstadt in der Gegend von Geiersberg aufgestellt gewesene Brigade GM. Graf Rothkirch des 8. Armee-Corps concentrirte sich am 7. Juli in der Gegend von Böhmisch-Rothwasser, und am folgenden Tage rückte selbe über Schildberg gegen Hohenstadt ab. Da der Weg über Landskron nach Hohenstadt, welcher für das 2., 4. Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division als Bewegungs-Linie angewiesen war, in kaum fahrbarem Zustande sich befindet, und eigentlich nur aus einem Karrenwege besteht, der in der Sohle des Sazawa-Thals theilweise versumpft ist und vielfach diesen Fluss durchfurtet, war es um so nothwendiger, den zahlreichen Train theilweise auf andere Communicationen zu weisen, als das preussische Garde-Armee-Corps gegen Landskron im Anmarsche war. Der grosse Train des 2. Corps wurde daher schon am 7. Juli Abends über Reichenau und Altstadt nach Müglitz dirigirt, der kleine Train unter Bedeckung des 1. Bat. Sachsen-Weimar am 8. bei Tagesanbruch auf dem Gebirgswege über Hermanitz und Schildberg nach Hohenstadt gesendet. Das Armee-Corps konnte am 8. Juli, mit Rücksicht auf das am selben Tage durch das schwierige Defilé von Hohenstadt abrückende 4. Armee-Corps, so wie den gesammten Train des 4. Corps und der 2. leichten Cavallerie-Division, erst Mittags von Landskron aufbrechen. Zu dieser Zeit hatte zu Abtsdorf ein Zusammenstoss der auf Vorposten befindlichen 6. Escadron des Kaiser Franz Josef 6. Uhlanen-Reg. mit einer überlegenen feindlichen Abtheilung statt, welche mit Verlust geworfen wurde. Auf unserer Seite wurden 2 Officiere blessirt. — Nachmittags debouchirte der Feind mit grösseren Cavallerie-Massen aus dem Defilé von Trebitz gegen Thomigsdorf, wurde jedoch durch die Brigade Westphalen der leichten Cavallerie-Division zurückgewiesen. — Vom 2. Armee-Corps wurde die Brigade Henriquez am Eingange des Sazawa-Defilés auf den Höhen von Tatenitz aufgestellt, während die anderen

Brigaden hinter dem 4. Armee-Corps und den zahlreichen Trains diese schwierige Wegstrecke zurücklegten. Die Infanterie des Armee-Corps marschirte auf dem Eisenbahndamme. Als die Brigade Henriquez in der Stellung bei Tatenitz stand, die Cavallerie-Division Taxis bei Sichelsdorf aufgestellt war, und die Brigade Württemberg noch zwischen Sichelsdorf und Tatenitz im Marsch sich befand, wurde das Anrücken starker feindlicher Colonnen aus der Gegend von Mährisch-Trübau gemeldet. Doch konnte noch vor Einbruch der Nacht die Brigade Henriquez, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatte, ebenfalls den Marsch nach Hohenstadt antreten, und es kam hier zu keinem grössern Gefecht, was wohl unvermeidlich gewesen wäre, wenn die Trains des 2. Armee-Corps ebenfalls in das Sazawa-Thal gewiesen worden wären, wodurch der Abmarsch des 2. Armee-Corps um einen Tag sich verzögert haben würde. — Im Laufe der Nacht kam das Corps zu Hohenstadt an, wo der kleine Train bereits am Nachmittag des 8. Juli angelangt war.

Am 9. Juli wurde der Marsch über Aussee nach Mährisch-Neustadt fortgesetzt. In Aussee blieb die Brigade Thom als Arrièregarde. In dieser Stellung verweilte das Corps den 10. Juli. Dieser erste Ruhetag nach zwei Wochen rastloser Anstrengung bei höchst ungünstiger Witterung war für die Truppen von grösstem Vortheil.

Am 11. hatte das 2. Armee-Corps zufolge Weisung des Armee-Commando's nach Littau zu marschiren, aber noch am selben Tage erfolgte der Befehl, nach Krönau in das verschanzte Lager von Olmütz abzurücken. Das Armee-Corps, welches im Laufe des Vormittags die Bivouaks bei Littau, Schwarzbach und Dreihöfen bezogen hatte, brach demzufolge Nachmittags erneuert auf und traf im Laufe der Nacht in Bivouaks zu Brzuchotein, Krönau und Czernowier zunächst in und vor dem verschanzten Lager von Olmütz ein.

In dieser Stellung verweilte das Corps den 11. und 12. Juli.

Das zum Corps gehörige 6. Uhlanen-Reg. wurde am 13. Juli als Bedeckung mit dem Kriegs-Brücken-Train der Armee über Göding und Pressburg gegen Wien abgesendet.

Der Stand des Corps war beim Einrücken in Olmütz mit Zuzählung einiger dort eingetroffener Ergänzungen: streitbar 723 Officiere, 24,074 Mann, 1820 Pferde (darunter 539 Reiter), 72 Rohr- und 8 Raketen-Geschütze; Verpflegs-Stand 853 Officiere, 27,567 Mann, 4024 ärarische und 273 eigene Pferde.

Die Erwägung der strategischen Gründe, welche den Rückzug der Armee in das verschanzte Lager bei Olmütz und gleich darauf den Abmarsch derselben gegen Wien veranlasst haben, gehört nicht in den Bereich dieser Darstellung, welche sich nur mit den Vorgängen beim 2. Corps befasst.

Das 10. Corps, die 1. leichte Cavallerie-Division und sämmtliche Reserve-Cavallerie-Divisionen waren von Zwittau und Brüsau direct gegen Wien gesendet worden. Das 3. Armee-Corps und ein Theil des sächsischen Armee-Corps wurden von Olmütz mittelst Eisenbahn nach Wien befördert, und für

die übrigen Truppen der Nord-Armee wurde am 13. Juli vom Armee-Commando ein Marschplan herausgegeben, nach welchem dieselben über Kremsier, Göding, Stampfen und Pressburg in die Umgebung von Wien gewiesen wurden, wo sie am 24. und 25. Juli hätten eintreffen sollen.

Die 1. Colonne, bestehend aus dem 2. und 4. Corps, nebst 16 Escadrons sächsicher Reiter, hatte am 14. Juli aufzubrechen. An diesem Tage sollte das 4. Armee-Corps mit der k. sächsischen Reiterei Kojetein, das 2. Armee-Corps, welchem 4 Escadrons k. sächsischer Reiter beigegeben wurden, aber Tobitschau erreichen. Die Truppen sollten am rechten March-Ufer marschiren, jedes Armee-Corps sich in der rechten Flanke durch eine Brigade cotoyiren lassen. Die grossen Trains dieser Colonnen marschirten am linken March-Ufer, und zwar an diesem Tage über Prerau bis Moschtienitz.

Von Olmütz nach Waag-Neustadtl.

Das 2. Armee-Corps konnte, hinter dem 4. Corps marschirend, erst um 9 Uhr Früh aufbrechen und marschirte, ohne die Festung Olmütz zu passiren, über Neustift und Dub nach Tobitschau, wo das Bivouak in Gefechtstellung mit 3 Brigaden und der Corps-Geschütz-Reserve bezogen wurde.

Zur Cotoyirung des Marsches rückte die Brigade Saffran, welcher 2 Escadronen k. sächsischer Reiterei beigegeben wurden, über Duban, Stietowitz, Hrdiborzitz bis Biskupitz und blieb nächst dieses Ortes als Avantgarde aufgestellt, mit Vorposten auf sämmtlichen Zugängen von feindlicher Seite.

Schon im Laufe des Vormittags waren Nachrichten eingelaufen, dass Prossnitz vom Feinde besetzt worden sei, und dass namentlich zu Kosteletz und westlich dieses Ortes starke feindliche Truppen-Massen sich befinden.

Kaum hatte gegen 4 Uhr das Corps das Lager bezogen, als die gegen Kralitz vorgeschobenen Abtheilungen sächsischer Reiterei mit der feindlichen Cavallerie in ein Gefecht verwickelt wurden, in welchem die beiden sächsischen Escadronen zuerst den Feind zurücktrieben, später aber vor den überlegenen feindlichen Kräften sich auf die Infanterie der Brigade Saffran zurückziehen mussten. Einige Schüsse der Brigade-Batterie hielten das Nachrücken des Feindes auf, welcher nach Aussage der Gefangenen aus der schlesischen Cavallerie-Division und 2 Bataillons bestanden, während grössere Infanterie-Massen in geringer Entfernung sich befanden. Die Meldung wurde dem Armee-Commando hierüber erstattet, und zugleich hervorgehoben, dass der Flankenmarsch am folgenden Tage zuverlässig vom Feinde gestört werden würde.

Noch am selben Tage rückte die feindliche Reiterei nochmals vor und entwickelte sich gegenüber des divisionsweise längst der Vorposten-Linie vertheilten 3. Bataillons Sachsen-Weimar Nr. 64.

Das schlesische Cürassier-Regiment rückte gegen das von der 15. und 16. Compagnie dieses Regiments gebildete, vom Hauptmann Kneusel-Herdlitzka befehligte Carré vor und griff dasselbe mit der grössten

Energie an. Trotz der abgegebenen Salven drangen die feindlichen Reiter in das Carré ein und drängten dasselbe auseinander. Aber die Tapferen von Sachsen-Weimar-Inf. vertheidigten sich mit dem Bajonette, nahmen einen ins Carré eingedrungenen feindlichen Officier gefangen, rissen mehrere feindliche Reiter vom Pferde und stürmten endlich mit dem Bajonette unter lautem Hurrahrufen auf das feindliche Reiter-Regiment los, die Standarte desselben zum Object ihres Angriffes nehmend. Die feindlichen Cürassiere ergriffen hierauf die Flucht, den verwundeten Officier, mehrere Reiter und Pferde auf dem Kampfplatz zurücklassend. Von Sachsen-Weimar hatten 3 Mann Hiebwunden, ein Mann wurde vermisst. Durch diese schöne Waffenthat, welche bei Einbruch der Nacht statt hatte, wurde die Aufstellung der Avantgarde-Brigade bei Biskupitz, so wie die des Armee-Corps zu Tobitschau für diese Nacht gesichert.

Am 15. Juli marschirte das 2. Armee-Corps mit Tagesanbruch nach Kremsier ab. — Als das Armee-Corps schon in der Nähe dieser Stadt sich befand, hörte man um 1 Uhr den Kanonendonner aus der Richtung von Dub, wo das 8. Corps in seinem Flankenmarsch angegriffen worden war. Das 2. Corps war bereits zu weit entfernt, um an diesem Kampf Theil nehmen zu können; übrigens war nach ungefähr einer Stunde kein Schuss mehr zu vernehmen.

Das Armee-Hauptquartier und das 8. Corps marschirten in Folge dieses Gefechtes statt in der Richtung von Kojetein nach Prerau, und der Gegner versammelte beträchtliche Truppen-Massen bei Tobitschau.

In Anbetracht der geänderten Umstände wurde vom Armee-Commando nunmehr eine veränderte Marsch-Disposition erlassen, nach welcher die Armee nicht über Göding und Stampfen, sondern über die kleinen Karpathen, durch das Waagthal Pressburg und Wien erreichen sollte. Das 4. Armee-Corps sollte von Zdaunek, wo es sich am 15. Abends befand, am 16. nach Kunowitz bei Ung.-Hradisch rücken und dann über Velka und Miava marschiren.

Das 2. Corps sollte mit seinem gesammten Train am 16. nach Ungar.-Hradisch, am 17. über Ung.-Brood, Niwnitz und Horniemtsch nach Strany, dessen grosser Train nach Nagy Sancz, am 18. aber das Armee-Corps sammt Train nach Waag-Neustadtl marschiren. Diese starken Märsche wurden trotz drückender Hitze und trotz des höchst steilen Übergangs über das Gebirge bei Strany, wo das Hinüberschaffen des gesammten Trains ausserordentliche Anstrengungen nothwendig machte, pünktlich und, Dank der reichlichen Verpflegung, ohne namhafte Einbusse an Mannschaft ausgeführt, obschon die Truppen wahrlich das Unglaubliche zu leisten hatten. Der vortreffliche Geist derselben war aber allen Prüfungen gewachsen; ohne Murren nahm jeder Mann seine letzten Kräfte zusammen, und mancher dieser Braven gab an der Strasse seinen Geist auf.

Da die directe Strasse von Kremsier über Ung.-Hradisch über Mittelgebirge führt und in schlechtem Zustande ist, rückte das 2. Armee-Corps am

16. Juli im Angesicht des Feindes aus der starken Stellung ab, die es am Papellenberg westlich von Kremsier bezogen hatte, und marschirte über Kwassitz, Tlumatschau und Napagedl nach Ung.-Hradisch. Zur Deckung der Flanke und zur Erhaltung der Verbindung mit dem 4. Armee-Corps gingen mehrere Bataillone über Neudorf und Allenkowitz.

In Ung.-Hradisch wurden ärarische Vorräthe theils an die Truppen vertheilt, theils in Sicherheit gebracht. Die vorgefundenen Locomotive wurden, da der Feind bereits Göding und Bisenz besetzt und somit die Eisenbahn-Verbindung unterbrochen hatte, durch Herausnehmen von Bestandtheilen unbrauchbar gemacht. Am 17. Juli wurde um 7 Uhr Früh aufgebrochen. Das Gros des Armee-Corps erreichte mit Einbruch der Nacht die Ortschaften Strany und Nagy Sancz.

Die Brigade Henriquez und Thom übernachteten in Horniemtsch.

Am 18. Juli erreichte der Train Cachtitz, das Armee-Corps Waag-Neustadtl und Brigade Thom als Arrièregarde Szrnye.

Von Waag-Neustadtl bis Pressburg.

Zu Waag-Neustadtl langte eine Weisung des Commandos der Nord-Armee vom 17. Juli an, wonach das 2. Armee-Corps am 19. nach Trebete nach einem Rasttage am 21. nach Maltženice, am 22. nach Ziffer, am 23. nach Wartberg und am 24. nach Pressburg abzurücken gehabt hätte.

Gleichzeitig traf aber auch vom allerhöchsten Hoflager der Flügel-Adjutant Sr. Majestät Major Baron Fejerváry ein, welcher die Dringlichkeit darstellte, die vor Pressburg bei Blumenau stehende Brigade Mondel des 10. Armee-Corps zu unterstützen und Pressburg zu sichern, welches durch die Vorrückung bedeutender feindlicher Streitkräfte von Göding gegen Malaczka sehr gefährdet war.

Demzufolge beschloss ich sogleich, trotz der grossen Müdigkeit der Truppen die Beschleunigung des Marsches derart zu bewirken, dass das Armee-Corps schon am 22. in Pressburg eintreffe.

Der ins Armee-Hauptquartier weiter gereiste Major Baron Fejerváry veranlasste in Folge dessen auch die Ausfertigung einer abgeänderten Disposition, welche dem 2. Armee-Corps erst am 19. Juli zu Trebete zugekommen ist, wonach das Corps in 4 Märschen nach Pressburg abzurücken angewiesen wurde.

Die Sicherung Pressburgs und des nächstliegenden Theiles der kleinen Karpathen wurde darin als Aufgabe des Armee-Corps bezeichnet, und die Benützung von Wagen zur theilweisen Fortschaffung der Truppen angeordnet.

In Tyrnau wurden auch wirklich 1000 kleine landesübliche Wagen für den 21. in Bereitschaft gesetzt.

Das Armee-Corps marschirte am 19. in Bivouaks zwischen Gross-Kostolan und Trebete und am 20. nach Tyrnau. Zu Tyrnau angekommen, bestieg die an der Tête des Corps marschirende Brigade Henriquez (9. Jäger-Bat.,

Hessen-Inf.-Reg. Nr. 14 und Belgien-Inf.-Reg. Nr. 27) sogleich die in Bereitschaft stehenden Wartwagen. Diese Truppen trafen mit der Spitze am selben Tage um 8 Uhr Abends in Pressburg ein und wurden als Reserve der Brigade Mondel im Mühlen-Thale aufgestellt. Denselben folgten in einem Doppelmarsche die beiden Cavallerie-Batterien der Corps-Geschütz-Reserve Nr. 7 und 8/II. unter Bedeckung von 2 Escadronen des königl. sächsischen 3. Reiter-Regiments.

Am 21. wurde das 2. und 20. Jäger-Bat. unter Commando des Obersten Peters mittelst Pferde-Bahn von Tyrnau nach Gross-Schenkwitz befördert, um St. Georgen, Bösing und Modern zu besetzen und die in dieser Gegend über die kleinen Karpathen führenden Wege im Vereine mit dem zum 10. Armee-Corps gehörigen 9. Uhlanen-Regiment, welches mit dem Stabe und 2 Escadrons in Ratzersdorf, mit 1 Escadron zu Bösing und mit 1 Escadron in Ziffer stand, zu bewachen.

Ferner wurde im Laufe dieses Tages das Regiment Hartung Nr. 47 gleichfalls mit Pferde-Bahn nach Pressburg abgeschickt, traf aber erst am 22. Juli halb 6 Uhr Früh dort ein. Das Gros des Armee-Corps rückte im Fussmarsche von Tyrnau nach Wartberg und bezog daselbst das Lager. Von Wartberg wurde im Laufe des 21. Juli noch der Brigade-Stab GM. Herzog von Württemberg, dann das Reg. Mecklenburg-Inf. und die 4pfdg. Fussbatterie Nr. 4/II; im Laufe der Nacht und am frühen Morgen des 22. Juli noch die Regimenter Rossbach und Jellačič-Inf. mit dem Brigade-Stab GM. Thom mittelst Locomotiv-Bahn nach Pressburg befördert. Der Rest des Armee-Corps, nämlich: Brigade Saffran, die Corps-Geschütz-Reserve, 2 Sanitäts-Compagnien und 2 Escadronen des königl. sächsischen 3. Reiter-Regiments brachen um 2 Uhr Nachts auf und langten im Fussmarsch um 8 Uhr Morgens bei den Ziegelöfen, nächst der Wartberger-Linie, vor Pressburg in dem Augenblicke an, als das Gefecht bei Blumenau seinen Anfang nahm.

Treffen bei Pressburg am 22. Juli.

Schon im Laufe der vorhergehenden Tage waren starke Colonnen des Feindes am linken March-Ufer nach Malaczka und Stampfen vorgerückt. Am 21. wurde die feindliche Avantgarde bis Bisternitz vorgeschoben, bei Marchegg wurden 2 March-Brücken geschlagen, und feindliche Colonnen rückten über dieselben auf's linke Ufer. Endlich detachirte der Feind starke Inf.-Abtheilungen über Ballenstein und Marienthal in seine linke Flanke. Der beim Corps zugetheilte FML. Baron Philippovič war schon am Nachmittag des 21. nach Pressburg vorausgesendet worden, um die Sachlage zu erheben und die vorbereitenden Einleitungen zu treffen.

Oberst Mondel, welcher in der Stellung zwischen Kaltenbrunn und Blumenau seine Brigade, 16 8pfdg. Geschütze der Armee-Geschütz-Reserve und 9 Escadrons (4 Escadrons des 2., 4 Escds. des 6. Uhlanen-Reg. und

1 Escd. des Grafen Mensdorff-Uhlanen-Reg. Nr. 9, welche unter Commando des Obersten Baron Waldegg des 6. Uhlanen-Reg. eine provisorische Cavallerie bildeten) vereinigt hatte, liess um 7 Uhr Morgens durch 2 Escadronen des Kaiser Franz Josef 6. Uhlanen-Reg. unter Oberstlieutenant Dorner eine Recognoscirung gegen Neudorf vornehmen.

Diese trieben die feindlichen Vorposten zurück und machten Gefangene, stiessen aber bald auf 4 Escadronen, worauf Oberst Mondel die gesammte Cavallerie vorschickte, und von beiden Seiten Batterien vorgezogen wurden, womit das Gefecht seinen Anfang nahm.

Um diese Zeit langte, wie oben erwähnt, die Spitze der Brigade Thom mit Eisenbahn, Brigade Saffran, die Corps-Geschütz-Reserve und 2 königl. sächsische Escadrons im Fussmarsche bei Pressburg an, und die Vertheilung der Truppen des 2. Armee-Corps war in diesem Zeitpunkt folgende:

Der Oberst-Brigadier Baron Schütte mit dem 3. Bat. Belgien, dem 1. und 2. Bat. und 2 Comp. des 3. Bat. Grossherzog von Hessen, dann mit den Cavallerie-Batterien Nr. 7 und 8 befand sich bei der Kunst-Mühle als nächste Reserve für die Brigade Mondel. Zur Deckung der rechten Flanke standen das 9. Jäger-Bat. und das 1. Bat. Belgien beim Eisenbrünnel, das 2. Bat. Belgien am Gemsenberg. Endlich hielten 4 Comp. des 3. Bat. GH. von Hessen den Schlossberg von Pressburg besetzt.

Die Brigade v. Thom versammelte sich in der Fürsten-Allee zu Pressburg, das 2. Jäger-Bat. stand bei St. Georgen als äusserste rechte Flankendeckung und streifte ins Gebirge.

Von der Brigade Württemberg standen das Inf.-Reg. Hartung Nr. 47 und die Brigade-Batterie, sowie 2 Escadronen des Uhlanen-Reg. Graf Mensdorff Nr. 9 zu Ratzersdorf, das 20. Jäger-Bat. und das Reg. Mecklenburg-Inf. Nr. 57 rückten unter Führung des Brigadiers von Ratzersdorf gegen Marienthal vor.

Brigade Saffran, die Corps-Geschütz-Reserve und 2 Escadronen kgl. sächsischer Reiterei standen in Reserve bei den Ziegel-Öfen, nordöstlich nächst Pressburg.

Da indessen der bei Kaltenbrunn und Blumenau entsponnene Kampf heftiger wurde, auch Oberst Mondel, in beiden Flanken bedroht, um Unterstützung bat, wurde aus dieser von den meisten Truppen kaum eingenommenen Aufstellung sogleich weiter vorgerückt.

Das 1. Bat. Hessen, welchem auch bald das 2. folgte, rückte auf die Höhe bei Kaltenbrunn. Diese 2 Bat. bildeten den linken Flügel und deckten die linke Flanke, indem sie die Strecke bis zur Donau bewachten.

Eine Division des 3. Bat. Nr. 14 besetzte den Eisenbahn-Viadukt bei der Kunstmühle. Die Cavallerie-Batterie Nr. 7 rückte in die Gefechts-Stellung bei Blumenau.

Der GM. Thom mit dem eben angekommenen Inf-Reg. Rossbach Nr. 40 wurde ebenfalls schleunigst vorbeordert und ihm 6 Geschütze der

Cavallerie-Batterie Nr. 8 beigegeben, während 2 Geschütze dieser Batterie am Calvarienberg ihre Aufstellung erhielten.

Das Inf.-Reg. Jellačič Nr. 69, welches später mittelst Eisenbahn ankam, erhielt gleichfalls Befehl, sogleich nachzurücken.

Während dieser Bewegungen hatte eine starke feindliche Umgehungs-Colonne (wie sich später herausstellte, die 8. preussische Armee-Division, bestehend aus 3 Inf.-Reg. Nr. 31, 71, 72 und einem Uhlanen-Reg.), geführt durch 12 Bauern aus Bisternitz, den Weg in die rechte Flanke der diesseitigen Aufstellung genommen, war auf das am Gemsenberg aufgestellte 2. Bat. des Inf.-Reg. Belgien gestossen, hatte dasselbe nach einem höchst blutigen Kampfe, wo 2 Officiere getödtet, 4 (worunter Hauptmann Eder) verwundet wurden, vom Gemsenberg herabgedrängt und näherte sich dem Eisenbahnhofe in dem Augenblicke, als die Colonnen des GM. v. Thom mit der Tête in der Nähe der Kunstmühle angelangt waren, und die derselben beigegebene Cavallerie-Batterie Nr. 8/II voraneilte, um sich auf dem linken Flügel der Gefechtslinie bei Kaltenbrunn aufzustellen, wo sie bald engagirt war und gleich der Cavallerie-Batterie Nr. 7/II trotz bedeutender Verluste um so entschiedener zur Behauptung der Stellung zwischen Blumenau und Kaltenbrunn beitrug, als die beiden 8pfdg. Batterien der Armee-Geschütz-Reserve, welche sich verschossen hatten, bald darauf vom Oberst Mondel zurückgeschickt wurden, und derselbe sonst auf seine ebenfalls schon der Munition ermangelnde Brigade-Batterie beschränkt geblieben wäre.

Um dem plötzlichen und mächtigen Angriff in der directen Richtung vom Gemsenberge auf die Stadt Pressburg zu begegnen, wurden folgende Dispositionen getroffen:

Das an der Queue der Colonne des GM. Thom marschirende 1. Bat. Rossbach-Inf. unter Commando des Majors Grodzicki wurde sogleich in der Richtung des Gemsenberges entsendet, um das Gefecht zum Stehen zu bringen, was mit Schnelligkeit und Umsicht ausgeführt wurde.

Das 2. Bat. Belgien musste die Höhen nordwestlich zunächst des Eisenbahnhofes besetzen; von dem eben angekommenen Reg. Jellačič wurde das 1. Bat. unter Major Pindtershofen vom Eisenbahnhofe auf die nördlich davon gelegene Höhe in die linke Flanke der feindlichen Abtheilungen dirigirt, welche das 2. Bat. Belgien verfolgten.

Das 2. und 3. Bat. Jellačič wurden in eine sehr vortheilhafte Stellung auf dem Calvarienberge und den zunächst liegenden Höhen gewiesen.

Die feindliche Umgehungs-Colonne hatte indessen auch das 9. Jäger-Bat. beim Eisenbründel angegriffen, welches fechtend sich auf das bei der Thal-Mühle Nr. 9 stehende 1. Bat. Belgien zurückzog.

Um den Feind aufzuhalten, welcher die rechte Flanke dieser beiden Bat. bedrohte und, ohne auf Widerstand gestossen zu sein, in der Richtung der Kunstmühle vordrang, schickte Oberst Baron Schütte diesen feindlichen Abtheilungen das 3. Bat. Belgien unter Führung des Obersten Vlasits ent-

gegen, welchem das 3. Bat. Rossbach nachfolgte, während GM. Thom mit dem 2. Bat. dieses Regiments in der Nähe der Kunstmühle in Reserve verblieb. Zur selben Zeit wurde noch das Inf.-Reg. Sachsen-Weimar und die 2 8pfdg. Batterien der Corps-Geschütz-Reserve vorbeordert.

Es war eben halb 11 Uhr, und das Corps-Commando erhielt durch das hohe Commando der operirenden Armee die Nachricht von dem um 12 Uhr Mittags eintretenden Waffen-Stillstand, wovon sogleich die unterstehenden Commandanten und namentlich auch der Oberst-Brigadier Mondel mit dem Auftrage verständigt wurden, im Sinne der hohen Weisung um diese Stunde durch Parlamentäre den Feind vom Eintritt der Waffenruhe zu verständigen. Die oben erwähnte Vorrückung des 1. Bat. Jellačič in die linke Flanke des Feindes war vom besten Erfolg begleitet.

Das Bataillon drang entschlossen vor, drängte die entgegenstehenden feindlichen Abtheilungen zurück und gewann eine sehr günstige Aufstellung, wo das Bataillon, gegen das feindliche Feuer gedeckt, den Gegner wirksam beschiessen konnte.

Das Reg. Sachsen-Weimar-Inf., welches den ganzen Marsch bis Pressburg zu Fuss zurückgelegt hatte, wurde rechts vom 1. Bat. Jellačič durch die Weingärten auf die Höhe bei der Strohhütte ebenfalls in die feindliche linke Flanke dirigirt und ging, geführt von seinem tapferen und umsichtigen Commandanten, Oberst Baumgarten, obgleich vom Feinde wirksam beschossen, mit grösster Schnelligkeit und Entschlossenheit vor.

Voran das 3. Bat. unter Major Doleisch, rückte bis auf 50 Schritte an die feindlichen Abtheilungen, stellte sich dort hinter Steinriegeln sehr vortheilhaft auf und beschoss den Gegner auf das wirksamste. Das 2. Bat. dieses Regiments unter Hauptmann v. Baumrucker rückte zuerst links zur Unterstützung des 1. Bat. von Jellačič-Inf. und wurde später am rechten Flügel des eigenen 3. Bat. in Staffel angehängt.

Das 1. Bat. von Sachsen-Weimar blieb in Reserve; doch wurde die 1. Comp. desselben unter Hauptmann Kimpéan am äussersten rechten Flügel auf eine Kuppe vorgeschoben, von wo sie die Vorrückung der anderen Colonnen durch ein sehr wirksames Feuer begünstigte.

Indessen war die vom Herzog von Württemberg geführte Colonne von Ratzersdorf über das dicht bewaldete Gebirge in der Richtung von Marienthal vorgerückt; dieselbe stiess auf zahlreiche preussische Patrouillen und am Weistritz-Thale auf eine stärkere Abtheilung (2 Comp. des 31. preuss. Reg.), welche nach einer Decharge und Zurücklassung einiger Gefangenen sich schleunigst zurückzog.

Das Reg. Hartung wurde auch noch zu einer Bewegung aus der Stellung bei Ratzersdorf in den Rücken der feindlichen Umgehungs-Colonne beordert, welche aber wegen des eingetretenen Waffenstillstands nicht mehr zur Wirksamkeit kam.

Um Mittag, wo der Waffenstillstand einzutreten hatte, war die Gefechts-Lage folgende:

Die Brigade Mondel nebst 9 Escadronen, dann vom 2. Armee-Corps 2 Bat. von Hessen-Inf. Nr. 14, und die beiden Cavallerie-Batterien Nr. 7 und 8/II standen noch in der Stellung bei Blumenau und Kaltenbrunn im heftigsten Geschütz-Kampf. Selbe hatten gegen sich Theile der 7. preuss. Division unter General von Fransecky und eine Cavallerie-Division unter General von Bismark. Der Gegner hatte meist zwischen 30 und 40 Geschütze im Feuer und schien in der Front durch ein hinhaltendes Gefecht unsere Truppen festhalten zu wollen, um die Umgehung desto wirksamer ausführen zu können.

Gegen die preussische 8. Division, welche die Umgehung ausführte, kamen successive in der Linie zwischen dem Mühlenthale und der Strohhütte mit der Front gegen Norden in's Gefecht: das 9. Jäger-Bat., das 1., 2. und 3. Bat. Belgien, das 1. und 2. Bat. Rossbach; als Reserve hatten diese Truppen hinter sich das 3. Bat. Rossbach und 2 Comp. des 3. Bat. Grossherzog von Hessen-Infanterie bei der Kunstmühle; dann das 2. und 3. Bat. Jellačič, nebst den Depôt-Divisionen von Grossherzog von Toskana Nr. 71 und Baron Ramming-Inf. Nr. 72, welche die äusserst starke Stellung beim Calvarienberg besetzt hatten. Bei dieser Reserve befanden sich auch die beiden 8pfdg. Batterien Nr. 9 und 10/II.

Weiters befanden sich flankirend mit der Front gegen Westen auf den Höhen nördlich vom Eisenbahnhof im Gefechte das 1. Bat. Jellačič und die 3 Bat. des Inf.-Reg. Grossherzog von Sachsen-Weimar.

Es standen somit der Umgehungs-Colonne 14 Bataillone und 2 Batterien directe gegenüber, während 7 Bat. der Brigade Württemberg, die ihr vollkommen im Rücken standen, des Waffenstillstandes wegen nicht zur Verwendung kamen.

Der Schlossberg von Pressburg blieb fortwährend mit 4 Comp. des 3. Bat. Grossherzog von Hessen besetzt.

Endlich standen das Inf.-Reg. Prinz Holstein Nr. 80, 2 Escadrons der sächsischen Reiterei und 48 Geschütze noch in Reserve bei den Ziegelöfen, sowie das Regiment Mensdorff-Uhlanen Nr. 9 und das 2. Jäger-Bat. als äusserste rechte Flanken-Deckung bei St. Georgen und Ratzersdorf, um dem Auftrage des Armee-Commandanten zufolge auch die Übergänge über die kleinen Karpathen zu beobachten.

Die meisten Truppen des Armee-Corps waren erst um 9 Uhr Früh bei Pressburg eingetroffen, als die feindliche Umgehungs-Colonne bereits bis in die Nähe des Eisenbahnhofes, fast eine deutsche Meile weit im Rücken der zwischen Blumenau und Kaltenbrunn im Gefecht stehenden Abtheilungen vorgedrungen war.

Ohne Nachricht über das bevorstehende Eintreffen des 2. Armee-Corps, wollte der Feind, der aus dem 4. preussischen Armee-Corps und einer Cavallerie-Division bestand, sich noch vor Eintritt der Waffenruhe Pressburgs be-

mächtigen und die eine deutsche Meile nordwestlich von Pressburg bei Blumenau in der Front beschäftigten Abtheilungen im Rücken fassen. Diese Absicht wurde dem Feinde durch das Eingreifen des 2. Armee-Corps, welches demselben ganz unerwartet kam, wie der Erfolg zeigt, vollkommen vereitelt.

Der weitere Erfolg der oben geschilderten Disponirung konnte wegen der um 1 Uhr factisch eingetretenen Waffenruhe sich nicht entwickeln.

Das Treffen bei Pressburg war sonach für das Gros des 2. Armee-Corps, welches sich noch um 2 Uhr Früh zu Wartberg, $3^1/_2$ deutsche Meilen von Pressburg entfernt, befunden hatte, ein Rencontre, in welchem das beliebte, sowohl bei Jičin als auch bei Chlum geglückte Manöver des Gegners, sich durch Überraschung im Rücken unserer Position festzusetzen, vereitelt wurde.

Die Hingebung der Truppen, welche seit einem Monat unaufhörlich forcirte Märsche gemacht, namentlich die 32 Meilen betragende Entfernung von Olmütz über Kremsier, Ung.-Hradisch und den beschwerlichen Strany-Pass in 8 Märschen zurückgelegt hatten, vollkommen ausgerüstet, in bester Ordnung (24,232 Streiter und 80 Geschütze) bei Pressburg anlangten und nach einem Nachtmarsche sogleich in's Gefecht geführt wurden, kann nicht genug gerühmt werden.

Die Truppen des 2. Armee-Corps (ohne die Verluste der Brigade Mondel, der 2 8pfdg. Batterien der Armee-Geschütz-Reserve und der provisorischen Cavallerie-Brigade Waldegg) hatten im Treffen bei Pressburg einen Verlust von 12 Officieren, 330 Mann und 7 Pferden.

Während des Waffenstillstandes vom 23. bis zum 27. Juli zogen das 1., 4., 6. und 8. Armee-Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division, vom Norden kommend, durch Pressburg auf's rechte Donau-Ufer. Das 2. Armee-Corps folgte denselben als Arrièregarde am 27. Vormittags und brach die Schiffbrücke bei Pressburg ab. Mittags, als die Verlängerung des Waffenstillstandes auf weitere 5 Tage einlief, besetzte das 2. Armee-Corps wieder Pressburg und die Demarcationslinie. Nach Abschluss des Präliminar-Friedens von Nikolsburg wurde das 2. Armee-Corps ausersehen, mit dem 3., 5., 7. und 9. Armee-Corps, dann der 2. leichten Cavallerie-Division auf dem südlichen Kriegsschauplatz, wo der Abschluss des Friedens noch in Frage gestellt war, zu wirken. — Das Armee-Corps rückte zwischen dem 5. und 7. August in 3 Colonnen von Pressburg nach Wien ab und wurde von da mit Eisenbahn gegen Görz befördert. — In Folge der mittlerweile eingetretenen Nachgiebigkeit des Cabinets von Florenz wurde das 2. Armee-Corps in Steiermark zum Halten beordert und verblieb daselbst bis zu seiner am 30. September 1866 erfolgten Auflösung, nachdem noch die von Sr. Majestät den Tapfersten unter der Mannschaft verliehenen Medaillen in feierlicher Weise vertheilt worden waren. Die Truppen des 2. Armee-Corps haben in dem kurzen, aber blutigen Feldzuge der Nord-Armee bei Salney, Abtsdorf, Biskupitz und Pressburg mit gutem Erfolg gekämpft. Bei Königgrätz haben dieselben, nach entschieden erfolgreichem Vorgehen, nur in Folge der Überflügung durch weit über-

legene Massen den Rückzug antreten müssen. Dieselben hatten in den verschiedenen Kämpfen einen Verlust von 177 Officieren und von 6336 Mann erlitten, und die Truppen des 2. Corps waren am Schlusse des Feldzuges vollzählig, vollkommen ausgerüstet, kräftig und in vollkommen schlagfähiger Verfassung.[1])

Graf Thun, FZM.

---

[1]) Der Redaction ist bekannt, dass die Herren Officiere des 2. Armee-Corps dem Commandanten desselben, Grafen Thun, unaufgefordert ein Tapferkeits-Zeugniss ausstellten, um für den militärischen Maria Theresien-Orden einschreiten zu können, und dass der Obercommandant — der durchlauchtigste Erzherzog Albrecht — dem 2. Armee-Corps das Verdienst zuschrieb, durch das Treffen bei Pressburg die rechtzeitige Verbindung der Nord- und Südarmee ermöglicht zu haben.

Die Brüder Fulgosio und O'Donnell*).

(Episode aus dem Kriege in Spanien 1838.)

Im Frühjahre 1838 wurde durch den damaligen General en chef der carlistischen Streitkräfte in Navarra, Don Juan Antonio de Guergué (denselben, den Marotto im Februar 1839 in Estella erschiessen liess), eine Expeditionscolonne unter dem Commando des Marechal de Campo, Don Basilio Garcia (später ebenfalls füsilirt) über den Ebro geschickt, und drang tief in Aragon vor. In Vejar, einem aragonesischen Städtchen aber, wo die Carlisten eben von den Fatiguen eines vorhergegangenen forcirten Marsches ausruhten, wurden sie von dem christinischen General Pardiñas, einem der trefflichsten christinischen Anführer, überfallen.

Pardiñas war in aller Stille mit seinen Truppen um drei Uhr Morgens unbemerkt auf eine Viertelstunde Weges von Vejar angelangt, als man eben in Vejar die Diana (Reveille) schlug. Die Christinos, sich verrathen glaubend, weigerten sich in den Ort einzurücken; da ergriff Pardñias selbst eine Musquette und eine Patrontasche, stellte sich zu Fuss an die Spitze, und so seine Truppen vorwärts führend, gelangte er auf den Marktplatz. Hier fand er die überraschten und schlaftrunkenen Carlisten in höchster Unordnung, und Tod oder Gefangenschaft war leider das Loos der grösseren Mehrzahl.

Nur einer ihrer Anführer, der jugendliche Oberst Fulgosio, sprengte mit gezogenem Degen, hoch zu Ross, auf den Marktplatz und suchte die zerstreuten Carlisten zu sammeln und zu ermuthigen. Seinen frühern Schulkameraden und Jugendfreund erkennend, rief Pardiñas ihm zu: „date, Fulgosio, date!“ (ergib dich, Fulgosio, ergib dich!) doch dieser antwortete als echt castilianischer Ritter: „mientre pues me sombra mi espada, no me rendo!“ (so lange mein Schwert mich beschattet, ergebe ich mich nicht!) und von Kugeln durchbohrt sank er leblos vom Pferde. Fünf Brüder Fulgosio dienten mit Auszeichnung in den carlistischen Schaaren. Die zwei älteren fielen als Helden auf dem Schlachtfelde. Der dritte, Ciprian Fulgosio, einer der besten Generalstabs-Officiere unter Moreno, starb als Oberst am Blutsturz, als Folge der unsäglichen Anstrengungen und Fatiguen in der Negri'schen Expedition. Die zwei jüngsten Brüder, von denen der eine das erste Bataillon „Castilien“ commandirte — beide gleichfalls sehr ausgezeichnete Officiere — vergassen dennoch

---

*) Aus den ante-diluvianischen Fidibus-Schnitzeln. Als Manuscript nur für Freunde gedruckt.

das Beispiel ihrer ältern Brüder und nahmen thätigen Antheil an dem Übertritt von Borgara. Aber eine furchtbare Nemesis ereilte sie dennoch. In die letztern Ereignisse und in den Aufstand des Generals Don Diego Leon verwickelt, wurden sie von Espartero zum Tode verurtheilt, und obwohl die verzweifelnde Mutter sich in Trauerkleidern zu den Füssen des Regenten warf, ihn beschwörend, sie doch nicht ganz kinderlos zu machen, in Madrid arquebusirt. Sie starben, wenn auch nicht so ehrenvoll als ihre ältern Brüder, dennoch als Christen und Soldaten mit Fassung und Ergebenheit. Der Älteste war siebenundzwanzig Jahre alt.

Ein eben so düsteres Gegenstück zu dem Schicksale der Brüder Fulgosio liefert jenes der Familie O'Donnell. Drei Brüder fochten unter dem carlistischen Banner. Der Eine, Don Carlos, der ritterliche Anführer der navarresischen Reiterei, starb den Heldentod bei Etcharri; der Zweite, Don Juan, wurde mit Wunden bedeckt, bei Mendigoria gefangen, und in Barcelona bei einem Aufstande vom Pöbel grausam gemordet; der Dritte und jüngste ging bei Bergarra zu den Christinos über und fiel später bei einem Gefechte gegen Cabrera in Aragon. — Drei andere O'Donnell, gleichfalls durch Fähigkeiten und besondere Tapferkeit ausgezeichnete Officiere dienten in den christinischen Reihen. Einer davon, Don Leopold, fiel in Navarra in die Hände der Carlisten, und Zumalacarreguy liess ihn als Repressalie für den füsilirten Alcaden von Altoun erschiessen. Der Zweite starb an den Folgen seiner bei Arquijas auf dem Schlachtfelde erhaltenen Wunden. Der Dritte ist der gegenwärtig auf französischem Boden flüchtige, ehemalige christinische Generallieutenant und Generalcapitän von Navarra Graf O'Donnell, einer der tüchtigsten und fähigsten christinischen Generale, längere Zeit würdiger Gegner Zumalacarreguy's und später Cabrera's. Er stellte sich später an die Spitze des Aufstandes zu Gunsten der Königin Christina, und wurde in Folge der neuesten Ereignisse gezwungen, sich nach Frankreich zu flüchten, wo er sich noch gegenwärtig aufhält.

Die Mutter auch dieser Heldenfamilie, die verwitwete Gräfin O'Donnell, lebt noch gegenwärtig in Tolosa.

Studien über Feldverpflegung

von

Ferdinand Artmann,

Hauptmann im k. k. Genie-Stabe.

Einleitung.

Wenn auch die grössten Feldherren aller Zeiten die Kunst der Verpflegung der Kriegsheere nicht blos zum Gegenstande ihrer besonderen Aufmerksamkeit und des eindringlichsten Studiums gemacht, sondern es auch stets angestrebt haben, diesen Theil der Kriegskunst möglichst ebenmässig zu entwickeln, sieht man doch noch immer, wie gerade die Feldverpflegskunst in einer fast stiefmütterlichen Weise so nebensächlich behandelt werde, als ob sie sich den übrigen Theilen der Kriegskunst nicht vollkommen ebenbürtig anschliessen dürfte. Dann und wann hört man wohl einzelne und darunter manchmal sehr gewichtige Stimmen[1]) sich gegen diese Vernachlässigung erheben; sie verschallen aber meist spurlos im Frieden, bis erst der blutige Krieg das Echo „zu spät" zurückbringt.

Ist der Krieg vorbei, so tritt die Feld-Verpflegung wieder in ihr altes Paria-Verhältniss, weil es wegen der bedeutenden Complication der zusammenwirkenden Verhältnisse stets thunlich ist, die etwa erlittenen Misserfolge auf ziemlich nebensächliche Gründe zurückzuführen, wodurch wieder zu jenen unzähligen Palliativen Anlass gegeben wird, welche dem Kern der Sache gar nicht an den Leib gehen und das Gefühl der Beruhigung so lange bestehen lassen, bis nicht der nächste Krieg die Reformen wieder in das Gebiet der Chimären weist.

Gleich einem Schiffe, bei dessen Reparatur man das Steuerruder vergessen hatte, irrt darum die Verpflegung auf den Wogen des Krieges rathlos umher, lediglich nur darauf bedacht, sich bestmöglich zu retten; gelangt sie aber in eine günstige Strömung, welche sie von selbst an ihre Bestimmung leitet, dann wird aus einem derartigen Erfolge eine Masse Scheinmünze geschlagen, um die Schäden der vielen Misserfolge auszugleichen.

Hält man dieser ziemlich allgemeinen Erscheinung das fast fieberisch gesteigerte und oft vom warmen Hauch der Ideen angefachte Streben entge-

---

[1]) So z. B. ist einer der bedeutendsten und geistreichsten Aufsätze in den Nummern 130—135 des „Cameraden" vom Jahre 1866 unter der Aufschrift: „Über Administration der Armee-Verpflegung und über Intendantur" erschienen.

gen, welches sich auf den übrigen Gebieten der Kriegskunst nach jedem Feldzuge geltend macht, so muss man sich doch die Frage stellen, warum denn gerade die Feldverpflegskunst so constant eine nebensächliche Behandlung erfahre, indem es ja ganz undenkbar ist, dass irgend eine so häufig und nahezu regelmässig auftretende Erscheinung einer inneren Begründung entbehren sollte.

In der That sind es auch mehrere — natürlich gebotene — Ursachen, welche — meiner Ansicht zu Folge — an dieser Vernachlässigung Schuld tragen, und es erscheint wichtig, diese ursächlichen Momente etwas näher zu beleuchten, weil nur eine richtige Diagnose des Übels die erste und wesentlichste Bedingung für dessen Heilung bilden kann.

Eine dieser Ursachen gründet tief in der menschlichen Natur; es ist jene Kraft des Erhaltens, welche als Macht der Gewohnheit das Wunderbarste sehr bald als das „Gewöhnliche", ja sogar in manchen Augen als das „Ordinäre" erscheinen lässt, wenn es nur hinreichend oft unseren Sinnen bemerkbar gemacht wird. Dass wir essen, ist so natürlich, dass es nahezu lächerlich erscheint, sich darüber zu verwundern oder nachzudenken, ausgenommen, man habe einen schwachen Magen oder kein Geld, oder es werde das „Gutessen" als einzige und höchste Lebensaufgabe betrachtet.

Man kann sich eben, wenn die Bedürfnisse des Essens und Trinkens so von selbst befriedigt werden, nur sehr schwierig und auf Umwegen eine kräftige Anschauung darüber verschaffen, wie es einem zu Muthe sei, wenn man nichts zu essen haben oder genöthigt sein werde, bisher ungewohnte Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Ganz gescheidte Männer habe ich über derartige Dinge schon in einer solchen Weise urtheilen hören, dass ich zur eigenen Beruhigung mir erst deutlich machen musste, wie incompetent das Urtheil über einen leeren Magen sein müsse, wenn es von einem Magen gefällt wird, der noch nie leer war. Ein wahres Unglück ist es aber für die Feldverpflegskunst, dass das Essen nicht blos zeitweise, wie Schiessen und Manövriren, sondern gleichförmig Tag für Tag, im Sommer und Winter, bei schlechtem und gutem Wetter betrieben werden muss; wäre dies nicht der Fall, so stünde es weit besser mit der Feldverpflegung, weil man sich mit dem Aussergewöhnlichen und in die Augen Fallenden sicher mehr beschäftigen würde, als mit diesem profanen Essen und Trinken, welches so gar nichts vom militärischen Geiste an sich trägt.

Aber auch in der Sache selbst liegt ein Grund, dessen Bedeutung nicht ignorirt werden kann, und der ein sehr bedeutungsvolles Schlaglicht auf das Gesammt-Verhältniss wirft.

So wie sich nämlich beim Individuum der Act des Stoffwechsels der oberflächlichen Betrachtung trotz des Umstandes entzieht, dass hiebei tausende der merkwürdigsten Erscheinungen und Functionen auftreten, ebenso geht es auch der Feldverpflegskunst, welche bei ihrer vollkommenen innerlichen Grundnatur auf der Ausnützung unzähliger — oft sehr verschleierter Ver-

hältnisse — basirt, die in einem solchen Wechselverbande stehen, dass nur ein verständiger Arzt bei einer krankhaften Störung des Gleichgewichtszustandes den wahren Sitz und die Ursache des Übels zu erkennen vermag, während der gewöhnliche Routinier und Schematiker blos den oberflächlichen Symptomen mit seinem Krimskrams von Salben und Purgirmitteln zu Leibe gehen wird.

Aber auch in einer andern Richtung ist die Ähnlichkeit zwischen der Feldverpflegskunst und dem Stoffwechsel nicht zu verkennen und beurkundet die bedeutende Analogie, welche stets zwischen den Verhältnissen concreter Fragen des praktischen Lebens einerseits und zwischen den Prämissen der denselben zu Grunde liegenden Naturerscheinung andererseits herrscht, wodurch sich — streng logisch gefolgert — die Forderung ergibt, bei jeder Lösung praktischer Lebensfragen stets den von der Natur angezeigten Weg zu erforschen und denselben consequent zu verfolgen.

Es werden nämlich sowohl die Functionen der Feldverpflegskunst wie jene des Stoffwechsels erst dann leicht bemerkbar, wenn eine Störung derselben eingetreten ist, während ein normaler Stoffwechsel und eine gute Verpflegung eben nur dann bestehen, wenn die einzelnen Functionen derselben derart spurlos in einander harmonisch verklingen, dass keine auffallende Erscheinung mehr zur Beobachtung gelangt.

Man laborirt weiters bei der Feldverpflegskunst so wie bei vielen andern höchst wichtigen Fragen des Lebens an demselben Übel, dass der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung — bezüglich der numerischen Verhältnisszahl — nur auf dem Wege der wohl geschulten und genialen Anschauung erkannt werden kann, in Folge dessen es als ein wahres Glück für die Feldverpflegung zu betrachten wäre, wenn es je gelänge, nachzuweisen, welche Verluste bei uns auf Rechnung einer fehlerhaften Verpflegung zu setzen seien.

Käme man aber gar so weit, einst mit Ziffern beweisen zu können, dass durch unsere gute Verpflegung so und so viele Feinde kampfunfähig gemacht wurden, wie man dies wegen der augenfälligen Wirkung bezüglich der Schusswaffen approximativ zu thun im Stande ist, dann müsste man sich beeilen der so vernachlässigten Feldverpflegung seine Glückwünsche darzubringen, da sie gewiss zu hohen Ehren kommen würde.

Darin also, dass man — um die Feldverpflegskunst entsprechend würdigen zu können — nicht nur die geheimnissvolle Werkstätte der Natur belauschen, sondern auch den innerlichen Zusammenhang aller Verhältnisse erst ergründen muss, und dass die Erscheinungen einer normalen Verpflegung nichts Aussergewöhnliches darbieten, sondern vor Allem eine sehr umfassende und gründliche Schulung der Intelligenz erfordern, um richtig beurtheilt werden zu können, liegt mit einer der wesentlichsten Gründe für ihre unvortheilhafte Stellung.

Ein dritter Grund für die Vernachlässigung der Feldverpflegung liegt in dem fatalen Umstande, dass nicht beständig Krieg ist, und die Armee auch im

Frieden leben muss, was — wie man weiss — viel Geld kostet und viele Plackereien hervorruft, da es nichts Leichtes ist, zehn Menschen mit dem erhalten zu müssen, was kaum für fünfe hinreicht. Aus diesem Grunde geschieht es denn auch, dass die Verpflegung im Frieden unter dem Drucke des Budgets rein vom Standpunkte der abstracten Oekonomie betrieben wird, und man mit dem Rothstift Alles streicht, was nicht durch die platte Erhaltung des Lebens bedingt wird. Dass aber ein solcher Standpunkt, wo man lediglich darauf bedacht ist das unbedingt nöthige Minimum von Brod, Hafer etc. auf die möglichst wohlfeile Weise beizustellen, keine Garantien dafür biete, dass die unter solchen Auspicien entwickelte Verpflegung im Kriege ihren Zwecken entsprechen werde, liegt auf der Hand, da es ja einleuchtet, wie es nothwendig sei auch hier ein gewisses Capital in Kriegstüchtigkeit ebenso zu placiren, wie man dies ansonst thut und auch ganz natürlich findet.

Alle Kosten für den Militär-Brückenbau und die verschiedenen Übungs-Arbeiten der technischen Waffen etc. werden doch nur aus dem Grunde im Frieden ausgelegt, weil man sich hiedurch die Sicherheit über eine entsprechende Ausführung dieser Arbeiten im Kriege sichern will; und es wäre demnach nur einfach logisch, auch bei der Verpflegung den — über die Bedürfnisse des Friedens hinausragenden — Beziehungen derselben in einer solchen Weise Rechnung zu tragen, wie es die Rücksichten für die Sicherheit im Kriege erheischen.

Diese Beziehungen aber ignoriren, dieselben nicht mit in den Calcül aufnehmen und die Verpflegung rein vom Greissler-Standpunkte auffassen — das kann doch fürwahr nur dann begreiflich gefunden werden, wenn man noch nie Kriege geführt oder sich von der Aussenwelt durch eine chinesische Mauer abgeschlossen hat.

Zu all den vorerwähnten Verhältnissen gesellt sich noch der Umstand, dass nur Wenige eine deutliche Einsicht darüber haben, warum man die Feldverpflegskunst eine „Kunst“ nenne, und worin der Unterschied der Kunst vom Handwerke liege, da es überhaupt sehr schwer ist, zwischen Scylla und Charybdis die Bedeutung der Ideen und jene der Formen zu dem entsprechend richtigen Begriffe „eines Kunstwerks“ zu vereinen.

Jeder überwuchernde und stagnirende Formalismus — diese gewöhnlichste Abweichung von der wahren Kunst — bringt blos eine Versumpfung hervor, welche endlich so weit ausartet, dass man bald in dem bewegenden und befruchtenden Elemente des Wassers lediglich den Grund des Übels erkennt und es ganz vergisst, dass gerade das Wasser bei entsprechender Vorkehrung zur Ursache einer ungemeinen Fruchtbarkeit geworden wäre.

Die einzige Vergeistigung, deren dann der Formalismus fähig ist, bilden die Systeme, welche wohl manchmal schon von Haus aus nicht viel taugen, öfter aber Producte denkender Köpfe sind, welche für die andern ein sanftes Ruhekissen mit der Devise bilden: „Einer hat gedacht, daher brauchen die Andern nicht mehr zu denken.“

Ist es da ein Wunder, wenn endlich der zurückgestaute Quell der Ideen die hemmenden Wehren als tosender Strom durchbricht, und wenn durch die Fluthen der Zerfahrenheit und Formlosigkeit das Grundprincip der Existenz untergraben wird, welches jede Idee nothwendig an Formen bindet, so dieselbe lebensfähig sein soll?

Doch genug hierüber! Die geneigten Leser werden leicht erkennen, was ich hiermit sagen will, und es entschuldigen, wenn ich jetzt, wo alle die verschiedenen Capitel über Missachtung der Ideen und der Intelligenz oft schon bis zum Ekel aufgewärmt wurden, mich darauf beschränke, zu bemerken, dass ich allen Grund habe dieselben Ansichten auch ferners beizubehalten, welche ich in dem ersten Theile dieser Studien, der in den Jahrgängen 1860 und 1861 dieser Zeitschrift erschienen ist, als massgebend bezeichnet habe.

Nur auf eine Consequenz der wahren und echten Intelligenz möchte ich noch hinweisen, weil ich es nicht nur für zweckmässig sondern sogar für nothwendig halte zu zeigen, dass man kein Träumer sei, sondern auf vollkommen rellem Boden stehe, wenn man das Schlagwort der Zeit „Humanität" auf seine Fahne schreibt und behauptet, dass nur unter diesem Paniere künftighin wirkliche Erfolge in allen jenen Angelegenheiten errungen werden können, die mit dem Wohl und Wehe der Mitmenschen in unmittelbarer Beziehung stehen. Der beständig fortschreitende Zuwachs an Intelligenz weist mit Nothwendigkeit darauf hin, dass die Ansichten der hieraus — und nicht blos aus dem dunklen Borne der Gefühle — resultirenden wahren Humanität sich ihre weltbeherrschende Bahn durch das Chaos der Gegenwart brechen werden, wo eben die lebensfrischen Gestalten des Rationalismus noch den letzten siegreichen Kampf mit all' jenen fleisch- und blutlosen Spuckgestalten kämpfen, welche den eventuellen Fortschritt der Menschheit durch Jahrhunderte gehemmt haben. Man verfolge nur mit klarem Auge und auf rein inductivem Wege die Geschichte der geistigen Entwicklung der meisten Culturvölker, und man wird es nicht verkennen können, wie jeder Zuwachs an Intelligenz stets von einem ebenmässigen Zuwachse an Humanität begleitet war, und wie sich immer mehr und mehr der ganze geistige Fortschritt dahin zu gipfeln trachtet, alle Menschen möglichst glücklich zu machen, die Genussfähigkeit derselben in jeder Beziehung zu erhöhen, die Mittel des Genusses zu vermehren und zu verallgemeinern; immer mehr und mehr dringt es in's allgemeine Bewusstsein, dass alle inhumanen Handlungen — nach dem Ausspruche eines alten bekannten Schriftstellers — noch mehr wie schlecht seien — weil sie dumm sind.[1])

Der humane Grundton der Zeit, welcher z. B. in unserer Strafgesetzgebung schon eine vollständige Revolution hervorgebracht hat, muss sich aber auch ebenmässig auf alle Zweige der staatlichen Functionen und daher auch auf die Militär-Administration erstrecken, wenn dieselbe geeignet werden soll, an dem Gesammt-Staatsleben einen wohlthätig fördernden Antheil zu nehmen;

[1]) Maximes von La Rochefaucould.

jene dunklen Schatten der Kleingeisterei und der Engherzigkeit müssen verschwinden, welche Misstrauen und Scheelsucht auf den administrativen Dienst werfen, dessen Vorschriften und Principien jenes tiefe, vernünftige Wohlwollen gegen beide Theile, die Administrirten und die Administrirenden, athmen sollten, die das Wohlbehagen an die treue Pflichterfüllung knüpft. Dies klingt vielleicht nicht allzu sehr realistisch; ja vielleicht mehr philanthropisch — schwärmerisch, und dennoch ist es richtig und wahr, denn es entkeimt dem reellen Boden unbestreitbarer Thatsachen, und zwar solcher, die man nicht erst in Geschichten zu suchen braucht, sondern die Einem in Fülle zuströmen, wenn man mit Willen, Kraft und Verstand Einkehr hält, bei sich selbst und in den nächststehenden Kreisen, da es eben ein Zeichen jeder grossen und allgemeinen Wahrheit ist, dass sich dieselbe auch im Kleinsten klar spiegle, gerade sowie die Sonne ihr Bild nicht allein im unermesslichen Ocean, sondern auch im kleinsten Thautropfen wieder erkennen lässt.

Ein moralisches Naturgesetz hat mit aller Kraft und Begründung eines Naturgesetzes das wirklich Gute ewig und unabänderlich wieder an das Gute geknüpft, in Folge dessen man auch der besten Resultate im praktischen Leben vollständig versichert sein kann, wenn man sich hiebei von wirklich guten Principien und Ideen leiten liess.

Wenn ich demnach überall das Princip der Humanität an die Spitze stellen werde, so muss ich vor Allem jede Zumuthung abweisen, als ob ich hiedurch meinen Ansichten einen guten Klang geben und so für dieselben ein günstiges Vorurtheil hätte erwecken wollen; nein, es ist die Nothwendigkeit von der Anerkennung dieses Principes in der Administration und überall im Leben so sehr und so tief Sache meiner inneren Überzeugung, dass ich lieber den Vorwurf „des Unsinns“ auf mich nehme als den, mit einer so hohen Wahrheit eitles Spiel getrieben zu haben. Verwahren muss ich mich aber weiters noch dagegen, dass in dem von mir angewendeten Begriff der Humanität nicht jene krankhaften Auswüchse derselben mit inbegriffen seien, welche, wie alle — der Botmässigkeit der Vernunft entzogenen — Gefühlsmanifestationen mit Recht in das Gebiet „des Lächerlichen“ gehören. Um wirklich gut und human handeln zu können, dazu gehört oft — sehr oft — weit mehr Verstand, Energie und Charakter, als man gewöhnlich zu glauben scheint, und vor Allem ist der Krieg reich an Situationen, wo es eines wahrhaft starken Herzens und kräftiger Nerven bedarf, um wirklich human sein zu können, denn es mangelt da nicht an Anlässen, welche den Schwachen zur Beute solcher momentanen Gefühlsanwandlungen machen, dass für das Allgemeine eine grosse Inhumanität resultirt, und dies nur desswegen, weil er es nicht vermochte, über das Beben des Herzens hinaus den Blick vom Nächststehenden auf das Allgemeine zu lenken und zu prüfen, welche Forderungen die wahre Humanität in letzterer Beziehung stelle.

Nunmehr seien mir noch einige Worte gestattet, um zu erklären, dass der vorliegende Theil der „Feldverpflegs-Studien“ eine Ergänzung des bereits

erschienenen ersten Theiles insoferne bilde, als nunmehr der administrative und militärische Theil des Gegenstandes eine ausschliessliche Berücksichtigung finden soll.

Durch die Form von „Studien“ habe ich mir die Freiheit gewahrt, von einer Wiederholung der betreffenden bekannten Daten Umgang nehmen zu können, während ich anderseits die Möglichkeit habe und sogar genöthigt bin, mich dort, wo neue Gesichtspunkte aufgestellt, neue Combinationen getroffen und Analogien entwickelt werden sollen, entsprechend zu verbreiten und zu vertiefen, — welcher Vorgang mir in diesem Falle, wo erst die Elemente festgestellt und theilweise auch erst geschaffen werden müssen, der einzig correcte und der einzig taugliche erscheint, um der Sache mit Aussicht auf Erfolg an den Leib zu rücken.

Es ist hienach klar, dass man von mir kein System — in der landläufigen Bedeutung des Wortes — erwarten dürfe, und zwar nicht nur deswegen, weil ich selbst hiezu noch nicht die nöthigen Erfahrungen und Kenntnisse überhaupt besitze, sondern weil ein wirklich wissenschaftliches System schlechterdings da unmöglich ist, wo es sich darum handelt, das ewig Bewegliche und Veränderliche künstlerisch zu gestalten, was sich nie und nimmer mit dem Zwang der „spanischen Stiefel“ vereinen lässt.

Für den Entwurf eines praktischen Systems bilden aber die verschiedenen einschlägigen Studien jene rothen Fäden, welche in dem ganzen Netze selbst da die ideelle Verbindung erkenntlich machen müssen, wo die entsprechenden Bestimmungen fehlen, was vernünftigerweise stets in einer ziemlich bedeutenden Ausdehnung der Fall sein wird, da es am zweckmässigsten erscheint, nur die Hauptgrundzüge festzustellen und die Bestimmung des Fehlenden dem Ermessen der betreffenden Ausführungs-Organe zu überlassen.

Ehe ich hienach zur Sache selbst schreite, muss ich noch die Bemerkung machen, dass so wie jeder Künstler die handwerksmässige Technik seiner Kunst vollkommen inne haben müsse, auch jeder Verpflegsleiter mit der Technik des Verpflegsapparates in jeder Beziehung so vertraut sein solle, dass sich „Wollen und Können“ organisch ergänzen. Ist dies nicht der Fall, stammt das ganze Wissen des Verpflegsleiters nur aus dunstigen Bureaus und staubigen Büchern oder von flüchtigen Commissionen her, dann muss er fürchten, jeden Augenblick in eine jener lächerlichen Situationen zu gerathen, die überall dort resultiren, wo ein ausgesprochenes Missverhältniss zwischen „Wollen und Können“ klar zu Tage tritt. Dies ist auch der Grund, warum die sogenannten „Theoretiker“ — welche Bezeichnung in diesem Falle im Grunde ganz falsch ist — bei uns und anderwärts oft eine so lächerliche und mitleiderregende Rolle spielen, was aber vom Standpunkte des praktischen Lebens nur beglückwünscht werden kann, weil hierin der richtige Ausdruck dafür liegt, dass der abstracte Ideolog stets viel gefährlicher und unbrauchbarer sei als der einfache Routinier, welcher frei vom verblendenden wissen-

schaftlichen Hochmuth den Verhältnissen unbefangen entgegentritt und seine Aufgabe wenigstens soweit gut lösen wird, als sein Gesichtskreis reicht.

Ist überhaupt schon jede Halbheit zu beklagen, so ist die wissenschaftliche Halbheit und das eigentliche Doctrinärthum doppelt zu beklagen, da, wenn „Wissen Macht ist“, das Halbwissen die grösste und gefährlichste Schwäche bildet.

I. Allgemeine Umrisse der Feldverpflegs-Administration.

Wer sich eine klare und auf Analogien gründende Ansicht über die Art und Form der nächsten Kriege bilden will, dem muss sich vor Allem die Überzeugung aufdringen, dass sich dermal nahezu alle grösseren Staaten Europas in einer der Krisis rasch zusteuernden Entwicklungsperiode befinden, wodurch natürlicherweise das Streben nach einer möglichst grossen und intensiven Kriegsmacht-Entfaltung hervorgerufen wird, das nur durch die Rücksichten auf die Finanzen und den gesammten Wohlstand des Landes in engere Gränzen gebannt wird.

Bei dem Umstande, dass von allen jenen Factoren, welche die wirkliche Kriegsmacht eines Staates bilden, nur wenige bezüglich ihrer wahren Bedeutung schon im Frieden richtig beurtheilt und ermessen werden können, ist es wohl erklärlich, dass die grössere Wahrscheinlichkeit für einen günstigen Ausgang des Krieges vor Allem in der numerischen Stärke der Armee gesucht werde, da es ganz unläugbar ist, dass eine Armee bei gleicher Ausrüstung, Provenienz und Organisation umso stärker sei, je grösser ihre Zahl ist.

Da aber die natürliche Gränze der so gesteigerten Kriegsmacht durch die Zahl der kriegstüchtigen — oder eigentlich kriegsbrauchbaren — Bevölkerung des Landes gebildet wird, so ist das dermal herrschende Streben vollkommen erklärlich, bei den Reformen der Wehrverfassungen sich dieser obersten Gränze so sehr zu nähern, als dies nur bei der intensivsten Anspannung aller Kräfte des Landes überhaupt möglich ist.

Aus diesem Grunde erscheint die Annahme des keineswegs neuen Princips der „allgemeinen Wehrpflicht“ als diejenige Lösung des angestrebten Zweckes, welche mit der gleichfalls gebotenen möglichsten Schonung der Finanzen und des Gesammt-Wohlstandes am besten vereinbar ist.

Es kann hier nicht davon die Rede sein, „das Princip der allgemeinen Wehrpflicht“ einer eingehenden Discussion bezüglich der hiebei zur Sprache kommenden Momente militärischer, politischer und socialer Natur zu unterziehen, und zwar eben so wenig, als hier der Ort ist, jene Factoren zu erwägen, welche sich bei dieser Frage in unserem Staate mit den so vielfach gemischten Nationalitäten und den verschiedenen Culturgraden noch besonders betheiligen; sondern es kömmt mir nur darauf an, die Überzeugung hervorzurufen, dass jeder künftige Krieg mehr oder weniger den Charakter eines Volkskrieges haben werde, wonach beispielsweise bei uns operirende Armeen mit mindestens 600,000 Mann künftighin zu gewärtigen sind; weiters will ich

auch einige Besonderheiten andeuten, welche für die Heeres-Administration aus der Annahme des Princips „der allgemeinen Wehrpflicht“ nothwendig resultiren.

Wird es mir nämlich zugegeben, dass künftighin die operirende Armee eine Stärke von mindestens 600,000 Mann haben werde, auf welche sicherlich noch ein Bestand von mindestens 2—300,000 Mann Reserven zu rechnen ist (zusammen circa 3 pCt. der gesammten Bevölkerung), so kann es keinem Anstande mehr unterliegen, die allgemeinen Umrisse für die Verpflegung einer so grossen Armee zu entwerfen.

Unter den verschiedenen Ansichten, welchen man bezüglich des der Feldverpflegs-Administration zu Grunde gelegten Princips begegnet, besteht eine auch darin, dass man in der weitesten Benützung und Ausbeutung der Privat-Industrie das hinreichende Mittel zu besitzen glaubt, den Anforderungen und Bedürfnissen selbst der grössten Armee zu genügen, demgemäss nur mehr die Überwachung, Controle und allgemeine Disposition Gegenstand der Militär-Administration zu bilden hätten.

Es lässt sich nicht verkennen, wie einige Beispiele (schleswig-holsteinischer Feldzug und jener in Italien 1866) den verführerischen Anlass zu dieser Meinung geboten haben, welcher ausserdem die Idee zu Grunde liegt, dass sich die Schwierigkeiten der Verpflegung blos in demselben Masse steigern, als die numerische Grösse des Heeres wächst.

Bei einer genauen Erwägung aller jener Verhältnisse, welche auf die Steigerung der Schwierigkeiten für die Feldverpflegung Einfluss nehmen, sieht man aber bald ein, dass das Steigerungs-Verhältniss bei derselben Dichtigkeit der Aufstellung in dem quadratischen Verhältnisse wachse, da ja die Leichtigkeit der Verpflegung — ceteris paribus — um so grösser ist, je grösser sich das Verhältniss des Umfanges zum Inhalte des betreffenden Raumes herausstellt.

Wenn also eine Armee 2—3—4—n mal grösser wird, erhöhen sich die Schwierigkeiten auf das 4—9—16—n fache.

Ausserdem steigern sich noch die Schwierigkeiten nach Massgabe der festen Stützpunkte, welche für die Verpflegung vorhanden sind.

So ist es beispielsweise ein enormer Unterschied, ob es sich darum handelt, eine Armee mit dem beständigen Repli auf das italienische Viereck zu verpflegen, oder ob man als eigentliche Verpflegs-Stützpunkte blos Krakau, Olmütz, Theresienstadt und Josefstadt benützen konnte.

Erwägt man noch ferners alle übrigen — durch die Geschichte schon dargethanen — Calamitäten, welchen man sich nothwendig aussetzen muss, wenn man die Verpflegung blos im Wege von Unternehmern sicherstellen will, — erwägt man weiters, dass die Schwierigkeit bezüglich der Auffindung von guten und verlässlichen Unternehmern mit der Höhe der Nachfrage wachse und bald eine unübersteigliche Gränze finde; so braucht man wohl gar nicht mehr auch den einen möglichen Fall mit in's Auge zu fassen, wor-

nach die Unternehmer durch eine grossartige Bestechung vom Feinde derart gewonnen werden könnten, dass uns gerade im Momente des grössten Bedarfes höchstens blos ein Chaos zur Disposition stünde. [1])

Vielleicht ist es mir durch das Vorstehende gelungen darzuthun, wie sehr es gefehlt wäre die Verpflegs-Dispositionen ausschliesslich oder auch nur zum grössten Theile auf die Benützung von Privat-Unternehmern von Vorhinein zu gründen, und man wird mir vielleicht auch darin beipflichten, wenn ich den Ausspruch mache, dass jede künftige Verpflegsleitung gar keinem fixen Systeme huldigen dürfe, sondern dass sie stets in der Lage sein müsse die für jeden einzelnen Fall opportunste Methode ungehindert in Anwendung bringen zu können.

Damit sie aber dies thun könne, müssen ihr die Mittel zu Gebote stehen auch zur eigenen Regie zu übergehen, deren Besitz auch schon von ökonomischer Seite durch den Umstand gerechtfertigt erscheint, dass der Besitz eines eigenen Regieapparats die Forderungen der Unternehmer bedeutend herabdrückt, welche sicher ganz andere Ansprüche stellen würden, wenn sie sehen sollten, dass die Administration absolut auf sie angewiesen sei und es ihnen glückt (wie dies in ähnlichen Fällen stets noch geschehen ist), die Concurrenz durch ein gegenseitiges Übereinkommen und geschickte Operationen zu paralysiren.

So wie jedes eigentliche Kriegsmittel den Anforderungen der möglichsten Elasticität entsprechen soll, so muss dies bei der Verpflegs-Administration in einem noch weit höheren Grade der Fall sein, weil gerade hier alle jene Factoren zusammentreffen, welche eine Elasticität zwischen den äussersten Gränzen bedingen.

Überdies gestalten sich auch die Verhältnisse für die eigene Regie bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht weit günstiger als bisher, indem einer der grössten Übelstände, nämlich die Aufbringung des nöthigen technischen Handwerks-Personales, dann bedeutend vermindert ist.

Bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und guter Evidenzhaltung kann es sicher keinem Anstande mehr unterliegen, im Falle des Bedarfes die nöthigen Bäcker, Müller und Fleischhauer eben so leicht aufzutreiben, wie die Arbeiter für alle andern Kriegs-Werkstätten, und man wird dann nicht mehr in die Lage kommen, wie bisher, wo man erst im Momente des Bedarfs erkannte, dass von den tausenden Bäckern kaum ein Drittel das Handwerk verstand, während die übrigen alles Andere eher als Bäcker waren.

---

[1]) Möglich, dass mich Manche bei Lesung dieses beschuldigen, die Casuistik zu weit getrieben zu haben, um meine Ansichten zu begründen; ich frage dieselben aber dann, ob sie durch eigene Erfahrung oder gründliche Anschauung eine genaue Einsicht in derartige Geschäfte haben und die Tragweite des Falles ermessen können, wenn man zu dem obbesagten Zwecke einige Millionen in die Schanze schlägt. Hat es denn nicht auch schon Truppen-Befehlshaber gegeben, die im Sinne des Feindes manövrirten, und darf man von Menschen, welche nur materiellen Gewinn suchen, nicht auch Ähnliches fürchten?

Indem ich im Vorhergehenden auf jene Consequenzen hingewiesen habe, welchen die Feldverpflegung in Folge der sicher zu gewärtigenden Steigerung der Kriegsmacht unterliegt, erscheint es weiters auch nöthig die allgemeinen Schwierigkeiten, welche die Kriegsverpflegung mit sich bringt, einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, da ja die genaue Kenntniss derselben vor Allem nöthig ist, um sich über jene Massregeln klar zu werden, welche in dieser Richtung nothwendig ergriffen werden müssen.

Die allgemeinen Schwierigkeiten der Feldverpflegung und so auch der Armee-Administration im Allgemeinen kann man unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten auffassen, und zwar je nachdem die ursächlichen Momente

1. solche sind, welche — so zu sagen — von Aussen herantreten, oder
2. solche, welche sich aus der Organisation der Armee, der gesammten Heeresleitung und der allgemeinen Grundnatur des Menschen ergeben.

Unter den Schwierigkeiten, welche von Aussen herantreten, macht sich der Zeitfolge nach vor Allem das politische Moment geltend, welches nicht nur die anfängliche Natur des Krieges und seine wahrscheinliche Ausdehnung bestimmt, sondern auch insoferne Einfluss nimmt, als die allgemeinen Sympathien der Bevölkerung des eigenen und des fremden Landes hiebei sehr zur Sprache kommen.

Es ist wohl ganz überflüssig die Bedeutung des vorerwähnten Momentes auf alle jene Massregeln darzuthun, welche in dieser Richtung bezüglich der Heeres-Verpflegung in der sogenannten Vorbereitungs-Periode getroffen werden müssen, da es ja auf der Hand liegt, dass es hauptsächlich von der Configuration der äussern und innern politischen Momente, im Zusammenhange mit der gehörigen Kenntniss der betreffenden Länder in ihrer militärischen, politischen und volkswirthschaftlichen Bedeutung abhänge zu bestimmen, in welcher Richtung der Krieg geführt werden müsse, und ob derselbe von vorhinein einen mehr offensiven oder defensiven Charakter besitzen werde.

Die richtige politische Auffassung über die sicher zu gewärtigenden Allianzen und Neutralitäten bestimmt nicht nur mit den übrigen militärischen Gesichtspunkten die anfängliche Aufstellung der Armee, sondern ist in dieser Zeit der Vorbereitung noch in weit höherem Grade für die Aufstellung der Haupt-Einlieferungs- und Armee-Magazine, sowie auf die Bestimmung der Nachschubs- und Ergänzungs-Linien massgebend, weil eine nachträgliche Veränderung der besagten Verpflegs-Dispositionen ungleich schwieriger und gefährlicher erscheint, als dies rücksichtlich einer Veränderung der Armee-Aufstellung der Fall ist. Hierin liegt auch der Grund, warum eine genaue Kenntniss der betreffenden feindlichen Vorkehrungen während der Vorbereitungs-Periode eine weit grössere Wichtigkeit besitze, als jene der in dieser Zeit ausgeführten Armee-Bewegungen, welche stets weit leichter als Mittel der Täuschung benützt werden können als jene.

Während der Vorbereitungs-Periode und auch während des Krieges selbst wird die Heeres-Verpflegung durch die Natur des Kriegs-Schauplatzes

nicht nur bezüglich der auf demselben vorfindlichen und zu demselben führenden Communicationen, sondern auch durch den Reichthum des betreffenden Landes an Natur- und den zur Verpflegung weiters auch dienenden Kunst- und Handelsproducten beeinflusst, — Momente, auf welche wir später ausführlicher zu sprechen kommen werden.

Sind aber einmal die Feindseligkeiten ausgebrochen, dann überstürzen sich die verschiedenen auf die Verpflegung bezugnehmenden Momente in einer solchen Weise, dass es nur mehr der Genialität des Feldherrn unter Mitwirkung einer kriegstüchtigen Administration und bei einem richtigen Verständniss der Truppen gelingen kann, dieselben in der zweckdienlichsten Weise auszunützen oder möglichst zu paralysiren.

Bedenkt man, wie während der eigentlichen Actionsperiode durch die Ungewissheit der Ereignisse und den beständigen Wechsel der Zustände die Möglichkeit für die entsprechenden Vorsorgen bezüglich der hiefür nöthigen Zeit auf ein Minimum reducirt wird, — wie oft die bereits getroffenen Dispositionen kurz vor ihrer Realisirung durch Zufälle durchkreuzt und auch ganz paralysirt werden können; bedenkt man weiters, wie sehr der Geist des Disponenten in solchen Zeiten durch die Wucht der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit, durch den Mangel an Zeit zur ruhigen Überlegung und durch das Bewusstsein getrübt werden kann, dass jeder falsche Schritt nicht mehr gut gemacht werden könne, sondern dass hier die Entscheidung über seine eigene Tüchtigkeit, über sein künftiges Lebensglück auf einer haarbreiten Schneide liege, — dann allein wird man es begreifen, wie leicht es geschehe, dass sich die Verwirrung selbst ganz tüchtiger Köpfe bemächtige, und dass das einzige Heil lediglich darin zu suchen und zu finden sei das Studium und das Handwerk zu jener künstlerischen Vollendung zu entwickeln, welche allein befähigt ohne viele Überlegung in jedem Falle sogleich das Richtige zu treffen, weil nur dort, wo sich das Handwerk zur Kunst aufgeschwungen hat, das instinctive Handeln vollkommen gesetzmässig und richtig sein wird.

Wie wäre es auch möglich auf dem Wege der ruhigen Überlegung allen jenen Momenten gerecht zu werden, welche während der Actionsperiode selbst zur Sprache kommen und die mehr oder minder bedeutende Veränderungen in der Verpflegung bedingen:

a) Je nach der Stellung gegenüber dem Feinde und nach der Nähe des Feindes, welche bei den einzelnen Theilen einer Armee sehr variabel ist;

b) je nach der Intensität des Bewegungszustandes der Truppen von der Ruhestellung in engen Cantonnements, Biwaks oder Standlagern an gerechnet bis zu den forcirtesten Märschen;

c) je nach der Richtung der Bewegung (Vor-, Rück- und Parallelmärsche);

d) je nach der taktischen Eintheilung (Avantgarde, Gros und Arrièregarde) und

e) je nach dem Grade der selbstständigen Verwendung der Truppenabtheilungen und der Stärke derselben (fliegende Corps, kleiner Krieg).

Indem ich später nach Entwicklung der verschiedenen für die Feld-Verpflegung zu Gebote stehenden Mittel die wichtigsten Regeln für die Verpflegung im Kriege entwerfen werde, muss ich mich hier darauf beschränken, nach erfolgter Aufzählung der mehr sachlichen Schwierigkeiten der Feldverpflegung zur Besprechung jener Schwierigkeiten zu übergehen, deren veranlassende Ursachen in der innern Natur der Armeen und der Heeresleitung zu suchen sind.

Im kurz Vorhergehenden habe ich schon eines der hieher gehörigen Momente — nämlich das „gemüthliche“ — charakterisirt und es leuchtet ein, dass dieser Factor, welcher in der allgemeinen Natur des Menschen tief begründet ist, stets in einem mehr oder minder hohen Grade gewärtigt werden müsse. Das einzige Mittel, diesem Umstande erfolgreich zu begegnen ist in der bezüglichen Entwicklung bereits angedeutet; es liegt, wie gesagt, nicht blos in dem genauen Wissen, sondern auch in der Kraft, dieses Wissen künstlerisch bis zu jenem Grade zu verarbeiten und es zu beherrschen, damit es zum instinctiven Handeln werde.

Diese Anforderung ist — wie man sieht — ziemlich hoch gespannt, und es wird Einem, wenn man die Bedeutung derselben recht würdigt und mit den Ergebnissen des praktischen Lebens vergleicht, nahezu bange vor der Möglichkeit einer Realisirung derselben.

Leider zeigt auch die Erfahrung, dass es vielleicht ebensowenig bedeutende Administratoren im Felde gegeben habe, als es grosse Feldherren gab, da auch bei diesen dasselbe gemüthliche Moment in gleichem Grade zur Geltung kommt.

Erwägt man aber, dass im Grunde genommen sich die Höhe der vorbesagten Anforderungen nur auf die obersten Spitzen der Verpflegsleitung erstreckt, während sie bei den Organen selbst nur in einem viel geringeren Grade zur Sprache kommt; so wäre es doch ein Act von wahrer Schwäche und geringer Menschenkenntniss, wenn man daran verzweifeln wollte, auch bei uns die geeigneten Individualitäten zu finden, falls man es nur anders nicht verabsäumt, im Frieden zu säen, damit man im Kriege ernten könne. Die Saat im Frieden wird aber dadurch realisirt, dass man *erstens jenes Corps, welchem die Leitung der Armee-Administration zufallen soll, so stellt, dass es zum Ziele des Ehrgeizes der Talentirtesten werden könne!* Ist dies geschehen, so erübrigt nur mehr die Sorge für die richtige Auswahl und gründliche Durchbildung der betreffenden Individuen, und man wird sicher darauf rechnen können im Momente des Bedarfes stets Einige vorzufinden, in deren Hände man das schwierige und verantwortliche Amt der Leitung der Armee-Administration vertrauensvoll wird legen können.

Dies setzt aber einen vollkommenen und entschiedenen Bruch mit der bei uns üblichen Gewohnheit voraus, wo man an die Spitze der Administration im Felde einen General stellt, welcher der Natur der Sache nach sei-

nem neuen Berufe nur eine ziemlich oberflächliche Kenntniss der nöthigen Elemente zubringen kann. Von der vollkommen richtigen Idee durchdrungen, dass die Leitung der Administration im Felde einen klar ausgesprochenen dualistischen Charakter, „nämlich den militärischen und den administrativen“ habe, und dass sich — streng genommen — der militärische Charakter hiebei weit in den Vordergrund stelle, glaubt man dieser Idee dadurch zu entsprechen, dass man dem militärischen Vorstande der Intendantur sowohl militärische als rein administrative Referenten an die Seite stellt, und gibt sich hiebei der Vorstellung hin, es werde der etwaige Zwiespalt durch den Vorstand ausgeglichen werden.

Wie die Verhältnisse aber wirklich stehen, wird der Vorstand, dem die nöthigen Detailkenntnisse in ein oder der andern Richtung mehr oder weniger mangeln, ganz dem Zuge seiner Individualität folgen und sich, ohne klar begründete Motive mehr auf einen oder den andern Referenten stützen, welcher sodann zum eigentlichen Faiseur wird. Dass aber auf diese Art — vollkommen natürlicher Weise — der Neid und Hass der Zurückgesetzten wachgerufen und die nöthige Einheit der Dispositionen untergraben werde, liegt auf der Hand und kann schon a priori als nothwendiges Resultat bezeichnet werden, da ein organisches Verschmelzen zweier verschiedener Anschauungsweisen logischerweise nur in einem einzigen Kopfe denkbar ist, in welchem sich die beiderseitigen Kenntnisse gleich stark — aber nicht gleich schwach — die Wage halten.

Mit dem vorbesagten Systeme der bei uns üblichen „Armee-Intendanzen“ ist eben gar nichts gegenüber dem früher theilweise bei uns üblichen und auch jetzt noch anderwärts vorkommenden Systeme gewonnen, wo die Administration im Felde lediglich von Civil-Militärbeamten besorgt wurde, welche ihrerseits dem Generalstabs-Chef unterstellt waren.

Sagen wir es nur rund und glatt heraus, dass in der Armee stets ein Antagonismus zwischen den eigentlichen Militärs und den Militärbeamten existirt habe; die etwaigen Ausnahmen hievon beweisen ja eben nur die Regel, und man kann sich darüber gar nicht wundern und braucht keinem der beiden Theile einen besondern Vorwurf daraus zu machen, da ja das Resultat ein ganz natürliches ist, welches gar nicht anders gedacht und erwartet werden kann.

Der Militär und der Militärbeamte haben jeder für sich eine vollkommen verschiedene Entwicklungsgeschichte und verschiedene Traditionen; durch das Fernhalten der Truppen von der eigentlichen Administration werden dieselben dieser entfremdet, während für den Beamten gar kein Grund existirt und auch keine Möglichkeit geboten ist sich mit den militärischen Gegenständen besonders vertraut zu machen; dass weiters der administrirte Theil häufig die Tendenz zu Übergriffen habe, ist ebenso natürlich, als dass der administrirende Theil sich denselben entgegensetze und von seinem Standpunkte aus öfters selbst sehr begründeten Anforderungen widerstrebt, deren

Berücksichtigung sogar gegen seine Pflicht verstossen würde, weil es nicht seines Amtes ist, die klaren Weisungen seiner Verordnungen auszulegen. So entspinnt sich der Antagonismus, so wird er auch weiters beständig genährt und erreicht endlich die Höhe, wo der Militär in dem Administrationsbeamten seinen natürlichen Feind sieht, während der Beamte häufig Gelegenheit findet sich wegen militärischer Übergriffe zu beklagen, weil er von seinem Standpunkte aus die Administration ganz richtig als das Höchste und als Selbstzweck betrachten muss. Dass dies nicht sein sollte — ist wohl klar — was hilft aber dies „Soll", wenn demselben das Wort „Muss" gegenübersteht, da es ja nur so und nicht anders „naturgemäss" kommen kann.

Dass sich dann im Hauptquartier diese Kämpfe fortsetzen; dass man dann den schon so häufig wiederholten Klagen über den Mangel an Verständniss und an Willen, welche die Administrationsbeamten, untermischt mit einem ungebührlichen Streben nach Selbstständigkeit den Militärs entgegenbringen, während sich die Beamten ihrerseits wieder über Indifferentismus, geistigen Hochmuth, Leichtsinn oder Ängstlichkeit der mit Ausführung der militärischen Operationen betrauten Militärs zu beklagen haben, abermals begegnen werde, und dass alle Kunst und das redlichste Bestreben des Heerführers höchstens hinreichen werden den Schaden möglichst zu verringern und den Zwiespalt, welcher von Vorhinein in das ganze Verhältniss getragen ist, zu überkleistern, leuchtet ein, und es wird die Frage wachgerufen, warum man denn doch in eine Organisation, deren Endzweck nur auf eine einheitliche Handlung hinausläuft, von Vorhinein den Keim des unauslöschlichen Zwiespaltes gelegt habe, und welche Rücksichten es seien, die dem Principe „Divide et impera" auch dort einen Eingang verschafft haben, wo es sich nicht um Paralysirung allgemein natürlicher Schädlichkeiten handelt, sondern, wo es lediglich darauf ankommt, die Lebenskraft eines Organismus zur höchsten Kraftanstrengung geeignet zu machen, was doch vor Allem eine einheitliche Entwicklung und Function nothwendig bedingt.

Die Antwort auf diese Frage ist freilich sehr schwierig, wenn man es sich hier zur Aufgabe gestellt hat, vernunftgemäss und nicht burschikos vorzugehen, da ja doch nur aus dem vollkommenen Begreifen einer Thatsache die Tragweite und Bedeutung derselben richtig erkannt und der Weg bezeichnet werden kann, auf welchem eine Heilung der Schädlichkeiten möglich ist.

Offenbar tritt hier das geschichtliche Moment in den Vordergrund; es bietet die einfachste und natürlichste Lösung der Frage und weist jene Bestrebungen, durch welche die in Rede stehende Institution als ein vollkommen begründetes und scharfsinniges Staatsmaxim erscheinen soll, in das Gebiet der Sophistereien und Charlatanerien zurück, welche gerade hinreichend plausibel klingen, damit sich etliche Personen mittelst derselben über dem Wasser halten können.

Vergegenwärtigt man sich nämlich jene Culturperiode, während welcher die ersten stehenden Heere geschaffen wurden, so wird man sich erinnern,

dass nicht nur die elementaren Kenntnisse des Schreibens, Lesens und Rechnens überhaupt sehr sparsam verbreitet waren, sondern dass auch bei dem mehr feudalen Anstrich, welchen die Militär-Administration zu dieser Zeit besass, dieselbe zuerst von Organen der Civil-Administration besorgt wurde.

Wer zu den damaligen Zeiten etwas mehr als Schreiben, Lesen und Rechnen konnte, wer nur halbwegs zur Auslegung von Gesetzen geschickt war, rangirte schon unter die Gelehrten und Schriftkundigen, welche einen vom Militär getrennten Stand bildeten.

Da sich die Schwierigkeiten für die Administration in demselben Masse steigerten als die Grösse der stehenden Heere wuchs, ohne dass für eine wissenschaftliche Ausbildung des Militärs ebenmässig Sorge getragen wurde, geschah es, dass die Militär-Administration in denjenigen Händen belassen wurde, welche dieselbe bereits übten und es verstanden sich unentbehrlich zu machen.

Als ererbtes Übel wurde diese Institution auch auf jene Zeiten übertragen, wo der allgemeine Bildungsgrad im Militär bereits hoch genug und die Ansicht längst antiquirt war, dass das Geschäft der Administration ein solches sei, welches sich mit den Ideen des Soldatenstandes nicht vereinbaren lasse; als ererbtes Übel wurde sie überkommen, der die Zeit nur in den Augen Weniger eine Gloriole verliehen hatte.

Die ganze Macht der so heiligen Kraft „das Bestehende festzuhalten“ reichte aber nicht hin, die gewaltsamen Erschütterungen zu bannen, welche das Institut der Civil-Administration des Heeres erfuhr, so oft der Organismus des Heeres selbst zu einem kräftigen und intensiven Leben angefacht wurde.

Da kam man zu der Ansicht, dass es so nicht gut sei; dem Kriegsjahre folgten aber bald Friedensjahre, und es wurden die Lehren des Krieges vergessen, weil diejenigen, welche die Leitung besassen, kein Interesse daran hatten, das Heft aus der Hand zu geben, und den Anderen vor dem dunklen Chaos „des Überganges“ graute.

Dieser Process wiederholte sich in immer schneller auf einander folgenden Zeiträumen immer heftiger, bis endlich in convulsivischen Zuckungen der neue Gedanke den alten verdrängte und denselben in die dunkle Kammer des „historischen Materials“ verstiess.

So entstand in Frankreich, welches mehr als jedes andere Land in der Lage war, diesen Bildungsprocess zu beschleunigen, das dort bestehende Institut „der Militär-Intendanz“ nach dem einzig richtigen Sinne der Idee; so kam es, dass man selbst in dem so sehr am Hergebrachten hängenden England nach dem Krimkriege zur Errichtung der Militär-Intendanz nach französischem Muster schritt, weil man es in unwiderstehlicher Weise eingesehen hatte, dass nur bei Durchführung dieser Idee die Armee-Administration den gestellten Anforderungen entsprechen könne.

Ausser der englischen Armee findet sich auch bei der belgischen Armee eine Intendanz, welche nach Muster der französischen organisirt ist, während

die russische Administration gleichfalls bedeutende Reminiscenzen an die französische erkennen lässt. Bei der preussischen Armee hingegen finden wir in der Hauptsache eine grosse Ähnlichkeit mit unsern Institutionen und mich kann der für Preussen günstige Ausgang des letzten Feldzuges durchaus nicht bestimmen in meinem Ausspruche auch nur die geringste Modification eintreten zu lassen, da es wohl noch nie vorgekommen ist, dass sämmtliche auf die Verpflegung bezugnehmenden Verhältnisse je so günstig gestaltet waren, als es in diesem Feldzuge bei der preussischen Armee der Fall war.

Soll ich auch noch des früher angedeuteten Sophismas erwähnen, so geschieht dies nur der Vollständigkeit wegen.

Ungünstige finanzielle Staatsverhältnisse sind die natürliche Ursache für das Bestreben, während des Friedens alle nur möglichen Ersparungen beim Kriegsbudget zu bewirken, weil dieses seiner Natur nach das elastischste und der absoluten Ziffer nach auch das höchste ist, wenn man die Zinsen für die Staatsschuld aus dem Finanz-Budget entfernt.

Solche Zeiten sind es, wo all die verschiedenen Vorschläge zu Ersparungen wie Pilze nach einem Regen aufwuchern, und wo man leichter als sonst geneigt ist Alles dem rein finanziellen Standpunkte zu unterordnen, — solche Zeiten sind es, wo unter den verschiedenen Wahnideen auch solche vorkommen, welche ganz deutlich das Merkmal des „möglichsten Ausbeutens der Verlegenheiten“ an sich tragen.

Indem ich schon im Vorhergehenden des „Strebens nach möglichster Selbstständigkeit“ Seitens der Civil-Militär-Administration gedacht und dasselbe als in der Organisation vollkommen begründet bezeichnet habe, so dürfte es vollkommen begreiflich erscheinen, wie es denn kommt, dass es Einem oder dem Andern einfallen könne zu behaupten, diese Administration müsse vom Standpunkte der Controle noch mehr gewinnen, wenn sie auch noch des geringen Anfluges von militärischer Oberhoheit vollkommen beraubt und ausschliesslich dem Finanzministerium unterstellt werde.

Fürwahr! die Erfindung ist gar nicht schlecht, denn eine einflussreichere und doch unverantwortlichere Stellung liesse sich kaum erdenken.

Das hierin liegende Misstrauensvotum gegen die Fähigkeit und Verlässlichkeit der Militärs zur Verwaltung ihres Körpers ist doch zu gross, und die Conflicte, welche hieraus — sicher nur zum Nachtheil der Armee — resultiren müssten, zu naheliegend, als dass man je in dieser Richtung Etwas zu besorgen brauchte; interessant aber bleibt es zu sehen, wie weit sich ein Schisma steigern könne, wenn einmal die natürlichen Grundlagen zu seiner Entstehung und Entwicklung vorhanden sind.

Aber es ist nicht allein der erwähnte Antagonismus zwischen der Administration und der eigentlichen Armee, welcher eine der bedeutendsten Schwierigkeiten für die Verpflegung im Felde bildet, sondern es ist noch eine weitere und zwar sehr bedeutende Schwierigkeit in jener ganz eigen-

thümlichen Erscheinung zu suchen, welche ich unter dem Namen „des allgemeinen und des individuellen Trägheitsmomentes" begreife.

Bei der bedeutenden Verschiedenheit, welche die Verpflegung im Kriege gegenüber jener im Frieden stets mehr oder minder darbietet, und bei dem Umstande, dass die Vorkehrungen für die Verpflegung ihrer Natur nach veränderlich sein müssen, resultirt es, dass es in allen Fällen stets einer gewissen Zeit bedürfen werde, ehe der organische Verband zwischen Truppe und Verpflegs-Anstalt hergestellt ist.

Bis zu einem gewissen und durchaus nicht unbedeutenden Grade ist es auch hier nöthig, dass sich beide Theile in ihr Verhältniss hineinleben und in demselben etwas warm werden, weil auch hier die Macht der Gewohnheit ebenso sehr wie in allen andern Fällen des praktischen Lebens volle Berücksichtigung verdient.

Das blosse Operiren und Disponiren auf dem Papiere setzt sich wohl leicht über dergleichen „Bagatellen" hinaus und ist im Falle des Misslingens stets bereit alle Schuld auf die Executivorgane oder die Truppen zu schieben; so wie aber ein wahrer Feldherr nie vergessen darf, dass seine Armee nicht aus abstracten Begriffen sondern aus reellen Menschen bestehe, ebenso muss es jedem Administrator zum grossen Fehler angerechnet werden, wenn er die in der menschlichen Natur begründeten Rücksichten jemals aus den Augen lässt.

Ausser dem vorgeschilderten allgemeinen Trägheitsmomente, welches stets bei allen staatlichen und auch privativen Institutionen zur Sprache kommt, lässt sich noch ein individuelles Trägheitsmoment unterscheiden, welches von dem Grade des Verständnisses bei den Truppen über die Armee-Anstalten und deren gegenseitigem Zusammenhang abhängig ist, und an welchem sich weiters noch im hohen Grade die aus einer mangelhaften Organisation und Unkenntniss derselben entsprungenen Befürchtungen vor später erfolgenden Ersatzansprüchen oder Verantwortungen betheiligen, wodurch wieder in den Organismus ein Element des Zauderns und der Unschlüssigkeit hineingetragen wird, welches gerade da, wo mehr als in jedem andern Falle „Zeit Geld ist", von den verderblichsten Folgen werden muss.

Wenn es demnach geschieht, dass eine Armee ihre Operationen zu einer Zeit beginnt, wo noch nicht die ersten Elemente der Verpflegsanstalten consolidirt sind, wo man gar nichts dafür, sondern Alles dagegen that, die vorbereiteten vollkommen richtigen Elementardispositionen erstarken und entwickeln zu lassen, sondern theils aus übelverstandener Oekonomie, theils aus vollkommener Dispositionslosigkeit sich während der Zeit der Bereitschaft und der Concentrirung lediglich darauf beschränkte, die Verpflegung vom Standpunkte einer erweiterten und intensiveren Friedens-Verpflegung zu betreiben, ohne das Verständniss über die gegenseitige Abhängigkeit und Function zwischen Truppe und Feldverpflegsanstalt durchzubilden; so kann es auch nicht fehlen, dass selbst bei allem Eifer und aller Aufopferung des Verpflegspersonales nur traurige Resultate gewonnen wurden.

All den verschiedenen Schwierigkeiten, mit welchen die Feld-Verpflegung zu kämpfen hat, und deren etwas zu ausführliche Schilderung man mir aus dem Grunde zu Gute halten möge, weil ich eine möglichst genaue Charakterisirung der Gesammtlage zur Begründung meiner Ansichten für unbedingt nöthig erachte, steht als einzige — aber auch mächtige — Erleichterung der Umstand gegenüber, welchem nach das Recht des Krieges die Armee stets zum unbedingten Herrn jenes Landes macht, welches dieselbe occupirt.

Mag es sich hiebei um das eigene, um das Freundesland oder jenes des Feindes handeln, immerhin bietet dieser Umstand — selbst bei aller Humanität — so vielfältige Hilfsquellen, so viele günstige Combinationen dar, dass es einem klugen Kopfe beinahe immer möglich ist mittelst dieses Rechtes eine Menge der schwierigsten Fälle glücklich zu beseitigen und die grössten Calamitäten auf jenes Mass zu reduciren, dem noch die Lebenskraft des Armee-Organismus gewachsen ist.

Wie sehr sich aber auch — schon von diesem einen Standpunkte aus — die absolute Nothwendigkeit dafür ergibt, dass die Leiter der Verpflegung von der Kraft und Elasticität der verschiedenen Verpflegsbehelfe und der Functionen des Armee-Organismus nicht nur klare Begriffe, sondern auch gründliche Erfahrungen besitzen sollen, liegt klar zu Tage. Man mag die Sache drehen und wenden, wie man will, man mag der an Thatsachen anknüpfenden Speculation welche Richtung immer geben; stets gelangt man zu demselben Ergebnisse, dass nur eine wirkliche militärische Intendanz überhaupt geeignet sein könne, die Leitung der Administration im Kriege zu führen.

Doch ehe ich mich über diese Intendanz etwas näher ausspreche, muss ich noch einige andere Schlussfolgerungen ziehen, welche sich aus dem letzteren Theile der Darstellung der verschiedenen Schwierigkeiten für die Feldverpflegung überdies ergeben.

Wie man sieht, lassen sich dieselben kurz in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die Etablirung des ersten Ansatzes der zur Verpflegung nöthigen Armee-Anstalten ist sobald in Angriff zu nehmen, als nur der Ausbruch eines Krieges zu gewärtigen ist, so dass dieselben möglichst schon vor erfolgter Concentration der Truppen beendet seien.

2. Das Bestreben ist weiters dahin zu richten, dass — unter Berücksichtigung des ökonomischen Momentes — sobald als möglich jene Beziehungen zwischen den Truppen und Armee-Anstalten praktisch eingeleitet werden, welche während des eigentlichen Krieges stattfinden. Wie man sieht, bedingt dies das baldige Inslebenrufen der Colonnenmagazine, der Fleischregien und der im Verbande der Truppen selbst befindlichen Vorkehrungen zur Verpflegung.

3. Erscheint es weiters — wie natürlich — nicht nur nöthig, die verschiedenen Principien für die Feldverpflegung mit möglichster Klarheit und in

der bündigsten Form zusammenzufassen, sondern es sollte noch ein kurzgefasster Auszug aus diesen Principien selbst gemacht werden. Wird ein solcher Auszug factisch auf das unentbehrlichste Minimum reducirt, so kann die Kenntniss desselben von allen Truppen-Officieren angefordert werden, da er als ein Theil des „Dienst-Reglements" angesehen werden könnte.

4. Alle mit der eigentlichen Leitung der Feldverpflegung betrauten Organe (Intendanten) wären als Vertrauenspersonen zu behandeln, deren Anordnungen in selbstständigeren Stellungen vollkommene Rechtskraft bezüglich der künftigen Verrechnung zu besitzen hätten, so dass jeder Verpflegs-Beamte und jeder Truppen-Commandant etc. durch eine Bestätigung oder Anweisung des vorgesetzten Intendanten von allen spätern Verantwortungen mit Ausnahme jener bezüglich der ziffermässigen Richtigkeit gedeckt wäre. Natürlich dürfte aber auch dann der Intendant für alle seine Anordnungen nur insoferne verantwortlich gemacht werden, als er sich einer Übertretung der Gesetze oder eines Verbrechens schuldig machen würde, in Folge dessen ein Rechnungs-Process gegen einen Intendanten nur auf Grundlage eines kriegsrechtlichen Urtheils angestrengt werden dürfte.

II. Militär-Intendanz.

Da es sich hier nicht darum handeln kann die Details einer Organisation der Militär-Intendanz zu entwerfen, was, nebenbei gesagt, auch höchst überflüssig wäre und blos einseitig sein könnte, so will ich mich im Nachfolgenden nur darauf beschränken, die Hauptgrundzüge dieses Instituts in so weit zu entwerfen, als mir dies auf seine — mir klar vor Geist stehenden — Functionen während des Krieges angezeigt und wirklich nöthig erscheint.

Wie aus der ganzen im Vorhergehenden gemachten Auseinandersetzung der betreffenden Verhältnisse in hinreichender Weise klar hervorgehen dürfte, hätte der Geschäftskreis der Intendanz die ganze Administration nicht nur in derselben Ausdehnung zu umfassen, wie dies bisher bei den bestandenen Armee-Intendanzen der Fall war, sondern es wäre auch das gesammte Transportwesen in den Kreis ihrer Wirksamkeit mit einzubeziehen, weil dasselbe naturgemäss viel mehr in das Ressort der Intendanz als in jenes des operativen Hauptquartiers gehört, indem nur durch einheitliche Vorkehrungen und Dispositionen der Intendanz jenen Anforderungen vollinhaltlich entsprochen werden kann, welche sich durch die Operation selbst bedingen.

Nach meiner Ansicht hätte demnach der an der Seite des Armee-Commandanten stehende General-Intendant jene Person zu bilden, welcher die concentrirte Verantwortung für die den Operationen entsprechende Administration in der Weise zufällt, dass der Armee-Commandant aller weiteren Sorge in dieser Richtung von dem Momente an enthoben wäre, als die betreffenden Operationen einmal einheitlich festgestellt sind.

Dass hiebei die operativen und allgemeinen dienstlichen Interessen mit den administrativen vollkommen in Einklang gebracht werden müssen, und

dass es Sache des Armee-Commandanten sei alle hierüber sich entspinnenden Conflicte auszugleichen, versteht sich von selbst und ist auch da, wo der Commandant stets von der ganzen Tragweite einer beabsichtigten Operation in ihren administrativen Consequenzen in Kenntniss gesetzt werden kann, leicht durchführbar, wenn sich die Intendanz (d. h. ein Theil derselben) stets im Hauptquartier befindet, und die einheitliche Behandlung aller auf die Operationen Bezug nehmenden Agenden wirklich durchgeführt wird.

Hiedurch bedingt es sich aber nothwendig, dass die Intendanz selbst einen Theil des Generalstabes zu bilden habe, in Folge dessen auch von den eigentlichen Intendanzorganen, welche keineswegs mit den Verwaltungsorganen zu cumuliren sind, dieselben allgemeinen militärischen Kenntnisse und dieselbe Vertrautheit mit der Truppe, wie bei den Generalstabsofficieren, mit dem einzigen Unterschiede angefordert werden müssten, dass sich bei den Intendanzorganen die Entwicklung der Specialitäten auf die Administration zu erstrecken hätte. Hieraus resultirt es aber, dass die Anforderungen an das Material, aus welchem sich die Intendanz zu ergänzen hätte, nicht blos dieselben seien, wie dies rücksichtlich des Generalstabes der Fall ist, sondern ich glaube dieselben noch steigern zu müssen, indem ich eine viel längere vorangehende Dienstzeit bei der Truppe aus dem Grunde beanspruche, weil bei der einzuschlagenden administrativen Laufbahn die innige Berührung mit der Truppe doch wegfällt; weiters würde ich noch einen gewissen Grad von naturwissenschaftlichen und technischen Vorkenntnissen zur Bedingung machen, weil eines der wichtigsten Elemente der Administration die Kenntniss der materiellen Mittel ist, welche — ohne gehörige Vorbildung — nie mehr zu jener klaren Anschauung gebracht werden können, die doch zur Sicherung der Herrschaft über dieselben absolut nöthig ist.

Einer definitiven Übernahme in die Intendanz hätte nicht nur weiters eine mehrjährige Praxis voranzugehen, während welcher die Aspiranten in verschiedenen Bureaus und Administrationsanstalten mit der Administration gründlich vertraut gemacht würden, sondern es hätte weiters noch auf den definitiven Eintritt in die Intendanz ausser dem Resultate dieser mehrjährigen Probezeit auch jenes einer entsprechenden Schlussprüfung Einfluss zu nehmen, welche sich auf die Ausarbeitung eines solchen Themas und die nachfolgende Dissertation über dasselbe vor einer Prüfungs-Commission zu beschränken hätte, so dass hiedurch den Prüfungs-Commissären Gelegenheit geboten wäre, sich von den militärischen und administrativen Kenntnissen des Aspiranten genügend zu überzeugen.

Während der mehrjährigen Probezeit könnte dem Aspiranten durch eine theilweise Verwendung in den Bureaus und Anstalten Wien's Gelegenheit geboten werden, seine Kenntnisse durch Frequentirung der Vorträge an der Kriegsschule, Universität etc. in jener Richtung zu erweitern und zu completiren, in welcher er es für nöthig findet, wie denn überhaupt dahin zu trach-

ten wäre die Aspiranten blos in Landeshauptstädte zu commandiren, damit sie die daselbst gebotenen Hilfsmittel zur Belehrung benützen können.

Einen eigentlichen Administrationskurs in der bereits bekannten Form zu creiren halte ich aber nicht nur für kostspielig, sondern auch für unnöthig, ja sogar verderblich, weil hiedurch die geistige Concurrenz vermindert und die Intelligenz nivellirt würde; hier, wo es sich um Studien der Vollendung handelt, ist Lernfreiheit absolut nöthig, da das — was gewöhnliche Schulen leisten — längst ein überwundener Standpunkt sein müsste — nämlich das Lernen, wie man zu lernen habe.

Sehr vortheilhaft und auf die allgemeine Entwicklung der Intelligenz günstig einwirken müsste es dagegen, wenn an der Kriegsschule für gewisse Fächer ausserordentliche Professuren eingeführt würden, deren Besuch jedem Militär freigestellt wäre. Derartige Professuren wären vorzüglich für die mit der Administration zusammenhängenden Wissenszweige sehr angezeigt, und es könnte auch zugelassen werden, dass die Zuhörer freiwillige Prüfungen in den betreffenden Gegenständen ablegen dürfen.

Manchem, welcher das liest, was ich über die Heranbildung des Intendanz-Personales gesagt habe, werden meine Anforderungen als überspannt vorkommen, oder er wird über meine Ideen im Stillen lächeln; er hat Recht und auch Unrecht, je nach dem Grade, als er die Bedeutung idealer Standpunkte für die Fragen des praktischen Lebens würdigt; eines aber wird er mir vom Standpunkte der Lebenserfahrung aus zugeben müssen, und dies ist, dass Jeder, welcher von Vorhinein nicht das Höchste, sondern nur das Mittelmässige anstrebt, stets blos — weit unter der Mittelmässigkeit stehende — Resultate erreichen werde.

Manche werden auch bei Durchlesung der von mir hier ausgesprochenen Ansichten Anstoss an der Möglichkeit nehmen ein Administrations-Personale, welches so durchgebildet ist, als ich dies als nöthig bezeichnet habe, materiell so stellen zu können, dass eine hinreichend entsprechende Concurrenz gewärtiget werden dürfe. Erwägt man aber, dass die von mir in Aussicht gestellte Intendanz den Wegfall des ganzen Kriegs- und Verpflegs-Commissariats im Gefolge hätte, und dass durch diese Concentration der Administration, so wie durch entsprechende Vereinfachungen des ganzen administrativen Dienstes bei den Truppen und Anstalten eine sehr wesentliche Geschäfts-Verminderung sicher gewärtigt werden könnte, — erwägt man weiters, dass schon in der Institution der Intendanz, deren Organe mit bedeutenden Machtvollkommenheiten ausgerüstet werden müssten, eine grosse Abkürzung des Instanzenzuges liegt, so wird man mich sicher keines eitlen Sanguinismus beschuldigen, wenn ich die Ziffer für den Stand des Intendantur-Personales höchstens auf ein Drittheil des dermaligen Kriegs- und Verpflegs-Commissariatsstandes ansetze, so dass hinreichende Mittel vorhanden blieben das Intendantur-Personale materiell sehr günstig zu stellen, und zwar selbst dann, wenn auf die genügende Besoldung der Hilfsarbeiter, welche sich aus dem Stande der Ver-

waltungs-Organe und pensionirten Officiere zu ergänzen hätten, hinreichend Rücksicht genommen würde.

Aber auch vom Standpunkte des reinen Ehrgeizes wäre es leicht ausführbar die künftige Stellung der Militär-Intendanten zu einer in jeder Richtung ausgezeichneten zu machen, da bei dem radical behobenen Antagonismus zwischen Truppe und Administration und dem Umstande, dass die Intendanten nunmehr nicht blos dem Scheine nach, sondern in voller Wirklichkeit Officiere sind, es gar keinem Anstande mehr unterliegen könnte nicht blos die Posten der betreffenden ökonomischen Referenten beim Kriegs-Ministerium und den General-Commanden, sondern auch jene der Ad-Latus bei den General-Commanden und des einen Stellvertreters beim Kriegsministerium mit Intendanten zu besetzen.

Die einzige reelle Schwierigkeit bleibt die Zeit des Überganges, und es differiren weiters noch die Ansichten darüber, ob dieser Übergang ein allmäliger oder ein plötzlicher sein solle.

Nach meiner eigenen Ansicht vermindert sich diese Schwierigkeit in der Wirklichkeit sehr bedeutend, da es an Individuen des Kriegs- und Verpflegs-Commissariats sowie an Officieren nicht mangelt, welche — nach erfolgter klarer Bestimmung über die Pflichten des Intendanzpersonales — zur Übernahme dieser Stellung — selbst bis zu den höchsten Spitzen — vollkommen geeignet wären.

Gelingt es nun, zur Vermittlung des Überganges die entsprechenden tüchtigen Kräfte zu finden und durch den Ernst und die Überlegtheit, mit welcher die neue Institution in's Leben gerufen würde, dieselbe zu gutem Ansehen zu bringen und jenen Misscredit abzustreifen, welchen man leider bezüglich desselben vorfindet, so ist das Schwierigste gethan und der Erfolg gesichert.

Ob der Übergang selbst 2 oder 10 Jahre dauern solle, lässt sich von Vorhinein gar nicht festsetzen, da es ja von den Ergebnissen selbst abhängen wird, wie weit der Nachwuchs gediehen sein muss, ehe man den Cyclus des Umwandlungs-Processes als beendigt betrachten kann.

Verhehlen mag man sich nur Eines nicht, und dies ist, dass man Anfangs weder auf Dank, noch auf besondere allgemeine Sympathien werde rechnen können; es ist dies eine natürliche Consequenz aller Umwandlungs-Processe, bei denen sich Furcht, Neid und Misstrauen mehr geltend machen als alle übrigen Factoren des Verstands- und Gemüthslebens; hier wird es sich, wie in allen ähnlichen Fällen, wo etwas Bedeutendes für's Leben geschaffen werden soll, darum handeln, mit klarem Auge und einem wirklich warmen Herzen eine kühne — nie zitternde — Hand zu verbinden.

III. Bedeutung des ökonomischen Momentes.

Wenn ich hier den so oft gehörten Ausspruch vieler ausgezeichneter Militärs bei uns und anderweitig wiederhole: „dass die beste und billigste Ver-

pflegung darin bestehe, den Soldaten so gut und so reichlich zu nähren, als dies mit Ausschluss aller Luxusartikel überhaupt nur möglich ist," so habe ich eigentlich das Wesentlichste gesagt, was sich über diesen Gegenstand nur vorbringen lässt.

Die praktische Achillesferse dieser Behauptung liegt aber in einem Gebrechen, welches noch immer jener so mächtigen Wissenschaft anhaftet, deren Beruf es ist die materiellen Grundlagen des gesammten Volkslebens in allen Äusserungen desselben nach einem allgemein commensurablen Masse zu messen und für die ursächlichen Momente den richtigen Causalnexus herzustellen.

Schon jetzt kann der bedeutende Einfluss, welchen die Ergebnisse der National-Ökonomie und ihrer Hilfswissenschaft, der Statistik, auf unsere gesammten Anschauungen genommen haben, nicht mehr verkannt werden; schon jetzt ist jener bestimmende Zwang nicht abzuläugnen, welchem unsere philosophischen, politischen und socialen Speculationen insoferne unterworfen sind, als es sich immer deutlicher zeigt, dass selbst jene Äusserungen des Gesammtlebens, welche der Naturnothwendigkeit bisher entrückt schienen, gleichfalls ähnlichen Naturgesetzen unterliegen, wie sie bereits bezüglich der physischen Welt anerkannt wurden; aber es ist auch nicht mehr ferne die Zeit, wo sich so mancher jener Nebel verlieren wird, welcher noch immer über vielen Erscheinungen des Lebens lastet, die — trotz der durch Anschauung erkannten Wahrheit einer bestehenden Commensurabilität unter sich — noch durch keine Methode in ein ausdrückbares Verhältniss zu jenen Erscheinungen gebracht werden konnten, für welche bereits ein gegenseitiger Werthmesser gefunden wurde.

In vielen Fällen unterliegt es auch jetzt schon keinem Anstande mehr, das Princip der gegenseitigen Abhängigkeit zur Anerkennung zu bringen, und man scheitert nur an der Feststellung jener Ziffer, welche das Verhältniss auszudrücken bestimmt ist.

Solche Fälle gibt es leider eine grosse Anzahl überall dort, wo es sich darum handelt, das wirthschaftliche Element der Kriegstüchtigkeit eines Staates in genügender Weise festzustellen und die natürlichen Grundlagen desselben zu erforschen.

Jedem Militär, welcher sich damit beschäftigte, die Kriegstüchtigkeit als eine Seite des gesammten Staatslebens aufzufassen und die inneren Beziehungen desselben zu erkennen, sind schon Fälle vorgekommen, wo er ehrlicher Weise mit der Antwort zaudern musste, wenn es sich darum handelte, zu entscheiden, ob irgend eine — eben in Frage stehende — Abänderung der Organisation jene Opfer verdiene, welche sie beansprucht, oder auch umgekehrt, ob der hiebei klar hervorgehende materielle Gewinn nicht durch jene Einbussen aufgewogen werde, welche man sicher zu gewärtigen habe, die sich aber im Nebel der Bestimmungslosigkeit verlieren.

Gross und schwer ist das Bestreben, die natürlichen Grundlagen für die Kriegswirthschaft zu finden und jene Beziehungen zur klaren Anschauung zu

bringen, welche zwischen den Elementen derselben und dem gesammten Staatsleben bestehen; ich habe diese Schwierigkeiten tief und schmerzlich empfunden, weil sie mich genöthigt haben, von dem Plane, „die Elemente der Kriegswirthschaftslehre zusammenzustellen“ insolange abzustehen, als noch nicht durch die Fortschritte der National-Ökonomie und Statistik einige Hauptfragen jener Lösung zugeführt sind, auf welche ich im Vorhergehenden hingedeutet habe. Wer demnach stets gewöhnt und bestrebt ist seine Aussprüche durch Beweise genügend zu erhärten, und es verabscheut von seinen Lesern den Glauben „auf das Wort hin“ zu beanspruchen, wird immer von einem sehr drückenden Gefühle der Unzulänglichkeit beschlichen, wenn er im Drange einer „angeschauten Wahrheit“ genöthigt ist, Meinungen auszusprechen, für welche er trotz des Umstandes, dass sie einerseits die Angabe eines bestimmten Werthverhältnisses zulassen, doch keine entsprechende Bilanzrechnung herzustellen vermag. In solchen Lagen erübrigt wohl nichts Anderes, als das Heft umzukehren, und die Gegner zur Aufstellung der bezüglichen Bilanzrechnung aufzufordern — vorausgesetzt, dass man zu Gunsten der eigenen Meinung solche Momente, wie es die vermehrte Sicherheit bezüglich der Erreichung des Endzweckes und die gesteigerte Erfüllung der Anforderungen der Humanität sind, anzuführen vermag, deren entscheidende Bedeutung selbst vom Gegner zugegeben werden muss.

Da es sich aber bei jeder durch einen Krieg hervorgerufenen Entscheidung ausschliesslich darum handelt zu gewinnen, indem es ausser dieser Einen günstigen Chance fast nur noch mehr oder weniger ungünstige Chancen des Verlierens gibt, da es weiters bei allen künftigen Kriegen angestrebt werden wird, „in der kürzesten Zeit die möglichst grösste Kraft zur Entwicklung zu bringen“, demnach die Anforderung streng logisch resultirt, dahin zu sehen, dass alle zur Disposition stehenden Kriegsmittel im Momente des Gebrauches der höchsten Kraftentwicklung fähig sei; so wird und kann man auch gar nicht anstehen zu behaupten, dass jeder Aufwand, welcher gemacht wird, um das erste und nothwendigste Kriegsmittel — nämlich den Soldaten — in der höchsten Bedeutung des Wortes physisch kriegstüchtig zu machen, vollkommen begründet sei.

Die allfälligen Mehrkosten für die Verpflegung werden schon durch die hiedurch erzielte Ökonomie an Menschen-Capital mehr als aufgewogen und kommen überhaupt, wenn man die hiedurch resultirende Ziffer berücksichtigt, bezüglich der gesammten Kriegskosten fast gar nicht mehr zur Sprache, besonders wenn sie bei einem erfolgten siegreichen Ausgange sogar als productiv angesehen werden können.

Dies die Liberalität in der Bemessung der Gebühren, für welche ich im Vorhergehenden plaidirt habe, muss aber stets bis zu jener Gränze ausgedehnt werden, welche ihr mit Rücksicht auf den angestrebten Zweck gesteckt ist. Nun lehrt aber die Erfahrung, dass der menschliche Organismus nur dann die Kraft habe, bedeutende Kraftanstrengungen ohne wesentlichen Nachtheil zu

ertragen, wenn er durch längere Zeit kräftig und zweckmässig genährt wurde; die Erfahrung lehrt weiters, dass die Zeit, wo sich der Organismus die Nahrung am besten zu assimiliren vermag, durchaus nicht die Zeit der grossen Strapatzen sei, und es weist schliesslich noch die Erfahrung ganz deutlich auf jene Methode hin, nach welcher allein es möglich ist das Mass der physischen Spannkraft im menschlichen Körper möglichst zu steigern und denselben widerstandsfähig zu machen; es ist demnach der Weg vollkommen klar und bestimmt vorgezeichnet, welchen man bei der Bemessung der Gebühren einzuschlagen habe, und es kann nur Mangel an richtigem Verständniss oder an durchgreifendem Willen sein, wenn man die anerkannt richtigen Grundsätze unberücksichtigt lässt und sich gegen die natürlichen Folgen eines solchen Missgriffes durch Palliative zu schützen glaubt, welche aus der dunklen Vorrathskammer der unbestimmten, verworrenen und verschwommenen Begriffe geschöpft wurden.

Merkwürdig bleibt es stets für eine Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes, wie es geschehen könne, dass selbst bei einer Sache, über welche jedem Beurtheiler dieselben Erfahrungsresultate in hinreichender Weise zur Verfügung stehen, sich eine Anschauungsweise erhalten konnte, welche mit den Erfahrungen im directen Conflicte steht.

Ich bin überzeugt, dass es nicht Einen Leser dieser Aufsätze geben werde, welcher sich der Meinung hingibt, dass eine Ration, wie sie unser Soldat im Frieden erhält, hinreiche, um bei einem Manne in seinen besten Jahren die physische Kriegstauglichkeit zu entwickeln und zu erhalten; denn dass ein $^1/_3$ Pfund brutto Fleisch viel zu wenig sei, um mit etwas Gemüse die einzige Mahlzeit für einen Mann zwischen 18 und 26 Jahren zu bilden, liegt ebenso auf der Hand, als dass die Zubusse an Brod den Ausfall nicht decke. [1])

Man frage nur einmal nach, was man selbst täglich brauche, vergleiche dies mit der Ration des Soldaten und man wird mir beipflichten.

Nun aber werfe man noch einen Blick auf die Feldration, welche für die Verhältnisse des Feldlebens ebenso unzureichend ist, da sie der Hauptsache nach nur aus $^1/_2$ Pfund brutto Fleisch, aus $51^1/_2$ Loth Brod, 8 — 6 Loth Gemüse und einem kleinen Accidenz von geistigem Getränk und Kaffee besteht, während die Verabfolgung eines weiteren $^1/_2$ Pfundes Fleisch nur bei besondern Gelegenheiten bewilligt ist.

Dass Fleisch wieder Fleisch mache, ist eine eben so bekannte Sache wie die, dass nur stärkerer Fleischgenuss das einzige Mittel bilde, um im Körper eine Art Reserve für besondere Kraftanstrengungen zu bilden. Nur ein Organismus, welcher mit Fleischnahrung kräftig genährt wurde, hat die Eigenschaft eintretende Entbehrungen durch längere Zeit ohne besondere Gefahr ertragen zu können; nur ein solcher Organismus hat die Fähigkeit gegen jene

---

[1]) Ich beziehe mich bezüglich des Beweises für die hier geäusserten Ansichten auf den ersten Theil meiner Studien über Feldverpflegung.

Naturnothwendigkeit, welcher nach Hunger und Ermattung den Muth vernichtet, möglichst lange anzukämpfen.

Berücksichtigt man weiters, dass gerade nur während der Zustände der grösseren Ruhe die Verpflegung nicht blos erleichtert sondern auch der Organismus zur Aufnahme mehr disponirt ist als bei grossen Strapatzen, wo die entsprechende Verpflegung stets mehr oder weniger blos ein frommer Wunsch bleiben wird, so wird man sich sicherlich meiner Meinung anschliessen, welche dahin geht, dass

1. schon im Frieden die Fleischration des Soldaten auf wenigstens ein halbes Pfund erhöht, und

2. dieselbe sogleich vom Momente der Bereitschaft mit einem ganzen Pfund, und das Übrige so bemessen werde, dass der Soldat täglich zwei ordentliche Mahlzeiten halten könne.

Ich weiss, dass mir sogleich Manche nachrechnen und finden werden, dass sich auf diese Weise das Friedensbudget jährlich um 2 — 3 Millionen erhöhen und die Kriegsverpflegung vielleicht um 4—5 Millionen mehr kosten werde; dieselben werden vielleicht auch glauben, dass ich auf diese Weise zur Erkenntniss der Absurdität meiner Forderungen selbst kommen werde, weil ich diesen Ziffern keine andern entgegensetzen könne. Solchen Leuten gegenüber, welche sich an der Ziffer festklammern ohne sich je Rechenschaft über die Bedeutung derselben gegeben zu haben, lässt sich kein vernünftiger Streit führen, weil sie keinen Begriff von den Beziehungen zwischen Quantität und Qualität haben und es übersehen, dass sich im Frieden die angegebenen Millionen hereinbringen lassen, wenn mehr Gewicht auf die Qualität gelegt würde.

Wirkliche Ökonomie liesse sich aber auch bei der Feldverpflegung, selbst bei Aufrechthaltung des obersten Principes „der Sicherheit", theils durch die allgemeinen Dispositionen beim Einkaufe und der Manipulation, theils durch zweckmässige administrative Vorschriften, theils auch durch ausgedehnte Benützung der privativen Hilfsquellen erzielen; als grösste Verschwendung ist es aber stets zu betrachten, wenn Sachen unnützer Weise beigeschafft und ihrer Verwendung nicht zugeführt werden.

Indem ich über die Beischaffung der Verpflegs-Artikel erst später sprechen werde, will ich hier nur auf den grossen Nutzen hinweisen, welcher sich gerade bei der Feldverpflegung durch eine ausgedehntere Anwendung „sehr liberal bemessener Reluitionen", sowie durch eine gleichfalls sehr liberal bemessene „Kriegsdurchzugs-Verpflegungsgebühr" erzielen liesse, indem hiedurch die Administrations-Leitung tausend Sorgen enthoben würde und ihre concentrirte Aufmerksamkeit auf jene Fälle beschränken könnte, welche ein directes Eingreifen absolut nöthig machen.

Dass aber dem ganzen zu erzielenden Vortheil von dem Momente an die Spitze abgebrochen würde, als man das Princip der möglichsten Liberalität bei der Bemessung selbst fallen liesse, und dass die resultirende Halbheit

Ursache zu den peinlichsten Verwirrungen geben würde, kann Niemand in den geringsten Zweifel ziehen.

Auch über diesen Gegenstand, sowie über die Unterstützung der Privat-Industrie, wird im Zusammenhange später nochmals die Rede sein, und ich will hier nur noch bezüglich der Feststellung der in Rede stehenden Reluitionspreise erwähnen, dass dieselben nicht — wie bisher üblich — nach den eigenen Einkaufspreisen unter Vernachlässigung aller sonstigen den Preis beeinflussenden Factoren als des Transportes, der Regie, des Callos etc. zu berechnen seien, sondern dass bei deren Ausmittlung lediglich in einer Weise vorzugehen wäre, für welche im nachfolgenden Capitel einige Beispiele gegeben werden.

In allen hieher gehörigen Fällen muss Rücksicht darauf genommen werden, dass — wegen der grösseren Verlustchancen im Kriege — auch der Unternehmergewinn hoch angeschlagen werden müsse, und dass der Schlendrian „des sogenannten bürgerlichen Gewinnes“ hier in jeder Hinsicht eine blosse Fiction und wirklich nichts als ein Leisten sei, auf dem Manche ihre Stiefel fabriciren.

IV. Der Verpflegssatz und die eiserne Portion.

Die Discussion über den „Verpflegs-Satz“, insoferne man hierunter die Bestimmung über die Qualität und Quantität der täglichen Ration von Verpflegs-Artikeln begreift, muss unter einem doppelten Gesichtspunkte geführt werden, und zwar:

1. Je nachdem es sich nur um die allgemeine Bemessung der Gebühren handelt, auf welche jeder Soldat während der verschiedenen Phasen des Krieges Anspruch hat, oder

2. je nachdem der Verpflegs-Satz selbst zum Ausgangspunkte der Präliminirung für jene Naturalien genommen wird, bezüglich deren Sicherstellung die oberste Armee-Administration schon in der Vorbereitungs-Periode des Krieges Sorge tragen, und auf deren entsprechende Erhaltung sie auch während des Krieges beständig bedacht sein muss.

Die Feststellung von derart unterschiedlichen Gesichtspunkten halte ich für eines der wesentlichsten Bedingnisse einer guten Administration, weil sich dieselbe bei einer gehörigen Auffassung der bezüglichen Verhältnisse unter gleichzeitiger Förderung des Wohles der Truppe bedeutend vereinfachen und elastischer gestalten lässt, als dies bisher der Fall war, wo mehr nach einer einzigen Chablone gearbeitet und sämmtliche Berechnung des Bedarfes blos vom Standpunkte des einfachsten Multiplications-Exempels betrieben wurde.

Wenn es sich nämlich blos um die Bestimmung des Verpflegs-Satzes vom Standpunkte der Gebühr handelt, so reicht ein einfaches Schema hin diese Angelegenheit vollkommen zu erledigen, da nur in diesem Schema die betreffenden Gebühren von den verschiedenen Hauptverpflegs-Artikeln und deren zulässigen Ersatzmitteln für die verschiedenen Verhältnisse des Krieges

enthalten sind, und da der Hauptzweck eines solchen Schemas nur der sein kann, nicht blos jedem Einzelnen eine genaue Kenntniss seiner Gebühren zu ermöglichen, sondern ihn auch darüber zu belehren, in welchem Verhältnisse er sich mit den Ersatzmitteln begnügen müsse, wenn die Gelegenheit für den Erhalt der Hauptverpflegs-Artikel nicht geboten ist.

Bezüglich der verschiedenen Verhältnisse des Krieges würde das in Rede stehende Schema zwischen der Bereitschafts-Stellung, dem Kriege im eigenen oder verbündeten Lande und dem Kriege im Feindes-Lande zu unterscheiden haben.

Nach meinen bereits früher motivirten Ansichten bestände die Abänderung der Gebühren bezüglich der jetzt üblichen darin, dass

1. die Fleischgebühr im Bereitschafts-Zustande und im Kriege selbst auf ein Wr. Pfund erhoben, dagegen aber

2. die Brotgebühr auf $1\frac{1}{2}$ Zollpfund = 42·8 Wr. Loth reducirt würde.

3. Ebenso hätten die Gebühren an Zuspeise, Gewürz, geistigen Getränken und Kaffee im Bereitschaftszustande dieselben zu sein wie im Kriege, und es hätte im Kriege blos eine Erhöhung der Geldgebühr vis-à-vis jener im Bereitschaftszustande einzutreten.

Eine Ausnahme hievon würde blos die Verpflegung der Besatzungstruppen einer belagerten Festung bilden, bei welcher die Gebühr an geistigen Getränken auf das Doppelte der bisherigen zu erhöhen wäre, weil in einer belagerten Festung die Gelegenheit zum freien Einkaufe der Truppen sehr beschränkt ist.

4. Bei einem Kriege im feindlichen Lande wäre gleichfalls die Grundgebühr bezüglich der Naturalien beizubehalten, dagegen hätte aber der besondere Geldzuschuss entsprechend erhöht zu werden.

Wie man sieht, nimmt das von mir vorgeschlagene Schema eine so einfache Gestalt an, dass es keines Schriftgelehrten mehr bedarf, sich in demselben zu orientiren, und doch ist hier der Sinn dem Bestreben nach Einfachheit nicht untergeordnet, sondern übergeordnet worden.

Dass durch eine solche Bestimmung das Recht des Armee- und jedes selbstständigen Truppencommandanten unbeirrt bliebe, in besonderen Fällen die Verabfolgung weiterer Zuschüsse anzuordnen, versteht sich wohl von selbst.

Eine weitere Differenz zwischen meiner Ansicht und den bisher giltigen Bestimmungen besteht auch noch in der Festsetzung des Äquivalentenverhältnisses bei jeder Gruppe der Hauptverpflegsartikel, für welche bisher als Basis mehr der Preis als die physiologische Bedeutung der betreffenden Nahrungsmittel gegolten zu haben scheint.

So sollte nach meiner Ansicht in der 1. Gruppe (Fleisch) ein Pfund frisches Rindfleisch gleichgesetzt werden:

Frischem Schweinefleisch . . . . $1\frac{1}{4}$ Pfund
„ Kalbfleisch . . . . $1\frac{1}{4}$ „
„ Schaffleisch . . . . $1\frac{1}{4}$ „
„ sonstigem Fleische von Wildpret und Geflügel . . . . 1 „
„ Büchsenfleisch . . . . $\frac{3}{4}$ „
„ geräuchertem Rind- oder Schweinfleisch . . . . . . $\frac{2}{3}$ „
„ Pöckelfleisch . . . . $\frac{3}{4}$ „

2. Gruppe (Fette). Hier hätte die tägliche Ration ohne Unterschied der Gattung 6 Wr. Loth zu betragen.

3. Gruppe (Zuspeisen). Einer Ration von 8 Loth Weizenmehl sind gleich zu setzen:

8 Loth Polentamehl,
8 Loth Hülsenfrüchte,
8 Loth Graupen oder Gries,
8 Loth Hirse, Heidengrütze, und diesen ähnliche Samenarten,
6 Loth von den verschiedenen getrockneten Mehlspeisen, als Nudeln, Maccaroni, Tarhonya, Bröseln aus Zwieback etc.,
10 Loth Reis,
16 Loth Sauerkraut oder saure Rüben,
32 Loth von den verschiedenen frischen Knollen-Wurzeln und Blattgemüsen.

Erlauben es die Verhältnisse, so ist stets zu trachten, dass der Soldat bei jeder der beiden täglichen Hauptmahlzeiten eine andere Zuspeise erhalte, und zwar entsprechend dem vorausgedrückten Äquivalente; hat er also z. B. Mittags 4 Loth Kochmehl, oder 5 Loth Reis etc. erhalten, so hätte er noch am Abend 4 Loth Graupen oder 8 Loth Sauerkraut etc. zu erhalten.

Der Überfall Washingtons auf Trenton 1776 nach dem berühmten Übergange über den Delawarestrom.[1])

Eine militärisch-geschichtliche Reminiscenz

von

W. E. v. J.

Motto:

Niemals soll der junge Krieger es unterlassen, sich mit all' den Einzelheiten der verschiedenen Kriege zu befassen, da ein jeder eine reiche Ausbeute an zu verwerthenden Erfahrungen darbietet.

Jomini.

Mit diesem, den Werken des berühmten Jomini entnommenen Citate glaubt der Schreiber dieser gewiss nicht uninteressanten Episode aus den Kämpfen des Westens im verflossenen Jahrhundert deren Berechtigung darzuthun, ob des — für viele wohl fremdartigen Stoffes.

Es wird gewiss Niemand in Abrede stellen wollen, dass nicht die Kriegsgeschichte des eigenen Heimatlandes allein schon genüge, um den Geist des Kriegers mit allen nöthigen Erkenntnissen zu nähren und den Kreis seiner Erfahrungen zu erweitern; dass es im Gegentheile ein unumstösslicher Grundsatz sei, wie der gebildete Militär sich auch mit der Geschichte anderer Staaten und Völker vertraut machen müsse, weil nur in dieser Weise die Kriegsgeschichte zur Genesis der gesammten Kriegswissenschaften, und eben damit zum wahren Mittelpunkte des ganzen militärischen Studiums wird.

Es war im December des Jahres 1776, als die sorglose Zuversicht der englisch-hessischen Truppen, die theils in ihren Winterquartieren, und theils — wie es mit den Hessen der Fall — dem Delawareflusse entlang postirt waren, dem Obercommandanten der nordamerikanischen Truppen George Washington die Möglichkeit zur Ausführung eines Handstreiches darbot.

Washington hatte ein Corps von 6000 Mann bei sich, mit welchem er einige Stunden hinter dem genannten Flusse lagerte. In Kenntniss von dem nachlässigen Verhalten seines Feindes hatte er den Beschluss gefasst, Nachts über den Delaware zu setzen und diesen gleichzeitig an mehren Punkten anzugreifen.

In dem Städtchen Trenton stand das Gros der hessischen Truppen, eine Brigade in der Stärke von 1500 Mann, ausser diesen auch noch einige Abtheilungen britischer leichter Reiterei, Infanterie und Jäger. Die Besatzung commandirte ein Oberst Namens Rahl.

---

[1]) Letzterer ist durch das meisterhafte Gemälde: „Washingtons transaction over he Delawara stream“ — Kupferstiche und Fotografien verewigt.

Die gleichzeitigen Berichterstatter und Augenzeugen erzählen von dem ausserordentlichen Leichtsinn, mit welchem dieser Punkt bewacht wurde. Man plagte die Leute mit zwecklosen Wachdetachements und Piketdienst, zog die Kanonen aus ihren die Umgebung Trentons beherrschenden Positionen und paradirte mit ihnen in der Stadt, alles blos desshalb, um recht viel Lärm zu schlagen und die Bewohner einzuschüchtern.

Nebenbei hatte Rahl eine besondere Leidenschaft für die Musik, wie er nicht minder ein wackerer Zecher gewesen sein soll, und so unterliess er alle Aufmerksamkeit und Massregeln gegen einen etwaigen Angriff. Ein alter Major, von Dechov, schlug dem Commandirenden vor, wenigstens Eine Schanze aufwerfen zu lassen, in welcher man die Geschütze für den Fall placiren könne, als der Feind wirklich die Absicht zeige anzugreifen. Der Oberst-Brigadier machte sich aber lustig über diesen Gedanken und bediente sich unziemlicher Scherze, dabei ausrufend: „Eine Schanze! pah, Angriff der Rebellen? — Sie mögen nur kommen, wir werden sie mit dem Bajonnete empfangen". — So war Rahl der Meinung, dass sein Name für die Feinde schreckhafter sei, als alle Werke Vaubans und Coehorns.

Nichtsdestoweniger musste ihm ein Gerücht von einem beabsichtigten Angriff der Amerikaner zu Ohren gekommen sein, denn am 21. December begab er sich in Person mit einem starken Detachement an den Delaware, recognoscirte die Ufer desselben und spähte nach Bewegungen oder Vorbereitungen des Feindes, ob eines allenfalsigen Flussüberganges aus. Trotzdem er, ohne einen einzigen nordamerikanischen Soldaten gesehen zu haben, zurückgekehrt war, stellte er von nun an jede Nacht Pikets und Allarmposten vor die Stadt.

So war zur Zeit, wo der Handstreich stattfinden sollte, die Lage der Dinge zu Trenton. Washingtons Plan enthielt einen dreifachen Angriff.

Er selbst sollte den Delaware bei Mc. Konkeys-Fähre, etwa 9 englische Meilen oberhalb Trenton, übersetzen, sein General Ewing denselben Fluss, bei einer zweiten Fähre, eine Meile unterhalb der Stadt, sich sodann der über den Assumpink führenden Brücke bemächtigen, der an der Südseite Trentons hinfloss, und dem Feind in jener Richtung den Rückzug abschneiden. Endlich sollte General Putnam unterhalb Burlingtons — ebenfalls wenige Meilen von Trenton entlegen — übersetzen und den Grafen Donop, der hier mit einem starken Detachement stand, angreifen, damit er Rahl nicht zu Hilfe kommen könne.

Alle drei Abtheilungen hatten bei Nacht über den Delaware zu setzen und um 5 Uhr Morgens zu gleichzeitigem Handeln bereit zu sein.

Wie ein combinirter Plan selten nur ganz vollständig ausgeführt wird, so auch hier; Putnam wurde durch Symptome eines Aufstandes zu Philadelphia zurückgehalten, und die 500 Mann, welche er unter seinem Generaladjutanten, Oberst Griffin, zu dem General Cadwalader detachirte, der unter Ewing commandirte, wurden wie desselben Division überhaupt, durch den

starken Eisgang des Flusses verhindert, dessen Übersetzung zu bewerkstelligen. Sie operirten später von Philadelphia aus gegen Donop, was von besonderer Wichtigkeit für Washington war, wie wir später sehen werden.

So lag nunmehr die Ausführung des Planes allein in Washingtons Händen. Ein Schreiben desselben gibt uns Zeugniss von der Stimmung des Befehlshabers der Nordamerikaner und von der Gefahr des Unternehmens. „Die Christnacht, eine Stunde vor Tagesanbruch — so schreibt Washington — ist die zu unserem Angriffe auf Trenton festgesetzte Zeit. Um des Himmelswillen behalten Sie dies für sich, da die Entdeckung desselben für uns verderblich werden kann“, — und an einer andern Stelle: „Ich habe verfügt, dass unsere Leute mit fertig gekochten Speisen auf 3 Tage versehen werden sollen, mit welchen und mit ihren Decken beladen, sie ihren Marsch antreten werden. — Ich werde die Weisung geben, dass jede Fähre und Furt gut bewacht und keine Seele hinüber gelassen werde, ohne von einem Officier mit der Erlaubniss dazu hinabgeleitet zu sein. Thun Sie bei sich das Gleiche.“ (Der Brief war an Oberst Reed, der bei Cadwalader stand, gerichtet.)

Man sagte, dass die Christnacht für das Unternehmen darum bestimmt worden sei, weil die Deutschen geneigt wären, an diesem Feste zu zechen und Gelage zu halten, und man so vermuthet habe, dass ein grosser Theil der Truppen berauscht sein, sich daher in Unordnung und Verwirrung befinden würde.

Schon früh an dem wichtigen Abend des 25. Decembers, wurden die zum Angriff unter Washingtons persönlicher Leitung bestimmten Truppen, etwa 2400 Mann und zwanzig Kanonen, bei Konkeys Fähre aufgestellt, um — sobald es dunkel werde — überzusetzen, denn man hoffte, dass bis Mitternacht Alles auf der andern Seite sein würde.

Washington begab sich in Begleitung seiner Generale an Ort und Stelle; die Boote waren in Bereitschaft, und die Truppen begannen nun gegen Sonnenuntergang überzusetzen. Das Wetter war äusserst kalt, der Wind stark, die Strömung reissend und der Fluss mit Eisschollen angefüllt. Bei all' entwickelter Geschicklichkeit und Erfahrung war die Überfahrt schwierig und gefährlich.

Washington, der mit den ersten Truppen hinübergesetzt, stand in gespannter Erwartung, aber doch geduldig, auf dem östlichen Ufer, während eine kostbare Stunde nach der andern verstrich, bis das Übersetzen der Artillerie bewirkt wurde.

Die Nacht war finster und stürmisch, die treibenden Eisschollen warfen die Boote aus ihrem Curse und bedrohten sie mit Vernichtung. Oberst Knop, der die Artillerie befehligte, leistete mit eigener Hand Beistand, noch mehr aber mit der ihm eigenen Stentorlunge, womit er Befehle und Weisungen ertheilte. Es wurde 3 Uhr, ehe die Geschütze an's Land gesetzt werden konnten. und beinahe 4, ehe die Truppen in Marschordnung waren. Das neun Meilen entfernte Trenton liess sich nicht mehr vor Tagesanbruch erreichen. Es konnte



daher keine Rede davon sein, es zu überfallen, und ebensowenig den Rückzug anzutreten, ohne entdeckt und beim Zurückgehen über den Delaware belästigt zu werden.

Ausserdem konnten auch die Truppen von den andern Punkten herübergegangen sein, und es war zu ihrer Rettung wesentlich, auf das gleiche Ziel mit ihnen hinzuwirken.

Washington beschloss daher, vorwärts zu dringen und das Übrige der Vorsehung anheimzugeben.

Er formirte die Truppen in zwei Colonnen; die erste führte er selbst, sie sollte sich mittelst eines Umweges auf die Nordseite, die zweite unter General Sullivans Führung auf die Westseite Trentons begeben. Damit der Colonne Washingtons Zeit zur Durchmessung ihres längeren Weges gelassen würde, musste die andere den nöthigen Halt machen; wären beide vor Trenton angelangt, so sollten sie die Aussenposten forciren und geraden Weges in die Stadt dringen, ehe der Feind noch Zeit habe, sich zu formiren.

Trotz der Heimlichkeit, mit welcher Washingtons Plan angelegt und ausgeführt war, hatte Rahl doch Nachricht von einem solchen erhalten; nur hiess es, dass der Überfall nicht durch Washington, sondern durch einen andern General — der in der entgegengesetzten Richtung stand, erfolgen werde. Der musikalische Oberst ward daher plötzlich sehr wachsam.

Seltsamerweise traf es sich, dass gegen Dunkelwerden desselben Abends, währenddem Washington eben über den Delaware setzte, auf die Aussenposten von Trenton gefeuert wurde; die Besatzung trat augenblicklich an, doch der Allarm erwies sich als ein falscher. Eine Anzahl Männer, so hiess es, war aus einem unweit der Stadt gelegenen Walde gekommen, hatte auf ein hessisches Piket gefeuert und sich auch gleich wieder zurückgezogen; wer diese Leute waren blieb unermittelt. Rahl marschirte selbst mit zwei Compagnien durch den Wald und machte sodann bei den Vorposten die Runde; da er aber Nichts sah und hörte, sondern Alles ruhig fand, kehrte er beruhigt wieder zurück. Er hielt diess für den gemeldeten Angriff und gab sich der bequemen Ansicht hin, dass derselbe „von der Pfanne geblitzt." — So versank er wieder in sein Gefühl der Sicherheit und gestattete seinen Soldaten bei der schlechten Witterung, nach ihren Quartieren zurückzukehren; die Besatzung schlief mit ihrem unvorsichtigen Befehlshaber gerade um die Zeit, in welcher Washington seinen mühseligen Delaware-Übergang bewerkstelligte.

Als dessen Truppen ihren Marsch antraten, stellte sich heftiges Schlackerwetter ein, der Sturm trieb ihnen Schnee und Eis ins Gesicht, und die Kälte nahm derart zu, dass in jener Nacht zwei Mann erfroren.

Nachdem die Colonne Sullivans auf ihrem Haltpunkte — einem Kreuzwege — angelangt war, dämmerte bereits der Morgen; man entdeckte, dass der Sturm viele von den Musketen ganz nass und nutzlos gemacht habe, Sullivan liess dies Washington melden, der aber, hierüber entrüstet,

dem General fast dieselbe Antwort senden liess, wie unser grosser Laudon sie 16 Jahre früher bei Landshut den Betreffenden gab: „auch auf Seite der Preussen regnet es!“ — und ihm unverzüglich anzugreifen befahl.

Gegen 8 Uhr langten die Colonnen in der Nähe des Städtchens an; der Sturm, welcher den Marsch fast unerträglich gemacht, hatte einen Jeden im Hause festgehalten, und der Schnee die Schritte der sich nahenden Truppen, wie das Rasseln der Geschütze unhörbar gemacht. Als sie sich nun Trenton genähert, kam Washington, der bei der Avantgarde hielt, zu einem Manne, der Holz am Wege hackte, und fragte ihn: „Wohin geht der Weg zum hessischen Piket?“ — „Ich weiss es nicht,“ lautete die mürrische Antwort. „Ihr könnt es schon sagen“ — rief ein Officier der Artillerie — „denn dies ist General Washington!“ — Die Miene des Mannes änderte sich augenblicklich, er erhob seine Hände und rief: „Gott segne und behüte Sie! Das Piket ist in jenem Hause und die Schildwache steht bei jenem Baume.“

Die Spitze der Avantgarde führte ein tapferer junger Officier, Capitän William A. Washington, mit Unterstützung des Lieutenants James Monroe, — desselben, welcher in späteren Jahren Präsident der Vereinigten Staaten wurde, und der Schöpfer der nach ihm benannten Monroe-Doctrin ist.

Sie erhielten den Befehl, das Piket zu delogiren; es stand unter einem Lieutenant, der beinahe sammt diesen im Wachhause selbst gefangen genommen worden, da seine Schildwachen jede Achtsamkeit unterliessen. Wie zufällig trat er vor das Haus und erblickte den Feind. Nach geschlagenem Allarm eilte Alles zu den Waffen, und das Piket hielt Anfangs Stand, zog sich aber, nachdem es die weiter entwickelten Kräfte des Feindes wahrnahm, auf seinen Aufnahmsposten zurück, der keineswegs besser auf einen Überfall gerüstet war.

Washington liess jetzt die Geschütze abprotzen, und die Colonne setzte ihren Marsch fort. Der Knall von Kleingewehrfeuer verkündete, dass auch Sullivans Truppen am unteren Ende der Stadt angelangt seien. Die Angriffe erfolgten demnach der Verabredung gemäss zu gleicher Zeit.

Man trieb die Vorposten zurück, welche sich, fortwährend feuernd, in die Stadt hineinzogen, mit Trommel und Trompeten den militärischen Allarm verkündeten und den ganzen Ort in eine lärmende Verwirrung setzten.

Ein Theil des Feindes feuerte ziellos aus den Fenstern der Quartiere heraus und versuchte sich auf der Hauptstrasse zu formiren, andere liefen und sprengten in planloser Weise, wie es bei derlei Ereignissen zumeist geschieht, herum.

Washington drang mit seiner Colonne unter stetem Feuer seiner Artillerie vor, er selbst setzte sich mit der ihm eigenthümlichen Bravour trotz aller Bitten seiner Umgebung den feindlichen Geschossen aus; der Gegner war nicht minder beschäftigt und in der Absicht begriffen, einige Kanonen auf die Hauptstrasse zu ziehen, die den amerikanischen Truppen auch das erste grössere Hinderniss in den Weg gelegt haben würden, wenn nicht dieselben

zwei Officiere der Avantgarde auf die eben abgeprotzten zwei Geschütze herangestürmt wären und ihre Bedienung vertrieben hätten. Beide wurden hiebei verwundet.

Während Washington im Norden der Stadt vordrang, näherte sich Sullivan im Westen und detachirte einen Obersten mit einer Abtheilung, um das südliche Ende zu bedrängen. Hier lag die leichte britische Reiterei und etwa 500 Hessen und Jäger.

Als sie Washington in ihrer Front und jene Abtheilung in ihrem Rücken sahen, ergriffen sie die Flucht über die Assumpinkbrücke. Wäre General Ewing — wie früher bemerkt — nicht verhindert gewesen, den Strom zu übersetzen, so hätte dieser den Flüchtlingen jetzt den Rückzug abgeschnitten.

Oberst Rahl verlor in der Verwirrung des Überfalles gänzlich die in solchen Gelegenheiten unbedingt nöthige Unerschütterlichkeit des Geistes und bemühte sich vergebens, seine von einem panischen Schrecken erfüllten, wirr durcheinander laufenden Leute zu sammeln. Endlich gelang es ihm, seine Truppen aus dem Orte zu führen und sie in einem nahegelegenen Obstgarten zu formiren.

Rahl fehlte übrigens auch die Entschlossenheit zur Ausführung eines entscheidenden Vorhabens, das in seiner Lage nur in einem geordneten Rückzuge und in erneuerter Aufstellung und Besetzung eines vortheilhaften Punktes des sich ihm darbietenden Terrains bestand. Einen Moment schien er diese Absicht gehabt zu haben, da kam Jemand und klagte über den ruinirenden Verlust, welchen es bringen würde, dem Feinde ihr ganzes Gepäck zur Plünderung überlassen zu müssen. Dies und der Gedanke, „vor Rebellen" fliehen zu müssen, bestimmte Rahl zu einem erneuerten muthigen, aber unüberlegten Vordringen nach der Stadt. Auf dem Wege dahin traf ihn ein Musketenschuss in die Brust, der ihn tödtlich verletzt vom Pferde stürzte. Seine Leute, die sich jetzt im entscheidenden Augenblicke ihres Führers beraubt sahen, geriethen in Schrecken, und zogen sich, ohne die Befehle des Zweitcommandirenden zu achten, an den Ufern des Assumpink hinauf zurück und suchten so zu entkommen. Washington erkannte ihre Absicht und verstellte ihnen den Weg; sie sahen in ihrer Rathlosigkeit nur neues Verderben vor Augen und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Das Plänkeln hatte jetzt auf allen Seiten aufgehört. Major Wilkinson, der sich bei der zweiten Colonne befand, wurde zu Washington abgeschickt, um weitere Befehle von ihm einzuholen. Er ritt in eben dem Augenblicke heran, wo Oberst Rahl seinen Degen dem Oberbefehlshaber überreichte, der zu Wilkinson sagte: „Major, das ist für unser Land ein glorreicher Tag." — Rahl, der blass, verwundet und mit Blut bedeckt in gebrochenen Tönen um Aufmerksamkeiten bat, fand diese bei dem edeln und hochherzigen Gegner auch im vollkommensten Grade.

Die Zahl der Gefangenen belief sich auf tausend, worunter 32 Officiere. Der kriegsergraute Major Dechow, der vergeblich auf die Anlage von Schanzen gedrungen hatte, erhielt ebenfalls eine tödtliche Wunde, an der er wie Rahl zu Trenton starb.

Washingtons Überfall, der in der Kriegsgeschichte aller Heere immer einen ehrenvollen Platz einnehmen wird, war übrigens durch das Fehlschlagen der beiden andern Angriffe bedeutend beeinträchtigt worden, denn mit diesen wäre Niemanden die Flucht ermöglicht gewesen, und ebenso würde Donops Quartier dem Schicksale Rahls nicht entgangen sein.

Wir wissen, dass weder General Ewing, noch Putnam den Delaware übersetzen konnten, dass der letztere jedoch seinen Obersten Griffin der Brigade Cadwalader zur Verstärkung gesandt — die unter Putman's Befehle stand. — Dieser Oberst nun allein hatte von Philadelphia aus, wohin er zurückgekehrt, in der Front Donops derart demonstrirt, dass desselben Aufmerksamkeit von Trenton glücklich abgezogen wurde.

Das Fehlschlagen dieses Theiles im Plane Washington's hätte zu grossen Gefahren anwachsen können. Denn für's erste hätte er mit seiner geringen Anzahl, noch dazu wenig geübter Mannschaft, die Durchführung seiner Absichten als eine sehr problematische Frage ansehen können, vorausgesetzt, die Garnison zu Trenton würde ihre schuldige Wachsamkeit entwickelt haben und weiters war die Nähe der Truppen Donops ein anderes wirksames Hinderniss.

Für's zweite stand eben dieser mit überlegenen Streitkräften flussabwärts; Washington musste also die Idee, den Feind weiter zu verfolgen, aufgeben. Also erschien denn bei der herrschenden Jahreszeit, dem Zustand des Delawareflusses, der Erschöpfung seiner Truppen und bei dem Umstande, dass auf keinen Succurs zu rechnen, wie so viele Gefangene zu bewachen waren, der Rückzug mit diesen und der weggenommenen Artillerie, wie sonstigen Beute, als die richtigste Massregel.

Bevor Washington Trenton verliess, besuchte er noch den tapferen aber unglücklichen im Sterben liegenden Rahl. „Er starb — so berichtet satyrisch ein Augenzeuge, derselbe Lieutenant, welcher das zuerst angegriffene Piket befehligte — am folgenden Abend und liegt an dem Orte, den er so berühmt gemacht hat, auf dem Gottesacker der Presbyterianerkirche begraben. Schlaf wohl, theurer Feldherr! die Amerikaner werden dereinst auf Deinem Grabe einen Stein mit der Inschrift errichten:

„**Hier liegt der Oberst Rahl,**
Mit ihm ist Alles all!" —

So liefert dieser Überfall neuerdings den Beweis, wie Sorglosigkeit und Lauheit in Erfüllung des Wachdienstes und der Ausübung der militärischen Pflichten im Vorpostendienste, sowie die Unterschätzung des Gegners, einem kühnen unternehmenden Feinde das Mittel zur eigenen Überwältigung an die Hand gibt.

Die 151 Schlachten, Gefechte und Recognoscirungen der Preussen, im Feldzuge 1866.

Nach preussischen Angaben (im statistischen Jahrbuch) chronologisch geordnet. *)

Im Monat Juni.

Die Armee gegen Österreich bei			Die Westarmee bei	
Datum		Verlust		Verlust
21.	Ziegenhals	1	Arnstein	4
22.		—	Echte	2
23.	Einsiedel	6	Hennigsleben	3
„	Kratzau	5	—	—
24.	Langenbrück	15	—	—
25.	Saskal	2	—	—
„	Kukam	4	—	—
„	Liebenau	1	—	—
26.	Aicha	1	—	—
„	Hühnerwasser	98	—	—
„	Pikus	1	—	—
„	Podol	88	—	—
„	Zscherchen	10	—	—
27.	Czerwenahora	37	Langensalza	723
„	Nachod	1342	—	—
„	Oswięcim	177	—	—
„	Trautenau	1298	—	—
„	Zwisthan	1	—	—
28.	Bossin	40	Weislein	17
„	Brezina	18	—	—
„	Burgersdorf	270	—	—
„	Hoschkowitz	2	—	—
„	Münchengrätz	240	—	—
„	Muskey	2	—	—
„	Alt-Rognitz	45	—	—
„	Rudersdorf	192	—	—
„	Rzykow	4	—	—
„	Skalitz	1220	—	—
„	Soor-Eipel	100	—	—
„	Ratsch	12	—	—
„	Staudenz	104	—	—
„	Wodschina	6	—	—
„	Kl. Zahradka	1	—	—
„	Arnesitz-Przinnas	3	—	—

*) Bei den Verlustangaben sind Officiere und Mannschaft zusammen gezählt, wie auch Todte, Verwundete und Vermisste, mithin ist jedesmal der Gesammtverlust angegeben.

Im Monat Juni.

Datum	Die Armee gegen Österreich bei	Verlust	Die Westarmee bei	Verlust
28.	Zehrow	1	—	—
29.	Brada	78	—	—
„	Dilze	88	—	—
„	Gitschin	1141	—	—
„	Königinhof	71	—	—
„	Krenow	111	—	—
„	Lomnitz	120	—	—
„	Mislowitz	1	—	—
„	Podkost	28	—	—
„	Neu-Rognitz	56	—	—
„	Schweinschädel-Miskolcs	380	—	—
„	Stankow	53	—	—
„	Chwalkowitz	1	—	—
30.	Gradlitz	22	Vor Bingen	1
„	Holica	1	—	—
„	Scharz (wohl Schurz)	1	—	—

Im Monat Juli.

Datum	Die Armee gegen Österreich bei	Verlust	Die Westarmee bei	Verlust
1.	Schurz bei Königinhof	4	—	—
2.	Mölwitz	4	Immelborn	3
„	Neu-Peteritsch	2	—	—
„	Prelowitz	3	—	—
3.	Benatek	856	Salzungen	1
„	Briza	63	—	—
„	Chlum	741	—	—
„	Czerboda	3	—	—
„	Dohalicka	541	—	—
„	Dub's Höhen	74	—	—
„	Gröpritz	418	—	—
„	Königgrätz, (einschliesslich: Horitzkaberg, Maslowied, Nedelist, Rodow und Rosnitz)	3906	—	—
„	Horeniowes	15	—	—
„	Horsitz	2	—	—
„	Langenhof	5	—	—
„	Leschnitz etc.	64	—	—
„	Lipa	379	—	—
„	Mokrowans	28	—	—
„	Problus	33	—	—
„	Sadowa	2267	—	—
„	Sendraschütz	32	—	—
„	Wohoros	44	—	—
4.	Kenty	5	Wiesenthal, (einschl. Dermbach, Neidhardshausen, Rossdorf)	236
„		—	Kloster Zella	15
7.	Josefstadt	5	—	—
„	Hermanitz	1	—	—

Im Monat Juli.

Datum	Die Armee gegen Österreich bei	Verlust	Die Westarmee bei	Verlust
8.	Rudelsdorf	22	Waldfenster	1
„	Abtsdorf	7	—	—
10.	Saar	18	Hammelburg	81
„	Sittich	5	Kissingen	866
11.	Kritzanau	1	—	—
„	Tischnowitz	12	—	—
13.	. . . .	—	Hain	1
„	. . . .	—	Waldaschaff	4
„	. . . .	—	Laufach	61
14.	Kralitz	22	Aschaffenburg	165
„	Aussig	1	Stockstadt	1
15.	Biskupitz	35	—	—
„	Dub	4	—	—
„	Nenakowitz	12	—	—
„	Olmütz	1	—	—
„	Olschau	6	—	—
„	Prerau	58	—	—
„	Rudoltowitz	5	—	—
„	Tobitschau-Rokytnitz	148	—	—
16.	Dziedzitz	1	—	—
„	Templin	1	—	—
„	Holitz	3	—	—
17.	. . . .	—	Erlenbach	2
„	(Unbekannt)	4	—	—
18.	. . . .	—	Eschau	4
19.	. . . .	—	Biebrich	1
„	. . . .	—	Trennfurt	4
20.	Ebersdorf	3	—	—
21.	Gabel	3	Hildburghausen-Schweinfurt	3
„	Senftenberg	1	—	—
„	Stockerau	4	—	—
22.	Bistritz	13	Kaltenbrunn	2
„	Blumenau	70	Miltenberg	5
„	Prestersits	7	—	—
„	Pressburg	121	—	—
„	Szenitz	12	—	—
23.	Niglitz	5	Hundheim	5
„	Freudenberg	5	Walldüren	2
24. u. 25.	. . . .	—	Hochhausen	22
„	. . . .	—	Mühelried	2
„	. . . .	—	Tauber-Bischofsheim	119
„	. . . .	—	Werbach	1
25 u. 26.	. . . .	—	Gerchsheim	48
„	. . . .	—	Helmstadt	296
„	. . . .	—	Holzkirchhausen	7
26.	. . . .	—	Hettstadt	52
„	. . . .	—	Kist	1
„	. . . .	—	Mädelhofen	62

Im Monat Juli.

Die Armee gegen Österreich bei		Verlust	Die Westarmee bei	Verlust
Datum				
26.		—	Rossbrunn	19
„		—	Uettingen	776
27.		—	Ebeleben	1
„		—	Höchberg	1
„		—	Würzburg	11
„		—	Zellingen, Zell	5
28.	Clomin und Bischitz	12	—	—
28. u. 29.		—	Bayreuth	2
29.		—	Tuckelhausen	5
Ende Juli		—	Sohr	1
?	(Unbekannt)	13	—	—
	Zusammen	17,727		3642

Im Ganzen 21,369.

Die Wehrkraft des norddeutschen Bundes.

(Nach dem Standpunkte im Monat November 1866. [1])

Die militärischen Erfolge Preussens im letzten deutschen Kriege haben die Aufmerksamkeit aller europäischen Staaten auf dessen Wehrverfassung gezogen und dieselben veranlasst, ihre eigenen Heeres-Einrichtungen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und wo nothwendig zu corrigiren.

Das Interesse concentrirt sich dabei auf das System der Heeres-Ergänzung. Die Siege, welche die Preussen auf den Schlachtfeldern errungen, waren schon dagewesen und mitunter in noch grösseren Dimensionen. Königgrätz ist kein Waterloo, noch weniger Jena; eine Armee war geschlagen, aber die Wehrkraft des Staates nicht gebrochen; es war noch immer möglich eine zweite Schlacht an der Donau zu liefern, und keine der österreichischen Festungen hatte capitulirt. Was aber noch nie dagewesen, und worin die Preussen im Jahre 1866 — wenn man die Fabeln der Alten ausser Betracht lässt — Wunder geleistet, das ist die Macht, die sie in's Feld führten. Über 400.000 Mann — d. i. mehr als 2% der ganzen Bevölkerung — waren über die Grenzen des Landes gerückt.

Dieses System, welches solche Resultate bei 19 Millionen Seelen, die Preussen bisher zählte, zur Folge hatte, ist man im Begriffe auf den ganzen norddeutschen Bund, d. i. auf 29 Millionen Einwohner, auszudehnen; es ist desshalb vom höchsten Interesse, die kommende Gestaltung der norddeutschen Wehrkraft einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Der norddeutsche Bund besteht aus folgenden 22 Staaten:

		Quadratmeilen	Einwohner
Königreich	Preussen [2]	6395,46	23,590.543
„	Sachsen	271,83	2,343.994
Grossherzogthum	Mecklenburg-Schwerin . .	244,12	552.612
„	Mecklenburg-Strelitz . . .	49,49	99.060
„	Oldenburg	114,25	301.812
„	Sachsen-Weimar	66,03	280.201
Herzogthum	Braunschweig	67,02	292.708

[1]) Wir beabsichtigen die Entwicklung der Wehrkraft des norddeutschen Bundes periodenweise zu verfolgen, werden daher Fortsetzungen dieses Artikels bringen.
D. R.

[2]) Die preussischen Errungenschaften im Jahre 1866 belaufen sich auf 1308,71 □Meilen und 4,285.700 Einwohner, das ist mehr als Ein Viertheil des früheren Ländergebietes, welches vor dem Kriege (Lauenburg mitinbegriffen) 5086.75 □-Meilen betrug. Interessant ist das stetige Fortschreiten der Vergrösserung Preussens, es hat sich seit dem Tode des Kurfürsten Friedrich I. verzwölffacht und seit dem Tode des Königs Friedrich I. mehr als verdreifacht. Der Rest der deutschen Staaten beträgt kaum ein Dritttheil des heutigen Preussens.

		Quadratmeilen	Einwohner
Herzogthum	Anhalt	48,28	193.046
„	Sachsen-Meiningen . . .	44,97	178.065
„	Sachsen-Coburg-Gotha . .	35,73	174.527
„	Sachsen-Altenburg . . .	24,00	141.839
Fürstenthum	Lippe-Detmold	20,60	111.336
„	Waldeck	20,36	59.143
„	Schwarzburg-Rudolstadt . .	17,58	73.752
„	Schwarzburg-Sondershausen	15,63	66.189
„	Reuss jüngere Linie . . .	15,06	86.472
„	Schaumburg-Lippe . . .	8,05	31.382
„	Reuss ältere Linie . . .	6,80	43.924
Freie Stadt	Hamburg	6,39	229.941
„	Lübeck	5,98	50.614
„	Bremen	3,50	104.066
Provinz	Oberhessen des Grossherzogthums Hessen	59,65	225.696
	Zusammen	7540,78	29,220.862

Die militärische Hoheit (so wie die diplomatische Führung) im Bunde steht vertragsmässig dem Könige von Preussen zu; es ist demnach die Kriegsmacht des Bundes als ein Ganzes zu betrachten und aufzufassen. Vorläufig noch sind die militärischen Einrichtungen in den verschiedenen Staaten nichts weniger als gleich, und selbst in Preussen muss zwischen den alten und neuen Provinzen in dieser Beziehung unterschieden werden. Nur in den alten Provinzen ist die preussische Wehrverfassung vollkommen ausgebaut; in den neuen Provinzen ist sie eben durch zwei Gesetze (betreffend die Wehrpflicht und die Formation von 3 neuen Armee-Corps) angebahnt. Bezüglich der übrigen zum norddeutschen Bunde gehörenden Staaten soll das norddeutsche Parlament entscheiden. Indessen kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass das preussische System (vielleicht mit geringen Abänderungen) allgemein angenommen werden wird. In den sächsischen Kammern ist sogar eine diesbezügliche Regierungs-Vorlage [1]) eingebracht.

Die preussische Wehrverfassung beruht auf dem Principe der allgemeinen Wehrpflicht. Diese ist bekanntlich eine Idee Carnots und besteht auch in den meisten europäischen Staaten; das aus derselben entwickelte System ist aber überall ein anderes und nirgends mit solcher Strenge und so gelungen durchgeführt als in Preussen.

[1]) Dieselbe betrifft das neue Militärpflicht-Gesetz und enthält folgende Bestimmungen: Einführung der allgemeinen Wehrpflicht — es findet keine Stellvertretung statt — bei Überschuss an Bedarf erfolgt Auslosung. — Die Dienstzeit der Fuss-Truppen besteht in 3jährigem activen Dienste, 4jähriger Reserve, 5jähriger Landwehr; die Reiterei und die Artillerie dient 4 Jahre activ, 3 Jahre in der Reserve, 4 Jahre in der Landwehr. — Freiwillige für 1 Jahr sind zulässig.

Die Grundlage des preussischen Wehrsystemes bildete bis zum Jahre 1859 das Gesetz vom 3. September 1814, seither aber der sogenannte Reorganisations-Entwurf vom Jahre 1859—60. Das erstere besteht zu Recht, das letztere de facto, und die Kenntniss beider ist nothwendig, um die gegenwärtige Heerverfassung Preussens vollkommen zu verstehen.

Nach dem Reorganisations-Entwurf formirt die Landmacht:

a) das stehende Heer,
b) die Landwehr I. Aufgebots,
c) die Landwehr II. Aufgebots,
d) den Landsturm

und jeder waffenfähige Preusse ist wehrpflichtig. [1])

Die Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. Lebensjahre und endet mit dem vollendeten 49. Lebensjahre.

Dieselbe wird erfüllt vom 20. Lebensjahre [2]) an durch 7 Jahre im stehenden Heere (u. z. 3 Jahre bei der Fahne und weitere 4 Jahre in der Reserve), durch 4 Jahre in der Landwehr 1. Aufgebots und 5 Jahre in der Landwehr 2. Aufgebots. Alle Waffenfähigen von 17—49 Jahren, welche weder in der Landwehr noch im stehenden Heere dienen, sind zum Landsturm verpflichtet.

Nach dem Gesetze vom 4. September 1813 dagegen soll die Dienstpflicht vollstreckt werden: durch 5 Jahre im stehenden Heere, durch 7 Jahre in der Landwehr ersten Aufgebots, durch 7 Jahre in der Landwehr zweiten Aufgebots und die übrige Zeit wie oben im Landsturm.

Die Verlängerung der Dienstzeit im stehenden Heere durch den Reorganisations-Entwurf und der fernere Umstand, dass nach demselben das stehende Heer fast um das Doppelte vermehrt wurde und dadurch namhafte financielle Opfer nothwendig geworden sind, fanden in der Landesvertretung einen so heftigen und consequenten Widerspruch, dass der Reorganisations-Entwurf bis heute nicht zum Gesetze erhoben werden konnte. Die Wehrpflichtigen, welche bereits ihre Dienstzeit von 5 Jahren im stehenden Heere

---

[1]) Ausnahmen: Von der Wehrpflicht befreit sind: Die beiden fürstlichen Häuser Hohenzollern und die Familien derjenigen vormaligen unmittelbaren deutschen Reichsstände, denen dies in der deutschen Bundes-Akte zugesichert ist; ausserdem die Candidaten der Theologie, wenn sie ihr erstes Examen vor vollendetem 25. Lebensjahre abgelegt haben.

Bedingungsweise befreit sind die Mennoniten und Quäker aus religiösen Rücksichten.

Ferner finden Reclamationen um Zurückstellung auf 1—3 Jahre resp. um völlige Befreiung vom Militärdienste dann Berücksichtigung, wenn der betreffende Militärpflichtige der einzige Ernährer einer sonst hilflosen Familie ist und dergl.

Ausgeschlossen als unwürdig sind Alle, welche je mit Zuchthausstrafe belegt worden sind.

Vorläufig ausgeschlossen sind die, welche zeitweise die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben, und zwar bis zur Wiedererlangung derselben.

[2]) Die Pflicht in das stehende Heer einzutreten beginnt in Westphalen und nun auch in den neu erworbenen Gebieten erst mit dem 21. Lebensjahre.

vollstreckt haben, sind demnach durch kein giltiges Gesetz gehalten, in demselben noch weitere 2 Jahre zu dienen, und die Regierung musste bei der letzten Mobilmachung den Eintritt solcher Leute theilweise mit Gewalt erzwingen.

Von diesen allgemeinen Bestimmungen über die Erfüllung der Dienstpflicht finden jedoch auch Ausnahmen statt, und zwar:

a) Für die Freiwilligen auf ein Jahr. Dies sind Wehrpflichtige, welche nach Darlegung wissenschaftlicher Bildung in einem Examen, freiwillig, ohne die Losung abzuwarten, eintreten und nur ein Jahr bei der Fahne dienen, sich aber selbst bekleiden und verpflegen, auch bei der Cavallerie und reitenden Artillerie für den Gebrauch eines Dienstpferdes ein Pausch-Quantum (32 — 34 Thlr.) und die Ration bezahlen müssen. Der Grund zu dieser Begünstigung ist, dass man gebildete junge Leute in ihren lange Zeit erfordernden Studien etc. möglichst wenig behindern will.

b) Diejenigen Candidaten des Elementar-Schulamts und Elementar-Lehrer, welche in Seminarien ausgebildet sind, dienen nur sechs Wochen bei der Fahne.

c) Die Militär-Krankenwärter dienen nur ein Jahr in einem Militär-Lazarethe.

d) Die Train-Soldaten (zum Train werden die körperlich schwächsten Recruten bestimmt) dienen nur ein halbes Jahr activ.

e) Zu einer längeren Dienstzeit bei der Fahne sind diejenigen bestimmt, welche in einer militärischen Lehranstalt ausgebildet worden sind, u. z. für jedes Jahr der Ausbildung zu 2 Jahren längerer Dienstzeit.

f) Die zu Jäger-Bataillons assentirte Mannschaft dient 12 Jahre im stehenden Heere und tritt dann sogleich zur Landwehr zweiten Aufgebotes ein.

g) Wer schon vor dem 20., aber nach dem 17. Lebensjahre freiwillig auf drei Jahre eintritt, kann sich einen Truppentheil wählen, seine Annahme hängt jedoch von diesem ab.

h) Wer nach Ablauf seiner gesetzlichen Dienstzeit bei der Fahne noch freiwillig weiter zu dienen wünscht, bedarf dazu der Einwilligung des Truppenkörpers; dieser darf sie nur solchen Leuten ertheilen, welche Aussicht geben, tüchtige Unterofficiere zu werden. Die Capitulation wird immer nur auf 1 Jahr abgeschlossen und so lange alljährlich erneuert, als beide Theile wünschen.

Das jährliche Recruten-Contingent ist auf 63.000 Mann (bis zum Jahre 1859 betrug es blos 40.000 Mann) festgesetzt, durch deren Aushebung so ziemlich alle Wehrfähigen betroffen werden, wie aus nachstehenden statistischen Daten über die Stellung vom Jahre 1862 zu entnehmen:

1. Volkszahl nach der letzten Zählung 18,200.000
2. Davon gehören zum männlichen Geschlechte 8,980,341
3. Davon beträgt die Altersclasse der 20jähr. Militärpflichtigen 227.005

4. Hiezu die Militärpflichtigen der früheren Jahrgänge (21 bis inclus. 25jährigen), über welche noch nicht definitiv entschieden ist, 370.350
5. Summe der Positionen 3 und 4 . . . . 597.355
6. Davon verbleiben geeignet zur Aushebung 69.513
7. Wirklich ausgehoben wurden. 62.517
8. Verbleiben demnach zur Aushebung disponibel 6.996

Unter den zur Aushebung Geeigneten (post 6) sind die eingetretenen Freiwilligen nicht eingerechnet.

Als 3jährige Freiwillige traten in diesem Jahr ein: 4.808 Mann.

Als berechtigt zum 1jährigen freiwilligen Dienste wurden erkannt: 15.097; wie viele davon aber den Dienst wirklich antraten, ist unbekannt; doch kann die Zahl derselben nach Analogie früherer Jahre mit 1500 bis 2000 angenommen werden.

Der Gesammt-Zuwachs des Heeres an Mannschaft betrug also im Jahre 1862:

a) Ausgehoben	62.517	Mann
b) 3jährige Freiwillige	4.808	„
c) 1 „ „	1.675	„
Zusammen	69.000	Mann

Die 7 Jahrgänge des stehenden Heeres betragen demnach 483.000 Mann, davon ab $2^1/_2\%$ pro Jahrgang und Jahr (nach preussischer Annahme) d. i. 10% des Ganzen, verbleiben 451.605 Mann.

Sämmtliche wehrpflichtige 16 Jahrgänge betragen 1,104.000 Mann. Davon ab 3% pro Jahrgang und Jahr ($2^1/_2\%$ auch für die höheren Jahrgänge wäre doch etwas zu gering angenommen), d. i. $^1/_4$ des Ganzen, verbleiben 828.000 Mann.

Von diesen werden organisationsgemäss für das Heer verwendet 755.873 Mann, und zwar:

a) für das stehende Heer	507.271	Mann
b) für die Landwehr I. Aufgebots	153.714	„
c) „ „ „ II. „	94.888	„

Zieht man von der Standesziffer des stehenden Heeres die Zahl der Officiere und Beamten, circa 20.000 ab, so verbleibt der Mannschafts-Stand 487.271 Mann. Dem entgegengehalten die 7 jüngsten Jahrgänge mit 451.605 Mann, zeigt sich ein Ausfall von 35.666 Mann.

Diesem wird begegnet durch die Bestimmung, dass bei einer Mobilmachung gleich auch eine Aushebung vorzunehmen ist, mit deren Resultat die Cadres der Ersatz-Abtheilungen (von denen später die Rede sein wird) gefüllt werden, so dass mit dem stehenden Heere lauter gediente Leute ausrücken können.

Zum Kriegsdienste sind in erster Linie das stehende Heer und die Landwehr I. Aufgebotes bestimmt. Die Landwehr II. Aufgebots soll nur im Noth-

falle aufgestellt, und der Landsturm nur dann organisirt werden, wenn ein feindlicher Einfall die Provinzen überzieht.

Im Frieden formirt das stehende Heer:

a) Höhere Stäbe:		320	Mann				
b) Infanterie:	253 Baons.	144.378	"	darunter	134.358	Streit. [1])
c) Cavallerie:	200 Escadronen	31.243	"	"	28.553	"
d) Artillerie:	135 Bat. 75 Cp.	24.888	"	"	22.551	"
e) Ingr.-Corps:	9 Pionier-Bat.	5.199	"	"	4.588	"
f) Train:	9 Train-Baons.	2.160	"	"	—	"
	Zusammen	208.188	Mann,	darunter	190.050	Streitb.

Von der Landwehr I. Aufgebots existiren im Frieden nur Stämme, und zwar zu:

116 Baons. Infanterie	1.983	Mann,	darunter	1.751	Streitbare
48 Escadrons Cavallerie	264	"	"	204	"
Zusammen	2.247	Mann,	darunter	1.955	Streitbare

Die Landwehr II. Aufgebots ist im Frieden nicht einmal durch Stämme repräsentirt; sie existirt nur auf dem Papier.

Bei Annahme der Kriegsformation (Mobilmachung) errichtet jedes Infanterie-Regiment 1 Ersatz-Baon., jedes Jäger-Baon. 1 Ersatz-Comp., jedes Cavallerie-Regiment 1 Ersatz-Escadron, jede Artillerie-Abtheilung [2]) 1 Ersatz-Batterie, jedes Pionier-Baon. 1 Pionier-Comp., jedes Train-Baon. 1 Train-Abtheilung. Dabei wird das stehende Heer geschieden in Feld-Truppen, Ersatz-Truppen und Besatzungs-Truppen, und die Kriegsformation stellt sich wie folgt dar.

A. Feld-Truppen.

Höhere Stäbe		2.675	Mann,	darunter	1.175	Streitbare
Infanterie:	253 Baons.	268.414	"	"	260.435	"
Cavallerie:	200 Escadrons	34.073	"	"	30.105	"
Artillerie:	144 Batterien	36.244	"	"	27.289	"
Pioniere:	9 Baons.	8.692	"	"	5.941	"
Train:	9 Baons.	12.762	"	"	—	"
	Zusammen	362.860	Mann,	darunter	324.945	Streitbare

B. Ersatz-Truppen.

Infanterie:	83½ Baons.	98.970	Mann,	darunter	83.152	Streitbare
Cavallerie:	48 Escadrons	11.952	"	"	9.600	"
Artillerie:	36 Batterien	7.056	"	"	4.959	"
Pioniere:	9 Compagnien	2.232	"	"	1.818	"
Train:	9 Abtheilungen	5.193	"	"	—	"
	Zusammen	125.403	Mann,	darunter	99.529	Streitbare

[1]) Unter den Streitbaren sind nach preussischer Gepflogenheit die Officiere nicht inbegriffen.

[2]) Eine Artillerie-Abtheilung besteht aus 4 Batterien zu je 6 Geschützen.

C. Besatzungs-Truppen.

Stellvertretende Behörden . .	3.060 Mann,	darunter	2.223	Streitbare
Festungs-Artillerie: 75 Comp. .	15.691 „	„	14.905	„
Zusammen	18.751 Mann,	darunter	17.224	Streitbare.

Das ganze stehende Heer auf dem Kriegsfusse:

Höhere Stäbe	5.735 Mann,	darunter	3.078	Streitbare
Infanterie: 336½ Baons. .	367.384 „	„	337.777	„
Cavallerie: 248 Escadrons .	46.025 „	„	39.705	„
Artillerie: 180 Bat., 75 Com.	58.991 „	„	47.153	„
Ingr.-Corps: 9 Baons., 9 Comp.	11.181 „	„	7.759	„
Train: 9 Baons., 9 Abth.	17.955 „	„	—	„
Zusammen	507.271 Mann,	darunter	435.472	Streitbare.

Die Landwehr I. Aufgebots war ursprünglich bestimmt, an der Seite des stehenden Heeres in's Feld zu rücken, und sollte gleich diesem im In- und Auslande dienen. Dem entsprechend bildeten je ein Linien- und ein Landwehr-Regiment eine Brigade. Durch die Reorganisation der Armee wurde dies Verhältniss aufgehoben und die Landwehr I. Aufgebots ausschliesslich zu Besatzungs-Diensten, (welche ursprünglich der Landwehr II. Aufgebots zugedacht war) bestimmt. Da jedoch die Reorganisation nicht vollkommen durchgeführt werden konnte, so blieb die Bestimmung der Landwehr I. Aufgebots, das stehende Heer zu unterstützen, zum Theil aufrecht, und sie theilte sich auch beim Übergange in die Kriegs-Formation in Feld-, Ersatz- und Besatzungs-Truppen, und zwar wie folgt:

A. Feld-Truppen.				
48 Escadronen Cavallerie . .	8.184 Mann,	darunter	7.224	Streitbare
B. Ersatz-Truppen.				
12 Escadronen Cavallerie . .	936 „	„	900	„
C. Besatzungs-Truppen.				
116 Baons. Infanterie . .	119.712 „	„	116.232	„
40 Escadronen Cavallerie .	6.150 „	„	6.000	„
72 Compagnien Artillerie .	15.048 „	„	14.616	„
28 Pionier-Detachements .	3.941 „	„	3.684	„
Zusammen	144.851 Mann,	darunter	140.532	Streitbare.

Die ganze Landwehr I. Aufgebots auf dem Kriegsfusse:

116 Baon. Infanterie . . .	119.712 Mann,	darunter	116.232	Streitbare
100 Escadronen Cavallerie .	15.270 „	„	14.124	„
72 Compagnien Artillerie .	15.048 „	„	14.616	„
28 Pionier-Detachements .	3.684 „	„	3.684	„
Zusammen	153.714 Mann,	darunter	148.656	Streitbare.

Das II. Landwehr-Aufgebot kommt, wie bereits erwähnt, nur im Nothfalle zur Aufstellung und soll dann formiren: 116 Baons. Infanterie mit 94.888 Mann.

Die ganze Landmacht formirte demnach auf dem Kriegsfusse:

Höhere Stäbe	5.735	Mann, darunter	3.078	Streitbare
Infanterie: 566½ Baons. . .	581.974	„ „	548.893	„
Cavallerie: 348 Escadrons .	61.295	„ „	53.834	„
Artillerie: 180 Bat., 147 Com.	74.039	„ „	61.769	„
Pionniere: 9 Baons. 39 Compagnien u. Detach.	14.865	„ „	11.443	„
Train: 9 Baons., 9 Abtheilung.	17.955	„ „	—	„
Zusammen	755.875	Mann, darunter	679.016	Streitbare

und theilte sich in:

A. Feld-Truppen.

371.044 M., darunt. Streitb. 254.625 M. Inftr., 37.329 M. Caval., 864 Geschütze,

B. Ersatz-Truppen.

126.339 M., darunt. Streitb. 83.152 M. Inftr., 10.500 M. Caval., 144 Geschütze,

C. Besatzungs-Truppen.

163.602 M., darunt. Streitb. 116.232 M. Inft., 6.000 M. Caval., 29.521 M. Art., welche Truppen im Nothfalle noch durch die Landwehr II. Aufgebots und den Landsturm unterstützt werden könnten.

Die Bestimmung dieser verschiedenen Truppen-Gattungen ist schon in ihrer Benennung gekennzeichnet.

Die ganze Armee war in 9 Armee-Corps, nämlich: ein Garde- und 8 Provincial-Armee-Corps getheilt. Jedes der letzteren hatte einen eigenen Bezirk, aus welchem es sich ergänzte, und das Garde-Corps erhielt seine Mannschaften aus dem ganzen Lande. Die Truppen waren in der Regel in ihren Corps-Bezirken dislocirt.

Für den Übergang in die Kriegsformation besteht ein eigener, geheim gehaltener Mobilmachungs-Plan, durch welchen schon im Frieden Alles sorgfältig dafür vorbereitet ist, dass die Mobilmachung so schnell wie möglich vollendet werden könne. Wenn der Befehl zur Mobilmachung ergeht, müssen von keiner Behörde mehr Instructionen erlassen werden; jede Unterbehörde muss vielmehr schon im Voraus genau von dem unterrichtet sein, was sie zu thun hat; für jede Stelle im Kriegs-Etat ist schon der Officier designirt, welcher sie einnehmen soll.

Jeder commandirende General macht sein Armee-Corps ganz für sich mobil, und soll diese Mobilmachung in jeder Richtung binnen 6 Wochen vollendet sein.

Dass die Ziffern dieser Organisation — die Landwehr II. Aufgebotes ausser Betracht lassend — nicht illusorisch sind, hat der letzte Krieg bewiesen, — noch mehr: während es sonst Regel ist, dass die Leistungen in der Wirklichkeit den Forderungen des Organisations-Planes nicht nachkommen, hat es die preussische Organisation möglich gemacht, ein Übriges zu thun und die Forderungen des Planes zu übertreffen.

Der Bestand an Truppen, welchen Preussen im letzten Kriege aufgestellt hat, berechnet sich wie folgt:

256 Garde-, Linien- und Jäger-Bataillons à 1000 Mann,
81 vierte Bataillons à 800 Mann,
48 Landwehr-Bataillons à 800 Mann,
68 „ „ „ 500 „
81 Ersatz-Bataillons à 1000 Mann,
200 Garde- und Linien-Escadronen à 150 Mann,
48 Ersatz-Escadronen à 150 Mann,
76 Landwehr-Escadronen à 125 Mann,
161 Feld-Batterien à 6 Geschütze,
36 Ersatz-Batterien,
72 Festungs-Artillerie-Compagnien à 200 Mann,
9 Pionnier-Bataillonen } von verschiedener Stärke.
28 Festungs-Pionnier-Abtheilungen }
Trains, Stäbe, Commando's, etc.

Zusammen über 600.000 Mann; davon über 400.000 Mann jenseits der Grenzen, während doch die Feld-Truppen organisationsgemäss mit 371.000 Mann fixirt sind.

Um Vergleiche zu ermöglichen und die Leistungs-Fähigkeit des gegenwärtigen Preussen und des norddeutschen Bundes nach diesem System bemessen zu können, wollen wir einige der bisher ausgewiesenen Ziffern in ein Percentual-Verhältniss zu einander bringen.

Die Bevölkerungszahl (vom Jahre 1862) betrug 18,200.000 Seelen.

Davon sind für den Militärdienst verpflichtet und ausgebildet	4,55	%
das jährliche Recruten-Contingent beträgt	0,346	„
freiwillig treten in das Heer ein	0,034	„
Zusammen der jährliche Zuwachs	0,380	„
Die organisationsgemässe Stärke des ganzen Heeres beträgt:	4,15	„
das stehende Heer	2,78	„
die Landwehr I. Aufgebots	0,85	„
„ „ II. „	0,52	„
die Feld-Truppen im Kriege	2,04	„
„ Ersatz- „ „ „	0,69	„
„ Besatzungs-Truppen im Kriege	0,89	„

Von der Gesammtsumme der Armee (755.875 Mann) bilden deren Theile, und zwar:

das stehende Heer	67,1	„
die Landwehr I. Aufgebots	20,3	„
„ „ II. „	12,6	„
die Feld-Truppen im Kriege	49,1	„
„ Ersatz-Truppen im Kriege	16,7	„
die Besatzungs-Truppen im Kriege	21,6	„.

Von derselben Summe betragen:

die Infanterie	77	%
die Cavallerie	8,1	„
die Artillerie	10	„
das Genie	2	„
der Train	2,3	„
die höheren Stäbe	0.7	„

In den Feld-Truppen (371.044 Mann) beträgt:

die Infanterie	72,3	„
die Cavallerie	11,4	„
die Artillerie	10	„
das Genie	2,3	„
der Train	3,4	„
die höhereren Stäbe	0,7	„
die Streitbaren der Infanterie (ohne Officiere)	68,3	„
die Streitbaren der Cavallerie „ „	10	„
die Streitbaren der Infanterie und Cavallerie zusammen:	78	„

Auf 1000 Mann Streitbare kommen 3 Geschütze (genau 2,95).

Mit königlicher Verordnung vom 13. October 1866 [1]) wurde die allgemeine Wehrpflicht nach Massgabe der preussischen Gesetze auch in den neu erworbenen Provinzen eingeführt und hiemit das preussische Wehrsystem auf 23½ Millionen Einwohner ausgedehnt. Die vollständige Ausführung derselben bedarf zwar, wie aus dem Vorstehenden erhellt, einer längeren Zeitperiode; aber die Grundlage dazu ist durch die Emanirung jenes Gesetzes gelegt, und die Aushebung nach demselben beginnt schon mit Anfang des kommenden Jahres.

Die mit der genannten Verordnung eingeführten Wehrpflicht-Gesetze dürften indess in Etwas modificirt werden; denn die Theorie vom schmalen Leibe und der schweren Rüstung, auf welcher sie beruhten, ist durch die

[1]) Dieselbe lautet:

„1. In den Landestheilen, welche durch das Gesetz vom 20. September d. J. der preussischen Monarchie einverleibt worden sind, sowie in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wird hiedurch die allgemeine Wehrpflicht nach Massgabe der für die übrigen Provinzen des preussischen Staates giltigen Bestimmungen eingeführt. Die Dienstpflicht in den neuen Landestheilen hat mit dem 1. Jänner des Kalenderjahres zu beginnen, in welchem der Verpflichtete das 21. Lebensjahr vollendet.“

„2. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein sind die im Jahre 1842 und später geborenen Wehrpflichtigen nachträglich zum Dienste heranzuziehen.“

„3. Die nach den bisher in den betreffenden Landestheilen giltig gewesenen Wehrpflichtgesetzen zum Diensteintritt gelangten Mannschaften haben ihre Pflichten nach Massgabe dieser Gesetze zu erfüllen. Dagegen bleiben Diejenigen, welche nach jenen Landesgesetzen bereits vom Militärdienste befreit worden sind, auch fernerhin von der persönlichen Ableistung der Dienstpflicht entbunden.“

„4. Die rücksichtlich des einjährigen freiwilligen Dienstes bestehenden Bestimmungen treten für die jungen Leute von Bildung mit der Massgabe in Kraft, dass den bis incl. 1868 pflichtig werdenden der specielle Nachweis der wissenschaftlichen Bildung erlassen wird.

jüngsten Annexionen ungiltig geworden. Höchst wahrscheinlich wird die Landwehr II. Aufgebotes, welche ja schon heuer unnöthig war, entfallen, so dass die Dienstzeit von 16 auf 12 Jahre verkürzt werden würde.

Wir wollen jedoch diese mögliche Änderung in der preussischen Wehrverfassung unberücksichtigt lassen und die Leistungsfähigkeit des neuen Preussen nach dem Massstabe des alten in Anschlag nehmen, indem wir die eben in Percenten ausgedrückten Heeres-Verhältnisse auf die neue Einwohnerzahl anwenden.

Die vollständig entwickelte Wehrkraft des gegenwärtigen Preussen berechnet sich darnach wie folgt:

Jährliches Recruten-Contingent	81,310 Mann
Dazu Freiwillige jährlich	7,990 „
Zusammen der jährliche Zuwachs . . . . , ...	89,300 „
Die für den Militärdienst verpflichteten und ausgebildeten 16 Jahrgänge (bei Abschlag von 3 Proc. per Jahrgang und Jahr an natürlichem Verlust)	1.069,000 Mann
Die Stärke des ganzen Heeres nach der bisherigen Organisation	975,000 „
und zwar das stehende Heer	653,300 „
Die Landwehr I. Aufgebots	199,700 „
„ „ II. „	122,000 „
„ Feld-Truppen im Kriege	479,000 „
„ Ersatz-Truppen im Kriege	162,000 „
„ Besatzungstruppen im Kriege	209,000 „

Die Entwicklung der weiteren Details wollen wir uns erlassen und diesbezüglich die weiteren organisatorischen Bestimmungen abwarten.

Zunächst sind in Folge der Cabinets-Ordre vom 11. October 1866 seit dem 5. November v. J. formirt:

16 Inf.-Reg. à 3 Bat. (aus den 5. Compagnien der Inf.-Bat., welche wieder aus den Compagnien der Ersatz-Bat. gebildet waren).

2 Jäger-Bat. (aus abgegebenen Mannschaften der alten Jäger-Bat.).

1 Jäger-Bat. (das Lauenburgische) war schon während des Krieges formirt und nach demselben aufrecht erhalten.

16 Cavallerie-Regimenter (zwei derselben aus 10 kurhessischen Escadronen und die übrigen aus den 5. und 6. Escadronen der alten Regimenter, welche wieder aus den Ersatz-Escadronen dieser Regimenter gebildet waren).

3 Feld-Artillerie-Regimenter.

2 Festungs-Artillerie-Abtheilungen (jede zu 4 Compagnien).

4 Festungs-Artillerie-Compagnien.

3 Pionnier-Bataillone.

3 Train-Bataillone.

In Folge derselben Cabinets-Ordre sind die neuen Truppen in 3 Corps eingetheilt; da jedoch in diesen auch Bundes-Truppen inbegriffen erscheinen, so soll davon später die Rede sein.

Sämmtliche neuen Truppen-Abtheilungen haben blos $^2/_3$ des Friedens-Standes erhalten; der Abgang des letzten Drittels soll durch die demnächst vor sich gehende Aushebung gedeckt werden. Nachdem alle Jahr $^1/_3$ des Mannschafts-Standes in die Reserve übertritt und durch Recruten ersetzt wird, so muss der Mannschafts-Stand aller neu formirten Abtheilungen nach Verlauf von zwei Jahren durchgehends aus Leuten der neuen Gebiete bestehen. Die Officiere und Unterofficiere bleiben aber Altpreussen oder richtiger Armee-Preussen und die Abgänge derselben, namentlich der Officiere werden nach einem Modus ersetzt, welcher es fast unmöglich macht, dass anderer Geister Kinder als die des reinsten Preussenthums zu Officiersstellen kommen. Es sind zwar kurhessische und nassauische Officiere aufgefordert worden, sich zu erklären, ob sie in die preussische Armee eintreten wollen, und wird diese Aufforderung wahrscheinlich auch an die hannover'schen Officiere ergehen, so bald sie durch ihren bisherigen Kriegsherrn ihres Eides entbunden sein werden; die Zahl derjenigen, die preussische Dienste werden nehmen wollen, dürfte aber voraussichtlich nicht gross sein. Es ist also in keinem Falle zu befürchten, dass die Armee durch die Vergrösserung an ihrem specifisch-preussischen Geiste Schaden leiden werde.

Der Landwehr ist in der besprochenen Verordnung mit keinem Worte gedacht. Dieselbe ist erst die Frucht des stehenden Heeres; um in die Landwehr überzutreten, muss man früher 7 Jahre im stehenden Heere gedient haben, und der erste in den neuen Gebieten assentirte Soldat wird nach 7 Jahren der erste Landwehrmann in derselben sein. Wenn also in der nächsten Zeit von einer Eintheilung der neuen Provinzen in Landwehr-Bataillons-Bezirke die Rede sein wird, so kann darunter keineswegs die Formation von Landwehr-Truppen verstanden werden.

Der Kriegsstand der gegenwärtigen, durch die Neuformationen verstärkten preussischen Armee wird weiter unten bei der Berechnung der ganzen norddeutschen Militärmacht ersichtlich werden.

Die Verhältnisse des preussischen Militär-Systems, auf den ganzen norddeutschen Bund angewendet, ergeben folgendes:

Einwohnerzahl	29.000,000	
Jährliches Recruten-Contingent	100,340	Mann
Dazu Freiwillige jährlich	9,860	„
Zusammen der jährliche Zuwachs	110,200	„
Die Stärke des ganzen Heeres	1.203,500	„
und zwar das stehende Heer	806,200	„
die Landwehr I. Aufgebots	246,500	„
„ „ II. „	150,800	„

die Feld-Truppen im Kriege	. . . .	591,600 Mann
„ Ersatz-Truppen im Kriege	. . . .	200,100 „
„ Besatzungs-Truppen im Kriege	. . . . .	258,100 „

Nach dem preussischen System könnte also der norddeutsche Bund eine Feld-Armee von circa 600,000 Mann über die Grenzen gegen seine Feinde werfen. Dies ist gleichzeitig das Maximum, das in's Feld gestellt werden kann.

Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass das norddeutsche Parlament die preussischen Wehrpflicht-Gesetze ohne Abänderung annehmen werde. Dieselben verdanken ihren Ursprung der Nothwendigkeit, mächtige Feinde abzuwehren, und wurden später ausgebeutet, ehrgeizige Pläne gegen Bundes-Glieder ins Werk zu setzen. Nun besteht für die Mitglieder des norddeutschen Bundes weder jene Nothwendigkeit, noch haben sie Ursache, ehrgeizige Ziele sich zu setzen. Welcher Art die wahrscheinlichen Abänderungen der in Rede stehenden Gesetze sein werden, kann erst die Zukunft lehren.

Bis jetzt existirt nur ein Actenstück, das auf die allgemeine Organisation der norddeutschen Wehrkraft Bezug nimmt, und dies ist die oben erwähnte königl. preussische Cabinets-Ordre vom 11. October 1866. Dieselbe enthält nachfolgende Ordre de bataille, welche der künftigen Dislocation der preussischen Armee-Theile zu Grunde zu legen dem Kriegsministerium vorgeschrieben wird.

Garde-Corps zu Berlin.

			Infant.-Reg.	Jäger-Bat.	Cavall.-Reg.	Fld.-Art-Rg.	Fst.-Art-Rg.	Pionn.-Bat.	Train-Bat.
1. Garde-Infanterie-Division	1. Garde-Infant.-Brigade	1. Garde-Reg. zu Fuss	1	—	—	—	—	—	—
		3. „ „ „	1	—	—	—	—	—	—
		Garde-Jäger-Bataillon	—	1	—	—	—	—	—
	2. Garde-Infant.-Brigade	2. Garde-Reg. zu Fuss	1	—	—	—	—	—	—
		4. „ „ „	1	—	—	—	—	—	—
		Garde-Füsilier-Reg.	1	—	—	—	—	—	—
2. Garde-Infanterie-Division	3. Garde-Infant.-Brigade	Garde-Gren.-Reg. Nr. 1	1	—	—	—	—	—	—
		„ „ „ „ 3	1	—	—	—	—	—	—
		Garde-Schützen-Bat.	—	1	—	—	—	—	—
	4. Garde-Infant.-Brigade	Garde-Gren.-Reg. Nr. 2	1	—	—	—	—	—	—
		„ „ „ „ 4	1	—	—	—	—	—	—
Garde-Cavallerie-Division	1. Garde-Cavall.-Brigade	Gardes du Corps . .	—	—	1	—	—	—	—
		Garde-Cürassier-Reg.	—	—	1	—	—	—	—
	2. Garde-Cavall.-Brigade	Garde-Huszaren-Reg.	—	—	1	—	—	—	—
		1. Garde-Uhlanen-Reg.	—	—	1	—	—	—	—
		3. „ „ „	—	—	1	—	—	—	—
	3. Garde-Cavall.-Brigade	1. Garde-Dragon.-Reg.	—	—	1	—	—	—	—
		2. „ „ „	—	—	1	—	—	—	—
		2. Garde-Uhlanen-Reg.	—	—	1	—	—	—	—
	Garde-Artill.-Brigade	Garde-Feld-Artill.-Reg.	—	—	—	1	—	—	—
		Garde-Fest.-Artill-Reg.	—	—	—	—	1	—	—
		Garde-Pionnier-Bataillon	—	—	—	—	—	1	—
		Garde-Train-Bataillon	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps	9	2	8	1	1	1	1

I. Armee-Corps zu Königsberg.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Infl.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld-Art-R.	Fst-Art-R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
1. Division	1. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 1	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 41	1	—	—	—	—	—	—
	2. Infanterie-Brigade	„ „	„ 3	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 43	1	—	—	—	—	—	—
	1. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 3	—	—	1	—	—	—	—
		Dragoner-Reg.	„ 1	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 12	—	—	1	—	—	—	—
2. Division	3. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 4	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 44	1	—	—	—	—	—	—
	4. Infanterie-Brigade	„ „	„ 5	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 45	1	—	—	—	—	—	—
	2. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 10	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 1	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 8	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 1	—	1	—	—	—	—	—
	1. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 1	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 1	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 1	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 1	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		8	1	6	1	1	1	1

II. Armee-Corps zu Berlin.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Infl.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld-Art-R.	Fst-Art-R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
3. Division	5. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 2	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 42	1	—	—	—	—	—	—
	6. Infanterie-Brigade	„ „	„ 14	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 54	1	—	—	—	—	—	—
	3. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 2	—	—	1	—	—	—	—
		Dragoner-Reg.	„ 3	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 6	—	—	1	—	—	—	—
4. Division	7. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 9	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 49	1	—	—	—	—	—	—
	8. Infanterie-Brigade	„ „	„ 21	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 61	1	—	—	—	—	—	—
	4. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 11	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 5	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 4	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 2	—	1	—	—	—	—	—
	2. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 2	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 2	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 2	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 2	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		8	1	6	1	1	1	1

III. Armee-Corps zu Berlin.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Infl.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld-Art-R.	Fst-Art-R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
5. Division	9. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 8	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 48	1	—	—	—	—	—	—
	10. Infanterie-Brigade	„ „	„ 12	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 52	1	—	—	—	—	—	—
	5. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 2	—	—	1	—	—	—	—
		„ „	„ 12	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 1	—	—	1	—	—	—	—
6. Division	11. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 20	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 60	1	—	—	—	—	—	—
	12. Infanterie-Brigade	„ „	„ 24	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 64	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 35	1	—	—	—	—	—	—
	6. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 6	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 3	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 15	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 3	—	1	—	—	—	—	—
	3. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 3	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 3	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 3	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 3	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		9	1	6	1	1	1	1

IV. Armee-Corps zu Magdeburg.

Division	Brigade	Truppenteil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.-R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
7. Division	13. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 26	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 66	1	—	—	—	—	—	—
	14. Infanterie-Brigade	„ „	„ 27	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 67	1	—	—	—	—	—	—
	7. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 7	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 10	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 16	—	—	1	—	—	—	—
8. Division	15. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 31	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 71	1	—	—	—	—	—	—
	16. Infanterie-Brigade	„ „	„ 72	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 86	1	—	—	—	—	—	—
	8. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 13	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 12	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 4	—	1	—	—	—	—	—
	4. Artillerie-Brigade	Feld-Art.-Reg.	„ 4	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 4	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 4	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 4	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		8	1	5	1	1	1	1

V. Armee-Corps zu Posen.

Division	Brigade	Truppenteil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.-R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
9. Division	17. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 58	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 59	1	—	—	—	—	—	—
	18. Infanterie-Brigade	„ „	„ 7	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 47	1	—	—	—	—	—	—
	9. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 5	—	—	1	—	—	—	—
		Dragoner-Reg.	„ 4	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 10	—	—	1	—	—	—	—
10. Division	19. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 6	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 46	1	—	—	—	—	—	—
	20. Infanterie-Brigade	„ „	„ 37	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 50	1	—	—	—	—	—	—
	10. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 14	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 2	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 1	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 5	—	1	—	—	—	—	—
	5. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 5	—	—	—	1	—	—	—
		Fstgs.-Art.-Reg.	„ 5	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 5	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 5	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		8	1	6	1	1	1	1

VI. Armee-Corps zu Breslau.

Division	Brigade	Truppenteil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.-R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
11. Division	21. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 10	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 18	1	—	—	—	—	—	—
	22. Infanterie-Brigade	„ „	„ 38	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 51	1	—	—	—	—	—	—
	11. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 1	—	—	1	—	—	—	—
		Dragoner-Reg.	„ 8	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 4	—	—	1	—	—	—	—
12. Division	23. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 22	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 62	1	—	—	—	—	—	—
	24. Infanterie-Brigade	„ „	„ 23	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 63	1	—	—	—	—	—	—
	12. Cavallerie-Brigade	Huszaren-Reg.	„ 6	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 2	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 6	—	1	—	—	—	—	—
	6. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 6	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 6	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 6	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 6	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		8	1	5	1	1	1	1

VII. Armee-Corps zu Münster.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
13. Division	25. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 13	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 73	1	—	—	—	—	—	—
	26. Infanterie-Brigade	„ „	„ 15	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 55	1	—	—	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.		1	—	—	—	—	—	—
	13. Cavallerie-Brigade	Huszaren-Reg.	Nr. 18	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 14	—	—	1	—	—	—	—
14. Division	27. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 39	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 74	1	—	—	—	—	—	—
	28. Infanterie-Brigade	„ „	„ 53	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 77	1	—	—	—	—	—	—
	14. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 7	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 15	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 5	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 7	—	1	—	—	—	—	—
	7. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 7	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 7	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 7	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon	„ 7	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		9	1	5	1	1	1	1

VIII. Armee-Corps zu Koblenz.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
15. Division	29. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 28	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 68	1	—	—	—	—	—	—
	30. Infanterie-Brigade	„ „	„ 33	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 65	1	—	—	—	—	—	—
	15. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg.	„ 8	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 7	—	—	1	—	—	—	—
16. Division	31. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	„ 29	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 69	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 88	1	—	—	—	—	—	—
	32. Infanterie-Brigade	„ „	„ 40	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 70	1	—	—	—	—	—	—
	16. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	„ 5	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg.	„ 9	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 7	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	„ 8	—	1	—	—	—	—	—
	8. Artillerie-Brigade	Feld-Artill.-Reg.	„ 8	—	—	—	1	—	—	—
		Festgs.-Art.-Reg.	„ 8	—	—	—	—	1	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 8	—	—	—	—	—	—	—
		Train-Bataillon	„ 8	—	—	—	—	—	—	1
Inspection der Besatzung zu Mainz		Infanterie-Reg.	„ 19	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 32	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 81	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 87	1	—	—	—	—	—	—
		Summe des Corps		13	1	5	1	1	1	1

IX. Armee-Corps zu Schleswig.

Division	Brigade	Truppentheil	Nr.	Inft.-Reg.	Jäger Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
17. Division	33. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 11	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 36	1	—	—	—	—	—	—
	34. Infanterie-Brigade	*Regim. des Bundes-Conting.*		1	—	—	—	—	—	—
		„ „ „	„	1	—	—	—	—	—	—
	17. Cavallerie-Brigade	Huszaren-Reg.	Nr. 16	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg.	„ 11	—	—	1	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.		—	—	1	—	—	—	—
18. Division	35. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg.	Nr. 25	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 84	1	—	—	—	—	—	—
		„ „	„ 85	1	—	—	—	—	—	—
	36. Infanterie-Brigade	*Regim. des Bundes-Conting.*		1	—	—	—	—	—	—
		„ „ „	„	1	—	—	—	—	—	—
	18. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg.	Nr. 6	—	—	1	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.		—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon	Nr. 9	—	1	—	—	—	—	—
		Feld-Artill.-Reg.	„ 9	—	—	—	1	—	—	—
		Pionnier-Bat.	„ 9	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bat.	„ 9	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps		9	1	5	1	—	1	1

X. Armee-Corps zu Hannover.

Division	Brigade	Truppentheil	Inft.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
19. Division	37. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg. Nr. 16	1	—	—	—	—	—	—
		" " " 78	1	—	—	—	—	—	—
	38. Infanterie-Brigade	" " " 17	1	—	—	—	—	—	—
		" " " 75	1	—	—	—	—	—	—
	19. Cavallerie-Brigade	Cürassier-Reg. " 4	—	—	1	—	—	—	—
		Dragoner-Reg. " 9	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg. " 11	—	—	1	—	—	—	—
20. Division	39. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg. " 56	1	—	—	—	—	—	—
		" " " 79	1	—	—	—	—	—	—
	40. Infanterie-Brigade	" " " 57	1	—	—	—	—	—	—
		" " " 70	1	—	—	—	—	—	—
		Vier Bat. des Bundes-Cont.	—	4	—	—	—	—	—
	20. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg. Nr. 16	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg. " 13	—	—	1	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon Nr. 10	—	1	—	—	—	—	—
		Feld-Artill.-Reg. " 10	—	—	—	1	—	—	—
		Pionnier-Bat. " 10	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon " 10	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps	8	5	6	1	—	1	1

XI. Armee-Corps zu Cassel.

Division	Brigade	Truppentheil	Inft.-Reg.	Jäger-Bat.	Cav.-Reg.	Fld.Art.R.	Fst.Art.R.	Pion.-Bat.	Train-Bat.
21. Division	41. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg. Nr. 34	1	—	—	—	—	—	—
		" " " 80	1	—	—	—	—	—	—
	42. Infanterie-Brigade	" " " 82	1	—	—	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.	1	—	—	—	—	—	—
		" " " "	1	—	—	—	—	—	—
	21. Cavallerie-Brigade	Dragoner-Reg. Nr. 15	—	—	1	—	—	—	—
		Huszaren-Reg. " 14	—	—	1	—	—	—	—
22. Division	43. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg. " 30	1	—	—	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.	1	—	—	—	—	—	—
	44. Infanterie-Brigade	Infanterie-Reg. Nr. 83	1	—	—	—	—	—	—
		Regim. des Bundes-Conting.	1	—	—	—	—	—	—
	22. Cavallerie-Brigade	Huszaren-Reg. Nr. 13	—	—	1	—	—	—	—
		Uhlanen-Reg. " 6	—	—	1	—	—	—	—
		Jäger-Bataillon " 11	—	1	—	—	—	—	—
		Feld-Artill.-Reg. " 11	—	—	—	1	—	—	—
		Pionnier-Bat. " 11	—	—	—	—	—	1	—
		Train-Bataillon " 11	—	—	—	—	—	—	1
		Summe des Corps	9	1	4	1	—	1	1
Summe		der preussischen Truppen	97	13	64	12	9	12	12
		der übrigen Bundes-Contingente	9	4	3	—	—	—	—
		Totale der norddeutschen Armee	106	17	67	12	9	12	12

Offenbar sind in dieser Ordre de bataille die sächsischen Truppen nicht mitbegriffen; diese werden also ein eigenes Corps bilden.

Ferner ist zu dieser Ordre de bataille zu bemerken, dass alle Cavallerie-Regimenter in derselben mit 5 Escadronen angetragen sind, während in Wirklichkeit nur 10 derselben 5. Escadronen haben. Dies lässt auf die Absicht schliessen, alle Cavallerie-Regimenter auf 5 Escadronen zu bringen.

Der Stand dieser Truppen beziffert sich wie folgt:

a) Preussische Truppen.	Infanterie-Bataillons	Cavallerie-Escadronen	Batterien	Mann	Darunter Streitbare	Feld-Geschütze
97 Infanterie-Reg. à 3 Bat.	291	—	—	308.557	292.649	—
13 Jäger-Bataillone	13	—	—	13.728	13.026	—
61 Cavallerie-Reg. à 5 Escadronen . .	—	320	—	54.144	48.128	—
12 Feld-Art.-Reg. à 16 Bat. zu 6 Gesch.	—	—	192	48.300	36,360	1056
9 Festungs-Art.-Reg. und eine Festungs-Artillerie-Abtheilung *)	—	—	—	17.120	16.270	—
12 Pionnier-Bataillone	—	—	—	10.728	7.224	—
12 Train-Bataillone	—	—	—	17.016	—	—
Summe	304	320	192	469.593	413.657	1152
b) Truppen des Bundes-Contingents.						
9 Infanterie-Reg. à 3 Bataillone . . .	27	—	—	28.629	27.153	—
4 selbstständige Infanterie-Bataillons .	4	—	—	4.221	4.008	—
3 Cavallerie-Reg. à 5 Escadronen . .	—	15	—	2.538	2.256	—
Summe	31	15	—	35.391	33.417	—
Zusammen	335	335	192	498.647	443.412	1056

Rechnet man dazu noch das sächsische Corps, welches vermöge der Bevölkerungs-Zahl des Königreichs von der Durchschnitts-Stärke eines preussischen Corps angenommen werden kann, d. i. also: 25 Inf.-Reg., 1 Jäger-Bat., 4 Cavallerie-Reg., 1 Feld-Artillerie-Reg., 1 Festungs-Artillerie-Reg., 1 Pionnier-Bat. und 1 Train-Bat., oder 25 Bataillons, 20 Escadronen, 16 Batterien mit 37.937 Mann (darunter 33.405 streitbare) und 96 Kanonen, so erhält man die stehende Armee des norddeutschen Bundes, ohne die bei eintretender Mobilisirung zu formirenden Ersatz-Truppen, nach dem Kriegs-Etat berechnet mit 542.921 Mann (worunter 580.479 Streitbare) und 1152 Feld-Geschütze, formirt in:

360 Infanterie-Bataillons.
355 Cavallerie-Escadronen.
208 Batterien.
10 Festungs-Artillerie-Regimenter.
13 Pionnier-Bataillons und
13 Train-Bataillons.

Die neu formirten preussischen Truppentheile haben gegenwärtig, wie schon erwähnt, nur $^2/_3$ des Friedens-Standes; die Completirung derselben auf den Kriegsstand dürfte jedoch keinen bedeutenden Schwierigkeiten unterliegen, da die hannoverschen, kurhessischen und anderen Soldaten ihre Dienstpflicht nach ihren bisherigen Wehrpflichtgesetzen ableisten müssen und die Vorarbeiten in den neuen preussischen Gebietstheilen im Augenblicke wahrscheinlich schon beendet sind.

*) Diese einzelne Festungs-Artillerie-Abtheilung befindet sich beim 9. Feld-Artillerie-Regimente.

Wie es mit der Organisirung der in der Ordre de bataille berücksichtigten Truppen der Bundes-Contingente steht, darüber ist Nichts bekannt geworden.

Bei einer eventuellen Mobilmachung müssten Ersatz-Truppen formirt werden, welche der preussischen Organisation gemäss (und wenn man das sächsische Corps in der Stärke annimmt, wie wir es oben angegeben haben) betrügen:

114 Infanterie-Baons.	135.660 M.,	dar.	116.280 Streitb.		
18 Jäger-Compagnien	4.644 „	„	3.582 „		
71 Cavallerie-Escadr.	17.679 „	„	14.200 „		
13 Artil.-Abth. (à 4 Bt.)	10.192 „	„	7.163 „	m. 208 Feldgesch.	
13 Pionier-Compagnien	3.224 „	„	2.639 „		
13 Train-Abtheilungen	7.501 „	„	— „		
Zusammen	178.900 M.,	dar.	143.864 Streitb.	m. 208 Feldgesch.	

Rechnet man noch dazu die bisherigen preussischen Landwehren I. und II. Aufgebots, so erhält man die ganze Landmacht, über welche der König von Preussen als militärischer und diplomatischer Oberherr des norddeutschen Bundes innerhalb der nächsten 7 Jahre verfügen kann, nämlich 964.000 Mann.

Diese Macht würde sich in einem Kriegsfalle gliedern in:

A. Feld-Truppen.

Infanterie:	360 Baons.	381.642 M.,	dar.	361.974 Streitb.	
Cavallerie:	355 Escadr. .	60.066 „	„	53.392 „	
Artillerie:	208 Batterien	52.325 „	„	39.390 „	m. 1248 Gesch.
Pionniere:	13 Baons.	11.622 „	„	7.826 „	
Train:	13 Baons.	18.434 „	„	— „	
	Zusammen	524.089 M.,	dar.	462,582 Streitb.	m. 1248 Gesch.

B. Ersatz-Truppen.

Wie oben.

C. Besatzungs-Truppen.

Infanterie:	116 Baons. Landw. I. Aufgeb.	119.712 M.,	dar.	116.232 Streitb.
Cavallerie:	100 Escadr. „ „ „	15.270 „	„	14.124 „
Artillerie:	10 Festungs-Artillerie-Regt.	18.832 „	„	17.897 „
	u. 72. Comp. Landw. I. Aufg.	15.048 „	„	14.616 „
Pionniere:	28 Pionnier-Detachements .	3.684 „	„	3.684 „
	Zusammen	172.546 M.,	dar.	166.553 Streitb.

D. Der Rest als ausserordentliche Reserve, und im Nothfalle zur Anwendung kommend.

Die Feld-Truppen sind binnen 6 bis 8 Wochen mobilisirbar und in jeder Richtung verwendbar.

(Wird fortgesetzt.)

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

Le spectateur militaire.

Der Lasso und dessen Anwendung im Kriege durch die Cavallerie.

Die Bespannung mit zwei Strängen ist so naturgemäss, dass man schwerlich in Europa auf den Gedanken verfallen wäre zu untersuchen, wie gross die Kraft eines Pferdes sein könne, wenn es nur mit Einem Strange angespannt ist. Trotzdem bietet diese Bespannungsart unschätzbare Vortheile, indem sie dem Pferde eine weit grössere Kraftäusserung gestattet, als man vermuthen sollte. Es ist bekannt, mit welcher Gewalt das Pferd einen Reiter mit sich schleppt, der mit Einem Fusse im Bügel hängt. Der südamerikanische Reiter in den Pampas hält Stiere und wilde Pferde im schnellsten Laufe einfach mittelst des am Sattel befestigten Lasso auf. Die Bespannung mit einem Strange ist eigentlich nur die Anwendung des Lasso unter den günstigsten Bedingungen.

Man benöthigt hiezu nur eine Gurte, einen Riemen und einen Fourage-Strick. Jeder Reiter ist mit diesen Gegenständen versehen. Ihre Anwendung wäre die folgende: Man zieht zwischen der Gurte und der Satteltasche den Riemen durch, und wickelt ihn zweimal derart um die Gurte, dass er eine Schleife bilde. An diese befestigt man das eine Ende des doppelt genommenen Fouragestrickes. Am andern Ende des Strickes wird eine Schlinge angebracht, welche man in E i n e r S e c u n d e um das Rohr des fortzubringenden Geschützes oder um die Deichsel eines Wagens schlingen kann.

Vielleicht wird man hier einwerfen, dass ein nur an einer Seite ziehendes Pferd hiedurch beirrt und leichter ermüdet werde. Dem ist aber nicht so. Jedes einseitig vorgespannte Pferd zieht ganz von selbst in jener Richtung, welche ihm am bequemsten ist. Übrigens würde es genügen, um dem Pferde Ruhe und Erleichterung zu verschaffen, von Zeit zu Zeit den Strick auf der rechten statt auf der linken Seite und umgekehrt zu befestigen.

Diese amerikanische Bespannungsweise erfordert keine vorhergehende Abrichtung des Pferdes. Jedes berittene Pferd — ohne Ausnahme, — lässt sich einseitig anspannen und zieht augenblicklich ohne irgend einen Widerstand zu zeigen. Es ist dies eine Folge der Art und Weise, wie der Zug vor sich geht. Ferners ist zum Behufe dieses Bespannungssystems gar keine Änderung oder Vermehrung der Pferdeausrüstung nöthig. In der englischen Armee sind zwar für die den Zug bestimmten 20 Pferde per Escadron mit besonderen Brustriemen (Vorderzeug) und Gurten versehen. Im Lager zu Chalons hingegen hat man bewiesen, dass die gewöhnliche Ausrüstung des Cavalleristen vollständig genüge, man hatte dabei keinen Kreuzer Auslage.

Wollte man jedoch einige zweckmässige, aber durchaus nicht unumgänglich nöthige Änderungen an der Ausrüstung vornehmen und per Escadron eine gewisse Anzahl Pferde — natürlich die schwersten — im Vorhinein zum Zuge bestimmen, so würde die Herstellung solcher neuartiger Stücke nicht kostspieliger als die vorschriftsmässigen selbst sein, und überdies dem ersten besten Pferde passen, ohne den zum Escadronsdienste erforderlichen Eigenschaften Eintrag zu thun. Dieses System gestattet mit beispielloser Schnelligkeit anzuspannen. Sind Gurte und Riemen schon im Vorhinein eingerichtet, und wird der Fouragestrick zusammengerollt an einer Seite des Sattels getragen, so hat man nur denselben aufzurollen und — selbst ohne abzusitzen — die Schlinge an Kanone oder Wagen zu befestigen. Ein derartig angespanntes Cavalleriepferd kann selbstverständlich ebenso rasch ausgespannt werden. Auch erlaubt dieser Vorgang vor einen Wagen oder ein Geschütz so viele Pferde vorzuspannen als man will, während hiedurch die Thätigkeit des Reiters nicht beirrt wird, da durch das rasche Ausspannen er jeden Augenblick wieder seine volle Freiheit gewinnt.

Im Principe sollte übrigens diese Verwendung der Cavalleriepferde nur eintreten, um momentan den regelmässigen Bespannungen nachzuhelfen. An den militärischen Fuhrwerken finden sich Stellen genug, die sich zur Befestigung der Schlingen eignen. Bei wegzubringenden Geschützen kann man die Schlingen entweder am Rohre oder an der Lafette befestigen. Auf beide Arten lässt sich das Geschütz leicht dirigiren.

Die Vortheile des amerikanischen Bespannungssystems bestehen darin, dass unter allen denkbaren Bedingungen der Zugrichtung so wie des Terrains, die Kraft des Pferdes eben in jenem Masse angewendet werden kann, als die Überwindung der Hindernisse erfordert: vorne, um bei schlechten oder steilen Wegen nachzuhelfen; rückwärts, um bei Abhängen aufzuhalten; seitwärts um das Umwerfen an Abhängen zu verhindern.

So wie bei einem Belagerungskriege die Cavallerie gänzlich zur Unthätigkeit verurtheilt ist, tritt dieser Fall fast bei Beginn eines jeden Krieges ein. So lange der Kampf nicht begonnen, befindet sich diese Waffe meist an der Queue der Armee und an Ortschaften, wo sie genügende Fourage findet. An der Spitze behält man nur das zum Vorpostendienste und zu Rekognoscirungen erforderliche Quantum leichter Reiterei. Denkt man sich nun den übrigen, momentan überflüssigen Theil der Cavallerie auf den die Operationsbasis durchziehenden Verbindungen echelonnirt, die Schwadronen nach einem gewissen Systeme auf den Zwischenwegen zu den Magazinen u. s. w. disponirt, so kann man leicht den Nutzen ermessen, welcher aus diesen sonst brachliegenden Kräften zu ziehen wäre. Unterstützt durch eine mit der amerikanischen Bespannungsmethode vertrauten Cavallerie, würden nie mehr die Artillerie, die Parke, die Munitionen und Colonnen-Magazine zurückbleiben können.

Zündnadelgewehr und Compagnie-Colonne.

In der preussischen Armee gilt die Bildung der Compagnie-Colonne als eine der wichtigsten Formationen; ja es beruht auf derselben beinahe das ganze taktische System dieses Heeres. Ein preussisches Bataillon rangirt bekanntlich auf drei Glieder und formirt vier Compagnien zu zwei Schwärmen. Im dritten Gliede stehen die Tirailleurs; doch wird die Rangirung auf drei Glieder nur ausnahmsweise angewendet. Die Compagnie-Colonne kann gebildet werden, was immer für eine Stellung das Bataillon auch einnehme.

Die in neuerer Zeit beinahe allgemein angenommene zweigliedrige Aufstellung verlängert bei gleicher Stärke die Front des Bataillons um ein Drittel. Diese lange, aber schwache Linie ist nur im Abgeben von Frontalfeuer wirksam; das eigentliche Manövriren der Truppe muss doch stets in der Colonne erfolgen. Wenn aber letztere dem Cavallerie-Angriff besser zu widerstehen vermag, so bietet ihre Tiefe ein grösseres Ziel dem feindlichen Geschützfeuer. Diesem beiderseitigen Mangel wird abgeholfen, wenn die Flügelschwärme jeder Division sich in geschlossener Colonne hinter der entwickelten Linie der mittleren Schwärme formiren, wodurch sie jeden Augenblick nach Bedarf in die Frontlinie gezogen werden und eben so rasch in die frühere Formirung zurückkehren können.

Der k. preussische Major v. Heyde hat in seiner Schrift über die Principien zur Bekämpfung der französischen Armee entwickelt, dass den ungestümen Bajonnet-Angriffen der Franzosen die Wirksamkeit des Zündnadelgewehrfeuers entgegenzusetzen sei. Die Franzosen haben den Grundsatz, immer anzugreifen, sich nie aufzuhalten, um Feuer zu geben, hingegen schnell an den Feind zu gelangen. Ihnen würde diese Taktik, meint v. d. Heyde, den Preussen gegenüber übel bekommen, denn in einer Distanz von 3—400 Schritt beginnt die Wirkung des Zündnadelgewehres verheerend zu werden. Während ein Infanterist 3—400 Schritte, auch im Laufe zurücklegt, kann der Preusse fünf Mal schiessen und zum sechsten Male schussbereit sein. Angenommen sogar, er wolle mit Schärfe zielen, hat er dennoch Zeit, mindestens zwei Mal zu feuern, und den dritten Schuss bereit zu haben; und da gibt es keinen Zuaven oder Turco, der ihn erreichen könne.

Diese vor dem Feldzuge 1866 geschriebenen Worte haben seither eine glänzende Bewährung gefunden. Es ist nicht uninteressant, den französischen Kritiker hierüber anzuhören, der zum Schlusse seines Aufsatzes meint: „Dem Franzosen ist der Kampf „individuelle Thätigkeit, Geistesgegenwart, Gewandtheit, Offensive, das heisst Bajonnet-

„Angriff; dem Deutschen hingegen ist der Kampf Feuergefecht, das heisst Gesammt-„Effect, Verschwinden der Individualität in der Masse, passiver Muth, Defensive.

„Hüten wir uns jedoch, die Wirkung mit der Ursache zu verwechseln; jede der „beiden Armeen — die französische und die preussische — haben sich bestrebt, sich „in der ihnen eigenthümlichen, ihren natürlichen Anlagen entsprechenden Richtung „zu vervollkommnen. Der Preusse, kalt und wenig beweglich, hat getrachtet, seine „Waffe zu verbessern; der Franzose hat die Entwicklung seiner natürlichen Eigen-„schaften, der persönlichen Initiative, der moralischen Kraft im Auge gehabt. Man gebe „dem Franzosen das Zündnadelgewehr, er wird nichtsdestoweniger seinen jetzigen Cha-„rakter behalten, der ihm die Anwendung der deutschen Taktik schwierig erscheinen „lässt. Wie der Kaiser in seinem Manifeste der italienischen Armee einst zurief: Das „Bajonnet wird stets die fürchterliche Waffe der französischen Infanterie bleiben."

Nach den Erfahrungen des diesjährigen Feldzuges dürfte es mindestens fraglich erscheinen, ob der Bajonnetangriff — wenn auch von Franzosen ausgeführt — über die preussische Zündnadeltaktik den Sieg davon tragen werde. Das Jahr 1866 hat wohl auch in Frankreich einen Umschwung der Meinung hervorgebracht und lässt die Unfehlbarkeit des Bajonnetes auch bei Truppenofficieren einigermassen zweifelhaft erscheinen.

Französisch - päpstliche Legion.

Die französische Legion in päpstlichen Diensten bildet ein Bataillon zu neun Compagnien. Der Stab besteht aus einem Oberstlieutenant, einem Bataillons-Commandanten, einem Hauptmann-Cassier, einem Hauptmann-Adjutanten, einem Uniformirungs-Officier (Lieutenant), einem Stabsarzt, und einem Unterlieutenant, der dem Cassaofficier beigegeben ist. Der Stand der Compagnie-Officiere ist 9 Hauptleute, 9 Lieutenants und 9 Unterlieutenants. Der Commandant der Legion, Herr von Argy, ist dem Pensionsstande, alle übrigen Officiere dem activen Stande der französischen Armee entnommen.

General - Almosenier.

Ein kaiserliches Decret creirt einen General-Almosenier mit Generalsrang und dem entsprechenden Gehalte und Ehren. Er wird vom Kaiser ernannt, und gibt im Kriegsministerium seine Meinung über alle die Feld-Capläne betreffenden Dienstes- und Personal-Angelegenheiten ab. Sämmtliche in Spitälern und andern militärischen Anstalten des Inlandes und Algeriens, sowie jene, welche im Kriege den Gottesdienst bei der Armee oder einzelnen Armee-Corps versehen, unterstehen in allen administrativen Angelegenheiten dem General-Almosenier. Die Feld-Capläne werden durch das Kriegsministerium ernannt. Im Inlande und in Algerien stehen sie unter der geistlichen Autorität des Bischofes ihrer Diöcese; ausserhalb des Reiches unterstehen sie dem Gross-Almosenier.

Neue Panzer.

In Vincennes fanden Versuche mit stählernen und explosiblen Spitzgeschossen gegen neue Panzer statt, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Diese Panzer haben die Probe ausgezeichnet bestanden und nicht die geringste Erosion, nicht den kleinsten Sprung erhalten.

Zerstörungs - Apparat des Admiral Chabannes.

Gegen Ende März 1866 wurde der Zerstörungs-Apparat des Admiral Chabannes auf eine alte Fregatte angewendet. Die Wirkung war eine ausserordentliche; die Fregatte versank augenblicklich.

Concours central hippique.

Der Kriegsminister hat angeordnet, dass eine gewisse Anzahl französischer Reitschul-, Rennpferde ,und Springer aus der Ecole de Saumur an dem im Industriepalaste stattfindenden „Concours central hippique" Theil zu nehmen haben. Diese Pferde werden von dem Reitlehrern der Schule zu Saumur nach den an derselben gelehrten Regeln geritten werden.

Aufnahme in die Cavallerie - Schule.

Das neue Programm zur Aufnahme als Zögling in die Cavallerie-Schule ist erschienen. Die geforderten Kenntnisse beschränken sich auf die Elementarprincipien. Die Dauer des Lehr-Courses ist ein Jahr.

Lager von Chalons 1866.

Das Lager von Chalons für 1866 besteht aus der kais. Garde, nämlich 25 Bataillons Infanterie, 10 Batterien, 17 Escadronen, 2 Train-Compagnien, endlich Genie, Gensdarmerie und technische Truppen. Das Garde-Gensdarmerie-Regiment bleibt allein in Paris und wird den Dienst der Stadt während der Abwesenheit der Garde durch Linientruppen versehen.

Credit für das Kriegsministerium.

Dem Kriegsministerium wurde ein neuer Credit von 300.000 Franken zur Errichtung grosser Militär-Etablissements, Ankauf von Grund und Boden, und der Erbauung der grossen Kanonengiesserei zu Bourges zur Verfügung gestellt.

Wissenschaftliche Auszeichnungen der Officiere.

Viele Officiere haben als Mitglieder gelehrter Gesellschaften oder in Folge wissenschaftlicher Verdienste vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts die Insignien eines Officier de l'Académie oder officier de l'instruction publique erhalten. Da die bisher üblichen Insignien, aus Stickereien bestehend, sich nicht wohl am Uniform anbringen liessen, hat der Kaiser befohlen, dass diese Auszeichnungen, — Palmen von Silber oder Gold — an einem schwarzen Bande künftighin am Knopfloche neben den anderen militärischen Orden zu tragen sind.

Auflassung fester Plätze.

Nach eingehenden Studien hat das Comité für Fortificationen, welchem diese Frage zugewiesen war, beschlossen, die gänzliche oder theilweise Auflassung von 98 festen Plätzen und Werken zu beantragen. Die Namen der durch diese Massregel betroffenen Orte sind noch nicht bekannt.

Uniformirungs-Änderungen.

Man geht mit dem Gedanken um, die vorschriftsmässige Infanterie-Holzmütze abzuschaffen.

Die Uniform der Carabiniers, welche nunmehr zur Garde gehören, ist nicht wesentlich von ihrer früheren unterschieden. Sie haben nur scharlachrothe Fangschnüre und einige Verzierungen an der Pferderüstung, so wie einen rothen Mantel zu der früheren Uniform erhalten.

F. v. H.

Literatur.

Recension.

Österreichische Militär-Bibliothek,

redigirt und herausgegeben von Hauptmann

Julius Künell,

unter Mitwirkung der Hauptleute Böheim, Gatti, Köchert, Schaller, Schram, Graf Welsersheimb und Oberlieutenant Jeitteles.

Wir sind in Österreich schon daran gewöhnt, jedes grossartig angelegte Unternehmen militär-literarischer Art nach kurzem Verlaufe in sich selbst zusammenbrechen, oder aus Mangel an Theilnahme allmälig entschlafen zu sehen.

Die Schwierigkeiten, mit welchen selbst unsere Zeitschrift trotz des immer lauter werdenden Rufes nach grösserer Verbreitung fachwissenschaftlichen Materials noch immer zu kämpfen hat, geben uns den Massstab der Mühen und Gefahren, mit welchen auch andere militärische Redactionen ringen müssen. Es gibt leider nicht allzuviele Officiere bei uns, welche ernst wissenschaftliche Werke studiren wollen; noch weniger aber solche, welche dergleichen auch kaufen.

Diese Erfahrungen hatten uns auch bestimmt, der im Jahre 1863 erfolgten Ankündigung einer 12 Bände starken österreichischen Militär-Bibliothek mit einem gewissen traurigen Achselzucken zu begegnen. Zwar hatten die Namen mehrerer Mitarbeiter schon damals einen guten Klang; zwar durfte man vermuthen, dass ein Unternehmen, welches in dem einst kleinen Preussen schon in den Dreissiger-Jahren als ungemein zeitgemäss einen guten Erfolg hatte, um 30 Jahre später in dem grossen Österreich wohl auch Leser und Abnehmer sollte finden können; zwar war uns ferner der Redacteur, Hauptmann Künell, nicht nur als ein strebsamer und in hohem Grade unterrichteter Officier, sondern auch als ein consequenter, ausdauernder Charakter bekannt; dies Alles aber hinderte uns nicht zu befürchten, dass er sich sammt seinem Werke verblutet haben werde, bevor das grosse Unternehmen nur zur Hälfte gediehen sein würde.

Eben diese Besorgniss war es, die uns zur Vorsicht mahnte und uns abhielt, unseren Lesern das angekündigte Werk anzuempfehlen, dessen Fortführung bis zu Ende wir keineswegs mit Überzeugung erwarten konnten. Der Erfolg hat glücklicher Weise unsere Besorgniss zu nichte gemacht, und wir würden gleich nach Erscheinen der letzten Lieferungen das Versäumte nachgeholt haben, wenn nicht der unterdessen ausgebrochene Krieg alles Interesse für literarische Producte eingeschläfert hätte, um es nach geschlossenem Frieden nur um so lebhafter wieder zu erwecken.

In Wahrheit scheint das Geschick, welches, wie wir wissen, der Militärbibliothek lange Zeit nicht günstig gestimmt war, ihr eben jetzt einen besseren Boden bereiten zu wollen. Wann, so fragen wir, können gediegene militärische Werke bei uns auf warme Theilnahme hoffen, wenn nicht eben jetzt, da die Mängel fehlender oder nur halb vollendeter Fachbildung in so vielen traurigen Fällen schlagend zu Tag getreten sind! Jetzt, so sollte man wenigstens annehmen, muss jeder denkende Officier mit allem Eifer daran gehen, um seine Kenntnisse zu vervollständigen; es muss aber auch der Staat mit Strenge darauf sehen, dass die Wissenschaft seiner Truppenführer nicht mit dem Manövrir-Reglement und der Adjustirungs-Vorschrift sich abschliesse.

Für die Masse der Truppenofficiere nun, welche sich nicht mit einer grossen, alle militärischen Meisterwerke umfassenden Bibliothek versehen können, demungeachtet aber zu einem allseitigen abgerundeten Wissen sich erheben wollen, lässt sich nirgends etwas Geeigneteres auffinden und empfehlen, als Künell's Militärbibliothek. Die 12 Bände, welche sie enthält, lassen sich, wenn auch nicht in's Feld, doch auf Friedensmärschen ganz wohl mitführen; gleichwohl enthält dieses compendiöse Werk Alles, und überdies in guter Ordnung, was dem strebsamen Officier, der nicht seinen Ehrgeiz bis zur wirklichen Gelehrtheit in dieser oder jener Specialität anspannt, zu wissen nothwendig erscheint. Dass in gewissen Fächern hie und da Nachbesserungen nicht ganz zu unterlassen sein werden, ist schon wegen der fortwährenden Veränderung der Dinge unter der Pression der Zeiten selbstverständlich; man weiss ja, dass jeder mitten im Leben stehende Mensch, und so auch der Officier, fortwährend Augen und Ohren offen behalten muss, soll die Zeit nicht unmerklich an ihm vorüber gleiten, und er sich plötzlich weit überholt finden. Es ist eben die Aufgabe der periodischen Schriften, Zeit und Publikum in beständiger Fühlung zu erhalten.

Die österreichische Militärbibliothek hat vor allen auch nur einiger Massen verwandten Werken mehrere unschätzbare Vortheile voraus: Zuerst ist sie ein Product der neuesten Zeit und steht demnach auf der Höhe der militärischen Wissenschaft, während hingegen die mit Recht berühmte, einst so treffliche preussische Handbibliothek als bereits veraltet und in gewissen Zweigen kaum noch als brauchbar angesehen werden kann.

Weiters hat diese österreichische Militärbibliothek, trotz ihrer vorzüglichen Ausstattung, den Vorzug einer staunenswerthen Wohlfeilheit, indem dieselbe mit ihren 12 Bänden, zahlreichen Karten, Plänen und Tabellen im Ganzen um 28 fl., einzelne Bände um 1 fl. 80 bis 4 fl., zu beziehen ist, und überdies in Raten zu zwei Gulden monatlich bezahlt werden kann, — lauter Dinge, welche für unsere grösstentheils unbemittelten Officiere ihren hohen Werth haben; es kann also Jeder das ganze Werk auf einmal directe von der Redaction (Wien, Alsergrund, Mariannengasse Nr. 7) beziehen und die Bezahlung doch allmälig leisten.

Die österreichische Militärbibliothek ist ferner ganz auf die Bedürfnisse unserer Armee eingerichtet; die einzelnen Theile gehen nicht, wie es theilweise bei der preussischen Bibliothek der Fall war, derart in die Tiefe und Breite, dass man schon wirklicher Gelehrter sein muss, um dem Verfasser folgen zu können. Es haben die theilnehmenden Autoren des vaterländischen Unternehmens unter der glücklichen Leitung des Redacteurs jene Grenzen eingehalten, über welche hinaus ihnen die wenigsten Leser folgen würden; sie haben ihr Unternehmen durchaus praktisch gehalten und auf die Thatsache basirt, dass es in Österreich viele Officiere gibt, und noch mehrere geben wird, welche gerne in allen Zweigen der Fachwissenschaften sich unterrichten möchten, dabei aber nicht wissen, wo und wie sie es anfangen sollen, — Männer überhaupt, welche nur die an den militärischen Anstalten eingelernten Schulkenntnisse und auch diese schon wieder halb vergessen mitbringen, oder denen sogar jede Art von höheren militärischen Vorkenntnissen fehlt.

Um mit der Militärbibliothek an der Hand sich allmälig zu einem tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Officier auszubilden, bedarf es eben nur jener Vorkenntnisse, auf die auch im bürgerlichen Leben heute Niemand verzichten kann. Die Rudimente der Algebra und Geometrie, die Kenntniss der deutschen Sprache sind genügend, wozu selbstverständlich vom militärischen Standpunkte aus noch die Vertrautheit mit den Dienstesvorschriften und Reglements treten muss.

Dass gerade für die österreichische Armee ein derartiges Werk, selbst wenn es minder gelungen wäre, von weit grösserer Wichtigkeit ist, als in irgend einem anderen Staate, braucht wohl nicht näher dargelegt zu werden. Umso mehr muss man darüber staunen, dass die Betheiligung des ausländischen Publikums an dieser lite-

rarischen Erscheinung verhältnissmässig weit bedeutender war als jene des Inlandes. Man darf wohl hoffen, dass endlich der Tag anbrechen werde, in welchem auch bei uns tüchtige militärische Originalwerke statt der bis jetzt gang und gäbe gewesenen Auszüge und Plagiat-Compilationen ihre Zukunft haben und auf Theilnahme werden rechnen dürfen.

Der Militärbibliothek ist es als ein besonderer Vorzug anzurechnen, dass die Anordnung ihrer Theile recht harmonisch durchgeführt ist, so dass einer den anderen ergänzt und weder ermüdende Wiederholungen noch auch störende Auslassungen vorkommen.

Dass einzelne Partien des grossen Ganzen besser, andere minder gelungen sind, ist selbstverständlich. Wir werden nicht unterlassen, unsere Rügen an den betreffenden Orten unbefangen auszusprechen, können aber zugleich die Versicherung geben, dass das Tadelnswerthe vor der Menge des Gediegenen in den Hintergrund tritt und an dem Werthe des Gesammtwerkes nur sehr wenig herabmindert.

Von dieser übersichtlichen Betrachtung des Ganzen gehen wir auf die einzelnen Theile über, denen wir wegen ihrer Wichtigkeit für die Truppenofficiere eine eingehende Beachtung schenken müssen.

1. Band. Adjutantendienst (238 Seiten, Preis 1 fl. 80. kr.)
2. „ Militäradministration (230 Seiten, Preis 1 fl. 80 kr.), verfasst vom Hauptmann Hugo Schram.

In dem Verfasser begegnen wir einem geschäftskundigen Officier, der die von ihm in einer langen Praxis gesammelten militär-administrativen Kenntnisse auch zum Besten Anderer recht gut wiederzugeben weiss. Das von dem Verfasser gewählte System ist als sehr gelungen zu bezeichnen. In dem ersten Bande wird der Dienst des Regimentsadjutanten als Basis genommen, da in Wirklichkeit diese Adjutantur gewissermassen die vermittelnde Behörde fast aller im Bereiche des Heeres vorkommenden Schreibgeschäfte ist, und, wer dort einmal zu Hause geworden, sehr leicht nicht nur alle untergeordneten, sondern auch alle höheren Adjutanturen versehen lernen werde. Nachdem von der Einrichtung einer geordneten Truppenkanzlei alles allgemein Wichtige gesagt wurde, folgen noch besondere Kapitel über Standesbehandlung, Conduiten und Strafen, Beförderungswesen, Auszeichnungen aller Art, über die verschiedenen Arten von Uebersetzungen, Zutheilung, Transferirung, ferner die Normalien über Heirathen, Beurlaubungen, Superarbitrirung und Reengagirung, über Austritt, Erkrankungen, Todesfälle, Unterstützungen, Militär-Bildungsanstalten, dann noch, die ganze zweite Hälfte des Buches einnehmend, eine Menge die Officiere und Mannschaft betreffende Vorschriften, deren Kenntniss ungemein wichtig ist und doch so oft vermisst wird.

Ausser der guten Vertheilung und Anordnung des ganzen Stoffes ist dem Adjutantendienste vorzugsweise die Präcision und Bündigkeit nachzurühmen, womit der Verfasser alles im gewöhnlichen Dienstleben nicht leicht nothwendige Detail unter Hinweisung auf die bezüglichen Specialverordnungen weggelassen hat. Der an und für sich trockene Gegenstand müsste sonst in seiner weitschweifigen Haarspalterei viel zu sehr ermüdend und zudem auch weniger übersichtlich werden.

Der Natur des Gegenstandes ist es wohl auch zu gute zu halten, wenn der Styl des Buches kanzleimässig kurz und trocken gehalten ist, hie und da sogar etwas spröde sich ausnimmt. Einzelne Sprachfehler muss man auf Rechnung der keineswegs tadelfreien österreichischen Kaserngrammatik setzen.

Es wäre vielleicht wünschenswerth gewesen, wenn in der Militärbibliothek auch die österreichische officielle Stylistik mit abgehandelt worden wäre. Da hierüber jedoch ohnedem sehr gute Lehrbücher (Schuster, Iwanski etc.) bestehen, ein grosser Theil der Officiere sich aber auch ohne Anleitung hierin zurecht findet, konnte die Redaction über diesen Gegenstand umso eher hinweggehen, als derselbe für das

ausländische Publikum fast von keinem Werthe gewesen wäre. Überdies finden sich in dem Adjutantendienst und der Administration vom Hauptmann Schram zahlreiche Muster und Beispiele, aus welchen der im Gesellschaftsstyle noch minder bewanderte Officier sich genügend zu belehren vermag.

Die Militäradministration behandelt jene Stoffe, welche unmittelbar oder mittelbar dem Amtsbereiche der Truppe angehören.

Die einzelnen Kapitel sind dem Proviantofficier, dem Transporthaus-, dem Spitals-Commandanten, dem Ergänzungsofficier und dem Compagnie-Commandanten gewidmet.

Wir finden in diesem Bande also eine sehr nützliche und wohlgeordnete Ergänzung des ersten. Besonders wichtig für jeden Cadeten, Feldwebel und Officier ist der Abschnitt über die Compagnie-Kanzlei (54 Seiten), weil derselbe eine sehr reichhaltige, man kann sagen vollständige Manipulationsschule enthält; ohne genaue Kenntniss dieses Faches, das auch bei transports- und vielen sonstigen Commanden seine Bedeutung hat, kann man bekanntlich nicht selig, d. h. seiner Gage wirklicher Besitzer werden. — Obgleich mit den oben erwähnten Zweigen der Administration allerdings dasjenige erschöpft ist, was den Truppenofficier zunächst berührt, hätten wir es doch gerne gesehen, dass der Verfasser über die höheren Administrationszweige eine gedrängte, allenfalls tabellarische Übersicht beigefügt hätte.

Es ist nicht nur den Laien, sondern selbst dem altgedienten Officier ungemein schwer, ein richtiges Bild von dem so ungemein verwickelten Getriebe der gesammten Militärverwaltung in Krieg und Frieden und von dem Ineinandergreifen ihrer Räder, sich zu entwerfen. Überdies kann der Officier, besonders jener des Generalstabes, sehr häufig in die Lage kommen, in der ihm eine klare Idee über diese Maschinerie sehr nothwendig ist, um nicht häufig das Nächstliegende zu übersehen und an falschen Thüren anzuklopfen.

Abgesehen von den erwähnten, im Grunde doch nur geringfügigen Mängeln, kann man den beiden in Rede stehenden Bänden nur alles Gute nachsagen, und sie werden sich lange Zeit als die besten ihrer Art bewähren.

3. Band. Allgemeine und Militär-Geographie (464 Seiten mit 2 Tafeln und 1 Karte, Preis 3 fl. 20 kr.), von Hauptmann Georg Schaller.

Nicht so ganz lobend, wie über die ersten zwei Bände, können wir uns über dieses Werk aussprechen. Erlaubten es auch Zweck und Umfang der Bibliothek nicht, ein vollständig in's Detail gehendes Meisterwerk wie jene von Rudtorfer oder Roon zu liefern, so hätte der Verfasser doch mit zweckentsprechender Sorgfalt aus der reichen geographischen Literatur alles für den Militär Wissenswürdigste hervorsuchen und nach einem festen Plane zusammenstellen sollen. Eben die Auswahl und das System ist es jedoch, was wir in diesem Buche schwer vermissen. Einzelne Kapitel sind mit Gründlichkeit, andere nicht minder wichtige flüchtig behandelt, und es ist Schade, dass der Verfasser den Gegenstand allem Anscheine nach etwas zu leicht genommen hat. Die gute Behandlung einzelner Theile lässt uns desto schwerer vermissen, was an anderen fehlt.

Während die für den Militär so ungemein wichtigen physikalischen Verhältnisse der Landschaft und die dadurch bedingten Basen und Linien der Operationen nebst den dazu gehörigen künstlichen Verstärkungen dem Herrn Verfasser im Allgemeinen wenig schlaflose Nächte verursacht zu haben scheinen, sind die Partien über die Mittel und Ostalpen, über das hercynisch-sudetische System, über einzelne Ströme, über Österreich und Preussen, theilweise auch über Frankreich und Russland, so wie noch vieles Andere, im Ganzen sehr tüchtig ausgearbeitet; nur begegnet es uns hiebei leicht, dass wir beim Nachschlagen das Beste nicht zu finden wissen, weil eben das System einer klaren Anordnung ermangelt. — Unbedingt als sehr werthvoll zu bezeichnen sind die zahlreichen tabellarischen Übersichten.

Im Ganzen genommen, können wir dieses Buch als eine Militärgeographie im höheren Sinne nicht gelten lassen; gleichwohl hat es aber seinen Werth und, gerade vielleicht seiner Mängel wegen, für viele unserer Waffengefährten einen sehr bedeutenden. Jene geographischen Kenntnisse, welche man gewöhnlich an bürgerlichen und auch an militärischen Schulen gewinnt, sind hier geboten und auch noch mehr; umgekehrt fehlt aber die Gründlichkeit, die strategisch präcise Terminologie, welche die berühmteren Militärgeographien allen nur mässig gebildeten Officieren so schwierig zu machen pflegen; selbst der Mangel an einem guten Systeme hat in gewissem Sinne seine Vortheile, da er den Leser zwingt, das Ganze gründlich durchzulesen, um über einzelne Partien in's Klare zu gelangen. Abgesehen von dem Preise, um welchen man nirgends eine vollständige Militärgeographie sich zu verschaffen vermag, und der Neuheit der Daten ist dem Werke eben der Vorzug eigen, dass es zwar nicht dem Generalstabsofficier, dagegen um so mehr dem eben mit seiner Selbstbildung Beschäftigten recht tüchtig zu entsprechen vermag.

4. Band. Terrainlehre (301 Seiten, 2 Tafeln, Preis 2 fl.)
5. „ Terraindarstellung (248 Seiten, 14 Tafeln, Preis 2 fl. 50 kr.), verfasst vom Redacteur des Gesammtwerkes Hauptmann Julius Künell.

Schon durch ein früheres einschlägiges Werk, „der Mappeur," war der Verfasser vortheilhaft bekannt. Er hat nun in den für die Bibliothek bearbeiteten Büchern den Beweis hergestellt, dass er rastlos diese Specialität verfolgte und sich ganz auf ihrer Höhe befindet.

Die Terrainlehre liefert zuerst die Abhandlung über die zur Terrainlehre in Bezug stehenden physikalischen Erscheinungen, insbesondere auch über alles oryktognostisch und geognostisch Wissenswerthe. Es ist hiebei ein gutes Verhältniss zwischen diesem Buche und jenem über die Geographie eingehalten worden, so dass überflüssige Wiederholungen sorgfältig vermieden wurden. Dasselbe gilt auch von den folgenden Abschnitten, von denen der eine die Terraintheile von Land und Wasser, ein zweiter die verschiedenen Arten von Terrainbedeckung, der dritte die Communicationsmittel darstellt. Einer Charakteristik von Terrainstrecken im Ganzen folgt eine Anleitung zur Recognoscirung und Beschreibung des Terrains.

Man kann diesem Buche mit vollem Rechte nachsagen, dass es des Wissenswerthen sehr viel und nach einem vorzüglichen Systeme bringt, überdies, was in diesem Fache höchst wichtig ist, die neuesten Standpunkte der Wissenschaft einhält. Dasselbe gilt von dem folgenden Buche, welches die Kunst der Terraindarstellung zum Vorwurfe hat. Indem dasselbe mit vollkommener Gründlichkeit zuerst das Situationszeichnen, weiter die Militärmappirung abhandelt, ist es ganz geeignet, alle anderen in diesem Fache erschienenen Werke zu verdrängen; es ist ein vorzügliches Lehrbuch für denjenigen, der in der Sache noch Laie ist, zugleich aber auch wegen seines guten Systemes ein sehr brauchbares Nachschlagebuch für den Fachmann, der über diesen oder jenen Punkt sich schnell Raths erholen will.

Beide Werke haben den besonderen Vorzug der ungemein leicht fasslichen, wahrhaft populären Darstellungsweise, welche, indem sie alle hochtrabenden Floskeln ähnlicher Werke weislich bei Seite lässt, den Gegenstand selbst dem minder Gebildeten zugänglich macht. Wir stehen nicht an, diese Bücher als das Beste in diesen Fächern zu empfehlen.

6. Band. Waffenlehre (422 Seiten, 8 Tafeln, Preis 3 fl. 20 kr.), verfasst von Samuel Köchert.

Der leider zu früh verstorbene Verfasser, einer der Tüchtigsten unter unseren tüchtigen Artilleristen, hat in seiner Waffenlehre Alles mit erschöpfender Gründlichkeit behandelt. Für denjenigen, der in diesem Fache mit dem ersten Buchstaben anfangen muss, ist die sorgsame Ausführung des gesammten Details fast zu viel des

Guten und jedenfalls hie und da ermüdend. Der Gegenstand ist aber eben ein solcher, welchen man nicht flüchtig oder gar zur Unterhaltung lesen kann, er will eben studirt sein. Dass Köchert, welcher durch so viele Jahre als Professor am höheren Artillerie-Curse gewirkt und durch seine Schriften so allgemeine Verehrung sich erworben hat, ganz der Mann dazu war, um seinen Gegenstand zu bemeistern, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Wir verzichten daher auch darauf, in das Detail des Buches einzugehen.

7. Band. Pionnierdienst (430 Seiten, 16 Tafeln, Preis 3 fl. 20 kr.), verfasst vom jetzigen Hauptmann Wendelin Böheim.

Dieses Werk, von einem vieljährigen Professor dieses Faches an der Neustädter Akademie geschrieben, wird von Vielen als das Werthvollste geschätzt, was bis jetzt über diesen Gegenstand veröffentlicht wurde. Der auch in anderen Zweigen der Literatur bekannte Verfasser hat nicht nur mit systematischer Gediegenheit sein Thema zu erschöpfen verstanden, er hat demselben sogar auch, was bei einem solchen Gegenstande gewiss ein Kunststück ist, Farbe und Leben zu geben gewusst. Von grossem Vortheile für die Lesewelt ist es, dass in dem Pionnierdienst Alles, was auf den Bau von Feldbefestigungen Bezug hat, aufgenommen worden ist: so findet der Truppenofficier, welchem die permanente Fortification gewöhnlich ferner bleibt, das ihm Nöthigste in dem einen Buche beisammen.

8. Band. Feldbefestigung und Grundzüge der permanenten Befestigung (348 Seiten, 8 Tafeln, Preis 2 fl. 50 kr.), von Richard Jeitteles, Oberlieutenant des Geniestabes.

Statt sich in gelehrte Hypothesen und Träumereien über die Zukunftsmusik in und vor Festungen einzulassen, hat sich der in der Literatur seines Faches wohlbewanderte Autor mit richtigem Tacte begnügt, einmal die für immer unumstösslichen Grundsätze der Fortification darzustellen, weiters aber nur die eben jetzt noch giltigen Systeme mit Klarheit und Gründlichkeit zu entwickeln.

Den Zweck, dem Truppenofficier eine fassliche Belehrung über das Wesen, die Mittel und die Construction der Befestigungen zu geben, hat der Verfasser trefflich erreicht, indem er, so weit es nur immer möglich war, alle schwierigen Calculs bei Seite liess und von den nur in besonderen Fällen anzuwendenden Constructionen blos das Nothwendigste zur Erklärung aufnahm; er hat es ferner erreicht, dieses Lehrbuch über ein ungemein verwickeltes Thema derart populär zu gestalten, dass jeder nur mit den nothwendigsten Sätzen der Geometrie, Waffen und Gefechtslehre vertraute Leser sich ohne Mühe von Absatz zu Absatz fortarbeiten wird, bis er am Schlusse eine vollkommen klare und richtige Idee über das ganze Wesen der Poliorketik sich angeeignet haben wird. Den Festungskrieg selbst in der Gegenstellung von Angriff und Vertheidigung schildert mit grosser Gediegenheit der 5. und letzte Abschnitt.

9. Band. Elemente der Kriegskunst (314 Seiten 5 Holzschnitte, Preis 1 fl. 80 kr.), verfasst vom jetzigen Major Grafen Zeno Welsersheimb.

Dieses nach einem originellen Plane angelegte Werk gehört zu den vorzüglichsten Theilen der ganzen Sammlung. Während manche vielgepriesene Werke der Neuzeit, welche gleichfalls mit Taktik und Strategie sich befassen, vor lauter Terminologie, Definition und dazwischen eingeflochtenen hochphilosophischen Aperçus gar nicht recht dazu gelangen, uns etwas eigentlich Greifbares vorzusetzen, halten sich die „Elemente der Kriegskunst“ hübsch an den Boden des allgemein Praktischen, verschmähen alle kühnen und oft phantastischen Ausflüge in die Gebiete der philosophirenden Politik, verschonen den Leser mit einer langathmigen Nomenclatur über eine Menge theoretisch aufgestellter Begriffe, für welche man praktisch kaum

irgendwo ein Beispiel aufzutreiben vermag, — weben die Erklärung der Kunstausdrücke bei fortschreitender Behandlung des Stoffes allmälig und gleichsam unmerklich in den Text ein und machen uns schliesslich mit dem Wesen der Taktik und Strategie tüchtig vertraut, fast ohne deren Namen genannt zu haben.

Bekanntlich sind im wirklichen Leben Strategie und Taktik so innig aneinander gebunden, wie allenfalls Geist und Wille, wie Nerven und Muskeln, wie Conception und Durchführung. Eben desshalb sehen sich die grossen Meister der Theorie oft zu eigenthümlichen Verzerrungen und Absprüngen genöthigt, wollen sie in ihren Abhandlungen eine strenge Unterscheidung festhalten. Der Verfasser hat diese Riffe, in welchen sich so viele verfahren, glücklich vermieden, indem er die Kriegskunst als ein grosses Ganzes, gleichsam als einen einzigen Körper auffasste, in welchem jeder Theil an und für sich mit seinem Gewebe von festen, weichen und flüssigen Materien abgehandelt, und so von einem zum anderen vorgeschritten werden könne. Für Officiere, welche nicht etwa schon die höchsten Facultäten der Wissenschaft erreicht haben, ist der hier eingehaltene Vorgang jedenfalls der belehrendste, zugleich aber auch anregender und weniger ermüdend als jeder andere.

Die Anleitungen zu Manövern, Kämpfen und sonstigen Dispositionen sind in sehr gediegener Weise und mit trefflicher Auffassung gegeben. Dass auch der Verfasser, dessen Buch zu Anfang 1866 vollendet erschien, dem Kampfe der Infanterie mit blanker Waffe mehr Gewicht beimisst, als ihm nach der neuesten Wendung der Bewaffnungsfrage so leicht in Zukunft zufallen dürfte, kann als eine seither widerlegte Ansicht gelten, deren Zurückführung auf das richtige Mass wohl jeder Leser von selbst treffen wird. — Einen kleinen Abgang im Buche können wir nicht unterlassen, zu bemerken: Da nämlich die kriegstechnischen Ausdrücke und Definitionen durch den ganzen Text zerstreut sind, so wäre ein Index zum Nachschlagen für weniger geübte Leser sehr angezeigt gewesen.

Allgemeine und Kriegsgeschichte.

10. Band. Alte Zeit (406 Seiten, 7 Tafeln, Preis 2 fl. 50 kr.).
11. „ Mittelalter (491 „ 6 „ „ 3 fl. 50 kr.).
12. „ Neuzeit (564 „ 4 „ „ 4 fl.), verfasst von Hauptmann Bertram Gatti.

Hier begegnen wir einem bekannten Autor, dessen Name auch den Lesern unserer Zeitschrift keineswegs fremd ist.

An diesem Werke ist vorzüglich nur Eines zu bedauern, nämlich dass es noch nicht bis in die neueste Zeit fortgesetzt ist. Es wird uns jedoch mitgetheilt, dass der Verfasser an der Fortsetzung, welche in weiteren 3 Bänden erscheinen soll, rüstig fortarbeitet, und dass die ersten Lieferungen in nächster Zeit erscheinen dürften.

Gleich den anderen Mitarbeitern der Bibliothek, hat auch Hauptmann Gatti mit praktischem Blicke erkannt, dass die Leser, wenngleich mit den Hauptlinien der allgemeinen Geschichte vertraut, doch nicht ganze historische Bibliotheken in ihren Reisetaschen, noch viel weniger in den Köpfen herumtragen werden, dass man also mit der Behandlung isolirter Partien der Kriegsgeschichte und mit steter Hinweisung auf viele als bekannt vorausgesetzte, in Wirklichkeit aber längst vergessene Daten nur eine aphoristische, systemlose, theilweise sogar von falschen Prämissen ausgehende, demnach irrthümliche historische Anschauung zu erwecken vermöge. Im besten Falle wäre eine fortlaufende Ergänzung jener abgerissen gegebenen Zeiträume durch Zuhilfenahme grosser Universalgeschichten dem Leser dringend geboten, eine Anforderung, welche der letztere in den seltensten Fällen zu realisiren vermag.

Der Fehler nun jener relativ aphoristischen Darstellungsweise, welchem alle bisherigen Militärhistoriker, die Meister Hoyer, Brandt, Ciriacy, Studnitz, Rödlich, Carrion-Nisas, Kausler und selbst Hardeg nebst Anderen

nicht auszuweisen wussten, wird vom Hauptmann **Gatti** in der Weise vermieden, dass er mit der militärischen zugleich die allgemeine, und zwar nicht blos die politische, sondern auch die Cultur-Geschichte verwebt. Es ist dies ein kühner, durchaus origineller Versuch. Indem er aber in einer überraschenden Weise gelungen scheint, bietet er dem Leser den grossen Vortheil, alle anderen Werke über Weltgeschichte entbehren zu können.

Die geschehene Durchführung jenes Planes zu schildern, ginge über die Zwecke dieses Aufsatzes. Um uns kurz zu fassen, wollen wir nur erwähnen, dass die von umfassenden Studien zeugende Auffassung durchaus selbstständig, manchmal jedoch fast zu subjectiv ist; dass der Styl je nach Massgabe der Stoffe gedrängt oder erschöpfend, strenge oder schwungvoll, stets aber meisterhaft sich darstellt; dass ferner die dem Schlusse der einzelnen Zeiträume angehängten Übersichten der Heeresaufbringung, Bewaffnung, formellen Taktik, Administration, Kriegstechnik, der Heeresführung im Grossen, der Militär-Literatur etc. alles in diesen Dingen Wissenswerthe mit sorgfältiger Auswahl, mit gründlicher Behandlung enthalten. Dass der Verfasser das ursprünglich gestellte Raumausmass so bedeutend überschreitet, ist bei der Reichhaltigkeit der zu behandelnden Stoffe nur zu erklärlich. Indem aber dieses Werk in der gesammten Militärliteratur Europa's seiner Anlage nach einzig dasteht und wie kein anderes dem historischen Bedürfnisse einer specifisch-militärischen Lesewelt Genüge leistet, lässt es sich Allen, die auf historisches Wissen Anspruch machen, und dies muss wohl jeder gebildete Mensch, nicht warm genug empfehlen.

Zum Schlusse haben wir nur noch einige Worte über die Ausstattung der Militär-Bibliothek beizufügen. Papier und Druck sind schön; die zahlreich beigegebenen Tabellen und lithographirten Tafeln sind rein, deutlich und richtig ausgeführt.

Die österreichische Militär-Bibliothek, zu den umfassendsten literarischen Producten unseres Vaterlandes zählend, gehört unzweifelhaft zu seinen besten und ist, da sie so gerade für die Bedürfnisse unserer Officierscorps bemessen ist, denselben als zum Selbstunterrichte, so wie für Officiers- und Cadetenschulen ganz vorzüglich geeignet mit bestem Gewissen zu bezeichnen. Die mit Überwindung ausserordentlicher Schwierigkeiten geschehene Durchführung und Vollendung dieses gemeinnützigen Unternehmens ist ein grosses Verdienst des Hauptmanns **Künell**, welches gewiss nicht nur in der Armee, sondern auch höheren Ortes die verdiente Anerkennung finden wird.

. . . . . er

Neue Bücher.

Postl, Prof. Dr. Die Schutzmauer gegen das Zündnadelgewehr und die Zukunft der Kriegführung, mit den Text erläuternden Abbildungen. München 1866, 8° 22 Seiten, 30 kr.

Der Verfasser will den antiken Schild als Schutzwaffe gegen das Zündnadelgewehr in die Kriegführung der Zukunft eintreten lassen.

Leichte Infanterie oder Jäger, als Elite-Infanterie. Studien von A. R. München 1866, 8° 237 Seiten, 1 fl. 60 kr.

Der Verfasser behandelt die leichte Infanterie oder Jägertruppe mit grosser Sachkenntniss, bespricht kurz die preussischen, österreichischen, französischen und russischen Jäger, vergleicht sie unter einander und entwickelt dann ausführlich seine eigenen Ansichten über Organisation, Formation, Kleidung, Ausrüstung, Ausbildung, kriegerische Thätigkeit der leichten Infanterie, welche seiner Anschauung nach, als eine sorgfältig gewählte, aus intelligenten, beweglichen und selbstständig handelnden Soldaten bestehende, zur höchsten Kriegstüchtigkeit entwickelte Truppe erscheint, deren vorzugsweiser Beruf die zerstreute Gefechtsordnung sein müsse.

Statistisches Lehrbuch des russischen Kaiserreiches, herausgegeben vom statistischen Central-Comité beim Ministerium des Innern. (In russischer Sprache.) St. Petersburg 1866, 8° 119 Seiten, 6 fl. 50 kr.

Behandelt Areal, Bevölkerung, Industrie, Handel, Gerichtspflege, Volksbildung, Finanzen und Kriegswesen.

Stier, H. C. G. Ehrengedächtniss des Grafen Niclas Zriny von Szigeth. Ein Vortrag über Zriny's Heldentod, 7, September 1566 und dessen dichterische Verherrlichung. Colberg 1866, 8° 218 Seiten, 1 fl. 20 kr.

Diese Schrift beginnt mit einer Abhandlung über Niclas Zriny's Heldentod vor 300 Jahren und dessen Verherrlichung durch die Dichter.

Der Werth dieses Aufsatzes wird jedoch beeinträchtigt durch die einseitige, mitunter geradezu komische Weise, in welcher der Verfasser den fortwährenden „Undank der Wiener Regierung gegen Ungarn" zu beweisen sucht. Hierauf folgt eine interessante „Historie von Eroberung der ansehnlichen Vesten Szigeth, welche der türkische Kaiser Solimanus eingenommen, Wien, gedruckt 1568," mit eben so anziehenden Ergänzungen aus: „Hoshmanni Historie der gantz kleglichen und erbermlichen Einnehmung der Hauptvestung Szigeth, Magdeburg, gedruckt 1617," — dann ein treffliches deutsches Volkslied, „von dem Grafen und theuren Ritter Nicolaus von Serin, wie er so ritterlich gestritten hat, wider den Türken," — und endlich die Uebersetzung eines stark überschätzten ungarischen Heldengedichtes aus dem 17. Jahrhundert „Obsidio Sigetiana oder die Zriniade" von Niclas Graf Zriny dem Jüngeren.

Blücher's Campagne-Journal der Jahre 1793 und 1794, herausgegeben von Emil Knorr. Hamburg, 1866. 8° 163 Seiten, 2 fl.

Blücher schrieb dieses Journal im Jänner 1796 zu Münster nieder, aus Entrüstung über die vielen Prahlereien und Lügen, welche damals allerorts über die Leistungen der Preussen verbreitet waren. Dasselbe beginnt mit dem Marsche an den Rhein (November 1792) und reicht bis zum Abschluss des Basler Friedens 1795. Die kriegerischen Ereignisse sind darin schlicht und einfach im Tone der Wahrheit erzählt.

Eine recht zweckmässige Einleitung zu diesem Journal ist die vom Herausgeber verfasste, trefflich gelungene Schilderung der Lebensverhältnisse Blücher's bis zum Ausbruche des Krieges 1792.

Baker, S. W. The Albert Nyanza, great bassin of the Nile and explorations of the Nile-sources. London 1866, 8° 2 Bände, 820 Seiten, 2 Karten. 12 fl. Ö. W.

Die Entdeckung des westlichen grossen Nil-Sees „Albert Nyanza" durch Baker ist das bedeutendste geographische Ereigniss der Gegenwart. Obgleich dadurch der geographischen Wissenschaft der glänzendste Dienst erwiesen wurde, ist doch der Verfasser sehr anspruchslos in seiner Darstellung. In einfacher, ganz volksthümlicher Weise erzählt er das Erlebte und Gesehene und tritt bescheiden hinter Capt. Speke, den Entdecker des östlichen grossen Nil-Sees „Victoria Nyanza" zurück, indem er diesem, dessen Werk er ergänzt und fortsetzt, stets volle Anerkennung widerfahren lässt.

Badische Antwort auf das Pamphlet über den angeblichen badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen. Von einem Badener. Jahr 1867, 8° 48 Seiten, 34 kr.

Der Verfasser verwehrt sich mit aller Entschiedenheit dagegen, dass das Unterliegen 1866 dem Verrathe, dem hässlichsten Verbrechen, welches der Soldat begehen kann, beigemessen werde, und erklärt, dass bei richtigerer Anschauung

die Ueberzeugung allgemein durchdringen dürfte, dass wohl Fehler und Ungeschicklichkeiten begangen worden, ja sogar gänzliche Unfähigkeit an den Tag getreten, dass jedoch in den deutschen Armeen auch nicht ein Officier oder Soldat zu finden, welcher des Verrathes beschuldigt werden könnte.

Diese Worte der Entrüstung klingen wohl recht schön, aber damit sind die Actenstücke in der Anklage-Broschüre nicht im mindesten widerlegt.

Branca, Ascanio. La campagna dei volontari italiani nel Tirolo seguita da alcune riflessioni sulle riforme militari. Firenze 1866, 8⁰ 117 Seiten, 1 fl. 20 kr.

Der Verfasser bespricht die Organisation der italienischen Freiwilligen und den Operationsplan des italienischen Generalstabes im Kriege 1866, beschreibt den Kriegsschauplatz in Tirol, schildert die einzelnen Gefechte und die Ergebnisse des Feldzuges und basirt darauf einige Vorschläge zu Verbesserungen im italienischen Heerwesen.

Persano, Carlo di. I fatti di Lissa. Torino 1866, 8⁰ 35 Seiten, 67 kr.

Admiral Persano wendet sich an alle Unparteiischen, erwartend, dass sie ein vorurtheilfreies, d. h. freisprechendes Urtheil fällen werden. Er schildert die Ereignisse von Lissa in einer Weise, welche die Verantwortung auf Albini und Andere überträgt, erzählt, dass er mit dem Affondatore allein auf den Feind stürzen und den Untergang suchen wollte, wovon ihn nur der Gedanke, „die Flotte dürfe nicht ohne Führer bleiben," abgebracht hätte, und erklärt zum Schlusse, dass die italienische Flotte die Ehre ihrer Flagge entschieden gewahrt und ihre Pflicht gegen König und Vaterland vollkommen erfüllt habe.

Memoiren des Grafen Miot de Melito, ehemaliger Minister u. s. w. 1788 — 1815, deutsch bearbeitet und aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers ergänzt durch den Herausgeber des französischen Originals. Stuttgart 1866, 8⁰, 1 Band, 530 Seiten, 4 fl.

Während langen Jahren schrieb Graf Miot Abends nieder, was er im Laufe des Tages gesehen und erfahren hatte. Diese Aufzeichnungen enthalten über die Ereignisse, deren Zeuge er war, oder an denen er sich betheiligte, über ihren inneren Zusammenhang und ihre geheimen Triebfäden sehr interessante, zum Theil ganz neue Aufschlüsse; sie sind die Quellen der vorliegenden Memoiren.

Adan, E. Probabilités du tir et appréciation des distances à la guerre. Bruxelles 1866, 8⁰ 134 Seiten, 2 fl. 67 kr.

Die Wahrscheinlichkeit des Treffens und die Schätzung der Distanzen im Kriege sind in diesem Buche mit gewissenhafter Gründlichkeit abgehandelt. Besonders anziehend ist die ausführliche Schilderung der verschiedenen Instrumente zur Messung der Distanzen.

Bericht, Officieller, über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preussen, im Juni 1866, und Relation der Schlacht bei Langensalza, am 27. Juni 1866. Wien 1866. 8⁰, 1 Theil, mit Karte und 24 Beilagen, 101 Seiten, 1 fl. 20 kr.

Enthält nur den Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preussen; der zweite Theil wird die Relation über die Schlacht bei Langensalza bringen. Diese Arbeit ist auf Grund der Acten der Registratur des Hauptquartiers der hannoverschen Armee, und unter theilweiser wörtlicher Benützung der dienstlichen Eingaben der einzelnen Truppen-Abtheilungen, durch Officiere des hannover'schen Generalstabes verfasst worden.

Schlacht bei Königgrätz, die, dargestellt von einem alten Militär. Mit Plan. Berlin 1866. 31 Octav-Seiten. Braumüller. 50 kr.

Die vorliegende kleine Flugschrift skizzirt mit Sachkunde den Feldzug Preussens gegen Österreich; sie bespricht zuerst die Absichten der Führer und die Bedeutung der einzelnen Gefechte und gibt dann von der Schlacht bei Königgrätz eine gutgeordnete Darstellung, insofern eine solche ohne Kenntniss der officiellen Berichte möglich ist.

Cotta, Bernh. v., Die Geologie der Gegenwart. Leipzig 1866. 424 gr. Octav-Seiten. Gerold. 5 fl.

Nachdem der Verfasser in der Vorrede den innigen Zusammenhang aller Naturwissenschaften unter sich und mit dem Menschenleben auf das Genaueste nachgewiesen und in der Einleitung eine historische und zugleich beurtheilende Übersicht der Fortschritte der Geologie mit eminenter Sachkenntniss hingestellt, — behandelt er hierauf diesen Gegenstand ausführlich und gründlich, ebenso gelehrt und geistvoll, wie anregend und belehrend.

Zur Beurtheilung des Verhaltens der badischen Feld-Division im Feldzuge des Jahres 1866. Nach authentischen Quellen. 3. Auflage. Darmstadt und Leipzig 1866. 63 Octav-Seiten. Braumüller. 54 kr.

Die vorliegende Flugschrift bekämpft die „actenmässigen interessanten Enthüllungen über den badischen Verrath" und stützt sich dabei auf die ihrem ganzen Wortlaut nach angeführten Operationsbefehle des 8. deutschen Bundes-Armeecorps. Vergebliche Mühe! Die Actenstücke der Anklage-Brochure stehen noch immer aufrecht und unverweset.

Petzholdt J. Friedrich von der Trenk's Erzählung seiner Fluchtversuche aus Magdeburg. Dresden 1866. 76 Octav-Seiten. Gerold. 80 kr.

Wortgetreu nach Trenk's eigenhändigen Aufzeichnungen in dessen Gefängnissbibel, die sich gegenwärtig im Besitze des Königs Johann von Sachsen befindet, nebst einer bibliographischen Übersicht der Trenk-Literatur, einer Beschreibung der Trenk-Bibel und des Trenk-Bechers, so wie einem Titelbilde.

Geret J., k. bayr. Hauptmann i. P. Das Vertheidigungs-System Süd-Deutschlands. Eine strategische Skizze, für Leser aller gebildeten Stände fasslich bearbeitet. Ansbach 1866. 64 Octav-Seiten. Braumüller 50 kr.

Die vorliegende Abhandlung hat die Vertheidigung Süd-Deutschlands gegen Frankreich zum Gegenstande. Der Verfasser macht nicht den Anspruch, eine streng wissenschaftliche Arbeit zu liefern und neue Gesichtspunkte aufzustellen; seine Absicht ist vorzugsweise darauf gerichtet, aus der betreffenden Militär-Literatur einen gemeinverständlichen Abriss zu entwerfen, welcher die Ausführung der zur Ergänzung des süddeutschen Vertheidigungs-Systems nöthigen Arbeiten, z. B. in Betreff der Festung Mainz, nicht allein auf's neue anregen, sondern auch dem grösseren Publikum die dringende Nothwendigkeit derselben verständlich machen soll.

Calendario generale del Regno d'Italia 1866, compilato per cura del ministero dell' interno. Anno 4. Firenze 1866. 1536 gr. Octav-Seiten. Gerold. 8 fl

Allgemeines Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Italien, im Ministerium des Innern nach amtlichen Quellen zusammengestellt, mit dem gesammten Personale der Verwaltung und vielen deutlich geordneten statistischen Angaben über alle Zweige des italienischen Staatslebens.

Gelich, Richard, ehemaliger Major in englischen Diensten. Briefe eines alten Soldaten über den Krieg im Norden, die k. k. österreichische, die k. preussische und die k. italienische Armee. Wien 1867. 120 Octav-Seiten. Gerold. 80 kr.

Der Verfasser bringt zuerst einige Artikel über die Operationen der Nordarmee und die Lage nach der Schlacht bei Königgrätz, hierauf Schilderungen der Wehrverfassungen Preussens und Italiens, dann eingehende Betrachtungen über das österreichische Heerwesen mit besonderer Rücksicht auf die angestrebte Reorganisation, und schliesst mit dem Vorschlage zur Errichtung eines permanenten Lagers nach dem Muster von Châlons sur Marne. Das Buch ist anziehend geschrieben, masshaltend, ohne Schönfärberei und ohne Ausfälle, freimüthig und patriotisch.

Plaudereien eines pensionirten Hauptmanns über Magnaten-Erziehung und vaterländische Politik. Raab 1866. 229 gr. Octav-Seiten. Seidel. 1. fl. 50 kr.

Drei Magyaren, ein Hauptmann, ein Graf und ein Baron, sind die Träger dieser Plaudereien. Der Hauptmann führt das grosse Wort, der Graf und der Baron haben nur die Aufgabe, irgend ein Thema anzugeben, worauf jener perorirt, diese hingegen andächtig zuhören und bewundern. Der Hauptmann ist ein personificirtes Conversations-Lexicon, aber ohne Geist, voller Schrullen, einseitig und langweilig.

Des russischen Reichskanzlers Grafen Nesselrode Selbstbiographie. — Deutsch von Karl Klevesahl. Berlin 1866. 76 gr. Octav-Seiten. Seidel. 80 kr.

Als Graf Nesselrode im Jahre 1857 in den Ruhestand trat, fühlte er sich bewogen, eine Beschreibung seines Lebens zu entwerfen. Leider überraschte ihn der Tod (1862), ehe er noch dieselbe zu Ende geführt; sie reicht nur bis zum Jahre 1814, und enthält auch nicht die erklärenden Beilagen, auf die er an mehreren Stellen hinweist. Aber selbst in dieser Gestalt hat die Selbstbiographie einen grossen Werth, da sie nicht nur einen Einblick in die Denkweise des berühmten Staatsmannes gewährt, sondern auch zur Berichtigung der Urtheile über viele bedeutende Personen und zur Vervollständigung einzelner Thatsachen so manchen Beitrag liefert.

Bourboulon G. Lieutenant au 84e de ligne. Géographie physique et politique de la France avec l'étude des voies de communication. Strassburg 1866. 344 gr. Octav-Seiten. Braumüller. 4 fl.

Der Verfasser gesteht offen ein, dass die geographischen Studien in Frankreich tief darniederliegen, dass die grössere Mehrzahl der gebildeten Franzosen selbst das eigene Land nur nothdürftig kennt und in Betreff des Auslandes einen hohen Grad von Unwissenheit zur Schau trägt. Er sieht den Grund des Übels vornehmlich in der Trockenheit, die in den geographischen Lehrbüchern vorherrscht, und versucht daher in diesem Buche eine populär gehaltene geographische Darstellung und damit einen Beitrag zu liefern für die Hebung der Landeskunde in Frankreich.

Als Vorbild und Hauptquelle dienten dem Verfasser die geographischen Arbeiten von Cavallée, und die anziehenden Detailschilderungen schöpfte er aus den Reisehandbüchern von Joanne. Die Abhandlung von den Communicationen ist die am besten gelungene Partie des Buches.

Schlott, Dr., k. preuss. Stabsarzt. Verpflegung und Regimen des Soldaten und die Militär-Sanität. Mit einer lithographirten Tafel. Frankfurt am Main 1866. 84 Octav-Seiten. Seidel. 1 fl.

Die wichtigsten Lebensbedürfnisse des Soldaten, zusammengefasst in die drei Haupterfordernisse: Wohnung, Nahrung und Kleidung, sind in dieser Abhandlung vom Standpunkte der Militär-Sanität mit Sachkenntniss besprochen.

Schlott, Dr., k. preuss. Stabsarzt. Die Formation des Militär-Sanitätswesens in den grösseren Staaten, mit besonderer Berücksichtigung der preussischen Verhältnisse im Hinblick auf Geschichte und Reform. Frankfurt am Main 1866. 59 Octav-Seiten. Seidel. 54 kr.

Der Verfasser gibt in diesen Blättern eine kurze Zusammenstellung der Mili-

tär-Sanitäts-Verhältnisse in Frankreich, England, Spanien, Russland, Österreich, Belgien, der Türkei und Nordamerika. Die preussischen Militär-Sanitäts-Verhältnisse bespricht er jedoch ausführlicher und getreu in ihren verschiedenen Entwicklungs-Stadien mit Andeutung der nothwendigen Reformen.

Buckle, Henry Thomas. Geschichte der Civilisation in England. — Deutsch von Arnold Ruge. Zweite rechtmässige Ausgabe, sorgfältig durchgesehen und neu bevorwortet von dem Übersetzer. Leipzig u. Heidelberg 1864—1865. 1. Band. 1. Abth. 436 gr. Octav-Seiten, 1. Band. 2. Abth. 386 gr. Octav-Seiten, 2. Band 582 gr. Octav-Seiten. Gerold. 16 fl.

Die vorliegende „Geschichte der Civilisation in England von Buckle" ist in den Augen selbst ihrer erbittertsten Gegner eine Arbeit von grosser Bedeutung. Buckle besitzt tiefe Gelehrsamkeit, umfassende Belesenheit, vollständige Herrschaft über wahre Massen geistigen Stoffes und dabei eine bewunderungswürdige Gabe, Alles klar und bestimmt, einfach und verständlich, eindringlich und gewinnend in Verwendung zu bringen, was zur Feststellung seiner Ansichten nothwendig ist. — Er betrachtet die Wissenschaft als das Princip unserer Entwicklung und die Natur als den Gegenstand unserer Überwindung; er zeigt hohe Achtung für die wahre Geschichte und für selbstständige und sich selbstständig fühlende Männer; er bevorzugt entschieden grosse technische, nautische, industrielle und commercielle Erfolge vor allen sonstigen Erfolgen und spricht aus voller Seele für den Aufschwung des intellectuellen Fortschrittes und der selbstbewussten Volkskraft. Aber trotz aller glänzenden Fähigkeiten und Kenntnisse besitzt Buckle dennoch nicht jene höchste und zugleich universelle geistige Freiheit, wie solche nur bei den ersten Meistern der deutschen Literatur zu finden ist; er cultivirt mit einseitiger Vorliebe den Materialismus und bekundet einen beinahe gänzlichen Mangel an Poesie und Phantasie.

Ulloa, Girolamo, generale. L'esercito italiano e la battaglia di Custoza. — Studi politico-militari. — Firenze 1866. 71 Octav-Seiten. Braumüller. 1. fl.

Stämpfli J., Nationalrath. Über Verbesserungen und Ersparnisse im eidgenössischen Wehrwesen. — Bericht an die bundesräthliche Ersparniss-Commission. Bern 1866. 88 Octav-Seiten. Braumüller. 67 kr.

Töpfer, Joh. Landeskunde des Herzogthums Sachsen-Altenburg. Gera 1867. 142 Octav-Seiten. Braumüller. 1 fl. 20 kr.

Sehr ausführliche geographisch-statistisch-topographische Schilderung, mit vielen historischen Bemerkungen versehen.

Weltzel, Augustin, Pfarrer in Tworkau, etc. Geschichte der Stadt, Herrschaft und Festung Cosel. Berlin 1866. 560 Octav-Seiten. Gerold 3 fl.

Eine vornehmlich aus dem Provinzialarchiv zu Breslau geschöpfte, mit grossem Fleiss verfasste geschichtliche Arbeit über den Zeitraum 1163—1866, ergänzt durch eine genaue Darstellung der geographischen, statistischen und topographischen Verhältnisse.

Horváth, Michael. Fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns, von 1823—1848. Aus dem Ungarischen übersetzt von Josef Novelli. Leipzig 1867. 1. Band 557 gr. Octav-Seiten. 2. Band 631 gr. Octav-Seiten. Gerold. 10 fl.

Der Verfasser, Cultusminister unter Kossuth, veröffentlichte vor einigen Jahren das ungarische Original seiner „fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns" und fand damit bei seinen Landsleuten ausserordentlichen Beifall. Als echter Magyar kennt er nur Eine Idee und die heisst: „Herrschaft der Magyaren"; diese Idee wird nun unerschütterlich festgehalten und alles übrige ihr untergeordnet. Systematisch cultivirt er die Eitelkeit, den Hochmuth und die Selbst-

überschätzung der Magyaren und gebraucht dabei fort und fort die bei ihnen so beliebten Phrasen von den „Leiden der ungarischen Nation". Das ist wohl genug, — um in den Augen der Magyaren dazustehen als das „non plus ultra" eines echten Historikers.

Es zieht durch diese Geschichte folgender Hauptfaden: Als im Jahre 1806 das deutsche Kaiserreich zu Grunde ging, hätte der Schwerpunkt der österreichischen Monarchie nach dem Hauptland Ungarn verlegt, Pest-Ofen zur Residenz erhoben, und die ungarische Verfassung sammt Verwaltung auf alle österreichischen Provinzen ausgedehnt werden sollen; „das wäre," meint der Verfasser, „nichts „anders gewesen, als die Erfüllung von gerechten und vollgültigen Ansprüchen, „welche die edlen, hochherzigen, tapferen und kühnen Magyaren auf die Dankbar„keit Österreichs haben. Nicht blos die Moral, sondern auch die Politik, die cen„trale Lage von Ungarn und besonders die Energie des magyarischen Volkscha„rakters hätte die Wiener Regierung bestimmen sollen, jene Verdienste vollständig „anzuerkennen, und die Monarchie, von den politisch gebildeten und thatkräftigen „Magyaren geleitet, hätte gewiss den herrlichsten Aufschwung genommen." —

Da Österreich in seiner Bescheidenheit vorzog, Österreich bleiben zu wollen, fassten die Magyaren den Entschluss zur vollständigen Trennung. Auf dem Reichstage 1825 begannen sie den Kampf gegen die Regierung, führten ihn unausgesetzt fort mit Kraft und List, und errangen im Jahre 1848 einen nur zu vollständigen Triumph. Die im April 1848 erfolgte Constituirung einer parlamentarischen magyarischen Regierung war die thatsächliche Einführung des Dualismus oder die Theilung Österreichs in zwei Staaten. Als unausbleibliche Folge davon kam der Krieg. Endlich erfolgte die Wiederherstellung der Einheit Österreichs.

Es wäre wahrlich an der Zeit, das Gebiet der Illusionen zu verlassen und die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Die Magyaren verlangen jetzt ganz dasselbe, was sie im Jahre 1848 erreicht hatten. Sollte man trotz der Lehren, die doch so deutlich aus der Geschichte herausleuchten, die Einheit Österreichs in Frage stellen, dann dürften sehr bald die traurigsten Ereignisse für unser armes Vaterland eintreten.

Klein, Ernst. Geschichte der Ungarn. Von Ignaz Aurelius Fessler. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Vorwort von Michael Horváth. Leipzig 1867. I. Lieferung. 128 gr. Octav-Seiten. Gerold. 1 fl. 34 kr.

„Die Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen" von Dr. J. A. Fessler, Leipzig 1815—1825, in zehn Bänden, von der Zeit der Römer in Pannonien bis zum Jahre 1812, ist ausgezeichnet durch gründliche Forschung, richtige Auffassung der Thatsachen und treue Schilderung der Begebenheiten; nur die Darstellung leidet stellenweise durch übergrosse Breite.

Ernst Klein, evangelischer Pfarrer zu Bartfeld in Ungarn, unternimmt nun die gänzliche Umarbeitung dieses Werkes, mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Arbeiten von Michael Horváth und Ladislaus Szalay. — „Ergänzung der Lücken, Berichtigung der Irrthümer, Ausscheidung des Überflüssigen, Anwendung eines strafferen historischen Styles und Durchdringung des Ganzen mit dem Geiste der jetzigen Geschichtschreibung in Ungarn" heissen die Ziele, die er sich stellt.

In welchem Sinne diese Umarbeitung geschieht, sagt deutlich das Urtheil des magyarischen Historikers Michael Horváth, der die neue Gestaltung des Fessler'schen Werkes beim Publikum mit einem Vorwort einführt, in welchem über die Fähigkeiten und historischen Kenntnisse des Umarbeiters das glänzendste Zeugniss ausgestellt erscheint. — „Die Geschichten der Ungarn von Fessler sind viel zu wenig magyarisch gehalten, es fehlt ihnen also der Geist der jetzigen Geschichtschreibung in Ungarn; Klein wird nun den ganzen historischen Stoff durch und durch

magyarisch färben und auf diese Weise einen Platz erhalten in der ersten Reihe der magyarischen Historiker.

Preussen und die deutsche Einheit. Leipzig. 1866. 64 Klein-Octav-Seiten. Braumüller. 50 kr.

Der Verfasser tadelt die Kleindeutschen, die in ihrer Kurzsichtigkeit die deutsche Frage dadurch zu lösen glauben, dass sie das grosse Deutschland zerreissen und Österreich aus Deutschland ausweisen — die in der Ausbeutung deutscher Länder für das Haus Hohenzollern und in der Erweiterung preussischer Hausmacht das Heil Deutschlands erblicken — und die allen Rechtssinn so weit verloren haben, dass sie die schnödesten Gewaltstreiche der perfidesten Staatskunst als nationale Heldenthaten bewundern.

Der Verfasser glaubt, dass durch die innige Verbindung Österreichs mit Süddeutschland dem preussischen Übermuth ein Ziel gesetzt und zugleich der Beweis geliefert werden könnte, dass ungeachtet der Bestimmungen des Nikolsburg-Prager Friedens der deutsche Beruf Österreichs nicht im geringsten erloschen sei.

Die neue Formation und Dislocation der königl. preussischen Armee, in tabellarischer Übersicht nach amtlichen Quellen bearbeitet, von v. K. Hauptmann. December 1866. Sechste genau revidirte Auflage. Berlin. 18 kl. Quart-Seiten. Braumüller. 18 kr.

Deltuf, Paul. Essai sur les oeuvres et la doctrine de Macchiavel, avec la traduction litérale du Prince etc. etc. Paris 1867. 517 gr. Octav-Seiten. Gerold. 5 fl.

Das vorliegende Buch enthält einen anziehenden Abriss von dem Leben und Wirken des italienischen Staatsmannes Macchiavelli, eine geistvolle Beleuchtung seiner literarischen Arbeiten und der darin vorgetragenen Lehren und eine treffliche Übersetzung des „Principe“ und einige andere historische Bruchstücke.

Gedanken über Militär-Organisation. München 1866. 48 Octav-Seiten. Braumüller. 40 kr. 296.

Favre, Edmond. L'Autriche et ses institutions militaires. Paris und Leipzig 1866. 8°. 292 Seiten. Wien. Gerold & Sohn.

Es geschieht nicht allzuhäufig, dass sich das Ausland eingehend mit österreichischen Verhältnissen beschäftigt; am wenigsten ist dies bei den Nationen romanischer Zunge der Fall, welche sich nur mühsam mit der in der That grosse Sprachschwierigkeiten darbietenden Mannigfaltigkeit österreichischer Verhältnisse vertraut machen. In vorliegendem Werke hat es der schweizerische Oberst Edmond v. Favre unternommen, die Ergebnisse eines längeren Aufenthaltes in den verschiedensten Theilen unseres Kaiserstaates vom militärischen Standpunkte zusammenzufassen und dem französischen Publikum nahe zu legen. Wenngleich der Verfasser von dem Vorwurfe, ein wenig zu optimistisch gesehen zu haben, nicht ganz loszusprechen ist, und der seit dem Erscheinen des Werkes an uns vorübergegangene Krieg gegen Preussen die Mangelhaftigkeit mancher früheren Einrichtung bewiesen hat, so lässt sich doch anderseits nicht läugnen, dass Oberst Favre ein feiner Beobachter, scharfer Denker und angenehmer Erzähler sei. Nach einem allgemeinen Überblicke der politischen Lage des Reiches führt er uns durch sämmtliche General-Commanden, deren nichtmilitärische Verhältnisse gleichfalls in reifliche Erwägung ziehend, und gelangt endlich zur Heeresorganisation selbst, deren einzelne Einrichtungen er mit kritischem Auge prüft. Der Autor spart auch mit seinem Tadel nicht, wo ihm derselbe gerechtfertigt erscheint; dies gilt besonders von dem in Österreich üblichen Beförderungsmodus, sowohl für Ober- als für Unterofficiere. Wenn im Ganzen aber das Buch mehr zu unseren Gunsten spricht, als es uns tadelt, so darf nicht vergessen werden, dass vor dem preussischen Feldzuge — als dasselbe verfasst wurde — noch halb Europa die militärischen Einrichtungen Österreichs als vorzüglich pries, und Favre's Urtheil

bleibt daher auch jetzt noch — nach dem preussischen Feldzuge — von besonderem Interesse, da er mit dem preussischen Heerwesen und den diesbezüglichen Institutionen nicht minder vertraut ist und hierüber schon vor einigen Jahren eine längere Arbeit veröffentlicht hat. Das Buch wird also immerhin eine angenehme und, man darf sagen, nutzbringende Lectüre sein. Die Ausstattung muss eine ebenso geschmackvolle als elegante genannt werden. F. v. H.

Geognostische Karte des ehemaligen Gebietes von Krakau mit dem südlich angrenzenden Theile von Galizien von Ludwig Hohenegger, zusammengestellt durch Cornelius Fallaux, erzherzoglichen Schichtmeister und Mitglied des Werner-Vereins in Brünn. Ein Blatt im Farbendruck mit Text. Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, in Commission bei Carl Gerold's Sohn, Buchhändler der kaiserl. Academie der Wissenschaften. 1866. Ein Blatt im Carton mit einem Heft Text. Massstab 1" = 1000 Klafter. Preis 2 fl. 50 kr.

Die rein und schön gezeichnete Karte enthält in 36 durch Farben und auf sonstige Weise unterschiedenen Bezeichnungen die geologischen Formen dieses Landstriches. Der interessante erläuternde Text enthält ausser einer kurzen Einleitung einundzwanzig Beschreibungen der verschiedenen Formationen. Der Karte ist ein Höhenprofil nach dem Meeres-Niveau beigefügt. 9.

Erläuterungen und Berichtigungen zu der Relation über das Gefecht bei Aschaffenburg. [1])

Unter der Überschrift: „Das Gefecht bei Aschaffenburg" gibt der frühere Commandirende der dem 8. Bundes-Armeecorps zugetheilt gewesenen IV. (Österreichisch-Nassauischen) Division, Seine Erlaucht der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg, im Novemberhefte der Österreichischen Militär-Zeitschrift eine eingehende Schilderung des Gefechtes. — In dieser Relation wird auch das Verhalten der III. (Grossherzoglich Hessischen) Division erwähnt und beurtheilt, obgleich die dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse und die einzelnen Thatsachen Sr. Erlaucht nicht ausreichend bekannt sein können. Die nachstehenden Bemerkungen haben nur den Zweck, die vorliegende Relation in dieser einen Richtung zu ergänzen und Einzelheiten zu berichtigen, soweit dazu direct Veranlassung gegeben ist. Der Unterzeichnete kann damit nur seine persönliche Auffassung über die in der Relation berührten und ihm näher bekannten Thatsachen ausdrücken und nicht die Absicht haben, actenmässigen Relationen vorzugreifen. Insbesondere würde eine Erwiederung oder Beleuchtung der über das Gefecht von Frohnhofen ausgesprochenen Ansichten, welche auf einen Aufsatz in Nr. 47 der Allgemeinen Militär-Zeitung Bezug nehmen, ihm nicht zustehen. Es scheint, dass ohne eine genaue Kenntniss aller Thatsachen eine Darstellung und Beurtheilung gerade dieses Gefechtes nicht wohl möglich ist, und diese Kenntniss wird sowohl Se. Erlaucht, als auch der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 47 jetzt noch nicht besitzen.

Zunächst dürfte etwas eingehender die Missbilligung zu besprechen sein, welche Se. Erlaucht bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe in Aschaffenburg am 13. Juli Abends 10½ Uhr gegen den ihm referirenden hessischen Generalstabsofficier und kurz nachher gegen den Commandirenden der hessischen Division aussprach. —

Am 13. kurz nach Mittag wurde vom Armeecorps-Hauptquartier dem Commandirenden der III. Division telegraphirt, dass er anderen Tages früh von Rückingen her eine württembergische und mit der Eisenbahn über Darmstadt die österreichische Brigade erhalten werde; von letzterer Brigade würden einige Bataillone schon am 13. kommen. Später wurde auf demselben Wege mitgetheilt, dass der 1. Zug mit österreichischen Truppen um 3 Uhr von Frankfurt abgehen werde, und dass Vorbereitungen für die Unterkunft zu treffen seien. Specielle Stärkeangabe der Brigade war beigefügt. — Der

[1]) Die Relation ist im Jahrgang 1866 dieser Zeitschrift, 4. Band, Seite 164 enthalten. Dieser Artikel, der auch in der „Darmstädter Militär-Zeitung" abgedruckt erscheint, wurde auf ausdrücklichen Wunsch Seiner Erlaucht des Herrn FML. Grafen v. Neipperg hier aufgenommen. Gleichzeitig erhielt die Redaction denselben vom Herrn Verfasser zur Veröffentlichung zugesandt. D. R.

oben erwähnte Officier des hessischen Generalstabs erhielt entsprechenden Auftrag wegen Empfangs dieser Truppen. Er befand sich auf dem Bahnhofe; die hessischer Seits getroffenen Anordnungen waren ihm bekannt, ebenso die allgemeinen Verhältnisse und die aus dem Spessart eingegangenen Nachrichten über den Gegner, welche aber über Stärke, Absicht, Marschrichtung und Marschziel desselben unsicher waren und die Nothwendigkeit ergaben, die verschiedenen gegen Aschaffenburg führenden Wege im Auge zu behalten, nicht minder die sichere Verbindung mit Hanau auf der rechten Mainseite. —

Als die beiden ersten Bahnzüge mit österreichischen Truppen und zwar, statt wie erwartet, zwischen 4 und 5 Uhr, um 7 und 7¼ Uhr Abends (nicht um 8 Uhr, wie in der Relation irrthümlich angegeben ist) in Aschaffenburg einfuhren, war die 2. hessische Infanteriebrigade auf Weisung des Divisions-Commandeurs von der Gegend Goldbach in der Richtung Weiberhöfe vorgerückt, wovon dem auf dem Bahnhofe befindlichen Generalstabsofficier Mittheilung gemacht wurde. Unter diesen Umständen erschien es nach hessischer Ansicht zulässig und nach den erhaltenen Weisungen selbst angemessen, die beiden zuerst angekommenen österreichischen Bataillone bis Goldbach gehen zu lassen, und zwar dadurch, dass die Truppen erst bei diesem Dorfe die Waggons verliessen. Goldbach, wo diese Truppen eine gute Unterkunft fanden, ist von Aschaffenburg nur eine kleine Wegstunde und von der Linie Aumühle-Fasanerie, wo eine Aufstellung genommen werden konnte und geeignete Biwaksplätze waren, nur eine halbe Wegstunde entfernt. — Nach Schweinheim, dem nächsten eine halbe Wegstunde südöstlich von Aschaffenburg gelegenen Orte, wurde, wie in der Relation Sr. Erlaucht irrthümlich angegeben ist, keine österreichische Abtheilung gesendet. Aber bei der Ankunft Sr. Erlaucht mit dem um 10½ Uhr Abends eintreffenden Zuge erwähnte der hessische Generalstabsofficier bei seiner Rapporterstattung dieses Dorfes, welches eine gute Unterkunft darbot und der Würzburger Strasse über Strassbossenbach nahe lag. Nach diesem letzteren Dorfe war in Folge eingegangener Nachrichten am Nachmittage eine Recognoscirung erfolgt; auch vom Armeecorpshauptquartier war auf die Beobachtung dieser Strasse verwiesen worden. Es darf wohl die Meinung ausgesprochen werden, dass Se. Erlaucht über das Vorschieben der beiden zuerst angekommenen österreichischen Bataillone nach Goldbach nicht einen so bestimmten Tadel ausgesprochen haben würde, wenn nicht das unerwartete blutige Gefecht von Frohnhofen die Situation wesentlich verändert hätte. Bei der darauf zwischen den beiden Herrn Commandirenden der III. und IV. Division stattgefundenen Unterredung war in Folge der Schärfe, mit welcher Se. Erlaucht sich gegen diese Vorschiebung aussprach, eine allseitige Verständigung nicht erleichtert. Von Seiten des Generalstabschefs der hessischen Division wurde um Belassung einer Nachhut bei Goldbach gebeten.

Die Bedenken Sr. Erlaucht, dass diese Nachhut im unbekannten Terrain einem nächtlichen Angriffe ausgesetzt sei, schienen nicht begründet. Der

ermüdete Gegner hatte schon nach dem ersten Zusammentreffen mit den hessischen Recognoscirungsabtheilungen bei Laufach und bei Weiler nicht gedrängt. Auch nach dem ernsten um 8 Uhr Abends aufhörenden Gefechte von Frohnhofen war er den sich zurückziehenden hessischen Truppen nicht gefolgt.

Es war nicht anzunehmen, dass in der Nacht oder schon mit Tagesanbruch eine Nachhut bei Goldbach angegriffen werden würde. — Nach den im Laufe des Tages eingegangenen Nachrichten war es überhaupt zweifelhaft, ob der Feind anderen und folgenden Tages in dieser Richtung entschieden vorgehen würde.

Die von dem hessischen Generalstabschef in diesem Sinne ausgedrückte Entgegnung führte zu der Vereinbarung, dass österreichische Infanterieabtheilungen unter Zutheilung eines hessischen Reiterzuges in Goldbach verblieben.

Da in dieser Unterredung nur dieser Eine Punkt zur Erledigung gebracht worden war, vorerst weitere Anordnungen und die Uebernahme einer oberen Leitung aller Truppen nicht zur Sprache kamen, so blieb dem Commandirenden der hessischen Division anheim gegeben, wie er anderen Tages bei einem Angriffe auf Aschaffenburg mitzuwirken habe.

Wenn auch nicht sämmtliche Abtheilungen der Division zur Verwendung kommen konnten, so hat doch die Betheiligung der hessischen Truppen an dem Gefechte von Aschaffenburg mehrfach in etwas anderer Weise stattgefunden, als in der Relation des Herrn Grafen von Neipperg, welcher nur auf seine und seiner Organe Wahrnehmungen sich stützen konnte, angegeben ist. Einem allgemeineren, nachhaltigeren Eingreifen der hessischen Truppen stand auch, abgesehen von der in der Örtlichkeit und dem Gange des Gefechtes liegenden Schwierigkeit, wesentlich deren Übermüdung entgegen. Wodurch diese Erschöpfung der Kräfte herbeigeführt wurde, wird im Einzelnen anzugeben nicht nöthig sein. — Nach 24 bis 36 stündiger, fast ununterbrochener Anstrengung bei grosser Tageshitze und ungenügender Verpflegung werden auch die tüchtigsten Truppen einiger Erholung bedürfen, bevor man neue und nachhaltige Anforderungen an sie stellen kann. Die am 13. und 14. vorgekommenen Todesfälle in Reih und Glied aus Erschöpfung mögen wohl für das Mass der Anstrengung sprechen, welches den sehr marschfertigen und vom besten Geiste beseelten hessischen Truppen auferlegt war. —

Während der noch übrigen Nachtstunden befanden sich von der hessischen Division das 1. Infanterie-Regiment in Aschaffenburg, das 2. und 3. Infanterie-Regiment in der Umgebung des Bahnhofes, das 1. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments in der Stadt, das 2. im Biwak auf dem Exercirplatze zunächst der Mainbrücke; die Artillerie mit der Bedeckung in Damm; die 1. Schwadron des 1. Reiterregiments in Dettingen; die 3. in Hörstein; die 2. und 4. Escadron biwakirte auf dem Exercirplatze.

In den Frühstunden des 14., nachdem ein Theil der österreichischen Brigade in die Stellung Aumühle-Fasanerie gerückt war, wurde auch das 1. Bataillon des 4. hessischen Infanterie-Regiments, welches in dem Gefechte

von Frohnhofen besonders starke Verluste erlitten hatte, nebst dem Train über die steinerne Mainbrücke auf die linke Mainseite zurückgesendet.

Später folgten das 2. und 3. Infanterie-Regiment, welches letztere per Compagnie nur noch 1 Officier zählte, so dass eine Verwendung desselben bei der die Gefechtsleitung ohnehin erschwerenden Örtlichkeit nicht thunlich erschien. Die bei dem Commandirenden der III. Division eingetroffenen Meldungen von dem Erscheinen feindlicher Vortruppen in den südlich von Aschaffenburg zum Maine herabkommenden Thälern veranlasste in der Frühe die Versendung der 4. hessischen Schwadron in dieser Richtung auf der rechten Mainseite und dann zur weiteren Aufklärung in Folge erneuter Meldungen der 2. Schwadron, welche bis Sulzbach vorging. Diese letztere Schwadron nahm später in Folge des Ganges des Gefechtes ihren Rückzug durch den Main bei Obernau. Das 1. hessische Infanterie-Regiment wurde aus der Stadt zu den zwischen Aumühle und Fasanerie stehenden österreichischen Truppen vorgezogen. Ebenso die 2. hessische Fussbatterie (von 6 Geschützen, welche in der Relation Sr. Erlaucht als halbe Batterie bezeichnet ist) mit ihrer Bedeckung, einer landgräflich hessischen Jägercompagnie, und die 3. Schwadron des 1. Reiterregiments. Diese Abtheilungen waren besonders an die Befehle des österreichischen Truppen-Commandanten angewiesen; ihre Thätigkeit war, wie Se. Erlaucht als Vermuthung ausspricht, keine freiwillige; es wird aber damit der besonderen Anerkennung, welche Se. Erlaucht diesen Abtheilungen ausgedrückt hat, kein Abbruch geschehen. — Da der linke Flügel der österreichischen zwischen Aumühle und Fasanerie aufgestellten Truppen von der unmittelbar jenseits der Aschaff aufsteigenden Höhe des Pfaffenberges beunruhigt werden konnte; da ferner das Dorf Damm, die Dettinger Strasse und die Eisenbahnlinie in der Richtung Stockstadt nicht ausser Acht zu lassen waren, so wurde das 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments über die Eisenbahn am Auhofe vorbei nach den Aschaffbrücken bei Pfaffen- und Gasselmühle gewiesen, von wo es das weitere Vorschreiten der feindlichen Recognoscirungsabtheilungen auf dem Pfaffenberge beobachtete. Das Bataillon stand also links rückwärts der hessischen Batterie ganz in der Nähe, wenn auch von dem österreichischen Truppenchef wohl nicht bemerkt. Hier erhielt der Chef der einen österreichischen Batterie, welcher derselben vorgeritten war, auf seine Frage Auskunft über eine geeignete Geschützaufstellung am südlichen Fuss des Aumühlenhügels mit dem Beifügen, dass der Hügel selbst nicht geeignet sei, weil ihn eine Mauer gegen Aschaffenburg hin abschliesse. Da die auf dem Pfaffenberge bemerkten feindlichen Vortruppen sich auch nach den Höhen nördlich von Damm zu ziehen schienen, so besetzte das Bataillon später das Dorf Damm, und erst nachdem das Gefecht vor Aschaffenburg aufgehört hatte, trat es seinen Rückzug nach der Eisenbahnbrücke über die Aschaff an, wo es mit der 2. hessischen Fussbatterie und der Schwadron, deren Thätigkeit Se. Erlaucht erwähnt hat, wieder zusammentraf. Der Verlust des Bataillons bestand in Folge seiner meist verdeckten Aufstellung nur in einigen Verwundeten. —

Der Bahnhof wurde von der daselbst aufgestellten Scharfschützen-Compagnie so lange besetzt gehalten, bis das Granatfeuer auf die Gebäulichkeiten desselben zunahm, und die obenerwähnte hessische Batterie bereits etwa den halben Weg zwischen Stadt und Aschaffmündung zurückgelegt hatte. Auf dem Eisenbahndamm nach Stockstadt nahmen ihren Rückzug die erwähnten hessischen Abtheilungen: 1 Bataillon, 1 Batterie mit Bedeckung, 1 Schwadron, zuletzt die Scharfschützen-Compagnie vom Bahnhofe, mit welcher die österreichischen Abtheilungen, die den gleichen Rückzugsweg eingeschlagen hatten, an dem Maine zusammentrafen. Nach dem Übergang dieser Abtheilungen über die Mainbrücke wurden hessischer Seits die hölzernen Unterzüge eines Bahnviaducts am rechten Mainufer entfernt, wodurch der Übergang feindlicher Reiterei und Artillerie für einige Zeit wenigstens verhindert wurde. —

Dass die übrigen hessischen Bataillone, welche durch Aschaffenburg über die steinerne Mainbrücke sich zurückzogen, bei der Vertheidigung von Aschaffenburg nicht eingriffen, daraus wird bei unbefangener Beurtheilung der Verhältnisse ein begründeter Vorwurf nicht wohl hergeleitet werden können.

Die Relation hebt ja selbst ganz nachdrücklich die ungünstigen und höchst nachtheiligen Verhältnisse der Örtlichkeit hervor. Die schwierige Vertheidigung der Stadt gegen einen Angriff von Osten würde durch eine Vermehrung der Streitkräfte in derselben nicht vermindert worden sein.

Die ganze hessische Division nahm ihren Rückzug auf der Strasse nach Seligenstadt. Soweit die Lage des Armeecorps bei der hessischen Division am Mittag des 14. beurtheilt werden konnte, schien dies das Angemessenste. — Auf der Dettinger Strasse jetzt noch ein Truppendetachement zurückgehen zu lassen, schien bedenklich. Auch von der andern Mainseite konnte man auf ein Vorrücken des Gegners auf der Dettinger Strasse noch an diesem Tage einwirken, wie das Rencontre hessischer Scharfschützen bei Mainflingen gegen jenseits des Mains befindliche preussische Reiterei und Artillerie bewies.

Der mehrstündige Aufenthalt der hessischen Truppen in Seligenstadt und den umliegenden Dörfern gestattete bei der Opferwilligkeit und den Mitteln der Bewohner die nöthige Erholung, um den Nachtmarsch in die Biwaks bei Babenhausen ausführen zu können.

Oberst Becker,
Generalstabschef der hessischen Felddivision.

Jomini über den Feldzug 1866 in Böhmen.

Die unerhörten Erfolge, welche die preussischen Armeen ihrem Kriegsglücke verdanken, riefen eine Fluth von Veröffentlichungen hervor, welche die Ursachen theils in der Armee-Organisation, theils in der Kriegsvorbereitung, theils im Eisenbahnsysteme, theils in der Bewaffnung, theils in der Art der Ausbildung, theils in der Heerführung suchen. Die officiellen preussischen Kundgebungen zollen noch dem Zufalle, wie es sich gehört, Tribut und heben die Fehler der Gegner nicht hervor, um das strategische Talent ihrer Heerführer in ein helleres Licht zu stellen. Andere preussische Stimmen setzen aber den Werth der eigenen Armee so hoch an, dass selbst Unbetheiligte sich zu Widerlegungen gedrängt fühlen, welche für uns um so höheren Werth haben, wenn sie von so gediegener Feder, wie die eines Jomini, ausgehen.

Das Journal de l'armée belge gibt dessen Aufsatz mit einer Einleitung (unter dem Chiffre L. V.), worin das Bedauern ausgedrückt wird, dass Jomini nicht seinen *Précis de l'art de la guerre* durch einen neuen Abschnitt vervollständigt habe, welcher die wichtigen durch die Eisenbahnen im Gebiete der Strategie herbeigeführten Veränderungen darlege. Denn wie das Schiesspulver die Gefechtsweise, die Anlage, die Vertheidigung und den Angriff fester Plätze und Stellungen alterirt hat, so werden die Schienenwege nicht weniger beachtenswerthe Veränderungen in den grossen strategischen Berechnungen herbeiführen.

Schon vor Anwendung des Dampfes als bewegende Kraft hatte die Offensive ein entschiedenes Übergewicht über die Defensive, und seit Vaubans Tode, dem Zeitabschnitte, seit dem alle Staaten begonnen haben, ihre grossen Verbindungswege zu vervielfältigen, hatten die cordonartigen Befestigungen an den Grenzen beinahe ganz ihren Zweck eingebüsst. Endlich ist das Übergewicht der Offensive über die Defensive seit der Benützung der Eisenbahnen zur Truppen-Beförderung aus Ursache der Beweglichkeit, welche der Dampf den Armeen verschafft, grösser geworden. [1])

Was die festen Plätze an den Grenzen und die kleinen Festungen im Innern betrifft, so hat die Schnelligkeit, mit der die Eisenbahnen Einfälle in feindliches Land gestatten, den defensiven Werth solcher Posten als ganz trügerisch erwiesen und die Grundlehren, nach welchen seit Vauban Festungen angelegt und Staaten vertheidigt werden sollten, gänzlich umgestossen. Der Dampf hat daher im Gebiete der Strategie, in den grossen strategischen

---

[1]) Weniger wegen schneller Hin- und Herbeförderung grosser Armeekörper, als bei vernünftiger Ausnützung eines Eisenbahnnetzes zur Herbeischaffung der jeweiligen Bedürfnisse der Armee, welche dadurch $^{3}/_{4}$ ihres Trosses entbehren kann.

Berechnungen viel gründlichere Umgestaltungen herbeigeführt, als das Schiesspulver, als das Zündnadelgewehr und als die gezogene Kanone.

Wir bedauern mehr noch aus Menschlichkeit als der Wissenschaft wegen, dass das Alter und die Gesundheit des ausgezeichneten Strategen, des Verpflanzers jener Wissenschaft, deren Geheimniss darin besteht, im Kriege entscheidende Erfolge ohne ein zu grosses Opfer an Menschen zu erringen, — ihm nicht erlaubt haben, seinen Précis durch eine Abhandlung über den Einfluss der Eisenbahn-Tracen und über die Anwendung des Dampfes für grosse Kriegsoperationen zu ergänzen.

Strategische und militär-organisatorische Fragen mit Beziehung auf die Kriegs-Ereignisse in Böhmen.

Das Tagblatt „La France“ hat seit dem 15. October mehrere Aufsätze über die verschiedenen Ursachen der Überlegenheit der preussischen Armeen im letzten Kriege veröffentlicht. Wir haben nur im Interesse der Kriegswissenschaft an den Verfasser dieser anziehenden Aufsätze einige Bemerkungen richten zu sollen geglaubt, welche in nachfolgendem Briefe enthalten sind:

An Herrn von Forville, Correspondenten der France!

Ich habe mit lebhaftem Interesse Ihre Aufsätze über die preussische Armee gelesen, und obwohl Sie dem Soldatenstande anzugehören ablehnten, scheint es mir doch, dass Sie genügende strategische Kenntnisse besitzen, um glauben zu machen, dass Sie die Uniform tragen. Wie dem immer sei, so werden Sie dem den Jahren nach Ältesten unter den lebenden Strategikern erlauben, einige Bemerkungen über jene Punkte zu machen, durch welche der preussischen Armee eine Überlegenheit rücksichtlich der französischen Armee zugeschrieben wird, sowie es Ihnen durch einen preussischen Obersten und einen Generalen angedeutet wurde.

Die hauptsächlichsten dieser Punkte wären folgende:

1. Ein häufigeres, besser ausgeübtes Scheibenschiessen, was Sie gewichtiger erachten als das Zündnadelgewehr, dessen Einfluss auf den letzten Feldzug Sie weniger gelten lassen wollen.

2. Die Organisation von permanenten Armeecorps, die den Vorzug verdienen vor grossen Militär-Commanden.

3. Ein minder verwickeltes Administrativ-System, welches weniger Leute dem streitbaren Stande entzieht.

4. Kräftigere Fundamental-Einrichtungen des Heeres, nämlich solche, welche die Aushebung einer grösseren Anzahl Waffenfähiger aus dem Stande der Landwirthschaft, des Handels, der Industrie und der Künste für den Kriegsdienst gestatten.

5. Die Unzulänglichkeit eines einzigen Lagers für die jährlichen Übungen, wie jenes von Châlons, um die Truppen in allen Manövern einzuüben und den verschiedenen Corps mehr Zusammenhang zu geben, — Vortheile, welche Lager für jedes Armeecorps gewähren würden.

6. Der Fehler, dass man in Frankreich in die Infanterie alle ungebilde-

ten Recruten einstellt, während in Preussen es in jeder Compagnie Soldaten gibt, welche in ihrem Tornister selbst topografische Karten haben!!!

Ich werde bei diesen sechs Punkten stehen bleiben, ohne der verschiedenen Ursachen zu erwähnen, welche der preussischen Armee eine so niederschlagende Überlegenheit über die Österreicher im Feldzuge in Böhmen verschafft haben, wie z. B., dass erstere lange Zeit vorher sich für diesen Krieg vorbereitete, dann dass sie jüngere und thätigere Generale hat, — Ursachen, welche weder mit der französischen Armee, noch mit einem Organisationssystem überhaupt zusammenhängen. [1])

Weit entfernt, die Nützlichkeit einiger der vorerwähnten Punkte zu leugnen, bestreite ich aber den Einfluss, den man denselben auf die Kriegsoperationen zuschreiben möchte. Zwei nur scheinen mir von solcher Wichtigkeit: Der erste ist die Überlegenheit der Infanterie-Bewaffnung (was eben von den früher erwähnten preussischen Officieren bestritten wird); der zweite ist die organische Recrutirungs-Einrichtung, um mehr oder minder die Streitkräfte zu vermehren.

Endlich werde ich meine Gedanken über diese verschiedenen Artikel und über das Ganze der Behauptungen Ihrer preussischen Officiere auseinander setzen.

Gott verhüte, dass ich das Verdienst Ihrer Armee schmälern wolle; Niemand hat sie mehr studirt und geschätzt als ich, seit der Schlacht von Mollwitz 1741 bis zu jener von Sadowa und seit der Militär-Akademie von Potsdam (von Friedrich dem Grossen gegründet) bis zur gegenwärtigen höheren Kriegsschule. Ich schreibe für die Kriegskunst und nicht aus Parteigeist, und die Bemerkungen, welche ich so frei bin, an Sie zu richten, würde ich selbst dem Könige unterbreiten.

Das Scheibenschiessen bietet den Schützen unbestreitbare Vortheile in fisischer und in moralischer Beziehung, denn es verdoppelt ihr Vertrauen; dasselbe gilt für Abtheilungen, welche zur Vertheidigung von Örtlichkeiten bestimmt werden. Aber man darf die Wichtigkeit des Scheibenschiessens nicht übertreiben und demselben nicht eine Einflussnahme auf die Schlachten selbst zuschreiben.

---

[1]) Hingegen müssen diese Ursachen als wesentliche bezeichnet werden, wenn ein Vergleich über den Werth der preussischen und der österreichischen Armee vorurtheilsfrei angelegt wird. Wenn auch preussische Schriftsteller leugnen, dass preussischerseits lange Zeit vorher der Bruder-Krieg vorbereitet worden war, so ist dies doch eine feststehende Thatsache; Beweis dafür lieferte schon Bismarks Programm, dann die Unterhandlungen mit Österreichs Gegnern, die Drohungen vor dem Gasteiner Vertrage, endlich die 4 Monate vor dem Kriegsausbruche begonnenen Rüstungen und das Bündniss mit Italien. Wenn selbst von der historischen Rivalität abgesehen wird, welche jeden Preussen im Hasse und Neide gegen Österreich von der Schule aus erzog, wenn endlich die dynastischen Beziehungen die Solidarität der Revolutionsscheu und der Gedanke an die Schmach, einen Bruderstaat zu Gunsten einer feindlichen Race verkleinern zu lassen, den Kriegsausbruch verzögerten, so war Preussen mit seinen Vorbereitungen doch wenigstens $^1/_4$ Jahr vor Österreich voraus, welches somit die Initiative verlor und zum unvorbereiteten Defensivkriege gezwungen, nicht mit den erforderlichen Streitmitteln aufzutreten vermochte. Der Übersetzer.

Es darf nicht mit der eigenthümlichen Thätigkeit der Schützen verwechselt werden, welche gut geführt und überhaupt intelligent und zweckmässig nach den Bodenverhältnissen verwendet, wesentlich zum Erfolge eines entscheidenden Angriffes beitragen können, ohne dass dabei das Scheibenschiessen in Betracht kommt. [1])

Aber indem ich den Nutzen des Scheibenschiessens für die Schützen auch anerkenne, ist es doch erlaubt zu bezweifeln, dass ganze Körper davon denselben Nutzen ziehen. Kein erfahrener Soldat würde zugeben, dass Truppen, in Linie entwickelt oder in Colonnen, sobald sie einmal im Gefechte sind, sich damit beschäftigen, auf einen Gegner zu zielen, wie man auf das Schwarze einer Scheibe zielt; sie hätten weder die Zeit, noch die erforderliche Kaltblütigkeit dazu, sie mögen bataillons- oder gliederweise oder nach Belieben feuern. Übrigens ist das Zielen gar nicht nöthig, da eine feindliche Linie oder Colonne eine so beträchtliche Fläche zeigt, dass die Genauigkeit des Scheibenschiessens gar nicht erforderlich wird.

Ohne darauf Anspruch zu machen, dass wir auf jene Zeit zurückkommen, wo die Generale den Truppen befahlen, feindliche Stellungen wegzunehmen, ohne einen Schuss zu thun, kann man glauben, dass das Scheibenschiessen nie Schlachten gewinnen machen wird. Hätten die Österreicher bei Sadowa selbst 20.000 geschickte Tiroler Schützen gehabt, sie würden nichts destoweniger von dem Augenblicke an geschlagen worden sein, als ihre äusserste Rechte von einer ganzen Armee angegriffen und umgangen wurde. Ähnliche Bewegungen sind die sichersten Ursachen des Sieges. Im Ganzen lässt sich das Scheibenschiessen aber nur als vortheilhaft bezeichnen, und man kann dessen Ausübung nur beistimmen, weil es dem Soldaten gleichzeitig Vertrauen zu seiner Waffe und eine angenehme Erholung verschafft; aber es ist nicht als eine wirkliche Ursache von Überlegenheit zu betrachten.

Die Organisation von permanenten Armeecorps ist nicht neu; Jedermann weiss, dass Frankreich das erste Beispiel mit dem Lager von Boulogne gab. Man hat die Vortheile und Nachtheile derselben zu erkennen vermocht. Es ist gewiss, dass dieses System mit Corps-Commandanten, wie Masséna, Soult, Davoust, Ney oder Lannes, und mit Divisionären wie Friant, Molitor, Maison, Legrand, Lecourbe, Gudin vortrefflich ist. Wenn aber die Divisionäre mittelmässig sind, könnten die Regimenter unter ihren Befehlen nicht mit der Zeit ihren geringen Werth erkennen und das Vertrauen in sie verlieren? Ich habe Beispiele davon gesehen. Nichtsdestoweniger lassen sich die Vortheile nicht verkennen, welche permanente Armeecorps bieten, wenn man nach bestimmten Regeln die Truppen theilweise etwa derart verwech-

[1]) Die Preussen legten bezüglich ihrer Niederlage von Auerstädt (1806) und die Russen bezüglich ihrer an der Alma einen grossen Theil der Siegesursachen der Kühnheit und Intelligenz der französischen Plänkler bei, welche damals gar nicht im Scheibenschiessen geübt waren, — was meine Behauptung rechtfertigt, dass ihr Einfluss vom Boden, von ihrer Führung und vom Unterrichte im Felddienste überhaupt abhängt.

selt, dass alle 2 Jahre in jeder Division ein Regiment neu eingetheilt erscheint. Diese periodischen Verwechslungen würden dazu beitragen, den Wetteifer unter den Regimentern und ihren Officierscorps zu erhöhen, bei welchen Haltung, Unterricht im Felddienste, Eifer und Beobachtung der Vorschriften nicht immer gleichmässig sind. Mit dieser Abänderung würde die Organisation von permanenten Armeecorps, ohne eine absolute Ursache von Überlegenheit im Kriege zu sein, mir am vernünftigsten selbst in Friedenszeiten scheinen.

Was die grosse Zahl von Administrations-Beamten, Musikern, Arbeitern u. dgl. betrifft, welche dem streitbaren Stande Abbruch thun, kann man zugeben, dass das französische System vereinfacht werden könnte, ohne darin einen Grund für eine geringere Werthschätzung zu erblicken; dies ist überhaupt nur eine ökonomische Frage. Der preussische General weiss recht gut, dass Friedrich der Grosse mit 30.000 Mann bei Leuthen 80.000 Österreicher (1757) geschlagen hat,[1]) und dass der Unterschied selbst von 15.000 bis 20.000 Streitbaren mehr oder weniger bei einem Heere von 5—600.000 Mann ohne Einfluss auf die Kriegsoperation wäre.

Die Frage der Überlegenheit der Bewaffnung scheint viel gewichtiger trotz der Ableugnung Ihrer preussischen Officiere; es ist unzweifelhaft, dass die Überlegenheit des Infanterie-Gewehres mehr als Alles Andere einen moralischen Einfluss auf die Infanterie-Massen ausübt, welche schliesslich, ihrer Zahl gemäss, die Hauptkraft der Armee bilden. Man wird Infanterie-Regimenter sich auf eine Batterie gezogener oder ungezogener Geschütze stürzen sehen, ohne dass sie selbst von ihren Gewehren andern Gebrauch machen, als den des Bajonnets; aber wenn eines dieser Regimenter sich mit schlechten Waffen gegen ein Regiment stürzt, welches 12.000 Kugeln in der Minute ihm entgegensenden kann, würde es kein zweites Mal gegen dasselbe vordringen, oder nur äusserst matt, so dass jeder Antrieb schwierig wäre. Die Veränderungen in der Bewaffnung werden auch einige Veränderungen in der Taktik hervorrufen, nicht in den unabänderlichen Grundsätzen und nicht in dem Ziele der grossen Manöver, sondern in der Art ihrer Ausführung, was die Schlachten von Gitschin und von Sadowa nur erneuert bewiesen haben.

Wie immer es auch mit diesen untergeordneten Fragen sei, die Ursachen der ausserordentlichen Erfolge der Preussen im Kriege in Böhmen muss man viel höher suchen; die strategischen Berechnungen haben gewiss daran mehr Antheil als die Zündnadelgewehre, wenn auch diese dazu beigetragen haben. Man kann daraus schliessen, dass die ersten Sorgen einer Regierung auf die Wahl des Heerführers und auf eine Bewaffnung gerichtet sein müssen, welche, wenn nicht der feindlichen überlegen, doch wenigstens genügend sein soll, um den eigenen Truppen Vertrauen einzuflössen.

Ich empfinde eine Art Verlegenheit, mich über die angebliche Unzulänglichkeit des Lagers von Châlons behufs grosser und für den

---

[1]) Ebenso schlug Davoust 1806 mit 30.000 Franzosen bei Auerstädt 45.000 Preussen.

Krieg nützlicher Truppenübungen auszusprechen. Wenn die Preussen ihre Truppen in jedem Armeecorps üben, so geschieht es, weil ihre Soldaten nur 3 Jahre unter den Fahnen sind, und weil die geografische Gestalt des Landes es ohne Zweifel erheischt; es wäre schwierig und kostspielig, Regimenter von Königsberg und von Saarbrück auf die Ebene von Tempelhof bei Berlin herbeizuziehen. Was das System betrifft, jährlich mehrere Lager zu errichten, so müsste man vorerst klar machen, was davon zu erwarten sei. Die Manöver betreffend, haben die Gemeinen nur den Zugsunterricht, die Unterofficiere den Bataillonsunterricht nothwendig; die Officiere müssen alle Vorschriften kennen, inbegriffen das Exercir-Reglement und den Felddienst; es genügt zur Erlangung dieser Kenntnisse, dass sich die Truppen zuweilen brigadeweise versammeln. Die Lager haben einen höheren Zweck; die Oberste und Generale können sich an die Benützung der Bodenverhältnisse, an Raumberechnung und an die richtige Verbindung der drei Waffen gewöhnen. Nun, die Lager von Châlons, von Lyon und von Versailles erscheinen ganz genügend hiefür. Seit 6 Jahren hätten alle Regimenter dort die Übungen durchmachen können.

Wenn man in jedem grossen Militär-Commando ein Lager errichten würde, nämlich jedes Jahr sechs Lager, so würden keine Truppen zur Versehung des Dienstes im Lande erübrigen; jeder Lager-Commandant hätte ein System für sich, und schliesslich, was wäre das Ergebniss davon? Ist das, was im Kriege geschieht, dem sehr ähnlich, was in den Übungslagern geschieht?

Unter allen Lagern war jenes von Boulogne das merkwürdigste wegen seiner Dauer und Wichtigkeit; man machte dort viele Manöver, man erfand selbst neue; aber war das, was bei Elchingen und bei Ulm zur Ausführung kam, in irgend etwas diesen Manövern ähnlich, und waren bei Wagram 1809 viele Soldaten von Boulogne? [1])

Was soll ich aber hinsichtlich der gemeinen Infanteristen mit wissenschaftlicher Bildung und der Soldaten sagen, welche in ihrem Tornister topografische Karten haben, um nach Bedarf Abtheilungen führen zu können? Wenn sie die Karten als Ordonnanzen tragen, so geschah dies immer; aber was würde aus einer Armee werden, in der man zu den gemeinen Soldaten seine Zuflucht nehmen müsste, um die Märsche zu leiten? Was die Truppe daraus für einen Nutzen zöge, mögen Infanterie-Oberste entscheiden. Alle preussischen Soldaten können lesen und schreiben, weil die Verpflichtung des Kinderunterrichtes besteht, und es ist gewiss für jeden Menschen, sei er Bauer oder Soldat, nützlich, lesen, schreiben und rechnen zu können; dies vermindert keineswegs den Werth des Soldaten, und Dank den neuen Schulen werden in dieser Beziehung auch die französischen Recruten nichts zu wünschen übrig lassen. Indess glaube ich, dass ein Regiment, in welchem der vierte Theil

[1]) Wer indess die preussischen Marsch-Manöver, die vielseitige Verwendung und Thätigkeit des preussischen Generalstabes kennt, wird zu der Ansicht gelangen, dass durch eine geschickte Verbindung solcher Anordnungen mit Einem Übungslager die Ausbildung der Truppen und Führer höchst wesentlich gewinnen würde.

Der Übersetzer.

der Soldaten nicht lesen könnte, ebenso viel werth ist als ein anderes. Wenn ich im Alter wäre, ein Regiment oder ein Armeecorps zu befehligen, so würde ich Gott bitten, mir nicht zu viele gemeine Soldaten mit wissenschaftlicher Bildung oder mit topografischen Kenntnissen zu schicken. Wenn ich mich täusche, so müsste das Menschengeschlecht sich schrecklich geändert haben, und bis auf Weiteres würde ich jedenfalls die Soldaten Caesars jenen des Pompejus vorziehen. —

Eine viel ernstere Frage als alle vorhergehenden ist jene der organischen Einrichtungen der Aushebung für das Heer; diese Frage ist so wichtig, dass es unmöglich wäre, sie in den Grenzen eines Briefes gründlich zu behandeln; ich werde nur darauf aufmerksam machen, dass Preussen in dieser Beziehung sich in einer ganz ausnahmsweisen Stellung befindet. Seit der Vater Friedrichs des Grossen, welcher mit einer Bevölkerung von 2 Millionen Seelen eine herrliche Armee von 70,000 Mann ausgehoben und organisirt hatte, war in Preussen der Stand des Heeres immer verhältnissmässig übertrieben. Friedrich hatte, nach der Eroberung von Schlesien mit einer Bevölkerung, kaum gleich jener des jetzigen Belgiens, ein stehendes Heer von 150,000 Mann (Dank den Werbungen in den kleinen deutschen Staaten).

Unter der Herrschaft dieser beiden Könige war Potsdam, die wirkliche Hauptstadt, nur eine Kaserne; während eines Jahrhunderts war das Volk einer Art Militär-Regiment unterworfen, und die Uniform hatte allein Anspruch auf Beachtung; der militärische Geist überlebte auch den unglücklichen Feldzug von 1806, obwohl der Armeestand beim Frieden von Tilsit auf 45,000 Mann herabgesetzt werden musste.

Die Regierung, unterstützt durch Stein, Hardenberg, den Generalstabschef Scharnhorst und den Tugendbund, nahm dann ein Landwehr-System an, ähnlich dem, welches in der Schweiz bestand und welches die Bewunderung Friedrichs erregt hatte, als er die Geschichte seiner Zeit schrieb. Dies war eigentlich nicht eine Massenaushebung so wie jene, welche das Comité de Salut public, bedauernswerthen Andenkens, 1793 verordnete, und welche, sich nur über die Hälfte der französischen Departements erstreckend, 1,200.000 Mann unter die Fahnen brachte. Diese furchtbare Massregel, unmittelbar danach auf die ganze männliche Bevölkerung von 18 bis 45 Jahren angewendet, war nur vorübergehend, während das preussische System dauernd blieb, aber nur theilweise angewendet werden sollte, indem man die Bevölkerung in 2 oder 3 Kategorien eintheilte, welche je nach den Umständen eine nach der andern in Thätigkeit gesetzt werden sollten.

Diese erste preussische Organisation, in gewisser Art während der französischen Occupation im Geheimen durchgeführt, gab im Jahre 1813 mehr als 200,000 Mann, ausgehoben aus dem Gebiete der alten Monarchie Friedrichs mit beiläufig 4 bis 5 Millionen Einwohner; die im Voraus auf dem Papiere organisirten Bataillone waren geschwind zusammengestellt; die wichtigen Dienste, welche sie der Wiederherstellung der Monarchie leisteten, kennt man.

Das System hatte genug Glück gemacht, so dass die preussische Regie-

rung es ausnützte und ihr Heer beträchtlich durch Verdopplung der Reserven vermehrte, dann dieselben Massregeln auf die im Wiener Congresse gewonnenen reichen Provinzen Sachsen und Westphalen ausdehnte, Erwerbungen, welche die Bevölkerung des Königreichs auf 16 Millionen Einwohner erhöhten und bei allgemeiner Wehrpflicht der Armee Eine Million Soldaten verschafften, während bei einem der Bevölkerungszahl angemessenen permanenten Heeressysteme die Stärke der Armee nur 300.000 Mann betragen hätte.

Die Nebenbuhlerschaft zwischen Österreich und Preussen, durch Friedrich zur Zeit des Krieges vom 1740 begründet, zur Zeit des bairischen Erbfolgekrieges 1777 noch erhöht, hatte sich gegen Ende der französischen Republik durch die Errichtung eines norddeutschen Bundes unter preussischer Führerschaft zur Erhaltung der Neutralität kundgegeben. Diese Nebenbuhlerschaft wurde im Jahre 1806 durch die Entsagung des Kaisers Franz II. auf den Titel eines Kaisers von Deutschland, sowie durch den aus der unglücklichen Conföderation von 1815 hervorgegangenen Dualismus aufgefrischt und musste früher oder später zum Kampfe von 1866 führen, wenn kein äusseres Hinderniss entgegentrat. Der Krieg in Böhmen war die Folge der Kriege von 1740 bis 1779.

Was wird das Ergebniss der Lehren dieses Kampfes und der etwas übertriebenen Organisation der preussischen Militärmacht sein? Preussen könnte mit Rücksicht auf die jetzige Bevölkerungszahl nach Bedarf 1,500.000 Mann auf die Beine bringen, und alle seine Nachbarn sind gezwungen, nicht in untergeordneten Verhältnissen zu bleiben. (Ich gebe nur annähernde Ziffern, um kleinliche Nachforschungen zu vermeiden, aber es genügen jene für bezügliche Schätzungen; es gibt Leute, welche jene Ziffer selbst höher erachten als 1,500.000.)

Die einen Nachbarn möchten diese drohende Organisation einzig und allein nachahmen. Andere, geschworene Gegner aller stehenden Heere, sei es aus Utopie, sei es aus falscher Menschenliebe, möchten zu einer Organisation schreiten, bei welcher die ganze Bevölkerung, ohne Ausnahme, in National- oder Bürger-Garden ähnlich wie in der Schweiz, eingereiht würden.

Andere wieder schlagen ein Mittelding zwischen diesen beiden Systemen vor, wie in Belgien, nämlich eine feste Organisation für die active Armee und Milizen für Ausnahmsfälle.

Man wird wohl einen dieser Vorschläge annehmen müssen, wenn nicht ein europäischer Congress durch Schiedsgericht für jede Macht die Aushebung der Streitkräfte im Verhältnisse zu ihrer Bevölkerung feststellen würde, — was zwar sehr platonisch, aber vorläufig unmöglich wäre.

Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, bin ich der Meinung, dass die Conscription mit gewissen Veränderungen immer das vernünftigste und praktischste System sein wird. So wie die Conscription heutzutage in Frankreich besteht, würde sie wenig zu wünschen lassen, wenn man den Loskauf aufheben und eine Stellvertretung nur durch taugliche Ersatzmänner gestatten würde; mit dieser Verbesserung würde sie elastisch genug, um sich guter Reser-

ven zu versichern und allen Kriegslagen zu genügen, ohne die Familienväter ihrem Herde zu entziehen und damit mittelmässige Soldaten zu erhalten. Die Conscription schliesst aber keineswegs für gewisse Fälle in zweiter Linie Organisationen für die Landes-Vertheidigung aus, deren Durchführung vorübergehend nöthig werden kann. Ein solches gemischtes System, annähernd wie jenes in Belgien, scheint viel besser für Frankreich zu passen, als jenes der Preussen; es war auch schon mehrmals 1799, 1809, 1812 und 1814 angewendet. Sollte davon jemals abgegangen werden, um allgemein eine Organisation der Völkerschaften in unbesoldete Milizen, — in Bajonnete, welche wie alle Nationalgarden deliberiren würden, — einzuführen, so könnte man die grossartigen mittelalterlichen Invasionen und Völkerlawinen, eine auf die andere sich stürzend, nochmals sehen.

Hoffen wir, dass dieses System, vielleicht das einzige, welches für die Schweiz und ihre Berge passt, welches aber für Grossmächte unanwendbar ist, ein Traumbild bleibt; wenn dessen Anhänger es durch das Beispiel der Vereinigten Staaten rechtfertigen wollten, so würde ich ihnen antworten, dass der Norden nicht durch seine Milizen triumfirt hat, sondern durch die 500.000 Freiwilligen, welche durch die Gewalt der Dollars gewonnen waren, und welche dreimal mehr gekostet haben als ein stehendes Heer und nur unerfahrene Milizen zu bekämpfen hatten. —

Noch eine einschlägige Frage will ich aufwerfen, welche mir wichtiger scheint als die vorstehenden, nämlich jene nach den Veränderungen, welche die Eisenbahnen in Zukunft in der Kriegführung, in der Strategie hervorrufen werden.

Jetzt fällt Alles ins Unbestimmte, Unvorhergesehene; es gibt kein Mittel, den Sieg durch geschickte Berechnungen eines methodischen Krieges zu fesseln, wie man früher das Ergebniss von Bewegungen auf Grund der in einer bestimmten Zeit auf gewöhnlichen Strassen zu hinterlegenden Entfernungen für das ganze Kriegstheater berechnen konnte. Immerhin werden, ebenso und mehr noch als in der Taktik, die Hauptgrundsätze der Strategie ihre Wichtigkeit bewahren. Diese Grundsätze, welche Marlborough 1702, den Prinzen Eugen von Savoyen 1706, Friedrich den Grossen 1757, Napoleon bei Marengo, Ulm, Jena und Dresden geleitet haben, werden immer Vorbilder bleiben. Aber wie schwer wird es sein, auf das Ergebniss der Ausführung zählen zu können! Die gegenseitigen Kräfte sind mit ihrer Bewegung so zu sagen auf die Eisenbahnzonen beschränkt, statt auf der ganzen Fläche des Kriegstheaters auftreten zu können, so dass jedes geschickte Manöver, wenn nicht unmöglich, doch von unsicherem Erfolge wird, und der Gott Zufall, der immer Antheil an den Kriegsoperationen hatte, künftig ein lästiger Nebenbuhler jedes Generals sein wird.

Besonders in einem Defensivkriege wird es schwer sein, auf die Wirksamkeit eines concentrischen Manövers zu zählen, um seine Kräfte abwechselnd von einer Eisenbahnzone zur anderen zu ziehen, eine Bewegung, welche nur auf Strassen und in kleinen Märschen auszuführen ist. Zur Vermeidung

dieser Unzukömmlichkeiten würde es vielleicht nothwendig sein, im Einklange mit einem geschickt vorbereiteten Vertheidigungssysteme ein Netz von strategisch secundären Eisenbahnen anzulegen. Russland kann in dieser Beziehung eine Ausnahme machen, indem es in der grossen Ausdehnung seiner Länder und in seinem Klima die mächtigsten Vertheidigungsmittel besitzt. Wenn dort die Schienenwege zur Verbindung der Provinzen untereinander und der Meereshäfen auch nothwendig sind, so wäre doch die Anlage von zu kostspieligen Bahnen ohne Erträgniss, und von zu gefährlichen für den Kriegsfall, nicht geboten.

Ich wüsste die Wichtigkeit der durch die Eisenbahnen hervorgerufenen Neuerungen nicht besser zu beweisen, als indem ich eine Anekdote anführe, welche mehr als alle Auseinandersetzungen ihre Erheblichkeit beurtheilen lässt:

„Bei Beginn des Feldzuges 1800 hatte sich ein Streit zwischen Napoleon und Moreau über den vom ersten Consul entworfenen Operationsplan erhoben, nach welchem die in Dijon versammelte Reserve-Armee sich mit der Schweizer-Armee unter Lecourbe und jener des Rheins unter Moreau bei Schaffhausen vereinigen sollte, um die österreichische Armee an den Donau-Quellen zu umgehen und gegen den Rhein zu werfen. Moreau sollte dem Namen nach den Oberbefehl nach der Vereinigung führen, weil der Verfassung gemäss der Consul die Armee nicht befehligen durfte. Aber Moreau war über diese untergeordnete Rolle wenig erfreut und hielt die ihm vorgezeichnete Bewegung für zu gefährlich; er weigerte sich mitzuwirken und machte andere Vorschläge zur Erreichung desselben Zweckes. Als er aber erklärte, dass er den Oberbefehl dem Namen nach nicht annehmen könne, wenn der Erste Consul selbst zur Armee käme, ward es klar, dass er die Verantwortlichkeit einer Niederlage nicht übernehmen wollte, um Napoleon allen Ruhm des Erfolges zu überlassen. Der Streit wurde misslich. Moreau schickte seinen Generalstabschef und Freund, den General Dessoles, nach Paris, um die Gründe seiner Weigerung zu erklären, und es war dieser der geeignetste Mann zur Übernahme eines so kitzlichen Auftrages. Seine erste Audienz hatte natürlich das Ergebniss, dass der Consul sah, wie die bezüglich der Wahl der Ausführungs-Mittel abweichende Ansicht nur ein Vorwand sei, um die Frage der Eigenliebe zu verbergen, und er entliess Dessoles mit dem Auftrage, am nächsten Tage sich die Entscheidung zu holen. Ein ganz unvorhergesehenes Ereigniss erleichterte diese. Man erfuhr in der Nacht, dass Massena, von Melas in den Apenninen geschlagen, mit 15.000 Mnnn in Genua eingeschlossen worden war; es handelte sich nun darum, ihn zu retten. Als Dessoles am folgenden Tage zum Consul kam, rief dieser: „Ah, Sie kommen gerade recht; „Moreau wird befriedigt sein; ich gehe mit der Reserve-Armee nicht an den „Rhein, sondern nach Italien, denn es handelt sich um Massenas Rettung (dessen „Lage er erklärte). Reisen Sie sogleich zurück und sagen Sie Moreau, dass er „seinen Plan zur Vereinigung mit Lecourbe nach seinem Vorschlage ausführen „soll. Er muss in den ersten Tagen des Mai zwischen der Donau und Schaff-

„hausen eine Schlacht gewinnen; sogleich darauf muss er mir 25.000 Mann „über den St. Gotthard nach Mailand schicken, denn hier (wobei er den „Zeigefinger auf die Ebene bei Tortona setzte), muss Mitte Juni das Schicksal „Italiens entschieden werden.“ (Dies geschah Mitte April).

Man weiss nun, wie 2 Monate später diese Profezeihung in Erfüllung ging, — bei Marengo, im Mittelpunkte der Ebene bei Tortona, am 14. Juni.

Heutzutage wäre es selbst Napoleon I. unmöglich, Ähnliches zu thun; und dies ist ein wichtiger Gegenstand des Nachdenkens für alle Generale, wie nicht minder für alle militärischen Schriftsteller, welche wetteifern sollten, um die Lücke auszufüllen, die von nun an in der Theorie der Kriegskunst besteht. Wäre mein Kopf nicht durch Alter und Gebrechlichkeit geschwächt, so würde ich es mir zur Pflicht gemacht haben, diese Arbeit so gut als möglich zu liefern, indem ich damit den *Précis de l'art de la guerre*, welchen ich vor 30 Jahren veröffentlichte, ergänzt hätte.

Empfangen Sie, mein Herr, mit Nachsicht diese ein wenig in der Eile geschriebenen Zeilen eines beinahe 90jährigen Invaliden.

Das Journal de l'armée belge fügt noch hinzu, dass mehrere Schriftsteller der Vortrefflichkeit der preussischen Artillerie und ihres Materials einen grossen Antheil an den errungenen Siegen zugeschrieben haben, während andere die Überlegenheit der österreichischen Artillerie behauptet haben, und dass dies eine noch aufzuklärende Sache, aber nie mehr als eine Nebensache sei. Die so in Erstaunen setzenden Erfolge wurden durch das Zusammentreffen jener allgemeinen Ursachen herbeigeführt, welche auf die Geschicke der Reiche Einfluss nehmen, und von welchen man vor Allem die Vergessenheit der strategischen Grundsätze auf der einen Seite und ihre Anwendung auf der anderen hervorheben muss.

Die Ereignisse sind zu neu und zu wenig gekannt, um darüber jetzt schon entscheiden zu können; dies wird eine schwierige aber schöne Aufgabe für einen zukünftigen politisch-militärischen Schriftsteller sein.

H.

Studien über Feldverpflegung

von

Ferdinand Artmann,

Hauptmann im k. k. Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

4. Gruppe. (Brod.) Der Normalportion von 1½ Zollpfund Brod (circa 43 Loth) wäre gleich zu setzen:

1 Zollpfund von gutem feinen Zwieback,
1 dto. Zucharek.
1 dto. von getrockneter Mehlspeise,
1 Wienerpfund Weizen oder Polentamehl, Gries, Graupen, Hirse etc.
1 dto. Erbsen, Linsen, Bohnen,
1 Zollpfund Mehl aus gedämpften Erbsen.

5. Gruppe (Gewürze). Die Ration hätte täglich aus 1 Wienerloth Salz, ¼ Loth Gewürz (Paprica, Pfeffer, Senf oder gemischtem Gewürz) zu bestehen und es wäre zu trachten, dass noch für jeden Mann täglich 1 Loth von Suppengemüsen (Petersilie, Sellerie etc. entfalle; ausserdem wäre auch dem Essig Beachtung zuzuwenden, indem derselbe unter gewissen Verhältnissen besondere Wichtigkeit besitzt, was schon aus der umfassenden Verwendung des Essigs bei den römischen Kriegsheeren hervorgeht.

6. Gruppe (Geistige Getränke). Die tägliche Ration hätte

¼ Seitel Branntwein der üblichen Sorten, oder
1 dto. Wein, oder
1 dto. Obstwein, oder
2 dto. Bier zu bilden.

Eine Gebührsbemessung von Spiritus hätte ganz zu entfallen, da derselbe erst in kürzestens einem Monate nach erfolgter Untermischung mit Wasser einen geniessbaren Branntwein liefert, wodurch es aber nicht ausgeschlossen wird, dass Spiritus an die Haupteinlieferungs-Magazine abgeliefert werden könne.

7. Gruppe (Erregungs- und Betäubungsmittel). Von den Erregungsmitteln wären 1 Loth Kaffee mit ⅔ Loth Zucker als tägliche Ration gleich zu setzen:

½ Loth Thee mit 1 Loth Zucker, oder
2 dto. Chocolade,

Bezüglich des Tabaks sollte die Gebühr für jeden Raucher mit 3 Loth täglich bemessen sein.

Auf Grundlage eines derartigen und möglichst vervollständigten Schemas wie ich es im Vorhergehenden beispielsweise angedeutet habe, wäre es möglich, sich einer grossen Menge von Arbeit und Sorgen reell zu entlasten, welche sich ansonst bei den so wechselnden Lagen des Krieges dadurch ergeben, dass sowohl den Truppen wie auch den Administrations-Organen jene Bestimmun-

gen mangeln, die eine möglichst günstige Ausnützung der vorhandenen Verhältnisse direct ermöglichen.

Wie man demnach sieht, wäre es eine wesentliche Bedingung dieses Schemas, unter die Verpflegsartikel fast alle jene Lebensmittel einzureihen, welche sich in den Gegenden vorfinden, die voraussichtlicher Weise zum Kriegsschauplatze werden könnten, weil es sich hier ja eben darum handelt, unter steter Aufrechthaltung des Principes der besten Ernährung, die möglichste Elasticität für die Verpflegung durch Vermehrung der combinatorischen Elemente zu erzielen.

Dieser Gesichtspunkt ist aber diametral von jenem verschieden, wo es sich um die Feststellung des Verpflegssatzes vom Standpunkte der Beischaffung von Verpflegsvorräthen im Beginne des Krieges handelt, und bleibt auch während des Krieges selbst bedeutend verschieden, da hier stets das oberste Princip die möglichste Einfachheit sein wird.

Wer nur halbwegs die Schwierigkeiten und Verhältnisse der ganzen Magazinsgebahrung kennt und die Uebelstände praktisch in Erfahrung gebracht hat, welche mit einer entsprechenden Verladung der Verpflegsartikel auf den mobilen Magazinen verknüpft ist, der muss es als einen grossen Fehler erkennen, wenn die Zahl der zu manipulirenden Artikel über das alleräusserste Minimum erhöht wird.

Hier erscheint es dringend geboten, in jeder Richtung bis an die Gränze des äussersten Bedürfnisses zu gehen und gerade nur so viel zu thun, als die Sicherheit mit Rücksicht auf das genaue Erfassen der jedesmaligen Verhältnisse gebietet.

Es ist demgemäss nicht allein die Zahl der Verpflegsartikel, welche eine möglichste Beschränkung zu erleiden hat, sondern es wäre auch bei jedem einzelnen der als unbedingt nöthig erkannten Verpflegsartikel noch weiters die Verhältniss-Ziffer, nach welcher der Bedarf selbst berechnet wird, einer besonders gründlichen und eingehenden Prüfung zu unterziehen, da jede Verminderung des Armee-Ballastes nicht allein vom Standpunkte „der todten Last“ sondern auch im wohlverstandenen Interesse „ der Sicherheit der Verpflegung“ dringend geboten erscheint.

In die Kategorie jener Verpflegsartikel, auf deren Sicherstellung die Administration schon im Beginne des Krieges Bedacht nehmen muss, würden nach meiner Ansicht folgende gehören:

1. Brodbackmehl. und zwar ein solches, welches zu gleichen Theilen aus Roggen- und Weizenmehl besteht, weil das aus einer solchen Mehlmischung bereitete Brod nicht nur leichter verdaulich ist, sondern auch eher vollkommen qualitätsmässig erzeugt werden kann.

Die hiedurch erwachsenden Mehrkosten — gegenüber der Verwendung von reinem Roggenmehl — werden nicht nur sehr gering sein, sondern sich sogar wahrscheinlich auf Null reduciren, weil die Differenz zwischen beiden Mehlgattungen bei uns schon im Frieden unbedeutend ist und im Kriege sogar manchmal wegen des grössern Ausgebotes von Weizenmehl oft

negativ wird, indem in unseren Hauptgetreidegegenden die Weizenproduction jene von Roggen übersteigt, und ausserdem noch viel Halbfrucht (Mischung von Weizen und Roggen) gewonnen wird, durch deren Vermahlung gleich das gewünschte Brodbackmehl erhalten wird.

2. Zwieback. Bei Bereitung desselben und bei der Auswahl des hiezu nöthigen Rohmaterials, soll — wie dies auch in der letzten Zeit von unserer obersten Verpflegsleitung geschah — mit dem möglichsten Raffinement vorgegangen werden, da der Zweck, welchen man mit dem Zwieback erreichen will, in erster Instanz nur dadurch gesichert werden kann, dass er von den Truppen ohne Anstand genossen und nicht gleich weggeworfen wird, wie dies früher der Fall war. Sehr wünschenswerth erscheint es nur noch, von der runden Form des Zwiebacks abzugehen und ihn in viereckigen Flecken zu erzeugen, wodurch die Verpackung des Zwiebackes im Grossen und auch beim Manne selbst wesentlich erleichtert würde.

3. Schlachtochsen bezüglich der Sicherstellung des Fleisches, wodurch auch gleich der Bedarf an Fett gedeckt wird.

4. Ein Ersatzmittel des Fleisches in der Form einer entsprechenden Conserve.

5. Graupen und eine getrocknete Mehlspeise (Tarhonya) bezüglich Sicherstellung der Zuspeise.

Der Reis wäre nicht nur vom allgemeinen ökonomischen Standpunkte aus ganz auszuschalten, da er keinen so hohen Nährwerth hat, als seinem Preise entspräche, und der Preis auch von der Agiodifferenz berührt wird, sondern es empfiehlt sich jene Hinweglassung auch vom volkswirthschaftlichen Standpunkte, da er kein inländisches Erzeugniss ist und keinen unentbehrlichen Verpflegsartikel bildet.

Das geringe Quantum von Reis, welches allenfalls für die Spitäler benöthigt wird, lässt sich stets leicht decken.

6. Salz und

7. Tabak, deren Sicherstellung ohnehin keinem Anstande unterliegt, da beide Staatsmonopole bilden.

8. Branntwein.

9. Kaffee-Conserven.

Ausser den vorangeführten Artikeln wäre auch noch auf jene Rücksicht zu nehmen, welche für die Approvisionirung von Festungen und zum Bedarfe der Spitäler benöthigt werden, in beiden Fällen aber stets unter demselben Gesichtspunkte, dass nichts beigeschafft werde, was nicht absolut nöthig ist, und auf dessen Erhalt an Ort und Stelle man selbst dann nicht rechnen kann, wenn die Höhe der Anschaffungskosten unberücksichtigt bleibt.

Diese beiden letzten Fälle sind es auch ausschliesslich, für welche — meiner Ansicht nach — eine besondere Vorsorge wegen des Weines nöthig erscheint.

Ich gehöre sicher nicht zu denen, welche die hohe Bedeutung des Weines verkennen und glauben, dass man seine physiologische Wirkung durch Branntwein ersetzen könne, aber ich bin eben so weit davon entfernt, die

masslosen Schwierigkeiten zu verkennen, welche der Administration gerade durch diesen Artikel erwachsen, dass ich nicht umhin konnte, ihn aus der Classe jener Verpflegsartikel zu streichen, für deren Beischaffung von Vorhinein Sorge getragen werden müsse, da ja in Gegenden, wo Wein producirt wird oder ein grösserer Weinhandel besteht, es keinem Anstande unterliegt, jedem Soldaten durch Erfolglassung einer liberal bemessenen Gebühr die Gelegenheit zur Anschaffung von Wein zu verschaffen, und da in Gegenden, wo der Wein nicht entsprechend billig zu haben ist, man beinahe stets Bier oder andere gegohrene Getränke vorfindet, schliesslich endlich, wenn alle Stricke reissen, was unter 10mal sicher höchstens einmal eintreten wird, mit dem Branntwein auch während einiger Zeit das Auslangen allein erzielt werden kann.

Wenn sich Jemand der Arbeit unterziehen wollte zu berechnen, was der Wein eigentlich kostet, den der Soldat im Felde erhält, bei welchem Kostenpreise natürlich ausser den ersten Anschaffungs-, Transportirungs- und Magazinirungskosten noch die Verluste durchs Verderben und das natürliche Verdunstungscalo mit in Anschlag zu bringen wären, der wird finden, dass sich z. B. bei unseren Verhältnissen der Preis eines Seitels Wein nicht unter den dreifachen Betrag der ersten Anschaffungskosten, d. i. circa auf 30 kr. stellt, so dass bei Erfolglassung eines täglichen Relutums von 20 kr. (für ein Seitel Wein) nicht nur das Ärar einen grossen Nutzen hätte, sondern auch der Armeebelast und die Administration wesentlich erleichtert würden.

Ausser der allgemeinen Bestimmung über die Auswahl der Nahrungsmittel selbst ist noch die Bestimmung über jenes Zeitausmass sehr wesentlich, für welches die Sicherstellung selbst eingeleitet werden soll, denn es liegt ja auf der Hand, dass man hier nicht Alles über Einen Leisten schlagen könne und z. B. ohne Unterschied der Artikel für jeden derselben die gleiche Zeitperiode in Anschlag bringen dürfe.

Weiters liegt es auch klar am Tage, dass sich über diese Angelegenheit von Vorhinein keine allgemeinen Normen geben lassen, sondern dass jeder einzelne Fall gründlich studirt und für sich behandelt werden müsse.

Da gerade von der richtigen Auffassung jener Verhältnisse, welche auf die in Rede stehende Bestimmung influiren, die wesentlichste und ausgiebigste Ökonomie zu gewärtigen ist, gegenüber welcher alle Resultate von jenen administrativen Plackereien der Truppen, Gebührsbeschränkungen, und wie überhaupt all die schönen Erfindungen jener Ziffermenschen heissen mögen, welche den Staat schädigen und die Truppe maltraitiren, beinahe verschwinden, so will ich dieselben im Nachfolgenden möglichst kurz charakterisiren.

Aus dem Grundsatze, möglichst von jenem Lande zu leben, in welchem sich der Kriegsschauplatz befindet, resultirt:

1. Die Wichtigkeit einer genauen Kenntniss dieses Landes, seiner gesammten Productions-, Industrie- und Handelsverhältnisse, und

2. jene Veränderungen, welche die vorbesagten Factoren unter dem Einflusse des Krieges erfahren, was bezüglich des feindlichen Landes auf den beständig vermittelten Erhalt richtiger Kundschaftsberichte hinausläuft.

Aus einer genauen Kenntniss dieser Verhältnisse wird es mit einem Blicke, welcher durch Studien gemachter Erfahrungen gereift wurde, erkannt werden, auf welche Unterstützung man Seitens des Landes sicher rechnen könne, wenn die gegenseitige Substitution der einzelnen Nahrungsmittel gehörig berücksichtigt wird.

Im Allgemeinen wird es sich hiebei herausstellen, dass bezüglich der Hauptnahrungsmittel „Brod und Fleisch“ der Fleischbedarf in einem weit höheren Grade gesichert erscheine, als jener an Brod, für welchen — extrem günstige Fälle, wie jener von vorhergegangenen Überproductionen bei sonstiger Stockung des Handels, absolut grossem Getreidereichthum, kurzem Zeitintervall seit der Ernte etc. ausgenommen — man wohl höchstens bei dem Bestande einer grossen Armee darauf rechnen kann, dass dieselbe ohne besondere Beeinträchtigung der Bewohner ihren Brodbedarf aus den Landesmitteln zwischen 4—14 Tage und dies nur dann sichern könne, wenn das Land nicht schon vom Kriege gelitten hat.

Beim Fleische kann man aber selbst dann, wenn allen nothwendigen Rücksichten Rechnung getragen wird, sicher darauf rechnen, den nöthigen Bedarf in einem noch nicht ausgesaugten Lande für 6 Wochen, ja sogar für 3 Monate vorzufinden, wenn man es nur versteht, sich die vorhandenen Mittel dienstbar zu machen.

In Feindesland ist wohl die Sache leicht, weil man eben das nimmt, was man findet; dies aber geht im eigenen Lande oder jenem des Verbündeten nicht an, wo man nicht nur bestrebt sein muss, den Boden des Gesetzes nicht zu verlassen, sondern auch anderseits nicht geizen darf, das Land für jene Erleichterungen zu entschädigen, welche auf dessen Kosten der Kriegführung zu Theil werden.

Aus diesem Grunde wäre nicht nur ein allgemeines Gesetz nöthig, welches jede Gemeinde verpflichtet, einen gewissen aliquoten Theil ihres Viehbestandes dem Ärar gegen eine bestimmte — liberal bemessene — Entschädigung alsbald nach erfolgter Aufforderung zu übergeben, sondern es wäre noch bei der Quartierverpflegung und der Etappenreluition der Preis des Fleisches so hoch anzuschlagen, dass es im Interesse der Landesbewohner selbst liegen würde, sich ihres Viehbestandes bis auf das unentbehrlichste Minimum zu entäussern, was sie sicher um so lieber thun werden, als es jedem Bewohner eines vom Kriege heimgesuchten Landes nur erwünscht sein kann, seinen Fundus instructus möglichst zu mobilisiren.

Wenn demnach z. B. der gewöhnliche Anschaffungspreis eines Wr. Pfundes Rindfleisch beim Ankaufe Seitens des Ärars sich auf 20 kr. calculirt, und das Relutum mit 40 kr. pr. Pfund bemessen wird, so ist gegründete Hoffnung vorhanden, Fleisch in grossen Mengen zu erhalten, vorausgesetzt, dass erforderlichen Falles auch jedes geniessbare Fleisch von Ochsen, Schafen Schweinen, Kälbern etc. statt des Rindfleisches angenommen würde.

Trotz dieser Liberalität profitirt aber nicht nur das Ärar, sondern auch der allgemeine Wohlstand, und zwar das erstere dadurch, weil ihm ein Pfund

Fleisch — ehe es der Soldat bekömmt — mit Berücksichtigung der bedeutenden Verluste durch Abmagern, Fallen etc., durch die schlechte Verwerthung von Haut, Innerem, Fett, Horn etc., ferners durch die Transport- und Regiekosten, sowie jene für Unterkunft und Fütterung, auf mehr als 50 kr. zu stehen kömmt, wenn das Nettogewicht Fleisch am lebenden Ochsen mit 20 fl. bezahlt wurde. Der allgemeine Wohlstand gewinnt aber dadurch, dass dem Staate eine grosse Anzahl jener vorgenannten Auslagen, welche directe Verluste für das Allgemeine sind, theils erspart, theils nur in der Form weggenommen werden, um sie später productiv machen zu können.

Rechnet man zu diesen wirthschaftlichen Vortheilen noch jene, welche sich für die Kriegführung in Folge der grossen Vereinfachung und Trainverminderung ergeben, so dürfte man meiner ausgesprochenen Ansicht, so wie auch weiters dem Vorschlage beipflichten, dass selbst jeder einzelne Truppenkörper, welcher mit einem kleinen Fleischregieapparat dotirt ist, unter bestimmten Verhältnissen ermächtigt sein sollte, am Bedarfsorte Schlacht- oder Stechvieh selbst zu einem Preise beizuschaffen, welcher doppelt so hoch als der ärarische Anschaffungspreis ist.

In so ferne weiters der muthmassliche Schauplatz unserer künftigen Kriege nur auf civilisirte Gegenden fallen wird, lässt sich auch — gerade so wie bei uns — im Allgemeinen gewärtigen, dass man stets einen bedeutenden Vorrath von gegohrenen Getränken der verschiedensten Art, sowie Zucker und Kaffee oder Thee vorfinden werde, welche Vorräthe der Feldverpflegung um so mehr dienstbar werden, als sich sicher gewärtigen lässt, dass die Bevölkerung nach Kenntnissnahme des angenommenen Princips einer sehr liberalen Vergütung bemüht sein werde, sich mit bedeutenden Vorräthen vorzusehen, da ja die Gewinnsucht einen solchen mächtigen Factor bildet, dass bei richtiger Benützung desselben noch dasjenige erreicht werden kann, was factisch an der Gränze der Möglichkeit liegt.

Bezüglich des Weines und der gegohrenen Getränke überhaupt habe ich meine Ansichten im Früheren bereits ausgesprochen, und es erübrigt nur noch, einige Worte bezüglich des Kaffees und Zuckers zu sagen.

Nach meiner Ansicht genügt es, wenn Kaffee und Zucker blos für die Approvisionirung der Festungen und bezüglich der operativen Armee nur für jene Zeit sichergestellt wird, als die muthmassliche Dauer der reinen Magazinsverpflegung sein wird, d. h. wo die Truppen bezüglich der Verpflegung lediglich auf die eigenen Vorräthe beschränkt sein dürften, da bei der Verpflegung in Quartieren, sowie in den meisten Etappenstationen von den diesfälligen Vorräthen des Landes, wobei auch auf Thee und Chocolade zu reflectiren ist, Gebrauch gemacht werden kann.

Berücksichtigt man, dass die muthmassliche Dauer der künftigen Kriege nahezu in demselben Verhältnisse kürzer sein werde, als sich das Bestreben zur möglichsten Kraftaufbietung im Anfange geltend macht, — berücksichtigt man weiters, dass bei so grossen Armeen, wie man sie künftig zu gewärtigen hat, stets ein bedeutender Theil derselben in der Lage sein werde, von den

Hilfsmitteln des Landes ausgedehnte und erleichterte Benützung zu machen, so dürfte es sich als hinreichend motivirt herausstellen, den Vorrath an Kaffee und Zucker nur für den 10tägigen Bedarf der operativen Armee gleich Anfangs sicher zu stellen und denselben, da dessen Verausgabung nur für extreme Fälle bestimmt ist, wo eben das Brennen und Mahlen des Kaffees fast unausführbar wird, in der Form von Kaffee-Conserven den Feldverpflegsmagazinen zu übergeben.

Bezüglich der Vergütung dieser Artikel, welche bei der Quartierverpflegung an die Quartierträger und bei den anderen Verpflegungsweisen an die Truppen oder Gemeinden zu leisten wäre, müsste wohl auch die möglichste Liberalität in der Bemessung stattfinden; nur wäre hier ein 50% Zuschuss zu den eigenen Gestehungspreisen nach meiner Ansicht genügend, da Kaffee und Zucker unter jene Artikel gehören, die im Kriege vorzüglich aus dem Grunde keinen so rapiden Preissteigerungen ausgesetzt sind, als die übrigen Artikel, weil von diesen beiden Artikeln beinahe stets grosse Vorräthe erliegen [1]), der Transport selbst leicht ist und die Transportkosten zum Normalpreise des Materials in günstigem Verhältnisse stehen.

Auf die Bestimmung des Zeitausmasses für die Sicherstellung der Verpflegsbedürfnisse nimmt weiters noch Einfluss:

3. Die Natur des Krieges, und zwar in so ferne, als man sich anfänglich auf die Defensive beschränkt oder es beabsichtigt, die Offensive zu ergreifen.

Bei einem mehr defensiven Charakter des Krieges würde es — wie man leicht sieht — hinreichen, die festen Plätze zu approvisioniren und den Bedarf für die operative Armee nur auf einige Tage zu reduciren, da man sich in Mitte der ungestörten Hilfsquellen des Landes und im gesicherten Besitze der Zuschubslinien befindet, anderseits auch der Handel und Transport einer so intensiven Anspannung fähig sind, dass selbst den grössten Bedürfnissen schnell genügt werden kann. Wenn nun auch eigentlich bei jeder defensiven Stellung ein Übergang in die Offensive gehörig vorbereitet sein muss, so kommen doch Fälle vor, wo der Charakter der absoluten Defensive für lange Zeit direct vorgezeichnet ist, und wo der Übergang in die Offensive erst unter Verhältnissen möglich würde, welche von den Erfolgen der Defensive unabhängig sind.

Ein solcher Fall fand z. B. bei dem verflossenen Feldzuge der Südarmee statt, wo aber bezüglich der Beischaffung der ersten Vorräthe gerade das Entgegengesetzte von dem Vorerwähnten beobachtet werden musste, weil in diesem Falle das Moment des gesicherten Nachschubes entfiel und noch weiters nur auf eine negative Unterstützung der Bewohner zu rechnen war.

Bei einem offensiven Vorgehen empfiehlt es sich hingegen, gleich Anfangs einen bedeutenden Vorrath beizuschaffen und in den eigenen Magazinen zu concentriren, um denselben rasch auf jene Punkte werfen zu können, welche beim Vordringen Anknüpfungspunkte der Nachfuhrlinien der Armee im ge-

---

[1]) Mangel an Zucker pflegt blos vor Beginn der neuen Campagne manchmal fühlbar zu werden.

wonnenen Terrain werden könnten. Aus diesem Grunde war es auch im vergangenen Jahre bezüglich der Nordarmee, auf deren offensives Vorgehen fast Jeder rechnete, vollkommen correct, dass Seitens der obersten Verpflegsleitung im Kriegsministerium auf die ausgedehnte Beischaffung der Naturalien gleich Anfangs Rücksicht genommen wurde.

Nur in dem Falle, als man darauf sicher rechnen könnte, dass die Armee beim Vordringen eine Bevölkerung findet, von deren opferwilligem Entgegenkommen sie überzeugt sein kann, oder wenn Umstände vorhanden sind (vollkommen schiffbarer Fluss), welche einen intensiven Nachschub in der Richtung der Operationslinie gesichert erscheinen lassen, kann auch bei einem offensiven Charakter des Krieges das Quantum des anfänglichen Bedarfes bedeutend reducirt werden.

4. Bezüglich des Einflusses, den die Gesinnung der Bevölkerung auf die in Rede stehende Verpflegsdisposition nimmt, lässt sich wohl nichts anders sagen, als dass eine günstige Gesinnung die Dispositionen erleichtert und umgekehrt. Hiermit meine ich aber nicht, dass man alle jene Mittel geringschätzen solle, welche auch bei einer feindlich gesinnten Bevölkerung noch immer zu Gebote stehen, wenn man es nur versteht, aus ihnen Münze zu schlagen.

Ein kluger Feldherr und Intendant wird es auch verstehen, ungünstige Verhältnisse dadurch auszunützen, dass er es nie vergisst, wie Furcht und Gewinnsucht — wenn sie entsprechend in Scene gesetzt werden — so mächtige Hebel seien, dass man sich mittelst derselben jede Antipathie dienstbar machen könne.

Beruhigend und versöhnend mit der allgemeinen moralischen Weltordnung wirkt es, dass man leicht einsieht, wie auch hier der klügste Kopf am humansten handeln werde: da er es allein begreifen wird, wie sehr man dahin trachten müsse, die Reibungs-Coëfficienten des Terrorismus zu eliminiren und Alles in das Bett der natürlichen wohlverstandenen Interessen zurückzuführen, bei welchem die Furcht nur die Rolle eines Versicherungswerkes haben dürfe.

Eine vorrückende Armee ist im Allgemeinen eine siegreiche Armee, welche Chancen hat, nach Erreichung ihres Kriegszweckes den Frieden zu dictiren, unter dessen Stipulationen sich auch jene der richtigen Bezahlung aller jener Forderungen nach den von der Armee-Intendanz im Vorhinein garantirten Einheitspreisen befinden kann, welche die Bewohner des feindlichen Landes zu Folge der in Händen habenden Requisitionsscheine zu stellen berechtigt sind.

Denkt man sich nun, dass bei den Requisitionen mit aller möglichen Strenge darauf gesehen werde, den Bewohnern die humanste Behandlung für ihre Person zu sichern, und dass das vorbesagte Princip einer gesicherten und reichlichen Entschädigung auf allen möglichen Wegen der betreffenden Bevölkerung mitgetheilt werde, so kann man an dem guten Erfolge eines solchen Systemes nicht zweifeln, nachdem dann ein Hauptwiderstand für die Verpflegung beim Vorrücken der Armee behoben ist, welcher in dem fluchtweisen Entziehen der Vorräthe Seitens der Bewohner besteht.

Ausserdem involvirt das Princip der reichlichen Entschädigung der Bewohner auf dem Kriegsschauplatze keine Ungerechtigkeit, da es nicht mehr als recht und billig ist, wenn die Bewohner des Kriegsschauplatzes von den übrigen nicht nur für ihre materiellen Verluste, sondern auch für die anderweitigen Verluste und Leiden entschädigt werden.

5. Ein weiteres auf die Grösse des anfänglichen Verpflegsvorrathes grossen Einfluss nehmendes Moment liegt in der Richtung und Leistungsfähigkeit der natürlichen Bezugslinien und der Grösse des in den Haupt-Bezugsorten vorhandenen Vorrathes, sowie in der Zeit, welche theils zur Verfertigung, theils zur Effectuirung der Ordre nöthig ist.

Bezüglich der Bezugslinien, welche sich heut zu Tage fast ausschliesslich auf schiffbare Flüsse und Eisenbahnen reduciren (nur für das Schlachtvieh kommen noch die gewöhnlichen Strassen in einigen Betracht), wird es vor Allem erwogen werden müssen, inwieferne man dieselben als gesichert betrachten kann; über ihre Leistungsfähigkeit hingegen kann man, wenn sonst der Verkehr gesichert ist, stets beruhigt sein, da die Leistungen der Eisenbahnen und Dampfschiffe wirklich in's Ungeheure gewachsen sind.

Was die Grösse der disponiblen Vorräthe anbelangt, so kann man sich stets von derselben in Kenntniss setzen; bei uns kann man im Allgemeinen vollkommen beruhigt sein, so lange Ungarn und die angränzenden Provinzen das Hinterland bilden.

Sollte aber z. B. bei uns Ungarn nicht mehr das Hinterland bilden, und ein Krieg in Aussicht gestellt sein, wo Galizien, Ungarn und Siebenbürgen selbst zum Kriegsschauplatz werden, dann erschiene es zweckmässig, möglichst bedeutende Vorräthe gleich im Anfange beizuschaffen.

Die Zeit bis zur Effectuirung eines Auftrages ist vorzüglich rücksichtlich des Schlachtviehes wohl zu berücksichtigen, weil der Handel mit Schlachtvieh keine solche Magazinirung desselben an einzelnen Stappelplätzen zulässig macht, wie dies beim Getreide und Mehl der Fall ist; ausserdem ist es auch zu berücksichtigen, dass es aus vielen Gründen in einzelnen Fällen erwünscht sein kann, das Vieh auf Strassen zu treiben.

Ich kann diese Besprechung über den Einfluss des Verpflegssatzes bezüglich der ersten Sicherstellung der Bedürfnisse nicht schliessen, ohne auf die Bedeutung der sogenannten „Eventuellcontracte" hinzuweisen, unter denen man Verträge wegen Lieferung verschiedener Artikel begreift, bei denen eine Maximalhöhe der Lieferung wohl festgestellt ist, ohne dass jedoch das Ärar gebunden wird, die ganze Lieferung effectuiren zu lassen.

Es wird dann entweder die Minimalhöhe der Lieferung fixirt, bei deren Übernahme das Ärar jeder weiteren Verbindlichkeit gegenüber dem Contrahenten entbunden ist, oder es wird ein per Einheit festgesetztes Abstandsgeld ausbedungen, zu dessen Zahlung das Ärar bezüglich jenes Theils der Lieferung verpflichtet ist, welcher bis zu einer bestimmten Zeit aus dem Grunde nicht abgeliefert wurde, weil das Ärar auf dessen Bezug nicht mehr reflectirte.

Wenn man annimmt, dass bei einem derartigen Contractsabschlusse, in-

soferne mit der nöthigen Sicherheit vorgegangen wurde, als man ein solches Geschäft nur mit einem soliden Consortium oder einer öffentlichen Creditanstalt abschloss, so kann man die bedeutenden Vortheile nicht verkennen, welche sich hierdurch in allgemein administrativer und militärischer Richtung insoferne ergeben, als es hierdurch nicht nur möglich wird, den Vorrath, welcher Anfangs beigeschafft werden muss, auf ein Minimum zu reduciren, sondern auch die für das Ärar stets kostspielige und umständliche Aufnahme eines Theiles der Magazine entfällt und jene sehr namhaften Verluste und Reibungen auf ein Minimum reducirt werden, welche sich durch die überstürzende Einlieferung ergaben, zu deren Manipulation obendrein der vorhandene Regieapparat nicht hinreicht.

Wer die bezüglichen Vorgänge bei dem verflossenen Feldzuge im Norden beobachtet und gesehen hat, wie das Verpflegspersonale trotz der wirklich aufopfernden Thätigkeit die gestellte Aufgabe nicht bemeistern konnte, wie der Eisenbahndienst oft bis zur Unerträglichkeit beirrt und häufig grosse Mengen des werthvollsten Materials während längerer Zeit den schädlichen Einflüssen der Witterung, theils wegen Mangel an Magazinen, theils auch wegen der fehlenden Arbeitskräfte zum Entladen aus den Waggons und zur Verführung in die Magazine ausgesetzt waren, den kann es nicht wundern, wenn die resultirenden Unkosten und Verluste eine nicht nur an und für sich enorme Höhe erreichten, sondern wenn sich auch gleich Anfangs die Verwirrung des ganzen Mechanismus derart bemeisterte, dass Befehl mit Gegenbefehl sich wechselseitig ablösten und jede Übersicht sowie Einheit unmöglich machten.

Die vorbesagten Übelstände treten vorzüglich beim Schlachtvieh auf und steigern sich noch hiebei in jeder Richtung dadurch sehr wesentlich, dass die Auffindung geeigneter Weideplätze mit grossen Umständen verknüpft und die Menge des zur Erhaltung der Thiere nöthigen Futters enorm gross ist.

Man hat den Eventuellcontracten vom Standpunkte der reinen Ökonomie häufig vorgeworfen, dass dieselben sehr kostspielig seien, indem sich die betreffenden Unternehmer bei Abschluss derselben gleich im Vorhinein alle möglichen Risicos berechnen und die im Laufe der Zeit eintretenden Preissteigerungen gleich Anfangs mit in Anschlag bringen müssen.

Dieses Raisonnement hat wohl unter normalen Verhältnissen seine volle Richtigkeit, und es würde wohl keinem Fachmanne einfallen, solche Contracte in Friedenszeiten abzuschliessen; im Kriege jedoch stellen sich die Verhältnisse so verschieden, dass auch vom Standpunkte der blossen Ökonomie der Abschluss von Eventuellcontracten befürwortet werden muss.

Hat man es nämlich in jedem der einzelnen Zweige mit einem einzigen Generalunternehmer zu thun, so liegt es in dessen Interesse, sich bei Abschluss des Geschäftes möglichst bald vollständig zu decken, und er ist demnach in der Lage, Preise zu stellen, welche den anfänglichen Verhältnissen proportional sind und dieselben höchstens nur um die proportionalen Interessen, sowie jene Regiekosten übersteigen, welche durch das Bereithalten der Lieferung bedungen werden und sicher viel geringer sind, als sie beim Ärar sein würden. Das

Einhalten der anfänglichen Preise ist auch schon dadurch ermöglicht, dass jene Concurrenz wegfällt, welche das Ärar sonst bei wiederholten Ausschreibungen nicht zu seinem Vortheile, sondern nur zu seinem Nachtheile hervorruft.

So lange es sich nämlich blos um die Lieferung solcher Quantitäten handelt, welche im Verhältnisse zu dem Gesammtvorrath sehr gering sind, ist der Weg der allgemeinen Concurrenz, von dem Manche unter allen Verhältnissen das grösste Heil erwarten, der zweckentsprechendste und bildet die billigste Beischaffungsweise; dieses günstige Verhältniss ändert sich aber sogleich, wenn das Lieferungsquantum ein so bedeutendes wird, dass es rücksichtlich des Gesammtvorrathes so gross wird, dass die Nachfrage den Gesammtvorrath nahezu erreicht.

Denken wir uns nämlich, um dies anschaulich zu machen, es betrage der Gesammtvorrath an Hafer 10 Millionen Metzen, und der Bedarf des Ärars bestünde in 2 Millionen Metzen, deren Sicherstellung im Wege der allgemeinen oder auch beschränkteren Concurrenz von einem oder mehreren Punkten aus eingeleitet würde, so wird im Falle, als sich beispielsweise 10 reelle Concurrenten vorfinden, welche sich nicht mit Abstandsgeldern abfertigen lassen, die Gesammtnachfrage an Hafer 10mal 2 Millionen Metzen betragen, welche den disponiblen Vorrath um das Doppelte übersteigt und eine ganz andere Preissteigerung hervorruft, als wenn die Nachfrage auf 2 Millionen Metzen beschränkt bliebe. Eine weitere Consequenz eines solchen Vorganges wird auch darin bestehen, dass manche Speculanten, welche Herren einiger Plätze sind, anfänglich ganz zurückhalten und sogar grössere Ankäufe machen — nicht um bei den ersten Lieferungen zu concurriren — sondern um später, wenn der erste Anlauf vorüber ist, Herren der Preise zu sein, Vorgänge, — die bei allen Feldzügen bisher beobachtet wurden und grösstentheils die enormen Preissteigerungen während des Krieges erklären, wo sich erst die eigentlichen Monopolisten entwickeln.

Dass weiters bei Abschluss eines Eventuellcontractes die bedungenen Abstandsgelder oder Entschädigungen für die sistirte Lieferung den gewöhnlichen Friedenspreis der betreffenden Artikel zur Basis haben werden, ist ganz natürlich; dies verschlägt aber insofern nichts, da ja das Ärar immer das Recht hat, die Einlieferung vollenden zu lassen, wodurch der Contrahent bemüssigt ist, das Abstandsgeld niedriger zu bemessen, als es der Verlust sein würde, welchen das Ärar bei Verkauf der nach dem Friedensschlusse verbliebenen Vorräthe erleiden könnte.

Indem ich es mir vorbehalte, noch später am geeigneten Orte über einige andere Vortheile zu sprechen, welche der Administration durch die Verwendung von Generalunternehmern erwachsen, wende ich mich zur Besprechung der eisernen Portion, über welche ich mich bereits in dem I. Theile dieser Abhandlung vom Jahre 1861 so hinreichend ausgesprochen habe, dass ich mich hier nur auf einige Zusätze beschränken kann.

Durch vielfältige und höchst kostspielige Erfahrungen hat es sich nämlich bei uns herausgestellt, dass sich das sogenannte Büchsenfleich im Allgemeinen

nicht eignet, das frische Fleisch bei der Verpflegung der Truppen im Felde zu ersetzen. Die Gründe hiefür liegen vor Allem in einer ganz eigenthümlichen physiologischen Erscheinung, von deren Bedeutung ich selbst keinen Begriff hatte, bevor ich sie an mir und auch an Andern zu beobachten Gelegenheit fand.

So sehr nämlich auch die Technik der bezüglichen Fabrication vorgeschritten ist, so ist es doch noch immer unmöglich, ein absolut günstiges Resultat sicher zu garantiren; ausserdem ergeben sich beim Transporte des Büchsenfleisches so viele Anlässe zu mechanischen Beschädigungen der Büchsen, dass man stets auf das Verderben eines — wenn auch sehr geringen — Theiles der Conserven sicher rechnen muss.

Die Gefahr dieses Umstandes liegt nun darin, dass man nicht im Stande ist, durch äussere Besichtigung jene Büchsen zu erkennen, deren Inhalt etwas anbrüchig ist, während es ganz leicht angeht, jene Büchsen zu erkennen, in welchen der Inhalt schon eine tiefer eingreifende Veränderung erlitten hat. Es gibt ein Stadium des Anbrüchigseins, welches weder durch äussere Kennzeichen an den Büchsen, noch durch den Geruch des eröffneten Inhaltes erkannt werden kann, welches aber auf den Geschmack so merkwürdig intensiv reagirt, dass mir nichts Ähnliches bekannt ist.

Während nämlich der Genuss eines gewöhnlichen etwas anbrüchigen Fleisches vom Ochsen fast bei allen Menschen eine Art Ekel hinterlässt, welcher Vielen den Genuss des Fleisches während einer kurzen Zeit verleidet, zeigt es sich fast allgemein, dass der Genuss eines anbrüchig gewordenen Büchsenfleisches auf lange Zeit hin den grössten Widerwillen gegen den abermaligen Genuss selbst eines guten Büchsenfleisches hinterlässt.

Mir sind Fälle bekannt, wo Soldaten in Folge dieser Erscheinung lieber vollkommen auf Fleisch verzichteten, als dass sie sich zu einer Wiederholung des Genusses von Büchsenfleisch hätten bewegen lassen, und ich selbst könnte heute nur mit dem grössten Widerstreben Büchsenfleisch geniessen, obgleich es schon mehr als zwei Jahre her ist, dass ich zufällig ein anbrüchiges gekostet hatte.

Eine solche Erfahrung kann aber nicht ignorirt werden, da es ja eine Hauptbedingung jedes Ersatzmittels von Fleisch ist, dass dasselbe vom Soldaten anstandslos genossen werden könne.

Ausserdem spricht speciell bei uns gegen die Anwendung des Büchsenfleisches noch der volkswirthschaftliche Gesichtspunkt, dass wir wegen Bezug dieses Fleisches an das Ausland gewiesen sind, sowie der ökonomische, da wir bei Errichtung einer derartigen Conserve-Fabrik derselben keine hinreichende Beschäftigung während des Friedens zuweisen könnten.

Aber auch vom administrativen Standpunkte aus muss der Umstand als ein grosser Nachtheil angesehen werden, dass man gar kein Mittel besitzt, sich von der Qualitätsmässigkeit eines Vorrathes von Büchsenfleisch überzeugen zu können, da die Untersuchung des Inhaltes nur durch den Verlust desselben effectuirt werden kann und kleine Stichproben nur geringe Wahrscheinlichkeit bezüglich der Richtigkeit des hierauf basirten Urtheiles besitzen.

Wie die Sachen jetzt stehen, ist die Möglichkeit noch sehr gering, eine solche eiserne Portion zu bilden, welche in der compendiösesten Form und beim kleinsten Gewichte das Material zur Bereitung einer entsprechenden Mahlzeit für den Soldaten in jenen Fällen enthalten würde, wo es unmöglich ist, frisches Fleisch und Zuspeisen zu erhalten.

Praktisch erprobt sind bisher nur folgende Combinationen, von denen jede weitere mit einigen Nachtheilen verknüpft ist.

1. Zwieback mit Speck. Diese Combination bietet nicht nur keinesfalls den genügenden Ersatz für die entgehende Nahrung, sondern hat auch noch den Übelstand, dass das Mitführen des Speckes und das Tragen desselben beim Soldaten besonders in der heissen Jahreszeit mit sehr viel Übelständen verknüpft ist.

2. Mehl von getrockneten gedämpften Erbsen und Speck. Diese Combination steht bezüglich der Nahrhaftigkeit höher als die frühere, ist jedoch im Übrigen mit denselben Übelständen verknüpft.

3. Fleischgries (Gemenge von Gries mit klein gehacktem und getrocknetem Fleische, nebst einer Zuthat von Gewürzen), wie er bei der sächsischen Armee in Gebrauch ist. Gegen die Geniessbarkeit und Nahrhaftigkeit dieses Präparates hätte ich jetzt nichts einzuwenden, sowie ich auch glaube, dass sich die dermalige sehr umständliche Erzeugungsweise desselben leicht so vereinfachen liesse, um stets die nöthigen Mengen in vollkommen geniessbarem Zustande erhalten zu können. Wer es aber — so wie ich — erfahren hat, wie sehr man sich in dieser Richtung hüten müsse, ein entscheidendes Urtheil abzugeben, der wird sich mit Wahrscheinlichkeiten bescheiden, welche auf den Weg hindeuten, den man bei den entscheidenden Versuchen einzuschlagen hat. Stets und immer muss man es sich bei solchen Anlässen in Erinnerung bringen, dass die betreffende Wissenschaft noch nicht hinreichend vorgeschritten sei, um stets a priori ein entscheidendes Urtheil abgeben zu können; sie selbst ist eine Erfahrungswissenschaft und kann weiter blos durch Erfahrungen erweitert und ausgebaut werden.

Eine Art Übergang von den Fleischconserven zum frischen Fleische bildet das nach Angabe des Regimentsarztes Dr. Michaelis präparirte frische Fleisch, welches sich selbst im Sommer durch 2—3 Tage conserviren lässt, wenn die einzelnen Stücke frischen Fleisches (circa 2½ Pfund im Gewichte) an der Oberfläche mit etwas Salz eingerieben (pr. Stück 2½ Loth), sodann in ein nasses Tuch und endlich möglichst dicht in Stroh eingewickelt werden, welches letztere zeitweise angefeuchtet wird..

Der Vorgang selbst besteht — wie man sieht — in einer oberflächlichen Pöckelung und ist mit ziemlich viel Umständlichkeiten verknüpft; trotzdem können im Kriege besonders bei grösseren Märschen Fälle vorkommen, wo es sehr erwünscht wäre, das Fleisch durch 2—3 Tage zu conserviren, wodurch sich auch die Anführung des Verfahrens hier motivirt.

(Fortsetzung folgt.)

Lesestücke.

Kreuznach's Stolz.

Graf Johann von Sponheim, welcher das Städtchen Kreuznach an der Nahe lehensweise besass, gerieth mit dem Erzbischof Werner von Mainz in Fehde, weil dieser die nahe Burg Böckelnheim von dieses Grafen Bruder kaufweise an sich gebracht, ohne Wissen jenes, dem sie zur Hälfte gehörte. Der Erzbischof wollte von keinem Vergleiche wissen, aber auch Graf Johann schwur mit seinen Verbündeten, nicht zu lassen von Sponheim's gutem Recht. Unfern der Nahe trafen beide Theile im Jahre 1279 auf einander. Der Sieg schien Anfangs Sponheim zu lächeln, aber bald wandte er sich auf die Seite der Mainzer. Der Erzbischof, wie dies dazumal noch Sitte war, selbst am Kampfe theilnehmend, jubelte laut, denn er glaubte den Gegner schon in seiner Gewalt. Der Graf hieb sich jedoch durch und schleppte den Erzbischof als Gefangenen mit sich fort.

Da wird Graf Johann von einer Lanze in die Seite, sein Ross von einem Pfeil in's Auge getroffen, er stürzt und reisst seinen Gefangenen mit sich nieder. Dieser schien verloren, aber die erzbischöflichen Kriegsknechte werfen sich schnell auf den Grafen und binden ihn. Sponheim's Schaaren sind zerstreut, aber Michael Mort, sein treuer Waffenträger, haut sich mit Riesenstärke Bahn zu seinem Herrn. Ihm folgen nur fünf wackere Kreuznacher. Er trägt den schwer gepanzerten Mann davon, während die fünf schützenden Gesellen den Streichen der wuthentbrannten Mainzer erliegen.

Mort sucht vor Allem mit der theueren Last die Nahe zu erreichen, denn hier war ein Boot angehängt, aber es gelingt ihm nicht und er wird umringt. An einem Hügel legt er den wunden Grafen nieder, stösst einen der Feinde vom Rosse, schwingt sich darauf und schirmt mit übermenschlicher Kraft seinen Herrn. Viele hat er schon niedergestreckt, da stürzt das Pferd, und er muss den Kampf zu Fuss fortsetzen. Michael Mort, von fünf Pfeilen getroffen, weicht aber keinen Finger breit. Er sinkt in die Knie und jeder, der sich ihm naht, büsst es mit dem Leben. Doch seine Sinne fangen an zu schwinden. — „Mort! halt aus!“ hört er die Leininger und Wehinger — Verbündete seines Herrn — rufen. Da holt er noch einmal aus zum Streiche und erlegt noch einen Gegner, dann sinkt er zusammen und deckt mit seinem durchbohrten Leibe den Grafen — und sein Herr ist gerettet!

Kreuznach ist stolz auf seinen Michael Mort und mit vollem Recht.

H. Weininger.

Unerwartete Aushilfe.

Die Einwohner von Prag, als sie von den Schweden im Jahre 1648 hart und lange belagert wurden, litten gänzlich Mangel an Fleisch. Auf den jenseits der Moldau gelegenen Ebenen weideten etliche Heerden Hornvieh. Versuchsweise schwammen einige Prager hinüber und kehrten mit einem Kalbe, das sie am Ufer fanden, zurück. Dem Kalbe folgte die Kuh und der Kuh folgten über zweihundert Ochsen, welche sämmtlich nach der Stadt schwammen, wo sie von den Einwohnern mit Jauchzen empfangen wurden. Nun hatte alle Noth ein Ende.

Ideen über die Mittel zur Heranbildung der für den Bedarf einer Armee in Österreich von der in neuester Zeit postulirten Stärke — nahezu einer Million Soldaten — nöthigen Anzahl intelligenter Ober- und Unterofficiere. *)

Durch die Einführung der in den letzten zwei Iahrzehnden gemachten Erfindungen und Verbesserungen im europäischen Heereswesen hat man — insbesondere in Österreich — die Versäumnisse einer frühern Zeit nachzuholen gesucht. Dass dieses Bestreben nicht immer von glücklichem Erfolge gewesen, beweisen die häufigen Änderungen von bereits eingeführten Neuerungen. Trotz diesen, theilweise misslungenen Erfolgen hatte man doch eine grosse Errungenschaft dadurch gemacht, dass die oberste Kriegsbehörde endlich aufhörte, eine beinahe blos administrative und adjustirende zu sein, und die Nothwendigkeit eines Anschlusses an die Fortschritte der Neuzeit im Heerwesen und der Einführung derselben in die österreichische Armee anerkannte. Der Anfang damit war endlich einmal gemacht; doch wie aller Anfang schwer, so war es auch hier der Fall. Die durch eine lange Reihe von Jahren gefesselten und in Unthätigkeit gebannten geistigen Elemente und Arbeitskräfte im Heere waren aus Mangel an Übung und Erfahrung nicht jedesmal der Aufgabe gewachsen, die einzuführenden neuen Heereseinrichtungen zweckentsprechend zu organisiren, daher meistens mehr ein umhertastendes Versuchen, und nur ausnahmsweise ein entschiedenes, festes, des glücklichen Erfolges sich bewusstes Vorwärts, und dieses vorzugsweise — zur Ehre der Waffe darf es hier nicht verschwiegen bleiben — bei der Artillerie.

Während dieses Sichtungs- und Neuerungs-Processes im Heerwesen hatten sich aber so manche auf das gesammte europäische Staatsleben einflussreiche Verhältnisse bedeutend geändert und ausserordentliche Dimensionen so schnell angenommen, dass sie wohl von dem geistigen Auge ausgezeichneter, in der Schule der Erfahrung gereifter Staatsmänner im Vorhinein erschaut worden wären. Von den meisten Staatsmännern der neuesten Zeit jedoch scheinen jene Verhältnisse bis zu ihrem Sichgeltendmachen im europäischen Staatsleben ungeahnt oder doch unbemerkt geblieben zu sein, da man sich von ihnen überraschen liess, demnach das passende Auskunftsmittel, um ihnen gerecht zu werden, im Drange des Augenblickes nicht gefunden werden konnte. Es sei gestattet, die Richtigkeit des eben Angeführten auf dem Gebiete des Kriegs- und Heerwesens nachzuweisen.

Der grosse Feldherr und Staatsmann Eugen von Savoyen sagte: eine

*) Aus den Schriften eines Veteranen des österreichischen Heeres, Verfassers des in dieser Zeitschrift im December-Hefte v. J. unter dem Titel „Praxis und Routine" etc. erschienenen Aufsatzes.

Armee von 30 bis 40 tausend Mann sei unbequem, weil schwer zu bewegen; ein halbes Jahrhundert später steigerte der siebenjährige Krieg dieses Stärkeverhältniss auf das Doppelte, und der königliche Feldherr Friedrich der Grosse von Preussen bedauerte gewiss öfters, dass es von ihm nicht bis zum unbequemen Verhältniss verstärkt werden konnte. Abermals 50 Jahre später führte Napoleon eine halbe Million Soldaten nach Russland und setzte sie mit mehr Leichtigkeit in Bewegung, als Eugen seine Armeen von 30 bis 40 tausend Mann, und nach nochmals einem halben Jahrhundert überraschte der Krieg der jüngsten Zeit — von 1866 — mit der Entdeckung, dass die europäischen Staaten 1. Ranges Eine Million Soldaten brauchen, um ihre Grossmachtstellung nach Innen und Aussen zu behaupten. Preussen ist die einzige Macht, welche ihrer klugen, staatsmännischen Voraussicht die Ehre der Priorität dieser Entdeckung und den daraus bereits gezogenen hohen Nutzen verdankt. Die Schlacht von Königgrätz brachte plötzlich diese Entdeckung zur Kenntniss und zum ziemlich klaren Bewusstsein der übrigen europäischen Grossmächte, und ausserdem für Österreich die ominöse Entdeckung eines vielleicht blos geahnten aber, wie es scheint, doch nicht geglaubten Mangels an dem nöthigen Grade militärischer Intelligenz in seinem Heere.

Es drängt sich nun von selbst die Frage auf, ob mit jener Ziffer das Maximum des Stärkeverhältnisses der Heere der europäischen Grossmächte werde erreicht sein? Fast dürfte man daran zweifeln. Das Stadium wäre wohl bereits erreicht, wo die Wehrkraft des Staates aus einem stehenden Soldheere besteht, das durch eine Landwehr auf das gedachte Stärkeverhältniss ergänzt werden kann. Da aber in der jetzigen Zeit des Fortschrittes kein Stillstand eintreten kann, so drängt sich die weitere Frage auf, wohin der nächste Fortschrittsschritt auf dieser Bahn führe. Etwa zu so viel Soldaten, als waffenfähige Männer da sind, — also zur Volkswehr? Die Beantwortung dieser Frage scheint zwar noch verfrüht. Mögen sie die Staatsmänner in das Reich der Visionen verweisen, so dürfte es immerhin, bei dem Bestehen gewisser politischer Tendenzen der Gegenwart, doch nicht schaden, das Fernrohr der Zukunft an die Zustände der Gegenwart und der Vergangenheit der letzten Jahrzehnde anzulegen, um, was sich jetzt nur vorbereitet, aber einst im Schoosse der Zukunft zur Wirklichkeit entfalten dürfte, zu erschauen, damit nicht ein zweites Königgrätz, — gleichviel ob auf dem Kriegsschauplatze oder auf dem Felde der Politik, abermals zu einer eben so überraschenden als beklagenswerthen Entdeckung führe.

Mit der Zunahme des Stärkeverhältnisses der stehenden Heere wuchs — wie bekannt — auch die Ziffer der Staatsschulden. Bei einer Million Soldaten angelangt, wird auch diese Ziffer eine bedeutende Vergrösserung erfahren. Es handelt sich nun um zweierlei. 1. Um die Ausrüstung und Bezahlung eines so zahlreichen Heeres. 2. Diese Million Vaterlands-Vertheidiger und insbesondere ihre Ober- und Unterführer sollen nicht etwa blos bewegliche Tranchée-Säcke, sondern mit der, je nach dem Grade ihrer Stellung nöthigen Intelligenz ausgestattet sein.

Die Lösung der ersten Aufgabe sei Männern vom Fache überlassen; dagegen sei hier es gestattet, den zweiten Punkt zu besprechen.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht das angegebene Stärkeverhältniss von nahezu einer Million streitfähiger Kämpfer werde erreicht werden, wenn jenes Princip der allgemeinen Wehrpflicht zur wirklichen Geltung im praktischen Leben gelangt. Schwieriger ist jedoch die Ausführung des Postulates, einen so kolossalen, viel und mannigfaltig gegliederten Körper zu jener intelligenten militärischen Brauchbarkeit heranzubilden, ohne welche seine Bestimmung nicht erreichbar ist. Dazu noch die weitere unerlässliche Bedingung, die militärische Ausbildung eines so starken Heeres dürfe dem Staate keine schwereren finanziellen Opfer auferlegen, als die bisherigen waren — kurz, die militärische Intelligenz des Heeres soll auf der Höhe seiner Aufgabe und zugleich wohlfeil sein.

Bevor wir in die nähere Besprechung dieser Postulate eingehen, dürfte es angezeigt sein, die Anzahl der eigentlichen Träger der Intelligenz eines so zahlreichen Heeres wenigstens annähernd zu bestimmen. Nehme man die Stärke des eigentlich operativen Theiles des Heeres mit 800.000 Mann an, so beziffert sich der niedrigste Stand an Ober- und Stabsofficieren und Generalen — beiläufig 1 Officier auf 39 Mann gerechnet, was so ziemlich das durchschnittliche Verhältniss in der österreichischen Armee im letzten Kriege war, mit 800.000 : 39 = 20.517 Officieren aller Grade. Nimmt man ferner den jährlichen Abgang im Durchschnitte mit 3% an, so beträgt dieser 615 Officiere. Sämmtliche in Österreich bestehende Militär-Bildungsanstalten sind nicht in der Lage, diesen Ersatz den Forderungen der Gegenwart entsprechend heranzubilden. Selbst bei der grössten Erweiterung derselben wären sie ausser Stande diese Ersatzziffer mit durchaus intelligenten Individuen auszufüllen.

Die Regimentsschulen haben bisher im Ganzen nur ausnahmsweise vollkommen brauchbare Officiere herangebildet, und wo diese Ausnahmen stattgefunden, sind dieselben mehr das Resultat eifriger und einsichtsvoller Selbststudien als das Verdienst des Schulunterrichtes. Jene Verhältnisse, welche sich einer glücklichen Lösung der Aufgaben der Regimentsschulen hindernd entgegenstellen, sind grösstentheils äusseren Umständen zuzuschreiben und zu schwierig, um schnell und gründlich beseitigt zu werden; andererseits sind sie zu specieller Natur, um hier gründlich besprochen werden zu können. Die Ausbildung tüchtiger Unterofficiere bliebe demnach vorzugsweise die Aufgabe von Regimentsschulen und höchstens noch die Vorbildung begabter Individuen, welche ihre vollständige Officiersbildung in den betreffenden Bildungsanstalten erhalten würden. Der Mangel an den für eine zweckmässige Heranbildung von Officiers-Aspiranten nöthigen Hilfsmitteln und Behelfen und, wie bereits erwähnt, manch' andere störende Verhältnisse weisen den Regimentsschulen jene bescheidenere Rolle im Bildungsprocesse der Armee zu. Die Regimentsschulen der österreichischen Artillerie bilden, trotz ihrer vortrefflichen Einrichtung und der ihnen zu Gebote stehenden vorzüglichen Lehrkräfte und äusseren Behelfe nur Officiers-Aspiranten, die, hier mit der nöthigen Vorbildung

ausgerüstet, in die Artillerie-Akademie übertreten und erst hier ihre vollständige Officiersbildung erlangen. Kann man von den Infanterie- und Cavallerie-Regimentsschulen, ohne ungerecht zu werden, mehr fordern, als von den mit trefflichen Lehrmitteln, die jenen Schulen grossentheils fehlen, ausgerüsteten Regimentsschulen der Artillerie?

Es fragt sich nun, welcher Weg einzuschlagen, um die im Programme des Kriegsministers diesfalls ausgesprochenen Reform-Postulate selbst dann zu befriedigen, wenn die militärischen Streitkräfte der Monarchie das früher angegebene Stärkeverhältniss erreichen, und Intelligenz die grosse Parole für ein so gewaltiges und mächtiges Kriegsheer wird, — gewaltig durch die Grosszahl seiner Streiter und mächtig durch seine Intelligenz.

In ausserordentlichen Zuständen sind es auch nur ausserordentliche Mittel, die — im Guten wie im Bösen — zum angestrebten Ziele führen: — Beweis dessen Preussens Politik, insbesondere in dem letzten Jahrzehnd. Ein Staat, der sich in die Lage gedrängt sieht oder fühlt, eine Kriegsmacht von beinahe 1 Million Soldaten zur Behauptung seiner Grossmachtsstellung aufzustellen, befindet sich wohl schwerlich in einem normalen Zustande. Dies zugegeben, dürfte man hinsichtlich der angestrebten Reformen in der Heeresbildung auch mit den bisherigen Mitteln um so weniger ausreichen, als man bei den bisherigen geringern Ansprüchen damit nicht ausreichte, und die Schonung der Staatsfinanzen eine Conditio sine qua non, d. i. eine Lebensbedingung dieser Reformen geworden ist. Man wird demnach zu neuen bis jetzt noch unversuchten Mitteln greifen müssen, vielleicht selbst zu solchen, die Anlass zu Bedenklichkeiten geben und eben dadurch zum reiflichen Nachdenken und Überlegen über ihre Anwendbarkeit auffordern.

Die in Folgendem aufgestellten Ideen über die Mittel zur militärischen Heranbildung eines so starken Heeres und zur Verbreitung der Intelligenz in demselben gehören, wir stehen selbst nicht an es zuzugeben, zur Kategorie derjenigen, die durch ihre Eigenthümlichkeit zum reiflichen Nachdenken und Überlegen auffordern. Diese Ideen seien hiermit der Öffentlichkeit übergeben. Ob sie sich auf diesem oft gefährlichen Fahrwasser auf der Oberfläche erhalten, oder untergeh'n, wird die Folge lehren. Da es sich vor der Hand nur um die Grundideen und keineswegs um ein vollständiges Programm handelt, so wäre es verfrüht, in Einzelnheiten einzugehen.

Die jetzt bestehenden militärischen Bildungsanstalten sind zwar Staatsanstalten, sie haben aber nicht jenen Charakter der Öffentlichkeit an sich, wie die Civil-Unterrichtsanstalten des Staates, als da sind: Unter-, Ober-Gymnasien, Universitäten, Unter- und Ober-Real- und polytechnische Schulen. Nur ein sehr kleiner Theil der Volksjugend kann jetzt an dem Unterricht in den Militär-Instituten Theil nehmen, da ihre sämmtlichen Zöglinge nur theils Stiftlinge, theils Zahlende sind, mithin ihre Zahl bei der im Ganzen doch unzureichenden Anzahl freier Stiftungsplätze und der Höhe des Kostgeldes zu gering ist, um dem Ersatzbedürfnisse einer grossen Armee an intelligenten Unter- und Oberofficieren zu genügen. Um diesen Mangel mit den geringsten Geldopfern

zu beseitigen und jenen Bedarf in geeigneter Weise zu befriedigen, dürfte wohl kein ausgiebigeres Mittel sich darbieten, als wenn der militärische Unterricht der Jugend allen Volksklassen in der nämlichen Weise zugänglich gemacht würde, wie dies mit der Schulbildung in den Civil-Unterrichtsanstalten des Staates der Fall ist, und zwar durch die Errichtung öffentlicher Militärschulen und Gestattung von derlei Privatanstalten unter entsprechender militärischer Oberaufsicht.[1]) Bei einer zweckmässigen Organisirung und Gliederung solcher Schulen in niedere, mittlere und höhere Lehranstalten — equiparirend den Unter- und Ober-Gymnasien und Universitäten — und bei einer rationellen Austheilung der Unterrichtsgegenstände, die ausser der intellectuellen auch die physische Ausbildung durch Waffenübungen, militärisches Turnen, Fechten, Reiten und Schwimmen umfassen müsste, dürften unseres Erachtens Erfolge erreicht werden, welche die Auflassung sämmtlicher Militär-Bildungs-Anstalten, mit Ausnahme der drei höheren Fachschulen: Genie- und Artillerie-Akademie und der Pionnier-Corpsschule, ermöglichen würden. Die Regiments-Erziehungshäuser, da sie eine besondere Wohlthat für die Kinder der Soldaten und Unterofficiere sind, wären alsdann blos als Kost- und Erziehungsanstalten beizubehalten, ihre Zöglinge erhielten aber den militärischen Unterricht in den öffentlichen Militär-Lehranstalten, den allgemeinen Elementar-Unterricht aber in den öffentlichen Elementarschulen.

Die öffentlichen Civil-Lehranstalten bilden intelligente Beamten-Candidaten für den Staatsdienst und ausgezeichnete Männer in allen Fächern der Wissenschaft und Kunst, — warum soll es nicht gelingen, intelligente Officier-Aspiranten auf dem gleichen Wege der Oeffentlichkeit heranzubilden?

Der Mühe und der Arbeit sicherer Lohn gibt Lust und Liebe zur Arbeit. So hängt denn auch das Gedeihen und die Blüthe jener Lehranstalten nicht allein von ihrer zweckmässigen Organisation und von der grössern oder geringern Tüchtigkeit ihrer Lehrkräfte ab, sondern von den lohnenden Errungenschaften, die der Staat der in den öffentlichen und Privatanstalten für den Militärstand sich ausbildenden Jugend für ausgezeichnete Conduite und in gleichem Grade erworbene Brauchbarkeit mit fester Zusage in Aussicht stellt. Unter solch günstigen Verhältnissen ist mit Sicherheit anzunehmen, dass ein gar grosser Theil der Jugend, die jetzt an den Gymnasialstudien, insbesondere wegen des bis zum gründlichen Analysiren und Verstehen der griechischen und lateinischen klassischen Literatur gesteigerten Unterrichtes wenig Geschmack findet und, blos dem Zwange der Verhältnisse nachgebend, sich mit Widerstreben jenen Studien hingibt, bei der bestehenden allgemeinen Wehrpflicht mit Freude den militärischen Studien sich zuwenden würde. Es dürfte demnach zweckmässig erscheinen, wenn, je nach Massgabe der erreichten Bildungsstufe, die vorzüglichsten Zöglinge der Mittelschulen nach vollendetem Lehrcurse, als im Range jüngste Officiere in die Linientruppe einträten

1) Anmerkung. Dem Verfasser ist eine Privat-Erziehungsanstalt bekannt, in der ausser dem Unterricht von Gymnasial-Studenten auch die Vorbereitung von Zöglingen zur Aufnahme in die Militär-Akademien von Wiener Neustadt und Olmütz stattfindet.

mit der Anwartschaft: nach zwei oder drei Jahren vorzüglicher Dienstleistung bei der Truppe in die Hochschule zur Vollendung ihrer militärischen Ausbildung aufgenommen und nach einem etwa zweijährigen mit Vorzug hinterlegten Lehrcurse in derselben mit Beförderung in die Linie oder in ein wissenschaftliches Corps wieder eingereiht zu werden. Die mit zwar gutem aber doch nicht ganz vorzüglichem Studienerfolge aus den Mittelschulen Austretenden würden Anspruch auf ihre Eintheilung in die Linientruppen als Officier-Aspiranten und bei vorzüglicher Dienstleistung und befriedigenden Fortschritten in ihrer militärischen Ausbildung auf die Beförderung zum Officier erwerben. Es versteht sich übrigens, dass, so wie im Civile die Beamten-Aspiranten eine Staatsprüfung abzulegen haben, die über ihre Befähigung zum Staatsdienste und ihre Aufnahme in denselben oder Abweisung entscheidet, auch die zu Officiers und Officier-Aspiranten bezeichneten Zöglinge sich einer Hauptprüfung zu unterziehen hätten, deren Erfolg bestimmen würde, in welcher Charge ihre Eintheilung in die Armee stattzufinden habe.

Die schwächeren Militärschüler, die ihre Befähigung zu Officier-Aspiranten nicht erwarten lassen, wären schon nach beendigtem Lehrcurse in der Mittelschule — wenn sie tauglich — als Unterofficiere auszumustern, während die schwächsten Schüler zu entlassen und, sobald sie das gesetzliche Alter erreicht, als Soldaten in die Armee einzustellen wären.

Der durch die Errichtung von öffentlichen Militärschulen dem Staate erwachsende Kostenaufwand ist zwar die Aufgabe einer ziffermässigen Berechnung, kann demnach ohne die nöthigen Behelfe im Vorhinein nicht verlässlich angegeben werden. Wenn aber die Einrichtung dieser Schulen in finanzieller Beziehung zum Theil, und zwar hinsichtlich der Einnahmen, auf eine mit den Civil-Lehranstalten analoge Weise geschähe, so würden die vom Staate für das Militär-Unterrichtswesen theils direct, theils im Wege akademischer Fundationen und Stiftungen bisher gemachten jährlichen Auslagen durch die bereits bestehenden Privat-Stiftungsgelder und die von den Frequentanten der öffentlichen Militärschulen zu entrichtenden Schul- und Prüfungsgelder zu einem Betrage erhöht, der, wenn nicht geringer, doch wahrscheinlich nicht höher als die bisherige jährliche Kostenquote sein dürfte, dagegen aber auch die Resultate der jetzigen Anstalten um das Mehrfache überböte [1]).

Bei diesem Anlasse können wir nicht umhin, auf die in Stuttgart auf Principien der Oeffentlichkeit unter dem Namen Jugendwehr gegründete Institution aufmerksam zu machen. Dieses Corps der Jugendwehr zählte in diesem Jahre 302 Mitglieder. Davon traten 68 in den württembergischen Militärdienst, u. z. 43 Ausgehobene und 25 Freiwillige. Hievon dienten als Soldaten 22, als Unterofficiere 4, als Officiers-Aspiranten 13 und als Fähnrichs 26.

---

[1]) **Anmerkung.** Ausserdem fänden Officiere aus dem Ruhestande eine passende Verwendung und würden sich der militärischen Bildung der Jugend gern widmen, — eine Erleichterung der Pensionslasten!

3 traten in die österreichische Armee ein und wurden in kurzer Zeit zu Lieutenants befördert; von diesen blieb Einer in der Schlacht von Custozza. Die jährliche Einnahme von 1866 betrug 1750 Gulden in süddeutscher Währung, die Ausgabe 1683 Gulden — gewiss ein sehr erfreuliches Resultat!

Unseres Dafürhaltens gäbe es noch ein anderes Mittel zur Erreichung des bisher besprochenen Zweckes, als das eben Vorgeschlagene ist, das aber, wir ahnen es, im Jahre 1866 noch verfrüht erscheinen dürfte. Die in massgebenden Kreisen herrschenden Ideen über Heeresbildung und Organisation werden jetzt einem Systeme militärischer Bildung vielleicht noch widerstreben, das eine parallele Stellung und Geltung mit den bestehenden öffentlichen Bildungsanstalten für Soldaten von der Feder haben würde. Ein oder längstens zwei Decennien später dürfte man aber durch die Macht der Verhältnisse doch dahin kommen.

Doch abgesehen von allem weitern Für und Wider, das jetzt noch unnöthig, gehen wir nun zu dem angeregten zweiten Mittel über. Dieses dürfte wohl für den Staat das einfachste und wohlfeilste sein, ist aber in einem Punkte so sensitiver Natur, dass jeder Fehlgriff, ob absichtlich oder aus Ungeschicklichkeit — gleichviel, ein schweres Vergehen an den wichtigsten Interessen der Armee wäre.

Während einer mehr als 50jährigen Dienstzeit in verschiedenen Sphären militärischer Thätigkeit haben wir durch vielseitige Erfahrungen die Überzeugung gewonnen, dass in einem Regimente, wo der dasselbe commandirende Oberst ein durch Charakter und Intelligenz ausgezeichneter Mann ist, sowohl das Officier-Corps als die Mannschaft sich durch eine echt militärische Disciplin, einen vortrefflichen Geist und eine den Dienstesaufgaben und Pflichten ganz entsprechende Intelligenz auszeichnen. Trotz der Ungunst äusserer Einflüsse, als da sind: Protections-Einschübe, neidische Rivalitäten, störende Anmassungen minder intelligenter Vorgesetzten, und trotz beschränkter äusserer Bildungsbehelfe, gelang es doch solch tüchtigen Commandanten, den von ihnen befehligten Regimentern einen wünschenswerthen Grad militärischer Bildung, Haltung und praktischer Brauchbarkeit zu geben. Es gibt gewiss viele derlei tüchtige Männer in der Armee, allein sie haben gewöhnlich die Sonderbarkeit an sich, sich suchen zu lassen. Da ist denn der glückliche Finder eben so selten als der glückliche Griff im Finden, weil zu diesem gründliches Wissen, Scharfblick und Menschenkenntniss gehört. Glaubt man im Finden solcher Männer glücklich sein zu können, die mit wahrem Adel der Denkart d. i. edlem Charakter gründliches militärisches Wissen, ein diesem ebenbürtiges, stets fertiges Können und ein festes, der vollsten Selbstaufopferung und Verläugnung fähiges Wollen verbinden und bei diesen Vorzügen von einer warmen Liebe zu ihrem Stande, ihrem Monarchen und ihrem Vaterlande durchdrungen sind, so lege man mit vollem Vertrauen in ihre Hände die Regiments-Commando's und mit diesen die Sorge für die Heranbildung der Ober- und Unterofficiere ihrer Regimenter, des nöthigen Ersatzes an jenen Chargen, so wie des nöthigen Überschusses an Aspiranten

für eine eventuelle Vermehrung an jenen Chargen, bei einem ausbrechenden Kriege, so wie für die Ergänzung der Verluste vor dem Feinde. Um aber den Regiments-Commandanten die Lösung dieser schweren Aufgabe zu ermöglichen, befreie man sie von Verhältnissen, die einen beengenden und störenden Einfluss auf ihre Thätigkeit ausüben, wie z. B. die Verantwortlichkeit im Regiments-Rechnungswesen — diese könnte recht gut nebst sämmtlichen administrativen Geschäften des Regimentes an ein Comité, an deren Spitze ein Stabsofficier oder auch nur ein Rechnungsführer mit Hauptmanns- oder Stabsofficiersrang, unter zeitweiser Controle des Regiments-Commandanten übertragen werden, — man befreie sie ferner von dem bevormundenden Einflusse der Regimentsinhaberschaften, von massgebenden Einmischungen der Brigade- und Armee-Divisions-Commandanten in das Regiments-Schulbildungswesen u. d. m. Die diesfalls nöthige oberste Controle wäre einem Armee-Studien-Inspector zu überweisen. Ausser diesen zu beseitigenden Hindernissen gibt es noch weitere, u. z. finanzielle, deren Hebung im Interesse der Armee liegt. In so weit der Umfang des Unterrichtes die Beschaffung von Lehrmitteln und Behelfen erheischt, wäre dies Sache des Staates im Wege entsprechender Pauschalbeträge oder im Verrechnungswege. Die angestrebte intellectuelle und moralische Tüchtigung des Heeres dürfte auf dem angezeigten Wege am schnellsten und wohlfeilsten erreicht werden. Alle bisherigen Bildungs- und Erziehungsanstalten, mit Ausnahme der Artillerie-, Genie- und Pionnier-Corps-Schulen und der höhern Kriegsschule, könnten aufgehoben werden. Ein weiterer und gewiss sehr wichtiger Moment liegt noch in dem Gewinne vorzüglicher Brigade- und Divisions-Generale, die aus einem Corps solcher Obersten gewiss hervorgehen würden.

Im November 1866.

Zur militärischen Beredsamkeit.

Wer nach Mustern militärischer Rhetorik sich zu bilden wünscht, lese die Armeebefehle des Kaisers Napoleon I., aus der Zeit seiner Feldzüge in Italien; ferner die Armeebefehle des Erzherzogs Carl von 1809 und die aus der Feder des Generals Schönhals geflossenen Armeebefehle des Feldmarschalls Radetzky. Diese Art militärischer Beredsamkeit, die schriftliche, ist jedoch ganz verschieden von der mündlichen in entscheidenden Gefechtsmomenten, wo man einerseits keine Zeit zum Schreiben, anderseits keine zum Lesen hat.

Diese Art Beredsamkeit besteht in glücklichen Impromptus — Eingebungen des Augenblickes — die eben so schnell zünden müssen, wie ein Feuerfunke, der in ein Fass Pulver fällt. Sollen diese Impromptus diese augenblickliche Wirkung haben, so müssen sie den bei der Truppe beliebten Ton, welcher der allein richtige, treffen und blos an ihr Gefühl und nicht an den Verstand gerichtet sein; letzterer ist gewöhnlich bei der Truppe minder gebildet, daher auch minder empfänglich, bringt es demnach nicht zum Enthusiasmus. Wer in dieser Art Beredsamkeit Glück haben will, muss den Nationalcharakter der Truppe genau kennen — seine Vorzüge wie seine Schwächen — und in seiner Ansprache bald an jene, bald an diese appelliren. Manchmal reicht auch ein blosser Scherz mit etwas Humor im Geschmacke der Truppe hin, um im entscheidenden Augenblicke selbst das verlorne Oberwasser wieder zu gewinnen. Hier ein Beispiel letzterer Art, vom glänzendsten Erfolge begleitet.

Am Morgen des Treffens von Ebelsberg — 3. Mai 1809 — hatte Oberstlieutenant Küffel ohne höheren Befehl mit den von ihm commandirten 3., 4. und 5. Wiener Freiwilligen-Bataillons eine Aufstellung auf dem Höhenzuge hinter dem auf demselben gelegenen Friedhofe genommen. Dieser Punkt beherrschte das Ausgangsthor von Ebelsberg auf der Strasse nach Enns; von dem Besitze dieses Punktes hing demnach die Möglichkeit des Debouchirens des Feindes aus dem Markte sowie seiner weitern Vorrückung und des Angriffes gegen die österreichische Hauptstellung auf dem oberhalb Ebelsberg gelegenen und von der Ennser Hauptstrasse durchzogenen Flachfelde.

Der Feind, die Wichtigkeit des von Küffel besetzten Höhenpunktes erkennend, hatte den Friedhof mit Tirailleurs bereits besetzt und ordnete hinter diesem seine Haupttruppe zur weiteren Vorrückung. Oberstlieutenant Küffel disponirte nun die drei Bataillons folgendermassen zum Angriffe: Das 3. Bataillon wurde zur Vorrückung links vom Friedhofe befohlen, um den mit dem 4. Bataillon beabsichtigten Frontangriff durch eine Angriffsbe-

wegung gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterstützen; in gleicher Absicht wurde das 5. Bataillon gegen die linke Flanke des Feindes disponirt. Der Oberstlieutenant rückte mit dem 4. Bataillon rechts vom Friedhofe zum Frontangriffe vor. Dasselbe erhielt während des Vormarsches eine Schusslage vom Feinde, die mehrere Freiwillige tödtete und verwundete, und wich in Verwirrung zurück. Küffel brachte es bald wieder zum Stehen; es zeigte jedoch wenig Lust, den Angriff zu erneuern. Da rief Küffel dem Bataillon in seinem heimatlichen echt österreichischen Volks-Dialekte zu: „Seid's es Manner (Männer)? Pfui! Schamt's eng (euch)! habt's kei' Kuraschi (Courage) gegen die französischen Buabn dort? Nu, wenn ihr hoam (heim) kommt, wer'n Euere Madeln, wenn's erfahren, wie's eng schändlich aufg'führt habt's, die Franzosen dort umarmen und küssen, und ihr werd's zuschaun müsse. — Was an echt's Wiener Dirndl, hat ihren Buabn nur dann lieb, wenn er Kuraschi hat." — Kaum hatte Küffel sein militärisches Impromptu beendigt, so erscholl aus allen Gliedern des Bataillons ein kräftiges „Vorwärts!" Der Feind wurde im ersten Anlaufe geworfen und zum Rückzuge nach dem Markte Ebelsberg gezwungen. Vier französische Guidons blieben als Siegestrophäen in den Händen der braven Freiwilligen. [1])

Es seien hier noch zwei andere Impromptus angeführt, doch keineswegs zur Nachahmung, wohl aber als Beispiele, wie sie nicht sein sollen.

Am Tage vor der Schlacht von Aspern erging vom Generallissimus, Erzherzog Carl, die Aufforderung an sämmtliche Brigade-Commandanten, die Officiere ihrer Brigade vor Anbeginn der Schlacht zu versammeln und ihnen die grösste Anstrengung und Selbstaufopferung anzuempfehlen, da von dem Ausgange der Schlacht der Fortbestand der Monarchie abhänge. General M...., Freiherr des heil. römisch-deutschen Reiches, hielt nun folgende Ansprache an die Officiere seiner Brigade: „Sie werden wohl selbst einsehen, meine Herren, dass von dem Ausgange der Schlacht das weitere Schicksal der Monarchie abhängt. Wenn wir die Schlacht verlieren, so bleibt mir, dem freien Reichsbaron M.... nichts ander's übrig, als a (ein) Wiener Hausmeister zu werden; jetzt denken's erst, was aus Ihnen werden wird!"

Diese unerwartete und durch die für den General eventuell in Aussicht gestellte Perspective triviale Anrede setzte blos die Lachmuskeln der Officiere in Bewegung, die, wie bekannt, in der zweitägigen Schlacht Alles

[1]) Obige Anrede an das Bataillon ist hier nach der vom Oberstlieutenant Küffel an eine damalige Wiener literarische Notabilität mündlich gemachten Mittheilung wortgetreu wiedergegeben. Für die treue Überlieferung bürgt der ehrenvolle Character jener Wiener Notabilität. Es bleibe jedoch nicht unbemerkt, dass in dem Dienstjournale des Oberstlieutenants über die im Feldzuge von 1809 bei seinem — dem 4. Bataillon — vorgekommenen Ereignisse, das sich in seinem Schriftennachlasse befindet, von dieser Anrede nichts vorkommt. Die originelle Eigenthümlichkeit derselben dürfte diese absichtliche Unterlassung, zumal in einem Dienstjournal, erklären. Doch findet sich in diesem Journale ein Bataillons-Befehl des Oberstlieutenants Küffel vom 4. Mai d. i. dem Tage nach dem Treffen vor, in dem die Unordnung und Verwirrung, in welche das Bataillon nach der ersten feindlichen Decharge gerieth, gerügt wird.

thaten, was aufopfernder Muth und menschliche Kräfte zu leisten vermögen. [1])

Ein zweites ähnliches Beispiel entlehnen wir dem Feldzuge des österreichischen Auxiliar-Corps unter den Befehlen des Fürsten Schwarzenberg i. J. 1812. Der damalige Major R. . . ., Commandant des beim Corps eingetheilten Pionnier-Bataillons — nachmaliger Commandant des Pionnier-Corps, — hielt am Tage vor dem Treffen von Podubno folgende Anrede an sein Bataillon, und zwar in seinem vaterländisch schwäbischem Dialekte, in welchem das N an den Endsylben der Worte ausgelassen wird: „Morge frühe werde wir schlage! Ob wir schlage, oder geschlage werde, das weiss Gott und der Fürst (Schwarzenberg). Werde wir geschlage, so führt der Rückzug auf des Fürsten Person." — Diese rhetorische Expectoration, die durchaus kein Product aus dem Stegreife, da sie am Tage vor dem Treffen, daher nach vorhergegangener reiflicher Überlegung gesprochen wurde, bedarf wohl keines Commentars.

Hollands Landmacht [2]).

Bei der Würdigung der Leistungsfähigkeit eines Heeres kommen vorzüglich zwei Momente in Betrachtung: die numerische Stärke — und der innere, wir möchten sagen, moralische Werth der Armee. Der erste dieser zwei Punkte — nämlich die ziffermässige Anzahl der im Falle eines Krieges in's Feld zu stellenden Mannschaft — lässt sich in Bezug auf Holland keineswegs so leicht bestimmen, als es den Anschein haben mag. Dem Kriegsbudget ist wohl als Beilage ein Standesausweis hinzugefügt; in Folge verkehrter Einrichtungen besitzt er aber nur einen relativen Werth und muss nothwendig Jene, welche mit dem Gegenstand nicht näher vertraut sind, zu irrigen Anschauungen führen.

In dem Antwortsmemoire auf die Bemerkungen der Kammersectionen über den Heeresgesetzvorschlag vom J. 1862 erklärte die Regierung, zur Vertheidigung des Landes beiläufig 44—45,000 Mann zu bedürfen. In Übereinstimmung damit und in Anbetracht der fünfjährigen Dienstzeit wurde der Regierung das Recht zuerkannt, jährlich 11,000 Mann, folglich im Ganzen binnen 5 Jahren 55,000 Mann auszuheben. Dasselbe Gesetz bestimmte jedoch, dass von jeder Recrutirung 600 Mann zum Seedienst sich melden dürften [3]), für die Landarmee blieb also eine Anzahl von 52,000 M. verfügbar. —

[1]) Das Komische der Ansprache erhöhte noch der Umstand, dass der General — ein Stotterer — bei jedem 3. oder 4. Worte inne hielt und einen stotternden Anlauf zur Fortsetzung nahm.

[2]) Diese Betrachtungen stützen sich grösstentheils auf die Schrift von J. K. H. de Roo van Alderwerelt: „Nederland bij een oorlog tegen Pruisen". Schiedam. Roelants. 1866. 8. 100 S.

[3]) Die Erfahrung hat gelehrt, dass diese Ziffer bei weitem nicht erreicht wird. Der Eintritt in den Seedienst ist freiwillig. Im J. 1863 meldeten sich 239, — 1864: 177, — und 1865: 201 M. hiezu.

Berechnet man den Verlauf auf dieselbe Weise wie die Regierung es für die 55,000 Mann gethan, so ergeben diese 52,000 Mann eine Streitmacht von 42,000 Combattanten, welche bei einer Mobilisirung des Heeres wirklich anwesend sein könnten.

Zieht man aber die officiellen Acten über die Stärke der holländischen Landarmee zu Rathe, so wird man überrascht sein, die Ziffer von 42,000 M. nirgends zu finden. In dem dem letzten Kriegsbudget beigegebenen Ausweise erscheint die Infanterie mit 27,124, die übrigen Waffengattungen mit 7380 M. beziffert. Die Gesammtsumme beträgt also 34,504 anstatt 42,000 Mann. Diese auffallende Differenz erklärt sich jedoch aus dem Umstande, dass die Aushebung von 1862 — dem Jahre der Einführung des neuen Heeresgesetzes — eine äusserst geringe war, und daher werden wir auch diesen ganz exceptionellen Umstand nicht weiter beachten. Weniger erklärlich ist es aber, dass die Organisirung der verschiedenen Waffen nicht nur die Summe von 42,000 M. nicht liefert, sondern sogar nur auf eine Stärke von 38,663 M. gegründet ist, wie dies aus den officiellen Ausweisen hervorgeht, welchen wir folgende Daten entnehmen:

Grenadiere und Jäger	2,120 M.
Linieninfanterie	27,968 „
Cavallerie	1,680 „
Feldartillerie	1,760 „
Festungsartillerie	4,275 „
Reitende Artillerie	280 „
Pontonniers	180 „
Mineurs und Sappeurs	400 „
	38,663 M.

Ohne übrigens hier weiter auf diese Differenzen einzugehen, genügt es zu bemerken, dass von den 42,000 M., welche unter allen Umständen verfügbar sein sollten und auch könnten, die jeweilige neueste Aushebung von circa 10,000 M. — die in der Regel im Monate Mai vor sich geht — zwar präsent, aber noch keineswegs abgerichtet ist. Bei einem ausbrechenden Kriege müssten also diese 10,000 Mann in Abschlag gebracht werden, und wäre blos auf ein Heer von 32,000 M. zu zählen. Hievon kommen — nach dem jetzt angenommenen Verhältnisse — 25,000 M. auf die Infanterie und 7000 auf die übrigen Waffen.

Die Infanterie besteht gegenwärtig aus 9 Regimentern à 5 Bataillons, d. h. 36 Feld- und 9 Depôtbataillons. Letztere sind auf eine Gesammtstärke von 3000 M. berechnet, allein es versteht sich von selbst, dass in Kriegszeiten nur so viele zurückgelassen werden, als wirklich momentan für den Felddienst untauglich sind; desshalb erscheint die Ziffer 3000 zu hoch gegriffen; die Anzahl der Zurückbleibenden dürfte kaum mehr als 2000 betragen, so dass die 36 Bataillone eine Stärke von 23,000 M. besitzen würden.

Hiezu kommen nun die Freiwilligen, deren Anzahl, für die Infanterie

allein, der neuen Organisirung gemäss, 9000 betragen soll, in Wirklichkeit aber kaum über 4000 sich erhebt. Die Regierung hat wohl mehrmals zu erkennen gegeben, dass sie im Falle eines Krieges auf einen grösseren Eintritt von Freiwilligen rechne, — allein dieser optimistischen Anschauung wird mit Recht der Umstand entgegen gehalten, dass die meisten dieser Freiwilligen weil anfangs ungeübt und ungeschult, erst in späterer Zeit tüchtige Soldaten werden, bei Beginn eines Krieges aber beinahe gar nicht in Betracht kommen können, — wobei auch noch zu berücksichtigen, dass jene, welche in Kriegszeiten freiwillig in die Armee treten, sich stets lieber zur Cavallerie oder anderen Waffen oder zu den freiwilligen Bürgerwehr-Corps als zur Infanterie melden, welche Waffe mit dem beschwerlichsten Dienste den niedrigsten Sold verbindet. Es ist daher völlig ungegründet, zu glauben, dass in Kriegszeiten der Infanterie eine grössere Anzahl Freiwilliger zuströmen werde. Bei den 4000 Freiwilligen sind überdies auch die Tambours, Pferdewärter, Magazinsknechte, kurz die sogenannten „Nicht-Combattanten" mit eingerechnet, so zwar, dass man ohne Übertreibung, auf höchstens 2—2500 Freiwillige für die Linien-Infanterie rechnen darf. Fügt man hiezu einen Cadre von 3000 M. (Unteroff. u. Corpor.), so ergiebt sich für die Linientruppen der auf Kriegsfuss gestellten holländischen Armee eine Totalsumme von 28,000 M. — d. i. 36 Bataillone zu je 775 M. — In den Depôtstationen verblieben sodann noch 2000 M. nebst 2000 Freiwilligen und die Cadres in der Stärke von beiläufig 500 Mann.

Von den für sämmtliche übrige Waffengattungen verbleibenden 7000 Mann nimmt nahezu die Hälfte die Festungsartillerie in Anspruch, welche ausserdem 1000 Freiwillige erfordert; allerdings finden sich solche am leichtesten für diese Dienstleistung, da in den Laboratorien und Magazinen viele sonst Untaugliche verwendet werden können; man darf daher den Gesammtstand der Festungsartillerie mit 4200 M. beziffern. Der Bedarf des Pontonniers-Corps ist 180 Mann nebst 90 Freiwilligen, — jener des Mineur-Corps 400 M. und 300 Freiwillige. Diese Ziffern werden in Kriegszeiten wohl so ziemlich erreicht.

Bei der Berechnung der Stärke an Feld- und reitender Artillerie, so wie an Cavallerie, muss ein anderer Massstab angelegt werden; hier entscheidet nicht die Anzahl der Mannschaft — sondern jene der Pferde. Wohl heisst es, Holland besitze 4 reitende und 11 Feldbatterien von je 8 Geschützen, glatten 12 Pfündern oder gezogenen 4 Pfündern; allein wie verhält es sich mit diesem imaginären Stande? — Nach dem Kriegs-Budgets-Memoire vom J. 1860 wünschte die Regierung blos die Bespannung von 6 Batterien dauernd zur Verfügung zu haben, und sie scheint sogar zu glauben, mit einer noch geringeren Anzahl Geschütze ausreichen zu können, da am 1. April 1866 nur 390 Pferde für die Feldbatterien und 60 Pferde für den Train wirklich vorhanden waren. — Fassen wir hingegen die Erfordernisse einer vollständig ausgerüsteten Batterie in's Auge! Jedes Feldstück braucht 6 Pferde, — und überdies jede Batterie 16 berittene Unterofficiere und Corporale, — folglich für

8 Geschütze 64 Pferde; — unerlässlich sind ferner mindestens 4 Pulverkarren, bespannt mit 4 oder 6 Pferden, je nachdem sie zu einer 4- oder 12Pfünder-Batterie gehören, — so zwar, dass für eine 12Pfünder Batterie noch 24, für eine 4Pfünder noch 16 Pferde benöthigt werden. Rechnet man hiezu noch 4 Reserve-Fuhrzeuge mit je 4 Pferden, und weiters 4 Pferde für Feuerwerker, Trompeter u. s. w., so beziffert sich der Stand einer vollkommen ausgerüsteten Feldbatterie auf nahezu 100 Pferde. Wir sagten oben, dass beiläufig 450 Pferde vorhanden waren; bringt man hievon, ausser den mitinbegriffenen 50 Remonten, die zufällig Kranken, in den Depôts Verwendeten etc. in Abzug, so stellt sich heraus, dass das ganze Regiment Feldartillerie, im Falle eines Krieges, anstatt 11 höchstens 3 oder 4 Batterien, — anstatt 88 nur 28 Geschütze vor den Feind führen könnte!

Bei der reitenden Artillerie gestalten sich die Verhältnisse nur um ein Geringes günstiger: im Mai v. J. betrug der Stand bei dieser Waffe circa 265 Pferde. Jede reitende Batterie zu 8 Geschützen erfordert 120 Zug- und Reitpferde für die Geschütze, und 32 für die Fuhrwerke, — zusammen 152. Das Regiment reitender Artillerie zu 4 Batterien kann demnach kaum zwei ordentlich ausgerüstet in's Feld stellen, und anstatt 32 Geschütze müssen 2 Batterien zu 6 Stücken — im Ganzen 12 bespannte Geschütze genügen. — Die Auslagen für die Feldartillerie betragen 556,000 fl., jene für die reitende 283,000 fl., also zusammen 839,000 fl. für 40 Geschütze oder 5 Batterien. Erwägt man, dass schon die Heeresorganisation, welche ohnehin weniger Artillerie anschlägt, als wirklich nothwendig ist, einen Stand von 15 Batterien als das Minimum erachtet — dass aber selbst von diesem geringen Stande blos ein Drittel disponibel, so tritt der klägliche Zustand der holländischen Artillerie in seinem vollen Umfange zu Tag.

Nicht viel besser steht es mit der Cavallerie, deren die holländische Armee 5 Regimenter — Dragoner — oder 21 Feld-Escadronen zu je 112 Pferden, also 2452, und im Ganzen 2850 Pferde besitzt. Laut dem bereits angezogenen Memoire der Regierung hielt diese es für genügend, wenn auch nur eine Anzahl von 2500 Pferden den stabilen Stand der Reiterei bilden würde, allein dies ist, selbst nach den amtlichen Ausweisen, keineswegs der Fall, da laut denselben nur beiläufig 2100 Pferde als diensttauglich aufgeführt werden; aber auch mit diesen Angaben hat es noch seine guten Wege. Am 1. April v. J. betrug der durchschnittliche Stand eines Cavallerie-Regiments an Stabs- und jungen Officiers-Pferden 35, — an Mannschafts- und Officiers-Pferden 450, wovon 125 auf die Depôt-Escadron entfallen; bringt man die letzteren und die Officierspferde in Abschlag, so ergibt sich eine Anzahl von etwa 280 Pferden per Regiment; rechnet man nun noch den Krankenstand zu 7—8 Pferden per Feld-Escadron, so erübrigt ein Stand von kaum 250 Pferden per Regiment, wonach die gesammte Reiterei 12—1300 Pferde zählen würde, und diese kosten jährlich ungefähr 1.800,000 fl.!

Resumirt man in wenigen Worten das bisher Gesagte, so ersieht man,

dass die wirklich disponiblen Streitkräfte Hollands zur Bekämpfung eines äusseren Feindes blos: 36 Bataillons Infanterie in einer Gesammtstärke von 28,000 M., — 3 bis 4 Feldbatterien zu 8 und 2 reitende zu 6 Geschützen, — und 21 Escadrons Dragoner mit 1300 Pferden betragen. — Ausser dem stehenden Heere besitzt Holland noch seine Bürgerwehren; allein diese — dünkt uns — verdienen hier kaum eine Beachtung; die Flachlands-Bürgerwehr ist überhaupt gänzlich ungeübt, ja selbst auf die Schiessübungen wird nicht das gehörige Gewicht gelegt; die Bürgergarden einzelner grösserer Städte sind wohl verhältnissmässig nicht schlecht, allein immerhin nur zu Festungsbesatzungen verwendbar.

War bisher blos von der numerischen Stärke des Heeres die Rede, so müssen wir nun auch dem moralischen Momente, d. i. der Tüchtigkeit des Einzelnen, einige Aufmerksamkeit widmen. Dass namentlich bei der Hauptwaffe, — der Infanterie — viel zu wünschen, ist gewiss eine traurige Erscheinung. Bei der in jetziger Zeit gewöhnlichen Überstürzung der Ereignisse, — und der in Folge dessen beschränkten Vorbereitungsfrist, sollte hauptsächlich darauf gesehen werden, dass die Abrichtung des Mannes in Friedenszeit eine so vollkommene und gründliche sei, dass bei dessen Wiedereinberufung im Kriegsfalle wenige Tage oder Wochen genügen, ihn wieder mit Allem vertraut zu machen. Besonders kleinere Nationen, die bei einer Collision mit grösseren Mächten doch stets eine schwere Aufgabe zu lösen haben, sollten kein Mittel unbenützt lassen, um ihre Streitkräfte mit dem grösstmöglichen Grad von Brauchbarkeit und Schlagfertigkeit auszurüsten. Dies wurde auch allgemein eingesehen, und überall, wo die Stellungspflicht eingeführt, wird auf die Abrichtung des Mannes viel Werth gelegt: in Belgien dauert die Abrichtungszeit 27 — 28 Monate, und selbst in Dänemark, wo in den letzten Jahren das Heerwesen auf unverantwortliche Weise vernachlässigt wurde, war vor Ausbruch des letzten Krieges die Übungsdauer für den Infanterie-Soldaten auf 10 Monate festgesetzt. Nur Holland glaubt es besser als alle anderen Nationen zu verstehen — und binnen 5 Monaten den ungeschulten Landmann oder Bürger zum geübten und kriegstüchtigen Soldaten heranzubilden; wohl wird ein Theil später nochmals auf einige Wochen einberufen, allein der weitaus grössere kommt nicht wieder unter die Waffen, sondern kehrt alsbald zum Pflug zurück, wo ihn dann eine plötzliche Einberufung zur Kriegsdienstleistung nothwendigerweise beinahe als völligen Neuling treffen muss. Dass ein solches Verfahren, im Augenblicke der Gefahr, den Officieren wenig Ehre, dem Vaterlande nur Unheil bringen kann, ist selbstverständlich.

Ist der militärische Werth der durch die Stellung Ausgehobenen ein geringer, so ist jener der Freiwilligen der gleichen Waffe kein viel grösserer. Was bei der Infanterie dient und nicht speciell in der militärischen Laufbahn sein Fortkommen sucht, ist, mit wenigen Ausnahmen, unfähig oder zu lau, etwas Verdienstliches zu wirken, und steht sowohl in sittlicher als in intellectueller Beziehung auf einer niederen Bildungsstufe. Die brauchbarsten Leute

werden, nachdem sie in den Linien-Compagnien abgerichtet und geschult worden — meist auf höchst willkürliche Weise — zu den sogenannten Tirailleur-Compagnien versetzt, was seinen deprimirenden Eindruck auf Officiere und Cadre der Linien-Compagnien nicht verfehlt. In der That sind diese Tirailleur-Compagnien in ihrer jetzigen Einrichtung ein Krebsschaden für die Infanterie.

Charakteristisch für den Bildungsgrad der holländischen Armee ist der Umstand, dass dieselbe keine Scharfschützen besitzt, eine Waffe, die gegenwärtig in allen Heeren anzutreffen ist und in keinem Land der Welt von grösserem Nutzen sein könnte als eben in Holland. Die Tirailleur-Compagnien, von welchen soeben die Rede war, haben blos die Bestimmung, in zerstreuter Gefechtsart verwendet zu werden, — und wenn man in denselben zugleich Scharfschützen - Compagnien erblicken wollte, so ist dies einfach lächerlich; dass es nebstbei auch ein verfehltes Verfahren ist, nur eine beschränkte Anzahl Truppen für das zerstreute Gefecht zu bestimmen, liegt auf der Hand: alle Truppen sollen darin unterrichtet sein; übrigens fühlen die Officiere diese Nothwendigkeit und helfen von selbst den Mängeln der Vorschrift nach. — In der Wirklichkeit sind auch die Tirailleur-Compagnien weiter nichts als verbesserte Linien-Compagnien mit grünen, anstatt weisser Federbüsche. Sie bekommen in der Regel die besten Officiere und Chargen, werden mehr im Scheibenschiessen eingeübt, und die Mannschaft bezieht einen höheren Sold; dies macht sie also wohl zu einer Art Vorzugstruppe, — allein von Scharfschützen-Compagnien tragen sie auch nicht eine Spur; die grosse Mehrzahl schiesst so, wie in anderen Armeen eben die ganze Infanterie schiesst; wirklich gute Schützen sind bei jeder Tirailleur-Compagnie höchstens 15 bis 20, und selbst unter diesen darf man nicht Leute verstehen, die — wie echte Scharfschützen — unter gewöhnlichen Umständen ihres Schusses sicher sind, — ein Ziel, welches übrigens so lange nicht zu erreichen sein wird, als man nicht den Anforderungen der Neuzeit Rechnung trägt und das höchstens für die Massen taugliche, nebstbei auch schwere Infanteriegewehr durch eine präcisere Waffe ersetzt.

Was die Chargen anbetrifft, so bestehen dieselben meist aus zu jungen Leuten, die, abgesehen vom Mangel an moralischem Einflusse, weniger in Beziehung auf theoretische Kenntniss als auf praktische Verwendbarkeit manches zu wünschen übrig lassen. Diese Gebrechen sind Folgen von Ursachen, welche wir hier nicht ausführlicher besprechen können; wir beschränken uns auf die Bemerkung, dass in der Regel zu wenig Mannschaft unter den Waffen steht, um einen tüchtigen Chargen-Cadre gut militärisch heranbilden zu können; zugleich wirkt dieser geringe Stand höchst nachtheilig auf den militärischen Geist und auf die Liebe zum Fache ein, — und hat die Überzahl der beschäftigungslosen Unterofficiere und Officiere ein Heraustreten des Einzelnen aus den Gränzen des ihm zugewiesenen Wirkungskreises zur Folge. — Anders verhält es sich bei den übrigen Waffen und insbesondere bei der Artillerie, wo sich ein förmlicher Mangel an Chargen fühlbar macht;

dies liegt hauptsächlich an dem Umstand, dass die Chancen, Officier zu werden, bei diesen Waffengattungen nicht so gross sind als bei der Infanterie; diesem Übelstande wird jedenfalls Abhilfe geschafft werden müssen; das Bestreben der letzten Jahre, aus der Artillerie und Cavallerie gleichsam aristokratische Waffen zu machen, ist in einem so durch und durch bürgerlichen Lande wie Holland geradezu lächerlich. Die Errichtung einer „Bildungs-Compagnie“ (Schul-Compagnie) hat übrigens bereits einige Besserung hervorgebracht; auch scheint dieser Mangel nicht der Art zu sein, dass er, gleich den früher erwähnten Übelständen, von direct schädlicher Einwirkung auf die Tüchtigkeit der holländischen Artillerie wäre, welche — wenn gleich von mehreren übertroffen — doch den Vergleich mit jener anderer Mächte, z. B. Preussens, auszuhalten vermag.

Gebricht es der Infanterie an guten Unter-Officieren, so leidet sie desshalb nicht minderen Mangel an guten Officieren; hiebei mögen übrigens ähnliche Ursachen, wie die weiter oben in Bezug auf den Chargen-Cadre angedeuteten, im Spiele sein. Den meisten, wenigstens bei der Infanterie, fehlt das sogenannte feu sacré — der Feuereifer, die Lust und Liebe zur Waffe, die Ambition, ohne welche jeder militärische Körper ein kraftloses, todtes Glied ist. Dieser Vorwurf trifft übrigens wieder nicht den Einzelnen; die allgemeinen Einrichtungen tragen die Schuld daran; es gibt genug Officiere mit guten Anlagen und schätzenswerthen Vorkenntnissen, die anfänglich ausserordentlich für den Stand ihrer Wahl eingenommen waren; allein der Dienst bei der Infanterie ist so monoton, so tödtlich langweilig, dass man unmöglich auf die Länge Zuneigung zu demselben zu bewahren vermöchte. Eine nähere Verbindung mit der indischen Armee oder Detachirungen in grösserem Massstabe nach den Colonien, sowie häufigere Entsendungen von Officieren zu fremden Heeren, würden in dieser Richtung eine heilsame Wirkung nicht verfehlen. Indessen hat man es sich nie angelegen sein lassen, den Ehrgeiz des Officiers rege zu erhalten; wohl könnte man vom Gegentheil berichten; selbst die gesetzlichen Vorschriften über die Beförderung nach Massgabe der Verdienste, welche, klug und gerecht gehandhabt, ein so wirksames Anspornungsmittel sind, hat man absichtlich ausser Acht gelassen. Die Officiere stehen nun wohl auf ihrem Platze; sie verrichten ihren Dienst; sie würden im Kriege wohl auch ihre Pflicht thun; aber sie dienen eben nur mit ihrer Person, — mit Leib und Seele sind sie nicht dabei, — und wahrlich, wer kann es ihnen verübeln?

Ausserdem nagt noch ein anderes Übel an dem gesammten Officierscorps der holländischen Armee: das Vorherrschen von Privatinteressen und persönlicher Verhältnisse, zum Theil aus dem Widerwillen gegen den gewöhnlichen Friedensdienst, zum Theil aus der allzu grossen Anzahl von Verehelichungen entsprungen. Häufig mit einem grossen Haushalte belastet, — in jedem Garnisonswechsel ein kleines Unglück erblickend, — trachten die meisten Officiere, stabile Verwendungen bei verschiedenen Militär-Instituten zu erlangen, als da sind: die Akademie, das Bauamt, das Ministerium, das Schul-

Bataillon u. a. m. Die Beispiele sind nicht selten, wo auf diese Weise Officiere im Laufe einer 15—20 jährigen Dienstzeit kaum 5—6 Monate bei dem activen Heere zugebracht haben. Derlei Officiere werden dadurch völlig unbrauchbar für den eigentlichen Dienst, der Armee förmlich entfremdet, und kommen sie je in höheren Chargen wieder in dieselbe zurück, so bringen sie allerlei veraltete und einseitige Anschauungen und Auffassungen mit. Auf diese Weise gehen gerade jene Männer, welche am meisten durch ihre Anlagen und Kenntnisse über die anderen hervorragen, für das Heer verloren und schaffen in der Regel auf höheren Posten mehr Schlechtes als Gutes; besonders schädlich werden sie dadurch, dass sie nicht selten selbst dann in militärischen Angelegenheiten mitreden wollen, wo es sich um die Würdigung der Armee handelt, die sie natürlich nicht zu beurtheilen vermögen. Um die Truppe zu beurtheilen, muss man mit und bei der Truppe leben, was jemand, der sein Leben in Schulsälen, in Bureaux und vor dem Zeichentische zugebracht hat, nun und nimmermehr im Stande sein wird. Diese Leute sind es allein, welche die holländische Armee als gut und brauchbar rühmen; jene, welche sie durch eigene Anschauung kennen, machen sich aber darüber keine Illusionen.

Der Zustand des holländischen Heeres, speciell jener der Infanterie, welche doch im Vereine mit der Artillerie den Hauptpfeiler jeder Armee bildet, ist in der That betrübend. Dies ist nicht etwa unsere subjective Meinung — sie wird, wenn uns nicht alles täuscht — von Allen jenen getheilt, welche die Sachen unparteiisch und nicht durch rosenfarbige Gläser betrachten. Die obenangedeuteten Übelstande sind gross und von tief eingreifender Natur; sie machen das Heer kraftlos und zur Vertheidigung des Landes untauglich; die Entfernung dieser klaffenden Wunden ist von höchster Wichtigkeit und bildet die conditio sine qua non zur Verwendbarkeit im Falle eines Krieges. Wohl finden sich selbst jetzt noch Leute, welche in einem solchen Falle auf die gewiss auch nicht mangelnden Gebrechen und Fehler des Gegners sich verlassen; dies ist aber ein höchst gefährliches Raisonnement; bei einem kleinen Heere kann jeder Fehler doppelt so grossen Nachtheil zur Folge haben als bei einem grossen; eine kleine Armee soll vielmehr bemüht sein, durch innere Vortrefflichkeit den Mangel an numerischer Stärke zu ersetzen. Bei der holländischen ist aber das Gegentheil der Fall, und mit den beliebten Redensarten: „Es wird schon gehen“ — „es ist so arg nicht“ u. dgl. m. — leidet Holland's Landmacht an solchen Hauptübeln, wie sie bei gar keiner andern Macht, mit der dieser Staat je in Krieg gerathen kann, zu finden sind; kurz die holländische Armee ist nicht nur nicht besser, sondern unendlich schlechter als die irgend eines anderen Landes in Europa.

Ferd. von Hellwald.

Berichtigung der Bemerkungen zu dem Aufsatze: **„Über den Antheil des k. sächsischen Armee-Corps an der Schlacht bei Königgrätz."**

Die Schilderung des Antheiles, welchen die k. sächsischen Truppen an der Schlacht bei Königgrätz nahmen (im 3. Band 1866 dieser Zeitschrift), ist nach amtlichen Quellen und — man kann sagen — so tactvoll verfasst, dass man wohl von keiner Seite Widerlegungen erwarten konnte. Dessenungeachtet wurde der Redaction von dem Herrn Generalstabschef des k. k. 8. Armee-Corps ein Artikel zum Drucke übergeben, in welchem „einige unrichtige Angaben" näher besprochen werden sollten.

Bei der Freiheit der Debatte durfte und konnte die Redaction diese Einsendung um so weniger zurückhalten, als sie die Rechtfertigung des Verhaltens österreichischer Truppen zum Ziele hatte. Doch muss es Jedem gestattet sein, auch diese Bemerkungen wieder einer Kritik zu unterziehen. Wir bemühten uns zu diesem Zwecke, die österreichischen Original-Feldacten zur Einsicht zu erhalten, um die Überzeugung von dem wirklichen Sachverhalt zu gewinnen, und können nun mit Bestimmtheit die Meinung aussprechen, dass die Entgegnung eher für eine Unwesentliches ausdeutende Besprechung, als für eine Berichtigung von Thatsachen zu halten ist — daher eben so gut hätte ungedruckt bleiben können.

1. In der Relation — in welcher nur die Leistungen der k. sächsischen Truppen, nicht aber jene des k. k. 8. Armee-Corps geschildert werden sollen — heisst es ganz kurz: „Das k. k. 8. Corps stand in Reserve zwischen Ober-Přim und Charbusitz." In der Berichtigung dagegen ist die Aufstellung detaillirter für die einzelnen Brigaden, die Cavallerie und die Geschützreserve angegeben. Mit der Linie Ober-Přim-Charbusitz sollte nur die Tiefe der Aufstellung der an dem nördlich zwischen Bor, Ober-Přim und Charbusitz gelegenen Walde aufgestellten kaiserlichen Truppen angedeutet werden. Bei einer Detailschilderung der Leistungen des 8. Corps würde man über die Position der Sachsen sich eben auch nur mit einer allgemeinen Andeutung begnügt haben.

2. Die k. sächsischen Truppen wollten sich anfänglich hinter Nechanitz, auf den äusserst günstig gelegenen, oben bewaldeten Hradeker Höhen aufstellen, woselbst schon am 2. Juli Geschützstände eingeschnitten worden waren, erhielten aber vom österreichischen Obercommandanten die Weisung, mit dem Gros die Höhen bis Problus zu besetzen. In dieser Stellung hatten sie die zwei grossen Waldflecke westlich und östlich von Hradek in ihrer linken Flanke, welche alle weitere Aussicht sperrten, wodurch den k. preussischen Truppen die gedeckte Annäherung von dieser Seite erleichtert wurde.

Die Preussen waren auch schon bis in die Fasanerie gegen Nieder-Přim vorgedrungen. Ohne gleichzeitigen Flankenangriff durch den Wald gegen Neu- und Ober-Přim wagten sie es aber nicht, in der Front weiter vorzugehen. Ein gegen Nieder-Přim versuchter Angriff wurde von Seite der Sachsen kräftigst zurückgewiesen, und da es — wie die sächsische Relation sagt — gegen 12 Uhr Mittags den Anschein gewann, dass die Gefechtsverhältnisse im Allgemeinen günstig seien, so ergriffen die Sachsen sogar die Offensive und erstürmten nicht nur die Fasanerie, sondern auch die Waldspitzen südlich Ichlitz und Neu-Přim.

Um bei diesem Vorgehen in der linken Flanke gesichert zu sein, wurde das k. k. 8. Corps noch rechtzeitig angewiesen, Neu-Přim und Ober-Přim zu besetzen — d. h. mit andern Worten: die linke Flanke der Sachsen während ihres Offensivstosses zu decken, denn beide Orte liegen ganz nahe an dem Walde, aus welchem eine Umgehung möglich und zu besorgen war.

In den Bemerkungen dagegen heisst es: „Es waren Befehle an das 8. Corps erlassen worden, in Folge deren zuerst Nieder-Přim und der südlich gelegene Wald, dann Ober-Přim durch k. k. Truppen besetzt wurden, — ein Befehl „zur Begegnung der feindlichen Überflügelung“ war aber niemals an das 8. Armee-Corps ergangen. Der Herr Verfasser hat darin dem Wortlaute nach Recht, aber dem Wesen nach nicht, denn die anbefohlene Besetzung von Ober-Přim und des südlich gelegenen Waldes, so wie später von Neu-Přim in der linken Flanke der vorrückenden Sachsen konnte selbstverständlich nichts anderes als die Flankendeckung zum Zwecke haben.

Thatsache ist es zudem, dass die Abtheilungen des 8. Corps Neu-Přim noch nicht besetzt hatten, als die Sachsen — in der Meinung, hier Österreicher anzutreffen — gegen den genannten Ort vorgerückt waren und starke preussische Colonnen — schon in directem Vorrücken gegen Ober-Přim begriffen — in der Flanke der sächsischen Leibbrigade gewahrten, die dadurch zum Rückzuge genöthigt wurde.

3. Die Sachsen versuchten einen zweiten Offensivstoss, wozu dieselbe Leibbrigade, durch die 2. Infanterie-Brigade unterstützt, verwendet wurde. Diesmal wurde das k. k. 8. Corps dringend um nachdrücklicheres Entgegentreten mit den verfügbaren Kräften ersucht. Auch diesmal waren dabei nicht die Worte „zur Begegnung der feindlichen Überflügelung“ gebraucht; aber es war klar, dass die gegen Ober-Přim und den nahe liegenden Wald in der Richtung gegen Neu-Přim vordisponirten österreichischen Truppen nur die Aufgabe gehabt haben konnten, den im Walde vorrückenden Gegner von einem Flankenangriffe abzuhalten.

Die im grossen Walde gegen Ober-Přim mit Übermacht vorgedrungenen Preussen überwältigten aber die österreichischen Truppen und nahmen auch Ober-Přim, das nicht hartnäckig genug vertheidigt wurde.

4. Die weitern Vorwürfe, dass das 8. Corps über die Angriffsbewegung des Gegners nicht in Kenntniss gesetzt und schon früher nicht verständigt

worden sei, in welcher Weise Se. königl. Hoheit das Gefecht auf dem eingenommenen Raum überhaupt durchzuführen gedenke, erscheint vollkommen ungerechfertigt, da sich bei einer defensiven Haltung Detaildispositionen im Voraus nicht geben lassen, und die Hauptaufgabe des 8. Corps „Unterstützung der Sachsen und Deckung der linken Flanke derselben“ schon in jenem Befehle des Armee-Obercommandanten ausgesprochen war, welcher das 8. Corps zur Beziehung der Stellung Charbusitz - Stěžirek angewiesen hatte.

Die Beobachtung des Gefechtsganges und die Erhaltung der Verbindung mit dem Befehlshaber des linken Flügels (Se. königl. Hoheit dem Kronprinzen von Sachsen) blieb aber die Sache der Unterbefehlshaber. Wer Ober-Přim zu besetzen beauftragt war, musste wohl selbst daran denken, den nahen, südlich gelegenen Wald genügend zu beobachten.

5. Der letzte Punkt bezieht sich auf die Deckung des Rückzuges. Die österreichische Brigade Schulz hatte sich zwar gleich nach ihrem Eintreffen hinter dem sächsischen Corps an der Lisière des Waldes südlich von Bor zur Vertheidigung in der Aufnahmstellung eingerichtet; als sie aber von da, bald nach Mittag, über Ober-Přim disponirt, in dem Walde südlich des genannten Ortes die hier vordringenden Preussen zurückweisen wollte, erlitt sie solche Verluste, dass sie nur in Unordnung wieder gegen Norden zurückkam, wobei die Truppen der Brigade Schulz — und ebenso die Abtheilungen der Brigade Roth, welche Ober-Přim und den nahen Wald besetzt hatten — wirklich gegen den östlich von Nieder-Přim am Waldrande angelegten Verhau zurückwichen, welcher von den mittlerweile dort eingetroffenen Sachsen nicht entsprechend vertheidigt werden konnte, weil die gerade anrückenden österreichischen Truppen die Abgabe des Feuers verhinderten und dadurch den nachrückenden preussischen Abtheilungen das ungefährdete Vorrücken ermöglichten.

Die Sachsen vertheidigten noch Problus, und das Gros derselben hatte eine Stellung auf der Höhe zwischen Bor und Rosnitz genommen. Hier war es aber nicht das 8. Corps, sondern eine Brigade des k. k. 1. Armee-Corps welches einen, wenn auch vergeblichen Versuch machte, den Gegner von der Probluser Höhe wieder zu verdrängen. Einer österreichischen Batterie dagegen, welche sich südwestlich von Břiza aufgestellt hatte, war es im Vereine mit 3 sächsischen Batterien gelungen, dem Feind das Debouchiren aus dem Walde von Bor unmöglich zu machen, wodurch den zurückgehenden Truppen eine halbe Stunde Zeit verschafft wurde.

Vom 8. Corps konnte also der Rückzug der sächsischen Truppen nicht gedeckt worden sein, wenn man darunter nicht die bei Stösser aufgestellten sächsischen Parks verstehen will. Hier unternahmen allerdings die vom 8. Armee-Corps aufgestellten 4 Bataillone der Brigade Baron Wöber einen energischen und wirksamen Angriff auf die östliche Lisière des Wäldchens von Bor und hielten dadurch die Preussen zurück. Von dem Gros des 8. Corps kann man aber nicht sagen, dass es den Rückzug sächsischer Truppen gedeckt habe. Dass das 24. Jäger-Bataillon am Südrande des Waldes von Bor und im

Walde auch wacker Stand hielt, kam mehr der noch ungeordneten Brigade Schulz als den Sachsen zu Gute, denn als die sächsischen Haupttruppen noch die zweite Stellung auf der Höhe von Bor bezogen hatten, war schon der ganze Wald von Bor im Besitze der Preussen, und nur die Wirkung der oben angeführten Batterien — nicht aber das 8. Corps — konnte den Gegner hier am Debouchiren hindern.

Wir glauben daher nicht, dass die Schilderung des Verhaltens der k. sächsischen Truppen in der Schlacht bei Königgrätz — wie sie im 3. Band 1866 dieser Zeitschrift gegeben ist — irgend eine Veränderung im Sinne der genannten Berichtigung zu erleiden hätte.

Die Änderungen im russischen Heerwesen im Jahre 1866.

Das russische officielle Militär-Organ „Russischer Invalide" vom 4./16. Jänner d. J. bringt folgenden bemerkenswerthen Artikel als Revue über die Thätigkeit im russischen Militärwesen während des verflossenen Jahres 1866.

„Das verflossene Jahr, sagt der Artikel, war in militärischer Beziehung bemerkenswerth und ging nicht ohne Folgen für die russische Armee vorüber. Während der Zeit, als im fernen Osten eigene Truppen Russlands Macht befestigten und durch eine Reihe glänzender Unternehmungen den Emir von Bokhara zwangen, für längere Zeit seinen ehrgeizigen Plänen zu entsagen, haben sich im Westen Europas grossartige Ereignisse vollzogen, welche den deutschen Krieg in einen allgemeinen europäischen zu verwandeln drohten und eine allgemeine Entfaltung der militärischen Kräfte so wie angestrengte Vorbereitung für den Kampf hervorriefen.

Diese Ereignisse trafen Russland inmitten einer sehr starken, nach Überwältigung der polnischen Insurrection erfolgten Reducirung des Truppenstandes, und mussten daher einen wahren Prüfstein für sein neues Militär-System abgeben. Bei dem allgemeinen Zusammenstosse der Staaten Mittel-Europas, bei der zweideutigen Politik Frankreichs, welche nur den günstigen Moment abwartete, um sich in den Kampf einzumischen, endlich bei der bedauerlichen Lage der Dinge im Orient, war für Russland es mehr als je geboten, vorsichtig zu sein, um in kürzester Frist über ein zahlreiches Kriegsheer verfügen zu können.

Wie die Erfahrung zeigt, entsprach das neue Militärsystem diesen Anforderungen vollkommen. Ungeachtet der geringen Zahl Truppen, welche Russland unter den Waffen hatte, war es unnöthig, diese um einen Mann zu vermehren. Im Besitze zuverlässiger Cadres für die Mehrzahl der taktischen Einheiten [1]) und einer umfangreichen Reserve, welche die gut ausgebildeten Urlauber bilden, durch deren Einberufung sämmtliche Heerestheile längstens binnen sechs Wochen auf den vollen Kriegsstand gebracht werden können, durfte man ganz ruhig den Gang der politischen Ereignisse verfolgen, ohne die normale Lebensweise der Bevölkerung zu stören und den Staatsschatz mit ausserordentlichen Opfern zu belasten. Alle Vorbereitungen Russlands beschränkten sich mehr auf einleitende Massregeln, als auf angestrengte Machtentfaltung.

Die finanziellen Zustände forderten vom Kriegsminister eine erneuerte und dabei bedeutende Reduction im Heere; diesen Forderungen wurde, ungeachtet der damit verbundenen Schwierigkeiten, auch wirklich nachgekommen, ohne der Schlagfertigkeit des Heeres Eintrag zu thun. Durch Versetzung verschiedener Heerestheile auf den Cadrestand wurde die Stärke der Armee von 800,000 auf 735,000 Mann (und ohne Officiersdiener auf 705,000) herabgedrückt, eine Ziffer, wie sie seit den grossartigen Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts nie so niedrig gewesen.

Allein Alles hat seine Grenzen, und man braucht eben keine besondere Rechnungsgabe zu besitzen, um vorauszusehen, dass eine weitere derartige Verminderung

---

[1]) In Russland bildet eine Armee-Division die taktische oder Gefechtseinheit; es gibt im Ganzen 47 Infanterie-Divisionen à 12—17 Bataillons und 10 Cavallerie-Divisionen à 24 Escadronen, mit der entsprechenden Artillerie, u. z. je 2½ Geschütze per 1000 Mann Infanterie oder Cavallerie.

der Armee, trotz der dafür sprechenden Zweckmässigkeit ihrer Organisation, mit den grössten Gefahren für das Reich verbunden wäre und eher den Interessen des Feindes, als den Vortheilen des Vaterlandes dienlich sein würde.

Das neue System der Bezirks-Verwaltungen (Territorial-Divisionen), welches bereits im verflossenen Jahre im ganzen Reiche thätig war, hat gute Resultate geliefert. Alle von der Centralbehörde erflossenen Anordnungen wurden mit einer Energie vollzogen, welche nur bei zweckmässig organisirten Localbehörden möglich ist. Unter einer wirksamen Controle stehend, wurden grossartige Lieferungen für das Militär mit bedeutenden Ersparnissen gegen frühere Zeiten effectuirt. — Die Qualität hat an Güte augenscheinlich zugenommen, und der allgemeinen Wohlfahrt wurde noch grössere Aufmerksamkeit zugewendet. Der Rückgang der Lieferungspreise beweist auch, dass trotz der allgemein steigenden Theuerung, das Vertrauen der Lieferanten zu den Übernahms-Commissionen im Wachsen begriffen ist. So haben beispielsweise 15 Lederfabrikanten sich erboten, 1.135,000 Paar Stiefel um 44,000 Silberrubel wohlfeiler zu liefern als im Jahre 1855, und um 130,000 Silberrubel wohlfeiler, als dies im Jahre 1863 und 1864 der Fall war.

Zur Erleichterung des Processes bei Anfertigung der Erforderniss-Aufsätze hat die Intendanz „Normal-Tabellen" herausgegeben, eine Riesenarbeit, wodurch mehrere hundert seit 1862 erlassene verschiedenartige Statute in ein Ganzes vereinigt, und in der praktischen Durchführung bei Zusammenstellung der Heeres-Bedürfnisse für das Jahr 1867 eine noch nicht dagewesene Schnelligkeit an den Tag gelegt wurde.

Als der wichtigste Schritt im Intendanzwesen ist die Errichtung von Bekleidungs-Werkstätten zu betrachten. Für den Anfang ist ihnen eine sehr bescheidene Ausdehnung zugedacht, indem man ihre jährliche Leistung blos auf die Bekleidung von 15,000 Mann beschränkt. Allein bei dem gegenwärtigen Präsenzstande des Heeres und bei mehr als 400,000 Urlaubern ist die Frage über die Bekleidung und Ausrüstung aller zur Mobilisirung der Armee einberufenen Soldaten mit fertigen Sorten von hoher Wichtigkeit. Es ist daher thatsächlich wünschenswerth, diese Werkstätten in möglichst kurzer Zeit derart auszudehnen, dass durch dieselben die Ersparnisse wesentlich gefördert werden können, welche durch die Verminderung des Friedensstandes der Armee hervorgerufen sind.

Die von den Local-Militär-Sanitäts-Verwaltungen zur Hintanhaltung der in einigen Militär-Bezirken ausgebrochenen Cholera-, Typhus-, Recedivfieber- und Skorbutkrankheiten ergriffenen energischen Massregeln haben auch in diesem Zweige die Wichtigkeit einer selbstständigen Administration bewiesen. Die Sanitäts-Inspectoren, denen das feldärztliche Personale und das Medicamentenwesen eines Militär-Bezirkes unmittelbar untersteht, konnten in diesen Fällen viel erfolgreichere Gegenanstalten treffen, als dies von der Centralbehörde möglich gewesen wäre, bei welcher sich in früherer Zeit nicht allein die Initiative, sondern auch die Executivmacht concentrirte.

Nichts destoweniger hat eine zweijährige Praxis bewiesen, dass einige Änderungen in der Organisation des Sanitäts- und Spitalswesens nothwendig sind. Es wäre wünschenswerth, in die Thätigkeit mehr Einheit und Zusammenhang zu bringen, da öfters Kreuzungen in der Amtshandlung der verschiedenen Ressorts entstehen.

Die durch das allgemeine System der Militär-Verwaltungen erreichten Erfolge beanspruchen nunmehr in erster Reihe die volle Aufmerksamkeit für die Administrative — namentlich aber die ökonomische Reorganisation bei den Unterabtheilungen der Armee.

Die hiezu nöthigen Vorarbeiten waren schon längst in Angriff genommen, allein die Verwirklichung und Entwicklung derselben scheiterte leider jedes Mal an dem Hindernisse der materiellen Mittel. Die Verbesserung der allgemeinen Militär-Administration konnte ohne irgend welche Mehrausgabe erreicht werden. Die Verminderung des Personales und die Auflassung gewisser Ämter gestattete die Subsistenz anderer zu verbessern, ohne dass man nöthig hatte, eine Kopejka mehr zu verausgaben. Dagegen sind bei der Militär-Administration der Truppenkörper keine Verbesserungen ohne grössere oder geringere Mehrausgaben denkbar, wenn man die Existenz der am meisten leitenden Organe sichern und die Subsistenz der Officiere verbessern will, da von ihnen der Wohlstand der Mannschaft abhängt.

Bei allen Hindernissen, denen das Kriegsministerium in der Frage über die Abänderung der inneren Ökonomie bei der Truppe begegnete, wurde dennoch im vorigen Jahre der erste Schritt zur Reorganisation gethan. Die durch Comité's ausgearbeiteten Vorschriften über die Ökonomie-Verwaltung der Regimenter und selbststän-

digen Abtheilungen wurden versuchsweise bei zwei Armee-Divisionen in's Leben gerufen, bei den andern Divisionen aber gewisse Änderungen vorgenommen, welche als Übergang von dem alten zum neuen System dienen sollen. Gleichzeitig wurde ein besonderer Credit von 350,000 Silberrubel eröffnet, um den bei der Administration betheiligten Personen ihre bereits gehabten Functionszulagen (Tafelgelder) zu erhöhen, und jenen, die bisher keine hatten, solche zu bemessen. Ausserdem wurden 350,000 Silberrubel in's Budget aufgenommen, um Officieren bei Märschen, die über drei Tage anhalten, und bei Lager-Concentrirungen Zulagen zu verabfolgen. Ebenso wurden dem Commandanten des St. Petersburger Militär-Bezirkes jährlich 500,000 Silberrubel zugewiesen, um bei der herrschenden Theuerung den Garde-Officieren — vorzugsweise niederer Grade, Unterstützungen zu gewähren. Auf diese Weise hat die Regierung im verflossenen Jahre trotz der beschränkten Finanzmittel des Staates den Officieren ziemlich bedeutende Summen bewilligt; wenngleich solche nicht hinreichen, um ihre Lage radical zu ändern, beurkunden sie dennoch unzweifelhaft die allergnädigste Aufmerksamkeit des Kaisers auf die Entbehrungen der Armee und seine hochherzige Fürsorge, die Existenz des Militärs bei jeder möglichen Gelegenheit zu verbessern.

Wie wichtig auch für den Wohlstand des Heeres die materielle Existenz der Truppe sei, nicht minder wichtig sind auch die Erfolge ihrer geistigen und moralischen Entwicklung. In dieser Beziehung bringt jedes neue Jahr immer erfreulichere Resultate.

Das Militär-Unterrichtswesen, welches noch vor einigen Jahren mit der Armee in gar keiner Berührung stand, ihrer Richtung, ihrem Geiste und ihren Anforderungen fremd war, ist nunmehr in eine enge Verbindung mit dem Heere getreten, hat alle seine Bedürfnisse in wissenschaftlicher Beziehung begriffen, und indem dasselbe die Mittel zur Bildung allen Officieren, ohne Ausnahme, an die Hand gibt, hat sich dieser Zweig der Armee sehr genähert.

Die Organisation der Militär-Bildungsanstalten kann man nunmehr als vollkommen beendet betrachten. Die Arbeiten über die Einrichtung der Kriegs- oder Militärschulen und der Militär-Gymnasien sind beendet, und die probeweisen Statute wurden allerhöchst definitiv bestätigt. Junkerschulen wurden in allen Militär-Bezirken des europäischen Russland und am Kaukasus eröffnet und es bleibt nur noch übrig, Mittel ausfindig zu machen, um dieselben auch im Orenburg'schen und in den beiden sibirischen Militär-Bezirken zu errichten; endlich wurde in der Reorganisation der Militär-Erziehungshäuser ein bedeutender Schritt vorwärts gemacht. Der Beruf derselben, Schreiber für die Armee heranzubilden, wurde an die Reserve-Bataillone (Recruten-Abrichtungs-Depôt) übertragen, deren Werth daher in Bezug auf die Armee-Completirung noch mehr zugenommen hat. Die Heranbildung von Zeichnern für das Artilleriefach liegt der technischen Artillerie-Schule ob; die Ausbildung von Graveurs und Buchstabenschneider ist durch die neue Organisation der kartographischen Arbeiten beim Hauptstabe des Kriegsministeriums gesichert. Zur Vorbereitung von Topographen und Ingenieur-Conducteurs wurde eine eigene Zeichnungsschule gegründet; hierauf wurden aus den bestandenen 18 Erziehungshäusern nur 12 unter der Benennung Militär-Elementarschulen belassen.

Die durch die Reorganisation des Militär-Bildungswesens erreichten Resultate sind auch in ökonomischer Beziehung bemerkenswerth. Bereits mit 1. Jänner 1867 konnte bei den Bildungsanstalten eine permanente Ersparniss von jährlichen 635,000 Silberrubel erzielt werden. Hiervon wurden zur Erhaltung der in den Militär-Bezirken etablirten Junkerschulen bei 236,000, zur Aufbesserung der anderen Militär-Bildungsanstalten 60,000 Silberrubel verwendet. Bei 50,000 wurden dem städtischen und Landeseinkommen, und 262,000 Silberrubel dem Ministerium für Cultus und Volksunterricht überwiesen.

Ausser der neuen Organisation des Militär-Bildungswesens hat die Regierung zur Sicherung der Bildung in der Armee auch einen andern Weg eingeschlagen, indem sie einestheils jungen Leuten mit guten Universitäts- und Gymnasialzeugnissen den Eintritt in die Armee bewilligte, anderntheils die Beförderung zum Officier bei solchen Personen beschränkte, welche, obgleich sie mehrere Jahre bei der Armee gedient, den von ihnen geforderten Bildungsgrad nicht besitzen. Endlich, als das kräftigste Mittel zur Hebung des moralischen Niveau's bei der Armee, hätte die Reorganisation der Militär-Justiz vorgenommen, und die Procedur derselben mit dem bürgerlichen Gerichtsverfahren in Einklang gebracht werden sollen.

Leider konnten die gesetzgebenden Arbeiten im Laufe des vorigen Jahres nicht

beendet werden. Obwohl das Kriegsministerium Massregeln zur Heranbildung von Individuen ergriffen hat, welche nach der neuen Militär-Justiz-Reorganisation die entsprechenden Stellen einnehmen könnten, so ist doch die Frage über ihr Inslebentreten noch immer nicht entschieden.

Wenn man sich dem technischen Theil zuwendet, so findet man denselben, sagt der „Invalide", blos in einer Übergangsperiode. Die schnell auf einander folgenden Erfolge in der Artillerie-Wissenschaft fordern überall und bei allen Staaten ungeheure Auslagen zur Bewaffnung der Armee und zur Verbesserung des Vertheidigungs-Systems bei Festungen. Die Auslagen, welche in dieser Beziehung die Wehrkraft in Anspruch nimmt, müssen — im Vergleiche mit andern Staaten — nothwendigerweise auch um so grösser sein, je zahlreicher die Armee, je ausgedehnter der Vertheidigungs-Rayon — durch das Territorium des russischen Reiches bedingt — und je weniger seine innern technischen Mittel entwickelt sind. — Bei derartigen Verhältnissen kann Russland bei ungeschwächter Beharrlichkeit in Verfolgung des Zieles und bei anhaltenden materiellen Opfern schon in einigen Jahren das gleiche Niveau der Mittel erreichen, über welche die Westmächte verfügen.

Im verflossenen Jahre wurde für die russische Feld-Artillerie die Normal-Ausrüstung endgiltig bestätigt, nach welcher die Feld-Batterien mit gezogenen Hinterladungs-Geschützen versehen werden, wovon ein Drittel der Fuss-Batterien 9pfündige Kanonen, alle anderen Batterien der Fuss- und reitenden Artillerie aber 4pfündige Kanonen führen sollen. Eine derartige Organisation der russischen Artillerie kann ihr nach Meinung des „Invaliden" einen bedeutenden Vorzug gegenüber jener fremder Staaten verleihen, wenn ihre Reform mit der möglichsten Beschleunigung durchgeführt wird. Die Ausrüstung der Artillerie mit Stahlguss-Kanonen — auf deren Erzeugung im Lande wenig gerechnet werden kann, deren Bestellung im Auslande aber zu kostspielig und zu langsam zu realisiren ist, — muss sich auf diese Weise in weite Ferne rücken. Aus diesem Grunde hatte die Artillerie-Verwaltung alle Anstrengungen in Bewegung gesetzt, um befriedigend wirkende Metallkanonen erzeugen zu können. Gegenwärtig hat man bereits mit ihrer Erzeugung in umfangreichem Masse beim St. Petersburger Arsenale begonnen und dasselbe beauftragt, nach Thunlichkeit jährlich 300 Geschütze zu liefern. — Bei dem bereits vorhandenen Vorrathe neuer Geschütze hofft der „Invalide", dass die Feld-Artillerie binnen weniger als zwei Jahren ganz neu ausgerüstet sein wird. Damit während dieser zweijährigen Periode dieselbe nicht überrascht werde, werden in den Artillerie-Werkstätten die vorhandenen glatten Metall-Kanonen mit Vorderladung unaufgehalten in gezogene umgewandelt, wodurch ihre Bedeutung einigermassen erhöht wird.

Ähnliche Verfügungen sind auch hinsichtlich der Bewaffnung der Armee mit Schnellladern getroffen worden. Aus einer Menge Gewehrsysteme, welche dem Versuche unterzogen wurden, haben sich einige amerikanische Systeme als die besten erwiesen. Um die Wahl zwischen diesen Mustern endgiltig treffen zu können, wurden zwei Artillerie-Officiere nach Amerika entsendet, mit der Aufgabe, an Ort und Stelle den daselbst in grossartigem Massstabe vorgenommenen Versuchen beizuwohnen, einem der Systeme den Vorzug zu geben und sich mit der Anfertigung der Waffe in allen Details vertraut zu machen. — Unterdessen wurde, um keine Zeit zu verlieren, die Umwandlung der vorhandenen gezogenen Gewehre in Hinterlader (theilweise auch die Erzeugung neuer Gewehre) in den 3 Gewehrfabriken energisch in Angriff genommen.

Diese Reconstruction wurde nach einem System mit Kapsel begonnen, welches etwa 6 Schuss in einer Minute ermöglicht und so zu sagen die gegenwärtigen momentanen Bedürfnisse befriedigt. Man ist jedoch dabei nicht stehen geblieben, sondern nimmt noch immer Versuche mit andern Systemen — namentlich mit der Einheitspatrone vor, welche in einer Minute bis 15 Schuss abgeben.

Werden die Versuche, wie zu erwarten steht, von Erfolg gekrönt, so wird sogleich die Umwandlung des bereits begonnenen ersten Systems in das zweite vorgenommen, was keine Schwierigkeiten bietet, da das angefertigte Materiale in beiden Fällen gleich gut verwendbar ist.

Durch die getroffenen Verfügungen sind im Laufe dieses Jahres 300.000 Hinterlader für die Armee vollkommen sichergestellt.

Die Armirung der See- und Landfestungen mit verbesserten Kanonen grössern Kalibers wird nach dem einmal festgesetzten Plane fortgesetzt. Die noch fehlenden Stahlkanonen von grossem Kaliber für Strandbatterien müssen noch immer im

Auslande bestellt werden. Um jedoch die Armirung der Landfestungen beschleunigen zu können, hat die Artillerie-Verwaltung statt der Stahlkanonen zu den 12 und 24 pfündigen Metallkanonen mit Hinterladung ihre Zuflucht genommen, welche nach den gemachten Versuchen sich als vollkommen befriedigend erwiesen haben, und deren Lieferung durch das St. Petersburger Arsenal bereits angeordnet wurde.

Die Entwicklung der Artillerie-Technik und der Panzerschiffe haben entsprechende Änderungen im Geniewesen hervorgerufen. Die früheren Vertheidigungsmittel erweisen sich als unzureichend; es werden überall die Brustwehren und die Casematirung verstärkt und in vielen Fällen zu Deckungen von Eisen in Art einer Verkleidung (bei Seefestungen aus Platten, bei Landfestungen aus Eisenbahnschienen) oder zu Thürmen Zuflucht genommen. In technischer Beziehung verdanken wir, sagt der „Artikel" unsern Genieofficieren viele ganz neue und nützliche Ausführungen; allein alle diese neuen Mittel zur Erhöhung der Vertheidigungs-Fähigkeit vertheuern ungemein den Fortifications-Bau und stellen denselben in die unmittelbare Abhängigkeit von den angewiesenen Mitteln, die man, leider, alle Jahre zu restringiren gezwungen ist.

Bei den irregulären Truppen machte sich das verflossene Jahr durch die allerhöchste Gnade bemerkenswerth, durch welche die Capitulations-Dauer bei allen Kosaken herabgesetzt, und viele Verbesserungen in der socialen Lage in's Werk gesetzt wurden.

Aus der hier verzeichneten kurzen Revue ersehen wir, fährt der Invalide fort, dass unsere Armee unausgesetzt bestrebt ist, sich zu vervollkommnen. Die neuen allgemeinen Reformen, die Verwaltungen, der materielle und moralische Wohlstand des Heeres sind demselben bereits vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen und bieten die Möglichkeit, jene Arbeiten ihrem Ende zuzuführen, durch welche die letzten Spuren früherer, veralteter Existenzbedingungen verwischt werden. Nach Massgabe der Heeres-Reorganisation wird auch die Last zur Erhaltung der Militärmacht dem Staate erleichtert.

Der Militärdienst überbürdet nicht mehr die Nation; die Armee belastet nicht das Land; dasselbe trägt zwar auch jetzt bedeutende Summen für die Bedürfnisse des Heeres bei, allein was sind diese Ausgaben im Vergleich mit der Summe jener Ausgaben, die die Bevölkerung leisten musste zur Zeit, als die etwa eine Million starke Armee den grössten Theil des Jahres auf Unkosten der Bevölkerung lebte und in allen Beziehungen zu derselben beinahe gar keiner Controle unterworfen war! Die Vervollkommnung der Militär-Technik nimmt alle Jahre erneuert ungeheuere Ausgaben in Anspruch, an die man in frühern Zeiten nicht einmal denken durfte, und dennoch weist das Militär-Budget seit einigen Jahren eine ununterbrochene Verminderung nach. Im verflossenen Jahre erreichte das Kriegsministerium eine Ersparniss von 13,000.000 gegen das Jahr 1865, heuer wird das Budget noch um weitere 7,000.000 vermindert.

Bei solchen ökonomischen Resultaten und bei der Herabsetzung der Armee auf den Friedensstand von 700.000 Mann, kann da ein so mächtiges und grosses Reich, wie Russland, ruft der „Invalide" aus, noch eine weitere Verminderung seiner Heeresmacht fordern und jene Opfer als zu beschwerlich ansehen, die auf ewige Zeiten seinen ersten Platz in Mitten Europas und der ganzen Welt ihm sichern sollen?"

Betrachtungen über die Operationen im österreichisch-preussischen Kriege 1866. [1])

I.

Der österreichisch-preussische Krieg im verflossenen Sommer hat sowohl in der Tagespresse wie in Broschüren schon mehrfache Beurtheilungen erfahren. Diese kommen indess fast durchgehends von gegnerischer Seite, welche, vom Erfolge geblendet, nicht mit jener Wahrheitsliebe die Ereignisse schildert, die allein es möglich macht, dem Leser ein treues Bild vom Verlaufe des Feldzuges zu geben und die Ursachen und Wirkungen erkennen zu lassen, welche den erreichten überraschend grossen Erfolgen unserer Gegner zur eigentlichen Grundlage dienen müssen.

Da nun jene Schilderungen von unserer Seite durch eine unparteiische Erzählung der kriegerischen Ereignisse in Böhmen durch eine offene, wahrheitsgetreue Darlegung der Motive, welche die Handlungen des österreichischen Heerführers bestimmten, theils gar keine, theils nur sehr ungenügende Erläuterungen, Aufklärungen oder Berichtigungen erfahren haben, so wollen wir es im Nachstehenden versuchen, im Interesse unserer Waffengefährten dieser Aufgabe uns zu unterziehen.

Wir erkennen vollkommen die Schwierigkeiten, die es hat, in so kurzer Zeit nach dem Ende des Krieges, eine möglichst genaue Darstellung des Verlaufes desselben zu geben und die Grundlage stets richtig zu stellen, von welcher aus dieser seine weitere Entwicklung gefunden.

Indess, wir wollen ja auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch machen und haben nur die Absicht, Selbsterlebtes, Selbstgesehenes, und was wir von unparteiischen, vorurtheilsfreien Cameraden aus ihrer Wirkungssphäre erfahren, dem Leser mitzutheilen und an diese Mittheilungen unsere eigenen bescheidenen Betrachtungen zu knüpfen.

Die in diesen engen Grenzen gehaltene Erzählung wird aber, dessen sind wir gewiss, schon vollkommen geeignet sein, manches Dunkel aufzuhellen, viele irrige Auffassungen unserer Gegner ganz unzweifelhaft zu widerlegen und endlich selbst das bis jetzt freilich nur von unseren Gegnern in der ihnen eigenthümlichen Weise verbreitete und ununterbrochen genährte Urtheil von der Unfehlbarkeit ihrer strategischen und taktischen Manöver, der

---

[1]) Eingesendet erhalten. Die Redaction nimmt mit Vergnügen einzelne Artikel über den Feldzug 1866 auf, muss aber aufmerksam machen, dass derlei von Privaten ausgehende Arbeiten, wenn sie auch mitunter auf Originalquellen oder auf Authopsie beruhen, doch nicht den Stempel der vollen Authenticität an sich tragen.

Derlei Privatarbeiten sind daher nicht mit der im Zusammenhange amtlich bearbeiteten Geschichte des Feldzuges 1866 zu verwechseln, die ebenfalls in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden wird. D. R.

unwiderstehlichen Tapferkeit ihrer Truppen auf ein mehr bescheidenes Mass zurückzuführen.

Die Nordarmee wurde vor dem Beginne der Operationen in Mähren bei Olmütz und Brünn versammelt, mit Ausnahme des 1. schon in Böhmen, mit dem Hauptquartier Prag, befindlichen Armee-Corps, dann der 1. und 2. leichten Cavallerie-Division.

Die Concentrirung begann schon in der zweiten Hälfte des Monates Mai. Das 1. Armee-Corps, zu welchem später auch die aus Holstein einrückende Brigade Kalik, nun von GM. von Abele befehligt, stiess, sollte eventuellen Falles zur Unterstützung des nach Böhmen bestimmten sächsischen Armee-Corps dienen und sich dann später mit der Hauptarmee vereinen, die nach vollendeter Ausrüstung eben dahin die Bestimmung hatte.

Die 1. leichte Cavallerie-Division sollte sich in Böhmen formiren und erhielt die Aufgabe, die Grenze gegen Preussen zu beobachten.

Die 2. leichte Cavallerie-Division war in Schlesien versammelt und zur Beobachtung der Grenze daselbst bestimmt. Von den Corps der Haupt-Armee war dem 2. die Aufgabe zugewiesen, die Eisenbahnverbindung zwischen Mähren und Böhmen gegen einen allenfallsigen Zerstörungsversuch aus dem Glatzer Gebiete zu sichern, und wurde demzufolge gegen 22. Mai per Eisenbahn direct bis Brüsau befördert, von wo 2 Brigaden zu obigem Zwecke bis Landskron vorgeschoben wurden.

Das Gros der Nord-Armee, das 3., 4., 6., 8. und 10. Armee-Corps und drei schwere Cavallerie - Divisionen, stand in Cantonnirungen in Mähren, und zwar:

Das 3. und 8. Armee-Corps bei und südlich Brünn.

Das 10. Armee-Corps in Brünn.

Das 4. und 6. bei Olmütz.

Die 1. schwere Reserve-Cavallerie-Division bei Konitz.

Die 2. und 3. in der Gegend von Prossnitz.

Die Armee-Geschütz-Reserve bei Tobitschau.

In dieser Aufstellung blieb die Armee bis 18., an welchem Tage der Marsch nach Böhmen in die schon im Voraus zur Vollführung des strategischen Aufmarsches fürgewählte Stellung zwischen Königinhof und Jaromiř angetreten wurde.

Bevor wir an die Schilderung des Flanken-Marsches der Armee gehen, wollen wir in Kurzem des Planes erwähnen, welcher dem Beginne des Feldzuges zu Grunde gelegt wurde, und daran die nothwendigen Bemerkungen knüpfen.

So viel bekannt geworden ist, hatte FZM. Benedek, oder vielmehr der Leiter der Operationen GM. von Krismanic die Absicht, mit der in Mähren vereinten Armee so lange daselbst zu verbleiben, bis nicht sämmtliche noch fehlende Ergänzungen, deren Zahl bei Beginn des Monats Juni noch mehrere 1000 Mann betrug, bei den Regimentern und Corps

eingetroffen, und die Armee-Verpflegs- und sonstigen Reserve-Anstalten vollständig activirt seien.

Nebst diesen waren es aber auch noch andere Rücksichten, welche den Leiter der Operationen veranlassten, die Armee vorerst bei Olmütz zu vereinen. Man glaubte sich nämlich in den Rüstungen gegen Preussen zurück, müsse sich daher aus diesem Grunde entfernter von der Grenze und näher den Hilfsquellen des Reiches versammeln, um nicht möglicherweise vom Feinde, noch theilweise in der Ausrüstung begriffen, angefallen zu werden.

Man wählte Mähren, weil dieses Land auch die kürzeste Verbindung aus dem feindlichen Gebiete in das Herz der Monarchie nach Wien durchzieht, es daher dem Leiter der Operationen nicht unwahrscheinlich schien, der Feind werde diese bezeichnete Richtung seiner Invasion geben, gegen welche man auch dann, gestützt auf das verschanzte Lager bei Olmütz, am vortheilhaftesten stehe.

Würde der feindliche Angriff die Richtung durch Böhmen nehmen, so glaubte er mit der vereinten Armee dennoch, bevor die Preussen ihren strategischen Aufmarsch in der genannten Provinz vollzogen. in der schon früher erwähnten strategischen Aufstellung einzutreffen und dann einen der vorausgesetzt getrennten Theile der feindlichen Armee anzufallen.

Wenn wir die Configuration der böhmisch-schlesischen Grenze betrachten und als Zielpunkt unserer Operationen die feindliche Hauptstadt Berlin annehmen, so wird jeder Laie sehr bald zu der Erkenntniss kommen, dass über die Wahl der einzuschlagenden Richtung kaum ein Zweifel obwalten könne, und dass diese unbedingt durch Böhmen, die Grenze zwischen dem rechten Ufer der Elbe und dem Riesengebirge durchschneidend, also durch die Lausitz genommen werden müsse. Diese Richtung ist die kürzeste und gestattete in möglichst naher Verbindung mit unseren Verbündeten in Deutschland, namentlich mit den Sachsen zu bleiben, welch letztere bei einer raschen Vorwärtsbewegung alsdann nicht in die Nothwendigkeit versetzt worden wären, gleich bei Beginn des Krieges ihr eigenes Land räumen, dessen Resourcen vollständig der Ausnützung des Feindes Preis geben und ihm den wichtigsten militärischen Punkt Mitteldeutschlands, Dresden, ohne Schwertstreich überlassen zu müssen. In näherer Verbindung mit unseren Alliirten dürfte es dann möglich geworden sein, die gegenseitigen Operationen mehr in Einklang zu bringen und den zögernden Bewegungen derselben einen kräftigen Impuls zu geben.

Zur Beobachtung der schlesischen Grenze bedurfte man nur schwacher Kräfte, weil bei der Bedrohung der rechten Flanke der preussischen Armee durch die deutsche Bundes-Armee, Preussen gar nicht daran denken konnte, unter solchen Verhältnissen seine Operationslinie durch Schlesien und Mähren auf Wien zu leiten. Die preussische Armee musste sich alsdann direct der österreichischen entgegenstellen, wollte sie sich nicht bei einem unglücklichen Ausgange einer erfolgenden Schlacht den nachtheiligsten Folgen aussetzen.

Bei den in Kürze geschilderten Vortheilen, welche die Wahl der An-

griffsrichtung durch die Lausitz bot, musste die Nord-Armee, sobald die Wahrscheinlichkeit eines Krieges herangetreten, so rasch wie möglich zwischen der Elbe und Iser versammelt und alle jene Anordnungen in Ausführung gebracht werden, welche nothwendig erschienen, um die Grenze gegen Preussen zu sichern, das Hereinbrechen feindlicher Corps zu verhindern oder doch so lange zu verzögern, bis die Armee zur Offensive vollständig befähigt war. Diese Ansicht herrschte auch in den höhern militärischen Kreisen fast einstimmig; sie fand nur leider gerade dort nicht Eingang, wo sie die Basis aller weitern Entwürfe hätte bilden sollen. Nebst diesen Anordnungen wäre es aber auch unerlässlich gewesen, auf den Fall vorzudenken, dass eine Invasion des Feindes nicht verhindert und die von der österreichischen Armee beabsichtigte Offensive nicht ausgeführt werden könne. Dies verlangte eine entsprechende Basirung an der Iser und obern Elbe. Diese Massnahmen verlangte übrigens auch der angenommene Feldzugsplan, denn in demselben war ja der Aufmarsch der Nord-Armee an der obern Elbe aufgenommen; von hier sollten ja dem Plane gemäss erst die eigentlichen Operationen beginnen; — was natürlicher also, als dass man in dem gewählten Operationsraume sich einrichte, alle Mittel der Natur und Kunst energisch in Anspruch nehme, um den möglichen Wechselfällen eines Krieges auch vorbereitet begegnen zu können. Oder glaubte man, die beiden Festungen Josefstadt und Königgrätz, deren Wirkungssphäre mit jenen der Festungsgeschütze zusammenfiel, machten alle andern Vorkehrungen überflüssig?

Nach dem österreichischen Feldzugsplane war die Offensive beabsichtigt, u. z. aus für allen sehr leicht begreiflichen Gründen. Dies scheint aber auch das einzig Richtige zu sein in dem ganzen Plane.

Die Rücksichten, welche man für eine Concentrirung der Nord-Armee in Mähren vorgab, halten einer selbst oberflächlichen Kritik nicht Stand. Sie wurden auch schon zu jener Zeit von Vielen bekämpft, aber alle Einwendungen zerschellten an der felsenfesten Zuversicht, welche die Leiter des in der Sammlung begriffenen Heeres in ihre höhere gereifte Einsicht hatten.

Es ist wahr, dass selbst noch in den ersten Tagen des Monats Juni nicht sämmtliche Ergänzungsmannschaften bei den bezüglichen Truppenkörpern eingetroffen waren, und dass die Ausrüstung mit Fuhrwerken und mit Verpflegs-Anstalten bei einigen Corps um jene Zeit noch nicht vollständig stattgefunden hatte. Konnten aber diese wenige 1000 Mann Abgänge Anlass sein, die Armee so weit von dem strategischen Aufmarsch-Punkte zu versammeln, dass dadurch die Gefahr hervorgerufen werden konnte, bei entgegengesetztem Verhalten des Feindes in der Entwicklung zum Aufmarsche oder gar noch im Marsche angegriffen zu werden? Es zeigt kein ganz richtiges Verständniss kriegerischer Verhältnisse, wenn man glaubt, man könne mit einer Armee von 150—200,000 Mann eine Entfernung von über 20 Meilen in einer Marschordnung zurücklegen, welche gestattet, zu jeder Zeit mit dem überwiegend grösseren Theile der Kraft einen Kampf anzunehmen, ohne dass durch die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten eines Marsches mit so bedeutenden Kräf-

ten auf beschränktem Raume Nachtheile gewaltsam erzeugt werden, welche für den Ausgang eines eventuellen Kampfes verderblich werden müssen.

Die noch fehlenden Ergänzungen würden indess nur mit geringem Zeitunterschiede bei der in Böhmen versammelten Armee eingetroffen sein, — keinesfalls so spät, dass aus ihrer Abwesenheit eine Gefahr für die Schlagfertigkeit der Armee eventuellen Falles hätte entstehen können.

Hätte man gleich Anfangs die Absicht gehabt, die Nord-Armee in Böhmen zu concentriren, so wäre die Anlage der Armee-Reserve-Verpflegs-Anstalten nicht in Mähren, sondern in Böhmen verfügt worden, und das Eintreffen der Verpflegs-Artikel in den Depôts daselbst, wenn man die nöthigen Anordnungen getroffen und energisch deren Ausführung betrieben hätte, dürfte kaum derart verspätet worden sein, dass diese Rücksicht ein Zurückhalten der gesammten Armee auf einem weiter rückwärts gelegenen Raume des Reiches nothwendig bedingte.

Übrigens ist Böhmen eine der ressourcenreichsten Provinzen der Monarchie, und es wäre daher gar nicht so ausserordentlich schwer gewesen, einen beträchtlichen Theil der erforderlichen Verpflegs-Artikel im Lande selbst aufzubringen und in die Depôts zu hinterlegen. Die Verpflegung der Armee in dem Versammlungsraume selbst konnte analog wie in Mähren erfolgen, denn Subarrentatoren, gewinnsüchtige Lieferanten hätten sich dort wohl eben so leicht und in hinreichender Zahl gefunden als in Mähren.

Dass die kürzeste Linie aus dem preussischen Gebiete durch Mähren an die Donau nach Wien führe, ist unanfechtbar; dass aber der Leiter der Operationen aus der Kürze dieser Linie allein auf die Wahrscheinlichkeit ihrer Benützung durch den Feind reflectiren konnte, ist bei nur einiger Kenntniss der Verhältnisse der beiden streitenden Theile nicht recht begreiflich. Der Feind werde sich aus dem Centrum seines Reiches gleich bei Beginn des Krieges so weit entfernen, werde, anstatt seine alliirten Gegner durch einen Stoss in jener Richtung, wo sie eine Vereinigung ihrer anfänglich noch getrennten Kräfte aller Wahrscheinlichkeit nach versuchen dürften, in der Trennung zu erhalten, sie in jener Richtung angreifen, wodurch er sein eigenes Land der Invasion eines überlegenen Gegners preisgibt! Diese Betrachtungen musste man anstellen, weil man im Voraus doch nicht sicher wissen konnte, dass die aufgebotene Reichs-Armee einen so untergeordneten Einfluss auf den Gang des ganzen Krieges nehmen werde.

Die Versammlung allein der Nord-Armee in Böhmen musste schon einen solchen Druck auf die gegnerische ausüben, dass bei der im Anfange noch sehr unsichern Voraussicht über den Erfolg des Krieges jede gewagte Unternehmung, und eine solche wäre der Marsch durch Mähren auf Wien gewesen, ausgeschlossen bleiben musste.

Aus dem Vorangeschickten ist nun unschwer zu entnehmen, dass die vorangestellten Gründe für die Vereinigung der Armee in Mähren, vom militärischen und politischen Standpunkte aus, keine Rechtfertigung finden

können, und dass es also nur höhere, uns aber nicht verständliche Motive sein konnten, welche allein jenem Entschlusse zur Grundlage dienen mussten.

Wie schon erwähnt, traten die in Mähren versammelten Armee-Corps und die Reiter-Divisionen am 19. Juni den Marsch nach Böhmen in die Aufstellung Königinhof und Josefstadt an.

Der Marsch sollte in 5 Colonnen ausgeführt werden, und zwar:

I. Colonne.

Die 1. Reserve-Cavallerie-Division von Koniz über Mährisch-Trübau, Rothwasser, Slatina, Reichenau, Opočno, Josefstadt, Gr.-Bürglitz.

Das 10. Armee-Corps, welches sich zwischen Lettovic und Brünnlitz zu concentriren hatte, am 20. Zwittau, Böhm.-Trübau, Senftenberg, Solnić, Opočno, Josefstadt, ebenfalls nach Gr.-Bürglitz.

Das 4. Armee-Corps, nachdem es bei Müglitz sich concentrirt, am 20. Mähr.-Trübau, Landskron, Geiersberg, Slatina, Solnić, Opočno, Josefstadt, Königinhof.

Das 6. Armee-Corps am 18. von Olmütz über Littau, Müglitz, Mähr.-Trübau weiter einen Marsch hinter dem 4. Corps, nach Schurz.

Die zweite leichte Cavallerie-Division, welche bis 23. in ihrer beobachtenden, den Gegner täuschenden Aufstellung bei Freiwaldau und Freudenthal verbleibt, über Gabel am 25., 26. Senftenberg, Reichenau, Opočno, Josefstadt.

II. Colonne.

Das 3. Armee-Corps von Brünn am 19. und demselben folgend das im Laufe des 18. und 19. bei Brünn sich vereinigende 8. Armee-Corps, am 20. Lipuwka, Zwittawka, Brüsau, Abtsdorf, Wildenschwert, Wamberg, Tyništ, Josefstadt, wo das 3. am 26., das 8. Armee-Corps am 27. eintreffen sollte.

Die 3. Reserve-Cavallerie-Division, welcher Müglitz zur Vereinigung bestimmt war, am 24. Mähr.-Trübau, dann Abtsdorf und weiter auf derselben Strasse wie die früheren zwei Corps über Tyništ am 29. nach Smiřič.

III. Colonne.

Die 2. Reserve-Cavallerie-Division von Prossnitz am 22. Prstiwanow, Kunstadt, Polička, Leitomischl, Hohenmauth, Holić am 28. Smiřič.

Ein Regiment war als Bedeckung für die Armee-Geschütz-Reserve disponirt.

Die Armee-Geschütz-Reserve am 22. Prossnitz, dann der obigen Reiter-Division folgend bis Holic, von hier aber über Königgrätz am 30. nach Josefstadt.

IV. Colonne.

Der Armee-Munitionspark, in zwei Theile getheilt, wovon der erste am 23. von der Concentrirungsstation Eibenschütz, am 23. über Tischnowiz, Rožinka, Neustadt, Swratka, Chvast, am 28. nach Pardubitz. —

V. Colonne.

der zweite von Krzizanau am 25. über Saaz, Kreuzberg, Nassaberg am 28. ebenfalls nach Pardubitz marschirte.

Dieser Flankenmarsch der Armee war durch das 2. Armee-Corps gedeckt, welches zu diesem Behufe bei Gabel, Grulich und Mähr.-Rothwasser sich aufzustellen hatte. Zu gleichem Zwecke war auch die 2. leichte Cavallerie-Division bestimmt.

Vom Armee-Commando war angeordnet worden, dass die zunächst der feindlichen Grenze marschirenden Corps und die Reiter-Divisionen in dem Masse, als sie über die Aufstellung des 2. Corps hinauskamen, sich entsprechend in der rechten Flanke zu sichern hatten; dies galt namentlich für die 1. Reserve-Cavallerie-Division und das 10., 4. und 6. Armee-Corps.

Die Armee, so war es anbefohlen, soll auf diesem Marsche jeden Augenblick zur Schlacht bereit sein.

Für den Train sind von den Corps und den Reiter-Divisionen, wo dies ohne Störung einer Nebenabtheilung geschehen kann, besondere Wege anzuweisen, die jedoch nahe südlich, beziehungsweise südwestlich der eigenen Marschlinie gelegen sein müssen. Gleichzeitig wurde den Corps- und Divisions-Commandanten mitgetheilt, dass die feindliche Hauptkraft um jene Zeit zwischen Görlitz und Landshut, das 6. preussische Corps bei Glatz, das 5. in Neisse stehen. Dem Commando der 2. leichten Cavallerie-Division wurde der Befehl gegeben, so lange sie in ihrer Aufstellung verbleibe, und sobald der Krieg erklärt sei, die grösste Thätigkeit und Beweglichkeit zu entwickeln. Es müssen von ihr alle Mittel angewendet werden, um den Gegner glauben zu machen, dass ihm von dieser Seite ein Angriff drohe.

Der Marsch der Armee wurde in der angedeuteten Weise bis 26. Juni ausgeführt.

An diesem Tage trat in Folge der beim Armeehauptquartier eingelaufenen Nachrichten, zufolge welcher bedeutende feindliche Kräfte über Polič und gegen Starkenbach und Trautenau im Vorrücken begriffen seien, eine Änderung in der Marschdisposition ein.

Das 6. Armee-Corps sollte am 27. um 3 Uhr früh von Opočno gegen Skalitz marschiren, daselbst Stellung nehmen und eine Avantgarde gegen Nachod vorpoussiren. Die 1. Reserve-Cavallerie-Division, welche schon früher zur Beobachtung der Debouchéen von Nachod disponirt war, wurde dem 6. Corps untergeordnet.

Das 10. Armee-Corps hatte aus der Aufstellung zwischen Schurz und Jaromirž, wo es am 25. eingetroffen war, am 27. nach dem Abessen um 8 Uhr Früh, gegen Trautenau vorzugehen und dort vorläufig Stellung zu nehmen. Dasselbe war durch das Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz, (der 1. leichten Cavallerie-Division), welches bei genanntem Orte zur Beobachtung der in jener Richtung hereinführenden Communicationen sich aufgestellt befand, verstärkt. Nach Passirung von Praussnitz-Kaile, ist die daselbst seit 26. befindliche Brigade Mondel des Corps einzuziehen.

Das 8. Armee-Corps rückt an diesem Tage an die Stelle des 10., das 4. Corps bleibt bei Königinhof und sendet eine Brigade gegen Arnau und Falgendorf vor.

Das 3. Corps wird links des 4. aufmarschiren und eine Brigade zur Deckung der von Neu-Paka und Jičin kommenden Strassen entsenden.

Das 2. Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division marschiren am 27. von Senftenberg nach Solnič, am 28. über Opočno nach Josefstadt (Neu-Pless). Die 2. leichte Cavallerie-Division löst die in Opočno, Dobručka und Neustadt stehenden Posten der 1. Reserve-Cavallerie-Division ab.

Die 2. Reserve-Cavallerie-Division marschirt am 28. in die Höhe von Smiřič auf das rechte Elbe-Ufer.

Die 3. Reserve-Cavallerie-Division über Hohenbruck am 28. nach Smiřič auf das linke Elbe-Ufer.

Diese Verfügungen sollten den Zweck haben, den noch nicht vollendeten Aufmarsch der Armee bei Josefstadt zu decken.

Das 1. Armee-Corps, welches um die Mitte des Monats Juni noch auf ziemlich ausgedehntem Raume zerstreut war, wurde, als der Einmarsch der Preussen in Sachsen erfolgte, am 21. Juni, mit Ausnahme der Brigade Ringelsheim, welche zur Aufnahme und eventuell auch zur Unterstützung des sächsischen Armee-Corps bei Theresienstadt blieb, bei Jungbunzlau vereint. Es sollte hier so lange verbleiben, bis die sächsischen Truppen einen genügenden Vorsprung gewonnen, und dann, mit diesen bei Pardubitz aufgestellt, den linken Flügel der Armee bilden. Ein späterer Befehl änderte jedoch diese Disposition, und es hatten beide Armee-Corps sich bei Jungbunzlau zu vereinen. In Pardubitz waren, als dieser modificirende Befehl erschien, bereits 14 Bataillons des sächsischen Armee-Corps eingetroffen, welche nun nach dem erstern Orte dirigirt werden mussten.

Am. 25. Juni marschirten beide Armee-Corps, über welche nun Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen das Commando führte, und welchem auch die 1. leichte Cavallerie-Division unterstellt war, nach Münchengrätz.

An diesem Tage wurde vom 1. Armee-Corps der Brigade GM. Graf Leiningen 1 Bataillon nach Hühnerwasser und 1 nach Weisswasser detachirt, der Rest der Brigade aber nach Klostiz disponirt.

Die 1. leichte Cavallerie-Division zog sich am 26., nachdem es das Gefecht bei Liebenau bestanden, hinter das 1. Armee-Corps zurück.

Am 26. wurde vom Armee-Commando dem Kronprinzen der Befehl gesandt, Turnau und Münchengrätz um jeden Preis zu halten. Ersterer Ort war aber schon von der leichten Cavallerie-Division verlassen, und nebstbei die örtliche Lage dieses Ortes einer hartnäckigen Vertheidigung sehr ungünstig. Es wurde daher die Stellung bei Gilowey gewählt.

Bevor wir die Bewegungen der österreichischen Armee und die Ereignisse, die nun mit überraschender Schnelligkeit auf einander folgten, weiter schildern, müssen wir der Aufstellung und des Beginnes der Operationen bei der preussischen Armee erwähnen.

Diese war um die Mitte (19.) Juni an der Nord- und Nord-Ostgrenze Böhmens vereint, u. z.: die Elbe-Armee und jene des Prinzen Carl zwischen

der Elbe und Löbau, — die zweite Armee des Kronprinzen zwischen Landshut und Zuckmantel.

Das Bestreben der österreichischen Armee, mit ihren Operationen sich möglichst ihren Verbündeten in Deutschland zu nähern, die Verbindung mit denselben herzustellen und dann gemeinsam die Niederwerfung der feindlichen Macht zu versuchen, musste den Preussen die Richtschnur ihres Handelns vorschreiben. Sie mussten um jeden Preis diese Verbindung ihrer Gegner unmöglich zu machen suchen und gleichzeitig auch verhindern, dass die kleinen zu Osterreich haltenden Contingente zu einer grösseren Kraft sich vereinen, die Operationen gegen ihres Feindes Hauptmacht dadurch stören oder gar ganz aufheben könnten.

Die grösste Gefahr drohte Preussen von seinem mächtigen Gegner Österreich; gegen diesen musste sich vorerst seine Hauptkraft wenden, denn war die österreichische Armee besiegt, dann fielen die künstlich zusammengehaltenen, einer kräftigen einheitlichen Leitung entbehrenden Theile der Bundes-Armee von selbst auseinander.

Die günstigste Richtung, um bald zum Kampfe mit der österreichischen Hauptmacht zu gelangen und gleich bei Beginn der entscheidenden Operationen die beabsichtigte Trennung zwischen dieser und ihren Alliirten anzubahnen, war jene durch Sachsen in der Richtung der Elbe. Der Besitz der Elbe-Linie in dem erwähnten Lande und jener des Punktes Dresden war von ausserordentlicher Wichtigkeit für die künftigen Begebenheiten. Sobald die Preussen an demselben sich festgesetzt, war jede offensive Bewegung der österreichischen Armee gegen Berlin gelähmt, und selbst die Vereinigung derselben mit ihrem mächtigsten Alliirten, den Bayern, auf eine mehr südlich gelegene Linie gewiesen, wodurch für die Offensive ein Zeitverlust entstand, der nur zum Vortheile der preussischen Armee gedeutet werden kann.

Alle diese Vortheile, die wohl selbst Laien nicht schwer begreiflich sein konnten, hätte die österreichische Heeresleitung zur energischesten Beschleunigung der Operationen nöthigen sollen, um der preussischen Armee in der Besetzung des so wichtigen Punktes zuvorzukommen.

Die Aufstellung der preussischen Armee in der Mitte des Monats Juni war derart angeordnet, um sowohl gegen einen Angriff der Österreicher nach Schlesien, als auch gegen die Lausitz gefasst zu sein. Die Concentrirung der österreichischen Armee bei Olmütz schien nämlich in der preussischen Heeresleitung die Vermuthung hervorgerufen zu haben, dass es möglicherweise auf eine Invasion Schlesiens abgesehen sei.

Diese Vermuthung war eine irrige und konnte unter den bekannten Verhältnissen gar nicht angenommen werden, wie es auch aus den früher gemachten Betrachtungen hervorgeht. Und wäre auch aus was immer für Gründen obige Vermuthung gerechtfertigt gewesen, so musste man von preussischer Seite durch eine rasche Eröffnung der Operationen in der angedeuteten, allein richtigen Direction den österreichischen Feldzugsplan durchkreuzen, durch das Ergreifen der Initiative die Bewegungen der österreichischen Armee sich

unterordnen. Es kann durchaus nicht vorausgesetzt werden, dass FZM. Benedek, wenn er auch die Absicht anfänglich gehabt hätte, in Schlesien einzubrechen, bei dieser Absicht geblieben wäre, wenn die preussische Armee mit dem Einfalle im nördlichen Böhmen ihm zuvorgekommen wäre.

Die Aufstellung der zweiten preussischen Armee in Schlesien in der Absicht, eventuell dem in diese Provinz einbrechenden Gegner sich entgegen zu werfen und ihn bis zum Anlangen der 1. Armee aufzuhalten, hat daher keine verlässliche Grundlage.

Die Beschaffenheit der Grenze Böhmens hinsichtlich der dieselben übersetzenden Communicationen, so wie jene des am böhmischen Gebiete zunächst anliegenden Geländes, machten eine Theilung der preussischen Armee behufs ihres Überganges über die Grenze ebenfalls nicht nothwendig. Die Strecke zwischen der Elbe und dem Riesengebirge, der günstigsten Einbruchsrichtung, sobald man sich Sachsens bemächtigt hat, weist der Verbindungen genügend auf, um mit der ganzen preussischen Armee daselbst vorrücken zu können, um so mehr, da man auf preussischer Seite vollkommen unterrichtet sein musste, dass man in der Übersetzung der Grenze, und selbst auch einige Märsche weiter gegen die Iser zu, es nur mit im Verhältniss geringen Kräften werde zu thun haben. Wenn es nun möglich war, seine Armee vereint zu halten, um bei dem folgenden strategischen Aufmarsch diesen rasch und ohne nachtheilige Störungen bewirken zu können, warum in zwei, durch das unwegsame Riesengebirge getrennten, auf beinahe 10 Meilen von einander entfernten Theilen vorrücken und dadurch den Raum für den Aufmarsch und die Vereinigung der beiden Armeen so weit vorwärts auf feindlichem Gebiete wählen, dass man aller Wahrscheinlichkeit nach Gefahr läuft, den erwähnten Raum schon vom Gegner besetzt zu finden, oder aber schon im Verlaufe des getrennten Vorgehens einzeln angefallen und geschlagen zu werden? Dass diese Gefahren nicht eingetreten, kann wohl an der gemachten Behauptung Nichts ändern. Jeder, welcher den Verlauf des Feldzuges nur in den allgemeinsten Zügen kennt, wird zugeben, dass die Gefahr sehr nahe war, einzeln geschlagen zu werden, und dass die Preussen es nur einem ganz besonders glücklichen Umstand in der österreichischen Heeresleitung zu verdanken haben, dass die vermeintlich geniale strategische Conception nicht das entschiedenste Fiasco erlebt hat. Die österreichische Armee stand am 27. Juni grösstentheils vereint auf geringem Raum bei Josefstadt; sie hatte ihren strategischen Aufmarsch so gut wie vollendet; die erste preussische Armee war mit ihrer Tête an der Iser angekommen; die 2. stand mit dem 1. Corps bei Trautenau, von wo dies Abends zurückgeworfen war; das 5. Corps debouchirte über Nachod; das 6. zog diesem nach; das Garde-Corps stand Abends bei Eipel und Kosteletz.

Während nun die österreichische Armee zu einem Kampfe mit ihrer Hauptkraft für den 28. Juni vollständig in Verfassung war, befanden sich die beiden preussischen Armeen noch auf mindestens 10 Meilen von einander getrennt: die 1. vom Aufmarsch-Raum der österreichischen Armee bei Josefstadt

noch beinahe eben so viel Meilen entfernt, die 2. dagegen war bereits in der Wirkungssphäre der österreichischen Armee angelangt. Jeder Laie wird nun leicht ein unwiderlegbares Urtheil fällen können, welche von beiden Armeen in einer günstigeren Lage um diese Zeit sich befand, und ob die strategischen Combinationen der preussischen Heeresleitung, welche ihre Armee in ein so nachtheiliges Verhältniss gebracht, sich nur über das Niveau der Mittelmässigkeit erheben. Und da erkühnt man sich, von napoleonischen Plänen zu faseln, versteigt sich im unwürdigen Übermuthe leicht errungener Siege zu der vermessenen Behauptung, dass diese preussische Strategie sich ebenbürtig jenen glänzenden strategischen Anordnungen des mächtigsten kriegerischen Genie's des Jahrhunderts gezeigt, — dasselbe Preussen, welches doch die Wirkung der Vernichtung bergenden Pläne Napoleon's von allen europäischen Armeen am bittersten empfunden!

Dass man indess in den leitenden Kreisen der preussischen Armee, freilich erst, nachdem die Früchte ihrer Siege eingeheimst waren, bald zu der Erkenntniss gelangte, dass die Anlage des Feldzugs-Planes nichts weniger als genial war, beweist die Äusserung eines hochgestellten, sehr einflussreichen preussischen Militärs: „Würde die 2. Armee bei Skalitz besiegt worden sein, was leicht hätte geschehen können, so würde das Urtheil, welches jetzt Benedek verdammt, in ganz gleichem Masse uns — und wir fügen noch hinzu mit Recht — getroffen haben."

Die Elbe- und 1. Armee hatten am 23. Juni ihren Vormarsch begonnen.

Die erstere auf dem äussersten rechten Flügel auf der Strasse über Rumburg, Böhmisch-Leipa auf Niemes und Hühnerwasser.

Die letztere in drei Colonnen, u. z.:

Das 4. Corps über Zittau, Reichenberg, Liebenau gegen Turnau.

Das 3. Corps über Heidenberg, Schönwald und Neustadtl, Friedland, Reichenberg. Das 2. Infanterie- und das Cavallerie-Corps folgten dem 4. Corps. — Zur Verbindung der beiden Armeen wurde die 14. Division der Elbe-Armee über Gabel dirigirt. Der Vormarsch dieser beiden Armeen fand bis an die Iser, wo die Avantgarde am 26. Abends anlangte, nur geringen Widerstand.

Das 1. und sächsische Armee-Corps standen am 25. Abends, ersteres bei Münchengrätz, letzteres bei Bakow.

Als am 26. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr die erwähnte telegrafische Weisung kam, Turnau und Münchengrätz um jeden Preis zu halten, wurde beschlossen, am 27. durch eine Offensive sich in den Besitz des Punktes Gillowey zu setzen, wo man, durch die günstige örtliche Beschaffenheit unterstützt, dem erhaltenen Auftrag besser nachzukommen glaubte, als durch eine Aufstellung auf dem linken Iser-Ufer.

Nachdem aber der Feind schon am 26. bei Podol anlangte, und von den bei Hühnerwasser detachirt gewesenen Abtheilungen die Nachricht einlief, dass in jener Richtung ebenfalls bedeutendere Kräfte im Vorrücken seien, wurde

der frühere Plan fallen gelassen und der Entschluss gefasst, in der Stellung bei Münchengrätz stehen zu bleiben.

Das am 26. Abends bei Podol begonnene und bis in die Nacht fortgesetzte Gefecht wurde durch den Angriff eines Theiles der Avantgarde des 4. preussischen Corps veranlasst. Anfänglich kaum 2 Bataillons stark, vermehrte sich der Angreifer bald auf beinahe 7 Bataillons, welchen von österreichischer Seite drei Bataillons des Regiments Martini und das 18. Jäger-Bataillon entgegenstanden. Es wurden zwar später noch andere Truppen zur Unterstützung heranbeordert, sie kamen aber fast gar nicht in den Kampf. Dieser wurde mit abwechselndem Glücke bis 2 Uhr Nachts fortgeführt, dann aber abgebrochen. Der Feind, welcher gleiche Kräfte den österreichischen entgegensetzte, kam also nicht in Folge des Kampfes in den vollständigen Besitz der Brücke, sondern nur dadurch, dass man eine weitere Fortsetzung desselben nicht für erspriesslich hielt und freiwillig zurückging.

Am 27. Mittags kam ein 2. Befehl des Armee-Commandos, welcher bei dem Umstande, als man sichere Nachrichten über das Vorrücken starker feindlicher Kräfte über Trautenau etc. habe, es dem Ermessen Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen anheimstellte, ob der Angriff über die Iser noch gerathen sei.

In Folge dieser Mittheilung des Armee-Commando's beschloss Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen, am 28. mit beiden Armee-Corps zur Vereinigung mit der Haupt-Armee aufzubrechen.

Am 27. blieb das 1. österreichische Armee-Corps in der Stellung auf dem Musky- und Gažowberge mit einem Theile der Brigade Leiningen, auf dem rechten Iser-Ufer Nieder-Gruppay und Weisslein besetzt haltend. Die königl. sächsischen Truppen südlich Münchengrätz.

Die gegenüberstehenden beiden preussischen Armeen am selben Tage: die Elbe-Armee bei Hühnerwasser, die 1. Armee 4. Corps mit einer Division bei Podol, die andere bei Turnau. Das 3. Corps bei letzterem Orte, das 2. Corps und das Cavallerie-Corps rückwärts Podol, auf der Strasse nach Liebenau; die beiden Übergänge bei Podol und Turnau waren in ihrem Besitz.

Der Rückzug der österreichisch-sächsischen Truppen sollte in 2 Colonnen ausgeführt werden: das 1. Corps auf der Strasse über Sobotka auf Jičin, das königl. sächsische Armee-Corps über Liebau auf Jičinowes.

Als der Marsch am 28. Morgens angetreten wurde, erfolgte von dem 4. preussischen Corps von Podol und Turnau her der Angriff auf die Höhen des Musky- und Horka-Berges, und fast gleichzeitig wurde auch der jenseits der Iser stehende Theil der Brigade Leiningen von der Elbe-Armee angegriffen. Die zur Verbindung der beiden preussischen Armeen über Böhmisch-Aicha marschirte 14. Division übersetzte die Iser in einem spätern Momente bei Mohelniz und Lankowiz und sollte bei dem erwähnten Angriffe mitwirken.

Der Kampf wurde von einem Theile der österreichisch-sächsischen Truppen angenommen, aber nur in der Absicht, den Rückmarsch der beiden Corps zu decken und sie einen gesicherten Vorsprung gewinnen zu lassen.

Nach anhaltendem, hartnäckigen, für die Preussen verlustvollem Kampfe wurde die Höhe des Musky-Berges und der Übergang über die Iser bei Münchengrätz forcirt. — Unter dem Schutze dieser Gefechte vollführten beide Armee-Corps ihren Rückzug, welcher vom Feinde weiter nicht belästigt wurde.

Am 29. wurde der Marsch des 1. Armee-Corps von Sobotka nach Jičin fortgesetzt. Dieser Marsch wurde von dem 3. preussischen Armee-Corps auf der Strasse von Turnau nach Eisenstadtl flankirt und gestaltete sich dadurch zu einem sehr gefahrvollen Unternehmen. Schon Abends am 28. wurde von der leichten Cavallerie-Division gemeldet, dass bedeutendere feindliche Kräfte bei Rawensko und Aujezd sich gezeigt hätten, und es wurde daher das Ersuchen gestellt, Unterstützung an Infanterie zu senden. In Folge dessen wurde die Brigade Poschacher und ein Theil (5 Bataillons) der Brigade Piret noch am selben Abend und in der Nacht nach Jičin in Marsch gesetzt. Die Marschrichtung des königl. sächsischen Armee-Corps wurde aus obiger Ursache geändert, und selbem die Richtung auf Pohrad angewiesen, wo man hoffte, dass es um Mittag des 29. eintreffen werde.

Am 29. gegen Mittag war das 1. Armee-Corps mit der 1. leichten Cavallerie-Division in Jičin vereint.

In der Stellung bei diesem Orte wollten die beiden Armee-Corps einen Kampf annehmen, da die Örtlichkeit daselbst viele Vortheile bot, und weil vom Armee-Commando an Se. königl. Hoheit den Kronprinzen von Sachsen die Mittheilung ankam, dass das 3. Armee-Corps am 29. bei Jičin einzutreffen angewiesen sei, und andere 4 Corps der Haupt-Armee gegen Turnau und Lomnitz am 30. vorrücken werden.

Die Stellung bei Jičin am Brada-Berge bis Eisenstadtl war folgendermassen besetzt: der Bradaberg und die Höhen von Eisenstadtl von den Brigaden Poschacher und Piret; Abele auf der von Wald bedeckten Höhe bei Lochow, südwestlich vom Brada-Berg; Leiningen als Unterstützung hinter letzterem Berge; Ringelsheim mit Nicolaus-Huszaren und 3 Escadronen sächsischer Reiterei zur Deckung der linken Flanke gegen Sobotka aufgestellt. Die 1. leichte Cavallerie-Division in der Mitte der Stellung, wo die Terrainbeschaffung ihre Wirksamkeit begünstigte. Eben daselbst sollten auch die königl. sächsischen Truppen aufgestellt werden, von welchen aber nur die Reiterei und die Infanterie-Division Stieglitz heranbefohlen worden sind, weil nur diese nach Podhrad, die andere nach Jičinowes marschirt war, also letztere zu entfernt stand, um noch am selben Tage erscheinen zu können.

Die erste preussische Armee war von der Iser in zwei Colonnen gegen Jičin vorgerückt.

Das 3. Corps von Turnau auf Eisenstadtl, die Avantgarde derselben hatte schon am 28. Rawensko erreicht.

Das 2. Corps über Sobotka auf Jičin.

Die Elbearmee war am 29. über Unter-Bauzen und Liebau dirigirt worden.

Das 4. Armee-Corps blieb bei Münchengrätz, und es wurde demselben ein Ruhetag gegönnt.

Das Gefecht bei Jičin begann ungefähr 4 Uhr Nachmittags und wurde von dem 3. preussischen Armee-Corps eröffnet; eine Stunde später erfolgte auch der Angriff des 2. preussischen Armee-Corps. Der Kampf wurde bis gegen 7 Uhr Abends nur vom 1. österreichischen Armee-Corps geführt, und es hatten bis zu dieser Zeit die Preussen keine bedeutenden Vortheile errungen. Um 7 Uhr erschienen eine Brigade der Division Stieglitz, 2 Batterien und 1 Escadron auf dem Kampffelde. Nachdem jedoch bis zu dieser Stunde keinerlei Nachrichten vom Anmarsche des avisirten 3. Armee-Corps eingetroffen waren, bald darauf ein Courier vom Armee-Commando den Befehl brachte, jeden Kampf mit überlegenen Kräften zu vermeiden und die Vereinigung mit der Haupt-Armee bei Miletin und Hořitz zu bewirken, so ertheilte Se. königl. Hoheit sofort den Befehl zum Abbrechen des Gefechtes, welches auf dem äussersten linken Flügel begann. Die Truppen sollten dann in der Linie Eisenstadtl und Podhrad stehen bleiben und lagern. Während der Ausführung dieser Anordnungen war die Nacht hereingebrochen, und unter dem Schutze derselben gelang es einer feindlichen Abtheilung, einen glücklichen Überfall auf Jičin zu unternehmen. Es entwickelte sich mit den die Stadt besetzt haltenden sächsischen Truppen ein hartnäckiger, bis gegen Mitternacht währender Strassenkampf, welcher mit dem Verluste des Ortes endete.

Dieser Zwischenfall wurde für die Fortsetzung des Rückzuges der österreichischen und sächsischen Truppen von den nachtheiligsten Folgen, weil durch die bei ähnlichen Anlässen schwer zu vermeidende Unordnung und Verwirrung, welche sich leicht auch den nicht unmittelbar am Gefechte betheiligten Truppen mittheilt, die Ausführung der erlassenen Befehle sehr erschwert, oft ganz unmöglich gemacht wird. Die Nachtheile waren in dem vorliegenden Falle um so bedeutender, als dadurch auch die Erlassung der Rückzugs-Dispositionen an die Truppen sehr erschwert worden waren.

Der Rückzug der österreichisch-sächsischen Truppen erfolgte noch in der Nacht mit der Brigade Piret und Abele und abgetrennten Theilen der übrigen, dann mit der Armee-Corps-Geschütz-Reserve, auf der Strasse nach Miletin, mit dem Reste auf jener nach Hořitz.

Die Cavallerie zog sich auf der Strasse nach Bidschow zurück.

Der Gegner beunruhigte den Rückmarsch fast gar nicht.

Zwei Bataillone des Infanterie-Regimentes Gyulai und ein Bataillon Khevenhüller, welche verspätet den Rückzugsbefehl erhielten, in der Dunkelheit die Marschrichtung auch verfehlten, geriethen im Beginne des Marsches in eine sumpfige Niederung, wo sie angegriffen und zum grossen Theile gefangen wurden.

Am 2. Juli stand das 1. Armee-Corps und die 1. leichte Cavallerie-Division in Kuklena bei Königgrätz, die Sachsen bei Nechainz und Přim.

Wenn wir den Vormarsch der ersten preussischen und der Elbe-Armee betrachten, so drängt sich die Frage auf, warum die letztere, da sie doch bis an die Iser einen längern Weg zurückzulegen hatte, gleichzeitig mit der

1. Armee die Grenze überschritt. Drohte in der rechten Flanke von der Elbe her Gefahr für den Vormarsch beider Armeen, so wäre es viel natürlicher gewesen, jenen Theil, welcher die Flankendeckung zugewiesen erhielt, früher aufbrechen zu lassen, um eben die vermuthete Gefahr früher zu constatiren, damit bei der Haupt-Armee die entsprechenden Modificationen in den Marschanordnungen noch rechtzeitig getroffen werden konnten. Nun dürfte aber der preussischen Armee ohne Zweifel bekannt gewesen sein, dass zur Zeit des Übertrittes über die Grenze die Sachsen in Böhmen schon ziemlich weit vorgerückt waren, denn am 24. standen das 1. Armee-Corps und die königl. sächsischen Truppen schon fast vollständig vereint bei Jungbunzlau und Umgebung. Und wenn dies selbst noch nicht der Fall gewesen wäre, so musste man doch erwarten, dass dies Corps allein keinesfalls zu einer selbstständigen Verwendung im nordwestlichen Böhmen werde belassen werden, im Gegentheile Alles aufgeboten werden dürfte, um es möglichst bald der österreichischen Haupt-Armee zu nähern.

Für die Ereignisse an der Iser war der verzögerte Marsch von Nachtheil, da, als die 1. Armee an dem Flusse angelangt, die Elbe-Armee sich noch einen Marsch von demselben entfernt befand, daher zu einer sofortigen Forcirung des Flusses und der rückwärts befindlichen österreichischen Stellung nicht geschritten werden konnte. Würde die Elbe-Armee mit ihrer Avantgarde gleichzeitig mit jener der 1. Armee am 26. an der Iser angekommen sein, so wäre am 27. die Flusslinie vollständig in ihren Besitz gekommen, und es hätten sich für das österreichisch-sächsische Truppen-Corps viel nachtheiligere Verhältnisse ergeben.

Es müssen daher besondere Gründe gewesen sein, welche die Verzögerung des Marsches der Elbe-Armee bedingten, die bis jetzt nicht gekannt sind.

Die grosse Entfernung, in welcher die Elbe- von der 1. Armee während des Vormarsches sich befand, war durch den Zug der Communicationen etc. hervorgerufen; für den voraussichtlichen Gang der nächsten Operationen indess konnte sie keine Nachtheile bringen, da man, nach der Art des Vormarsches der österreichischen Armee aus Mähren nach Böhmen, über den jeweiligen Standort derselben ziemlich genaue Nachrichten zu haben in der Lage war.

An der Iser angelangt, befanden sich beide Armeen schon in einem ganz richtigen Verhältniss bezüglich ihrer Ausdehnung in die Breite.

Der Vorgang bei Forcirung der Iserlinie und dem Angriffe auf die Stellung am Musky-Berge zeigt nicht napoleonische Anordnungen. Dass der Rückzug der österreichisch-sächsischen Truppen in südöstlicher Richtung lag, war wohl den Preussen bekannt, wie nicht minder sie sich bald an Ort und Stelle über die örtliche Stärke der Stellung auf dem genannten Berge überzeugen konnten. Nach der Lage der gegnerischen Rückzugslinie, der Verhältnisse überhaupt auf dieser Seite, der Gruppirung der preussischen Kräfte, als sie an dem Flusse angelangt, wäre es das einfachste und richtigste gewesen, nachdem man sich der Übergänge bei Turnau und Podol versichert, so rasch

wie möglich über ersteren Ort hinaus auf der Strasse gegen Jičin vorzugehen, um den in einer vermöge ihrer Lage ungünstigen Stellung befindlichen beiden gegnerischen Armee-Corps den Rückzug auf Jičin abzuschneiden oder mindestens die Räumung der Stellung dadurch sofort zu veranlassen. In der Fronte von Podol, Mohelnitz und Lankowetz her, so wie in der linken Flanke bei Münchengrätz musste man den Gegner nur zu beschäftigen und aufzuhalten suchen, damit der Flankenmarsch auf Jičin desto wirksamer werde. Diese Operation konnte schon am 27. ausgeführt werden, denn es war wegen des Kräfteverhältnisses allein nicht geboten, die Ankunft und Mitwirkung der Elbe-Armee abzuwarten. Die erste preussische Armee blieb noch immer dem 1. und königl. sächsischen Armee-Corps namhaft überlegen, und dass diese in der Nähe keine Unterstützungen hatten, dürfte man ohne Zweifel im preussischen Hauptquartier gewusst haben.

Anstatt nun die oben erwähnten, durch die Natur der bedingenden Verhältnisse klar vorgezeichneten Unternehmungen auszuführen, blieb die 1. preussische Armee am 27. stehen und unternahm am 28. mit dem 4. Corps den Angriff auf die örtlich sehr starke Stellung auf dem Musky-Berge, während die Elbe-Armee auf Münchengrätz losging. Das 3. Corps marschirte allein auf der Strasse gegen Rawensko. Das 2. Corps blieb vor Podol.

Die Anordnungen der Preussen an der Iser am 26., 27. und 28. zeigen, wie aus den vorgeschickten Betrachtungen zu entnehmen, durchaus nicht jene richtige, geniale Auffassung der strategischen und taktischen Verhältnisse, deren sie sich, nach erreichten Erfolgen, so sehr rühmen, und wie sie von ihren Schriftstellern den weniger eingeweihten Lesern zur Bewunderung vorgeführt werden. Aber nicht allein Mangel an richtiger Auffassung zeichnet ihr Benehmen in der erwähnten Zeit, sondern selbst die so hoch gepriesene Energie, der staunenswerthe Muth werden hier ganz vermisst. Würde die preussische Heeresleitung am 27. Energie und Muth besessen haben, so würde sie an diesem Tage die Truppen nicht haben ruhen lassen sie würde, wenn sie Muth und Energie gehabt und diese mit einer richtigen Würdigung der feindlichen Verhältnisse zu vereinen gewusst hätte, ihre Gegner am Musky-Berge stehen gelassen haben, mit aller verfügbaren Kraft aber gegen Jičin vorgedrungen sein; durch diese Bewegung, würden die austro-sächsischen Truppen in die nachtheiligste Lage gerathen sein; mindestens wären sie genöthigt worden, auf bedeutendem Umwege sich der Haupt-Armee zu nähern.

Auch die taktischen Massregeln zum Angriffe auf den Musky-Berg entbehren eines richtigen Verständnisses des Einflusses örtlicher Verhältnisse. Anstatt bei der ungünstigen Lage der Stellung der Gegner den Hauptstoss über den Annaberg auf das Defilé von Podkost zu richten, in welcher Richtung allein ein baldiges Oeffnen derselben erzwungen, und der Rückzug über Sobotka abgeschnitten werden konnte, ging man direct zur Bewältigung der Stellung und zur Forcirung des Defilé's vor; man wollte, wenn man sich eines alten, so oft angewendeten Sprichwortes bedienen darf, den Stier bei den Hörnern fassen.

Von den austro-sächsischen Truppen wurde der Kampf, wie erwähnt, mehr zur Sicherung des schon beabsichtigten Rückzuges angenommen, daher auch bald abgebrochen, den Preussen daher abermals nicht Gelegenheit geboten, unter gleichen Verhältnissen ihre vermeintliche Überlegenheit im andauernden Kampfe zu manifestiren. In den Beschreibungen, die von preussenfreundlicher Seite über den Krieg erschienen sind, klingt es freilich wunderbar, dass in diesem Gefechte eigentlich nur 2 Divisionen die von Natur so starke, mit einer Unzahl von Geschützen gespickte, von dem austro-sächsischen Truppen-Corps vertheidigte Stellung in kurzer Zeit mit stürmender Hand genommen. Von österreichischer Seite waren an diesem Tage nur 2 ganze Brigaden, 2 Bataill. einer dritten und die Corps-Geschütz-Reserve, also 16 Bataillons, 4 Escadronen und 6 Batterien im Kampfe, der aber beinahe ausschliesslich auf eine Kanonade beschränkt blieb. Geht man der Sache mehr auf den Grund und lässt nur die Wahrheit sprechen, so erhält das Bild eine weniger überraschende Färbung, und es sinken die todesmuthigen, den Stempel der Unüberwindlichkeit tragenden Thaten zu ganz gewöhnlichen Unternehmungen herab.

Der Marsch des 1. Armee-Corps nach Sobotka wurde wenig belästigt, ein Zeichen, dass dessen Haltung in dem Gefechte nicht gestört worden war, und selbst am folgenden Tage, den 29., an welchem das auf Rawensko vorgerückte III. preussische Armee-Corps manche Unzukömmlichkeiten in dem Rückmarsche auf Jičin verursachen konnte, erreichte das 1. Corps ungestört diese Stadt.

Würden die Preussen, wie sie vorgeben, bei Münchengrätz einen glänzenden Sieg erfochten haben, so dürften sie denselben wohl auch ausgenützt, eine Verfolgung eingeleitet haben. Nachdem sie dies aber nicht gethan, so ist es doch erlaubt, an dem grossen Erfolge sehr zu zweifeln, oder aber sie hatten wieder kein Verständniss, wie man ein glückliches Gefecht gegen einen, noch dazu an Zahl schwächern Gegner, der sich selbst in eine nachtheilige Lage versetzte, ausbeuten kann.

Die austro-sächsischen Truppen sollten bekanntlich gemäss Befehl des Feldherrn Münchengrätz und Turnau um jeden Preis halten. — Dieser letztere Ausdruck, weil so oft in seiner Anwendung missbraucht, wird wohl auch hier nicht in seinem vollen Sinne zu nehmen gewesen sein. Man sollte ähnliche Ausdrucksweisen überhaupt vermeiden und die Dauer des nothwendigen Widerstandes im Zeitmass angeben. Was würde auch dem FZM. Benedek die Erfüllung dieses Befehles genützt haben, wenn er, genau ausgeführt, die beiden Armee-Corps zur Auflösung oder Vernichtung gebracht hätte?

Der Leiter der Operationen der österreichischen Armee, welcher die Beschaffenheit des böhmischen Kriegsschauplatzes aus eigener Anschauung kennen musste, da er eine militärische Unterrichtsreise im Sommer des Jahres 1856 im ganzen Lande unternahm, hätte wissen sollen, dass die Ausführung der dem austro-sächsischen Truppen-Corps gestellten Aufgabe, gegenüber einem bedeutend überlegenen Feinde, eine absolute Unmöglichkeit sei. Die

Iser ist in jener Gegend ein sehr geringes militärisches Hinderniss, da sie an vielen Stellen, wenn auch nicht leicht ohne künstliche Mittel, passirt werden kann, und dass die beiden bezeichneten Orte ohne ausgiebige, Zeit in Anspruch nehmende technische Verstärkungen einer andauernden Vertheidigung nicht fähig sind. Da zeigte es sich nun abermals, welche Nachtheile es haben kann, wenn man den Kriegschauplatz, dem gefassten Operationsplane gemäss, nicht vorbereiten, herrichten lässt. In dem Calcul zur Ausführung der Bewegungen der Armee, um zum strategischen Aufmarsche bei Josefstadt zu gelangen, musste wohl der Fall auch berücksichtigt worden sein, dass es zur Deckung des Aufmarsches nothwendig werden dürfte, ein Truppen-Corps an die Iser zu disponiren, und dass, da man zu diesem Zwecke nicht viel Kräfte verwenden durfte, man die Mittel der Kunst werde in Anspruch nehmen müssen, um selbst örtlich starken Punkten oder ausgedehnten Räumen erhöhtere Vertheidigungsfähigkeit zu geben; dies geschah nun nicht; der vorauszusehende Fall war eingetreten, das Versäumte konnte aber keineswegs mehr eingebracht werden.

Das sächsische Ober-Commando sah sogleich die Unmöglichkeit der stricten Ausführung des erwähnten Befehls ein; um aber doch diesem nach Möglichkeit nachzukommen, wurde, wahrscheinlich im Einvernehmen mit dem Commando des 1. Armee-Corps, die Stellung bei Gilowey gewählt. In eine nähere Erörterung einzugehen, in wie ferne der gefasste Entschluss gerechtfertigt war oder nicht, halten wir für überflüssig, denn es ist unschwer einzusehen, dass, was hinter der Iser, durch diese wenigstens theilweise in grösserer Ausdehnung gedeckt, nicht für möglich befunden wurde, bei Gilowey, 1 Meile vorwärts Turnau, mit der Iser im Rücken, bei der Anmarsch-Richtung der Elbe-Armee, noch viel weniger zu effectuiren gewesen sein dürfte; man ging auch bald von diesem Vorhaben ab und entschloss sich, in der Stellung von Münchengrätz stehen zu bleiben.

Mit der Wahl dieser Stellung beging man aber ebenfalls einen Fehler, und dieser hätte, wie schon aus den früheren Betrachtungen hervorgeht, von den verderblichsten Folgen werden können, wenn den Austro-Sachsen ein die Verhältnisse richtig und rascher auffassender und sie mit Energie und richtigem Verständniss benützender Gegner gegenübergestanden wäre.

Was wollte man mit der Wahl der Stellung bei Münchengrätz, oder besser gesagt, auf dem Musky-Berge bezwecken? Doch nicht die Vertheidigung der Iser von Turnau bis Münchengrätz? Denn dazu musste man im sichern Besitze aller Übergänge in der erwähnten Ausdehnung sein und musste diesseits einen Raum vorfinden, welcher die freie Beweglichkeit, das rasche Verschieben der Truppen gegen die bedrohten Übergänge gestattete; endlich hätte das zu vertheidigende Hinderniss durch seine Beschaffenheit am wesentlichsten zur Vertheidigung beitragen müssen.

Bei Festhaltung einer Flussstrecke ist es bekanntlich nicht nothwendig, zur Aufstellung der Hauptkraft einen vertheidigungsfähigen Punkt oder Raum zu haben, weil man den Feind ja dort bekämpfen muss, wo er den Fluss zu

forciren beabsichtigt. In defensiver Haltung mit dem Gros wird man nie und nimmermehr die Forcirung eines Überganges wehren.

Zur Flussvertheidigung diente diese Stellung also nicht: in dieser konnte sie unmöglich eine Verwerthung finden.

Die Stellung wurde daher nur bezogen, um den Feind aufzuhalten; aufgehalten musste er werden, und von den im nächsten Bereiche liegenden Örtlichkeiten bot keine so grosse locale Vortheile; daher ihre Wahl, wobei aber leider ganz vergessen wurde, dass die Lage einer Stellung in erster Linie über deren Benützbarkeit entscheidet.

Die Stellung auf dem Musky-Berge lag nicht auf der wahrscheinlichen Vorrückungslinie des Gegners, sondern abseits derselben, beinahe 2 Stunden von ihr entfernt; die 1. preussische Armee konnte die Stellung ohne Gefahr unbeachtet lassen und auf der Strasse Turnau-Jičin vorgehen; die Austro-Sachsen hätten dann bald ihren Fehler eingesehen und würden in aller Eile den Rückzug angetreten haben; nun frägt es sich, ob es ihnen noch gelungen wäre, den Rückzug auf Jičin zu gewinnen. Bei einiger Rührigkeit der Preussen dürfte dies entschieden bezweifelt werden.

Nachdem nun die anbefohlene Vertheidigung der Iser von Turnau bis Münchengrätz, wie wir darzustellen versucht haben, mit Aussicht auf nur einigen Erfolg nicht durchführbar war, und die gewählte Stellung auf dem Musky-Berge gar keiner vernünftigen Voraussetzung entsprach, — in welcher Art nun hätte das 1. und königlich sächsische Armee-Corps dem Befehle des FZM. Benedek nachkommen können? Die Antwort darauf ist einfach: „durch einen Rückzug auf Jičin."

Die Verlegenheit, in welcher das austro-sächsische Ober-Commando durch den telegrafisch erhaltenen Befehl vom 26. gebracht wurde, verschwand erst durch den bekannten am 27. Mittags eingelangten Befehl.

Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen beschloss nun den Rückzug mit beiden Armee-Corps, ein Entschluss, der vollkommen gerechtfertigt war. Ungerechtfertigt war es aber, dass selber nicht sogleich oder wenigstens in der Nacht zum 28. ausgeführt worden ist. Man musste doch endlich zur Überzeugung gekommen sein, dass ein längeres Ausharren in dieser unglücklich gewählten Stellung zu den verderblichsten Consequenzen führen müsse, dass, je länger man warte, man dem Gegner das wirksamste Mittel, die Zeit, zur Verfügung stelle, um seinen anfänglich gemachten Fehler wieder vollkommen gut zu machen. Würde man am 27. Abends oder in der Nacht zum 28. den Rückmarsch angetreten haben, so hätte man den ungleichen Kampf in der Stellung vermieden und wäre der unangenehmen flankirenden Begleitung des III. preussischen Corps entgangen.

Bei der Anordnung des Rückzuges der beiden Armee-Corps muss bemerkt werden, dass dem sächsischen Armee-Corps eine von der Marschstrasse des 1. Armee-Corps zu entlegene (über 1 Meile) Marschlinie angewiesen wurde.

Bei so grosser Nähe des Feindes, bei der Gefahr, während des Marsches

in der Flanke angegriffen werden zu können, musste man beide Armee-Corps näher aneinander halten und hätte den königlich sächsischen Truppen den Weg über Unter-Bauzen, Marwartitz, Podhrad zuweisen sollen, während auf dem Wege über Liebau der gesammte Train beider Armee-Körper zu marschiren gehabt hätte.

Bei Jičin musste von Seite des 1. Armee-Corps und den königl. sächsischen Truppen ein Kampf angenommen werden, weil die Ankunft von Unterstützungen in naher Aussicht stand; die erhaltenen Mittheilungen vom Armee-Commando liessen auf combinirte Angriffs-Bewegungen des grössten Theils der Haupt-Armee schliessen.

Die Stellung bei Jičin war zu ausgedehnt, die Besetzung und Vertheilung der Truppen in selber keineswegs eine zweckmässige. — Die Hauptvorrückungslinie des Gegners von Turnau auf Eisenstadtl bedrohte auch in dieser Stellung die Rückzugslinie, mit welcher sie einen beinahe rechten Winkel bildet; auch hier machte sich die Nothwendigkeit geltend, die grösste Aufmerksamkeit der Strasse von Rawensko und jenen Verbindungen, welche von jener abzweigend über Eisenstadtl, Studian auf die Strasse von Miletin führen, zuzuwenden, und diesem entsprechend musste auch die Vertheilung der Kräfte stattfinden.

Der Umstand, dass von Miletin der Anmarsch des 3. Armee-Corps erwartet wurde, zwang umsomehr zu einer besonderen Sicherung des rechten Flügels, damit vor dem Anlangen desselben keine feindlichen Kräfte sich dazwischen drängen und die Vereinigung verhindern konnten. Mit dem 3. Armee-Corps musste man von dem Momente an, als dessen Anrücken mitgetheilt wurde, in fortwährendem Verkehr bleiben, um genau über den jeweiligen Punkt in Kenntniss zu bleiben, wo selbes während des Anmarsches sich befinde. Die Kenntniss dessen war bestimmend für die Art der Durchführung des Kampfes im Falle eines frühern feindlichen Angriffes.

Nach der vorgenommenen Vertheilung der Truppen des 1. Armee-Corps und der getroffenen Disposition für die Aufstellung des heranzuziehenden königl. sächsischen Armee-Corps, befand sich die Hauptkraft, anstatt auf dem gefährdeten rechten, auf dem linken Flügel. Die Brigade Piret war allein bei Eisenstadtl, während 4 Brigaden vom Brada-Berge bis vorwärts Lochow auf der Strasse nach Sobotka standen. Wozu die Höhen des Brada-Berges und jener nördlich von Lochow je mit einer Brigade besetzt waren, ist ganz unbegreiflich. Diese beiden Punkte waren von Natur aus stark, ja die stärksten in der Stellung, — wozu also sie auch noch so stark besetzen. Darin besteht ja eben die richtige Ausnützung der Vortheile des Bodens, dass man örtlich starke Punkte, Objecte etc. nur schwach besetzt, weil der Abgang an beweglichen Kräften durch die natürliche Festigkeit des Platzes etc. ergänzt wird. Die Truppen auf jenen steil abfallenden Höhen konnten gar nicht entsprechend verwendet werden: sie waren fast ausschliesslich zu passiver Haltung verurtheilt.

Während des Rückzuges erfuhr man, dass ein bedeutendes feindliches

Truppen-Corps auf Rawensko gerückt sei, und dass auf der Strasse über Sobotka ebenfalls beträchtliche Kräfte nachziehen, davon war man thatsächlich überzeugt. Unter diesen Verhältnissen durfte man nicht hoffen, mit seinen untergeordneten Kräften in einer über 1 Meile ausgedehnten Stellung dem concentrischen Angriffe durch passives Verhalten zu widerstehen, am allerwenigsten aber dann, wenn man seine Hauptkraft dorthin stellte, wo aller Wahrscheinlichkeit nach weniger Gefahr droht. Wollte man mehr passiv sich verhalten, so mussten die Truppen auf den Flügeln gruppirt werden: der grössere Theil auf dem wichtigern, dem rechten, — der Rest als Reserve in der Nähe von Rybniček vereint bleiben, mit welcher dann das passive Abwehren der in erster Linie stehenden Truppen activ kräftig unterstützt werden konnte. Die Höhe des Brada-Berges bedurfte nur der Artillerie und zu deren Sicherung einer entsprechenden Abtheilung Infanterie. Auf diese Art konnte man hoffen, den Feind mehrere Stunden aufzuhalten, bis Verstärkungen herangekommen.

Die Mittheilung, dass das 3. Armee-Corps am 29. nach Jičin und andere 4 Armee-Corps am 30. auf Lomnitz und Turnau rücken werden, dürfte dem austro-sächsischen Ober-Commando schon am Morgen des 29. zugekommen sein; es war daher zu erwarten, dass das 3. Armee-Corps von Miletin, welches ungefähr 3½ Meilen von Jičin entfernt ist, wenn es um 5 Uhr Früh aufbrach, längstens bis 2 Uhr bei letzterem Orte angelangt sein konnte. Wenn es um diese Zeit noch nicht angekommen, oder mindestens nicht schon in der Nähe sich befand, so war auf eine Mitwirkung des 3. Corps an diesem Tage nicht mehr zu rechnen, und es mussten alsdann gegründete Zweifel entstehen, ob man mit seinen durch Märsche und die stattgehabten Gefechte doch schon einigermassen erschöpften Truppen allein dem überlegenen Gegner werde Stand halten können.

Nach der am 27. verfassten und hinausgegebenen Disposition für den Marsch der Haupt-Armee gegen Lomnitz und Turnau sollte das 3. Corps von Miletin am 29. um 8 Uhr Früh aufbrechen und nur bis Chotec marschiren. Der Befehl an dasselbe zum Marsche nach Jičin muss also jedenfalls ein späterer sein und dürfte, wie erwähnt, spätestens Morgens 29. zeitlich Früh beim 3. Armee-Corps-Commando in Miletin eingelangt sein. — Am Mittag war aber die Disposition für den Marsch der Haupt-Armee geändert und das 3. Corps um diese Zeit schon avisirt, in Miletin zu bleiben, ohne Zweifel in Folge der Ereignisse bei Münchengrätz und hauptsächlich aus Ursache der nun vereint in grosser Nähe befindlichen 2. preussischen Armee. Wie kommt es nun, dass das austro-sächsische Ober-Commando erst nach 7 Uhr Abends von dieser geänderten Disposition in Kenntniss gelangte, da doch der Telegraf zwischen Dubenec, dem Hauptquartier des FZM. Benedek, und Jičin noch zur Disposition war?

Als nach 7 Uhr Abends der Befehl vom Armee-Commando kam, jedes Gefecht gegen Übermacht zu vermeiden und die Vereinigung mit der Haupt-Armee zu bewirken, so war wohl die Anordnung richtig, das Gefecht abzubrechen, aber dass man nur einen Moment voraussetzen konnte, man werde

unbelästigt vom Feinde, einige Schritte vom Gefechts-Felde entfernt, nach abgebrochenem Gefechte, lagern und die Nacht in Ruhe zubringen können, ist doch eine zu weit getriebene Gemüthlichkeit. Bei aller Vorsicht, mit welcher die Preussen vorgingen, war doch nicht zu erwarten, dass sie selbe bis zur Unthätigkeit treiben werden, u. z. um jene Zeit um so weniger, als sie schon, wenn auch sehr leicht errungene Erfolge bereits hinter sich hatten. Unter den geänderten Verhältnissen blieb nichts anders übrig, als nicht nur einfach das Gefecht aufzugeben, sondern sich möglichst rasch dem Feinde zu entziehen, um ohne weitere Kämpfe etc. die angeordnete Vereinigung zu bewirken.

Mit dem Abbrechen des Gefechtes hätte daher gleichzeitig auch der Rückzug angeordnet werden sollen, u. z., um ihn möglichst sicher durchzuführen, auf der Strasse nach Hořitz, während nur ein Theil, eine Brigade, auf der Strasse nach Miletin zu dirigiren gewesen wäre, um die linke Flanke zu decken. Der ausgeführte Rückzug zeigt aber gerade die entgegengesetzte Theilung; in der gefährlichen Richtung auf Miletin, in welcher man sehr leicht hätte während des Marsches beunruhigt werden können, ging der grössere Theil des Corps zurück, während auf Hořitz eigentlich nur jene Truppen dirigirt wurden, die nicht mehr Jičin passiren konnten.

Bei Betrachtung der Ereignisse an der Iser wurde schon hervorgehoben, dass das Benehmen der Preussen ein fehlerhaftes war und wurde selbes bei der Fortsetzung der Bewegung auf Jičin auch nicht geändert. Das 3. preussische Corps ist gegen Jičin zwar schon am 28. vorgerückt, hatte aber nur Rawensko und Augezd erreicht (die Avantgarde, welche am Nachmittage den 28. vor Jičin erschien, wurde von der 1. leichten Cavallerie-Division zurückgeworfen), — weiter drang es nicht vor, obwohl Niemand es ernstlich hätte aufhalten können, vorausgesetzt, dass selbem auch das Cavallerie-Corps gefolgt wäre; am 29. wäre es dann nicht mehr zum Gefechte bei Jičin gekommen, weil alsdann das 1. Armee-Corps ebenfalls Jičin südwärts hätte umgehen müssen und unter diesen Verhältnissen bestrebt sein musste, jeden Kampf sorgfältig zu vermeiden.

Der Angriff auf die Stellung bei Jičin wurde gegen beide Flügel gerichtet, wie es die Marschrichtung des 3. und 2. Corps bedingte. Das erstere ging mit der 5. Division sowohl gegen Eisenstadtl als den Brada-Berg.

Wozu diese ziemlich gleichmässige Theilung? Der Brada-Berg war seiner sehr steilen Abfälle wegen schwer zu erstürmen, weniger die Höhe bei Eisenstadtl, deren Wegnahme übrigens durch eine Bedrohung der rechten Flanke viel rascher und mit weniger Verlust hätte herbeigeführt werden können.

Die Lage der Rückzugslinie des österreichisch-sächsischen Truppen-Corps musste zu dieser Bewegung rathen. Die starken Positionen auf dem Brada-Berge und der Höhe von Lochow wären sehr bald ohne viel Kampf gefallen. Offensivstösse aus dem Raum zwischen dem Brada-Berg und der Höhe von Eisenstadtl konnten während der Ausführung obiger Unternehmung abgehalten werden.

Auf dem rechten preussischen Flügel geschah der Angriff ebenfalls in der falschen Richtung. Statt gegen den linken Flügel der Brigade Ringelsheim zu drücken, ging man in der Richtung vor, wo diese mit der Brigade Abele bald zusammenstiess, und wo auch die Reserve-Brigade Leiningen stand, Die Angriffsrichtungen waren bei beiden Armee-Corps so klar vorgezeichnet, dass es Wunder nimmt, wie die angeblich so richtig taktisch manövrirenden Preussen dies nicht so bald aufgefasst haben. Ein Blick auf die Special-Karte, welche ohne Zweifel den preussischen Führern zu Gebote stand, hätte sie genügend belehren sollen.

Das Gefecht von Jičin wurde abgebrochen, bevor die Preussen an irgend einem Punkte entscheidende Vortheile errungen hatten. Von ihrer Seite wird zwar das Gegentheil behauptet, aber nirgends findet man angegeben worin diese entscheidenden Vortheile bestanden.

Von den Preussen sollen nur 5 Divisionen im Kampfe gewesen sein, wogegen sie angeben, dass vom 1. österreichischen Armee-Corps 9 Brigaden kämpften. Erstere Angabe mag richtig sein, letztere ist entschieden falsch; denn das I. Armee-Corps bestand nur aus 5 Brigaden, und von diesen waren 14 Bataillone gar nicht im Kampfe. Von den sächsischen Truppen traf bekanntlich erst gegen 7 Uhr Abends, also zum Schlusse des Gefechtes, die Division Stieglitz ein und war nur wenig engagirt gewesen: mit der Brigade Kronprinz beim Angriff auf Dilec, die Leib-Brigade in Jičin.

Wenn wir also die Aufstellung der Kräfte der Austro-Sachsen betrachten, ihre grosse Ausdehnung — beinahe 1½ Meilen — und mit dieser die gegenseitig unmittelbar im Gefechte verwickelt gewesene Truppenzahl vergleichen, so kann ein unparteiisches Urtheil zu Nichts weniger als zur Bewunderung der preussischen Taktik und ihrer unwiderstehlichen Offensivkraft führen. Das Gefecht entschied sich, für die Preussen durch die Überlassung des Gefechtsfeldes, zu dessen Räumung aber die Austro-Sachsen durch die bekannten Verhältnisse gezwungen wurden, welche mit preussischer Taktik und unübertrefflicher Tapferkeit gar Nichts gemein haben.

Der Rückzug der Austro-Sachsen wurde hier noch weniger belästigt als nach dem Gefechte bei Münchengrätz, obwohl derselbe beinahe in Verlängerung der Aufstellung des rechten Flügels, also in ungünstigster Richtung genommen werden musste. Wo ist da wieder die Energie geblieben?!

(Fortsetzung folgt.)

Die Telegrafie in ihrer Anwendung zu Kriegszwecken.

(Eine Studie.)

Einleitung.

Die Schnelligkeit und Sicherheit in der Vermittlung der Correspondenz ist im Kriege von grosser Wichtigkeit, — für die Operationen selbst von entscheidendem Einfluss.

Der electromagnetische Telegraf, dieses bewunderungswürdige Product des menschlichen Erfindungsgeistes, entspricht als militärisches Correspondenzmittel den Anforderungen in jeder Beziehung, denn kein anderes gewährt bei solcher Raschheit die Gewissheit des richtigen und rechtzeitigen Empfanges der abgesendeten Nachricht durch die Möglichkeit einer eben so schnellen Rückantwort. —

Benützen wir daher diese herrliche Erfindung, und machen wir den „göttlichen Funken," der unsere Gedanken mit Blitzesschnelle in jede mit dem Kupferdrahte zu erreichende Entfernung trägt, der Kriegskunst vollständig dienstbar. — Ziehen wir daraus, indem wir davon im Kriege den ausgedehntesten Gebrauch machen, den möglichst grössten Nutzen.

Trachten wir hierin der andern Armee vorauszueilen und schaffen wir uns dadurch eine überlegene Waffe, eine Waffe des Geistes.

Geschichtlicher Abriss.

Die Geschichte des Telegrafen, in dessen Anwendung im Kriege, nämlich des sogenannten Feldtelegrafen, ist eine sehr beschränkte.

Dieses Institut befindet sich in seiner Kindheit und ist noch einer bedeutenden Entwicklung fähig. — Es wurde zwar von dem Feldtelegrafen in den drei — seit der allgemeinen Benützung der Telegrafie — von Österreich geführten Kriegen ein stets gesteigerter Gebrauch gemacht, allein die Organisation und Ausrüstung blieb noch eine unvollständige und unzureichende; — es fehlte von militärischer Seite an einer geregelten Leitung, man wusste denselben nicht auszunützen; kurz der Feldtelegraf spielte bisher im Kriege eine viel zu untergeordnete Rolle.

Im Feldzuge 1859 in Italien begnügte man sich damit, an die bestehenden permanenten Staatstelegrafen-Leitungen anzuknüpfen, oder durch Erbauung kurzer Strecken von Feldlinien im Armee-Hauptquartier eine mobile Telegrafen-Station einzurichten.

Während des Feldzuges 1864 in Holstein war eine Feldtelegrafen-Abtheilung von 6 Meilen Leitung 6 Stationseinrichtungen und 7 Beamten, welche später durch weitere 6 Stationseinrichtungen und 7 Beamte verstärkt werden musste, im Gebrauche. —

Dieselbe wurde erst am 5. Februar in aller Eile zusammengestellt und auf den Kriegsschauplatz gesendet, wo sie nächst Hadersleben zur operirenden Armee stiess und ihre Thätigkeit begann. — Anfänglich der Armee im Linienbau so gut als möglich bis Horsens folgend, konnte sie erst bei der Einschliessung Friedericia's Erspriessliches leisten (insbesondere war die schnelle Berufung der Brigade Gondrecourt von Herslew nach Veile ein belangreicher Dienst).

Bei der Occupation Jütlands hatte die Feldtelegrafen-Abtheilung die Küstenlinie an der Nordsee von (Tönder) Tondern bis Ringkjöbing zu ergänzen und zu handhaben, welche Linie endlich über den Limfjord bis Nykjöbing ausgedehnt wurde.

Allenthalben machte sich hiebei eine Unvollständigkeit in der Organisation, noch mehr aber der Mangel eines geregelten Systems in der Disponirung des Feldtelegrafen fühlbar, und ist der ungeachtet dessen erzielte Erfolg grösstentheils dem Diensteifer, der selbstständigen Handlungsweise der betreffenden Beamten und endlich dem guten Glücke zu danken.

Während des Krieges 1866 treffen wir auf den beiden Kriegsschauplätzen im Süden und Norden der Monarchie hinsichtlich des Telegrafenwesens ganz verschiedene Verhältnisse.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze förderte ein vollständiges permanentes Telegrafen-Netz den telegrafischen Verkehr in hohem Grade. Überdies war die Ausrüstung der Süd-Armee mit Feldtelegrafen-Materiale (u. z. für jedes der 3 Corps eine Abtheilung mit 3 Meilen Leitung und 2 Stationseinrichtungen, dann für das Armee-Hauptquartier eine Abtheilung mit 5 Meilen Leitung und ebenfalls 2 Stations-Einrichtungen) im Verhältniss zur Stärke der Armee eine reichhaltige.

Da nun aber alle grösseren Orte Venetiens ohnedies durch Staatslinien in Verbindung standen, konnte der Feldtelegraf zu Detail-Verbindungen, wo immer nur operative Zwecke es erforderten, verwendet werden. Insbesondere leistete derselbe vor und nach der Schlacht von Custozza, wo in Massimo, Sona, Zerbare etc. Feldstationen errichtet wurden, treffliche Dienste.

Weiters kam derselbe in Südtirol, dann in der Gegend von Treviso u. s. w. in ausgedehntere Verwendung.

Endlich finden wir am südlichen Kriegsschauplatze das Beispiel der ausgiebigsten Benützung des Telegrafen bei permanenten Fortificationen, indem sowohl in Venedig als bei Mantua, Borgoforte etc. die Forts und die bedeutenderen Aussenwerke sowohl unter sich, als auch mit dem Noyau in telegrafische Communication gesetzt wurden.

Bei der Süd-Armee wurde überhaupt auf den Gebrauch dieses Correspondenz-Mittels, in Anerkennung des Nutzens und der Vortheile desselben, ein bedeutender Werth gelegt, dasselbe in mannigfachster Weise ausgenützt, und es dürfte wohl die präcise Ausführung der so genial angeordneten Operationen grossentheils der Hilfe dieses Verkehrsmittels zu danken sein.

Bei der Nord-Armee gestalteten sich hingegen die Verhältnisse in jeder Beziehung viel schwieriger und combinirter.

Nur mit einer, beim Armee-Hauptquartier eingetheilten Feldtelegrafen-Abtheilung von 10 Meilen Leitung und mit ebenso vielen Stations-Einrichtungen dotirt, wurde es bei der Stärke dieser Armee von 7 Armee-Corps und 5 Cavallerie Divisionen, — bei der grossen Ausdehnung des Operations-Raumes mit wenigen guten Communicationen und meist bergigem Terrain, — bei den dauernden und raschen Märschen, und vor allem bei dem höchst unvollständigen permanenten Staatstelegrafen-Netz, zu einer sehr mühevollen Aufgabe, die nothwendigen telegrafischen Verbindungen zu erhalten.

Zu diesem Behufe bedurfte es bei dem Marsche der Armee aus Mähren nach Nord-Böhmen des Baues einer über 11 Meilen langen Feldlinie von Wildenschwert über Senftenberg, Opocno nach Josefstadt, längs einer bergigen, häufig sehr schlechten Strasse. —

Grosse Anstrengungen erforderte die Herstellung der Linie bei dem Rückzuge der Armee von Königgrätz nach Olmütz, und zwar in der Strecke von Mährisch-Trübau über Gewitsch, Konitz nach Olmütz 8—9 Meilen in sehr gebirgigem Terrain.

Im letzten Stadium des Feldzuges der Nordarmee, nämlich während des Rückzuges von Olmütz durch das Waag-Thal nach Pressburg bedurfte es nur unbedeutender Querverbindungen. —

Während der Aufstellung der Armee längs der Donau zwischen Wien und Pressburg wurde eine ausgedehntere Anwendung der nun mehr vereinigten Telegrafen-Abtheilungen der Nord- und Süd-Armee gemacht, und derselbe insbesondere zum Gebrauche für das Nachrichtenwesen eingerichtet. Es waren zu diesem Behufe über 20 Feldstationen etablirt. —

Hier zeigte es sich abermals, wie nothwendig es ist, dass der Linienbau zu operativen Zwecken in ein wohl durchdachtes und praktisches System gebracht und nach wissenschaftlichen Grundsätzen geregelt werde, denn die telegrafischen Verbindungen wurden je nach dem eintretenden Bedarf vermehrt, bis endlich ein so complicirtes Netz entstanden war, dass das Nachrichtenwesen im entscheidenden Momente des allgemeinen und gleichzeitigen Bedarfes leicht in Unordnung hätte gerathen, oder doch Verzögerungen entstehen können.

Jedenfalls wäre der gleiche Zweck mit viel geringeren Mitteln zu erreichen gewesen.

Jetzige Einrichtung des Feldtelegrafen.

Die im letzten Feldzuge verwendeten Feldtelegrafen-Abtheilungen hatten folgende Einrichtung:

Als Einheit für den Bau und die Ausrüstung galt eine geografische Meile. Hiefür war ein Telegrafen-Beamter, 2 Leitungsaufseher und 10 Militär-Arbeiter, dann 1 gewöhnliche Stations-Einrichtung) mit dem Morse'schen System, 24 Quecksilber-Elementen als Linien-Batterie und 2 Smee'schen Elementen als Local-Batterien) bestimmt. Ferner gehörten hiezu an Materiale: 160 Stan-

gen mit Kautschukisolatoren und Gläsern, 1 Drahttrommel etc. etc., welches Materiale auf 2 sehr schwerfälligen, mit je 4 Pferden bespannten Telegrafenwagen verladen wurde; für je 2 Beamte und 1 Leitungs-Aufseher, dann für die Stations-Einrichtung war eine Postkalesche bestimmt.

(Der Staats-Telegrafen-Anstalt ist die Verpflichtung auferlegt, einen Vorräth an Materiale zum Bau von 30 Meilen Feldtelegrafen-Leitung, die Apparate zur Einrichtung von 20 mobilen Stationen, so wie das nöthige Personale in Bereitschaft zu halten.

Die Feldtelegrafen-Abtheilungen sind im Momente des Bedarfes über Anordnung des Kriegsministeriums zusammengestellt worden; die Beamten, darunter ein Commissär als Director, so wie die Leitungs-Aufseher wurden dann erst aus dem Stande des Staatstelegrafen-Personals gewählt.

Die Feldtelegrafen-Abtheilung bildete eine Hilfsbehörde des Armee-Commando's und ist als solche der Operations-Kanzlei untergeordnet worden. —

Der Bespannungs-Körper wurde durch das Militär-Fuhrwesen beigestellt, und endlich nach dem Eintreffen bei der mobilen Armee die Militär-Mannschaft als Handlanger und zum Ordonnanzdienste commandirt.

Die organisatorischen Bestimmungen und Instructionen sind sehr unvollständig und bestehen nur aus einigen meist die Gebühren und die Verpflegung normirenden Paragrafen. —

Hiedurch ist der Standpunkt und das Stadium bezeichnet, in welchem sich die Feldtelegrafie dermalen befindet.

Untersuchen wir nun, welche weitere Ausdehnung der Telegrafie in ihrem Gebrauche zu Kriegszwecken gegeben werden könnte, und in welcher Weise dieselbe in dieser Beziehung zu regeln und zu organisiren wäre.

Neugestaltung des Feldtelegrafen.

Die unseren Betrachtungen und Erörterungen zu Grunde liegende Absicht ist: Die Telegrafie als hauptsächlichstes Correspondenzmittel unter allen Kriegseventualitäten, u. z. zur Leitung der Operationen, zur Vermittelung des Nachrichtenwesens und endlich zu Gefechtszwecken in Anwendung zu bringen.

Damit nun dieser grossen, an die Feldtelegrafie zu stellenden Anforderung entsprochen werden könne, ist es nothwendig, dass dieser eine weit grössere Bedeutung, dann eine umfassendere, ausgedehntere Einrichtung gegeben werde, als dies bisher der Fall war. — Es muss ferner derselben militärischer Seits schon im Frieden die vollste Aufmerksamkeit zugewendet und darüber continuirliche Studien gepflogen werden. Hiezu ist ein Amt zu schaffen, welches die Feldtelegrafie als militärische Institution organisirt und leitet, deren Gebrauch im Kriege durch wohl durchdachte und geprüfte Vorschriften regelt, — die Obsorge für die nothwendigen vorbereitenden Massregeln, dann über die Vorräthe an Materiale führt u. s. w., kurz, den Feldtelegrafen vollständig als Kriegsmateriale und militärisches Organ handhabt.

Im Kriege soll die Gliederung des Telegrafen je nach der Verwendung eine doppelte sein, u. z.:

1. als Feldtelegraf zur telegrafischen Verbindung der Armee mit dem Lande und der Operationsbasis, dann der einzelnen Armeetheile und Reserve-Anstalten untereinander, dann

2. als Telegraf zu eigentlichen Kriegszwecken, dessen Handhabung und Herstellung den technischen Truppen zufällt, u. z. zur Vermittlung der Nachrichten von den Vortruppen; bei Stellungen; bei Küsten-, Fluss- und Gebirgs-Vertheidigungen; bei Feld und permanenten Befestigungen, endlich am Schlachtfelde für die Gefechtsleitung. [1])

Hiernach theilen sich auch die Telegrafenleitungen zu Kriegszwecken:

1. in die Feldleitung und

2. in die fliegenden, von den technischen Truppen auszuführenden Leitungen. — Ferner sind noch die sogenannten halb permanenten Leitungen zu erwähnen, welche entweder zur Ergänzung des Staatstelegrafennetzes bei Herrichtung des Kriegsschauplatzes, oder als Ersatz für die vom Feind zerstörten Linien dienen. —

Bei den folgenden Erörterungen über die Einrichtungen und Verfügungen, welche geeignet sein dürften, den beabsichtigten Erfolg durch die Feldtelegrafie zu erreichen, sollen vom militärischen Standpunkte aus nur die wesentlichsten Momente und die Grundsätze besprochen werden, nach welchen das Detail festzusetzen und zu ergänzen, Fachkundigen überlassen werden muss; insbesondere kann das weite Feld der Verbesserungen in technischer Beziehung nur andeutungsweise berührt werden.

Diese Betrachtung wollen wir in folgende Abschnitte scheiden, nämlich:

1. Die Vorbereitungen und Einrichtungen im Frieden.

2. Die Organisation und Activirung der Feldtelegrafen-Abtheilung.

3. Die Benützung des Telegrafen zu Gefechtszwecken, und dessen Handhabung durch technische Truppen.

4. Anträge über einige in den reglementarischen Vorschriften über die Feldtelegrafie aufzunehmende Bestimmungen.

---

[1]) Zur Illustrirung dieses Vorschlages und als Beispiel, von welch unberechenbarem Vortheil der telegrafische Verkehr am Schlachtfelde, zur Leitung des Gefechtes in den Hauptmomenten, gewähren kann, diene nachstehende Episode aus der Schlacht von Königgrätz. — Die erste Nachricht von dem factischen Vorrücken der Armee des Kronprinzen von Preussen gegen den äussersten rechten Flügel der österreichischen Armee langte im telegrafischen Wege vom Festungs-Commando von Josefstadt an das Armee-Commando in der Prager-Vorstadt von Königgrätz ungefähr 9½ Uhr Morgens am 3. Juli ein. Der Armee-Commandant befand sich bereits am Schlachtfelde auf der Höhe von Chlum.

Dahin gelangte die Depesche durch einen Ordonnanz-Officier erst ungefähr 10½ Uhr.

Die in Folge dieser Nachricht durch einen Generalstabs-Officier dem rechten Flügel der Armee (4. und 2. Corps) überbrachten Dispositionen kamen erst gegen 12 Uhr, also in dem Momente den betreffenden Commandanten zu, als die Armee des Kronprinzen bereits angriff.

Wären nun an den Hauptpunkten des Schlachtfeldes bei Chlum, Nedelist, Přim, Wšestar Telegrafen-Stationen eingerichtet gewesen, so hätte dies einen entscheidend günstigen Einfluss auf die Leitung, ja selbst vielleicht auf den Ausgang der Schlacht nehmen können.

Vorbereitungen und Einrichtungen im Frieden.

Von Seite des Generalstabes wäre ein selbstständiges Bureau für Telegrafen-Angelegenheiten zu creiren und zu organisiren.

Der Zweck dieses Bureaus ist:

Alle die Telegrafie im Allgemeinen, also sowohl die Staats- als die Feldtelegrafie berührenden Gegenstände zu behandeln.

Hieher gehört:

a) Die Kenntniss und das Studium des Telegrafenwesens mit Beachtung der wichtigsten Theile der technischen Einrichtungen und der bezüglichen Neuerungen, kurz der fortschreitenden Entwicklung der Telegrafie (behufs dessen ein steter Verkehr mit der Staatstelegrafen-Direction zu erhalten ist).

b) Kenntniss der Normen und Gesetze für den Staatstelegrafen.

c) Einflussnahme auf den Bau des Staatstelegrafennetzes.

d) Evidenthaltung des ganzen mitteleuropäischen Staatstelegrafen-Netzes und der bezüglichen Karten.

Ferner in Bezug der Feldtelegrafie:

e) Entwürfe zur Ergänzung des Staatstelegrafen-Netzes durch halb permanente Leitungen für den Fall der Herrichtung eines Kriegsschauplatzes, und zwar für die ganze österreichische Monarchie und die Nachbarländer.

f) Die Kenntniss des Feldtelegrafenwesens fremder Armeen und auf Grund dessen Anträge zu etwa wünschenswerthen Verbesserungen.

g) Organisation und Einrichtung des Feldtelegrafen, u. z. der eigentlichen Feldtelegrafen-Abtheilung, dann der fliegenden Leitung und deren Ausführung durch technische Truppen.

h) Kenntniss der in permanenten Befestigungen bestehenden oder projectirten telegrafischen Verbindungen.

i) Regelung des Feldtelegrafen-Wesens durch reglementarische Vorschriften mit Normen über die Leitung und Disponirung des Feldtelegrafen, ferner mit Feststellung der Grundsätze über den systematischen Vorgang bei dem Linienbau für operative Zwecke etc. etc.

k) Evidenthaltung der Vorräthe an Wagen, Materiale etc, für die Feldtelegrafie.

l) Endlich im Falle des Bedarfes, die Ausrüstung, Zusammenstellung, kurz die Activirung der Feldtelegrafen-Abtheilungen.

Der Chef des Telegrafen-Bureaus, ein Stabsofficier des Generalstabes, ist eventuell als Leiter der Telegrafie bei der mobilen Armee dem Armee-Commando beizugeben.

Ebenso sollen in diesem Bureau Officiere des Generalstabes, dann einige Officiere der technischen Truppen ihre Vorbildung zur Leitung der Telegrafie bei den Corps etc. der mobilen Armee erhalten. —

Durch vorstehende Punktationen sind in der Hauptsache die im Frieden nothwendigen Institutionen für eine umfassende Anwendung der Feldtelegrafie gekennzeichnet, und es wäre hierüber nur noch Folgendes zu erwähnen:

Die Staatstelegrafen-Direction wäre anzugehen, stets 2—3 der ihr un-

terstehenden Beamten, welche eventuell zu Feldtelegrafen-Directoren bestimmt würden, zu bezeichnen und selbe auf diese ihre Verwendung vorbereiten zu lassen. — Ferner ist ein Stand von 20—30 Beamten als im Falle des Bedarfes bei der Feldtelegrafie zu verwenden, evident zu halten.

Da die Anwendung der Feldtelegrafie eine viel ausgedehntere werden soll, müssen auch die Vorräthe an Materiale, Stations-Einrichtungen etc. bedeutend vermehrt werden; und zwar mit Berücksichtigung des Umstandes, dass von diesen Vorräthen die Depot-Plätze und Festungen eines Kriegsschauplatzes bei Herrichtung desselben zu dotiren sind; — ferner wird der Verlust an Materiale im Laufe eines Feldzuges bei der vielfältigen Anwendung der telegrafischen Verbindungen ein bedeutender sein. — In technischer Beziehung muss die Einführung des bereits in den meisten europäischen Staaten angewendeten Hughes'schen Schreib- und Druck-Apparates, dann die Vereinfachung der galvanischen Batterien angestrebt werden.

Da aber die Telegrafie in vielen Fällen, namentlich zu Gefechtszwecken von den technischen Truppen vorbereitet und ausgeübt werden soll, so muss diesen im Frieden der bezügliche Unterricht ertheilt, und die nothwendigen Übungen vorgenommen werden.

Die Art der Durchführung dieses letzteren Projectes soll in dem betreffenden Abschnitte besprochen werden; hier sei nur bezüglich der Vorbereitung im Frieden Nachstehendes erwähnt.

Die Subaltern-Officiere und die intelligenteren Unterofficiere der technischen Truppen sind im Feldtelegrafenwesen und im Telegrafiren selbst zu unterrichten, u. z. derart, dass selbe mit dem Morse'schen Schreib-, dann mit dem Hughes'schen Druck-Apparate, wenn auch nicht mit der vollendetsten Geläufigkeit, doch vollkommen correct und fliessend sprechen können, nebenbei bemerkt, insbesondere hinsichtlich des Hughes'schen Druck-Apparats, den jeder Laie handhaben kann, wohl eine nicht zu bedeutende Anforderung.

Zu diesem Behufe wäre die Telegrafie als Gegenstand in den betreffenden Unterrichtsanstalten einzuführen. — Dermalen wären für die zu unterrichtenden Individuen Telegrafen-Curse in Wien und in den Provinzialhauptstädten bei den Telegrafen-Ämtern zu eröffnen.

Die Kenntniss des Telegrafirens ist für den Officier der technischen Truppen auch darum erforderlich, weil derselbe in allen jenen Fällen, wenn Dispositionen und Befehle von besonderer Wichtigkeit durch den Feldtelegrafen vermittelt werden sollen, hiezu solche Officiere die Depeschen absenden und aufnehmen sollen, wodurch oft auch das unendlich umständliche und zeitraubende Chiffriren und Dechiffriren erspart werden kann. — Noch zweckmässiger wäre es freilich, wenn die als Leiter der Feldtelegrafie verwendeten Generalstabsofficiere selbst diese Geschicklichkeit besässen.

Durch den Gebrauch des Apparates von Hughes würde übrigens die Nothwendigkeit des Chiffrirens ganz wegfallen, da derselbe, wenn auch von ganz Ungeübten gehandhabt, die Depesche noch immer viel schneller druckt, als wenn dieselbe chiffrirt und dann wieder dechiffrirt werden müsste; zur

Abgabe und Annahme der Depeschen müssten Vertrauenspersonen bestimmt, und die Ausschaltung von Zwischenstationen sichergestellt werden.

(Die bezüglich der Ausrüstung der technischen Truppen mit Telegrafen-Materiale im Frieden zu treffenden Vorkehrungen werden im 3. Abschnitte erörtert werden.

2. Organisation und Activirung der Feldtelegrafen-Abtheilungen.

Bei der Mobilisirung der Armee, oder eines Theils derselben, ist eine entsprechend starke Feldtelegrafen-Abtheilung zusammenzustellen und dem Heere beizugeben.

Diese Activirung hätte im Allgemeinen nach dem bisher befolgten Modus, jedoch in weit ausgedehnterem Masse zu geschehen.

Die Stärke der ganzen aufzustellenden Feldtelegrafen-Abtheilung, dann deren Gliederung wird von der Grösse der Armee, von der Anzahl und Stärke der Armee-Körper und Anstalten und endlich von der Beschaffenheit des eventuellen Kriegsschauplatzes — besonders im Falle einer beabsichtigten Invasion bedingt. — Als Grundsatz ist dabei festzuhalten, dass in allen Wechselfällen des Krieges, also auch dann, wenn in Feindes-Land oder in vom Feinde besetzt gewesenen Strecken des eigenen Territoriums, wo die permanenten Telegrafenleitungen zerstört sein werden, endlich bei Betreten eines Kriegsschauplatzes, in welchem das Staatstelegrafen-Netz überhaupt ein unvollständiges ist, wie z. B. in Russland, oder wo gar keines besteht, wie in Bosnien und der Herzegowina etc., die ununterbrochene telegrafische Verbindung sowohl mit der Operations-Basis, als der Armeetheile unter einander gesichert sei. — Jedoch ist zu berücksichtigen, dass bei dem letzteren, ungünstigen Verhältniss, wo die permanenten Telegrafen-Leitungen zerstört oder unterbrochen sind etc., es die Aufgabe der technischen Truppen sein wird, diese Verbindungen im Rücken der Armee sofort herzustellen, respective durch halbpermanente Leitungen zu ersetzen.

Diese letztere Massregel ist also derart anzuordnen und durchzuführen, dass auch im Falle einer Invasion die Armee in ihrer Bewegung nur für die Strecke eines Tag-Marsches die Feldtelegrafen-Leitungen herzustellen hätte, die dann sofort von den technischen Truppen durch eine halbpermanente ersetzt wird, u. z. erhält entweder jede Hauptcolonne eine Telegrafen-Verbindung mit dem Hinterlande für sich, oder wird solche, wenn thunlich, durch Querverbindungen mit der Hauptlinie der Armee erzielt.

Diesem zu Folge wird es unter allen Umständen genügen, wenn jeder Armee-Körper, u. z. jedes Armee-Corps, die Armee-Reserve-Anstalten und Armee-Intendanz mit je einer Feldtelegrafen-Abtheilung für den Bau einer Linie in der Länge der Distanz eines Tagmarsches, somit von 3 geografischen Meilen, dann mit 2 Stations-Einrichtungen versehen ist. —

Bei der Ausrüstung eines solchen Telegrafen-Körpers ist aber dem Umstande Rechnung zu tragen, dass ein Theil der Leitung entweder mittelst

Mauereisen, d. i. in den Ortschaften, längs Alleen oder zunächst der Strasse liegender Wälder und Gärten, dann mittelst requirirter Stangen geführt werden kann, somit nur für 2 Meilen Leitung adjustirte Stangen mitzuführen sind; hingegen wäre eine bedeutendere Menge gewöhnlicher Draht, dann Guttapercha-Leitung und vielleicht auch schwächere Kabel, u. z. in einer Gesammtlänge von fünf Meilen mit den dazu gehörigen Isolatoren zur Adjustirung von Stangen, dann Mauereisen etc. beizugeben.

Durch diese Material-Vorräthe ist somit der Bedarf für den Bau einer Feldleitung von 3 Meilen Länge vollkommen gesichert, überdies die Herstellung einer Noth- oder auch einer halbpermanenten Linie von 2 Meilen ermöglicht.

Die 2 Meilen complette Feldleitung, dann 3 Meilen Draht, Materiale, Werkzeuge etc. werden auf 3 der 4spännigen Wagen, — wenn selbe zweckmässig construirt sind, verladen werden können.

Für 2 Telegrafen-Beamte, 1 Leitungsaufseher und für die 2 Stations-Einrichtungen wäre ein 2spänniger Wagen, und endlich für die Fourage, dann für die Tornister etc. der Bedeckungs- und Arbeiter-Mannschaft ein 4spänniger Rüstwagen bestimmt.

Eine solche Abtheilung von 5 Wägen wäre als Einheit der ganzen Armee-Feldtelegrafen-Abtheilung, und zwar als Telegrafen-Zug zu bezeichnen, und dieser zur selbstständigen Function auszurüsten.

Das Personale eines Telegrafen-Zuges besteht aus:

2 Telegrafen-Beamten, — der ältere derselben als technischer Leiter,

1 Leitungs-Aufseher.

1 Subaltern-Officier als Commandanten des Infanterie-Detachements von 2 Unterofficieren und 20 Gemeinen Bedeckung und Arbeitsmannschaft, dann der 4 Mann Cavallerie als Ordonnanzen, so wie des Bespannungskörpers, endlich zur Führung der Verpflegs-Rechnung etc.

Derselbe hat sich rücksichtlich der Verwendung des Telegrafenzuges den Weisungen des technischen Leiters zu fügen.

Bei einem bevorstehenden Krieg in wenig cultivirten Gebirgsländern sind statt der Fuhrwerke Trag-Thiere zur Beförderung des Telegrafen-Materials zu verwenden. Die Stangen können dann fast ganz entbehrt werden, weil diese die Waldungen liefern.

Sowohl als Reserve des Feldtelegrafen, als auch zum Bau längerer Linien ist bei dem Armee-Hauptquartier eine grössere aus 2 completten Telegrafen-Zügen bestehende Armee-Feldtelegrafen-Abtheilung einzutheilen, welcher überdies ein Zeugs-Reserve-Wagen mit einem Reserve-Vorrath an Drähten, sonstigem Telegrafen-Materiale und Werkzeuge beizugeben ist.

Der technische Leiter der Armee-Telegrafen-Abtheilung ist der Telegrafen-Director; dann ist bei dieser Abtheilung ein grösserer Beamtenstand als Ersatz für Abgänge an auswärtige Telegrafen-Beamte und zu besonderen Verwendungen zu normiren.

Die Central-Leitung des gesammten Feldtelegrafen der Armee besteht aus: einem Stabs-Officier des Generalstabes, aus dem Stande der Opera-

tions-Kanzlei des Armee-Commandos, einem Hauptmann der technischen Truppen (der des Telegrafirens vollkommen kundig sein muss) und dem Feldtelegrafen-Director.

Der Central-Leitung obliegt die Führung und Handhabung des gesammten Feldtelegrafen-Wesens, der operirenden Armee (mit Ausnahme der Dispositionen für die durch die technischen Truppen auszuführenden grössern Telegrafenbauten, wie z. B. bei Armeestellungen etc.) nach den Weisungen des Armee-Commandos, respective des Chefs des Generalstabes.

Bei den Armee-Corps, der Intendanz etc. ist als Organ für die Telegrafen-Angelegenheit ein Hauptmann des Generalstabes zu bestimmen.

Die Generalstabs-Officiere der Armee und der Corps haben, den allgemeinen Dispositionen gemäss, den Telegrafen-Beamten die Weisungen über den Linienbau etc. zu ertheilen; diese letzteren sind für die richtige Durchführung der Anordnungen verantwortlich. Die gleiche Bestimmung gilt rücksichtlich der für die Corps etc. von den betreffenden Abtheilungen der technischen Truppen herzustellenden Telegrafen-Linien.

Die Verfügung über die ausgedehnteren, für die ganze Armee oder einen grossen Theil derselben durch die technischen Truppen auszuführenden Telegrafen-Verbindungen werden im Wege des Genie-Chefs der Armee angeordnet; jedoch hat die Central-Leitung des Feldtelegrafen davon Kenntniss zu erhalten.

Die Feldtelegrafen-Bureaus, respective Stationen sind integrirende Theile der Armee- oder Corps-Operations-Kanzlei und sind mit dieser im selben Gebäude, oder doch in unmittelbarer Nähe zu etabliren.

Die Feldtelegrafen-Abtheilungen sind normalmässig bei dem kleinen Train der Armee-Körper einzutheilen, bei eintretender Verwendung ist aber deren Marsch ganz nach Bedarf anzuordnen und auszuführen.

(Mehrere Anträge über Detail-Verfügungen folgen in dem letzten Abschnitte.)

3. Die Benützung des Telegrafen zu Gefechts-Zwecken und dessen Handhabung durch die technischen Truppen.

Der Zweck dieser Art der telegrafischen Verbindung ist, die Correspondenz in allen jenen Fällen zu ermitteln, wo der unmittelbare Contact mit dem Feinde bevorsteht, dieser somit auch während der eingetretenen Feindesgefahr erhalten und benützt werden soll.

Zu diesem Behufe wären bei den technischen Truppen Telegrafen-Detachements zu organisiren.

Die Anwendung der von den Telegrafen-Detachements zu erbauenden Linien für das Nachrichtenwesen der Vortruppen, dann bei Stellungen, bei befestigten Linien, bei der Vertheidigung von Meeres-Küsten, von Fluss- oder Gebirgslinien und am Schlachtfelde zur Leitung des Gefechtes, soll derart effectuirt werden, dass in jedem dieser Fälle die Hauptpunkte, — dies sind die Flügel, dann die besonders gefährdeten oder eine weite Fernsicht gewährenden Stellen — mit dem Central-Punkte (respective

dem Commandanten) in telegrafischen Verkehr gesetzt, und dadurch die Möglichkeit geboten werde, sowohl die Nachrichten als auch die Befehle und Dispositionen in schnellster Weise zu vermitteln.

Endlich könnten voraussichtlich mit diesem Telegrafen die Vorrichtungen zur Signalisirung durch Entzündung von Allarmsignalen, dann zur Entzündung von Sprengladungen und Torpedos vereinigt werden.

Die Leitungslinien für diesen Telegrafen können entweder in der Art der gewöhnlichen Feldlinien mittelst Stangen oder durch Erdleitungen mittelst Draht in einer Guttapercha-Hülle oder selbst mit schwachen Kabeln ausgeführt werden und sind als fliegende Leitungen zu bezeichnen. Die Luftleitung wird — da nur ein ganz kleiner Vorrath von adjustirten Stangen mitgeführt werden soll — durchgehends auf Nothstangen anzubringen sein. Die Beischaffung, Zurichtung und Adjustirung des Holzes kann keinerlei Schwierigkeiten bieten; junge Bäume, besonders von Nadelholz, Heustangen, Stangen von Zäunen etc. werden in allen Orten aufzutreiben und von den Gemeinden zu liefern, respective in den Waldungen zu schlagen sein, und sind durch Landesfuhren an Ort und Stelle zu schaffen. Dieses Materiale wird sogar mehr Festigkeit besitzen, als jenes des Feldtelegrafen, was insbesondere bei Leitungen am Schlachtfelde von Vortheil ist, damit selbe nicht durch marschirende Truppen leiden.

Sind die nothwendigen Stangen in ganz holzarmen Länderstrecken nicht aufzutreiben, oder sonst in manchen Fällen, so werden, insbesondere bei den Leitungen am Schlachtfelde, dann zur Verbindung von Feldfortificationen etc., Erdleitungen anzuwenden sein, welche aber mindestens 1 Fuss tief versenkt werden müssen, damit selbe durch das Fahren und Reiten auf der betreffenden Terrainstrecke nicht gefährdet seien.

Dass bei dieser Art von Leitungen das Materiale bei einem ungünstigen Ausgange des Kampfes meist in die Hände des Feindes fallen wird, ist wohl kein nennenswerther Nachtheil, und soll daher viel mehr auf möglichst lange Thätigkeit des Telegrafen, als auf ein baldiges Abbrechen desselben Behufs Sicherung des Materiales gesehen werden.

Die Telegrafen-Stationen sind entweder in einem in der Nähe des betreffenden Punktes befindlichen Hause, oder wenn Zeit ist, in einer Lager hütte, wenn dies nicht möglich, im freien Felde, u. z. in letzterem Falle auf dem Telegrafen-Wagen einzurichten.

Die Unterofficiere der Stabs-Cavallerie des betreffenden Armee- oder Corps-Hauptquartiers sind zum Überbringen der Depeschen zu verwenden, und ist es überhaupt Aufgabe der Stabs-Cavallerie, durch Posten die Verbindung zwischen der Telegrafen-Station und dem betreffenden Truppen-Commandanten zu erhalten. —

Schwieriger wird die Anwendung dieser Telegrafen-Verbindungen bei Offensiv-Schlachten sein; doch auch da kann bei entsprechender Vorbereitung (Tags vorher oder durch Mitführung des Stangenmaterials) der Bau derselben den Bewegungen der Armee im Grossen folgen.

Die Ausrüstung und Zusammenstellung der Telegrafen-Detachements der technischen Truppen wäre sonach folgende:

Jeder Compagnie der technischen (sowohl der Genie- als der Pionnier-) Truppen ist ein 4spänniger Telegrafenwagen beizugeben. Auf demselben sind zu verladen: 2 Meilen gewöhnlicher und 1 Meile Gutaperchadraht (oder Kabel), ungefähr 30 adjustirte Telegrafenstangen — für den ersten Bedarf — das nöthige Materiale zur Adjustirung der Stangen, dann Mauereisen und eine reiche Dotation an Werkzeugen; endlich 2 Stations-Einrichtungen einfachster Art.

Die adjustirten Stangen sind nur zu dem Zwecke mitzuführen, wenn es sich darum handelt, mit besonderer Schnelligkeit ein Stück Leitung auszuführen, z. B. zur Verlängerung einer Linie, um dem Gang des Gefechtes zu folgen.

Der Wagen ist derart einzurichten, dass auf demselben eine Telegrafen-Station etablirt und gehandhabt werden kann. [1])

Nachdem bei dieser Art des Linien-Baues, der grösseren Vorbereitungs-Arbeiten wegen, viel mehr Arbeitskräfte erfordert werden, ist von jeder Compagnie der technischen Truppen ein Zug zum Baue und zur Überwachung der Telegrafen-Leitungen zu bestimmen. Selbstverständlich ist aber dies nicht die ausschliessliche Bestimmung dieser Mannschaft, und kann selbe, wenn keine Telegrafen-Linien herzustellen sind, oder wenn ein Theil derselben durch Verwendung von Civil-Arbeitern entbehrlich wird, gleich der übrigen Mannschaft beschäftigt werden.

Der Commandant und Bauleiter dieses Telegrafen-Detachements ist ein Officier der technischen Truppen, welcher, so wie der demselben speciell beizugebende intelligente Unterofficier, des Telegrafirens vollkommen kundig sein muss.

Normalmässig haben nur Officiere — und nur ausnahmsweise Unterofficiere, oder zur Aushilfe Telegrafen-Beamte beim Telegrafiren mittelst dieser Art von Leitung verwendet zu werden.

Den technischen Truppen fällt im Kriege auch die Obliegenheit zu, die durch den Feind zerstörten permanenten Telegrafen-Leitungen, oder auch das unvollständige Telegrafen-Netz in Feindes Land durch die Erbauung von halbpermanenten Leitungen zu ersetzen, respective zu ergänzen.

Der Bau derselben wird ähnlich wie die Linien zu Gefechtszwecken, nur mit grösserer Solidität und Gleichförmigkeit auszuführen sein.

Das Telegrafen-Materiale muss aus den Depôtplätzen mittelst Landesfuhren zugeführt werden.

Die Stangen hat das Land beizustellen (dürften übrigens bei zerstörten Linien zum grössten Theil noch benützbar vorhanden sein), so wie auch meist

[1]) Die Zweckmässigkeit der Anwendung des Hughes'schen Druck-Apparates, ferner eine Art von Kabel, dann die Art der Ausführung der Erdleitung müsste von Fachmännern beurtheilt werden.

requirirte Arbeiter unter Aufsicht der betreffenden Mannschaft bei dem Bau zu verwenden sind.

Was endlich die Verwendung des Telegrafen bei permanenten Befestigungen anbelangt, so wären die Leitungen bei der Herrichtung des Kriegsschauplatzes, u. z. bei den Verbindungen mit detachirten Werken jedenfalls unterirdisch in solidester Weise herzustellen. — Der Bau müsste möglichst geheim ausgeführt, und die Leitungen mit Umwegen und mit Benützung von Terraintheilen, wo selbe nicht leicht aufgefunden werden können, gelegt werden.

Die weiteren Bestimmungen und die Ausführung gehört in das Gebiet des Geniewesens.

4. Anträge über einige in den reglementarischen Vorschriften über die Feldtelegrafie aufzunehmende Bestimmungen.

Wie erwähnt, ist die Feldtelegrafie durch vollständig organisatorische Normen und reglementarische Vorschriften zu regeln.

In den letzteren ist insbesondere die Handhabung des Feldtelegrafen von dem Momente der Activirung in allen Phasen seiner Anwendung im Kriege zu behandeln und nach bestimmten Grundsätzen zu erörtern. Es wird hiebei der Linienbau während der Ruhe, dann bei den Vor-; Rückwärts- und Seitenbewegungen der Armee, mit steter Berücksichtigung der Übereinstimmung und gegenseitiger Unterstützung in der Arbeit der Armee und der Corps-Telegrafen-Abtheilungen, dann der Telegrafen-Detachements der technischen Truppen zu normiren sein.

Ähnliche Bestimmungen sind für den Linienbau zu Gefechtszwecken und zur Vermittlung des Nachrichtenwesens festzusetzen.

Nachstehende, meist aus der Erfahrung geschöpfte Daten wären hiebei ebenfalls in Berücksichtigung zu ziehen.

Bei den Vorschriften über die Benützung des Feldtelegrafen zur Correspondenz ist als Grundsatz festzustellen, dass derselbe vom Momente des Beginnes der Operationen hauptsächlich zu operativen Zwecken, und nur wenn derselbe durch diese nicht mehr in Anspruch genommen wird, zur anderwärtigen militärischen Correspondenz zu benützen ist.

Behufs Überwachung dieser Vorschrift wäre festzusetzen, dass alle Depeschen nicht operativen Inhalts von dem mit der Telegrafen-Leitung betrauten Generalstabs-Officiere des Hauptquartiers oder dessen Stellvertreter vidirt werden. —

Ausgenommen hievon sind selbstverständlich die Depeschen des Armee- oder der Corps-Commandanten.

Der Missbrauch der telegrafischen Correspondenz ist durch die strengsten Verfügungen hintanzuhalten, und insbesondere auf möglichst bündige Fassung der Depeschen zu wirken.

Es wird wohl nicht als Misstrauen gegen die Beamten des Staatstelegrafen anzusehen, sondern in dem militärischen Wesen und Institutionen begründet sein, wenn jene Beamten, welche zum Feldtelegrafendienst bestimmt sind, unter die Kriegsgesetze gestellt und auf diese beeidet werden.

Ebenso ist es durch den Kriegsgebrauch zu rechtfertigen, wenn ungeachtet obiger Massnahme, die wichtigsten Depeschen, welche Dispositionen für Schlachten, geheime Instructionen etc. enthalten, durch Officiere der technischen Truppen abgegeben und aufgenommen werden.

Eine in vielen Fällen praktische Anwenduug des Telegrafen wird auch die sein, dass man sich, wenn man eine Unterredung durch Vermittlung des Telegrafen beabsichtigt, in das Telegrafen-Amt verfügt und denjenigen, mit welchen man sprechen will, in das Stations-Locale des betreffenden Ortes bescheiden lässt, dann die Conversation mit Fragen und Antworten mittelst des Telegrafen, ohne das zeitraubende Schreiben etc. der Depeschen, geführt werden kann.

Es wäre Ein für Allemale festzusetzen, dass bei allen wichtigeren Depeschen der Adressat den richtigen Empfang durch die sofortige Rückantwort „Depesche N erhalten und verstanden“ bestätige.

Ferner ist zu bestimmen, dass von der Eröffnung einer Feldtelegrafen Station sofort an alle schon bestehenden Stationen der Armee, dann der Centralstation in Wien — wenn nicht besondere Ursachen zur Geheimhaltung vorliegen — die Mittheilung zu machen ist.

Bei Beginn der Feindseligkeiten ist die Privat-Correspondenz mit den Eisenbahn-Telegrafen gänzlich einzustellen, und auch jene des Staatstelegrafen einer besonderen Controlle zu unterziehen.

Es ist ferner für die vollständige Unterbrechung der Verbindungen mit dem Feindesland derart vorzusorgen, dass selbst mit grossen Umwegen diese nicht zu erzielen, und das Auffangen von Depeschen in Durchgangsstationen nicht möglich ist.

Obwohl die Feldtelegrafen-Stationen respective die Ämter, als integrirende Theile der Operationskanzlei anzusehen, und dieser möglichst nahe, u. z. wenn thunlich im selben Gebäude untergebracht werden müssen, kann sich doch oft die Nothwendigkeit ergeben, Feldstationen in den Eisenbahnstations-Häusern zu etabliren.

Die Eisenbahn-Direction wäre daher zu bestimmen, die Verfügung zu treffen, dass dieser Etablirung in Eisenbahnstations-Gebäuden nicht nur kein Hinderniss entgegen zu stellen, sondern möglichster Vorschub zu leisten sei.

Um die Telegrafen-Leitungen sowohl gegen böswillige als auch zufällige Zerstörungen oder Unterbrechungen zu schützen, sind im Kriegsfalle die hierüber bestehenden Gesetze sowohl bei der Armee, als auch im Lande zu republiciren und durch einige Ergänzungsbestimmungen und durch Festsetzung der strengsten Strafen, selbst bei Beschädigungen durch Unvorsichtigkeit, zu verschärfen. — (Insbesondere kommt es bei den Truppen vor, dass die Pferde an Feldtelegrafen-Stangen angebunden und diese dadurch umgerissen werden.)

Auch muss vorgesorgt werden, dass die Truppen im Marsche den etwa gleichzeitig auf derselben Strasse stattfindenden Telegrafenbau nicht hindern oder verzögern.

Der Linienbau ist vor dem ersten Gebrauch der Feldtelegrafen-Abtheilungen, u. z. gleich nach deren Activirung, fleissig zu üben.

Bei den Bestimmungen über die Gebühren und Verpflegung der Feldtelegrafen-Abtheilung wäre festzusetzen. dass das ganze Personale derselben zur Ausfassung von Etappen ermächtigt sei. — Ferner, dass die Feldtelegrafen-Abtheilungen im Falle des Bedarfes aus jedem eben in der Nähe befindlichen Colonnen-Magazine die Etappen und Fourage gegen Interimsquittungen fassen können.

Noch wäre zweier, als Nachtheile der ausgedehnteren Anwendung des Feldtelegrafen zu bezeichnender Momente zu gedenken, nämlich des Kostenpunktes und der Vergrösserung des Trains der Armee.

Beide Einwendungen werden wohl durch die Vortheile dieses Institutes in so hohem Grade überwogen, dass eine detaillirtere Entkräftigung derselben kaum nothwendig erscheint.

Das Telegrafen-Materiale ist ein so wohlfeiles, dass selbst bei der reichsten Dotirung der Abtheilungen mit demselben die Kosten hiefür gegen die übrigen Auslagen bei einer Mobilisirung der Armee verschwindend klein sind.

Den grössten Kostenaufwand verursacht der Bespannungskörper der Feldtelegrafen-Abtheilung. Da aber durch die in Aussicht gestellte bedeutende Restringirung der Armee-Fuhrwerke der Truppen der Bedarf an Pferden in Hinkunft ein viel geringerer sein wird, so ist das Mehr-Erforderniss von circa 20—24 Zug- und Reit-Pferden per Armee-Corps für diesen besondern Zweck leicht zu rechtfertigen.

Aus gleicher Ursache wird auch die Vermehrung des Trains um 6 Fuhrwerke per Corps (u. z. 5 Wagen der Telegrafen-Abtheilung und 1 Wagen des Telegrafen-Detachements der technischen Truppen) keine nennenswerthe sein.

Schlussbemerkung.

Vorstehende Erörterung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit und auf eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes machen.

Ist es jedoch gelungen, durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit auf das Institut der Feldtelegrafie im erhöhten Masse zu lenken und dadurch die Bahn für deren weitere Entwicklung zu eröffnen, so hat diese Betrachtung ihren Zweck erreicht. — Viel ist noch von den technischen Verbesserungen und Änderungen zu hoffen: insbesondere möge die Vereinfachung der Stationseinrichtung durch handsamere und compendiösere Batterien angestrebt werden.

Durch das Studium der neuen Erfindungen und Verbesserungen, dann durch das Ausschreiben von Concursen für Fachmänner, werden hierin sicher günstige Resultate erzielt werden.

So möge denn der electrische Strom, gleich der Dampfkraft, bald durch Förderung des Handels und Verkehrs zu den Segnungen des Friedens beitragen, bald dem „rauhen Handwerke“ des Krieges als mächtige Hilfskraft dienen. S.

Über die Errichtung eines Militär Lehrer-Seminars.

(Eine Skizze.)

Will man durch den Unterricht — wie der k. baierische Kriegsminister es fordert — die möglichste Entwicklung und Pflege der freien geistigen Selbstthätigkeit erreichen, so hat man eine dieser Forderung entsprechende Lehrmethode zu wählen, muss sich hiefür Lehrer bilden und braucht dazu ein Lehrer-Seminar.

Der erprobte Erfahrungssatz: „Rathen sollen Viele, entscheiden Einer" will nur in Österreich keine Geltung finden. Während man allerwärts — im Civile wie im Militär — Examinations- und ständige Studien-Commissionen (einen bleibenden Unterrichtsrath) eingesetzt hat, soll bei uns immer noch nur von Einem oder von Einer zeitlichen Commission auf Verbesserungen vorgedacht werden; während man anderwärts wohl im Auge hat, dass die zu Erziehenden oder zu Belehrenden verschiedenartige Vorbildung haben, dass der Zweck der Schulen, der praktische Dienst der Truppen und Branchen ein sehr verschiedener ist, dass die Fonds zur Beschaffung der Lehrmittel, die Lehrzeit u. s. w. verschieden sind, — während man anderwärts dieser verschiedenartigen Verhältnisse wegen auch verschiedene Unterrichts-Methoden zulässt und oft nur den Zweck und den Umfang des Unterrichtes bezeichnet, die Durchführung aber mehr den Truppen-Commandanten und Leitern der Anstalten überlässt, — werden bei uns auch für die geistige Thätigkeit zu einheitliche und beschränkende Weisungen ertheilt, Lehrmittel anbefohlen u. dgl. Nur die Forderung in Betreff des Erfolges sollte für alle Kategorien auf das Genaueste vorgezeichnet sein. Eben so ist es für den Lehrer — um Wiederholungen und Übergriffe zu vermeiden — bestimmt zu wissen nöthig, was Einem oder dem Andern zu lehren zufällt, und in welcher Weise die Gegenstände in einander zu greifen haben, sowohl wenn der Unterricht in einer Anstalt als gänzlich abgeschlossen zu betrachten ist, als auch, wenn ein Aufsteigen in höhere Lehranstalten stattfinden soll.

Aus diesem Gesichtspunkte genommen sollen alle Lehramts-Candidaten von dem gesammten Lehrplane Kenntniss haben, wie auch die bei jedem einzelnen Schulkörper angestrebten Endresultate zu beurtheilen vermögen. Nur so werden sie sich innerhalb der ihnen gestellten Aufgabe zu halten wissen, und weder zu wenig thun, noch bis zur relativen Verbildung das ihnen gesetzte Ziel überschreiten.

Um dies zu erreichen und dauernd zu erhalten, wäre mit der Zeit ein Officiers-Lehrer-Seminar aufzustellen. Für jetzt könnte noch — ohne besondere Kosten aufwenden zu müssen — ein Versuchs-Curs in folgender Weise in's Leben gerufen werden.

Den Lehramts-Candidaten für alle Gattungen Schulen, von den Truppenschulen bis zu den Akademien, wären zwei Gattungen Vorträge zu halten:

1. Von Einem über das System der gesammten Militär-Wissenschaften mit Feststellung der Abgrenzung der einzelnen Wissenszweige und praktischen Übungen, so wie über die Principien der Lehrmethoden im Allgemeinen.

2. Von verschiedenen Fachmännern (die jetzt noch nicht besoldete Professoren zu sein brauchen) über die Methode des Unterrichtes für jeden einzelnen Wissenszweig, mit der Feststellung, in welcher Weise und in welchem Umfange oder Auszuge der betreffende Gegenstand in den verschiedenen Schulen — um dem speciellen Zweck der Anstalt zu entsprechen — zu behandeln sei.

Indem jeder Candidat bei solchem Vorgange den Zweck jeder Anstalt und nebst dem allgemeinen Systeme der Militär-Wissenschaften auch die jeder Anstalt eigenthümlichen Bedürfnisse kennen lernt, ist er vollkommen über die ihm speciell zufallende Aufgabe orientirt und wird sich selbst um so leichter in seinen Schranken, und seine Schüler frei von unnöthiger Belästigung zu halten wissen.

Jeder Candidat hätte nach diesen Vorträgen eine Denkschrift zu verfassen, in welcher aus den Vorträgen der verschiedenen Fachlehrer dasjenige systematisch zusammen zu tragen wäre, was diejenige Schule betrifft, für die er eben candidirt. Diese Arbeit würde den Beweis liefern, ob er über das Gesammtwesen des militärischen

Unterrichtes, wie über den speciellen Lehrplan und die Lehrmethoden in allen Zweigen für seine Schule hinlänglich orientirt ist.

Die speciellen Fächer wären am Seminar nicht zu tradiren; doch hätte jeder Candidat sich einer Prüfung in jenem Gegenstande zu unterziehen, welchen er vorzutragen beabsichtigt, was aber erst nachträglich geschehen soll, weil die Examinations-Commission die Prüfung für jeden Candidaten, je nach seiner künftigen Bestimmung für niedere oder höhere Schulen, schon im Sinne der im Seminar aufgestellten Forderungen einzuleiten hätte. Die übrigen dem Lehrer nöthigen Eigenschaften wären dabei nicht zu übersehen.

So viel über das Wesen der Sache. Besondere Formen (eine sogenannte Organisirung) braucht es bei dem ersten Versuche nicht. Würden die Vorträge durch diese Zeitschrift veröffentlicht, so wäre das kostspielige Einberufen Vieler entbehrlich. Würde man den für tüchtig erkannten Lehramts-Candidaten gewisse Vortheile zuwenden, so wären die meisten sonst nöthigen Kosten zu vermeiden. Gibt man den Fähigen den Titel: „Docent, Assissent", später dem Erprobten jenen eines „Professors", mit der Ermächtigung, Militär-Präparanden-Curse für Einjährige Freiwillige, zur Vorbereitung für die Aufnahme in Cadetenschulen oder Akademien zu eröffnen, giltige Zeugnisse auszustellen u. dgl., so kämen genug Candidaten (wenn ihnen nur ein Urlaub mit Beibehalt der Gage zuerkannt wird) nach Wien, ohne Reise-Entschädigung, erhöhtes Quartiergeld etc. anzusprechen.

Man soll nicht im Voraus bezahlen, ohne seines Nutzens sicher zu sein; aber eben so wenig diejenigen, welche Opfer gebracht und sich bewährt haben, leer ausgehen lassen.

Aber auch ein anderer Grundsatz müsste Geltung erhalten: Zur Pädagogik und Unterrichtskunst gehören ganz besondere Eigenschaften, die sich nicht nach dem Range eines Hauptmanns oder Oberlieutenants, und eben so wenig nach dem Schnitte oder der Farbe des Rockes abmessen lassen. Jedenfalls aber braucht man zur Erweckung einer „freien geistigen Selbstthätigkeit" geeignete Lehrer; daher nur diese Eigenschaft bei der Auswahl massgebend sein sollte.

V. R. v. Streffleur.

Die beabsichtigte Befestigung Wiens. [1])

(Erwiederung auf einen Artikel in der „Neuen Freien Presse.“)

Im Abendblatt der „Neuen freien Presse“ vom 2. März ist ein Artikel „Befestigung von Wien“ enthalten, in welchem der Verfasser, nachdem er die angeblich projectirte Befestigung in ihren Hauptzügen skizzirt, darzuthun versucht, dass weder militärische, noch politische Gründe der Umwandlung Wiens in ein verschanztes Lager das Wort sprechen.

Die heutige Kriegskunst, meint der Autor, hält nur mehr wenig von fortificatorischen Arbeiten, und es geht der Feind an den wichtigsten Festungen — und wären dieselben an den günstigsten Knotenpunkten gelegen — vorüber.

„Festungen im gewöhnlichen Sinne des Wortes haben, — seit Napoleon I. der Kriegführung eine andere Richtung gegeben, ihr den Stempel der höchsten Energie aufgedrückt und die Entscheidung nicht mehr von der Eroberung fester Plätze, sondern von dem Kampfe im offenen Felde abhängig gemacht hat, — ohne Zweifel sehr viel von ihrem ehemaligen Werthe verloren. Es wird daher auch gegenwärtig, ähnlich wie Napoleon es gethan, die Fortsetzung der offensiven Bewegungen nicht mehr von dem Besitze des einen oder des andern festen Platzes bedingt sein.“

Dieses Raisonnement beruht aber auf einer Verwechslung der Begriffe: Festungen und verschanzte Lager. Das, was gesagt wurde, gilt nur von Festungen, wie man sie zu jener Zeit ausschliesslich hatte; keineswegs aber von ausgedehnten Befestigungen, mit welchen man jetzt militärisch hervorragende Punkte umschliesst, und die man verschanzte Lager oder Armee-Festungen nennt.

An solchen kann der Feind, vorausgesetzt, dass die geschlagene Armee in selben sich befindet, nicht vorübergehen, ohne nicht mindestens eine dieser gleiche Kraft vor dem Lager zurückzulassen, weil er Gefahr liefe, seine Verbindungen im Rücken vollkommen zu verlieren und bei Wiedererstarkung des besiegten Gegners unter sehr ungünstigen strategischen Verhältnissen zum Kampfe gezwungen zu werden.

Die feindliche Armee bleibt immer das wichtigste, das entscheidendste Object aller offensiven Operationen, und so lange jene nicht vollständig aus dem Felde geschlagen, ihre Widerstandskraft nicht gründlich, dauernd gebrochen ist, kann und darf die Erreichung eines andern Objectes nicht angestrebt werden, weil die Möglichkeit noch immer nahe liegt, die errungenen Erfolge wieder zu verlieren.

---

[1]) Wir machen hier auf den gründlichen, historisch-wissenschaftlich gehaltenen Aufsatz: „Ueber die Befestigung der Hauptstädte“ aufmerksam, der im Jahrgang 1866 dieser Zeitschrift, — im II. Bande, Seite 129—153, 245—268; im III. Bande Seite 1—16, 145—164 enthalten ist. D. R.

Schlachten werden in ihrer Durchführung nie so weit getrieben, sollen es wenigstens vernünftigerweise nicht werden, dass mit der Entscheidung derselben auch die völlige Auflösung, die dauernde Widerstandslosigkeit der Armee erfolgt. Was der Gegner zu erreichen strebt, muss man selbst zu hindern trachten; man muss den Kampf aufgeben, wenn die Hoffnung zu schwinden beginnt, noch positive Erfolge erringen zu können.

Erreicht dann die geschlagene Armee in noch einigermassen gefechtsfähigem Zustande das verschanzte Lager, so kann sie hier, der unmittelbaren feindlichen Einwirkung entzogen, sich erholen, ausruhen und wird durch die daselbst vorgefundenen Ergänzungen an materiellen Kräften aller Art sehr bald wieder in den Stand gesetzt sein, dem Gegner im offenen Felde entgegenzutreten.

Unter diesen Voraussetzungen wird es der Sieger doch wohl nicht wagen, an dem verschanzten Lager vorüberzugehen, es unbeachtet liegen zu lassen, um die Erfüllung weiterer Zwecke, die ihn vom verschanzten Lager weit entfernen, zu verfolgen. Der Feind bleibt also vor dem Lager gefesselt, und er wird sich höchstens darauf beschränken dürfen, kleinere Heereskörper zu detachiren, um weitere Räume für die Erhaltung seiner Armee nutzbringend zu machen, oder um durch die Besitznahme nicht sehr entlegener wichtiger Punkte sich günstigere Bedingungen für den folgenden Kampf zu verschaffen.

Es ist natürlich, dass verschanzte Lager, um den erwähnten Zwecken zu genügen, auf der Hauptvorrückungs-Linie des Gegners, oder doch so nahe derselben liegen müssen, dass sie in den Wirkungsbereich der im Lager stehenden Armee fallen.

Festungen in dem anfänglich angedeuteten Sinne, welche keinen sicheren Lagerraum einschliessen, können eine geschlagene Armee nicht schützend aufnehmen, weil sie innerhalb der Befestigungen keinen Raum für ihre Aufstellung, nicht jene taktischen Vortheile findet, um, unterstützt durch die Vertheidigungskraft der Werke, ihre untergeordneten Kräfte gegen die überlegenen des Gegners mit Vortheil zu verwerthen. Nebstdem gestatten die beschränkten Räume solch kleiner befestigter Objecte nicht die Unterkunft und sichere Bergung der namhaften Vorräthe an Ausrüstungs- und Ergänzungsgegenständen, deren eine geschlagene Armee bedarf.

Das Beispiel von Olmütz, mit welchem der Verfasser seine Ansichten begründet zu haben wähnt, kann der Nothwendigkeit von verschanzten Lagern durchaus keinen Abbruch thun. Olmütz war und ist nicht vollständig ausgebaut; es mussten in der Eile errichtete passagere Befestigungen den Abgang permanenter ersetzen; die Bauart aller Werke ist derart, dass sie eine namhafte Artilleriekraft nicht aufnehmen können, und ohne eine auf das Höchste zu steigernde Geschützwirkung bleibt die dauernde Haltbarkeit eines verschanzten Lagers immer problematisch. Dasselbe muss ja befähigt sein, auch ohne Anwesenheit der Armee dem Feinde Widerstand zu leisten, und wie sollte es dies mit Erfolg leisten können, wenn der Abgang an andern

beweglichen Kräften nicht durch eine mögliche massenhafte Artilleriewirkung ausgeglichen wird. Aber selbst bei der Anwesenheit der Armee muss es diese Fähigkeit besitzen, um theils anfänglich den Kampf mit dem Feinde allein erfolgreich aufnehmen zu können, bis die Truppen sich erholt und gekräftigt haben, theils um, wenn die Armee auf irgend einem Punkte zur Offensive vorbricht, in der Zeit des ausserhalb des Lagers stattfindenden Kampfes die einzelnen, namentlich entfernter liegenden Werke halten zu können.

Es ist richtig, was der Verfasser sagt, dass die preussische Armee das verschanzte Lager bei Olmütz wenig berücksichtigte und nur eine geringe Kraft vor demselben zur Beobachtung stehen liess; daraus folgt aber keineswegs, dass es nutzlos, dass der Unwerth desselben für immer festgestellt sei. Gar kein verschanztes Lager der Welt, und läge es auf dem allerwichtigsten Punkte eines Kriegsschauplatzes, wird eine siegreiche Armee aufhalten, wenn die geschlagene selbst nicht im Lager bleibt.

Der Rückzug der österreichischen Armee nach der Schlacht von Königgrätz erfolgte zwar mit dem Gros derselben nach Olmütz, aber es war gar nicht anzunehmen, dass sie daselbst längere Zeit werde bleiben können, weil die österreichische Heeresleitung vor dem Beginne des Krieges nicht jene Anordnungen getroffen hatte, dass eventuellen Falles auch eine sichere dauerndere Bergung der geschlagenen Armee bei Olmütz stattfinden konnte. Es war weder die erforderliche Verpflegung, noch die voraussichtlich nothwendigen Ausrüstungs-Gegenstände vorräthig, und Verstärkungen von Mannschaft fand man gar keine. Unter solchen Verhältnissen ist es wohl natürlich, dass auf einen längeren Aufenthalt der Armee im verschanzten Lager nicht gerechnet werden konnte.

Würde die Armeeleitung alle diese Einflüsse berücksichtigt und die Verhältnisse sich klar gemacht haben, unter welchen allein ein verschanztes Lager zu ausgiebiger Wirksamkeit gebracht werden kann, so dürfte ohne Zweifel der Rückzug der Armee wohl gleich in der Richtung auf Wien angeordnet worden sein.

Man wird einwenden, dass die Preussen alle die berührten Uebelstände kaum gewusst haben dürften, und dass diese daher nicht als Basis für die Bewegungen der preussischen Armee nach Wien angenommen werden können.

Die Fortsetzung der Offensive der Preussen von der Elbe spricht aber auch nicht dafür, dass sie die Absicht hatten, ohne Rücksicht auf die österreichische Armee und das Lager bei Olmütz, direct gegen Wien zu marschiren. Bekanntlich nahm nur die erste und die Elbe-Armee diese Richtung, die zweite rückte gegen Olmütz. Würden sie schon um diese Zeit die strategische Lage von Olmütz als nutzlos erkannt haben, so dürfte jeder Grund entfallen sein, die zweite Armee in die erwähnte Richtung zu dirigiren. Die Verfolgung der österreichischen Armee, welche indess gar nicht stattfand, kann auch nicht als Vorwand gelten, weil jene viel erfolgreicher dadurch hätte ausgeführt werden können, wenn man auch mit der zweiten Armee eine mit der Rückzugsrichtung der österreichischen Armee parallele Strasse

gewählt hätte. Diese Wahl würde auch den Vortheil gehabt haben, dass die Donaulinie viel rascher erreicht worden wäre.

Es ist daher anzunehmen, und die Thatsachen weisen darauf hin, dass man nach der Schlacht von Königgrätz nicht sofort im preussischen Hauptquartier den Entschluss fasste, mit Beiseitelassung von Olmütz direct nach Wien zu marschiren. Erst als man den Marsch der ganzen österreichischen Reserve-Reiterei und der ersten leichten Cavallerie-Division, dann des zehnten Armee-Corps erfuhr, auch bald in Kenntniss gelangte, dass aus dem verschanzten Lager von Olmütz Truppensendungen in der Richtung gegen Wien stattfinden, erfolgte der ununterbrochene Vormarsch der gesammten preussischen Armee ebenfalls in der letzterwähnten Direction, weil jetzt die Annahme begründet war, die österreichische Armee werde sich in Olmütz nur momentan aufhalten.

Aus dieser Betrachtung ist nun wohl zu entnehmen, dass die Bewegungen der Preussen gegen Wien, durch den Rückzug der österreichischen Armee in das verschanzte Lager von Olmütz nicht unwesentliche Verzögerung erlitten haben.

Würde der Rückzug der gesammten österreichischen Armee gegen Olmütz stattgefunden, der Feind untrügliche Beweise über die Absicht der österreichischen Heeresleitung, im verschanzten Lager zu bleiben, erhalten haben, dann — man kann dies mit Bestimmtheit behaupten — wäre das Gros der preussischen Armee gewiss auch durch Olmütz gefesselt geblieben.

Der Verfasser zweifelt, dass eine bis in's Herz des Landes zurückweichende Armee noch so viel Kraft besitzen werde, um die Hauptstadt zu vertheidigen. Warum soll sie dies nicht mehr im Stande sein? Je mehr sich die rückgehende Armee dem Innern ihres Landes nähert, — vorausgesetzt, dass der Rückzug nicht in Auflösung erfolgt, — desto mehr ist sie in der Lage, sich durch die Resourcen aller Art zu kräftigen, die im Herzen des Reiches am concentrirtesten sind. In der Hauptstadt des Landes ist Alles vereint, was die Armee bedarf, um sich wieder physisch zu kräftigen und sich in jenen Stand der Schlagfertigkeit zu setzen, um einen Kampf abermals wagen zu können. In Zeiten solcher, in alle Zweige des öffentlichen und privaten Lebens tief eingreifenden Ereignisse stocken namentlich in der Hauptstadt Handel und Verkehr, und viele tausend Arbeiter werden momentan beschäftigungslos; diese finden nun Verwendung in den Reihen des Heeres, zur Vertheidigung der höchsten Güter, der Freiheit und Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes.

Abgesehen von dieser Erleichterung der Versorgung und Stärkung des Heeres bietet die Lage Wien's an einem mächtigen Strome, der Vertheidigung ausserordentlich günstige Verhältnisse für erfolgreiche Kämpfe. Durch diesen nur nach zeitraubenden Vorbereitungen und dann nur äusserst schwierig zu übersetzenden Strom gedeckt, ist die Armee jeder unmittelbaren Einwirkung des Gegners entzogen, kann sich der Ruhe, Erholung und Kräftigung hingeben, und wenn sie ihre Schlagfähigkeit wieder erlangt, geschützt durch mächtige

fortificatorische Werke, unter jederzeit günstigen Bedingungen zu neuem Kampfe schreiten.

Die Gefahr, welche der Verfasser berührt, dass mit dem Falle eines der äussern Werke die dadurch geschaffene Lücke leicht zur Bedrohung des ganzen Lagers benützt werden könnte, scheint nur eine absichtlich in den Vordergrund gestellte zu sein, berechnet für nicht militärische Leser, die Alles, was über den in Rede stehenden Gegenstand zu dessen Nachtheil gesagt wird, unbedingt glauben.

Militärische Leser und auch Nichtmilitärs werden, wenn sie dem Gegenstande nur einige Aufmerksamkeit schenken, das Unstichhältige obiger Behauptung sogleich erkennen. Die Bewältigung eines Werkes allein wird nie jene Gefahr heraufbeschwören, weil es nur einigermassen grösseren Truppenabtheilungen ganz unmöglich ist, unter dem Feuer der noch in der Gewalt des Vertheidigers befindlichen anstossenden Werke in das Innere des Lagers zu dringen. Und was würden sie wohl damit erreichen? Dass sie sehr bald wieder von überlegenen Kräften mit namhaftem Verluste herausgeworfen wären.

Der Gefahr eines Bombardements des Innern der Stadt durch den Feind wird durch eine entsprechende Entfernung der Werke in erster Linie vorgebeugt. Diese Entfernung richtet sich ja eben auch nach der Tragweite der Geschütze. Der Angreifer muss mit seinen Geschützen auf wirksame Tragweite vor den vordern Werken ableiben; er kann sich nicht nähern, bevor er nicht das Feuer dreier untereinander sich unterstützender Forts bedeutend abgeschwächt hat; die Anlage der Angriffsbatterien und die Erhaltung ihrer dauernden Wirksamkeit ist gegen ein verschanztes Lager viel schwieriger als gegen gewöhnliche Festungen, weil eben die Armee in jenem steht und durch actives Auftreten höchst störend in die Vorbereitungen und Anordnungen des Angreifers eingreifen kann.

Der Verfasser meint, die natürlichen Befestigungen, die Pässe der böhmischen, ungarischen, tirolischen Gebirge etc. seien unsere verschanzten Lager, dort sei der Feind aufzuhalten und zu schlagen, nicht hier bei Wien. Das ist in gewisser Beziehung richtig, aber noch richtiger ist es, über die Grenze zu gehen, wie es die Preussen gethan und den Feind auf seinem Gebiete anzugreifen und zu schlagen; dann hätten wir gar keine Befestigungen nothwendig. Nun gelingt das eine oder das andere nicht immer, ist auch aus vielen Gründen nicht immer ausführbar. Jeder weiss, dass bei Feststellung des Operationsplanes nicht selten eine Unzahl von Einflüssen, theils militärischer, theils politischer Natur, sich geltend machen, deren wenigstens theilweiser Berücksichtigung man sich nicht ganz entziehen kann.

Wenn aber der Kampf an der Grenze nachtheilig ausgefallen, wenn es nicht gelungen, trotz der Pässe, das Einbrechen des Feindes zu verhindern, und man bis zur Hauptstadt des Reiches keinen günstigen Raum zur Wiederaufnahme des Kampfes gefunden, keinen Punkt, welcher vermöge seiner Lage die Erbauung eines verschanzten Lagers im Frieden gerechtfertigt hätte? Soll man alsdann sofort um jeden Preis Frieden schliessen, dem Sieger auf Gnade

oder Ungnade sich ergeben, weil man aus kleinlichen, meist persönlichen Rücksichten es unterlassen, den geeignetsten Punkt, die Hauptstadt der Monarchie, zu befestigen?

Als nach der Schlacht von Königgrätz die Kunde von dem unheilvollen Ausgange derselben in Wien eintraf, machte sich sehr bald, nachdem der erste überwältigende Eindruck ruhigerer Anschauung Platz gemacht, die Überzeugung geltend, dass der Kampf unbedingt bis ans Messer fortgesetzt werden müsse. Als aber der Feind vor Wien erschien, und die Gefahr sich nahe zeigte, dass das Weichbild der Stadt zum Schauplatz vernichtender Kämpfe werden könne, sank sehr bald der bei noch entfernter Gefahr zur Schau getragene Muth — und man rief nach Frieden.

Die Agitation gegen eine Befestigung der Hauptstadt scheint daher eher aus der Angst zu entstehen, dass ein künftiger Krieg seine Entscheidung leichter vor den Werken des verschanzten Lagers finden werde, dabei aber nicht unbedeutende Güter an Leben und Eigenthum der Bewohner geschädigt werden könnten.

Glaubt man aber denn, dass der Feind, wenn er Wien unbefestigt in seinen Besitz bekommt, so grossmüthig sein werde, Hab und Gut der Einwohner unangetastet zu lassen?

Die Verluste, welche die Stadt in diesem Falle voraussichtlich erleiden müsste, würden gewiss jene übersteigen, welche sie vermeintlich durch die Umwandlung in ein verschanztes Lager zu erleiden hätte.

Es ist doch nicht anzunehmen, dass die Bewohner Wiens, aus Besorgniss vor einem möglichen Bombardement in einem künftigen Kriege, es vorziehen werden, eintretenden Falles dem Feinde lieber bedeutende Contributionen zu zahlen, als jetzt Opfer zu bringen, die der eben erwähnten Eventualität vorzubeugen bestimmt sind.

Bei der Wahl des Punktes zur Anlage eines verschanzten Lagers können endlich die verletzten Interessen einer einzelnen Stadt, und wäre sie auch die Hauptstadt, nicht allein berücksichtigt werden, wenn die Vertheidigungsfähigkeit der ganzen Monarchie diese Wahl gebieterisch fordert.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, die Nothwendigkeit der Befestigung Wiens des Nähern darzuthun; wir können aber doch nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass die Geschichte des letzten Feldzuges und auch der frühern Kriege die Nothwendigkeit der Befestigung der Hauptstadt ausser allen Zweifel stellt.

Der Verfasser behauptet am Schlusse des Artikels, dass die Stellung à cheval des Stromes stets durch zahlreiche und rechtzeitig geschlagene Brücken, zu deren Vertheidigung auch einfache Erdwerke genügen, viel erspriesslicher, als durch permanente Bauten, gesichert werden könne. Diese Behauptung ist zum Theil richtig, aber einen dieser Brückenköpfe müsste wohl Wien selbst bilden, nur im ausgedehnteren Massstabe. Dies ist es ja, was auch wir verlangen. Brückenköpfe nur ober- und unterhalb Wiens würden keineswegs genügen, weil dadurch die Stadt einem Bombardement, vor dem man sich am meisten

fürchtet, nicht entzogen werden kann und die in und bei selber befindlichen militärischen Etablissements, welche man zur Ausrüstung und steten Erhaltung der Schlagfähigkeit der Armee unbedingt bedarf, nicht zur freien, ungefährdeten Verfügung behält.

Passagere Werke können den Anforderungen einer anhaltenden Vertheidigung nicht in jeder Beziehung entsprechen, was wohl allgemein bekannt ist; und sie erst erbauen, wenn die Nothwendigkeit eintritt, geht nicht an, weil die Anlage von so zahlreichen und bedeutenden Werken, wie sie die Befestigung ausgedehnter Räume verlangt, sehr viel Zeit- und Kräfteaufwand erfordert, welche vor Ausbruch eines Krieges bis zum wahrscheinlichen Gebrauch aber gar niemals zur Disposition stehen.

Wer einen Krieg mit Aussicht auf Erfolg führen will, muss sich schon im Frieden darauf vorbereiten, ein Grundsatz, der leider nur zu oft versäumt wurde und dann stets seine nachtheiligen Wirkungen geäussert hat.

Wie in der Politik nur ein freies und geordnetes inneres Staatsleben die Kraft erzeugt, allen Eventualitäten die Stirne bieten zu können, so wird auch nur ein vernünftiges, den geographischen Verhältnissen des Landes angepasstes Vertheidigungssystem es möglich machen, einen Krieg erfolgreich zu führen.

R.

Bemerkungen zur Heeresreform in Schweden

von

Major Ferdinand de Lacombe.[1])

Die Reorganisation der Militärkräfte in den europäischen Staaten ist die unausweichliche Folge des Fortschrittes in der Wissenschaft und der modernen Bewegung. Die Schnelligkeit der Verbindungen, das Genie der Erfinder, die Umgestaltung der Schusswaffen haben wesentlich die Gesetze der Taktik und der Strategie geändert.

Heute folgen sich die Kriegsoperationen mit einer Raschheit, welche an das Wunderbare grenzt. Sie sind blitzesschnell, entscheidend und wie mitgerissen von der schwindelerregenden Thätigkeit unserer Zeit. Nie hat der Sieg soviel Schnelligkeit, Initiative, Kühnheit und Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen erfordert. Nie hat er den unbeweglichen Massen so zerschmetternde und grausame Ueberraschungen bereitet.

Aber je mehr die Kriegskunst fortschreitet, desto mehr sollen die Elemente, deren sie sich bedient, die Vollkommenheit anstreben. Je leichter die Transportmittel werden, desto weniger soll eine Regierung zaudern, Soldaten zu bewaffnen und zu bewegen, um sich das Übergewicht der Zahl und der Kraft am Kampfplatze zu sichern.

Darum werden die Nationen, welche frei, geehrt und ihres Geschickes Meister, leben wollen, von nun an sich auf alle Vorkommnisse vorbereiten,

---

[1]) Moniteur de l'armée. 26. Janvier 1867.

mit Hilfe einer den Sitten und Mitteln des Landes angepassten Heeresreorganisation.

Von solch patriotischem Geiste getragen ist unter den vielen neuen Schriften über die Kriegskunst namentlich Eine, die erst kürzlich erschienen, eben so durch die Richtigkeit des Urtheils als durch die Logik der Thatsachen bemerkenswerth; sie führt den Titel: *Quelques reflexions sur l'armée suédoise présentées aux amis de la patrie par C.*

Birgt sich unter diesem schlichten Anfangsbuchstaben nicht der Name einer erlauchten Persönlichkeit, welche wir als Freund der Künste und der Wissenschaft kennen, welche Allen voranschreitet mit der Kühnheit und dem Scharfblick des Fortschrittes?

Diese Annahme sagt uns recht wohl zu, denn in der That bezaubert nichts mehr als die Vereinigung der Feder mit dem Scepter.

Wenn Wissenschaft und Wahrheit in solchem Augenblicke vom Throne steigen, so ist dies ein Beweis, dass Jener, dem die Vorsehung die Regierung der Völker anvertraut, ein Denker ist, dessen edle Bestrebungen auf die Verbesserung des Lebens und das Glück der Menschen gerichtet sind.

Schweden bleibt also nicht zurück; es hat sich seine Bewegung vorgezeichnet, und Nichts ist interessanter als die Militärorganisation dieses Staates, so bescheiden in der Ziffer seiner Einwohnerzahl und doch so imposant in der gänzlichen Entfaltung seiner Macht.

Die militärischen Einrichtungen dieses Königreiches sind im Grunde noch dieselben, mit welchen es sein Regenerator, Carl XI., beschenkte, der auf solche Weise die unerhörten Erfolge König Carl's XII. in den ersten Phasen seiner Feldzüge gegen die Russen vorbereitete.

Carl XI. vertheilte die Landmacht Schwedens folgendermassen: er schuf eine permanente Armee: *Värfvade* — ein Cantonnirungsheer: *Indelta* und eine Reserve: *Beväring.* [1])

Die Värfvade, welche nebst der Infanterie und Cavallerie auch die Specialwaffen, Artillerie und Geniecorps umfasst, bildet in Friedenszeit die einzige Garnisonstruppe. Ihre Recrutirung geschieht durch freiwillige Anwerbung. Sie besitzt die Disciplin und Haltung einer regulären Truppe. Wie diese, ist sie in die schwierigsten Manöver eingeübt; es gibt aber viele in Europa, welche sie durch die in ihren Reihen verallgemeinerte Bildung, durch die Wahl der Leute, deren bemerkenswerthe Körperbeschaffenheit, den schönen und kräftigen Racen des Nordens eigen — übertrifft. Die Värfvade liegt in Stockholm und in den andern wichtigsten Plätzen der Monarchie; ihre Stärke beträgt beiläufig 8000 Mann aller Waffengattungen.

Die Indelta ist eine Einrichtung, die in den Armeen des Continents ihres Gleichen sucht: eigentlich ist sie eine über das ganze Land verbreitete militärische Colonisation. Die Soldaten der Indelta sind kräftige Bauern zwischen 25 und 50 Jahren. Der Staat liefert ihnen die Bewaffnung und Ausrüstung,

---

[1]) Siehe, Jahrgang 1865. IV. Bd. S. 343 unserer Zeitschrift.

während die bäuerlichen Grundbesitzer, gegen Befreiung von einigen Lasten und Steuern, sie mit dem Übrigen als: Kleidung, Löhnung, Pferden versehen und ihnen die Mittel zur Bewirthschaftung eines kleinen Grundstückes bieten. In Kriegszeiten erhält der Staat die Soldaten der Indelta vollständig, und überlässt es den Grundbesitzern für die Bedürfnisse ihrer Familien und die Bebauung ihrer verlassenen Felder Sorge zu tragen.

Special-Cadres sind beauftragt, die Leute des Cantonnirungsheeres zu überwachen und auszubilden, welches in schöne, kriegsbereite und, trotz der kurzen den Waffenübungen geweihten Zeit, wohlgeschulte Regimenter eingetheilt ist.

Eine starke, König und Vaterland ergebene Miliz, ist die Indelta Schwedens lebendigste Kraft, sein mächtigstes, stolzestes Bollwerk. Dem anonymen Autor zufolge: „flösst sie Achtung und Ehrfurcht vor dem schwedischen „Krieger ein, ist sie andern Völkern ein Gegenstand des Neides und eine „Garantie der Ordnung, indem sie den schwertumgürteten Mann an den „Herd und an die Scholle der Heimat bindet."

Diese ackerbauenden Soldaten, mit Wohlwollen von Seite der Eigenthümer des — Bodens behandelt, mahnen sie nicht in der That an die Traditionen patriarchalischer Zeiten? Und wenn sie sich erheben, den Boden zu vertheidigen, den sie urbar gemacht, erinnern sie nicht an Abrahams Diener, ihren nervigen Arm bewaffnen auf den Ruf des Gebieters und den kecken Feind züchtigen im Thale des Jordan?

Die Regimenter der Indelta zählen beiläufig 35.000 Mann Infanterie und Cavallerie.

Hinter der Värfvade und der Indelta steht die Beväring, die Reserve der schwedischen Streitkräfte. Es ist dies eine fünfjährige Rekrutirung, eine Art Massenaushebung, die ganze männliche Jugend zwischen 20 und 25 Jahren begreifend. Sie zerfällt in fünf Classen zu je 20.000 Mann und sollte demnach eine Totalstärke von 100.000 Mann besitzen; durch Nichttauglichkeit ist sie aber in der Wirklichkeit auf 80.000 Mann herabgedrückt.

Diese Streitkraft ist in getrennte Bataillone nach Provinzen eingetheilt und manövrirt vierzehn Tage im Jahre.

Dies in Kurzem Schwedens Heeresorganisation.

In diesem Lande, dem aufgeklärtesten des Nordens, durchdringt die Elementarbildung alle Schichten der Gesellschaft, und jeder Soldat bringt bei seinem Eintritt unter die Fahne die Kenntniss des Lesens, Schreibens und Rechnens mit. Auf eine solche Grundlage gestützt, hat sich die Regierung bestrebt, die Entwicklung der erworbenen Kenntnisse auf allen Stufen der Hierarchie zu begünstigen, und es gelang ihr dergestalt eine der merkwürdigsten Armeen zu bilden.

Keine Beförderung wird in den unteren Rangstufen ohne eine genügende öffentliche Prüfung erlangt. Die Officiere hingegen, welche aus den Specialschulen von Carlsborg und Marienberg treten, haben in diesen Instituten eine solide, vielseitige Ausbildung genossen, welche jener der berühmte-

sten Militärschulen Europa's nicht nachsteht. Das allerhöchste Patronat zeigt das Interesse des Königs für diese höheren Bildungsanstalten. Erst kürzlich hat Prinz Oscar die oberste Leitung beider Institute — wahre Pflanzschulen für die Generalstäbe der Armeen zu Land und zu Wasser — übernommen, und bietet diese Thatsache eine Garantie blühender Zukunft.

Eine fruchtbringende Einrichtung krönt in würdiger Weise alle Massregeln, welche in diesem Königreiche zur Förderung und Verbreitung des Geschmacks an geistiger Arbeit in der Armee ergriffen worden. Schweden hat eine Militär-Akademie errichtet, welche, aus hundert Mitgliedern bestehend, die höheren Studien mächtig hebt, unter den Officieren zum Wetteifer anspornt, ihre Bestrebungen unterstützt und ihrem Verdienste Auszeichnungen zuspricht. Dieser Areopag prüft und bespricht alle, sowohl im In- als im Auslande erscheinenden militärischen Werke, geht den didactischen Erörterungen auf den Grund und verbreitet im Heere die Resultate ihrer Forschungen. Die Akademie schreibt Concurse über militärische Fragen aus, veröffentlicht die besten der eingesandten Abhandlungen und unterhält durch diese stete Lichtverbreitung das heilsame Feuer des Studiums, welches allein die Grundlage der Pläne grosser Heerführer ist.

Eine solche Armee besitzt wohl gerechte Ansprüche auf die Aufmerksamkeit aller Soldaten, und sind aus diesem Grunde die Entwürfe zu deren Reorganisation von hohem Interesse.

Die erste vom anonymen Verfasser gestellte Frage ist folgende: Sind Schwedens Streitkräfte jeden Augenblick bereit zur Vertheidigung des Vaterlandes auszumarschiren? worauf er verneinend antwortet; seine Argumentation stützt sich dabei auf Principe und Beispiele, aus denen grosse Lehren zu schöpfen sind.

Der Enthusiasmus möchte vielleicht heute bei dem edelmüthigsten Volke nicht mehr genügen, jene Donnerkeile zu erzeugen, welche Armeen vernichten; die Tapferkeit — wir wiederholen es — muss vor den Umwälzungen in der Kriegskunst sich beugen. Nationen, welche ihre Vertheidigung erst bei Ausbruch der Feindseligkeiten organisiren, haben nicht die Zeit, den Mängeln ihrer verspäteten Massregeln nachzuhelfen. Der Krieg hat ihnen tödtliche Schläge versetzt, bevor sie sich selbst erkennen konnten. Dies ist einer der Grundgedanken der vorliegenden Schrift.

Die Dänen, heisst es, dachten ernstlich daran sich zu rüsten erst im Augenblicke, als sie von Österreich und Preussen angegriffen wurden.

Aus den Officieren und Soldaten Eines Bataillons wurden deren zwei gebildet. Die erweiterten Reihen wurden mit einer disciplin- und bildungslosen Menge ausgefüllt, und trotz — aller Wunder von Tapferkeit in der Vertheidigung blieb die Armee stets im Angriffe zurück.

Im Jahre 1848 verdrängte ein kleines aber wohlorganisirtes sardinisches Heer die Österreicher aus der Lombardie. Ein Jahr später gezwungen, sich zu verstärken, um dem selbst heraufbeschwornen Sturme zu widerstehen,

hatten die Piemontesen dieselben Phasen durchzumachen, wie die Dänen. Bei Novara mussten sie begreifen, dass man Soldaten nicht improvisire.

Und Hannover, Baiern und Deutschlands kleinere Staaten, welche sich doch mit ihrer Mobilisirung beschäftigten, als der politische Horizont sich verdüsterte? Das Gewicht ihrer vereinten Massen hätte vielleicht den Gang der Kriegsereignisse ändern können; aber welche Langsamkeit, welches schlechte Ineinandergreifen, welche Schwäche, Alles aus Unerfahrenheit! Daher auch was für blitzartige, wuchtige Schläge von der Hand eines lange vorbereiteten Siegers.

Ihr platonischen Liebhaber internationaler Brüderlichkeit! ihr den stehenden Heeren feindlichen Denker! dies sind die Lehren für die Zukunft

In Folge so schrecklicher Beispiele beleuchtet der Verfasser heilsame durch den Frieden inspirirte Betrachtungen. Zeit ist zu Allem nöthig; Zeit ist ein Ding, das eines Volkes Reichthum nicht erkaufen kann, und was spät begonnen wird, wird auch spät beendet. *Si vis pacem, para bellum,* ist ein Axiom, alt wie die Welt, aber von unvergänglicher Weisheit.

„Die Zeitereignisse — sagt er — haben genugsam bewiesen, dass „Schweden heute mehr denn je gezwungen ist, an die Vertheidigung seines „Gebietes zu denken, — ausgesetzt, wie es ist, durch seine politische Stellung, „durch die Entwicklung seiner Grenzen, an welchen mächtige, vergrösserungs-„süchtige Nachbarn wohnen. Das Zeugniss der Geschichte und die in unseren „Herzen noch lebhaft für unsern alten Ruhm und unsere Unabhängigkeit „vibrirende Sympathie bewegen uns also, die unumgänglichen Hilfsmittel zur „Vermehrung der jetzigen Stärke unserer Truppen und Cadres zu suchen, „ohne das Land merklich zu belasten und der bisherigen Wehrverfassung „untreu zu werden.“

Um dieses Resultat zu erreichen, geht der Verfasser von dem Grundsatze aus, dass die allgemeine Conscription oder Beväring eine directere und hauptsächlich längere Eintheilung in die übrigen Truppen erfordert.

In der That ist in Schweden seit zwei Jahrhunderten Folgendes geschehen: Die Bevölkerung hat sich im Laufe der Zeit vermehrt; die ursprünglich den in der Indelta cantonnirenden Soldaten zugetheilten Nummern, anstatt vermehrt zu werden, haben einige Reformen erlitten, während die Anzahl der Soldaten der Beväring sich verdoppelte. Daher kommt es, dass die Indelta nicht im Verhältnisse zur Einwohnerzahl steht, und andererseits, dass die Cadres nicht mehr genügen, um gegebenen Falls alle aus der Conscription hervorgegangenen Truppen aufzunehmen.

Auch von einem andern Gesichtspunkte aus sind letztere zu zahlreich. Ihre Übungen erfordern nämlich grosse Opfer seitens des Staates, ohne entsprechende, merkliche Compensation. Eine Miliz, die in zwei Jahren nur dreissig Tage ihrer Ausbildung widmen kann, wird wohl nur sehr oberflächlich geschult sein; 80.000 solcher Soldaten wiegen kaum 20.000 andere auf.

Es müssten also die Truppen der Indelta vermehrt, jene der Beväring

hingegen vermindert, und letztere im Waffenhandwerke länger, vorzüglich aber gründlicher unterrichtet werden.

„In allen fremden Heeren“ — sagt er — „hat man nach und nach „verschiedene neue Elemente eingeführt unter der Bezeichnung Genie-Corps, „Pontonniers, Jäger, Tirailleurs, und auch Krankenwärter für die Spitäler. „Eine Armee, welche im Begriffe steht, gegen einen mit allen diesen Truppen-„gattungen ausgerüsteten Feind zu ziehen, kann sich deren ebensowenig ent-„schlagen, als heut zu Tage eine mit altartigen Gewehren versehene Infanterie „oder glatte Rohre führende Artillerie den Kampf gegen eine Armee mit „neuen Gewehren und gezogenen Geschützen aufzunehmen wagen dürfte.“

Der Verfasser befürwortet also die Vermehrung der Genie-Waffe und Fussjäger in der Indelta, indem zu dieser Truppengattung die grösstmögliche Anzahl geübter Scharfschützen gewählt werden soll. — Ferner die Umgestaltung des Artillerie-Materials nach den Anforderungen der Zeit und als Krone des praktischen Unterrichts eine Schützenschule für die Jäger.

Ein so sorgsamer Reformator vergass natürlich auch nicht die Rücksichten, welche das Vaterland den verwundeten Kriegern schuldet, und die nicht wenig zur Erhöhung der Tapferkeit und der Aufopferung am Schlachtfelde beitragen. Mit Wärme besteht er demnach auf Vermehrung der Sanitätstruppe und auf deren gründlicherer, fachgemässer Ausbildung.

Bezüglich der Cavallerie haben schon die Deputirten des Landes sich ihr Urtheil gebildet und auch die nothwendige Vermehrung dieser Waffe bewilligt. Sie befindet sich übrigens in blühendem Zustande, Dank dem Schlage der Menschen und jener der Pferde, deren Race auf der ganzen scandinavischen Halbinsel durch die herrlichen Hengste des prachtvollen Gestütes auf der Insel Oeland verbessert wurde.

Es erübrigt noch die Lösung Eines Problems. Wie sollen diese Umänderungen herbeigeführt werden, ohne das Gleichgewicht im Budget der Ausgaben und Einnahmen zu zerstören?

Der Verfasser schlägt folgenden Ausweg vor. Viele Matrosen sind in Folge der durch die Dampfkraft in der Marine hervorgebrachten Metamorphosen entbehrlich geworden. Die Marine kann daher der Landmacht einen Theil ihrer Leute, ohne Nachtheil für sich selbst, abtreten. Überdies besitzt das zu den stehenden Truppen gehörige Marine-Regiment alle nöthigen Elemente, um ein ausgezeichnetes Fussjäger-Corps zu bilden. Ist dieses Opfer gebracht, so bleiben der königlichen Marine immer noch 9000 Matrosen, deren Eigenschaften und Erfahrung mit der Ausdehnung der Aufgabe wachsen werden.

Aus der Conscription wären nur 20.000 Mann zu behalten und wohl einzuüben; diese könnten dann den übrigen Milizen eine wirkliche Stütze werden. Die durch diese Reducirung erzielte Ersparniss würde hinreichend die Kosten einer höheren Ausbildung decken; man hätte dann wenigstens wahre Soldaten anstatt einer eingebildeten Reserve.

Die Ausloosung — auch in Dänemark und Norwegen gebräuchlich — würde das Mittel bieten, in den jährlichen Stellungen die nöthigen 20.000

Mann zu finden. Diese Art der Aushebung ist zwar in Schweden ungebräuchlich, aber ein Volk darf sich nie scheuen, das Gute fremder Institutionen auf seinen eigenen Boden zu verpflanzen.

Der Autor gibt das Princip des Loskaufs beinahe unter denselben Modalitäten wie in Frankreich zu, meint aber, dass aus den hiedurch zufliessenden Geldern Aufmunterungsprämien zu vertheilen wären, namentlich an junge Soldaten, welche Eifer und Fähigkeit genug an den Tag legen, um eine Beförderung anzuhoffen.

Eine lichtvolle und scharfpräcisirte Gesetzgebung sollte endlich der Regierung das Mittel an die Hand geben, zu rechter Zeit über die Truppen der Conscription zu verfügen, um nicht erst in der Stunde der Gefahr eine verspätete Zustimmung des Gesetzes einholen zu müssen.

Die Betrachtungen des anonymen Verfassers gehören zu jenen, aus welchen Politiker und Feldherren gleichen Nutzen ziehen können.

In und ausser Schweden verdienen sie Beachtung, denn sie stammen aus dem edlen Gefühle des Patriotismus, der in allen Herzen Wiederhall findet.

Dem kleinen Werke folgt als Anhang ein Resumé desselben Verfassers über militärische Grundsätze, welche Arbeit tiefsinniges Forschen über den Krieg und die Krieger voraussetzt. Beispielshalber mögen hier einige dieser aphoristischen Sätze angeführt werden.

Infanterie. Wähle nie junge Leute zu Scharfschützen; Kaltblütigkeit ist selten bei der Jugend.

Halte einen Infanteristen nicht für schlecht, wenn er nicht flink und behend in seinen Bewegungen ist; wer nur langsam vorgeht, wird sich zum Rückzug nicht beeilen.

Cavallerie. Den Moment benützen, — dies ihre Stärke.

Artillerie. Die Wissenschaft sei die Basis der Praxis, nie aber werde die Praxis von der Wissenschaft verdrängt.

Generalstab. Rasche Auffassung, entwickelter Geist, Verschwiegenheit, — dies die Eigenschaften des Generalstäblers.

Orts- und Personennamen im Gedächtniss behalten und stets sich zu orientiren wissen.

Befehlshaber. Detachire nie kleine Corps auf grosse Entfernungen; vereinzelt bilden Kettenglieder keine Kette mehr.

Unvollständige Rapporte geben viel Unruhe und wenig Aufklärung.

Fürchte nicht einen gleichstarken Feind, dessen Flügel die deinigen überragen; ausgestreckte Arme lassen die Brust unbedeckt.

Aus diesen kurzen Fragmenten ersieht man, dass diese Maximen eine Art Repertoire bilden, welches, für alle Waffengattungen anwendbar, dem Gedächtnisse jedes Officiers zahlreiche Anhaltspunkte gewährt. Sie verdienen in jeder Hinsicht Beachtung und Studium.

F. v. H.

Rüstow und der Krieg 1866 in Böhmen. *)

Rüstow hat soeben mit anerkennenswerther Schnelligkeit, aber eben so grosser Unrichtigkeit den Feldzug 1866 in Böhmen und Italien geschildert.

Den Krieg mit Italien behandelt er ziemlich kurz und lobt nur sehr die italienischen Truppen, die sich, 90,000 Mann stark, von 57,000 Österreichern schlagen liessen.

In der Beschreibung des Krieges in Böhmen stösst man schon bei der Beschreibung der Operationspläne auf grundfalsche Behauptungen.

Rüstow meint nämlich, dass der österreichische Plan ein Offensiv-Plan, und desswegen die österreichische Armee zwischen Theresienstadt, Prag, Josefstadt und Pardubitz concentrirt gewesen wäre.

Jedermann in Österreich weiss, dass die österreichische Armee auf der Linie Olmütz-Krakau concentrirt, und in Böhmen nur das 1. Armeecorps (Clam) nebst der 1. leichten Cavallerie-Division dislocirt war. Die übrigen österreichischen Truppen brachen erst Mitte Juni in Eilmärschen nach Böhmen auf; das 6. Corps (Ramming) und das 10. (Gablenz), marschirten erst am 27. Juni, ersteres von Opočno nach Skalitz, letzteres von Josefstadt nach Trautenau, nachdem sie ununterbrochen von ihren Cantonnirungen in Mähren aus fortmarschirt waren.

Rüstow macht hier auch Bemerkungen über den allgemeinen Preussenhass und dass man dann später dem Zündnadelgewehr alle Schuld beigemessen hätte, dass die Preussen gesiegt.

Den Preussenhass haben sich wohl die Preussen selbst zugezogen, und es ist unnütz darüber Worte zu verlieren.

Was aber das Zündnadelgewehr betrifft, so muss jeder unparteiische Beurtheiler zugeben, dass die in jeder Hinsicht vorzügliche Taktik preussischer Infanterie, die der preussischen Armee allein zum Siege verholfen hat, — ohne das Zündnadelgewehr machtlos geblieben wäre, und dass ohne die verheerende Wirkung dieser Waffe dem ungestümen Bajonnet-Angriff der österreichischen Infanterie doch der Sieg zugefallen wäre. Gegen eine Schusswaffe aber, die 5 Mal in der Minute abgefeuert werden kann, war das unmöglich; darin stimmen alle unparteiischen Beurtheiler Englands und Frankreichs überein.

Ein in Colonne mit Divisions-Massen stürmendes Bataillon bildet ein Zielobject von 30 Schritt Breite und 90 Schritt Tiefe (also kaum möglich zu fehlen), erhält von einem preussischen Bataillon in den letzten 300 Schritten 5—6000 Kugeln und zählt nur 900 Mann in seinen Reihen. Das sind Zahlen, die wohl deutlich genug sprechen, und ich möchte gern wissen, wodurch die Preussen diese mörderische Feuerwirkung, welche die Österreicher nie zum Handgemenge kommen liess, hervorgebracht hätten ohne das Zündnadelgewehr!?

Dass die Österreicher erst bei Königgrätz die Taktik änderten und auch hier von der Infanterie das Unmögliche, die Erstürmung der Höhen von Chlum begehrten, haben Jene zu verantworten, und werden es jetzt wohl selbst am meisten bedauern, die starr an der einmal angenommenen Taktik festhielten, eine Truppe, die mit hingebendem Vertrauen in die Führung und begeisterter Bravour ihre Schuldigkeit that, nutzlos hinopferten und mit ihr in wenigen Tagen den grossen Ruf, den sie mit Recht in ganz Europa besass. Mit Schnellfeuerwaffen, veränderter Taktik und der alten Todesverachtung wird auch der alte gute Ruf wiederkehren!

*) Anonym eingesendet erhalten. D. R.

Doch zurück zu dem österreichischen Operationsplane. Die beiden genannten Corps hatten den Auftrag, bei den bezeichneten Orten Stellung zu nehmen, um der Armee den Aufmarsch in die Linie Königinhof — Jaromir, mit der Elbe vor der Front, zu decken.

Das 6. Corps stiess auf seinem Marsche von Opočno nach Skalitz hinter Neustadt an der Mettau auf den Feind und erwartete ihn nicht, um ihn am Debouchiren aus den Defiléen zu hindern; die Avantgardebrigade Hertwek griff die von den Preussen besetzten Höhen unvorsichtiger Weise sogleich an, und hiedurch wurden die übrigen Brigaden des 6. Corps in ein ganz unnützes Gefecht verwickelt, statt einfach durch Auffahren der Batterien den Weitermarsch nach Skalitz zu decken.

Bei der Beschreibung der Cavallerie-Attaque ist mit einer unglaublichen Frechheit gelogen, denn jeder Officier und jeder Cürassier der Regimenter Kaiser Ferdinand und Hessen, die Einzigen, die bei diesem Gefechte zur Attaque kamen, kann es bezeugen, dass die preussische Cavallerie nach kurzer Melée die Flucht ergriffen hat.

Ferdinand-Cürassiere gerieth bei der Verfolgung ins feindliche Infanterie-Feuer, wurde von seinem Commandanten aus dem Feuer herausgeführt und verlor bei dieser Gelegenheit die beiden Standarten, deren Träger gefallen waren. Diesen Moment hätte die preussische Cavallerie zu einer Wiederholung des Angriffs benützen können, liess sich aber nicht mehr blicken.

Die österreichische Infanterie that an diesem Tage ebenfalls ihre Schuldigkeit, erstürmte trotz dem Zündnadelgewehrfeuer die preussischen Positionen, und erst dann wurde der Rückzug (oder eigentliche Weitermarsch nach Skalitz), angetreten.

Der Verlust des 6. Corps in diesem, wie schon einmal gesagten, leider ganz unnütz eingeleiteten Gefechte betrug im Ganzen bei 5000 Mann, und ist die Erzählung von mehreren tausend gefangenen Ungarn umsomehr Fabel, als beim 6. Corps nur ein einziges ungarisches Regiment (Wasa-Infanterie) war, dessen Verlust an Gefangenen sehr unbedeutend zu nennen ist.

Bei Trautenau vertrieb Gablenz am selben Tage das 1. preussische Armeecorps (Bonin) aus einer sehr festen Position; das 10. Corps zählte nicht mehr als 28,000 Mann, war also den Preussen nicht überlegen.

Bei der Attaque von Windischgrätz-Dragoner auf das 1. preussische Dragoner-Regiment ist mit derselben Unverschämtheit gelogen; das 1. preussische Dragoner-Regiment wurde ebenfalls in der Melée überwunden.

Die österreichische Infanterie erstürmte hier mit glänzender Bravour die Positionen der Preussen, die in grösster Unordnung sich nach Goldenölse zurückzogen.

Durch ein Missverständniss wurde statt des Ortes Deutsch-Praussnitz, zwischen Königinhof und Trautenau, der Ort Ober-Praussnitz, zwischen Miletin und Arnau besetzt, — leider nicht der einzige Fehler in diesem Feldzuge, den sich der österreichische Generalstab zu Schulden kommen liess. —

Hiedurch wurde das 10. Corps bei seinem Rückmarsch von der preussischen Garde in Flanke und Rücken angegriffen und musste sich die Wiedervereinigung mit der Armee am 28. Juni erkämpfen.

Am selben Tage lieferte das nur 3 Brigaden starke 8. Corps (Erzherzog Leopold) das Gefecht bei Skalitz gegen jedenfalls überlegene preussische Streitkräfte, um den Aufmarsch der Armee in die Stellung Königinhof-Salney zu decken.

Dass diese Stellung nicht den ihr vom österreichischen Generalstab beigemessenen Werth hatte, zeigte sich am 30., als in Folge des Gefechtes von Jičin diese Stellung ohne Kampf aufgegeben werden musste, aber nicht wegen der Gefechte von Trautenau, Skalitz und Nachod.

Das Gefecht bei Jičin ist ebenso wie die Vorgänge an der Iser ziemlich richtig beschrieben.

Wir kommen nun zur Schlacht bei Königgrätz. Die Aufstellung der österreichischen Armee ist ganz unrichtig angegeben.

Das 2. Corps (Thun) stand zwischen Bacic und Hořenowes; hier schloss sich ihm das 4. (Festetits) an, welches Benátek besetzt hielt. Neben diesem stand das 3. Corps (Erzherzog Ernst) von Sadowa bis Mohrowans. Die Verbindung mit den Sachsen, welche Problus, Prim und Nechanic besetzt hielten, bildete das 10. Corps.

Das 8. Corps wurde schon im Anfang der Schlacht zur Unterstützung der Sachsen in die 1. Linie gezogen, das 1. und 6. Corps bildeten die Hauptreserve bei Wschestar, die schweren Cavallerie-Divisionen standen hinter dem Centrum, die leichten am rechten und linken Flügel in Reserve.

Der Anfang der Schlacht bis zum Eingreifen der Armee des Kronprinzen ist ziemlich richtig geschildert; das 2. Corps stand dieser aus 4 Corps bestehenden Armee ganz allein gegenüber, wurde um 12 Uhr Mittag angegriffen und zog sich, der Übermacht weichend, in die Stellung zwischen Nedelist und Lochenitz zurück.

Um diese Zeit waren beim österreichischen Hauptquartier Aller Augen auf das Centrum gerichtet, wo um 1 Uhr die 1. preussische Armee zu weichen begann. Das 4. Corps trieb die 7. preussische Division gegen Benátek zurück, das 3. Corps ging im Centrum vor, und es entstand eine grosse Lücke zwischen dem 3. und dem 4. und 3. Corps, in welche sich die preussische Garde hineindrängte und schnell den Ort Chlum eroberte, der nur von schwachen Abtheilungen des Regiments Sachsen Meiningen besetzt war.

In diesem Momente war die Schlacht für die Österreicher verloren.

Vergebens liess Benedek die Truppen des 1. und 6. Corps die Höhen stürmen, gegen die verheerende Wirkung des Zündnadelgewehres war dies eine Sache der Unmöglichkeit. Die übrigen österreichischen Truppen, einem verheerenden Kreuzfeuer ausgesetzt, wichen in Unordnung auf der einzigen Rückzugslinie, der Strasse nach Königgrätz zurück.

Bei der Beschreibung der den Preussen in die Hände gefallenen Trophäen ist es das einzige Mal, wo der Verfasser der österreichischen Armee Gerechtigkeit widerfahren lässt, indem er es ein Wunder nennt, dass die Ausbeute bei der Wahl der Stellung der österreichischen Armee nicht noch reichlicher ausgefallen sei.

Nachruf

dem

Hauptmann Bernhard Prinzen zu Solms-Braunfels

des 11. Artillerie-Regiments.

„Im Kopfe kalt und klar,
„Im Herzen warm und wahr."

Das sind die „letzten" Worte, welche Solms in dieser Zeitschrift — also öffentlich — gesprochen hat.

Und wir möchten, dass man diese Worte, „sonnenglühend und weithin leuchtend," auf seinen Grabstein setze.

Am 16. Februar d. J. fiel Solms im Zweikampf und verschied am folgenden Morgen.

Das Blei, das seine Brust zerriss, hat auch „unsere" Herzen mitten durch getroffen.

Er war ein unvergesslich lieber, ehrenwerther, braver Mensch, als Charakter eisenhart und felsenfest, aber doch so mild und gut, als ob ein frischer Frühlingshauch sein ganzes Dasein sanft umwehte.

Erst 28 Jahre alt, hatte dennoch der Ernst des Lebens schon mit voller Macht sein Innerstes ergriffen.

Wie der Sturm die Blüthen schüttelt, so hatte er schon in früher Jugend heisse Kämpfe zu bestehen.

Seit dem Jahre 1859 diente er in Österreich; — als Jäger-Lieutenant wurde er bei Solferino schwer verwundet, [1]) — dann rückte er bis zum Escadrons-Chef im 11. Cürassier-Regimente vor; doch befriedigte ihn das Mass der Arbeit nicht, welches er auf seinem Wege fand.

Er blickte weiter.

„Unablässig lernen, durch alle Waffen bis zum Generalstab, und dann immer „weiter vorwärts,"

das war sein Wahlspruch.

„Ich will tüchtig werden als Officier; Wissenschaft und Praxis soll sich in „Eins verschmelzen;"

das hat er so oft gesagt.

Mit „solchen" Gedanken und mit dem wahrhaft fürstlichen Willen, der zur Eroberung des Wissens alle seine Lanzen einlegt, gelangte er auch dahin: dass ihm die Artillerie die Thore ihrer mit Wissenschaft durchtränkten Waffe aufthat und ihn gerne, ja mit vollster Anerkennung, in ihre Reihen nahm.

Wer die Einrichtungen Österreichs kennt, wird wissen, was es heisst: als fremder Pilger an „diesen" Pforten anzuklopfen und Einlass „hier" zu finden, wo weder Willkür noch Protectionen ihre Schatten werfen, weil nur das „Wissen" und „Können", das „Denken" und die „Mannesarbeit" die heiligen Schlüssel führen.

Im Feldzug 1866 befehligte Solms eine Batterie.

Seine hohe Verwendbarkeit, wie die Liebe und Verehrung, mit welcher alle seine Untergebenen und Vorgesetzten, und Alle, die ihn näher kannten, an ihm hingen, sind die besten Monumente für seinen Gehalt und Werth.

[1]) Durch einen Schuss in die Brust.

In diesen Blättern findet sich so manche Arbeit, die von seinem Talente und seinem ernsten Streben Zeugniss gibt.

Auch beschäftigte er sich eben mit einem grösseren, systematischen Werke über die Armee und reif durchdachte Reformen.

Er wollte das System verkörpern, über das wir uns so oft besprochen haben, — das System des Wissens, das aus jungen Officieren schnell und sicher gute Generale macht.

Darum ging er vor Allem „Selbst“ den mühevollen Pfad vom Fuss-Soldaten angefangen, — bis ihn das Schicksal mit der Todeshand berührte.

Es war insbesondere eine weihevolle Begeisterung für Österreich in ihm, — eine Lust, für dieses Reich zu wirken und zu schaffen, dass ihm jedes Österreicher-Herz mit vollem Rechte und im vollsten Mass gehört.

O! Waffe, die sich gegen Dich gewandt, — O! Geschoss, das seinen Flug nach Dir als Ziel genommen, warum hat euch kein Engel aufgehalten, um uns dies wundervolle, rührende Soldatenherz zu retten!

Solms war tapfer und ruhig in jeder Gefahr, energisch, lebensfreudig, voll jugendlich-heiteren Sinnes, in hohem Grade selbstständig und von anziehendster Liebenswürdigkeit.

Jede Anmassung war ihm vollendet fremd.

Sein Soldatenleben wie sein Charakter, seine Intentionen und Bestrebungen waren tadellos und rein wie frisch gefallener Schnee.

Er war geistreich und beredt, vielseitig und fein gebildet, männlich im Denken, gründlich und gediegen in Allem, was er jemals unternahm, — jede Faser ein Edelmann in der allerhöchsten Bedeutung dieses reizend-schönen Wortes; — und über diese seltene Vereinigung herrlichster Eigenschaften des Geistes und Charakters ergossen sich die himmelerglänzenden Fluthen eines reinen, kindlichen Gemüthes, das so treu und freundlich aus seinen Augen blickte und aus seinem ganzen Wesen sprach: — mit Einem Worte: er war ein echter Prinz, wie man von Prinzen träumt, und wie man sich Prinzen wünscht.

Man fand ihn nicht desshalb lieb und herrlich, weil er von hohen Ahnen stammte, denn er war an sich „ein echter Prinz“ und „ganzer Mann“, weil er so ritterlich und edel, so talentvoll und gediegen war.

Dies Alles fassen wir in ein Einziges zauberhaftes Wort:

Solms ist ein „Mensch“ gewesen, — im höchsten Sinne dieser so erhabenen Bezeichnung.

Die Hoheit „dieses“ Titels war die lichtumflossene Krone, die sein ganzes Dasein zierte, — sie ist die Gottesblume voll Himmels-Majestät und Strahlenglanz, die für alle Zeiten über seinem Grabe schwebt.

„Hier ruht ein Mensch,“
„Denn hier liegt Bernhard Solms.“

Dies sind „unsere“ letzten Worte, die wir in seinen Grabstein meisseln.

Solms! Du lieber, edler Solms!
Lebe wohl für immer!

Es sei Dir die Erde leicht, auf der Du so würdig lebtest, und auf der man Dich so innig liebte, weil Du so viel als „Mensch“ gegolten hast!

Wien, 20. Februar 1867. Demel.

Spanien.

Königliches Decret bezüglich der Heeres-Reorganisation 1867.[1]

Dem Vorschlage meines Kriegsministers gemäss und in Übereinstimmung mit meinem Ministerrathe verordne ich, wie folgt:

Artikel I. Die Stärke des Heeres der Halbinsel hat in Zukunft 200,000 Mann zu betragen und in folgender Weise eingetheilt zu werden:

1. in das stehende Heer,
2. in die erste oder active Reserve,
3. in die zweite oder sesshafte Reserve.

II. Das stehende Heer wird jene Stärke besitzen, welche gemäss Artikel 79 der Constitution die Cortes auf meinen Vorschlag jährlich bestimmen. Die erste oder active Reserve umfasst alle jene Individuen des Heeres, welche, ohne vier Jahre activen Dienstes zu zählen, die gesetzmässig permanente Stärke der Armee überschreiten. Diese Individuen werden halbjährlich beurlaubt ohne irgend einen Bezugsgenuss.

Die zweite Reserve besteht aus allen jenen Individuen der Armee, welche, aus der Recruten-Aushebung hervorgegangen, vier Jahre effectiv gedient haben, mit Ausnahme jener, welchen auf ihr eigenes Ansuchen und aus Dienstesrücksichten die Bewilligung ertheilt wurde, im activen Dienste zu verbleiben. Nichtsdestoweniger wird meine Regierung, bis der neue noch zu berathende Plan anfängt, seine fortwährenden Resultate zu liefern, und um ein entsprechendes Verhältniss zwischen dem stehenden Heere und der Reserve zu erzielen, anticipativ den Übertritt zur zweiten Reserve auch jener Anzahl Leute gestatten können, welche, ohne ihre vierjährige Dienstzeit vollendet zu haben, die Stärke von 100,000 Mann für das stehende Heer überschreiten.

III. Bei ihrem Eintritte in die zweite Reserve werden die Leute definitiv in ihre respectiven Truppenkörper eingetheilt, zugleich aber mit unbestimmtem Urlaub in diejenigen Dörfer und Ortschaften, für welche sie als Soldaten gestellt wurden, oder in ihre eigentliche Heimat entlassen. Es wird ihnen jedoch gestattet, einen anderen Aufenthalt zu wählen, wenn ihre Beschäftigung, Amt oder Geschäft dies erfordert; sie müssen aber dies nachweisen und vorläufig vom Chef der Provincial-Commission die schriftliche Erlaubniss einholen.

IV. Beim Ausfertigen der unbeschränkten Urlaube werden den Leuten, welche solche zu fordern haben, ihre Überschüsse hinausgezahlt und eine einmalige Löhnung als Marschzulage; ihre weiteren Gebühren lassen sie im Depôt zurück für den Fall ihrer Rückberufung. Besagte Gebühren werden durch die respectiven Truppenkörper den entsprechenden Provincial-Commissionen übergeben, welche sie sogleich in den Depositen-Cassen hinterlegen werden.

V. Das stehende Heer wird den Militärdienst in der von meiner Regierung angegebenen Weise versehen.

Die active Reserve kann theilweise oder ganz nur dann einberufen werden, wenn nach Beurtheilung meiner Regierung begründete Befürchtungen im Auslande bestehen, welche eine Beobachtungsmacht erheischen, oder wenn im Innern die öffentliche Ruhe in Bedenken erregender Weise gestört wird; den Cortes ist nachträglich über diese Massnahme zu berichten.

Die sesshafte Reserve kann nicht einberufen und unter Waffen gestellt werden, wenn die Regierung hiezu nicht durch ein eigenes Gesetz ermächtigt ist.

In allen Fällen werden die Individuen beider Reserven, die sich nicht stellen, wenn sie von der Regierung einberufen sind, nach den Militärgesetzen gerichtet.

VI. Nach Ablauf der achtjährigen Dienstzeit im Heere und in der Reserve, wozu sie verpflichtet sind, werden die Leute definitiv entlassen und erhalten die im Depôt hinterlegten Gebühren sammt den aufgelaufenen Interessen.

VII. Die Mannschaften der überseeischen Truppen werden dort ihre ganze Dienstzeit unter Gebrauch der ihnen durch das Aushebungsgesetz zugestandenen Verkürzung

[1] Gaceta de Madrid. 25 de Enero de 1867. Die Redaction behält sich vor, dieses königliche Decret in einem späteren Hefte näher zu besprechen.

kürzung zubringen. Nach Ablauf dieser Dienstzeit werden sie dort ihre definitive Entlassung erhalten.

VIII. Die gegenwärtigen Cadres der Provincial-Milizen so wie die Halbbrigade-Commando's auf den Canarischen Inseln sind aufzulassen.

IX. Werden gleichfalls aufgelassen die Stellen der Fiscal-Commandanten der Bataillons (Comandantes fiscales de batallones — Bataillons-Schatzmeister) und der Hauptleute — Secretäre der Obersten.

X. Bei den gegenwärtig bestehenden 40 Infanterie-Regimentern werden dritte Bataillone errichtet, die im Frieden nur den Commandanten und die Officiere nebst der jeweilig zu bestimmenden Anzahl Mannschaft im Stande führen.

Diese Cadres werden einen activen Theil besagter Regimenter bilden; sie werden die ihrer Charge entsprechenden Dienste leisten und als Ersatz für die in den anderen Bataillons definitiv oder zeitlich bestehenden Abgänge dienen. In Kriegszeiten verstärken sie sich durch die Reserve in einer durch specielle Anordnungen erst näher zu bestimmenden Weise.

XI. In allen Hauptstädten der Civilprovinzen, mit Ausnahme jener, welche nicht zur Heeresergänzung beitragen, werden permanente Commissionen, aus einem Commandanten, einem Hauptmann und einem Lieutenant bestehend, errichtet.

XII. Die Chefs und Officiere dieser Commission beziehen die vier Fünftel ihres chargenmässigen Gehaltes.

XIII. Diese Commissionen haben die specielle Aufgabe, genauestens den Aufenthaltsort, das Amt und die Beschäftigung sämmtlicher in der Provinz lebender Reservemänner, mit Angabe ihrer Dienstzeit evident zu halten.

XIV. Sie werden ebenfalls die Recrutirungs-Cassen der respectiven Provinzen zu überwachen haben und für Schreibspesen aller Gattung und Erhaltung eines nicht militärischen Schreibers die jährliche Entschädigungs-Summe von 637 Thalern und 200 Milésimos beziehen.

XV. Sämmtliche Chefs und Officiere, mit Ausnahme der Unterlieutenants, welche nach Errichtung der dritten Bataillons und der Provincial-Commissionen überzählig entfallen, bleiben in Disponibilität (situacion de reemplazo) und erhalten eine interimistische Anstellung.

XVI. In gleicher Lage bleiben die Hauptleute und Lieutenants, welche jetzt in den Heereskörpern supernumerär dienen.

XVII. In die nämliche Lage kommen die Unterlieutenants, welche auf ihre eigene Bitte in den Provinzial-Bataillons mit Halbsold dienen.

Die Übrigen der besagten Charge werden als supernumerär unter die activen Bataillons nach ihrem Verhältnisse vertheilt und beziehen vier Fünftel ihrer Gage, bis sie eine definitive Verwendung erhalten.

XVIII. Meine Regierung wird den Cortes den zeitgemässen Gesetzentwurf unterbreiten, wodurch jenes der Organisation der Provinzialmilizen vom 31. Juli 1865 derogirt und durch gegenwärtiges, zwei Reserven, eine active und eine thätige schaffende Decret ersetzt wird, so wie einen anderen Entwurf, durch welchen das Recrutirungs-Gesetz vom 30. Jänner 1856 geändert und mit der Organisation der Armee in Einklang gebracht wird.

XIX. Schliesslich wird meine Regierung den Cortes Rechenschaft ablegen über den Gebrauch, welchen sie in gegenwärtigem Decrete von der mittelst der Gesetze vom 30. Juni und 3. August 1866 ertheilten Ermächtigung, die Heeres-Organisation und Ergänzung einzuleiten, gemacht hat.

Gegeben im Palast den 21. Jänner 1867. Königliche Unterschrift.

Der Kriegsminister Ramon Maria Narvaez.

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

The Army and Navy Gazette.

Jänner 1867.

Die englische Armee und das Parlament.

Wenn man in England bisher noch nicht zu befriedigenden Entschlüssen bezüglich der zur Herstellung und Erhaltung eines schlagfertigen Heeres nothwendig zu ergreifenden Massregeln gelangt ist, so liegt die Ursache hievon mehr in der Schwierigkeit des Gegenstandes, als in der öffentlichen Gleichgiltigkeit. In der That haben vor einigen Wochen nicht nur die militärischen Fachjournale, sondern alle hervorragenden Tagesblätter und Zeitschriften diese Frage in all' ihren Nuancen beleuchtet und ihre Ansichten ausgesprochen, ohne aber irgend einen Vorschlag zu machen, irgend ein System aufzustellen, welches sich eines ungetheilten oder allgemeinen Beifalls zu erfreuen hätte. Wir sind bis jetzt so weit gelangt, dass wir wissen, was uns fehlt, und dies ist auch schon Etwas; aber die Mittel zur Abhilfe sind noch immer zweifelhaft. Unsere Wünsche resumiren sich in folgende drei Punkte: 1. Eine wirksame Central-Administration, 2. eine befriedigte Armee im Aus- und Inlande, 3. die Errichtung und Erhaltung einer Reserve-Armee, zur Vertheidigung unserer Heimat im Falle einer Invasion. Der erste dieser Punkte fand bisher verhältnissmässig die geringste Würdigung, desshalb knüpfen wir daran folgende Bemerkungen.

Bis zum Jahre 1855 war die Administration des Heeres unter mehrere Departements vertheilt. Es gab einen Staats-Secretär, „Secretary of State", welcher die Angelegenheit des Krieges und der Colonien gemeinsam besorgte; einen Kriegs-Secretär, „Secretary of War", dem besonders die Finanzgebahrung oblag; das Commissariat und Transportswesen stand unter dem Schatzamte, „Treasury", während das „Ordnance-Corps" ebenso wie die Ausrüstung der Armee mit Waffen und sonstigem Kriegsbedarf unter der Controle eines „Master General" stand, der stets ein hervorragender höherer Officier war. Die Schwierigkeiten und die Leiden des Heeres im ersten Winter des Krimkrieges führten zu einer hastigen Reform, und zu einer Concentrirung aller dieser Ämter unter Eine Oberleitung, so dass nunmehr ein Staats-Secretär für Kriegsangelegenheiten, „Secretary of State for War", besteht, welcher für alle Verwaltungszweige verantwortlich ist. Auf den ersten Anblick könnte es also scheinen, dass richtig eine Concentrirung der Administration und somit eine Vereinfachung des Systems durchgeführt wurde, und ohne Zweifel ist dies bis zu einem gewissen Grade der Fall. Wenn man aber, wie dies nöthig — in eine nähere Prüfung dieser Sache eingeht, bevor man ein Urtheil darüber fällt, so wird leicht ersichtlich, dass die Resultate in keinem Verhältnisse zu den gehegten Erwartungen stehen. Welche immer auch die Fehler des alten Systems gewesen sein mögen, so war beispielsweise doch Ein Punkt ehedem offenbar weit besser organisirt als jetzt, nämlich die adäquate Vertretung des Heeres und seiner Angelegenheiten im Parlamente. Gehen wir zum Beispiel auf eine tiefe Friedensperiode, wenige Jahre nach der Schlacht von Waterloo zurück. In jener Zeit war der Herzog von Wellington selbst Ministerpräsident, und die Armee war durch eine Reihe ihrer glänzendsten Namen, 14 an der Zahl, im Parlamente vertreten. Wer sitzt heute im Parlamente, um die Armee zu vertreten? Der Staats-Secretär für Kriegswesen, gewöhnlich eine Civilperson — der Armee-Obercommandant — der Unterstaats-Secretär für Kriegswesen, auch gewöhnlich eine Civilperson, — und der Indge-Advocate-general, gleichfalls eine Civilperson.

Der Contrast beider Systeme ist so schlagend, dass die einfache Anführung der Thatsachen uns jedes Commentars überhebt. Bemerkenswerth ist aber überdies, dass kein einziger Officier sich im Augenblicke unter den Cabinetsministern befindet, mit Ausnahme des Generals Peel, welcher aber seine Stellung mehr seinen Fähigkeiten als conservativer Staatsmann, denn seinem hohen Range und seinen Erfahrungen in der Armee verdankt. Gewiss ist es als ein günstiger Umstand anzusehen, dass eben im jetzigen Augenblicke General Peel und Lord Longford im Amte sind; allein dies ist gänzlich zufällig, und es gibt keine Garantie, dass dem auch nur einen Monat nach

der nächsten Sitzung des Parlaments so sein werde. Wie weise immer ihre Pläne und Entwürfe auch sein mögen, vielleicht werden sie von ihnen nicht durchgeführt; dies ist jedenfalls den Interessen der Armee in hohem Grade schädlich. Zugegeben auch, dass im „War Office" viele fähige Officiere beschäftigt sind; sie sitzen weder im Cabinete, noch im Ministerium, und besitzen daher kein Mittel, Reformen in's Leben zu rufen, welche ihnen ihre eigene Erfahrung als nothwendig lehrt. Die Heeres-Angelegenheiten sind jetzt viel wichtiger, als in der Zeit, wo Wellington Premier war; militärische Fragen nehmen täglich an Wichtigkeit zu, und dennoch werden dieselben vorwiegend durch Civilpersonen erörtert und behandelt, welche wohl tüchtige Staatsmänner sein können, aber in militärischen Dingen wenig oder keine Erfahrung besitzen, und die vielleicht nur wenige Monate im Amte bleiben. Dies mag eine der Ursachen sein, warum die Armee nur wenig Vertrauen in die zu ergreifenden Reform-Massregeln setzt und der Geist des Publikums darüber noch schwankend ist. Es gibt keine permanenten militärischen Rathgeber, welche dem Parlamente verantwortlich wären. Eines der grossen Geheimnisse der Erfolge in der Heeres-Administration am Continente liegt darin, dass das Militärwesen wenig durch öffentliche Discussion beeinflusst, grösstentheils vom Willen des Staats-Oberhauptes, und zwar in stetiger Weise geregelt wird. Die Armee jeder Nation ist und bleibt ein despotisches Instrument, und die Schwierigkeit in England liegt darin, deren erfolgreiches Wirken mit den liberalen Einrichtungen des Staates in Einklang zu bringen. Sie sind zwar nicht Antagonisten, aber jedenfalls ist bisher noch nicht das Mittel entdeckt, die Vortheile des Einen mit der Wirksamkeit und Ökonomie des Andern zu verbinden.

Über die Heeres-Reorganisation in England.

Im vorstehenden Artikel wurde auf die mangelhafte Vertretung der Armee im Parlamente, namentlich durch Civilpersonen hingewiesen. Es ist nicht zu läugnen, dass die Stärke des Heeres von Jahr zu Jahr sich ändern müsse, je nach dem politischen Stande der Dinge; auch soll nicht behauptet werden, dass Staatsmänner, wenngleich dem Civilstande angehörig, desshalb unfähig wären, ein gesundes Urtheil in Armee-Angelegenheiten zu besitzen; es muss aber doch andererseits zugegeben werden, dass sehr häufig Heeres-Reducirungen weit mehr in Berücksichtigung der politischen Anforderungen des Tages, oder wegen Popularitätshascherei, als aus rein militärischen Rücksichten durchgeführt wurden. Viele Jahre vor Ausbruch des Krimkrieges waren die administrativen Departements des Kriegs-Ministeriums in argen Verfall gerathen; deren Wiedererrichtung in den Jahren 1851—1855 kostete dem Lande mehrere Millionen Pfunde, und sogar dann waren sie nicht im Stande, die Armee vor anhaltenden Leiden bei Sebastopol zu bewahren. Es sei dies nur ein Beispiel, wobei nicht verweilt werden soll; es handelt sich vielmehr um Besprechung des zweiten Punktes, nämlich um die Erhaltung der regulären Truppenkräfte zum Dienste in der Heimat und in den Colonien. Um in runden Zahlen zu sprechen, beziffert sich die brittische Armee — alle Branchen mit inbegriffen — heute beiläufig wie folgt:

	Mann	Gesch.
In Grossbritannien und Irland	81,000	156
In den Colonien	42,000	60
In Indien	62,000	384
Summa	185,000	600.

Es kommen also auf vier Soldaten in England fünf, welche auswärts dienen; und da 10,000 Mann von jenen in Grossbritannien, als zu Specialkörpern gehörig und mithin stabil bleibend, abgeschlagen werden müssen, so bringt die weitaus grössere Mehrzahl der Leute zwei Drittel ihrer Dienstzeit ausser Landes zu. Der grosse, sogleich in die Augen springende Unterschied zwischen den Soldaten Englands und anderer continentalen Mächte liegt darin, dass jene den grössten Theil ihrer militärischen Laufbahn der Vertheidigung entfernter Colonien widmen und Schlachten am anderen Ende der Welt schlagen müssen, was diesen gänzlich fremd ist. Die Nothwendigkeit einer langen Dienstleistung weit ausser der Heimat wirkt entscheidend auf zwei wichtige Fragen, nämlich auf jene der zwangsweisen Conscription und der kurzen Dienstzeit. Erstere wird unmöglich, weil gegen die Freiheit des Einzelnen verstossend, und die zweite beinahe ebenso in Berücksichtigung der hiedurch erforderlichen Auslagen. Während also das System der Freiwilligen einzig und allein dem zerrissenen Reiche

entspricht, geschieht es, dass in den letzten Jahren die Schwierigkeiten, die Armee auf jenem Standpunkte zu erhalten, sich bedeutend gesteigert haben, besonders in Hinsicht der zahlreichen Auswanderung und der erhöhten Löhne; die königliche Commission in ihrem letztjährigen Berichte über die Recrutirung hat auch beharrlich gewisse Zuschläge zur Löhnung, Kleidung und Nahrung der Soldaten angesucht, in der Hoffnung, derart erfolgreicher mit den Anforderungen des bürgerlichen Lebens concurriren zu können. Wenn mehr denn 100,000 englische Soldaten beständig in entfernten und oft ungesunden Gegenden dienen müssen, und diese Expatriation als die Hauptursache gilt, welche die Recrutirung erschwert, so könnte dem dadurch abgeholfen werden, dass die Löhnungen der auswärts dienenden Soldaten erhöht würden und die Ablösung so oft als möglich stattfände. Nehmen wir beispielsweise Indien. Es ist bekannt, dass alle dort dienenden Officiere bedeutend höhere Emolumente beziehen, als sonst irgendwo; aber es ist ebenso notorisch, dass dieses System niemals auf Unterofficiere und Mannschaft ausgedehnt wurde. Letztere gewinnen nur insofern, als, da die Lebensmittel dort billiger sind, auch die Abzüge von den täglichen Rationen geringer ausfallen, während die tägliche Löhnung in Indien und England identisch ist. Erkennt man die Nothwendigkeit an, die Löhnungen für Unterofficiere und Gemeine zu erhöhen, so wäre es wünschenswerth, dass diese Erhöhungen nicht nur für die Länge der Dienstzeit — wie die königliche Commission es vorschlägt — sondern auch für alle Jene gewährt werden, deren Pflichterfüllung sie in entfernte und tropische Kronbesitzungen führt.

Das gelbe Fieber unter den Truppen in Demerara.

Die „Court of Policy" in Demerara schreibt den Ausbruch des gelben Fiebers unter den Truppen dem Gebrauche zu, die Trancheegräben mit Salzwasser zu füllen. Die Mischung des Salz- und Süsswassers wirkt chemisch auf den Bodenschlamm und soll in verpestete Miasmen die Grundursache des Fiebers erzeugen. Doch besteht dieser Gebrauch schon seit 36 Jahren. Würden die Gräben nicht ausgeschwemmt, so würden schon die Jauche und andere Abfälle, welche die Nachbarschaft hineinwirft, genügen, eine Seuche zu verursachen. Der Stabschirurg Dr. Bone jedoch glaubt die Ursache der Epidemie in dem elenden Zustande zu erblicken, in welchem sich die an die Bequartirungs-Localitäten angrenzende Besitzung „Thomas Estate" befindet; es ist dieselbe mit dichter Vegetation bedeckt, und der Inhalt der Gräben ist stinkendes, schwarzes und stehendes Wasser; mit einem Worte, der Zustand der Besitzung ist ein solcher, wie er zur Erzeugung von Fiebern nicht besser und günstiger sein könnte.

Die neue Organisirung der Depot-Bataillons.

Zufolge der „Queen's Regulations" (S. 155) sind die Depôt-Bataillons in Bezug auf Beförderung, Pensionirung und Transferirungen gänzlich auf gleichen Fuss mit den Linien-Regimentern gestellt. Auf Grund dieser Verordnung wurden viele altgediente Officiere bewogen, ihre Regimenter zu verlassen, im festen Glauben, dass ihre Stellung in den Depôt-Bataillons eine ebenso gesicherte sei, wie in der Linie. Durch die neue Organisirung vom 15. December 1866 sind die königlichen Verordnungen gänzlich aufgehoben und der Grundsatz ausgesprochen, dass das System der fünfjährigen „Staff's Appointments" auch auf die Feldofficiere der Depôt-Bataillons ausgedehnt werde, mit gewissen Bestimmungen für die jetzt Dienenden, aber ohne im Geringsten irgend einen der sonst hiemit verknüpften Vortheile bezüglich der Gage oder Beförderung zu verbinden; ja, was am schlimmsten, auch Tausche sind nicht mehr gestattet. Die Folge davon ist, dass kein Depôt-Bataillons-Officier im Stande sein wird, den Dienst ohne bedeutende Opfer vorwiegend pecuniärer Natur zu verlassen. Der Major namentlich befindet sich in einem misslichen Falle. Diese Herren haben fünf Jahre in dieser Eigenschaft zu dienen, nach welchen sie auf Halbsold, ohne einen sonstigen Vortheil zu geniessen, gesetzt werden. Werden Depôt-Bataillons wie „Staffappointments" behandelt, so verlangt es die Billigkeit, den Officieren dieselben Vortheile, wie ihren begünstigteren Cameraden zuzuwenden, und dem Major den Rang eines Oberstlieutenants zu ertheilen. Die auf die Adjutanten bezüglichen Verordnungen werden ohnedies hart genug auf diesen Officieren lasten.

Le Spectateur militaire.

Juli—December 1866.

Beschuhung und Bekleidung der Armee.

Die Verwaltung findet einen bedeutenden Vortheil in der Verfertigung der Beschuhungs- und Bekleidungs-Gegenstände der Armee durch die Civilindustrie. Trotzdem scheinen die von Civilschustern erzeugten Fussbekleidungen manches zu wünschen übrig lassen, was wohl begreiflich, da die in Militär-Ateliers herrschende Disciplin und Aufsicht hier nicht stattfinden kann.

Neue Kopfbedeckung.

Man spricht davon, den alten Czako durch eine leichtere Kopfbedeckung, ein sogenanntes Czako-Kaskett, zu ersetzen. Diese Gattung Kepi ist von krapprother Farbe mit gelbem Passepoil und einer Feder, welche für die Grenadiere roth, für die Compagnien des Centrums grün und für die Voltigeurs gelb ist.

Pensionsaufbesserung.

Der gesetzgebende Körper hat den Vorschlag genehmigt, im Budget eine Summe von 500,000 Franken zu dem Zwecke auszuwerfen, um die in den Jahren 1831 bis 1861 unter ungünstigeren Verhältnissen als die übrigen pensionirten Officiere durch Aufbesserung ihres Ruhegehaltes zu unterstützen.

Algerien.

Zufolge eines Senatus-Consults vom Juli 1866 werden in Algerien von nun an grösstentheils Eingeborne zu Militär- und Civilämtern berufen werden.

Französische Officiere in mexicanischen Diensten.

Ein kaiserliches Dekret vom 13. Juli 1866 ernennt fünf Capitains zu Bataillons-Commandanten der „Cazadores de Mèxico". Sie werden gleichzeitig ausser Stand gebracht.

Neues Fort.

Ein neues Fort ist gegenwärtig im Bau auf dem Plateau des Barres, im Westen von Belfort.

Waffen-Verkauf.

Der Kaiser hat gestattet, dass um die durch die Umarbeitung und Anschaffung der neuen Gewehre verursachten Auslagen theilweise zu decken, nach Massgabe der gestellten Anfrage die in den Depots aufgehäuften Feuerstein-Gewehre, die glatten Cavallerie-Percussions-Musketen so wie die nicht mehr in Gebrauch stehenden Infanterie- und Cavallerie-Säbel hintangegeben werden.

Spahis.

Mit Entschliessung vom 25. Juli 1866 wird im 3. Spahis-Regimente eine Escadron, ausschliesslich nur aus unverheirateten Soldaten bestehend, errichtet. Jene Eingebornen, welche darin zu dienen wünschen, haben einen vierjährigen Contract einzugehen.

Heeres-Reorganisations-Commission.

Die vom Kaiser ernannte Commission behufs der Heeres-Reorganisation besteht aus einem Prinzen von Geblüt, sechs Ministern, sieben Marschällen, acht Divisions-Generalen, zwei Admiralen und zwei Militär-Intendanten.

Neue Kanonen.

Täglich werden Versuche mit neuartigen Kanonen gemacht, deren Erfindung dem Kaiser selbst zugeschrieben wird. Es sind 4pfündige Stahlgeschütze von so ausserordentlicher Leichtigkeit, dass man nicht einmal abzuprotzen braucht, um abzufeuern. Bisher wurden 200 solcher Geschütze erzeugt.

Abzeichen für die Dienstzeit.

Bisher wurde die Länge der Dienstzeit im französischen Heere durch Borten, sogenannte Chevrons, bezeichnet, welche am rechten Arme getragen wurden, und zwar erhielt man nach 7jähriger Dienstzeit den ersten, nach 11jähriger den zweiten und

nach 15jähriger Dienstzeit endlich den dritten Chevron. Eine neue Massregel verordnet nunmehr, dass jeder Chevron einer Capitulation zu entsprechen habe. Es ist daher ein Chevron gleichbedeutend mit 7 Jahren, zwei Chevrons gleichbedeutend mit 14 Jahren und drei Chevrons gleichbedeutend mit 21 Jahren Dienstzeit.

Reinigungs-Kosten der Wäsche in der Armee.

In Folge des Contractes mit Herrn Ch. Lafitte, welcher das Waschen der Wäsche für die ganze Armee besorgt, kommt das Reinigen der Wäsche jährlich auf 2 Franken 60 Centimes per Kopf zu stehen. Um diesen Preis wird ein Hemd alle 7 Tage, eine Unterhose alle 15 Tage, ferner die Blousen und Küchenhosen zweimal in der Woche, alle andere Küchenwäsche viermal wöchentlich gewaschen.

Legion von Antibes.

Ein kaiserliches Decret vom 23. August 1866 bestimmt in Bezug auf die Legion von Antibes:

1. Jeder Franzose jeden Ranges, welcher der Legion im Augenblicke angehört, als sie dem h. Stuhle übergeben wird, behält seine Eigenschaft als Franzose.
2. Dasselbe gilt für später Eintretende, wenn sie dem Kriegsministerium einen Auszug ihres Engagirungs-Contractes einsenden.
3. Die Nominallisten sämmtlicher Officiere, Chargen und Mannschaften der Legion werden vom Kriegsminister dem Siegelbewahrer übergeben, welcher sie in den Archiven der Kanzlerschaft depouirt.

Gesetz-Entwurf zur Heeres-Organisation in Frankreich. [1]

Der im December 1866 im Moniteur veröffentlichte Gesetz-Entwurf bezüglich der Heeres-Organisation geht von der Grundansicht aus, dass Frankreich, um seinen Rang in Europa behaupten zu können, eine Armee von 800.000 Mann aufstellen und ausserdem noch über eine Miliz zur Sicherung der inneren Ordnung und zur Vertheidigung der Küsten und festen Plätze, wenn die Armee an der Grenze steht, gebieten müsse. Hiezu werden Frankreich's Streitkräfte in 3 Klassen getheilt:

1. das active Heer,
2. die Reserve,
3. die mobile Nationalgarde.

Die Dauer des Dienstes im activen Heere sowie in der Reserve ist auf sechs Jahre festgesetzt. Hierauf folgen drei Jahre in der mobilen Nationalgarde.

Das active Heer besteht aus den freiwillig Eintretenden und Rengagirten, sowie aus den durch die jährliche Aushebung gesetzlich unter die Fahne berufenen Leuten.

Die Reserve umfasst alle jene jungen Leute, welche das Loos nicht zum Eintritt in die active Armee bestimmt hat. Sie theilt sich — gleichfalls durch Auslosung — in zwei gleiche Theile. Der erste — die Reserve ersten Aufgebotes — bleibt selbst im Frieden zur Verfügung des Kriegsministers um den Effectivstand der Regimenter zu ergänzen und nöthigenfalls zu verstärken; der zweite Theil — die Reserve zweiten Aufgebotes — kann hingegen nur in Kriegszeiten, und zwar nur in Folge eines kaiserlichen Dekretes einberufen werden.

Nach abgelaufenem vierten Dienstjahre in der Reserve ist das Heiraten anstandlos gestattet.

Um die militärische Heranbildung der jungen Leute, welche in den Depôts eingeübt werden sollen, weniger beschwerlich zu machen, wird gestattet, dass solche, welche zu Haus die Handhabung des Gewehres und das Schiessen erlernt haben, nach abgelegter Prüfung von den jährlichen Exercitien befreit und nur in Kriegszeiten zu den Waffen gerufen werden.

Die mobile Nationalgarde, bestehend aus den ausgedienten Soldaten der activen Armee und der Reserve, dann aus den Losgekauften, wird nur sehr selten zusammenberufen, und zwar in Folge eines speciellen Gesetzes und, in Absein des gesetzgebenden Körpers — eines kaiserlichen Decretes, das bei der nächsten Session in ein Gesetz umgewandelt wird.

Einige wohlgewählte Cadres werden genügen, hieraus ein compactes, gutdisciplinirtes Corps zu machen. Die Heirat ist bei der mobilen Nationalgarde in jedem Dienstesjahre gestattet.

---

[1]) Spectateur militaire. Janvier 1867.

Von den 326.000 Franzosen, welche jährlich das 20. Lebensjahr erreichen, würde man die 160.000 tauglichsten nehmen und hätte somit 80.000 Mann für die active Armee und eben so viel für die Reserve. Nach Abzug aller möglichen Verluste ergibt also jede Klasse nach Verlauf von sechs Jahren folgende Resultate:

Actives Heer	417.483	Mann.
Reserve ersten Aufgebotes	212.373	„
„ zweiten „	212.373	„
Mobile Nationalgarde	389.986	„
Summe	1,232.215	Mann.

Das System der Befreiung ist auch fernerhin beibehalten; aber die Anzahl der zu bewilligenden Befreiungen kann die Totalsumme der Engagirten und Rengagirten des Vorjahres nicht übersteigen. Diese Anzahl wird durch einen Kriegsministerial-Erlass auf die einzelnen Cantons vertheilt. Die Befreiungen werden nach der arithmetischen Ordnung der gezogenen Nummern, jedoch von rückwärts angefangen, ausgesprochen.

Ist die Zahl der bewilligten Befreiungen erschöpft, so können die jungen Leute, welche die Befreiung nachgesucht hatten, mit einem Manne der Reserve oder der mobilen Nationalgarde tauschen, wenn dieser ledig oder kinderloser Witwer ist und als diensttauglich anerkannt wird. Die Befreiten treten in die mobile Nationalgarde und sind gehalten, sich auf ihre Kosten zu equipiren. Ein Mann der Reserve kann unter denselben Bedingungen gleichfalls mit einem Manne der mobilen Nationalgarde tauschen.

F. v. H.

Amerikanische Militär-Literatur 1860—1867.

Bearbeitet von Lieutenant Friedrich v. Heller.

Im Nachstehenden soll den Freunden der Militär-Bibliografie ein Verzeichniss der seit dem Jahre 1860 in Amerika erschienenen Werke [1]) militärischen oder einschlägigen Inhalts geboten werden. Dasselbe macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch; wer es weiss, wie sich über dem Oceane drüben das geistige Leben nach allen Richtungen regt, der wird begreifen, dass ein derartiges vollständiges Repertorium die hier zugemessenen Grenzen weit überschreiten würde. Überdies würde ein solches nur geringen Nutzen bieten, da ja doch unter der Masse ein grosser Theil werthloser oder mindestens überflüssiger Arbeiten sich breit macht. Das nachfolgende Verzeichniss — eine Frucht jahrelanger Aufzeichnungen und Vormerkungen — enthält eben nur das Wissenswürdigste, welches bis zu uns nach Europa drang. Es soll damit nicht behauptet werden, dass nicht etwa noch andere vorzügliche Erscheinungen unbekannt im Dunkel des amerikanischen Provinzial-Lebens schlummern; zahlreich aber können diese gewiss nicht sein, und wird nach dieser Richtung hin wenigstens unser Verzeichniss keine auffallenden Mängel aufweisen.

Den Nutzen des Verzeichnisses selbst zu beleuchten halten wir für unnöthig; dass Amerika, wie in so vielem Anderen, auch in militärischer Hinsicht nicht hinter Europa zurückgeblieben, sondern mindestens auf gleicher Stufe steht, wenn nicht etwa in Einzelnem gar überlegen ist, gehört zu den längst anerkannten Thatsachen. Die Periode vom Jahre 1860 an wurde desshalb gewählt, weil in dieselbe der grosse Bürgerkrieg fällt und sie dadurch die interessanteste seit der Gründung der Vereinigten Staaten geworden ist. In der That rief auch dieses welterschütternde Ereigniss — welches leider in Europa seiner ganzen Tragweite nach, besonders im Hinblick auf die Kriegskunst, nicht genügend gewürdigt wurde — eine wahre Fluth von Erscheinungen der verschiedensten Gattung und Parteifärbung hervor, aus welcher hier nur jene gewählt wurden, die auf den eigentlichen Krieg directen Bezug nehmen. Trotzdem bilden sie — wie man sich leicht überzeugt — den weitaus überwiegenden Theil der gesammten Militär-Literatur, da selbstverständlich der Riesenkampf das Gesammt-Interesse des Landes absorbirte. Bemerkenswerth sind die zahlreichen Regimentsgeschichten, welche meist von den Regiments-Caplänen verfasst und grösstentheils in den Heimatsorten der betreffenden Truppenkörper veröffentlicht wurden, während die meisten übrigen Werke in New-York, Boston, Philadelphia und, obgleich in geringerem Masse, in Washington D. C. erschienen. Aber auch die anderen Abtheilungen, besonders jene welche die Artillerie, das Geniewesen und die Marine betreffen, verdienen nicht minder die Beachtung des Fachmannes. Wenn auch dem Umfange nach geringer als jene des grossen Krieges, enthalten sie doch manches Werk, dessen Kenntniss sogar in Europa nutzbringend sein würde.

Zum Schlusse folgt ohne specielle wissenschaftliche Unterabtheilung ein alfabetisches, nahezu vollständiges Verzeichniss aller militärischen Bücher, die in dem gedachten Zeitraume ausserhalb der Vereinigten Staaten in Amerika erschienen. Ihre Anzahl ist verschwindend klein gegen jene der ersten Abtheilung, und bieten dieselben weit mehr das Interesse der Seltenheit als des inneren Werthes. Spanisch-Amerika muss eben noch viel lernen. Wir dürfen von dieser Seite her also keine besondere Aufklärung erwarten. Wen es aber interessirt, sich mit den militärischen Verhältnissen jener Länder und ihrer Entwicklungsstufe vertraut zu machen, der wird in diesem Verzeichnisse alle hiezu erforderlichen Anhaltspunkte finden.

[1]) In nachstehender Bibliografie sind die Titel der aufgezählten Werke in Bezug auf Orthografie gewissenhaft von den Originalen copirt, wodurch den Kennern der englischen Sprache die grossen Anfangsbuchstaben bei vielen Haupt- und Beiwörtern, so wie die oft vom Sprachgebrauche abweichende Interpunktion gerechtfertigt erscheinen mögen.

A. Die Vereinigten Staaten.

(United States of North America.)

I. Kriegsgeschichte. [1])

Der grosse Krieg 1861—1865.

Abbott, John S. C. The History of the Civil War in America: comprising a full and impartial account of the Origin and Progress of the Rebellion, of the various Naval and Military Engagements, of the heroic deeds performed by Armies and individuals, and of touching Scenes in the Field, the Camp, the Hospital and the Cabin. *Illustrated with Maps, Diagrams and numerous Steel Engravings of Battle Scenes, from original designs by Darley and other eminent Artists and Portraits of distinguished Men.* New-York. Vol. I. 1863. 8⁰ 507 pp. 24 Sh., Vol. II. 1867. 8⁰ 629 pp. 24 Sh.

Dies war die erste vollständige Geschichte des amerikanischen Krieges und fand in Kurzem einen Absatz von 126,000 Exemplaren.

Adams, F. Colburn. The Story of a Trooper, with much of interest concerning the Campaign on the Peninsula, not before written. New-York. 1865. 12⁰ 616 pp. 9 Sh. New-York 1866. 12⁰ 618 pp. 10 Sh.

Andrews, Sidney. The South since the War: as shown by fourteen weeks of study and observation in Georgia and the Carolinas. Boston. 1866. 16⁰ 400 pp. 9 Sh.

Höchst interessant und sehr gut geschrieben, jedoch von strenger, ausschliesslich unionistischer Parteifärbung, voll bitteren Hasses gegen die Südstaaten.

Annals of the Army of the Cumberland, comprising Biographies, Descriptions of Departments, Accounts of Expeditions, Skirmishes and Battles, also its Police-Record of Spies, Smugglers and Prominent Rebel Emissaries, together with Anecdotes, Incidents, Poetry, Reminiscences etc., and Official Reports of the Battle of Stone River. By an officer. *Illustrated with Steel Portraits, Wood Engravings and Maps.* Philadelphia 1863. 8⁰. 672 pp. 18 Sh.

At Anchor: a Story of our Civil War. By an American. New-York 1865. 12⁰ 311 pp. 7 Sh. 6 D.

Barnard and Barry. Report of the Engineer and Artillery Operations of the Army of the Potomac, from its Organization to the close of the Peninsular Campaign. *Illustrated by 18 Maps, Plans etc.* New-York 1863. 8⁰ 230 pp.

Barnard, J. G. The Peninsular Campaign and its Antecedents, as developed by the Report of Major-General Geo. B. Mac Clellan and other published Documents. New-York 1864. 8⁰ 96 pp. 2 Sh.

Der Verfasser, bekannt durch frühere Leistungen, namentlich durch sein Project und Tracé einer Eisenbahn über die Landenge von Tehuantepec in Mexico, war Chef des Geniestabes bei der Potomac-Armee seit deren Errichtung bis zum Schlusse des Feldzuges auf der Halbinsel.

---

[1]) Die Kriegs-Geschichtsschreibung beschäftigt sich in dem hier behandelten Zeitraume ausschliesslich mit dem grossen Bürgerkriege: als nicht zu letzterem gehörig, nennen wir folgende wenige Werke:

Abbott, Jacob. The War of the Revolution. *With Maps, illustrated from designs by Chaplin.* New-York. 16⁰ 288 pp. 5 Sh.

Behandelt in unterhaltender und belehrender Weise die Geschichte der Revolutionskriege gegen England zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ist aber dem Charakter nach zu den Jugendschriften zu zählen.

Andreana. Containing the Trial, Execution and various matters connected with the History of Major John Andre, Adjutant-General of the British Army in America A. D. 1780. *With 12 Portraits and Plates.* Philadelphia 1865.

Von diesem Werke wurden nur 175 Exemplare abgezogen, u. z. 25 in Folio, 50 in Quart und 100 in Octav.

Greene, George Washington. Historical View of the American Revolution. Boston. 1865. 12⁰ 459 pp. 8 Sh. 6 D.

Nach einer Reihe von Vorlesungen, welche der gelehrte Verfasser im Jahre 1863 am Lowell-Institute zu Boston hielt. Professor Greene geniesst einen bedeutenden Ruf als philosophischer Geschichtsforscher.

Greene, George Washington. Nathaniel Greene. An examination of some statements concerning Major General Greene. Boston 1866. 8⁰ 86 pp. 2 Sh.

Mansfield, Edward D. The Mexican War. A History of its Origin and a detailed Account of the Victories which terminated in the Surrender of the Capital. With the Official Despatches of the Generals. To which is added the Treaty of Peace and valuable Tables of the Strength and Losses of the United States Army. *Third Edition.* New-York 1860. 12⁰ 365 pp. 6 Sh.

Marcy, R. B. Col. Thirty Years of Army Life on the Border. New-York 1866. 8⁰ 442 pp. 12 Sh.

Barnard, J. G., Lieut.-Col. of Engineers, U. S. A. Brigadier-General and Chief Engineer, Army of the Potomac. The „C. S. A." and the Battle of Bull Run. A Letter to an English Friend. *With Five Maps.* New-York 1862. 8° 136 pp. 8 Sh.

Barney, C., Capt. Recollections of Field Service with the 20th Jowa Infantry Volunteers, or what J saw in the Army; embracing Accounts of Marches, Battles, Sieges and Skirmishes in Missouri, Arkansas, Mississippi, Louisiana, Alabama, Florida, Texas and along the Northern Border of Mexico. Davenport 1866. 12° 323 pp. 6 Sh.

Bartlett, John Russell. The Literature of the Rebellion. A Catalogue of Books and Pamphlets relating to the Civil War in the United States, and on subjects growing out of that event, together with Works on American Slavery and Essays from Reviews and Magazines on the same subjects. Boston 1866. 477 pp. L. 3, 3 Sh.
Wurde nur in 250 Exemplaren in Octav und 60 in Quart gedruckt. Enthält 6073 in allen Theilen der Welt erschienene Werke und 300 Eulogien, Predigten und Gedichte u. s. w. über Abraham Lincoln.

Bechler, Gustavus R. Atlas showing Battles, Engagements, and important Localities connected with the campaigns in Virginia, completing the campaign Map designed and published by —. Boston 1864. 4° 16 Maps. 20 Sh.

Bill Arp so called. A Side-show from the Southern Side of the War. *Illustrated* by M. A. Sullivan. New-York 1866. 12° 204 pp. 7 Sh. 6 D.

Bondrye, Louis N. Rev. Historic Records of the Fifth New-York Cavalry, First Sra Harris Guards; with observations of the Author by the way, giving Sketches of the Armies of the Potomac and of the Shenandoah. Also interesting accounts of Prison Life and of the Secret Service, complete Lists of its Officers and Men. Albany 1866. 16° 358 pp. 10 Sh.
Der Autor war Caplan im Regimente.

Boots, John Minor. The Great Rebellion; its secret History, Rise, Progres and Disastrous Failure. New-York 1866. 12° 402 pp. 12 Sh.

Bowman and Irwin. Sherman and his campaigns; a Military Biography. *With Steel Portraits of Major General Sherman, Howard, Slocum, Logan, Blair, Davis, and Kilpatrick, and carefully prepared Maps and Plans.* New-York 1865. 8° 512 pp. 18 Sh.
Dieses Werk beruht ausschliesslich auf officiellen Quellen, deren jede einzelne von ihrem betreffenden Urheber als authentisch anerkannt wurde. S. M. Bowman ist Oberst, R. B. Irwin Oberstlieutenant in der U. S. A.

Bouton, John Bell. A Memoir of General Louis Bell, late colonel of 4th. N. H. Regiment, who fell at the assault on Fort Fisher, N. C. Jan. 15. 1865. *Privately Printed.* New-York. 8° 53 pp.

Boynton, Edward C., Captain A. M. Adjutant of the military Academy. History of West Point, and its military importance during the american revolution; and the origin and progress of the United States Military Academy. *With maps and engravings.* New-York 1864. 8°. 25 Sh.

Bradley, G. S. Rev. Capl. 22nd Wisconsin. The Star Corps: or, Notes of an Army Chaplain during Sherman's famous „March to the Sea." *Portrait.* Milwaukee 1865. 12° 304 pp. 6 Sh.

Captains, Our Great: Grant, Sherman, Thomas, Sheridan and Farragut. *With Portraits.* New-York 1865. 8° 251 pp. 7 Sh. 6 D.
Fünf gut geschriebene, interessante biografische Abrisse mit eingestreuten charakteristischen Anekdoten.

Clason, A. W. The American conflict. New-York 1866. 8° 46 pp. 2 Sh.

Clemens, Jerem. Tobias Wilson. A Tale of the Great Rebellion. Philadelphia 1865. 12° 179 pp. 5 Sh.
Obwohl Roman, doch wichtig, weil das Buch ein äusserst getreues Bild der ersten Jahre des grossen Krieges in den südlichen Staaten gibt, und jeder Charakter darin lebenswahr, die kleinsten Ereignisse historisch treu geschildert sind.

Conyngham, David P. Capt. Sherman's March through the South, with Sketches and Incidents of the Campaign. New-York 1865. 8° 431 pp. 9 Sh.
Capt. Conyngham war Correspondent des „New-York Herald" in Sherman's Hauptquartier während dessen sämmtlicher Feldzüge. Vorliegender Bericht ist ebenso vollständig als interessant.

Cook, Noel. The Siege of Richmond, a Narrative of the Military Operations of Major-General Geo. B. Mac Clellan during the months of May and June 1862. Philadelphia 1862. 12⁰ 358 pp. 7 Sh. 6 D.

Der Autor war Special-Correspondent der „Philadelphia-Press" im Hauptquartiere der Potomac-Armee.

Cooke, John Esten. Stonewall Jackson. A Military Biography. *Portraits and Maps.* New-York 1866. 8⁰ 470 pp. 16 Sh.

Coppee, Henry A. M. Grant and his Campaigns: a Military Biography. *Portraits and Maps.* New-York 1866. 8⁰ 520 pp. 14 Sh.

Capt. Coppee war Herausgeber des werthvollen „United States Service Magazine."

Cruse, Mary A. Cameron Hall: a Story of the Civil War. Philadelphia 1867. 12⁰ 543 pp. 10 Sh,

Mit südstaatlicher Parteifärbung.

Cudworth, Warren H. Chaplain of the Regiment. History of First Regiment (Massachusetts Infantry) from the 25th of May, 1861 to the 25th of May, 1864, including brief reference to the operations of the Army of the Potomac. Boston 1866. 12⁰ 528 pp. 12 Sh. 6 D.

Dabney, R. L. Prof. Life and campaigns of Lieut. General Thomas J. Jackson (Stonewall Jackson). New-York 1866. 8⁰ 732 pp. 20 Sh.

Denison, C. W. Illustrated Life, Campaigns and Public Services of Major General Philip H. Sheridan. Philadelphia 1866. 12⁰ 197 pp. 4 Sh.

Dessaules, L'Hon. L. A. La guerre américaine, son origine et ses vraies causes. Cinq lectures publiques faites à l' Institut Canadien le 14 Décembre 1864. Montréal 1865, 18⁰ 538 pp. 3 Sh.

Duyckinck, Evert A. The National History of the War for the Union, Civil, Military and Naval. Founded on Official and other Authentic Documents. *With 77 Steel Plates.* New-York 1861—1865. 4⁰ 3 Vol.

Echoes from the South. Comprising the most important Speeches, Proclamations and Public Acts, emanating from the South during the late War, New-York 1866. 12⁰ 211 pp. 7 Sh. 6 D.

Eddy, T. M. The Patriotism of Illinois. A Record of the Civil and Military History of the State in the War for the Union, with a History of the Campaigns in which Illinois Soldiers have been conspicuous, Sketches of Distinguished Officers, the Roll of the Illustrious Dead, Movements of the Sanitary and Christian Commissions. *Illustrated with steel engravings of Eminent Men.* Chicago 1865. 8⁰ Vol. I. 608 pp. 20 Sh.

Wird mit 2 Bänden complet.

Edmonds, Emma E. Nurse and Spy in the Union Army, comprising the Adventures and experience of a Woman in Hospitals, Camps and Battle-Field *Illustrated.* Hartford 1865. 8⁰ 384 pp. 15 Sh.

Estabrooks, Henry L. Adrift in Dixie: or a Yankee Officer among the Rebels. With an Introduction by Edmund Kirke. New-York 1866. 12⁰ 7 Sh. 6 D.

Lieutenant Estabrooks vom 26. Massachusetts Volunteers wurde am 19. Sept. 1864 gefangen genommen, schildert seine Schicksale und seine Entweichung. Sein Buch ist besonders desshalb werthvoll, weil es viel Licht auf das Verhältniss der Neger in Virginien zu ihren alten Gebietern wirft.

Field, Gunboat, Hospital and Prison; or Thrilling Records of the Heroism, Endurance and Patriotism displayed in the Union Army and Navy during the Rebellion. By Mrs. P. A. H. Boston 1866. 12⁰ 379 pp. 10 Sh.

Fiske, Samuel, Capt. 14th. Conn. Volunteers. Mr. Dunn Browne's Experiences in the Army. *Portrait.* Boston 1866. 12⁰ 390 pp. 10 Sh.

Foote, M. S. The War of the Rebellion; or Scylla and Charybdis. Consisting of observations upon the causes, course and consequences of the late Civil War in the United States. New-York 1866. 12⁰ 440 pp. 12 Sh.

Garden, Alexander — of Lee's Legion. Anecdotes of the American Revolution, illustrative of the Talents and Virtues of the Heroes of the Revolution, who acted the most conspicuous parts therein. *Second Series.* Brooklyn 1865. 8⁰ 223 pp. 25 Sh.

Gardner, Alexander. Photographic Sketch-Book of the American War. Washington 1866. Fol. 2 Vol. L. 50.

Zwei Prachtbände, die 100 Photografien nebst hiezu gehörigen Erklärungen der interessantesten Kriegs-Scenen der Potomac-Armee enthalten.

Gillmore, Q. A. Official Report to the United States Engineer Department of the Siege and Reduction of Fort Pulaski, Georgia February, March and April 1862. *With 12 Plates and Maps.* New-York 1862. 8⁰ 96 pp. 12 Sh. 6 D.

Gillmore, Q. A., Maj. of Engineers. Engineering and Artillery Operations against the defences of Charleston Harbour in 1863; comprising the Descent upon Morris Island, the Demolition of Fort Sumter, the Reduction of Forts Wagner and Gregg. With the Official Reports of Chief of Artillery, Assistant Engineers etc. *Illustrated by 76 Plates and Engraved Views.* New-York 1865. 8⁰. L. 2, 5 Sh.

Eines der vorzüglichsten Werke unter jenen, welche dem Kriege ihre Entstehung verdanken. Gillmore befehligte die hiebei engagirten Landtruppen.

Gilmor, Harry Col. Four Years in the Saddle. New-York 1866. 12⁰ 291 pp. 10 Sh.

Glazier, Willard W., Lieut. Harris Light Cavalry. The Capture, the Prison Pen and the Escape; giving an account of Prison Life in the South. Albany 1866. 12⁰ 343 pp. 10 Sh.

Grant. Report of Lieutenant-General Us. Grant of the Armies of the United States. 1864—1865. Washington 1865. 8⁰ 44 pp. 2 Sh. 6 D.

Grant. (United States Service Magazine. New-York. May 1865.)

Greeley, Horace. The American Conflict: a History of the Great Rebellion in the United States of America 1860—1864, its causes, incidents and results: intended to exhibit especially its moral and political phases, with the drift and progress of American Opinions respecting Human Slavery from 1776 to the close of the war for the Union. *With numerous Portraits of the leading Politicians and Soldiers.* Hartford Vol. I. 1864. 8⁰ 648 pp. 20 Sh. Vol. 1. Vol. II. 1866. 8⁰ 782 pp.

Zweifelsohne ist dies eines der vorzüglichsten Werke über den amerikanischen Bürgerkrieg; der Verfasser ist in hohem Grade Herr seines Stoffes, und seine Befähigung zu einer solchen Aufgabe ist längst von seinen Landsleuten anerkannt. Nicht weniger denn 50.000 Exemplare dieses Buches waren schon vor dessen Erscheinen subscribirt.

Gregg, T. Chandler. Life in the Army, in the Departments of Virginia and the Gulf including New Orleans, with an account of the Author's Life and Experience in the Ministry. Philadelphia 1866. 12⁰ 271 pp.

Guernsey and Alden. Harper's Pictorial History of the Great Rebellion. *With more than 500 Illustrations.* New-York 1866. Fol. 400 pp. 30 Sh.

Vol. I. From the beginning of the Conspiracy to the close of the Peninsular-Campaign in 1862

Hanson, John W. Historical Sketch of the Old 6th Regiment of Massachusetts Volunteers during its Three Campaigns in 1861—1864. *Illustrated by Photographs.* Boston 1866. 12⁰ 352 pp. 15 Sh.

Headley, J. T. The Great Rebellion: a History of the Civil War in the United States. Hartford 1866. 8⁰ 2 Vol. 40 Sh.

Headley, J. T. Grant and Sherman: their Campaigns and Generals. Comprising an authentic account of battles and sieges, adventures and incidents, including biographies of the prominent generals who brought to a triumphant close the great Rebellion of 1861—1865. *With numerous fine steel portraits, battle-scenes and maps* New-York 1866. 8⁰ 608 pp. 14 Sh.

Headley, P. C. Rev. Life and military Career of Major General William Tecumseh Sherman. New-York 1865. 8° 368 pp. 7 Sh. 6 D.

Hitchoock's Chronological Record of the American Civil War from Nov. 8, 1860 to June 3, 1865, also a complete List of Vessels captured by the Confederate Navy. New-York 186*. 8° 112 pp. 2 Sh. 6 D.

Hosmer, James K. The Colour Guard. Being a Corporal's Notes of Military Service in the 19th Army Corps. Boston 1864. 12° 244 pp. 7 Sh.

Hough, Franklin B. History of Duryee's Brigade during the Campaign in Virginia under General Pope, and in Maryland under General Mac Clellan, and in the Summer and Autumn of 1862. *Portrait.* Albany 1864. 8° 200 pp. 25 Sh.

Jaques, John W. Three Year's Campaign of the Ninth N. Y. S. M. during the Southern Rebellion. New-York 1865. 8° 202 pp. 10 Sh.

Ide, George B. Battle Echoes, or Lessons from the War. Boston 1866. 12° 325 pp. 9 Sh.

Ingersoll, Lurton Dunham. Jowa in the Rebellion. A History of the Troops furnished by the State of Jowa to the Volunteer Armies of the Union, which conquered the great Southern Rebellion of 1861—65. Philadelphia 1866. 8° 743 pp. 18 Sh.

Jones, J. B. A Rebel War Clerk's Diary at the Confederate Staates Capital. Philadelphia 1866. 8° 2 Vol. 21 Sh.

Der Autor war Beamter im Kriegs-Ministerium der Conföderirten Staaten.

Keiley, A. M. In Vinculis; or the Prisoner of War, being the Experience of a Rebel in two Federal Pens, interspersed with Reminiscences of the late war; anecdotes of Southern Generals. Petersburg, New-York Va. 1866. 12° 216 pp. 6 Sh.

Kellogg, Robert H. Life and Death in Rebel Prisons. *Illustrated.* Hartford Conn. 1865. 12° 423 pp. 9 Sh.

Kirkland, Frazar. The Pictorial Book of Anecdotes and Incidents of the War of the Rebellion, Civil, Military and Domestic. Hartford 1866. 8° 705 pp. 22 Sh. 6 D.

Knox, Thomas W. Camp-fire and Cotton Field. Southern-Adventure in time of War. Life with the Union Armies and Residence on a Louisiana Plantation. *With Illustrations.* New-York 1865. 8° 524 pp. 12 Sh. 6 D.

Letterman, Jonathan. Medical Recollections of the Army of the Potomac. New-York 1866. 8° 194 pp. 10 Sh.

Lloyd's Battle History of the Great Rebellion from April 14th, 1861, to May 10th, 1865. *Maps and Illustrations.* New-York 1866. 8° 556 pp. 25 Sh.

Lossing, Benson J. Pictorial History of the Civil War in the United States of America. *Illustrated by many hundred Engravings on Wood by Lossing and Barritt.* Philadelphia 1866. Vol. I. 608 pp. 25 Sh.

Wird in vier Bänden complet und soll 2000 Illustrationen aller Art, Portraits, Landschaften, Schlacht- und Gefechtsscenen, Pläne, Karten u. dgl. enthalten. Die Herstellung des ganzen Werkes wird über 50000 Dollars kosten. Der bisher erschienene erste Band reicht vom Beginne des Krieges bis zum Ausgange der Schlacht bei Bull Run im Juli 1861, enthält 406 Illustrationen und darunter 128 Portraits. Der vierte und letzte Band soll ein biografisches sämmtlicher an diesem Riesenkampfe in hervorragender Weise betheiligter Persönlichkeiten werden; ein Facsimile wird jeder biografischen Skizze beiliegen. Der Standpunkt des Verfassers ist ein ausgesprochen nordstaatlicher; ja, dieser Parteigeist beherrscht die ganze Arbeit und wir wünschten sagen zu können, Lossing habe als Historiker, nicht als Parteigänger geschrieben. Andrerseits lässt sich nicht läugnen, dass der bestechende, schöne Styl aus dem Buche eine Lectüre macht, ebenso anziehend wie jene eines Romans. Lossing ist in Allem und Jedem steter Bewunderer und Verherrlicher aller Thaten und Massregeln des Nordens, während bitterer, unversöhnlicher Hass gegen den Süden aus jeder seiner Zeilen spricht. Dies muss man sich bei seiner Schilderung der gegnerischen Handlungen stets vor Augen halten. Sein Buch ist in hohem Grade lesenswerth, eine Geschichte ist es nicht. Die Illustrationon sind wahrhaft wundervoll.

Lunt, George. The Origin of the late War; traced from the beginning of the Constitution to the Revolt of the Southern States. New-York 1866. 8° 491 pp. 10 Sh. 6 D.

Mac Clellan, Geo. B. Report on the Organisation and Campaigns of the Army of the Potomac. *Author's Cheap Edition.* New-York 1864. 12° 480 pp. 6 Sh. 6 D.

Mac Clellan, Geo. B. Report on the Army of the Potomac, — of its Operations while under his Command. *With Maps and Plans.* New-York 1864. 8° 505 pp. 5 Sh.

Magazine, Historical, and Notes and Queries concerning the Antiquities, History and Biography of America. New-York 1857 — subscription 12 Sh. per annum.
Erscheint monatlich.

Magazine, United States Service. New-York 1864 — subscription 30 Sh. per annum.
Erschien seit 1. Jänner 1864 monatlich während der Dauer des Krieges und verdient die höchste Beachtung nicht nur in kriegshistorischer Hinsicht, sondern, weil darin auch die meisten während des Krieges gemachten Erfahrungen in Bezug auf Taktik, Heeresorganisation Verpflegung und das ganze Kriegswesen überhaupt niedergelegt sind. Mit dem Monate Juni 1866 hat diese Zeitschrift zu erscheinen aufgehört.

Melville, Herman. Battle Pieces and Aspects of the War. New-York 1866. 12° 272 pp. 9 Sh.

Moore, Frank. The Rebellion Record. A Diary of American Events with Documents Narratives, Poetry etc. *Illustrated with Portraits and Maps.* New-York 8° 8 Vol. 21 Sh. per Band.
Erschien monatlich.

Moore, James M. D. Kilpatrick and our Cavalry, comprising a sketch of the Life of General Kilpatrick, with an account of the Raids, Engagements and Operations of the Cavalry under his command from the beginning of the Rebellion to the Surrender of Johnson. *Portrait and 12 Illustrations.* New-York 1865. 12° 245 pp. 7 Sh. 6 D.

Narrative of Privations and Sufferings of United States Officers and Soldiers, while Prisoners of War in the Hands of the Rebel Authorities; being a Report to a Commission of Inquiry appointed by the United States Sanitary Commission, with an Appendix containing the Testimony. *Photographs.* Philadelphia 1864. 8° 283 pp. 3 Sh.

Nichols, George Ward. The Sanctuary: a Story of the Civil War. *With Illustrations.* New-York 1866. 12° 286 pp. 7 Sh. 6 D.

Official Documents relating to a „Chaplain's Campaign (not) with General Butler" but in New-York. Lowell 1865.

Osbon, B. F. Handbook of the United States Navy. Being a Compilation of all the principal Events in the History of every Vessel of the United States Navy, from April 1861 to May 1864. New-York 1864. 12°. 12 Sh.

Pollard, Edward A. The Lost Cause: a new Southern History of the War of the Confederates. Comprising a full and authentic account of the Rise and Progress of the late Southern Confederacy, the Campaigns... of the most gigantic struggle of the World's History. *With numerous splendid steel Portraits.* New-York 1866. 8° 752 pp. 25 Sh.
Dieses Buch bildet den Gegensatz zu jenem von Lossing; es ist eingestandenermassen südstaatlich gefärbt; der Autor bekennt, dass er stolz auf die Thaten seiner Parteigenossen und von der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen sei. Da er während des Krieges den „Richmond Examiner" herausgab, so hatte er Gelegenheit alle auf den Krieg bezüglichen Daten zu sammeln und den Geist seiner Partei richtig zu beurtheilen. Er bringt daher viele neue Thatsachen, klärt manche Zweifel auf, und hat als geübter Schriftsteller mit eminentem Darstellungstalente ein Buch geschaffen, dessen Lectüre in hohem Grade nutzbringend ist. Es ist keine dürre, chronologische Aneinanderreihung des Geschehenen, vielmehr ein lebenswarmes Bild, ein farbenreiches Gemälde, in dem sich die politischen und kriegerischen Ereignisse mit Treue abspiegeln. Pollard schreibt ziemlich frei; er ist durchaus kein blinder Bewunderer seines Präsidenten Jefferson Davis und seiner Regierungshandlungen; ja er tadelt häufig und kräftig. Militärische Ereignisse versteht er spannend, interessant zu schildern, seine Gefechts-Darstellungen sind besonders meisterhaft, nahezu unübertrefflich. 24 Portraits berühmter Staatsmänner und Feldherren des Südens zieren das empfehlenswerthe Buch.

Pollard, Edward A. Observations in the North. Eight Months in Prison and on Parole. Richmond 1865. 8° 142 pp. 5 Sh.

Pollard, Edward A. The Southern History of the War. New-York 1863—1864. 8° 3 Vol. Vol. I. The First Year of the War. *With Portraits.* 1863. 10 Sh. Vol. II. The Second Year of the War. *With Portraits of Generals Longstreet, Hill, Stuart and others.* 1864. 386 pp. 10 Sh. Vol. III. The Third Year of the War. *With Portraits.* 1864. 391 pp. 10 Sh.

Reed, William Howell. Hospital Life in the Army of the Potomac. Boston 1866. 12° 199 pp. 6 Sh.

Revolution. Von Bülow on the American. — (Historical Magazine. New-York. April 1865.) May 1865.

Richmond and the end. (United States Service Magazine. New-York. May 18˘5.)

Sabre, G. E. Nineteen Months a Prisoner of War. Narrative of Lieut. — Second Rhode Island Cavalry, of his experience in the war prisons and stockades of Morton, Mobile, Atlanta, Libby, Belle Island, Andersonville, Macon, Charleston, and Columbia and his escape to the Union Lines. To which is appended a list of officers confined at Columbia during the winters 1864 and 1865. New-York 1865. 12° 207 pp. 7 Sh. 6 D.

Shanks, W. F. G. Personal Recollections of Distinguished Generals. New-York 1866. 12° 352 pp. 7 Sh. 6 D.

Sheridan. With General — in Lee's Last Campaign. By a Staff Officer. *Portrait.* Philadelphia 1866. 12° 235 pp. 9 Sh.

Sheridan. Major General Philip Henry. — *With Portrait.* (United States Service Magazine. New-York. May 1865.)

Sherman. The Hero's Own Book. — General Sherman's official account of the great march through Georgia and the Carolinas from his departure from Chattanooga to the surrender of General Johnston and the Confederate forces under his command. To which are added General Sherman's Evidence before the Congressional Committee on the Conduct of the War; the Animadversions of Secretary Stanton on General Halleck, with a Defence of his Proceedings. New-York 1865. 12° 214 pp. 2 Sh. 6 D.

Sherman's Georgia Campaign. (United States Service Magazine. New-York. May 1865.)

Snow, William P. Southern Generals; their Lives and Campaigns. New-York 1866. 8° 500 pp. 20 Sh.

Southern Generals: Who they are and what they have done. New-York 1865. 8° 473 pp. 14 Sh.

Enthält Biografien nebst schönen Porträts in Stahlstich der Generale Robert Lee, Stonewall Jackson, Beauregard, J. E. Johnston, S. Cooper, Longstreet, Praxton Bragg, Ewell, G. E. B. Stuart, A. P. Hill, Hood, A. S. Johnston, Leonidas Polk, Sterling Price, Kirby Smith, John H. Morgan, W. J. Hardee und Wade Hampton.

Stille, Charles J. History of the United States Sanitary Commission. Being the General Report of its work during the War of the Rebellion. Philadelphia 1866. 8° 553 pp. 16 Sh.

Stone, Edwin W. — of the Rhode Island 1st Light Artillery. Rhode Island in the Rebellion. *(Second Edition.) Portrait of Burnside.* Providence 1865. 12° 410 pp. 7 Sh. 6 D.

Strother, D. P. Personal Recollections of the War. (Harper's New monthly Magazine. January 1867.)

Stuart, A. A. Capt. 17th Jowa Infantry. Jowa Colonels and Regiments. *Portraits.* Des Monies 1866. 8° 656 pp. 20 Sh.

Swinton, William. Campaigns of the Army of the Potomac. A Critical History of Operations in Virginia, Maryland and Pennsylvania, from the commencement to the close of the war, 1861—1865. New-York 1866. 8° 460 pp. 20 Sh.

Swinton war Special-Correspondent der „New-York Times" bei der Potomac-Armee während eines grossen Theil des Krieges.

Synopsis of the Military Career of General Joseph Wheeler, Commander of the Cavalry Corps, Army of the West. By a Staff Officer. *Privately Printed.* New-York 1865. 12° 55 pp.

Tenney, W. J. The Military and Naval History of the Rebellion in the United States, with Biographical Sketches of Deceased Officers. New-York 1865. 8° 84 pp. 20 Sh.
Eine gedrungene, vollständige, genaue Geschichte der Rebellion, der politischen Vorgänge, sowie der militärischen Operationen zu Wasser und zu Land. Ein ausführliches, sorgsam gearbeitetes und höchst bequem eingerichtetes Register macht dieses Buch vorzugsweise zu einem Nachschlagewerk geeignet.

Thayer, William M. A Youth's History of the Rebellion from the Battle of Murfreesboro to the Massacre at Fort Pillow. Boston 1866. 16° 336 pp. 7 Sh. 6 D.

Thayer, William M. A Youth's History of the Rebellion. Fort Pillow to the End. Boston 1866. 12° 368 pp. 7 Sh. 6 D.

Thayer, William M. A Youth's History of the Rebellion from the capture of Roanooke Island to the battle of Murfreesboro, *Illustrated*. Boston 1865. 1 .° 336 pp. 7 Sh. 6. D.

Thrilling Stories of the Great Rebellion; comprising Heroic Adventures and Hair-breadth Escapes of Soldiers, Scouts, Spies and Refugees; Daring Exploits of Smugglers, Guerillas, Desperados and others; Tales of Loyal and Disloyal Women; Stories of the Negro etc.; with Incidents of Fun and Merriment in Camp and Field. By a disabled officer. *With coloured illustrations.* Philadelphia 1864. 8° 384 pp. 8 Sh.

Townsend, George Alfred. Campaigns of a Non-combatant and his Romaunt during the War. New-York 1866. 12° 308 pp. 9 Sh.

Trowbridge, J. T. The South: a Tour of its Battle-Fields and Ruined Cities. Hartford 1866. 8° 590 pp. 18 Sh.

Warren, G. K. An Account of the Operations of the 5th Army Corps, Commanded by General Warren at the Battle of Five Forks, April 1, 1865, and the Battles ... preliminary to it. *With Map.* New-York 1866. 8° 53 pp. 2 Sh. 6 D.

What the Coast.-Survey has done for the War. (United States Service Magazine. New-York. June 1865.)

Whitney, G. H. E. The Hawkins Zouaves (Ninth N. Y. V.) Their Battles and Marches. New-York 1866. 12° 216 pp. 10 Sh.

Woodward, E. M., Adjutant 2nd Pennsylvania Reserves. Our Campaigns; or the Marches, Bivouacs, Battles, Incidents of Camp-Life and History of our Regiment during its Three Years of Service, together with a Sketch of the Army of the Potomac under Generals Mac Clellan, Burnside, Hooker, Meade and Grant. Philadelphia 1865. 12° 362 pp. 10 Sh.

Woodward, Joseph Janvier M. D. Outlines of the Chief Camp-Diseases of the United States Armies, as observed during the present War. A practical contribution to Military Medicine. Philadelphia 1863. 8° 364 pp. 10 Sh. 6 D.

Youth's History of the great Civil War in the United States from 1851 to 1865. *With Illustrations.* New-York 1866. 12° 384 pp. 7 Sh. 6 D.
Für die Jugend, aber vom südstaatlichen Standpunkte aus verfasst.

II. Taktik und Strategie. — Truppendienst und Schulen.

Andrews, C. C., Captain U. S. Vols. Hints to Company Officers on their Military Duties. New-York 1863. 18° 68 pp. 6 Sh.

Brackett, Albert G., Major First U. S. Cavalry. History of the United States Cavalry, from the formation of the Federal Government to the 1st of June 1863. To which is added a List of all the Cavalry Regiments, with the names of their Commanders, which have been in the United States Service since the breaking out of the Rebellion. *With seven Illustrations and Maps.* New-York 1865. 8° 357 pp. 7 Sh. 6 D.

Butterfield, Daniel. Camp and Outpost Duty; or Infantry Standing Orders, Extracts from the Revised Regulations for the Army, Rules for Health, Maxims for Soldiers and Duties of Officers. New-York 1864. 18° 3 Sh.
Butterfield bekleidet den Rang eines „Major-General Volunteers U. S. S.“ und war Generalstabs-Chef bei den Generalen Hooker und Meade.

Casey, Silas, Maj. Gen. U. S. A. New Infantry Tactics. — For the Instruction, Exercise and Manoeuvres of the Soldier, a Company, Line of Skirmishers, Battalion, Brigade or Corps d'Armée. *Lithographic plates.* New-York 1862. 14° 3 Vol. 12 Sh. 6 D. Vol. I. School of the Soldier; School of the Company; Instruction for Skirmishers. Vol. II. School of the Battalion. Vol. III. Evolutions of the Brigade; Evolutions of a Corps d'Armée.

Dies ist das im Jahre 1862 angenommene allgemeine Exercir-Reglement für die Infanterie.

Congdon, James A. — Major 12th. Pennsylvania Cavalry. Cavalry Compendinm: containing Instructions for Non-Commissioned Officers and Privates in the Cavalry Service. Embracing full Instructions in Discipline, Drill, Care and Management of Horses, Cleanliness, Cooking, Care of Arms and Equipments, Target Practice etc. With portions of the Cavalry Tactics that should be learned by every Cavalry Soldier; together with all the Revised Army-Regulations and Articles, that apply to Enlisted Men. Philadelphia 1864. 16° 155 pp. 5 Sh.

Cooke, Philip St. George, Brig.-Gen. U. S. A. Cavalry Tactics; or, Regulations for the Instruction, Formations, and Movements of the Cavalry, of the Army and Volunteers of the United States. Prepared under the Direction of War Department and authorized and adopted by the Secretary of War, Nov. 1, 1861. Philadelphia. 18° 2 Vol. 7 Sh. 6 D.

Freeman, F. N. — A. M. A Military Manual for Schools. New-York & Philadelphia 1863. 12° 104 pp. 2 Sh. 6 D.

Der Autor ist „military Superintendant" der Militär-Akademie zu Eaglewood, Perth Amboy, N. J.

Halleck, W. H. — A. M. Elements of Military Art and Science; or, Course of Instruction in Strategy, Fortification, Tactics of Battles etc., embracing the Duties of Staff, Infantry, Cavalry, Artillery and Engineers; adapted to the use of Volunteers and Militia. *Second Edition, with critical Notes on the Mexican and Crimean Wars.* New-York 1861. 8° 449 pp. 54 fig. 10 Sh. 6 D.

Instructions for Officers and Noncommissioned Officers on Outpost and Patrol-Duty, with the Skirmish Drill for Mounted Troops. Authorized and adopted by the Secretary of War, Sept. 2, 1861. Philadelphia. 1 Sh. 6 D.

Kautz, August V. Customs of Service for the Officers of the Army, as derived from Law and Regulations and practised in the United States Army, being a Hand-book of Military Organization for Officers of the Line. Philadelphia 1866. 8° 389 pp. 6 Sh.

Mac Clellan, Geo. B. The Armies of Europe: comprising descriptions in detail of the Military systems of England, France, Russia, Prussia, Austria, Sardinia, adapting their advantages to all Arms of the United States Service. Embodying the Report of Observations in Europe during the Crimean War, as Military Commissioner from the United States Government in 1855—56. Originally published under the direction of the War Department by order of Congress. *Illustrated with a fine Steel-Portrait and several hundred Engravings.* Philadelphia 1861. 8° 18 Sh.

Military Education in Prussia. (The United States Service Magazine. New-York. September 1865.)

Morriss, William H. Field Tactics for Infantry: comprising the Battalion, Movements and Brigade-Evolutions useful in the Field, on the March and in the Presence of the Enemy. New-York 18 4. 18° 146 pp. 4 Sh.

Morriss, W. H. — Brig.-Gen. — U. S. Vols. and late U. S. Second Infantry. Infantry Tactics. Comprising the School of the Soldier; School of the Company; Instructions for Skirmishers; School of the Battalion; Evolutions of the Brigade and Directions for Manoeuvring the Division and the Corps d'Armée. New-York 1865. 86° 2 Vol. à 261 & 259 pp. 8 Sh.

Enthält die Anwendung der modernen Taktik auf die in Wäldern, Sümpfen oder engen Strassenstellen operirende Infanterie.

Peyster, J. Watts de. Practical Strategy, as illustrated by the achievements of the Austrian Field Marshal Traun. Catskill 1863. 8° 64 pp. 1 Sh. 6 D.

Peyster, J. Watts de. Winter Campaigns the Test of Generalship. New-York 1862. 12° 24 pp. 1 Sh.

Roemer, G. L. L. D. Cavalry; its History, Management and Use in War. *Illustrated with 127 fine Wood Engravings.* New-York 1863. 8° 516 pp. 25 Sh.
Ein ebenso reichhaltiges als interessantes lesenswerthes Buch, welches Cavallerie-Officieren wärmstens empfohlen werden kann. Der Verfasser stand als Cavallerie-Officier in kön. niederländischen Diensten.

Schools. Our military. — (American Educational Monthly. New-York, May 1865.)

Szabad, Emeric, Capt. U. S. A. Modern War: its Theory and Practice. Illustrated from Celebrated Campaigns and Battles. *With Maps and Diagrams.* New-York 1864. 12° 284 pp. 6 Sh. 6 D.

Wilcox, C. M. Capt. 7th Regt. U. S. Inf. Austrian Infantry Tactics. — Evolution of the Line as practised by the Austrian Infantry, and adopted in 1853. *Three large Plates.* New-York 1860. 12° 132 pp. 5 Sh.
Ist eine Übersetzung des damaligen österr. Exercir-Reglements für die k. k. Infanterie.

III. Armee-Administration und Gesetzgebung.

Army Regulations. — Revised United States — of 1861. With an Appendix containing the Changes and Laws affecting Army Regulations and Articles of War to June 25, 1863. Philadelphia 1863. 8° 594 pp.

Benet, S. V., Captain. Ordnance Department. U. S. Army; late assistant Professor of Ethics, Law etc. Military Academy West Point. A Treatise on Military Law and the practice of Courts Martial. *Fourth edition with additions.* New-York 1864. 8° 389 pp. 20 Sh. *Fifth edition revised and enlarged.* New-York 1866. 8° 451 pp. 24 Sh.

Brinkerhoff, Roelif, Captain, Assistant Quartermaster U. S. Volunteers and Postmaster at Washington. The Volunteer Quartermaster: containing a collection and codification of the Laws, Regulations, Rules and Practice, governing the Quartermasters Department of the United States Army and in force May, 9, 1865. New-York 1865. 8° 289 pp. 12 Sh. 6 D.

Callan, John F. The Military Laws of the United States relating to the Army, Volunteers, Militia and to Bounty Lands and Pensions, from the Foundation of the Government 1776 to 1863. *A new edition thoroughly revised and much enlarged; embracing all the Military Laws of the last Congress.* Philadelphia 1863. 8°. 25 Sh.
Der Autor ist Beamter des Military-Committee, United States Senate.

Coppee, Henry, Capt. The Field Manual of Courts Martial; comprising the exact Forms of Proceeding and the Duties of all persons connected with Military Tribunals in any capacity. To which are added the Modes of Procedure in Courts of Inquiry, Military Commissions, Retiring Boards, Boards of Survey and Council of Administration. *Second edition, revised and enlarged.* Philadelphia 1865. 18°. 5 Sh.
Capt. Coppee war Lehrer an der Militär-Akademie zu West-Point.

Halleck, H. W. Elements of International Law and Laws of War. Philadelphia 1866. 8° 380 pp. 10 Sh. 6 D.

Harwood, A. A. U. S. N. The Practice of Naval Summary Courts Martial. Washington 1863. 8° 29 pp.

Irvine, William, Adj. Gen. The Military code of the State of New-York 1866. Albany 1866. 8° 213 pp. 5 Sh.

Official Army Register of the Volunteer Force of the United States Army for Years 1861 to 1865. Published by order of the Secretary of War. Washington 1866. 8°.

Ordnance Manual for the Use of the Officers of the Army and others. Prepared under the direction of the War Department. *Third edition.* Philadelphia 1862. 8° 15 Sh.

Militia-System. Our Future (The Atlantic Monthly, devoted to Literature, Science, Arts and Politics. Boston, September 1865.)

Raff. — A Manual of Pensions, Bounty and Pay. Containing the Law Forms and Regulations relating to Pensions, Bounty Land, Bounty Money, Pay, Claims for Horses and other Property destroyed etc., with the opinions of the Attorneys-General and the Official Regulations and Decisions pertaining to these Subjects. 1862. 12⁰ 11 Sh.

Report, Annual, of the Quarter - Master - General of the United States Army to the Secretary of War, for the Year ending June 30, 1865. Washington 1865. 8⁰ 810 pp.

Scott, H. L. — Colonel, Inspector-General U. S. A. Military Dictionary: comprising Technical Definitions; Information on Raising and Keeping Troops; Actual service, including makeshifts and improved materiel, and Law, Government, Regulation, and Administration relating to Land Forces. *Illustra ed.* New-York 1861. 8⁰ 674 pp. 26 Sh.

Sewell, Robert. Counsellor-at-Law. Practice in the Executive Department of the Government under the Pension, Bounty and Prize Laws of the United States, with Forms and Instructions of Collecting Arrears of Pay, Bounty and Prize-Money, and for obtaining Pensions. New-York 1865. 8⁰ 358 pp. 20 Sh.

Smith, J. Tuttle, Rev. Chaplain U. S. A. The Army Chaplain's Register for the Use of Hospital, Post and Regimental Chaplain's. Approved by Brig.-Gen. Townsend and Brig.-Gen. Barnes etc. New-York 1864. 4⁰ 15 Sh.

Tolles, C. W., Lieut. Col. Army Movements. (United States Service Magazine New-York. June 1865.)

Totten, Jos. G., Col. Engin. Br. Brig.-Gen. Report on the Subject of the National Defences. Washington 1861. 8⁰ 15 Sh.

Wilson, Henry. Military Measures of the United States Congress 1861—1865. New-York 1866. 8⁰ 88 pp. 2 Sh. 6 D.

IV. Artillerie und Waffenkunde.

Barnard, J. G., On the Causes of deviation in Elongated Projectiles. Newhaven 1860. 8⁰ 10 pp. 1 Sh.

Barrett, U. S. N., Lieut.-Commander Edward. Gunnery Instructions simplified for the Volunteer officers of the United States Navy; with hints to executive and other officers. *5th. edit. revised and enlarged.* New-York 1864. 12⁰ 93 pp. 7 Sh. 6 D.

Benton, J. G., Capt. A Course of Instruction in Ordnance and Gunnery. Compiled for the use of the Cadets of the United States Military Academy. *Second edition, revised and enlarged, with Engravings.* New-York 1862. 8⁰ 550 pp. L. 1, 5 Sh.

Brandt, J. D. Gunnery Catechism, as applied to the service of Naval Ordnance. Adapted to the latest official regulations. *With illustrations.* New-York 1861. 18⁰ 197 pp. 7 Sh. 6 D.

Der Verfasser stand in früherer Zeit bei der Marine der Vereinigten Staaten in Verwendung und wurde auch das vorliegende Werk vom Marine-Departement des Bureau of Ordnance approbirt.

Buckner, W. O., Lieut. U. S. N. Calculated Tables of Ranges for Navy and Army Guns; with a method of finding the distance of an object at sea. New-York 1865. 8⁰ 79 pp. 7 Sh. 6 D.

Cleveland. Hints to Riflemen. *Illustrations.* New-York 1864. 12⁰ 260 pp. 7 Sh. 6 D.

Field Artillery Tactics 1864. — Instructions for Field Artillery. Prepared by a Board of Artillery Officers. New-York 1864. 12⁰ 15 Sh.

Heavy Artillery Tactics, 1863. Instructions for Heavy Artillery. Prepared by a Board of Officers, for the Use of the Army of the United States. With Service of a Gun mounted on an Iron Carriage. *39 Plates.* New-York 1863. 12⁰ 254 pp. 10 Sh. 6 D.

Holley, Alexander L. — B. P. A Treatise on Ordnance and Armour embracing Descriptions, Discussions, and Professional Opinions concerning the Material. Fabrications, Requirements, Capabilities, and Endurance of European and American Guns, for Naval, Sea-Coast, and Iron-Clad Warfare, and their Rifling, Projectiles and

Breach-loading: also Results of Experiments against Armour from official records. With an Appendix, referring to Gun Cotton, Hooped Guns etc. *With 493 illustrations and 147 Tables of Results.* New-York 1864. 8° 948 pp. L. 3, 5 Sh.

Ein prachtvoll ausgestattetes Werk, welches alle auf Schiesswaffen bezüglichen Erfindungen, Verbesserungen und Erfahrungen der letzten Jahre, sowie Beobachtungen über die Widerstandsfähigkeit der Eisenverkleidungen enthält.

Instructions for Field Artillery. Prepared by a Board of Artillery-Officers. *83 Plates.* Philadelphia 1861. 12° 348 pp. 15 D.

Parker, William H., Lieut. U. S. N. Instruction for Naval Light Artillery Afloat and Ashore. Prepared and arranged for the U. S. Naval Academy. *Second edition revised by Lieut. S. B. Luce U. S. N. With 21 plates.* New-York 1863. 8° 120 pp. 15 Sh.

Rodman, T. G., Capt. Reports of Experiments on the Properties of Metals for Cannon, and the qualities of Cannon Powder, with an account of the Fabrication and Trial of a 15inch Gun. Boston 1861. 4° 308 pp. 50 Sh.

Treadwell, Daniel — late Rumford Professor in Harvard College. On the Construction of Hooped cannon; being a Sequel to a Memoir „On the Practicability of constructing Cannon of Great Calibre." Published in the Memoirs of the American Academy in the year 1856. From the Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences 1864. Boston 1865. 8° 40 pp. 1 Sh. 5 D.

V. Genie-Wissenschaften und Fortification.

Barnard, J. G. Notes on Sea Coast Defence; consisting of Sea Coast Fortification, the Fifteen Inch Gun, and Casemate Embrasures. *With one plate.* New-York 1861. 8° 110 pp. 9 Sh.

Cullum, George V., Brig.-Gen. Systems of Military Bridges in use by the United States Army, those adopted by the Great European Powers, and such as are employed in British India, with directions for the Preservation, Destruction and Reestablishment of Bridges. *With Plates.* New-York 1863. 8° 226 pp. 21 Sh.

Duane, J. C., Capt. Manual for Engineer Troops. *With Plates.* New-York 1862. 12° 276 pp. 12 Sh.

Gillmore, Q. A. Tractical Preatise on Limes, Hydraulic Cements, and Mortars, containing Reports of Numerous Experiments conducted in New-York City during the years 1858 to 1861 inclusive. New-York 1864. 8° 333 pp. 20 Sh.

Haupt, Hermann A. M., Civil-Engineer. Military Bridges: with Suggestions of New Expedients and Constructions for Crossing Streams and Chasms. Including also Designs for Trestle and Trus Bridges for Military Railroads. Adapted especially to the wants of the Service in the United States. *Illustrated by 69 Lithographic Engravings.* New-York 1864. 8° 310 pp. 21 Sh.

Der Autor dieses Werkes über Kriegsbrücken ist schon durch sein früheres Buch: „Theory on Bridge Construction", Theorie des Brückenbaues, vortheilhaft bekannt. Der vorliegende Band könnte eigentlich im Gegensatze zum früheren, Praxis des Brückenbaues genannt werden, denn er gibt zahlreiche Details über Pläne zur raschen Errichtung militärischer Brücken im Kriege. Der Verfasser war mit der Erbauung der Militär-Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten betraut und hat die Potomac Creek-Brücke entworfen, welche 300 gemeine Soldaten herstellten.

Lippitt, Francis J., Prew. Brig. Gen. U. S. V. A Treatise on Entrenchments. New-York 1866. 8° 116 pp. 7 Sh. 6 D.

Mahan, D. H, L. L. D. Prof. of Military and Civil Engineering in the U. S. Military Academy. An Elementary Course of Military Engineering. Part. I. Comprising Field Fortification. Military, Mining and Siege Operations. New-York 1865. 8° 284 pp. 16 Sh.

Das beste Werk über diesen Gegenstand, das wir kennen; lichtvoll, genau, reichhaltig und doch bündig, ist es gerade dieses Buch, aus dem man am besten die Kriegs-Ingenieur-Kunst erlernen kann. So spricht sich das United States Service-Magazin aus.

Mendell, G. H., Capt. of Engineers. A Treatise on Military Surveying, Theoretical and Practical, including a description of Surveying Instruments. *With numerous Illustrations.* New-York 1864. 8° 193 pp. 10 Sh.

VI. Militär-Sanitätswesen und Medicin.

Crosby, A. B. M. D. Gunshot Injuries of the Knee Joint requiring Amputation. Concord. 1864.

Grace, William. D. C. The Army Surgeon's Manual; for the Use of Medical Officers, Cadets, Chaplains and Hospital Stewards. Containing the regulations of the Medical Department; all General Orders from the War Department, and Circulars from the Surgeon-General's office, from January 1, 1861, to July 1, 1864. New-York. 1864. 12⁰ 200 pp. 6 Sh.

Greenleaf, Charles R. — M. D. Assistant Surgeon U. S. A. A Manual for the Medical Officers of the United States Army. Philadelphia 1864. 12⁰ 199 pp. 5 Sh.
Eine systematische Erörterung aller Vorschriften, Reglements und Gebräuche bezüglich der nichtprofessionellen Pflichten der militärärtzlichen Branche.

Hamilton, Frank Hastings M. D. A Treatise on Military Surgery and Hygiene. *With Engravings.* New-York. 1865. 8⁰ 618 pp. 30 Sh.

Hammond, William A. Military Medical and Surgical Essay. Prepared for the United States Sanitary Commission. Philadelphia 1864. 8⁰ 25 Sh.
Enthält eine Reihe militärärztlicher Abhandlungen verschiedener Autoren. Hammond ist General-Arzt in der Armee.

Mitchell, S. Weir. M. D. Gunshot Wounds and other injuries of the nerves. Philadelphia 1865. 8⁰ 164 pp. 6 Sh.

Ordronaux, John. Manual of Instructions for Military Surgeons in the examination of Recruits and Discharge of Soldiers. With an Appendix containing the Official Regulations of the Provost Marshal General's Bureau and those for the formation of the Invalid Corps etc. Prepared at the request of the United States Sanitary Commission. New-York 1863. 12⁰ 238 pp. 9 Sh.
Der Autor ist Professor der medicinischen Jurisprudenz am Columbia-College zu New-York.

Tripler and Blackman. Handbook for the Military Surgeon. Being a Compendium for the Duties of the Medical Officer in the Field, the Sanitary Management of the Camp, the Preparation of Food etc., with forms for the requisition for supplies, returns etc.; the Diagnosis and Treatment of Camp Dysentry, and all the Important Points in War Surgery, including Gunshot Wounds, Amputation, Wounds of the Chest, Abdomen, Arteries, and Head, and the Use of Chloroform. *Third Edition.* Cincinnati 1863. 12⁰ 5 Sh.

Tripler, Charles S. M. D. Inspection of Recruits. Manual of the Medical Officers of the Army of the United States on Recruiting and the Instruction of Recruits. Cincinnati 1863. 12⁰ 4 Sh.

VII. Marine.

Naval Warfare. The Navy in Congress, being Speeches of the Hon. Messrs. Grimes, Doolittle, and Nye of the Senate, and the Hon. Mssrs. Rice, Pike, Griswold and Blow of the House of Representatives. Washington 1865. 8⁰ 53 pp.

Naval Education in the United States. (American Journal of Education. Hartford. March 1865.)

Naval forces of the United States. (Hunt's Merchant Magazine and Commercial review. — New-York. Januar 1865.)

Navy Yard. — A Concise Statement of the Action of Congress in relation to a Navy-Yard for Iron-clad Vessels. New-London, Connecticut. 8⁰.

Nystrom, John W. On Technological Edication and the Construction of Ships and Screw Propellers for Naval and Marine Engineer's. *Second edit.* Philadelphia 1866. 12⁰ 164 pp.
Im selben Jahre war die erste Auflage dieses Buches unter dem Titel „On Technical Education and Shipbuilding for Naval and Marine Engineers" 105 Seiten stark erschienen.

Ordnance Instructions for the United States Navy. Published by order of the Navy Department. *4th. edition.* New-York 1866. 8⁰ 25 Sh.
Part. I. relating to the Preparations of Vessels of War for Battle and to the Duties of Officers and others when at quarters. Part. II. The Equipment and Manoeuvre of Boats and Exercise of Boat-Howitzers. Part. III. Ordnance and Ordnance Stores.

Parker, Foxhall A., Commander U. S. N. The Naval Howitzer Afloat. New-York 1866. 8⁰ 34 pp. 32 large plates. 20 Sh.

Register of the Commissioned, Warrant and Volunteer Officers of the Navy of the United States including Officers of the Marine Corps and others to January 1st 1866. Washington 1866. 8⁰ 238 pp. 10 Sh.

Register of the Commissioned, Warrant and Volunteer Officers of the Navy of the United States, including officers of the Marine Corps and others to August 1st 1866. Washington 1866. 8⁰ 68 pp.

Report of the Secretary of the Navy, with an Appendix containing Reports from officers. December 1865. Washington 1865 (1866) 8⁰ 535 pp. 14 plans.

Report of the Special Committee of the Chamber of Commerce of the State of New-York, to which was referred the memorial of officers of the United States Navy to Congress for an increase of pay. New-York 1866. 12⁰ 206 pp. 7 Sh. 6 D.

Roe, T. A. Lieut. Commander. U. S. Navy. Naval Duties and Discipline with the Policy and Principles of Naval Organization. New-York 1865. 12⁰ 223 pp. 7 Sh. 6 D.

Thoms, William, Captain. A New Treatise on the Practice of Navigation at Sea; containing all the details necessary to enable the mariner to become a good practical navigator. Illustrated by a new mode of Engraved Diagrams and Figures, designed with the Intention of mechanically instructing the learner in the meaning and use of the various Problems in Navigation and Nautical Astronomy. Expressly adapted for the use of Seamen. *6th edit.* New-York. 8⁰ 2 Vol. à 206 & 255 pp. 24 Sh.

B. Das übrige Amerika.

Almanak militar para o anno de 1865. Rio de Janeiro 1865. 8⁰ 542 pp.

Almanak do ministerio da marinha 1865. Rio de Janeiro 1865. 8⁰ 478 pp.

Alvear, Carlos de, Brig.-Gen. Observaciones sobre la defensa de la provincia de Buenos-Aires amenazada de una invasion española al mando del teniente General D. Pablo Morillo. Buenos Aires 1865. 4⁰ 35 pp. 12 Sh.
Wurde nur in 50 Exemplaren gedruckt.

Amaral, Antonio Jose do. Nomenclatura explicada de Artilharia organisada para uso do escola militar. *Segunda edição.* Rio de Janeiro 1861. 12⁰ 192 pp. 9 Tafeln. 6 Sh.

Bolognesi, F. Prontuario de instruccion militar. Lima 1864. 12⁰ 251 pp. (6 Tafeln) 12 Sh.

Cabello, Pedro M. Guia politica, eclesiastica y militar del Perú, para el ano de 1865. Lima 1865. 12⁰ 347 pp. 7 Sh. 6 D.

Cerruti, F. E. Perú y España. Narracion de los acontecimientos que precedieron y siguieron á la toma de las islas de Chincha. Lima 1864. 8⁰ 96 pp. 12 Sh.

Correspondencia general del Libertador Simon Bolívar. Enriquecida con la insercion de los manifiestos, mensages exposiciones, proclamas... publicados por el Heroe colombiano desde 1810 hasta 1830. (Precede à esta coleccion interesante la vida de Bolivar.) Nueva York 1865. Vol. I. 616 pp. 31 Sh. 6 D.
Wird in 3 Bänden vollständig.

Cucala y Brunó, José. Tratado de la esgrima de fusil ó carabina armada de la bayoneta. Habaña 1861. 4⁰ 68 pp. 55 Sh.

Estrada, José Manuel. Ensayo histórico sobre la revolucion de los comuneros del Paraguay, en el siglo XVIII., seguido de un apéndice sobre la deca dencia del Paraguay y la guerra de 1865. Buenos Aires 1865. 8⁰ 366 pp. 9 Sh.

Exposicion del secretario de guerra i marina de los Estados Unidos de Colombia, presentada al Congreso nacional de 1866. Bogotá 1866. 4⁰ 86 pp. 8 Sh.

Exposicion que dirige al primo congreso constitucional de los estados unidos de Venezuela en 1865 el ministerio de guerra y marina. Carácas 1865. 4⁰ 136 pp. 8 Sh.

Mitre, Bartolomé. Estudios históricos sobre la Revolucion Argentina. Belgrano y Güemes. Buenos Ayres 1864. 4⁰ 264 pp. 21 Sh.

Obligaciones del soldado, cabo y sargento con arreglo à ordenanza. Lima 1864. 18⁰ 32 pp. 1 Sh. 6 D.

Ordenanzas para el regimen, disciplina, subordinacion y servicio de la Guarda Colombiana. Bogotá 1863. 4⁰ 192 pp. 18 Sh.

Pasaron y Lastra, Ubaldo. Milicia y organizacion. *2da edicion.* Habaña 1861. 4⁰ 304 pp. 1 Karte 24 Sh.

Pinzon, Luis H. Exposicion de los actos agresivos contra el Perú. Lima 1864. 8⁰ 78 pp. 4 Sh.

Proclamas de Simon Bolívar, libertador de Colombia. 1862. 8⁰ 74 pp. 4 Sh.

Pueyrredon, Manuel Alejandro. Memoria sobre la Escuela militar, dedicado al Gobierno nacional. Buenos Aires 1861. 4⁰ 152 pp. 7 Sh. 6 D.

Reglamento e instruccion de la infanteria á linea i tiradores, para el servicio de los cuerpos de la guardia Colombiana i la milicia de los estados. Bogotá 1862. 8⁰ 260 pp. 36 Sh.

Respuesta à las cartas del Doctor Alberdi à sus amigos y compatriotas sobre los intereses argentinos en la guerra del Paraguay y el Brazil, por M. R. G. Buenos Aires 1865. 8⁰ 46 pp. 2 Sh. 6 D.

San Juan, Felipe de. Instruccion de guerilla. *Nueva edicion.* Lima 1864. 8⁰ 120 pp. 7 Sh. 6 D.

San, Martin. El General. — *Eine Photographie und eine Lythographie.* Buenos Aires 1863. Fol. 362 pp. L. 4, 4 Sh.

Diese Biografie des Generals San Martin, des Befreiers von Chile und Peru, wurde auf Kosten der Regierung bei Gelegenheit der Errichtung einer Denksäule dieses Helden herausgegeben. Die in diesem Werke enthaltene Bibliografie ist für die südamericanische Geschichte ausserordentlich wichtig.

Suzor, L. T. Guide Théorique et Pratique des Manoeuvres de l'Infanterie précédé d'un Historique de l'origine et de la composition et de l'administration .... de l'armée Anglaise telle qu'elle est constituée de nos jours, enrichi d'un grand nombre de Planches et accompagné d'une boite de Théorie avec laquelle on peut exécuter toutes les évolutions d'une compagnie et d'un bataillon. Québec 1865. 12⁰ 303 pp. 8 Sh.

Suzor ist Major de Brigade du 7 e D. M. B. C. Lehrer der Waffenkunde und Dollmetsch an der Militär-Schule zu Quebec in Brittisch Canada.

Vicuna Mackenna B. La revolucion de la independencia del Perú desde 1809 a 1819. Lima 1860. 4⁰ 278 pp. 12 Sh.

Literatur.

Neue Bücher.

Starklof, R. Geschichte des königlich württembergischen vierten Reiterregiments Königin Olga. 1805—1866. Stuttgart 1867. 305 S.

Vorliegendes Werk, vom Hauptmann des kön. württembergischen Generalstabs, R. Starklof, auf allerhöchsten Befehl verfasst und I. M. der Königin Olga gewidmet, ist besonders dadurch interessant, dass es uns nicht nur die Geschichte des Regiments, sondern — wenngleich in engem Rahmen — jene des ganzen württembergischen Armeecorps in den denkwürdigen Kriegsepochen der napoleonischen Feldzüge vorführt. Das Datum der Errichtung des Regiments bestimmt der Verfasser mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den 5. October 1805; in dem glänzenden aber raschen Feldzuge von 1805 fand das Regiment keine Gelegenheit mehr zur eigentlichen Kriegsthätigkeit und wurde nur zur Deckung der Operationslinien der grossen Armee verwendet. Erst im Jahre 1806, von wo an es allgemein Leibchevauxlegers-Regiment genannt wurde, begann es eine Rolle zu spielen. Es machte zuvörderst den Feldzug in Schlesien mit und war bei den Belagerungen von Glogau und Breslau, sowie an den Gefechten bei Strehlen (24. December) und Ohlau (29. December) betheiligt. In das Jahr 1807 fallen die Belagerungen von Schweidnitz und Neisse; ein Ausfall des Feindes am 17. März 1807 war die letzte Affaire, welche das Regiment in diesem Feldzuge auf schlesischem Boden zu bestehen hatte.

In dem darauffolgenden Feldzuge in Polen fand das Regiment in der Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni 1807 Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun, indem es eine brillante Attake gegen russische Dragoner ausführte, wobei jedoch der schwerverwundete Regiments-Commandant, Oberst von L'Estocq, in die Hände des Feindes fiel. Reichlicher aber war der Antheil, welchen das Regiment an dem Feldzug von 1809 nahm, indem es bei der Schlacht bei Abensberg, jener von Eggmühl und Regensburg (20.—23. April), dann bei den Gefechten von Riedau und Ebelsberg in Verwendung kam. Die Jahre 1810 und 1811 verflossen in ruhigem Garnisonsleben.

Das für Napoleon so verhängnissvolle Jahr 1812 führte unser Reiterregiment nach Russland, wo es die Gefechte bei Jekowo, Krasnoi, Smolensk und die Schlacht bei Borodino mitfocht, bis nach Moskau gelangte und schliesslich den unseligen Rückzug mitmachte. Als im Jahre 1813 die deutschen Staaten, welche nur gezwungen dem französischen Kaiser sich angeschlossen, sich für die Alliirten noch immer nicht zu erklären wagten, fiel den württembergischen Truppen, und unter denselben unseren Chevauxlegers die schwere Aufgabe zu, sich mit ihren deutschen Brüdern, vorzüglich mit den tapferen Freischaaren Lützow's, zu schlagen und sogar bis zu der Schlacht bei Leipzig den Verbündeten gegenüberzustehen. Der Brigadegeneral, Graf Normann, welcher seine auf beiläufig 600 Mann zusammengeschmolzene Truppe nicht einem sicheren Untergange weihen wollte, verliess im entscheidenden Augenblicke die Sache Napoleon's und führte die Brigade in ihre Heimat zurück. Sein eigenmächtiges Handeln wurde von Seite seines Königs nicht gebilligt, wenige Wochen später jedoch das Chevauxlegersregiment, aus dem ein Jägerregiment zu Pferd gebildet worden, zur Action gegen Frankreich (1814) bestimmt. Über das Plateau von Langres rückte es gegen Epinal, Chaumont, Bar sur Aube vor, machte die bei diesen Orten stattgefundenen Gefechte mit, half Sens erstürmen und drang mit den Verbündeten bis Paris, bezog dann Cantonnirungsquartiere in den Departements der Yonne und der Aube und marschirte endlich in's Königreich zurück, wo es den Rest des Jahres in den Garnisonen Kirchheim unter Teck und Nürtingen zubrachte. Am 26. April 1815 verliess es neuerdings diese Garnisonen, um an dem kurzen Feldzuge dieses

Jahres Theil zu nehmen. Nach den Gefechten bei Surburg, Hagenau und Strassburg wurden Quartiere in den Departements Saône et Loire und Nièvre bezogen. Später blieb das Regiment als ein Theil der Occupationsarmee im Elsass zurück und gelangte erst 1818 in die Heimat. Die nunmehr folgende 45jährige Friedensperiode bietet wenig Interesse und ist daher auch vom Verfasser nur oberflächlich berührt. Auch in der kurzen Campagne des Jahres 1866 fand sich keine Gelegenheit für das Regiment zu hervorragenden Leistungen; nur zu Patrouillen- und Recognoscirungsgefechten verwendet, war es der Reiterei nicht gegönnt, in offener Feldschlacht geschwungenen Säbels sich in lustiger Attake mit dem Feinde zu messen; das Gefecht bei Tauberbischofsheim am 24. Juli war die einzige grössere Affaire, die das Regiment mitmachte. Sein Verlust während des ganzen Feldzuges besteht daher auch nur in 5 todten, 4 gefangenen und 4 vermissten Pferden. Der etwaige Verlust an Officieren und Mannschaft ist nicht ersichtlich gemacht.

Das Buch, von der Verlagshandlung nett ausgestattet, verdient jedenfalls gelesen zu werden.

J. G. Cannabich's Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. Achtzehnte Auflage. Neu bearbeitet von Dr. Friedrich Maximilian Oertel. In zwei Bänden. Wemar 1867. Bernhard Friedrich Voigt. Erster Band, erste Lieferung. (Preis jeder Lieferung 10 Sgr.)

Wie vor 50 Jahren, als die erste Auflage dieses weitbekannten Werkes erschien, ist abermals eine neue Zeit eingetreten, sind Verträge abgeschlossen, welche den Länderbestand im mittleren Europa wesentlich verändern und die politische Stellung mancher Staaten neu begründen. Es konnte daher wohl kaum ein günstigerer Zeitpunkt als der jetzige zur Veranstaltung einer neuen Auflage des Cannabich'schen Lehrbuches gewählt werden, denn wir setzen voraus, dass jeder Gebildete den Drang empfindet, sich mit den staatlichen Umwälzungen der Neuzeit und den dadurch bedingten geographischen Veränderungen vertraut zu machen. Schon die erste Auflage des Cannabich'schen Lehrbuches — welche allerdings den Geographen von Fach eine alte, nunmehr längst verschwundene Richtung der Wissenschaft repräsentirt — kündigte sich als vorwiegend die statistischen Verhältnisse in's Auge fassend an. In den neueren Lehrbüchern der Geographie ist — wie auch logisch — das statistische Element allmälig mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt worden, um dem wirklich Geographischen — früher eigentlich als Nebensache behandelt — Platz zu machen. Die von Humboldt und Ritter eingeschlagene Richtung erforderte gebieterisch eine ausgedehntere Berücksichtigung des Physischen der Erde und dessen Einwirkens auf ihre Bewohner. Man erkannte, dass die alltäglichsten Erscheinungen der Natur uns unverständlich bleiben müssten, wenn man nicht die Stellung der Erde als Planet zu den übrigen Weltkörpern genau in's Auge fasse. Von alle dem findet sich freilich nichts im alten Cannabich; dass aber seine Richtung wenigstens keine unpraktische gewesen, beweisen die in über 100.000 Exemplaren bestehenden 17 Auflagen seines Werkes.

Der Bearbeiter der neuen, 18. Auflage hat sich als Ziel gesteckt, die von Cannabich eingeschlagene Richtung mit den Anforderungen der Neuzeit zu vereinigen und auf diese Weise ein Werk zu schaffen, welches im Grunde der alte Cannabich, aber ohne dessen Mängel ist; das heisst das statistisch-topographische Element, das sich so viele Freunde erworben hat, soll nicht aufgegeben, das Überflüssige, Unbrauchbare und Veraltete aber beseitigt werden. Hingegen müssen die Lücken im physikalisch-astronomischen Theile des Werkes in angemessener Weise ergänzt werden. Es freut uns, constatiren zu können, dass, so weit wir nach dem vorliegenden Hefte urtheilen dürfen, dieses Ziel im glänzendsten Masse erreicht und hiedurch der Wissenschaft eine neue Bereicherung wurde. Das ebenerwähnte erste Heft enthält die astronomische, mathematische, physische und politische Geographie in ihren allgemeinen Grundzügen und beginnt sodann die Detail-

geographie Europa's nach einzelnen Ländern vorgehend. Hier sind die Staaten der Pyrenäenhalbinsel, Spanien und Portugal, vollständig abgehandelt, Italien hingegen ist nur begonnen. Dem Plane nach werden im ersten Bande die Staaten Europa's, im zweiten die übrigen Welttheile beschrieben. Der Preis von zwei Thalern per Band von beiläufig 60 Druckbogen ist gewiss ein bescheidener zu nennen und gestattet, abgesehen von dem lieferungsweisen Erscheinen, sogar dem Unbemittelten die Anschaffung wenigstens desjenigen Theiles, für welchen er sich am meisten interessirt. F. v. H.

v. H. Beitzke, Major a. D. etc. Das preussische Heer vor und nach der Reorganisation, seine Stärke und Zusammensetzung im Kriege 1866. 35 Oct.-S. 34 kr. Berlin, 1866.

Berliner Börsen-Zeitung, Morgen-Ausgabe Nr. 578. Berlin, 13. December 1866. 20 kr.

Die königlich sächsische Armee im deutschen Feldzuge von 1866. Erlebnisse, dem deutschen Volke wahrheitsgetreu erzählt von mehreren Officieren. Leipzig, 1. Lief. 48 Oct.-S. 20 kr.

Militärische Blätter. Berlin 1867. 17. Bd. 1. Heft 75 Oct.-Seit. Heft 1—6 oder vierteljährig 3 fl.

M. P. Pradier-Fodéré, professeur de droit public etc. Le droit de la guerre et de la paix par Grotius, divisé en trois livres où sont expliqués le droit de la nature et des gens et les principaux points du droit public. — Nouvelle traduction, précédée d'un essai biographique et historique sur Grotius et son temps etc. Paris 1867.

Der berühmte holländische Gelehrte und Staatsmann, Hugo Grotius, eigentlich De Groote, legte mit seinem Hauptwerke „De jure belli ac pacis, Paris 1625," den Grund zu einer neuen Wissenschaft, dem Natur-, Staats- und Völkerrecht. Die vorliegende Arbeit ist eine sorgfältig ausgeführte Übersetzung mit vielen Noten versehen, die sowohl den ursprünglichen Text deutlich erläutern, als auch die Änderungen und Fortschritte genau angeben, welche seit jener Zeit in der Wissenschaft Platz gegriffen haben, wodurch das Werk des Grotius gleichsam ergänzt und bis auf unsere Tage fortgeführt erscheint. Eine anziehend geschriebene biographisch-geschichtliche Skizze über Grotius und seine Zeit bildet zu dieser verdienstvollen Arbeit die recht zweckmässige Einleitung.

Posselt, Dr. Moritz. Dem General und Admiral Lefort. Sein Leben und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte Peter des Grossen. Frankfurt a. M. 1866. 8. 2 Bde. 13 fl. 34 kr.

Der Inhalt des vorliegenden, auf meist bis jetzt unberührten Quellen und einem gewissenhaften Studium derselben gegründeten Werkes ist das Leben des Generals und Admirals Lefort, des steten Begleiters und Vertrauten Peters des Grossen. Lefort spielte in der Geschichte Russlands eine so bedeutsame und hervorragende Rolle, dass ihm die sorgfältigste und gründlichste Beachtung gewidmet werden muss, wenn nicht in der Darstellung der Regierung Peters sehr wesentliche Lücken bleiben sollen.

Der Verfasser hat im Geiste des historischen Grundprincips, der Wahrheit, treu geforscht, mit seltenem Fleisse gearbeitet, grosse und wichtige Fragen einer strengen Prüfung unterzogen, eingewurzelte Ansichten und Partei-Behauptungen gründlich widerlegt und auf diese Weise ein Werk geschaffen, das die wärmste Anerkennung verdient.

Zusammenstellung der über die Wehrpflicht in den neu erworbenen preussischen Landestheilen erlassenen allgemeinen Vorschriften, sowie der für das Gebiet des ehemaligen Königreichs Hannover desfalls getroffenen besonderen Bestimmungen, unter Hinzufügung

eines Abdruckes der hierbei in Betracht kommenden Paragraphen der Militär-Ersatz-Instruction für die preussische Monarchie vom 9. December 1858. Hannover 1866. 76 Oct.-Seit. 34 kr.

Lorenz Dr. Jos. R. Die Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates. Mit einem Anhange über das Erzherzogthum Österreich unter der Enns. Verfasst von mehreren Fachmännern. Mit zwei Karten und mehreren lithogr. Tafeln. Wien 1866. 8° 368 S. 2 fl.

Als die 26. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe für den Mai des Jahres 1866 in Wien festgesetzt war, betrachtete das Präsidium derselben es als seine Pflicht, den Mitgliedern eine geeignete Gedenkgabe anzubieten. Als eine solche erschien eine gedrängte Darstellung der Bodencultur-Verhältnisse des österreichischen Staates, die wenigstens theilweise die Stelle einer noch fehlenden genaueren Statistik unserer Bodencultur vertreten würde.

Die Versammlung musste kurz vor dem anberaumten Termine der eingetretenen kriegerischen Ereignisse wegen vertagt werden. Die erwähnte Gelegenheitsschrift jedoch wird hiermit veröffentlicht. Die umfassende Aufgabe, welche man sich bei der Durchführung derselben gesetzt, wurde in der gegebenen sehr beschränkten Zeit weniger Monate durch die Thätigkeit und das Zusammenwirken erprobter Fachmänner in gediegener Weise gelöst.

De 1. Abtheilung befasst sich mit den Verhältnissen der Bodencultur im allgemeinen, bringt geographische, geologische und klimatische Gliederungen, Skizzen des land- und forstwirthschaftlichen Betriebes, Productionsgrössen aus der Land- und Forstwirthschaft und eine Schilderung der commerciellen, socialen und politischen Verhältnisse der Bodenproduction im österreichischen Staate. — Die 2. Abtheilung behandelt speciell die Verhältnisse der Bodencultur in Niederösterreich, betrachtet die natürlichen Grundlagen der Bodenproduction, die landwirthschaftliche und forstwirthschaftliche Production, die Verhältnisse des Bodencredits, den land- und forstwirthschaftlichen Unterricht, und das Vereinswesen für Bodenproduction in Niederösterreich.

Castano Dr. F. L'expedition de Chine. — Relation physique, topographique et médicale de la campagne 1860—1861. Accompagnée de deux cartes. Paris 1864.

Der Verfasser hat das französische Corps als Chef-Arzt begleitet und meint, dass er desswegen ein Buch über die Expedition herausgeben müsse. Dasselbe ist sehr weitläufig gedruckt und enthält nichts als gewöhnliches Gerede.

v. Sichart, General-Lieut. Geschichte der königlich hannover'schen Armee. Hannover 1866. 8° 1. Bd. 576. 4 fl.

Die vorliegende Arbeit ist die Frucht einer jahrelangen, mit grossem Fleisse betriebenen Forschung nach Quellen und einer überaus sorgfältigen Sichtung des vorgefundenen Materials.

Von dem Grundsatze durchdrungen, dass die Geschichte eine Wahrheit bleiben müsse, vermeidet der Verfasser alle Übertreibungen und hält das richtige Mass, sowohl in der Darstellung von glänzenden Waffenthaten, als in jener von unglücklichen Ereignissen.

Delitsch Otto, Dr., Oberlehrer der Realschule zu Leipzig. — Kartographische Darstellung der Bevölkerungs-Dichtigkeit von Westdeutschland, auf Grund hypsometrischer und geognostischer Verhältnisse. Leipzig 1866. 8° 90 S. 3 Karten. 2 fl. 40 kr.

Eine recht verdienstliche und interessante Arbeit. Anschliessend an Bernh. v. Cotta, der in seinem Werke „Deutschlands Boden" die Einflüsse des Bodens auf das Leben der Menschen in einem grossen Gesammtbilde meisterhaft dargestellt, setzt sich der Verfasser die Aufgabe, an Westdeutschland einige Züge jenes Bildes

einzeln weiter auszuführen und deutlich darzuthun, wie die Bevölkerungsdichtigkeit in natürlichem Zusammenhange sich befindet mit Bodenhöhe, Bodenform und geognostischer Bodenbeschaffenheit.

Die beigegebenen Karten sind sehr zweckmässig ausgeführt; die erste gibt die Vertheilung der Einwohnerzahl in kleineren, bestimmt abgegrenzten Bezirken, die zweite die geognostische Bodenstructur mit ihrer Beziehung auf die Bevölkerungsdichtigkeit, und die dritte die Oberflächenform und Höhenschichtung.

Seeschlacht bei Lissa, nach den Berichten und Urtheilen der englischen Presse. Wien 1867. 8° S. 230. 1 fl. 50 kr.

Tegetthof's glänzender Triumph bei Lissa erregte ausserordentliches Interesse, besonders im Gebiete der traditionellen Sieger zur See, der Beherrscher der Meere, im Lande der Britten. Ihre massgebenden publicistischen Organe haben sich eingehend mit dieser Seeschlacht beschäftigt; die von ihnen gebrachten Berichte und Urtheile über dieselbe entstammten den Federn anerkannter Fachautoritäten.

Der Herausgeber der vorliegenden Schrift, Herr Arnold Hildberg, hat die lobenswerthe patriotische Idee ausgeführt, die bedeutendsten Aufsätze der englischen Presse über die Seeschlacht bei Lissa zu sammeln und als „Gedenkbuch" zu veröffentlichen. Dasselbe bringt Leitartikel und Correspondenzen aus der: „Times, Army and Navy Gazette, Morning Post, United Service Gazette" u. s. w., und im Anhange eine in der „Revue des deux Mondes (15. Nov. 1866) erschienene vortreffliche Arbeit über die genannte Seeschlacht.

v. Wickede Julius, grosshzgl. meklenb. Rittmeister a. D. etc. etc. Jena 1867. Die Heeresorganisation und Kriegführung nach den Berechtigungen der Gegenwart. — Für denkende Officiere, Staatsmänner und Landtagsabgeordnete. 8. S. 213. 2 fl. 67 kr.

v. Meinecke, Lieutenant im niederrhein. Fuss-Regiment Nr. 39, commandirt im Cadettencorps zu Bensberg. Militärische Federzeichnungen aus Frankreich, oder das Leben der französischen Officiere und Soldaten und der innere Dienst der französischen Infanterie. Darmstadt und Leipzig 1867. 141 S. 1 fl. 20 kr.

Der Verfasser gibt im 1. Abschnitte: Allgemeine Betrachtungen über das französische Heer, bespricht das Leben der Officiere, ihre Avancementsverhältnisse, politische Ansichten und die Zusammensetzung der Garde; im 2. Abschnitte schildert er: den inneren Dienst der französischen Armee, das Leben der Unterofficiere und Mannschaft, die verschiedenen Schulen und Übungen.

Der grössere Theil dieser Federzeichnungen ist bereits in der Darmstädter „allgemeinen Militärzeitung" im Anfange des Jahres 1866 veröffentlicht worden; diese Aufsätze erscheinen nun hier in einem Buche vereinigt, einige davon, wie über „Schiessen und militärische Märsche", sind ausführlicher behandelt. Im Ganzen genommen sind sie anziehend geschrieben, wenngleich oft einseitig gehalten.

Rothpletz C. v., eidgenössischer Oberstlieutenant der Artillerie. Felddienst und Taktik der eidgenössischen Feldartillerie, für die Officiere der Waffe als Leitfaden. Aarau 1866. 8° 108 S. 54 kr.

Laut Beschluss des Bundesrathes vom 15. Juni 1866 officiell genehmigte Ausgabe. — Der 1. Theil „Felddienst" zerfällt in: Aufgebot, Marsch und Quartier; der 2. Theil „Taktik" bringt: allgemeine Grundsätze, Gefecht der Divisions-Artillerie und Localgefechte.

Beugnot, Albert, Mémoires du comte Beugnot, ancien ministre (1783—1815). Publiés par le comte Cr. B. Paris 1866. 8° 2 B. 8 fl.

Einige Bruchstücke dieser Memoiren erschienen bereits in der „Revue française 1838—1839," und einige andere in der „Revue contemporaine 1852—1854";

diese sind nun hier vereinigt und durch einige Capitel über den Aufenthalt Ludwigs XVIII. in Gent und die ersten Zeiten der zweiten Restauration in Frankreich vermehrt. — Die Darstellung ist angenehm, der geschichtliche Werth untergeordnet.

v. Ploennies, Wilhelm, grossherzoglich hessischer Hauptmann etc. Neue Hinterladungs-Gewehre nach officiellen Versuchen beurtheilt. Darmstadt und Leipzig 1867. 8° 1. Heft. 84 S. 19 Tafeln. 1 fl. 7 kr.

Diese neueste und wieder sehr gediegene Arbeit des in der Militär-Literatur rühmlich bekannten Verfassers bildet eine fortsetzende Ergänzung zu dessen vortrefflichem Werke: „Neue Studien über die gezogene Feuerwaffe der Infanterie“ 1861—1864, 2 Bde. und „Supplementband 1865: das Zündnadelgewehr.“

Das vorliegende 1. Heft bringt: den Bericht über die englischen Versuche von 1865 zur Umänderung des Enfield-Gewehres in eine Hinterladungswaffe, mit Betrachtung des wahrscheinlichen Kriegswerthes verschiedener Gewehre, — die Grundsätze, nach welchen das neue englische Hinterladungsgewehr von kleinem Kaliber geschaffen werden soll, — eine Abhandlung über die Flugbahnen der englischen Feuerwaffen und über die flachste Flugbahn überhaupt, — und eine bildliche Übersicht einiger neuen Hinterladungsgewehre.

Das 2. Heft wird enthalten: den erläuternden Text zu den bereits im 1. Hefte bildlich dargestellten amerikanischen Modellen von Henry und Peabody, sowie zu den neuesten von Österreich geprüften Constructionen von Lindner, — ferner eine ausführliche Besprechung des in der Unions-Armee schon während des Krieges als Ordonnanz-Waffe gebrauchten Repetitionsgewehrs von Spencer mit einer bildlichen Darstellung dieser Waffe, — und endlich noch die neuesten Erfahrungen jeder Art auf dem Gebiete der Waffenkunst.

v. Rüstow, W. Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts. Zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen. Zweite Auflage. Zürich 1867. 8° 912 S. 7 fl. 40 kr.

Im Jahre 1857 erschien die 1. Auflage der Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts, eine geistreiche Arbeit, die um so willkommener geheissen ward, da sie nicht eine blosse Aneinanderreihung von Thesen, sondern eine kurzgefasste Kriegsgeschichte von 1792 — 1855 gibt, aus der die Lehren hergeleitet werden. Ein wohldurchdachter zweckmässiger Leitfaden von angenehmer Darstellung. —

In der vorliegenden 2. Auflage sind die ersten Abschnitte, welche die Zeit bis zum Jahre 1815 behandeln, der Natur der Dinge nach nur wenig verändert worden; die letzten Abschnitte jedoch haben bedeutende Umgestaltungen und Verbesserungen aufzuweisen. Die Entwicklung der Feldherrnkunst vom Jahre 1815 bis auf die Gegenwart ist mit Rücksicht auf die Erscheinungen der neuesten Zeit überarbeitet, und die Übersicht der seit 1815 geführten Kriege durch den italienischen von 1859 und 1860, den dänischen von 1864, den amerikanischen von 1861—1865 und durch eine kleine Skizze des Krieges von 1866 erweitert worden. Zweite umgearbeitete und bis Ende 1866 fortgeführte Auflage.

v. Sugenheim, S. Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zur Gegenwart. 1 Band. Bis zum Ende der Karolingerzeit. Leipzig 1866. 8. 559 S. 4 fl. 50 kr.

Napoleon I. sagt: „Wenn man den Standpunkt in einer Partei nimmt, hat man nur einen beschränkten Gesichtskreis; ich nahm den Standpunkt über den Parteien, der allein der richtige ist.“

Wenn deutsche Historiker sich mit der Geschichte des Auslandes befassen, nehmen sie in der Regel den Standpunkt über den Parteien und liefern gediegene, durch Gerechtigkeit ausgezeichnete, allgemein bewunderte Arbeiten; wie sie aber die Geschichte Deutschlands in die Hand nehmen, da stecken sie gleich in irgend einer Partei mitten d'rin, und die Einseitigkeit beginnt. So kömmt es, dass

eine wissenschaftlich gelungene allgemeine Geschichte von Deutschland noch immer nicht besteht. — Schade, dass nicht Schlosser sich dieser Aufgabe unterzogen, er hätte sie gewiss brav gelöst. Fester Charakter, unbeugsamer Vertheidiger des Rechtes, unerbittlich strenger Richter gegen das Schlechte, Todfeind des Systems von zweierlei Moral: einer bequemen für die Hohen und einer strengen für das Volk, und demnach auch Todfeind der so häufig angewandten Entschuldigungsformel „politische Nothwendigkeit" für verübte Schurkenstreiche, — nun dieser Mann hätte gewiss, das Interesse des Ganzen fest im Auge haltend, die Geschichte des deutschen Volkes gerecht und wahr in kräftigen Strichen meisterhaft für ewige Zeiten hingestellt.

Sugenheim, als Verfasser von mehreren historischen Schriften, wie: „Aufhebung der Leibeigenschaft in Europa," — „Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates," — „Frankreich's Einfluss auf Deutschland" u. a. in der literarischen Welt bekannt, unternimmt den Versuch, eine auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft sich haltende, in sechs Bänden zusammengefasste „Geschichte des deutschen Volkes und seiner Cultur bis auf die Gegenwart" in entsprechender Darstellung zu liefern.

Der vorliegende 1. Band reicht von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zum Ende der Karolingerzeit. Die Vorrede ist zwar sehr unglücklich ausgefallen, denn dieses Gewäsch über die Ereignisse von 1866 gehört doch wahrlich nicht hieher; das Buch hingegen ist fleissig gearbeitet, der Stoff verständig gegliedert, die Darstellung anziehend, besonders jene der Regierung Karls des Grossen.

Struve, Gustav. Wegweiser für Auswanderer. Bamberg 1866. 8° 169 S. 1 fl. 20 kr.

Als Auswanderungsziel wird die nordamerikanische Union hingestellt, deren Verhältnisse deutlich und recht praktisch vorgeführt erscheinen. Das Capitel: „Wer soll auswandern, wer nicht?" ist sehr gut geschrieben und viele traurige Erfahrungen blieben erspart, wenn die hier besprochenen Dinge Beachtung fänden.

Planta, P. C., Dr. Die Bündner Alpenstrassen, historisch dargestellt. Vortrag. St. Gallen 1866. 8° 35 S. 40 kr.

Ein in der literarischen Gesellschaft in Chur gehaltener Vortrag, eine zusammengedrängte, doch gründliche Geschichte der Graubündner Alpenstrassen enthaltend, mit besonderer Beziehung auf die projectirte Lukmanier-Eisenbahn.

Neue Karten.

Karte des Königreiches Böhmen, bearbeitet von Anton Steinhauser, k. k. Rath, gezeichnet und gestochen unter Leitung des Anton Mück, Official der 1. Classe des k. k. militär-geographischen Institutes. Eigenthum und Verlag von Artaria & Comp. in Wien 1867. 2 Blätter. Massstab 1 : 432,000. Preis 4 fl. 50 kr.

Die Karte ist mit grossem Fleiss und besonderer Genauigkeit gearbeitet, Zeichnung und Schrift vorzüglich, das Terrain mit gutem Ausdruck; die Grösse der Schrift unterscheidet die Orte von 500 bis zu 100,000 Einwohnern. Sehr zweckmässig ist die Aussprache der böhmischen Eigennamen in der Karte ersichtlich gemacht. Orte mit ausschliessend oder doch überwiegend deutscher Bevölkerung sind nach deutscher Orthographie geschrieben. Auf dem östlichen Blatte befindet sich in geschlossenem Rahmen ein Plan der Landeshauptstadt Prag mit Umgebung im Massstabe von 1 : 43,200, besonders rein und schön dargestellt. Die Stadttheile sind durch verschiedene Schraffirung der Häusergruppen unterschieden, der ganze Plan übersichtlich und vollständig.

Von der Specialkarte des preussischen Staates im Massstabe von 1 : 100,000 das Blatt Nr. 26. Preis 1 fl. 40 kr.

Enthält einen Theil des Kreises Neustadt, Regierungsbezirk Danzig, die Gegend von Putzig, die Putziger Nehrung mit Hela.

Von der Reymann'schen Specialkarte von Deutschland die Blätter 24, 148, 282, 283. Massstab 1 : 200,000. Preis des Blattes 1 fl. 40 kr.

Das Blatt 24 enthält die Umgebung von Lübeck, Oldesloe und reicht nördlich über den Plöner-See bis Plön und Eutin. Das Blatt 148 begreift die Umgebungen von Dresden, Meissen und Freyberg. Das Blatt 182 enthält die Gegend um Schweinfurt, Schlüchtern und den südlichen Theil des Rhöngebirges. Das Blatt 283 enthält Schaffhausen, Brugg und Baden in der Schweiz.

Karta öfver Nyköpings-Län utgifven ? Topografisca Corpsen 1866. 1 Blatt. Massstab 1 : 200,000. Preis 6 fl.

Sehr schöne Karte dieses Theiles von Schweden. Vorzügliche Terraindarstellung, Gerippe und Schrift ausgezeichnet, die Abgränzungen von Länegräns, Häradsgräns und Sockengräns in Farben. Ausserdem begreift das Blatt die Städtepläne von Nyköping, Trosa, Malmköping, Thorshälla, Mariefred, Strengnäs und Eskilstuna, im Massstabe von 1 : 20,000.

Specialkarte von Schleswig-Holstein und Lauenburg nebst den angränzenden Ländertheilen, bearbeitet von W. Liebenow, Lieutenant und Revisor. Verlag von Hermann Oppermann in Hannover, Stich und Druck der lithographischen Anstalt von Leopold Kraatz in Berlin. Massstab 1 : 300,000. Preis 2 fl. 70 kr.

Sehr brauchbare gut gezeichnete Karte der nordalbingischen Herzogthümer, ist als eine Fortsetzung der Karte von Nordwestdeutschland von demselben Verfasser zu betrachten. Die Herzogthümer Holstein, Schleswig und Lauenburg, das Fürstenthum Lübeck und die Gebiete der freien Städte Hamburg und Lübeck sind durch Farben unterschieden. Wir finden auf der Karte die Angabe der Aemter, Landschaften, die adeligen Districte und octroyirten Högsdistricte. Die Zeichenerklärung gibt ausser den gewöhnlichen Bezeichnungen von Orten und Wegen noch jene der adeligen Güter, Postverwaltungsämter mit und ohne Posthalterei-Stationen, die Post-Relais, Leuchtthürme, Leuchtschiffe etc.

Betrachtungen über die Operationen im österreichisch-preussischen Kriege 1866.

(Schluss).

Nach der Darstellung und Beurtheilung der Ereignisse beim 1. und königlich sächsischen Armee-Corps kehren wir nun wieder zu den Operationen der Haupt-Armee zurück; wir haben bereits der Anordnungen erwähnt, welche am 27. ausgeführt werden sollten.

Das 10. Armee-Corps, welchem noch in der Nacht zum 27. von den bei Trautenau stehenden Cavallerie-Abtheilungen die Meldung zukam, dass sie, obwohl im Angesichte des Feindes, doch unangefochten bei Trautenau stehen, setzte sich zur angegebenen Stunde mit seinen 3 Brigaden in Marsch. Die bei Praussnitz-Kaile stehende Brigade Mondel erhielt den Auftrag, um 8 Uhr Früh aufzubrechen, nach Trautenau zu marschiren, und diesen Ort zu besetzen. Zur Deckung der linken Flanke des Corps wurde eine Brigade des 4. Armee-Corps bestimmt, welche sich mit der einen Hälfte bei Neuschloss, mit der andern bei Praussnitz, südwestlich Arnau, aufstellte.

Als die Brigade Mondel bei Trautenau ankam, hatte die Avantgarde des 1. feindlichen Armee-Corps bereits sich in der Stadt festgesetzt, und es entspann sich sofort ein hartnäckiges Feuergefecht. Da man die Brigade Mondel für zu schwach hielt, einen dauernden Erfolg zu erringen, die übrigen Brigaden aber noch zu weit entfernt waren, so wurde Oberst Mondel angewiesen, bis Neu-Rognitz zurückzugehen und daselbst bis zur Ankunft des Restes des Armee-Corps stehen zu bleiben. Der Feind folgte der Brigade Mondel, welche aber alle Angriffe bis zur Ankunft der nächsten Truppen abwies. Die Brigade Oberst Grivičič, welche rückwärts der vorigen marschirte, wurde gegen Rudersdorf in die rechte Flanke disponirt, wo der Feind noch immer Fortschritte machte. Oberst Grivičič rückte mit seiner Brigade in 2 Treffen vor und drängte den Feind unter fortwährendem lebhaften Kampfe zurück. Während dieser Zeit langte auch die Brigade Wimpffen bei Neu-Rognitz an. Vier Batterien, jene der Brigaden Mondel, Grivičič (welche daselbst zurückblieb), Wimpffen und eine 8Pfünder der Corps-Geschütz-Reserve wurden theils südlich Hohenbruck, theils südöstlich Kaltenhof unter Bedeckung eines Infanterie-Bataillons placirt und eröffneten ein heftiges Feuer als Vorbereitung zum Angriffe auf die Höhen bei Trautenau.

Der hierauf unternommene Angriff der Brigade Wimpffen in der Fronte auf die Höhen südlich Trautenau wurde abgewiesen, und der Feind ging mit einem Theile zur Verfolgung über. In diesem Momente erschien die Brigade Knebel auf dem Kampfplatze. Sie schritt sofort zur Wegnahme der erwähnten Höhe und warf den Feind mit stürmender Hand nach Trautenau hinab.

Die Brigade Grivičič hatte ihre Vorrückung bis gegen Parschwitz fortgesetzt, und in der Zeit, als die Brigade Knebel den Angriff unternahm, bedrohte sie schon empfindlich den Rückzug des Feindes. Dieser, aus Trautenau vertrieben und von der Brigade Grivičič in Flanke und Rücken bedroht, trat auf den Strassen nach Albendorf, Goldenöls und Altstadt den Rückzug an, zu dessen Deckung er noch auf den Höhen nördlich Trautenau mit einer Arrieregarde Stellung nahm.

Die Brigaden Wimpffen und Grivičič biwakirten nach dem Gefechte bei Trautenau, und es führte daselbst FML. B. Koller das Commando. Der Rest des 10. Armee-Corps bezog nördlich Neu-Rognitz ein Lager.

Das Garde-Corps war von Wünschelburg auf Braunau, das 5. Corps, und diesem nachziehend das 6. über Reinerz auf Nachod gerückt.

Da das 1. Corps bis zur Elbelinie, an welcher man das Gros der österreichischen Armee vermuthete, einen längeren Weg zurückzulegen hatte, so musste selbes energisch vordringen, während das 5. und 6. Corps, die der Elbelinie näher waren, sich nach Besitznahme des Defilés bei Nachod mehr defensiv verhalten mussten, bis das 1. Corps einen entsprechenden Vorsprung gewann. Das Garde-Corps war zur Aufrechthaltung der Verbindung zwischen dem 1. und dem 5. und 6. Corps bestimmt. Das 1. Armee-Corps wurde, wie erwähnt, im Gefechte bei Trautenau entschieden zurückgeworfen. — General Hiller, Commandant des Garde-Corps, liess, als er bei Kalisch angelangt das Gefecht bei Trautenau erfuhr, dem Commandanten des 1. Armee-Corps, General Bonin, seine Unterstützung antragen, welche dieser aber, da das Gefecht noch zu seinem Vortheile sich hielt, abschlug. Das Garde-Corps marschirte daher weiter und bezog mit der 1. Division bei Eipel, mit der 2. bei Kosteletz das Biwak.

Das 5. Armee-Corps begann am 27. Früh aus dem Defilé bei Nachod zu debouchiren; die zur Beobachtung daselbst aufgestellten Abtheilungen der 1. österreichischen Reserve-Cavallerie-Division vermochten, wie in diesem Terrain begreiflich, das Debouchiren nicht zu hindern, und so gelang es dem Feinde, obwohl langsam, doch ununterbrochen vorrückend, diesseits des Defilés festen Fuss zu fassen und die Höhen bei Wysokow und Wenzelsberg zu gewinnen.

28. Juni. Das 6. österreichische Armee-Corps war gemäss dem früher schon angeführten Befehle aus der Gegend von Opočno, wo es Marsch-Cantonnirungen bezogen hatte, in folgender Ordnung gegen Skalitz aufgebrochen:

Brigade Hertweck über Beswin, Spic, Neustadt, Wrchowin nach Wysokow.

Brigade Jonak über Wrchowin, Promodow, nach Kleny.

Brigade Rosenzweig über Cernčic, Krčin, Lhotto, Spita nach Skalitz.

Brigade Waldstätten über Slawetin, Nauzin, Meštec, Jesenitz nach Skalitz.

Geschütz-Reserve nach Rikow.

Die Aufbruchstunde der Brigaden Hertwek, Rosenzweig und Waldstätten war für $^1/_2$4, jene der Brigade Jonak für $^1/_2$5 Uhr festgesetzt. Die Deckung der rechten Flanke der Brigade Hertwek übernahmen 7 Compagnien, welche auf den östlich liegenden Höhen marschirten und bald auch auf feindliche Cavallerie-Abtheilungen stiessen.

Die Brigade Hertwek traf schon vor 8 Uhr bei Wrchowin auf den Feind; sie marschirte in 2 Treffen auf. Nach kurzem Geschützkampfe ging die Brigade zum Angriffe vor, und es gelang ihr auch den Waldrand zu nehmen; sie konnte sich jedoch daselbst nicht behaupten und musste zur nächsten Waldparcelle zurückgehen. Das 25. Jäger-Bataillon rückte gegen den Wenzelsberg vor, besetzte den Dorffriedhof und verfolgte den Feind bis an den Rand der nächstgelegenen Waldpartie.

Bald nach 9 Uhr ging auch die Brigade Jonak, bei Domkow angelangt, in der Richtung auf den Wenzelsberg vor und nahm stürmend den vom Feinde kräftig vertheidigten Waldrand. In dem nun immer heftiger entbrennenden Kampfe wurden die Preussen nach und nach gegen Altstadt und Bražešt zurückgeworfen.

Die Brigade Waldstätten war um $^1/_2$9 Uhr bei Skalitz eingetroffen; der Corps-Commandant, welcher sich bei derselben aufhielt, bemerkte von hier aus bedeutendere feindliche Truppenmassen auf der Platte von Wysokow. Um nun die errungenen Vortheile festhalten zu können, gleichzeitig aber auch zu verhüten, dass der Feind auf der Linie Wysokow-Skalitz vorrücke und dadurch, im Falle des Gelingens, die beiden Brigaden des rechten Flügels abtrenne, wurde die Brigade Rosenzweig, zwischen Promodow und Sonow angelangt, angewiesen, gegen die Höhen des Wenzelsbergs vorzurücken. Der Commandant der 1. schweren Cavallerie-Division erhielt gleichzeitig den Auftrag, mit der bei Kleny befindlichen Brigade Solms auf das Plateau vorzugehen, theils zur Sicherung der linken Flanke der Brigade Rosenzweig, theils um die Entwicklung des Gegners bei Wysokow zu verhindern. General Rosenzweig befahl der einen Halb-Brigade den Sturm auf den westlich von Wenzelsberg liegenden Wald, und es gelang dieser auch, den Feind aus demselben zu verdrängen. Die andere Halb-Brigade ward beordert, die Kirche und das Plateau von Wenzelsberg zu nehmen, welche in der rechten Flanke der andern Halb-Brigade lagen; dieser Angriff gelang ebenfalls. Sämmtliche drei Brigaden gingen nun, da sie den Gegner allerorts zurückwarfen, zu dessen Verfolgung über.

Die Reiterbrigade Solms, zwischen Wysokow und dem Wenzelsberg vordringend, unterstützte und sicherte den linken Flügel von Rosenzweig. Die 2. Reiterbrigade war von Dolan her im Anmarsche, konnte aber erst am Schlusse des Gefechtes bei Skalitz ankommen.

Der Feind, anfänglich nur die Division Löwenfeld, wich jedoch nur eine kurze Strecke zurück, denn er erhielt alsbald Verstärkungen, — die Division Kirchbach, — worauf das Gefecht zum Stehen kam. Nun wurde die

letzte Brigade des 6. Corps Waldstätten um 10 Uhr von Skalitz in der Richtung auf Wysokow entsendet, dessen östlichen Theil der Feind eben in Besitz nahm.

Die Brigade Waldstätten zog sich nach und nach mehr links, um Wysokow in der rechten Flanke fassen zu können, während 3 Batterien der Corps-Geschütz-Reserve aus der Aufstellung nordöstlich Kleny, die auf der Höhe von Wysokow placirten feindlichen Batterien mit Erfolg beschossen; bald darauf setzten sich auch die zwei 8pfündigen Batterien in's Feuer. Die Wirkung dieser 5 Batterien nöthigte die preussische Artillerie zum Rückzuge. Nachdem ein Theil der Brigade Waldstätten vergebliche Versuche gemacht, den Wald östlich Kleny zu nehmen, befahl der Corps-Commandant um 1 Uhr, dass selbe zum Sturme auf Wysokow vorgehe. Zur Vorbereitung desselben eröffneten 3 Batterien, nördlich Starkoč placirt, das Feuer. (Diese Batterien standen früher bei Kleny.)

Es entwickelte sich alsbald ein heftiger Geschützkampf, an welchem von feindlicher Seite bei 90 Geschütze theilnahmen. Die Truppen der Brigade Waldstätten rückten vor und drangen in den nordwestlichen Theil des Ortes ein, vermochten aber nicht, trotz des anhaltenden Feuergefechts, den Rest des Ortes in ihren Besitz zu bekommen.

Das 5. preussische Corps war um diese Zeit bereits vollständig debouchirt und entwickelt und erhielt auch 1 Brigade des 6. Corps zur Verstärkung. Der Feind rückte nun allerseits gegen die durch mehrstündigen Kampf schon erschöpften Brigaden des 6. Armee-Corps vor.

Da man voraussichtlich diesem überlegenen Gegenangriffe dauernd mit Erfolg nicht hätte Stand halten können, und von den auf der Strasse gegen Kostelełz detachirten Cavallerie-Abtheilungen auch gemeldet wurde, dass feindliche Colonnen im Anrücken seien, so wurde der Rückzug in die Stellung von Skalitz angeordnet, bei welchem der Feind anfänglich hart nachdrängte, später aber denselben nur mehr durch Geschützfeuer belästigte.

Das 6. Armee-Corps verlor in diesem langdauernden, hartnäckigen Gefechte 207 Officiere, 7145 Mann, 137 Pferde, 5 Geschütze und 3 Karren.

Das 5. preussische Armee-Corps lagerte am Abende auf den Höhen bei Wysokow, eine Brigade des 6. Corps bezog die Vorposten. Der Rest des letztern Corps stand in und bei Nachod.

Vom Garde-Corps stand die 1. Division in Eipel, die 2. in Kostelełz; das 1. Armee-Corps hatte sich bis über die Grenze zurückgezogen.

Am 28. Früh sollte das Garde-Corps in der Richtung gegen die Strasse Trautenau-Josefstadt vordringen, um durch einen kräftigen Stoss auf das österreichische 10. Armee-Corps dem eigenen 1. Corps wieder die Möglichkeit zu verschaffen, offensiv vorgehen zu können. Das 5. Corps sollte die Höhen bei Wysokow festhalten, das 6. das Debouchiren aus dem Defilé von Nachod vollenden.

Das Garde-Corps ist schon um 5 Uhr Früh aufgebrochen; die 1. Divi-

sion nahm die Marschrichtung über Staudenz auf Kaile und Praussnitz; die 2. sollte ihr später folgen, bei Eipel aber einstweilen als Reserve verbleiben.

Das 10. österreichische Corps stand am Morgen mit 2 Brigaden Wimpffen und Grivičič bei Trautenau, Mondel und Knebel bei Neu-Rognitz. Man hatte bereits in der Nacht zum 28. erfahren, dass stärkere feindliche Kräfte in der rechten Flanke des Corps sich befinden, und dass namentlich bei Eipel eine bedeutende preussische Garde-Abtheilung stehe. Dies hätte man übrigens schon Abends wissen können, denn Eipel liegt kaum 1 Meile östlich der Trautenauer Strasse, auf welcher das 10. Corps, 1 Meile in der Tiefe ausgedehnt, stand. Die erhaltenen Nachrichten über die Anwesenheit des Feindes in der Nähe der rechten Flanke wurden dem Armee-Commando in Josefstadt mit dem Ersuchen mitgetheilt, zur Sicherung der bedrohten Flanke und des Rückens des Armee-Corps die geeigneten Vorkehrungen treffen zu wollen.

Das Armee-Commando benachrichtigte hierauf FML. Baron Gablenz, dass 2 Bataillone des 4. Corps zur Besetzung von Praussnitz-Kaile bestimmt worden.

Am Morgen des 28. gegen 7 Uhr Früh erhielt das Commando des 10. Corps vom Armee-Commando den Befehl, Trautenau zu räumen und gegen Praussnitz-Kaile zurückzugehen, da sicheren Nachrichten zu Folge starke feindliche Kräfte von Eipel gegen die Strasse Josefstadt-Trautenau im Vorrücken sich befinden. Gemäss diesem Auftrage wurde vom Corps-Commando angeordnet, dass die Reserve-Anstalten sogleich nach Josefstadt abzurücken, die Brigaden Knebel und Mondel von Neu-Rognitz auf Praussnitz-Kaile zu marschiren, und, dort Front nach Osten Stellung nehmend, den Rückzug der übrigen Truppen zu decken haben. Die Brigade Wimpffen sollte ebenfalls in dieser Richtung abrücken, die Brigade Grivičič aber von Trautenau über Alt-Rognitz vorgehen, um dem von Eipel auf die Trautenauer Strasse gegen Burgersdorf allenfalls vorrückenden Feinde in die Flanke zu fallen. Angeblich des schwierigen Terrains wegen wurde die Rücklassung der Batterie dieser Brigade vom Corps-Commando angeordnet und ihr auch keine Cavallerie-Abtheilung beigegeben. Der Befehl zu diesen Bewegungen soll gegen 8 Uhr Morgens erlassen worden sein.

Die von Eipel heranmarschirende Avantgarde der 1. Garde-Division soll bei Praussnitz-Kaile zuerst auf die Pionnier-Compagnie und die den Train bewachenden Stabs-Truppen, dann auf die Geschütz-Reserve des 10. Armee-Corps gestossen sein; es entspann sich sofort der Kampf, welchen die erwähnte Bedeckung und die Pionniere mit Geschick einige Zeit führten und dadurch einem Theile der Geschütz-Reserve das Auffahren ermöglichten.

Bald darauf erschien die Brigade Knebel südlich Neu-Rognitz und wurde sogleich in ein heftiges Gefecht verwickelt. Die Brigade Mondel kämpfte links der vorigen.

Das Commando des 10. Armee-Corps erfuhr erst jetzt, dass die Halb-Brigade des 4. Armee-Corps nicht Praussnitz-Kaile, wie vermuthet, sondern

Praussnitz südwestlich Arnau besetzt habe. Auch die früher erwähnten zwei Bataillons fand man nicht.

Zum Theil unerwartet in der Flanke angegriffen, gelang es den genannten beiden Brigaden, trotz energischer Gegenwehr nicht, die Fortschritte des Feindes dauernd zu hemmen.

Die Brigade Wimpffen war noch zu entfernt, um unter den obwaltenden Verhältnissen rechtzeitig in den Kampf eingreifen zu können; von dem Wirken der Brigade Grivičič war Nichts bekannt, die Verbindung mit selber unterbrochen; es musste daher ein Entschluss gefasst werden, um aus dieser höchst peinlichen Situation herauszukommen.

Man ordnete den Rückzug an, welcher über Soor und Pilnikau genommen wurde.

Die Brigade Grivičič stiess in der Gegend von Alt-Rognitz auf 2—3 preussische Garde-Bataillons, warf sie im ersten Anlaufe über den Haufen, machte mehrere Gefangene und eroberte die Fahne des Kaiser Franz Grenadier-Regiments. Als aber von der 1. Garde-Division Verstärkungen eintrafen, welche zum Angriffe in die rechte Flanke und den Rücken der Brigade vorgingen, gleichzeitig auch die bei Eipel in Reserve zurückgelassene 2. Division vor der Fronte erschien, wurden die Truppen der Brigade Grivičič nach verzweifelter Gegenwehr zersprengt. Die Trümmer bahnten sich den Rückweg über Trautenau und stiessen bei Pilnikau zum Armee-Corps. Oberst Grivičič gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft.

Der schöne Erfolg vom 27. wurde also am 28. in eine Niederlage verwandelt.

In der Stellung von Skalitz wurde am 28. Morgens das 6. vom 8. Armee-Corps abgelöst; das erstere nahm eine Reserve-Stellung bei Třebesow.

Das 4. Armee-Corps stellte sich bei Dolan hinter dem 6. auf.

Das 2. marschirte an diesem Tage von Solnič nach Neu-Pless, in der Nähe von Josefstadt.

Das 3. Armee-Corps befand sich seit 27. in Miletin.

Die Aufstellung der übrigen Truppen ist aus der schon früher citirten, vom 26. datirten Disposition bekannt.

Dem 8. Armee-Corps-Commando wurde über dessen Aufgabe bei Skalitz keine Aufklärung gegeben, dasselbe vielmehr nur einfach angewiesen, das 6. abzulösen, welches für diesen Tag sammt der 1. Reserve-Cavallerie Division ihm unterstellt wurde.

Um Mittag, bis zu welcher Zeit eine bald schwächere, bald stärkere Kanonade währte, erhielt das 8. Corps von dem eben anwesenden FZM. Benedek den Befehl, dass, wenn es bis 2 Uhr zu keinem ernsten Gefechte kommen sollte, es nach Salney westlich Jaromiř zu marschiren habe. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Disposition für das 4. und 6. Corps bekannt gegeben, u. z. sollte das 6. Corps unter gleicher Voraussetzung wie beim 8. nach Lančow rücken, das 4. aber bei Dolan stehen bleiben.

Gegen 1 Uhr rückten Abtheilungen des 5. preussischen Corps aus dem

Walde westlich Wisokow in der Richtung des linken Flügels des 8. Armee-Corps vor (welches nur drei Brigaden stark war). Die daselbst aufgestellten zwei Brigaden (nördlich Skalitz), sobald sie diese Vorrückung bemerkten, schritten sogleich, ohne dass selben in dieser Beziehung ein Befehl zugekommen wäre, zum Gegenangriffe.

Die Brigade Fragnern brach zuerst vor, und ihr folgte rechts jene von Oberst Kreyssern. Die Bataillons der ersteren drangen ungestüm den rückeilenden Preussen nach, als sie plötzlich in der linken Flanke heftig angeschossen und bald auch angefallen wurden. Durch die dadurch erlittenen bedeutenden Verluste und den überraschenden Anfall in Unordnung gebracht, wichen die Truppen zurück, mussten aber, um der weiteren Einwirkung des feindlichen Flankenangriffes zu entgehen, mehr in der Richtung gegen Skalitz ausbiegen.

Bei dieser Gelegenheit verlor die Brigade 6 Geschütze, welche, unbedachter Weise aus ihrer ursprünglichen vortheilhaften Aufstellung mitgenommen, den stürmenden Bataillonen nachgefolgt waren.

Die Brigade Kreyssern war nördlich des Bahndammes vorgerückt und führte in der Niederung vor dem Wäldchen nordwestlich Kleny ein anhaltendes und sehr wirksames Feuergefecht. Es standen sich Abtheilungen mitunter nur durch die Breite des Bahndammes getrennt, gegenüber.

Gegen die der Brigade Fragnern in die linke Flanke gedrungenen feindlichen Kräfte rückte das 24. Jäger-Bataillon vor und brachte sie sogleich zum Stehen.

Der selbstständig unternommene Angriff der beiden Brigaden wurde von dem südlich Skalitz sich aufhaltenden Corps-Commandanten erst bemerkt, als jene, bereits in die vorliegende Niederung hinabgestiegen, den Kampf begonnen hatten. Er befahl sogleich den Rückzug derselben in die ursprüngliche Aufstellung auf das Plateau, und dann jenen des ganzen Corps über die Aupa, welcher unter dem Schutze eines Theiles der Brigade Kreyssern und zweier Bataillons, welche zur Verstärkung aus Josefstadt heranbeordert waren, erfolgte. Der Übergang über das erwähnte Gewässer, das nur eine Brücke hatte, verursachte manche Schwierigkeiten, da es, obwohl an vielen Stellen durchwatbar, von sehr hohen Ufern eingeschlossen ist.

Dieses kurze aber mörderische Gefecht kostete den 3 Brigaden beinahe 5000 Mann. — Indess auch der Gegner erlitt, wie Mitkämpfer desselben erzählen, bedeutende Verluste; namentlich durch das 24. und 5. Jäger-Bataillon, durch das Infanterie-Regiment Baron Reischach und im letzten Momente des Kampfes durch das auf dem rechten Aupa-Ufer aufgestellt gewesene Bataillon von d'Este Infanterie.

Die I. Reserve-Cavallerie-Division, welche in der Nähe sich befand, nahm so gut wie keinen Antheil am Kampfe.

Der Feind verfolgte nur mit dem Feuer der südlich Skalitz auf der Höhe placirten Geschütze.

Das 8. Armee-Corps marschirte noch am selben Tage bis Salney. Das

6. Corps, welches zur Aufnahme des vorigen eine Brigade à cheval der Strasse bei Třebesow aufstellte, folgte nach Lančow.

Am 28. erhielten die Armee-Corps-Commandanten eine vom 27. aus Josefstadt datirte Disposition, welche die eigentliche Absicht des Feldzeugmeisters enthüllte.

In dieser Disposition wurde bekannt gegeben, dass der Feind noch getrennt sei, die zweite Armee in der bekannten Ordnung über Trautenau und Nachod vorrücke, — die erste Armee, im nordwestlichen Böhmen eingebrochen, mit der Avantgarde Turnau und Eisenbrod bereits besetzt habe. Der Armee-Commandant habe nun die Absicht, mit der Armee — das 4. und 10. Armee-Corps abgerechnet, welche bei Josefstadt zurückzubleiben haben — sich auf die erste preussische Armee zu werfen.

Der Marsch in jene Richtung war derart angeordnet, dass am 30. die Armee ungefähr in folgender Aufstellung sich zu befinden habe:

Das 3. Corps bei Rawensko auf der Strasse nach Turnau, — das 6. bei Lomnitz, — das 8. bei Libun, — das 2. Aulibic östlich Jičin. Die 1. Reserve-Cavallerie-Division hinter dem 2. Corps, — die 2. leichte Cavallerie-Division bei Němicowes südlich Jičin, die 2. Reserve-Cavallerie-Division bei Lhota südlich Jičin. — die 3. Reserve-Cavallerie-Division in Podhrad südwestlich Jičin. Die unter dem Commando Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen stehenden Truppen sollten ihre Vereinigung mit dem Gros der Armee bewirken.

Die Armee-Corps hatten am Morgen des 29. kaum ihren Marsch begonnen, als sie den Befehl erhielten, im Laufe des Tages folgende Aufstellung zu beziehen: Das 6. Corps bei Silberleithen und Liebthal, das 8. bei Sibojet und Kašow, das 2. zwischen Kašow und Salney.

Die 1. Reserve- und 2. leichte Cavallerie-Division bei Salney.

Das 10. Corps bei Littič als Reserve.

Die 2. Reserve-Cavallerie-Division marschirt nach Gross-Bürglitz, die 3. nach Doubravic, das 3. Corps bleibt in Miletin, das 4. Corps bei Dolan.

Am selben Tage Nachmittag wurde diese Verfügung abermals geändert, und es sollte Abends die Armee wie folgt aufgestellt sein: Das 2. Corps bei Salney mit der Bestimmung, im Falle eines feindlichen Angriffes die Höhen zwischen dem eben erwähnten Orte und Kukus zu besetzen.

Das 4. Corps bleibt in Dolan, zieht sich jedoch, wenn überlegene Kräfte gegen es anrücken, nach Salney, wo es sich zwischen der Kirche und der 1. Reserve-Cavallerie-Division aufstellt, welch' letztere bereits auf der Höhe bei dem genannten Orte sich befindet. Die 2. leichte Cavallerie-Division stellt sich rückwärts der vorigen auf.

Das 8. Corps zwischen Kašow und dem Wege der von Salney nach Littič führt, Front gegen Ost, eine Brigade westlich Kašow, Front gegen Norden.

Das 10. Corps rückwärts des 6. bei Stern und Liebthal.

Die 3. Reserve-Cavallerie-Division links vom 6. Corps, die 2. von Gross-Bürglitz kommend, links der 3.

Das 3. Corps bleibt in Miletin.

Gleichzeitig mit dieser Disposition wurden die Armee-Corps-Commandanten auch beauftragt, im Bereiche ihres Aufstellungsraumes die erforderlichen Deckungen für die Truppen und Batterien errichten zu lassen.

Am Abend waren diese Anordnungen ausgeführt.

Am 30. erhielten die Armee-Corps-Commandanten einen Präsidial-Erlass, wornach FZM. Benedek, aus Ursache der Ermüdung und mangelhaften Verpflegung der Truppen, als Folge der angestrengten Märsche und verlustvollen partiellen Kämpfe, sich entschlossen habe, die Armee in eine weiter rückwärts gelegene Aufstellung zu führen, wo sie die nothwendige Ruhe, Erholung und Verpflegung finden werde, um dann neu gekräftigt und mit vereinter Macht den Schlag der Entscheidung führen zu können.

Am Abend desselben Tages kam die Disposition für den Rückzug:

Das 3. und 10. Armee-Corps, die 3. Reserve- und 2. leichte Cavallerie-Division marschiren über Gross-Bürglitz, Cerekwitz, Sadowa nach Lippa; das 6. Corps und die 2. Reserve-Cavallerie-Division über Dubenec, Hořinowes nach Wšestar; das 8. und 4. Corps über Littič, Nesnašow nach Nedelišt; die 1. Reserve-Cavallerie-Division, das 2. Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division über Jezbin nach Trottina.

Sämmtliche Colonnen brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf.

Am 1. Juli Nachmittags, meist sehr spät, waren die Truppen auf ihren neuen Aufstellungspunkten angekommen. Das königlich sächsische und das 1. Armee-Corps biwakirten bei Kuklena südwestlich Königgrätz.

Am 2. war Ruhetag.

Die 2. preussische Armee stand nach den am 28. stattgehabten Gefechten bei Skalitz, Burgersdorf und Alt-Rognitz: das Garde-Corps mit der 1. Division in der Gegend von Soor, mit der 2. Division bei Trautenau, wo auch schon Theile des 1. Corps einzutreffen begannen; das 5. und 6. Corps bei Skalitz. Aus dieser Aufstellung erfolgte dann der Marsch zur Vereinigung mit der 1. Armee.

Die Garde und ihr folgend das 1. Corps rückten in der Richtung von Königinhof vor, welche Stadt von der Halb-Brigade Fleischhaker besetzt war. Die Avantgarde des Garde-Corps, 4 Bataillons stark, unternahm sogleich den Angriff, wurde aber abgewiesen, und erst als 2 Bataillons Verstärkung ankamen, wurde das Infanterie-Regiment Coronini zum Verlassen der Stadt mit namhaftem Verluste gezwungen.

Das 5. preussische Corps und hinter diesem das 6. marschirten am 29. von Skalitz in der Richtung auf Josefstadt. Bei Dolan (Schweinschädl) stiess das erstere auf das österreichische 4. Corps. Es entspann sich ein meist auf eine Kanonade beschränktes Gefecht von kurzer Dauer, da das österreichische Corps, gemäss dem schon früher erwähnten Armee-Commando-Befehl sich bald auf das rechte Elbe-Ufer bei Jaroměř zurückzog. Die beiden preussischen

Armee-Corps setzten hierauf, nach Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements vor Josefstadt, ihren Marsch über Grabschitz und Wölsdorf auf Gradlitz zur Vereinigung mit dem Garde- und 1. Corps fort, wo sie sämmtlich Abends eintrafen.

Die 1. preussische Armee stand an diesem Tage Abends grösstentheils bei Jičin; die angestrebte Vereinigung beider Armeen konnte also als bereits bewirkt betrachtet werden.

Die Zeit bis zum 2. Juli wurde zur weiteren Concentrirung der Streitkräfte benützt; die Elbe-Armee rückte nach Smidar, die 1. nach Hořitz; das 1. Corps, zur Aufrechthaltung der Verbindung mit der 1. Armee bestimmt, marschirte nach Miletin; der Rest der 2. Armee blieb, mit Ausnahme einer Abtheilung der Garde, welche Königinhof und das rechte Elbe-Ufer daselbst besetzte, im Lager bei Gradlitz.

Am 27. Abends standen das Gros der Nord-Armee, das 2., 3., 4., 6., 8. und 10. Armee-Corps, die 1. Reserve- und die 2. leichte Cavallerie-Division in dem Raume zwischen Miletin, Trautenau, Skalitz, Solnic in einer Ausdehnung von ungefähr sechs Meilen; die 2. und 3. Reserve-Cavallerie-Division in Halic und Hohenbruck. Es konnte daher die Armee am 28., mit Ausnahme des austro-sächsischen Armee-Corps, in der fürgewählten Aufstellung zwischen Königinhof und Josefstadt, so wie auch auf irgend einem anderen mehr innerhalb des erwähnten Raumes gelegenen Punkte, vollständig vereint zum Schlagen bereit sein.

Schon am 26. war es, wie schon erwähnt, im Hauptquartier der Armee bekannt, dass bedeutende feindliche Streitkräfte über Polič und gegen Starkenbach und Trautenau im Vorrücken sich befinden, welche Nachrichten die Detachirung des 6. Armee-Corps nach Skalitz und des 10. nach Trautenau zur Folge hatten. Man kam nun in die Wirkungssphäre des Feindes, und der Zeitpunkt war damit sehr nahe gerückt, in welchem ein entscheidender Entschluss gefasst werden musste.

Im österreichischen Hauptquartier dürfte man am 26. auch schon über die Gruppirung der Streitkräfte der 2. preussischen Armee längs der Grenze unterrichtet gewesen sein (wenigstens kann dies vorausgesetzt werden), und aus der Art der Aufstellung konnte man mit ziemlicher Sicherheit die Richtung bezeichnen, welche der Kronprinz mit seinen Corps nehmen werde.

Die 1. preussische Armee war um diese Zeit mit ihrer äussersten Spitze erst an der Iser angelangt, die Trennung beider Armeen also noch eine bedeutende. Diese musste man aufrecht zu erhalten suchen, — einen der beiden getrennten Theile mit überlegener Kraft anzufallen trachten.

Die grössere Nähe der 2. preussischen Armee, die gefährlichere Richtung, welche diese mit Bezug auf die Lage der Rückzugslinie der Nord-Armee hatte, musste schon allein den Entschluss hervorrufen, mit vereinter Macht auf selbe sich zu werfen, sobald deren Absichten nur einigermassen klarer sich gestaltet hatten. Für diesen Fall musste man aber die verfügbaren

Armee-Corps sogleich derart disponiren, dass, wenn der Moment zum Angriffe eingetreten, man ohne Zeitverlust mit überlegener Kraft auf den Feind (zweite Armee) sich stürzen könne.

Die Disponirung des 6. und 10. Armee-Corps nach Skalitz und Trautenau war richtig, weil man die durch diese Orte führenden Hauptvorrückungslinien des Gegners sichern, das Debouchiren des Feindes aufhalten oder doch verzögern musste, bis die andern Armee-Corps näher herangekommen waren. Das 4. und 8. Armee-Corps mussten aber östlich Josefstadt auf dem linken Ufer der Aupa schon im Laufe des 27. vereint, und das 2. Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division angewiesen werden, den Marsch an diesem Tage wenigstens bis Aujezd nördlich Solnic fortzusetzen.

Das 3. Armee-Corps konnte in seiner Aufstellung verbleiben, von wo man es nach Bedarf entweder zur Verstärkung des austro-sächsischen Truppen-Corps verwenden, oder aber auch zum Gros der Armee heranziehen konnte.

Das Armee-Commando hatte jedoch, ungeachtet der erhaltenen Nachrichten über die Nähe und Absichten des Kronprinzen von Preussen, ausser der Entsendung der beiden erstgenannten Armee-Corps, Nichts verfügt, was den Entschluss angedeutet hätte, die 2. preussische Armee, sobald sie in der Fortsetzung ihrer Angriffsbewegungen blieb, mit überlegener Macht anzufallen und in die Debouchéen zurückzuwerfen. Es scheint auch in der That, dass man an ein ähnliches Manöver nicht gedacht, dass man mit der Detachirung des 6. und 10. Armee-Corps genug gethan zu haben glaubte, um die Fortschritte des Feindes in jener Richtung zu hemmen und dass man nun, unbesorgt um Flanke und Rücken, angeblich entscheidendere strategische Combinationen in Ausführung bringen müsse, deren Gelingen — was ohne Zweifel mit aller Sicherheit erwartet wurde — jede Gefahr von Seite des Kronprinzen ohnedies rasch beseitigen werde. Welcher Art jene Combinationen waren, ist leider empfindlich uns in's Gedächtniss geprägt worden und Allen zur Genüge bekannt.

Das 10. Armee-Corps ist in Folge des erhaltenen Befehls erst um 8 Uhr aus seinem Lager aufgebrochen und hatte bis Trautenau mindestens 5 Stunden zurückzulegen. Da mittlerweile Nachrichten einliefen, dass der Feind mit bedeutenden Kräften dem erwähnten Orte schon sehr nahe sei, so war es sehr zweckmässig, die bei Praussnitz-Kaile stehende Brigade Mondel sogleich zur Besetzung Trautenau's vorzudisponiren, um, wenn möglich, noch vor dem Feinde die Stadt zu besetzen. Die übrigen Brigaden legten den Weg meist im Lauftritte zurück.

Die Anordnung des Corps-Commandanten, dass die Brigade Mondel, welche er bei seinem Ankommen schon im heftigsten Kampfe fand, aus demselben zurückgezogen werde und weiter rückwärts, bis zur Ankunft der übrigen Brigaden eine Aufstellung nehmen solle, kann nur als eine sehr richtige bezeichnet werden, da im Gegenfalle es sehr leicht hätte geschehen können, dass bei der Ungleichheit der Kräfte die Truppen der Brigade Mondel voll-

ständig aufgerieben sein konnten, bevor Verstärkungen herangekommen waren. Nachdem man Mondel aus erwähnten Gründen zurückgezogen, so wäre es eben so vortheilhaft gewesen, von jedem weiteren Angriffe abzulassen, bis nicht auch die letzte Brigade auf dem Gefechtsfelde eingetroffen. Von einem überraschenden Angriffe konnte wohl nicht mehr die Rede sein: der Feind stand in günstiger Stellung und war numerisch überlegen; mit einiger Sicherheit konnte daher nur durch ein vereintes Wirken mit ganzer Kraft ein Erfolg erhofft werden.

Trotz des entgegengesetzten Verhaltens gelang es aber doch der Brigade Knebel, die vom Feinde besetzte, unbedeckte und steil abfallende Höhe von St. Johann mittelst Sturm zu nehmen. Während dieser Angriff stattfand, war bereits das Gros des ganzen 1. preussischen Corps, wie es selbst preussische Schriftsteller bezeugen, bei Trautenau angekommen. Das Zündnadelgewehr numerisch überlegener, durch die Beschaffenheit des Terrains in ihrer Wirksamkeit unterstützter Massen vermochte also nicht, die kleine tapfere Schaar in ihrem Vorrücken aufzuhalten. Dieses sprechende Beispiel widerlegt hinreichend die von gegnerischer Seite aufgestellte Behauptung, dass gegen die überlegene preussische Tapferkeit die österreichischen Truppen nicht ankämpfen konnten.

Welche Hoffnungen und Erwartungen übrigens um jene Zeit die gegnerischen Truppen beseelten, zeigten die von den Gefangenen und den auf dem Gefechtsfelde zurückgebliebenen Verwundeten gemachten Äusserungen gegen österreichische Officiere. Sie erklärten ganz unumwunden, dass sie ähnliche unglückliche Ereignisse, wie jenes soeben stattgehabte, vorausgesehen, und dass sie fürchten, der Krieg werde mit ihrer vollständigen Niederlage enden. Es ist nicht unwichtig, diese Äusserungen hier anzuführen: sie werden viel dazu beitragen, manche unserer Behauptungen zu erhärten.

Zu dem Erfolge bei Trautenau haben indess, nebst dem tapferen und entschlossenen Vorgehen der Truppen der Brigade Knebel, zum nicht geringen Theile die Fortschritte der Brigade Grivičič beigetragen, welche, ununterbrochen kämpfend, den Feind bis Parschwitz zurückwarf und dadurch den Rücken der bei Trautenau stehenden preussischen Truppen empfindlich bedrohte.

Das 10. österreichische Armeecorps hatte am 27. Juni einen unzweifelhaften Sieg gegen das I. preussische Corps errungen, trotzdem die Vortheile des Bodens auf preussischer Seite waren. Die numerische Stärke beider Corps dürfte sich die Wage gehalten haben. Die von preussischen Schriftstellern aufgestellte Behauptung, dass das 10. Corps das stärkste der Nord-Armee war, ist eine absichtliche Entstellung; denn die Corps der Nord-Armee hatten mit Ausnahme des 8., welches eine Brigade bei Böhm.-Trübau zur Sicherung der Eisenbahn zurückliess, und des 1., welchem die aus Holstein eingerückte Brigade Kalik (Abele) zugewiesen worden war, eine gleiche Stärke.

Unter den geschilderten Verhältnissen kann man wohl, ohne der Parteilichkeit geziehen zu werden, die erreichten Resultate bei Trautenau nur der

überlegenen Tapferkeit und der geschicktern Führung der österreichischen Truppen im Kampfe zuschreiben.

Vermöge der dem 10. Corps gestellten Aufgabe. konnte eine Ausnützung des Erfolges selbstverständlich nicht stattfinden.

In der Nacht zum 28. sollen dem Corps-Commando sowohl durch Patrouillen, als auch durch Landleute Mittheilungen über die Anwesenheit starker preuss. Truppen-Abtheilungen bei Eipel geworden sein. Hatte man Grund, diesen Nachrichten Glauben zu schenken, und daran ist nicht zu zweifeln, so mussten dem Corps-Commando bei längerem Verbleiben in der Aufstellung bei Trautenau und Neu-Rognitz die ernstesten Bedenken aufsteigen, denn die bei Eipel versammelten feindlichen Kräfte konnten wohl keinen andern Zweck zu verfolgen die Absicht haben, als die Erfolge des 10. Corps am 27. durch einen Angriff der rechten Flanke desselben wieder rückgängig zu machen, oder mindestens eine Ausbeutung des Sieges zu verhindern.

Es war anzunehmen, dass der allenfalls beabsichtigte feindliche Angriff entweder über Alt-Rognitz, oder über Staudenz gegen Kaile erfolgen werde. Gegen diese beiden Richtungen musste man sich schützen; hauptsächlich aber gegen letztere, da aus selber mehr Gefahr für die Rückzugslinie drohte. Die bei Praussnitz-Kaile vermuthete Halb-Brigade Fleischhaker musste von der ihr eventuellen Falles drohenden Gefahr sogleich benachrichtigt, und ihr sowohl bezüglich ihres Verhaltens bei einem feindlichen Angriffe die entsprechenden Directiven, als auch jene Anordnungen bekannt gegeben werden, die man beim eigenen Armee-Corps in Voraussicht des erwarteten feindlichen Unternehmens getroffen habe. Durch dieses Benehmen würde man sofort die überraschende, zum Glücke aber um diese Zeit noch gefahrlose Kunde erhalten haben, dass in Praussnitz-Kaile die Halb-Brigade vom 4. Corps nicht stehe. Dass übrigens das 10. Corps-Commando hiervon selbst während der Nacht in Unkenntniss blieb, muss wenigstens theilweise als dessen Schuld bezeichnet werden, weil es ein Gebot gewöhnlicher Vorsicht gewesen wäre, die Verbindung mit jener Halb-Brigade ununterbrochen zu erhalten; denn deren Aufstellung galt ja allein nur der Sicherung des Rückens und der Flanke des erwähnten Corps.

So viel bekannt, wurden vom Armee-Commando zur Abwehr der das 10. Armee-Corps bedrohenden Gefahr keinerlei Verfügungen getroffen (die Absendung der 2 Bataillons unterblieb); es müsste denn sein, dass man die Aufstellung des 4. Armee-Corps am Morgen des 28. bei Dolan als für obigen Zweck bestimmt ansah. Wollte man den 28. zu einem allgemeinen Angriffe auf die 2. preussische Armee nicht benützen, die in der Disposition vom 27. ausgesprochene Absicht ausführen, dann hätte man wohl noch in der Nacht, gleich beim Anlangen der Meldungen über die Bewegungen des Garde-Corps dem 10. Armee-Corps den Auftrag ertheilen sollen, sobald die Truppen von den Anstrengungen des 27. sich nur einigermassen erholt hätten, jedenfalls aber noch vor Anbruch des Tages, bis Praussnitz-Kaile zu marschiren und dort eine Aufstellung zu nehmen.

Der bei Burgersdorf stattgehabte Kampf war unter den für die beiden österreichischen Brigaden ungünstigsten Verhältnissen begonnen. Der feindliche Angriff traf sie, wie es scheint, in der Entwicklung aus der Marsch-Colonne begriffen, unvermögend, grössere Kräfte — namentlich an Artillerie — rasch, wie es der kritische Moment forderte, in den Kampf zu bringen; auch die Bodenbeschaffenheit war der Verwendung der Truppen und einer schnellen Beurtheilung der Stärke der feindlichen Kräfte und ihrer Vertheilung sehr hinderlich, — die 3. Brigade Wimpffen noch zu entfernt, um bald am Gefechte entscheidenden Antheil nehmen zu können. Diese nachtheiligen Einflüsse unterstützten natürlich den Angriff der 1. Garde-Division wesentlich; sie konnte sofort vereint wirken und die nur successive in den Kampf zu bringenden österreichischen Truppen mit leichter Mühe zurückwerfen. Würden sämmtliche 3 österreichischen Brigaden schon bei Praussnitz-Kaile sich befunden haben, als der Angriff der Preussen erfolgte, dann dürfte ohne Zweifel das Endresultat des Gefechtes ein ganz anderes geworden sein.

Die Entsendung der Brigade Grivičič auf der Strasse über Alt-Rognitz war einem kühnen Entschlusse entsprungen und dürfte nur in der sichern Erwartung eines Erfolges gegen vermuthete feindliche Angriffe über Staudenz angeordnet worden sein; denn gelang es nicht, in letzterer Richtung Vorheile zu erringen, so war vorauszusehen, dass die erwähnte Brigade einer Katastrophe entgegen gehen müsse, weil an eine Vereinigung derselben mit dem Gros, dessen Rückzugslinie auf Josefstadt ging, im Unglücksfalle nicht gedacht werden konnte, und Grivičič einem umfassenden Angriffe überlegener Kräfte ausgesetzt blieb.

Als der Kampf bei Burgersdorf grössere Dimensionen annahm, kam man auch gleich zur Erkenntniss der gefährlichen Lage der erwähnten Brigade und entsendete mehrere Officiere mit dem Befehle an dieselbe, den Rückzug anzutreten, aber sie konnten durch den die Brigade schon auf allen Seiten umringenden Feind, der sich in den kleinen daselbst befindlichen Waldparcellen festgesetzt hatte, nicht mehr durchdringen.

Oberst Grivičič, bald nach dem Beginne des Gefechtes bei Alt-Rognitz die Gefahr, die ihm voraussichtlich drohe, richtig erfassend, schickte die eben noch zur Verfügung stehenden Ordonnanz-Officiere mit der entsprechenden Meldung zum Corps-Commandanten, aber sie konnten aus obenerwähnter Ursache auch nicht mehr ihre Aufgabe erfüllen, und so blieb die Brigade vollkommen auf ihre eigenen schwachen Kräfte angewiesen. Bei allem Heroismus der Truppen war unter den geschilderten Verhältnissen einer Vernichtung nicht zu entgehen.

Um das Mass des Unglücks voll zu machen, wurde auch noch Oberst Grivičič schwer verwundet, und dadurch die Brigade einer kräftigen Leitung beraubt.

Eine verständige, den Umständen vollständig entsprechende Führung kennzeichnet die Anordnungen des Commandos des Garde-Corps an diesem

Tage. Man wählte die kürzeste, für das 10. österreichische Armee-Corps gefährlichste Richtung zum Stosse und liess die Gegend in der rechten Flanke, den Weg über Alt-Rognitz nach Trautenau nur durch eine verhältnissmässig schwache Kraft beobachten, in der richtigen Voraussetzung, dass, wenn der Angriff gegen Burgersdorf gelinge, die auf jener Verbindung allenfalls vorrückenden gegnerischen Truppen in eine verderbliche Lage kommen müssten. Zudem hatte man auch noch die Vorsicht gebraucht, eine starke Reserve, die 2. Garde-Division, bei Eipel zurückzulassen, um, wenn vielleicht wider Erwarten über Alt-Rognitz stärkere österreichische Truppen vorgehen sollten, diesen sogleich mit einer entsprechenden Macht entgegentreten zu können. Letztere Verfügung dürfte auch durch den Umstand hervorgerufen worden sein, dass man die Aufstellung grösserer österreichischer Streitkräfte auf der Strasse Jaromiř-Skalitz, bei Caslawek, in der Nacht zum 28. in Erfahrung gebracht hatte.

Sobald der Erfolg bei Burgersdorf sichergestellt war, musste man sich rasch gegen Alt-Rognitz wenden, um die hingeworfene Beute vollends in Empfang zu nehmen, was auch wie bekannt geschah.

Eine Ausnützung des Errungenen bei dem früher erwähnten Orte wäre nicht angezeigt gewesen, weil die Garde dadurch zu sehr aus der Verbindung mit den anderen Corps der Armee gekommen sein würde, woraus bei der ohne Zweifel bekannten Anhäufung namhafter österreichischer Kräfte in der Nähe von Josefstadt, sehr leicht nachtheilige Folgen hätten erwachsen können.

Die Aufgabe des 6. Armee-Corps war, die Stellung von Skalitz zu besetzen und eine Avantgarde gegen Nachod vorzuschicken.

Die stricte Ausführung dieser Aufgabe war am 27. ohne ein vorauszusehendes hartnäckiges Gefecht nicht mehr möglich. Der Feind stand bereits am 26. mit seiner Avantgarde bei Nachod; es war daher anzunehmen, dass er am 27. zeitlich Früh mit dem Debouchiren beginnen werde, um mit Anbruch des Tages schon so viele Kräfte jenseits des Defilés entwickelt zu haben, dass unter deren Schutze das Debouchiren und Entwickeln der nachfolgenden Truppen ausgeführt werden könne.

Das Commando des 6. Armee-Corps, vom Stande der Verhältnisse beim Feinde ungenügend unterrichtet, musste — nach dem Befehle des Armee-Commando's zu urtheilen — annehmen, der Feind befinde sich mit grösseren Kräften noch in und hinter Nachod, und es werde der Wirksamkeit einer nicht namhaften Truppenkraft bedürfen, um die allenfalls diesseits des Defilés stehenden feindlichen Abtheilungen in dasselbe zurückzuwerfen. Unter dieser Voraussetzung wäre der Marsch des 6. Corps mit dem Gros, d. i. 3 Brigaden, in die Stellung von Skalitz über Lhotta und Městetz auszuführen gewesen, welche Bewegung durch die 4., auf der Strasse Krčin-Wenzelsberg marschirende und durch das Cavallerie-Regiment zu verstärkende Brigade in der rechten Flanke zu decken war, die auch später die Avantgarde gegen Nachod gebildet haben würde.

Als der Corps-Commandant in der Stellung von Skalitz ankam, $8^{1}/_{4}$ Uhr Morgens, dürfte er, vom Commandanten der 1. Reserve-Cavallerie-Division über den Stand der Verhältnisse aufgeklärt, in die Kenntniss gesetzt worden sein, dass bereits stärkere feindliche Truppen diesseits Nachod sich befinden, und dass dieselben die dominirenden Höhen von Wenzelsberg und Wisokow bereits in ihrem Besitze haben.

Bei diesem Umstande war also nur durch einen vereinten Angriff des ganzen 6. Corps die Möglichkeit gegeben, sich in den Besitz der erwähnten Höhe zu setzen und dauernd in selbem sich zu erhalten, damit der Befehl, eine Avantgarde gegen Nachod vorzuschieben, in Vollzug gesetzt werden könne.

Der Kampf der Brigade Hertweck gegen 9 Uhr musste die Überzeugung kräftigen, dass überlegene Kräfte schon diesseits Nachod sich befinden. Auf eine directe Unterstützung der erwähnten Brigade kam es nun nicht mehr an: man musste sich alsdann entschliessen, entweder auf die Besitznahme der Höhen bei Wisokow und Wenzelsberg zu verzichten, oder aber Anordnungen treffen, um mit den drei übrigen Brigaden möglichst gleichzeitig in den Kampf einzutreten. Die Brigade Hertweck wäre nach und nach aus dem Gefechte zu ziehen, und die drei übrigen nördlich Skalitz zu vereinen gewesen, von wo aus der Angriff auf die vorhererwähnten Höhen am günstigsten auszuführen war. Die Brigade Hertweck hätte bei dem folgenden Kampfe in der Richtung der Strasse Skalitz-Nachod verwendet werden müssen. Während der Zeit, welche diese Vorbereitungen erheischten, musste die Artillerie-Reserve unter dem Schutze der Brigade Waldstätten den Angriff vorbereiten.

Glaubte man aber vermöge der eigenen numerischen Kräfte sich nicht fähig, den Kampf mit Erfolg durchführen zu können, so konnte man anstandslos die Brigaden Jonak und Rosenzweig in die Stellung bei Skalitz zu jener von Waldstätten ziehen und die Brigade Hertweck, sobald jene von Jonak in die Höhe von Domkow gekommen, zum Rückzuge befehligen.

Bei Skalitz würde man jeden Angriff des Gegners am 27. leicht abgewehrt haben, hätte also mit geringem Verluste das erreicht, was nur mit bedeutenden Opfern thatsächlich durchgeführt worden ist.

Das Gefecht bei Skalitz am 27. war für die Preussen unstreitig ein Sieg; das 6. österreichische Armee-Corps war nämlich verhindert worden, die ihm zugewiesene Aufgabe vollständig zu lösen, und das 5. preussische Armee-Corps ermöglichte durch die Besitznahme der Höhen von Wisokow und Wenzelsberg eine günstige Fortsetzung der Offensive gegen die Elbe. Dieser Sieg, so dürftig die Details des Kampfes noch immer vorliegen, wurde aber nicht, wie schon aus der skizzirten Darstellung des Verlaufes des Gefechtes zu entnehmen, durch hervorragende taktische Anordnungen und überlegene Tapferkeit der Preussen errungen. Diese waren am Morgen, bevor noch die erste Brigade des 6. österreichischen Corps in's Gefecht kam, mit der Division Löwenfeld diesseits des Defilés von Nachod bereits entwickelt. Preussische Schriftsteller sagen zwar, dass das 5. Corps erst um $^{1}/_{2}10$ Uhr von Nachod aufgebrochen sei, um zu debouchiren. Diese Zeitangabe ist aber unbedingt falsch,

denn die Brigade Hertweck stiess schon vor 8 Uhr Morgens auf grössere feindliche Streitkräfte, und um 9 Uhr wurde die Brigade Jonak in's Gefecht gebracht, weil die gegnerischen Truppen an Stärke zunahmen.

Die Annahme scheint also ganz gerechtfertigt, dass das 5. preussische Corps schon zeitlich Morgens am 27. mit dem Debouchiren aus dem Defilé begann, und dass zur Zeit, als die Brigade Hertweck sich in's Gefecht setzte, die Division Löwenfeld schon vollkommen diesseits Nachod sich befand.

Hertweck hatte also anfänglich überlegene Kräfte gegenüber, und selbst als die Brigade Jonak zur Unterstützung der vorigen einschritt, dürfte das numerische Verhältniss auf beiden Seiten kein gleiches gewesen sein. Die Vortheile des Bodens waren aber, das ist nicht zu leugnen, unbedingt auf preussischer Seite. Als die zwei letzten österreichischen Brigaden zum Angriffe vorbeordert worden sind, war auch schon die 2. preussische Division Kirchbach diesseits aufmarschirt und hatte sich bereits in den Besitz der Höhen bei Wisokow und der den Abhang bedeckenden Waldparcellen gesetzt. Durch diese günstige Beschaffenheit der Örtlichkeit kräftigst unterstützt, bedurfte es wahrhaftig keiner übergrossen Anstrengung, um alle Angriffs-Versuche des 6. österreichischen Corps zurückzuweisen.

Wer die Beschaffenheit des Gefechtsfeldes bei Wisokow kennt, wird nicht einen Augenblick zweifeln, dass ein Angriff aus der Niederung vorwärts Skalitz gegen die von Waldparcellen bedeckten Höhen von Wisokow und Wenzelsberg und gegen einen numerisch gleich starken und gleich tapferen Gegner mit Erfolg nicht durchzuführen ist, wenigstens nicht unter den Verhältnissen, unter denen das Gefecht durchgeführt worden.

Eine Verfolgung des 6. österreichischen Armee-Corps nach dem Rückzuge desselben fand nicht statt, so wichtig es für die Preussen gewesen wäre, diese Gelegenheit zu benützen, um schnell in den Besitz der Stellung bei Skalitz zu kommen. Es war ein charakteristisches Zeichen auch der späteren preussischen Siege, dass selbe nie ausgenützt wurden, und eine energische Verfolgung nie unternommen ward.

Das Treffen am 28. Juni bei Skalitz gab den Preussen in keiner Beziehung eine Gelegenheit, oder sie benützten selbe überhaupt nicht, um ihre Überlegenheit im Gefechte zu zeigen. Wie bekannt, war der Angriff der zwei österreichischen Brigaden kaum begonnen, so wurden diese auch schon zum Rückzuge befehligt, weil österreichischer Seits die Absicht gar nicht vorlag, einen Kampf daselbst anzunehmen. In dem vom FZM. Benedek um Mittag auf den Höhen bei Skalitz erlassenen Befehle hiess es zwar, dass der Rückzug erst erfolgen solle, wenn es bis 2 Uhr zu keinem ernsten Gefechte komme; was aber geschehen soll, wenn diese Eventualität eintritt, war nicht gesagt. Da indess aus den Dispositionen für diesen Tag und den sonstigen Äusserungen des Armee-Commandanten ganz unzweifelhaft zu entnehmen war, dass er eine Offensive gegen die 1. preussische Armee beabsichtige, diese zum Gegenstande eines entscheidenden Angriffes bestimmt habe, so war der

Entschluss des Commandanten des 8. Armee-Corps vollkommen gerechtfertigt, sich keinesfalls in einen grösseren Kampf bei Skalitz einzulassen, sondern seine Truppen, sobald ein feindlicher Angriff selbst noch vor 2 Uhr Nachmittags stattfinden sollte, diesem durch einen Rückzug auszuweichen. Würden die schon früher genannten 2 Brigaden nicht selbstständig, ohne einen Befehl erhalten zu haben, zum Gegenangriffe gegen das 5. preussische Corps vorgegangen sein, so wäre das ganze Gefecht auf eine Kanonade beschränkt geblieben, und die Truppen des 8. Armee-Corps hätten ohne nennenswerthen Verlust den Rückzug über Jaromiř nach Salney angetreten. Denn, wenn man einen Angriff der Preussen in der Stellung abgewartet und sich rein defensiv verhalten haben würde, so konnten keinerlei nachtheilige Folgen aus diesem Benehmen hervorgehen, weil der Angreifer die vor Skalitz liegende, meist unbedeckte Niederung im wirksamsten Feuer der Geschütze des Vertheidigers hätte durchschreiten müssen und nur mit ausserordentlichem Verluste das rideauartig abfallende Plateau hätte erreichen können, welches zu ersteigen eine nicht minder verlustvolle Arbeit geworden wäre. Es ist gar nicht anzunehmen, dass es unter diesen Verhältnissen den Preussen gelungen wäre, sogleich nach dem ersten Versuche ihr Ziel, die Höhe bei Skalitz, in Besitz zu bekommen. Unter dem Schutze des abgewiesenen feindlichen Unternehmens würde dann der Rückzug des 8. Corps gefahrlos durchzuführen gewesen sein.

Der von einigen Schriftstellern erwähnte hartnäckige Kampf an diesem Tage bei Skalitz reducirt sich auf die wiederholten Angriffe überlegener preussischer Truppen gegen das 24. und Theile des 5. Jäger-Bataillons, des 4. Bataillons von Graf Crenneville Infanterie (welch' letzteres den Ort vertheidigte) und einzelne Theile der Regimenter Erzherzog Franz Ferdinand d'Este und Baron Reischach, welche den Rückzug des Corps deckten.

Am 27. Abends war, wie aus der an diesem Tage erlassenen Disposition des Commando's der Nord-Armee zu entnehmen, die Aufstellung der beiden feindlichen Armeen im österreichischen Hauptquartier ziemlich genau bekannt; Zweifel, die noch allenfalls über die Absichten der 2. preussischen Armee bestanden, wurden durch die an diesem Tage stattgehabten Gefechte bei Trautenau und Skalitz völlig gelöst.

Die Aufstellung des Gros der Nord-Armee an diesem Tage ist bekannt. Wie schon im Anfange erwähnt wurde, war das getrennte Vorrücken der beiden preussischen Armeen bestimmend für die Operationen der Nord-Armee; FZM. Benedek musste trachten, einen der beiden isolirt agirenden Theile mit Übermacht anzufallen und zu schlagen.

Der Zeitpunkt zur Ausführung dieser Absicht war, wie aus der Schilderung der Thatsachen zu entnehmen, mit dem 27. Juni eingetreten; an diesem Tage mussten alle jene Anordnungen getroffen werden, welche unerlässlich waren, um am 28. den ersten Schlag der Entscheidung gegen die 2. preussische Armee mit Aussicht auf Erfolg führen zu können.

Das 1. preussische Armee-Corps war geschlagen und konnte den 28., aller Wahrscheinlichkeit nach, in den Gang der an diesem Tage allenfalls auf einem entfernteren Punkte stattfindenden Ereignisse nicht eingreifen. Es blieben also nur das 5. und 6. Corps vor und bei Nachod und das Garde-Corps bei Eipel und Kosteletz, welche in dem anzustellenden Calcul für den Angriff am 28. Berücksichtigung verdienten.

Von österreichischer Seite konnten anstandslos zum beabsichtigten Kampfe verwendet werden: das 6. Corps, welches in der Nacht zum 28. bei Skalitz stand; — das 8. Armee-Corps bei Caslawek zwischen Jaromiř und Skalitz; — das 4. Armee-Corps, welches am Morgen des 28. bei Dolan und Caslawek eintraf; — das 2. Corps in Solnič und der grössere Theil des 10. Armee-Corps bei Trautenau und Neu-Rognitz; die 1. Reserve-Cavallerie-Division bei Skalitz und die 2. leichte bei Solnič; also 5 Corps gegen 3 preussische. (Die numerische Stärke der Corps beider Armeen war ziemlich gleich.)

Die Art und Weise, wie die genannten österreichischen Corps zum Angriffe auf die preussische 2. Armee in Thätigkeit gesetzt werden mussten, war durch die Aufstellung der beiderseitigen Streitkräfte klar und bestimmt vorgezeichnet. Das 6. und 8. Corps und die 1. Reserve-Cavallerie-Division mussten zum directen Angriffe der gegenüber stehenden beiden feindlichen Corps (5. und 6.), das 2. Corps und die 2. leichte Cavallerie-Division von Solnič in der Richtung gegen Nachod über Neustadtl und Krčin zum Angriffe der linken Flanke und Bedrohung des Rückens der eben erwähnten zwei preussischen Corps disponirt werden.

Da das 2. Corps aber bei drei Meilen von Nachod entfernt stand, so durfte der Angriff des 6. und 8. Corps nicht vor 11 Uhr Vormittags erfolgen, und dem 2. Corps musste befohlen werden, längstens um 3 Uhr Morgens von Solnič aufzubrechen, um vor Mittag auf dem voraussichtlichen Schlachtfelde eintreffen zu können. Die 2. leichte Cavallerie - Division konnte schon um 10 Uhr in des Feindes Flanke und Rücken angekommen sein.

Das 10. Armee-Corps war anzuweisen, nach Rücklassung einer Halb-Brigade und einer Reiter - Abtheilung bei Trautenau zur Beobachtung des 1. preussischen Corps, über Alt-Rognitz auf Eipel zu marschiren, während das 4. österreichische Corps von Dolan in den Zwischenraum zwischen Eipel und Kosteletz rückt und je nach den Verhältnissen entweder den Kampf des 10. Corps mit der 1. Garde-Division bei Eipel unterstützt, oder sogleich zum Angriff auf die 2. Division bei Kosteletz vorgeht.

Die voraussichtlichen Kämpfe bei Eipel und Wisokow dürften bei der Übermacht, mit welcher man auf österreichischer Seite gegen die Preussen auftrat, von unzweifelhaftem Erfolge begleitet gewesen sein; namentlich wäre das Garde-Corps durch den umfassenden Angriff zweier österreichischer Corps, von denen das eine durch den Sieg vom vergangenen Tage moralisch nicht unbedeutend gehoben war, in die nachtheiligste Lage gekommen.

Die hier vorgezeichneten, durch die bekannte Aufstellung der Preussen bedingten Anordnungen wurden am 28. Morgens bei der Armee vielfach

besprochen; jene, so nicht unmittelbar im Hauptquartier der Armee sich befanden, hatten auch die Ansicht, dass man die ungünstige Lage des Feindes jedenfalls benützen, den Feldzug mit einem glänzenden Akte inauguriren werde. Die Disponirung des 8. Armeecorps zur Ablösung des 6., die Heranziehung des 4. nach Dolan, wodurch drei Armeecorps auf der Strasse Jaromiř und Skalitz nahe hintereinander aufgestellt sich befanden, waren vollkommen geeignet, die erwähnten Ansichten zu bestätigen.

Während das Gros der Nordarmee gegen die 2. preussische Armee zu einem entscheidenden Kampfe vorging, musste das austro - sächsische Truppencorps, nöthigenfalls verstärkt durch das 3. in Miletin stehende österreichische Armee-Corps, die 1. preussische Armee aufhalten und sie so lange beschäftigen, bis der entscheidende Schlag gegen die Armee des Kronprinzen gefallen.

Es dürfte wohl selbst von gegnerischer Seite nicht geleugnet werden, dass die preussiche 2. Armee um die eben besprochene Zeit in einem äusserst ungünstigen Verhältnisse sich befand. Getrennt von der 1. Armee und in sich selbst das 1. Corps geschlagen, schwer passirbare Defiléen im Rücken, einen numerisch überlegenen Gegner vor sich, der umfassend zum Angriffe übergehen konnte, musste sie einer kaum zu vermeidenden Katastrophe zugeführt werden, wenn der österreichische Heerführer, in Erkenntniss der nachtheiligen Lage seines Gegners, rasch den Entschluss gefasst und in Ausführung gebracht haben würde, alle verfügbaren Kräfte zur Bekämpfung der kronprinzlichen Armee in Thätigkeit zu setzen.

Unter den dargestellten Verhältnissen war es doch wohl nicht schwer, einen entscheidenden Entschluss zu fassen; es lag doch so nahe, dass man jenen Theil des Feindes, in dessen unmittelbarer Nähe man sich schon befand, zuerst angreifen und zu schlagen versuche, während man den entfernteren unterdessen nur beobachten, aufhalten lasse, um, wenn der unternommene Versuch gelungen, mit überwältigender Übermacht auf diesen zu fallen.

Der 28. blieb indess unbenützt: der im ganzen Feldzuge wichtigste, entscheidendste Moment war nicht erfasst worden, und die Folgen dieser Unterlassung brachten eine schöne, vertrauensvolle Armee in nie geahntes Unglück.

Man sagt, es seien dem Leiter der Operationen, GM. Krismanič, Vorstellungen gemacht worden, warum man die so günstigen Verhältnisse nicht benütze, um den Gegner anzugreifen. Selbst dem Feldzeugmeister soll am 28. der Vorschlag gemacht worden sein, die eben disponiblen Corps zum Vormarsche gegen die 2. preussische Armee zu befehligen: ein günstiges Resultat könne nicht ausbleiben. Doch Alles vergebens; der Entschluss schien bereits unumstösslich, gegen die erste preussische Armee zu marschiren, in der Art, wie es in der am 27. erlassenen und bereits angeführten Disposition bestimmt war. Nachdem aber diese Absicht eine so feste war und dies auch schon am 27. gewesen sein musste, so ist es nicht begreiflich, warum man an diesem Tage zwei Armee-Corps (4. und 8.) nach Dolan und Caslawek marschiren liess, da man ja in jener Richtung nichts Entscheidendes zu unternehmen vorhatte.

Im Hauptquartier des Kronprinzen soll am 28. Morgens eine sehr düstere

Stimmung geherrscht haben; man war sich daselbst der Gefährlichkeit der Lage, in der man sich befand, vollkommen bewusst. Die Sicherheit, die man nachträglich erst zur Schau trug, dürfte also jedenfalls erst von einer späteren Stunde des Tages datiren, nachdem nämlich der österreichische Heerführer durch seine unglücklichen Anordnungen jede Gefahr von unserem Gegner nicht nur entfernt, sondern ihm auch noch die Mittel geboten hatte, seinen Marsch zur Vereinigung mit dem 1. Corps und der 1. Armee ziemlich anstandslos fortzusetzen.

Die wiederholt geänderten Dispositionen im Laufe des 29. zeigten eine verderbliche Unschlüssigkeit der österreichischen Heeresleitung. Der am vorhergegangenen Tage so fest und zuversichtlich ausgesprochene Entschluss, mit aller Kraft auf die 1. preussische Armee zu fallen, wurde eben so schnell und leicht wieder aufgegeben. Man kam, leider zu spät, doch zur Überzeugung, dass es der preussischen 2. Armee nicht gefallen dürfte, müssiger Zuschauer in dem beabsichtigten entscheidenden Kampfe mit der 1. Armee zu bleiben; dass es doch nicht rathsam sei, eine Bewegung auszuführen, in welcher man von namhaften, siegreichen feindlichen Streitkräften im Rücken empfindlich bedroht blieb. Diese Erkenntniss führte zur Wahl der Aufstellung hinter der Elbe zwischen Königinhof und Josefstadt. Was aber mit derselben bezweckt werden sollte, schien man im Hauptquartier der Armee selber nicht gewusst zu haben. Bei allen Urtheilsfähigen in der Armee hat dieser Entschluss die gegründetsten Befürchtungen erweckt.

Der entscheidende Moment im Feldzuge zur Erringung eines sicheren Erfolges war nun vorüber, der grössere Theil der Armee in nutz- und erfolglosen Gefechten numerisch und moralisch geschwächt, das Vertrauen in die Armeeleitung gründlich vernichtet, die Truppen zu irgend welchen bedeutenden Unternehmungen nicht mehr befähigt. Es war ohne Unterstützung ganz ausserordentlicher Verhältnisse und Umstände nicht mehr zu hoffen, das mit Gewalt ferngehaltene Glück wieder zu Österreichs Fahnen zurück zu führen.

Die Vereinigung der beiden preussischen Armeen konnte nicht mehr gehindert werden; im Gegentheil: man verurtheilte die österreichische Armee, in der Stellung hinter der Elbe bei Königinhof zu dem sie tief verletzenden Schauspiel, die feindliche 2. Armee dem Ziele ihrer ersten Anstrengungen, der Vereinigung mit der 1. Armee, auf Kanonenschussweite jenseits des Flusses vorübermarschiren zu sehen, — dieselbe Armee, die gründlich zu vernichten so vollkommen in unserer Hand gelegen.

Nachdem man den günstigen Zeitpunkt zum Angriffe auf die 2. preussische Armee nicht benützt, konnte wohl von einem Vormarsche gegen die 1. nicht mehr die Rede sein. Es blieb, da die Vereinigung nicht mehr zu verwehren, kein anderer Ausweg, als auf das linke Elbeufer zurückzugehen, die Truppen sich erholen zu lassen, Verstärkungen an sich zu ziehen, und selbst dann nur in einer von der Natur sehr günstigen Position den Kampf der Entscheidung anzunehmen.

Die 2. preussische Armee hat, warum soll man es nicht frei und offen gestehen, grosse Erfolge errungen, und nur ihren vom Glücke begünstigten Operationen ist es zuzuschreiben, dass der ganze Feldzug einen so glücklichen Verlauf genommen. Um aber gerecht zu sein, muss man auch die Behauptung gelten lassen — und unsere Gegner werden, wenn sie unparteiisch sein wollen. derselben zustimmen — dass, wenn österreichischerseits nur einigermassen eine richtige Auffassung der Verhältnisse geherrscht hätte, die der 2. preussischen Armee vorgezeichneten Operationen die Ursache geworden wären, den Feldzug zu unserem Vortheile zu entscheiden.

Der am 30. Juni angeordnete Rückzug der Nordarmee in eine weiter rückwärts gelegene Aufstellung, behufs Erholung und Kräftigung der Truppen, hatte den allenfalls noch bei einem Theile der Armee leuchtenden Hoffnungsschimmer auf glücklichere Kampfergebnisse vollends verdüstert, und es dürfte damals schon allenthalben die Überzeugung sich geltend gemacht haben, dass an eine glückliche Wendung des Feldzuges nicht mehr gedacht werden könne. Hie und da hörte man wohl die Äusserung, dass vielleicht ein vereintes Auftreten der ganzen Nord-Armee uns zum Siege verhelfen werde, dass man noch nicht Alles verloren geben dürfe, so lange nicht eine Entscheidungsschlacht gewagt sei. Jene, welche sich also äusserten, hatten aber keine, oder mindestens nur ungenügende Kenntnisse von den Verhältnissen der Armee und beurtheilten falsch die herben Misserfolge, welche dieselbe erlitten, deren nachtheilige Wirkungen nicht ausbleiben konnten. Die Heeresleitung endlich, welche diese Situation geschaffen — verdiente sie wohl, dass man ihr noch Vertrauen schenkte?

In der am 1. und 2. Juli eingenommenen Aufstellung vor Königgrätz dachte Niemand daran, dass wir am 3. den Kampf der Entscheidung schlagen würden; selbst im Hauptquartier der Nord - Armee dürfte man keineswegs ähnlicher Erwartung sich hingegeben haben; keinerlei Anordnungen liessen wenigstens darauf schliessen.

Erst gegen Morgen des 3. Juli erhielten die Corps-Commandanten die Mittheilung vom Armee-Commando, dass der Feind in bedeutenden Massen bei Neu-Bidšow, Smidor und Hořič stehe, und dass es sehr wahrscheinlich sei, dass im Laufe des 3. ein Angriff erfolgen werde, welcher zunächst das königlich sächsische Armee-Corps treffen dürfte.

Für diesen Fall hat letzteres die Höhen von Popowitz und Trzezowitz zu besetzen, und links rückwärts desselben die 1. leichte Cavallerie-Division sich aufzustellen. Rechts an das königlich sächsische Armee - Corps schliesst das 10., und an dieses das 3., welches Aufstellung auf den Höhen von Lippa und Chlum nimmt.

Das 8. Corps, welches mit Tagesanbruch von Nedelišt abrückt, marschirt nach Charbusitz und dient den königlich sächsischen Truppen eventuellen Falles als Unterstützung. Die übrigen Corps und Cavallerie-Divisionen bleiben einstweilen noch in ihren schon von früher her bekannten Aufstellungen. Wenn

der feindliche Angriff bedeutendere Dimensionen annehmen, die Armee auch auf anderen Punkten vom Feinde bedroht werden sollte, so hat das 4. Corps rechts vom 3. zwischen Chlum und Nedelišt, und auf dem äussersten rechten Flügel der Armee das 2. Corps zwischen Nedelišt und der Elbe sich aufzustellen.

Die 2. leichte Cavallerie-Division rückwärts Nedelišt.

Das 6. Corps bei Wšestar, das 1. bei Rosnitz bilden die Reserve.

Die 1. und 3. Reserve-Cavallerie-Division bei Swety, die 2. bei Břisa.

Der eventuelle Rückzug der Armee erfolgt auf der Strasse über Holič gegen Hohenmauth, ohne jedoch die Festung Königgrätz zu berühren. Zur Verbindung mit dem linken Elbeufer haben das 2. und 4. Corps je 2 Brücken zwischen Lochenitz und Předmeřič und bei Plačka schlagen zu lassen.

Das 1. Corps lässt eine Brücke bei Swinar über die Adler errichten. Detaillirtere Rückzugsdispositionen werden, im Falle des Bedarfs, nachträglich erlassen werden.

Dies waren die letzten Anordnungen vor dem Beginne der Schlacht, müssen daher, da gar keine weiteren Dispositionen, weder schriftlich noch mündlich nachgefolgt sind, auch als die eigentliche Disposition zur Schlacht betrachtet werden.

Zur Verstärkung der Stellung der Armee wurden zwischen Lippa und Nedelišt einige flüchtige Befestigungen angelegt, und zwar: 3 Batterien auf dem vorwärts Nedelišt und Chlum ziehenden Höhenzuge; 3 Batterien auf der Höhe zwischen letzterem Orte und Lippa; 1 Batterie an der Nordseite von Chlum, welcher Ort in der Eile auch zur Vertheidigung in Stand gesetzt worden ist.

Auf dem linken Flügel der Stellung wurden am Morgen des Schlachttages die Orte Problus und Nieder-Přim in Vertheidigungsstand gesetzt und die Lisièren der Waldparcellen rückwärts der genannten Orte verhaut.

Auf preussischer Seite dachte man am 2. Juli gewiss auch nicht daran, dass am folgenden Tage die Entscheidungsschlacht geschlagen werden dürfte, daher auch der 3. Juli zum Ruhetag bestimmt war. Als aber im Laufe des 2. allerseits die Nachricht im Hauptquartier der 1. preussischen Armee einlief, dass bedeutende Streitkräfte der österreichischen Nord-Armee bei Lippa sich concentriren, so wurde der Entschluss gefasst, die Offensive fortzusetzen und dem Gegner, wenn er diesseits der Elbe Stand zu halten die Absicht habe, eine Schlacht anzubieten. Die entsprechenden Befehle zur Vorrückung beider Armeen wurden noch in der Nacht zum 3. entsendet. Nach diesen sollte die 1. Armee in der Richtung der Strasse nach Lippa vorgehen, und die Elbe-Armee rechts der vorigen die Direction auf Nechanitz nehmen. Von der Armee des Kronprinzen, die sich schnell zum Vormarsche in Verfassung zu setzen habe, sollte das 1. Corps und die Garde mehr in der Richtung des linken Flügels der 1. Armee vorgehen, das 5. und 6. Corps links rückwärts folgen.

Die 1. preussische Armee setzte sich mit Tagesanbruch in Bewegung und

sendete zur Sicherung der linken Flanke und Herstellung der Verbindung mit der 2. Armee die Division Fransecky des 4. Corps gegen Čerekwitz.

Der erste Schuss fiel beim 3. österreichischen Corps vor ½8 Uhr bei Lippa. Es ist schwer, jetzt schon den Verlauf der Schlacht mit einiger Genauigkeit im Detail anzugeben. Die Nachrichten und Mittheilungen selbst von Augenzeugen sind so widersprechend, dass es ganz unmöglich erscheint, ein wahrheitsgetreues Bild dieses denkwürdigen Kampfes zu geben.

Officielle Acten, die Relationen der Corps über die Schlacht, stehen nicht zu Gebote. Wollten wir nun eine Schilderung des Ganges der Schlacht versuchen, so könnten wir nur meist Bekanntes wiederholen, womit wir aber dem Leser keineswegs einen Gefallen thun würden. Wir verweisen daher in dieser Beziehung auf die bereits vielseitig erschienenen Beschreibungen und gehen sofort zu einer Beurtheilung der Schlacht in ihren Hauptzügen über, wobei wir Gelegenheit finden werden, einige irrige Angaben zu berichtigen.

Es wurde bereits früher erwähnt, dass die der Schlacht vorausgegangenen Ereignisse und die dadurch hervorgerufenen ungünstigen Verhältnisse in der Nord-Armee gebieterisch forderten, diese auf längere Zeit von jedem grösseren Zusammenstosse mit dem Gegner fern zu halten, sie hinter eine schützende Barrière oder in einen von Natur oder Kunst gesicherten Abschnitt zu führen, damit die Truppen sich von den erlittenen Misserfolgen erholen konnten; die Verpflegung musste wieder geordnet, Verstärkungen herangezogen werden, mit einem Wort das Streben der Armeeleitung musste dahin zielen, das arg gestörte Gleichgewicht in den beiderseitigen Kräfteverhältnissen wieder herzustellen. Bevor diese Bedingung wenigstens theilweise erfüllt, durfte man einen Kampf der Entscheidung nicht wagen, weil für einen Erfolg alle Bürgschaften fehlten.

Der österreichische Heerführer kannte, es ist nicht zu läugnen, sehr genau die nachtheiligen Verhältnisse der Armee, und die Behauptung dürfte auch nicht gewagt sein, dass er um jene Zeit das Vertrauen auf sich selbst und seine leitende Umgebung schon ganz verloren hatte. Und trotzdem liess er sich dazu bestimmen, eine Schlacht anzunehmen. Welche Motive aber zu diesem Entschlusse mitgewirkt, ist freilich schwer mit einiger Gewissheit anzugeben; man sagt, dass die von den Corps-Commandanten mündlich erstatteten Berichte über den Zustand der Truppen günstig lauteten. Die Mannschaft sei genügend ausgeruht (1 Tag), habe hinreichende Verpflegung erhalten und sei guten Muthes. Also folgte daraus: eine Schlacht könne versucht werden. Um zu diesem Schlusse zu kommen, dürfte sich der österreichische Heerführer ohne Zweifel Gewalt angethan haben, denn es ist doch nicht begreiflich, dass es seine Überzeugung gewesen, die Verhältnisse der Armee, wie sie thatsächlich gewesen, hätten sich in diesen wenigen Stunden so wunderbar geändert.

War nun endlich auch der Entschluss zur Schlacht gefasst, so hätte man darauf denken sollen, sich ein günstiges Schlachtfeld zu wählen, was möglich war.

Die Wahl der Stellung auf dem rechten Elbeufer, mit diesem Flusse auf 2 Stunden Entfernung im Rücken, war die unglücklichste. Man durfte sich aus bekannten Gründen, wenigstens anfänglich, nur auf eine reine Defensive beschränken, musste daher eine Örtlichkeit, einen Abschnitt wählen, welche diese Art des Kampfes wesentlich unterstützte, es wahrscheinlich machte, dass an der natürlichen Stärke der Fronte, bei deren Bewältigung so viele feindliche Kräfte sich abnützen, dass im weiteren Verlaufe das Missverhältniss in den beiderseitigen Streitkräften zum Theil ausgeglichen werde, und man in den letzten entscheidenden Moment des Kampfes auch mit Aussicht auf einen Erfolg eintreten könne. Die gewählte Stellung, einen Kreisbogen bildend, hatte in der Fronte gegen Westen die Bistritz, die ein bedeutendes Hinderniss nicht genannt werden kann, weil sie an sehr vielen Stellen anstandslos ohne künstliche Vorrichtungen zu übersetzen ist. In der Richtung gegen Norden befand sich vor der Fronte gar keine Deckung, denn die Trottina ist ganz unbedeutend. Die längs der Fronte in der ganzen Ausdehnung der Stellung liegenden Höhen boten zwar mit der Front nach Westen gute Geschützpositionen, gegen Norden aber waren sie von jenen bei Maslowed und Sendražič überhöht. Die Form der Stellung begünstigte den gefährlichsten, den umfassenden Angriff, wozu der Gegner auch vermöge seiner numerischen Überlegenheit, der Gruppirung seiner Streitkräfte, der Gestaltung des Bodens an der nördlichen Grenze des Schlachtfeldes vollkommen befähigt war.

Von verderblichen Folgen war die Beschaffenheit des Geländes im Rücken der österreichischen Aufstellung. Die Elbe ist ohne künstliche Übergangsmittel von grösseren Abtheilungen nur äusserst gefahrvoll, von Artillerie und Cavallerie fast gar nicht zu übersetzen; das zunächst dem rechten Flussufer, namentlich in der Nähe der Festung Königgrätz liegende Terrain war unter Wasser gesetzt, die Verbindung bis zum Flusse dadurch auf die wenigen bestehenden, dammartig gebauten Wege beschränkt, deren Benützung durch die anhaltende nasse Witterung auch noch erschwert war. Zu allen diesen Nachtheilen gesellte sich noch jener, dass die ganze zwischen den Höhen an der Bistritz und der Elbe gelegene Niederung von grösseren, der Vertheidigung günstigen Bedeckungen frei ist, und von dem nachdringenden Gegner stets übersehen werden konnte.

Mit der Wahl der Stellung war die Rückzugsrichtung der Armee auf Olmütz festgestellt; jene directe, auf Wien über Pardubitz, Chrudim ziehende konnte bei einem voraussichtlich unglücklichen Ausgange der Schlacht kaum mehr von der Hauptkraft benützt werden, weil in der Zeit, als man nach dem Übersetzen der Elbe die Bewegung in südlicher Richtung unternommen hätte, der Gegner bei energischem Nachdrängen ohne Zweifel dort schon einen solchen Vorsprung gewonnen haben würde, dass ohne einen abermaligen bedeutenden Kampf die directe Linie auf Wien nicht mehr in Besitz hätte genommen werden können. Der Umstand indess, dass sämmtliche Reserve-Anstalten der Armee, oder gewiss der grössere Theil derselben, schon vor der Schlacht in der Richtung des in der Disposition für den 3. angegebenen eventuellen Rückzuges

dirigirt worden sind, liess im letzten Momente eine Änderung, ohne die verderblichsten Consequenzen, kaum mehr zu. Welchen Einfluss die genommene Rückzugs-Richtung auf den Gang der folgenden Ereignisse hatte, werden wir später anzuführen Gelegenheit finden.

Würde man, wie es schon früher einige Male erwähnt worden, vor Beginn des Krieges nicht versäumt haben, die Elbe-Linie als wichtigsten Theil der Basis einzurichten, Brückenköpfe an den bedeutendsten Punkten, deren einer Pardubitz ist, zu erbauen, so dürften sich die Rückzugsverhältnisse in der Stellung ausserordentlich gebessert haben, und den directen Rückzug nach Wien hätte man alsdann wohl kaum verlieren können.

Aus dieser kurzen Betrachtung erhellt zur Genüge, dass die Wahl der Stellung unter den bestandenen Verhältnissen nichts weniger als eine gute genannt werden kann, und dass vorausgesagt werden konnte, ein Verlust der Schlacht müsse zu einer ausgesprochenen Niederlage führen.

Wollte man eine Entscheidungsschlacht annehmen, so waren günstige Verhältnisse nur in einer Aufstellung jenseits der Elbe, mit dem Flusse vor der Fronte, zu finden, u. z. in jener Richtung, in welcher man den Rückmarsch nach Wien gesichert behielt. Die entsprechendste Gegend wäre auf dem linken Ufer der Elbe bei Pardubitz gewesen; hier hätte man Bedingungen gefunden, welche den aufzunehmenden Kampf gegen eine ungleiche Kraft unterstützt haben würden, und unter welchen sich Aussichten eröffnet hätten, vielleicht doch einen Erfolg zu erringen. Einem Angriffe des Feindes in der Fronte musste hier die Bewältigung der Elbe vorausgehen, ein Unternehmen, welches nicht unbedeutende feindliche Kräfte absorbirt, dadurch aber dem Vertheidiger vortheilhafte Chancen bietet, auf die Übergegangenen herzufallen und sie zu schlagen. Es ist allerdings anzunehmen, dass der Feind einen solchen directen Angriff, wenigstens ohne andere combinirte Bewegungen, nicht unternommen hätte. Er würde ohne Zweifel den Vertheidiger in der Fronte nur beschäftigt haben, mit der Hauptkraft aber ober- oder unterhalb Pardubitz übergegangen sein, um die österreichische Armee dann in ein oder der andern Flanke anzugreifen. Dieses Manöver bot aber auch dem Vertheidiger Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen einen Kampf diesseits aufzunehmen. Er würde bei genügender Aufmerksamkeit bald den Punkt erfahren haben, welchen der Feind zum Übergange gewählt; alsdann konnte er immer zur Zeit mit Übermacht auf dem bezüglichen Raume erscheinen, um den noch mit untergeordneten Kräften übergegangenen Gegner anzugreifen.

Welche Combinationen immer dem beabsichtigten Angriffe zu Grunde gelegt worden wären, für die österreichische Heeresleitung dürften sich stets vortheilhafte Verhältnisse ergeben haben, um in den Kampf einzutreten.

Bei der Besetzung der Stellung hinter dem Bistritz-Bache ist den Verhältnissen des Terrains nicht in vollem Masse Rechnung getragen worden. Dies zeigt sich auffallend auf beiden Flügeln, namentlich aber auf dem linken. Das Hinderniss vor der Fronte musste man wohl ausnützen, so viel eben mög-

lich, und dazu war es unerlässlich, die Aufstellung der Truppen so nahe an selbem anzuordnen, dass eine Forcirung nur unter der kräftigsten Gegenwirkung des Vertheidigers hätte ausgeführt werden können. Der linke österreichische Flügel stand aber über eine halbe Stunde von der Bistritz entfernt (bei Problus), und der wichtige Übergang bei Nechanitz, wo die Vertheidigung auch örtlich nicht geringe Vortheile gefunden haben würde, blieb ganz unberücksichtigt. Durch das Vorschieben des äussersten linken Flügels bis in den vorspringenden Theil der Bistritz bei dem eben erwähnten Orte würde man jeden Versuch des Feindes, daselbst überzugehen, leicht vereitelt haben (die Bistritz hat hier ein sumpfiges Bett und beschränkt einen Übergang auf die bestehende Brücke), hätte also einen sehr günstigen Stützpunkt für den linken Flügel gefunden. Dieser Vortheil durfte nicht gering angeschlagen werden, da es bei der Lage der Rückzugslinie über Pardubitz nach Wien sehr wahrscheinlich war, der Feind werde, wenn auch vielleicht nicht den Hauptstoss, so doch immerhin eine namhafte Kraft in jene Richtung dirigiren, wodurch dann die Armee nach geglücktem Stosse auf die wenigen über die Elbe geschlagenen Kriegsbrücken beschränkt blieb. Die Stellung würde durch die angedeutete Verlängerung des linken Flügels wohl eine grössere Ausdehnung, um beinahe eine Stunde, erhalten haben, aber dieser Nachtheil überwog durchaus nicht die angeführten Vortheile, denn die günstige Gestaltung des Terrains in der Fronte gegen Westen, die flankirende Lage des Abschnittes bei Nechanitz, machten es entbehrlich, die Truppen ununterbrochen längs der ganzen Front-Entwicklung daselbst nahe aneinander zu reihen. Mit dem königlich sächsischen und dem 8. Armee-Corps war es sehr leicht möglich, den Raum von Poppowitz bis Nechanitz zu besetzen und auch zu vertheidigen.

Einen ähnlichen Fehler zeigt die Wahl der Aufstellung auf dem rechten Flügel. Die Höhen, auf welchen das 4. und 2. Corps, namentlich aber das erstere standen, sind von den vorliegenden von Maslowed und Hořenowes dominirt; waren die Vortruppen von diesen vertrieben, so blieben die Bewegungen des Feindes der Beobachtung vollkommen entzogen, und die Vorbereitung des feindlichen Angriffes gewann unstreitig durch die erhöhte Lage der Batterien. Vorwärts der erwähnten Orte befanden sich auf weite Entfernung keine dominirenden Höhen, und der Beobachtung wäre ein weniger beschränktes Feld geöffnet gewesen.

Nach der vom Armee-Commando angeordneten Aufstellung der Corps war die Ausdehnung der Stellung für die verfügbare Kraft von beiläufig 140,000 Mann streitbaren Standes viel zu gering: es kamen auf einen Schritt beinahe 10 Mann.

Dieser Übelstand war durch die ausgebogene Form der Stellung um so nachtheiliger, da bei einem Rückzuge, wie es thatsächlich auch geschehen, die rückgehenden Truppen nicht den genügenden Raum fanden.

Für einen eventuellen Rückzug der Truppen über die Elbe waren höchst mangelhafte Anordnungen getroffen worden; es war die Richtung nur im Allgemeinen angedeutet, in welcher derselbe nöthigenfalls zu erfolgen

habe; dass dies nichts weniger als hinreichend war, dürfte Jedem einleuchten. Es wäre nothwendig gewesen, aus der eingenommenen Aufstellung eines jeden Armee-Corps genau die Wege zu bezeichnen, welche selbe im Rückmarsche einzuschlagen, besonders die Brücken, welche sie zu benützen haben werden; selbst für die weitere Fortsetzung des Marsches jenseits der Elbe mussten den Corps und Reiter-Divisionen die von ihnen zu benützenden Strassen und Wege angegeben werden, da man im Voraus nicht wissen konnte, der Feind werde seiner Verfolgung so bald eine Grenze setzen, werde sich am Schlachttage damit begnügen, Herr des Schlachtfeldes geworden zu sein.

Die Schlacht begann mit dem Angriffe des 4. preussischen Armee-Corps in der Gegend von Sadowa gegen das österreichische 3. Armee-Corps. Der Raum, welchen das letztere und das 4. besetzt hatten, wurde Hauptobject des ganzen Kampfes; es wurde hier am hartnäckigsten und ausdauerndsten gefochten, während auf den übrigen Punkten des Schlachtfeldes die Kämpfe mehr untergeordneter Natur waren, theils aus Ursache des relativ geringeren Werthes der besetzten Terraintheile und Gegenstände, theils der schwächeren Kräfte, welche daselbst im Kampfe verwickelt gewesen.

Die Höhe von Chlum, der dominirendste Theil des Schlachtfeldes, lag in der Richtung des feindlichen Hauptangriffes, nahe der besten Verbindung von Hořič nach Königgrätz und jenem Theile der österreichischen Stellung, vor oder bei welchem die angestrebte Vereinigung der beiden feindlichen Armeen werde stattfinden müssen. Dies gab dem Punkte Chlum seine Bedeutung.

Das 3. österreichische Corps widerstand, lange Zeit allein, den wiederholten Angriffsversuchen des 4. und einiger Theile des 3. preussischen Armee-Corps; weiter oberhalb von Sadowa, wo das österreichische 10. Corps stand, kam es fast gar nicht zu bedeutenderen Infanterie-Gefechten; der Feind begnügte sich mit einer Kanonade. Ein Gleiches war der Fall bei einem Theile des 2. österreichischen Armee-Corps.

Die 1. preussische Armee vermochte bis 2 Uhr Nachmittags auf ihrem linken Flügel keine Erfolge zu erringen; alle ihre Versuche, sich in den Besitz der Höhe vorwärts Lippa zu setzen, blieben fruchtlos. Der Vortheil, welchen die 7. Division Fransecky bei Maslowed errungen, wo die österreichischen Vortruppen aus dem daselbst befindlichen Walde vertrieben wurden, war nur ein momentaner, denn die vom 4. österreichischen Corps unternommene Offensivbewegung hatten ihr denselben sehr bald wieder entrissen.

Auf dem äussersten linken Flügel drängte die Elbe-Armee die Vortruppen des königlich sächsischen Armee-Corps zurück und begann dann bald darauf den Angriff gegen die bei Neu-Přim liegenden Waldpartien. Von den königlich sächsischen Truppen aus Nieder-Přim unternommene Offensivstösse mässigten zwar das Vorgehen der Preussen, aber aufhalten konnten sie dasselbe nicht; die hiezu verwendete Kraft war zu gering.

Die vom österreichischen 8. Corps zur Sicherung der linken Flanke der Sachsen vorgesendeten Brigaden Schulz und später Roth setzten sich wohl in dem erwähnten Walde fest, waren aber nicht im Stande, dauerndern Widerstand zu leisten.

Die österreichischen Truppen wurden zurückgeworfen, worauf sich der Feind mit ganzer Kraft auf das königlich sächsiche Armee-Corps warf, dieses aber erst nach andauerndem, rühmlich geführtem Kampfe, nachdem es bereits sehr gefährlich in der linken Flanke bedroht war, gegen 3 Uhr Nachmittags zum Rückzuge nöthigte.

Die rasche Delogirung der zwei österreichischen Brigaden auf dem linken Flügel der Sachsen scheint, wie Augenzeugen versichern, dadurch hervorgerufen worden zu sein, dass die österreichischen Truppen, als sie im Walde auf den Feind stiessen, und ein bedeutendes Feuergefecht sich sofort entwickelte, von Nieder-Přim her ebenfalls sich angegriffen glaubten, indem sie die fast im selben Momente aus jener Richtung zur Unterstützung herankommenden Sachsen für Preussen hielten. Es sollen sogar gegen diese mehrere Schüsse gefallen sein.

Während auf dem äussersten linken Flügel in der ursprünglichen Aufstellung nicht ganz ohne Erfolg noch immer gekämpft wurde, war auf dem rechten Flügel der Schlag der Entscheidung schon gefallen.

Die 2. preussische Armee war mit ihrer Spitze ungefähr um 11 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen, und die 1. Garde-Division setzte sich sofort mit ihrer Artillerie in's Gefecht. Dies fällt beiläufig in die Zeit, als das österreichische 4. Corps den Offensivstoss gegen den Wald von Maslowed unternahm. Die in der Direction auf Hořenowes und Maslowed marschirenden preussischen Garden nahmen diese schwach besetzten Orte, und da sie vor sich keine grösseren gegnerischen Kräfte bemerkten, so drückten sie rasch vor gegen die Höhen von Chlum und Nedelist; vom 4. österreichischen Corps scheint diese gefährliche Bewegung in seiner rechten Flanke und gegen seinen Rücken bemerkt worden zu sein; da man aber von dem Gefechte im Walde nicht sogleich ablassen konnte, wurde das 2. Armee-Corps angegangen, mit einem Theile seiner Kraft gegen Maslowed vorzugehen, um die vorgedrungenen feindlichen Truppen zurückzuwerfen und das 4. Corps von einer drohenden Umarmung rechts zu befreien. Auf dieses Ansuchen ging eine Brigade des 2. Armee-Corps und bald noch eine zweite gegen die 1. Garde-Division zum Gegenangriffe vor; es gelang aber nicht, das Vordringen der Preussen aufzuhalten; die beiden Brigaden mussten weichen, und wahrscheinlich ihnen nachziehend erreichten preussische Garde-Abtheilungen Chlum, welcher Ort entweder gar nicht, oder nur sehr schwach besetzt war.

Als die Nachricht beim Armee-Commandanten einlief, dass das 4. und ein Theil des österreichischen 2. Armee-Corps zur Offensive übergegangen, wurde sogleich der Befehl denselben zugesendet, in ihre gemäss der Disposition ihnen zugewiesene Aufstellung zurückzukehren. Es war aber bereits zu spät: der eingetretene Zwischenfall konnte nicht mehr verbessert werden.

Es dürfte noch nicht 3 Uhr gewesen sein, als der Armee-Commandant in die höchst unangenehme Kenntniss kam, dass Chlum im Rücken des rechten Flügels der Armee in die Hände des Feindes gerathen sei. Alle Anstrengungen, die nun gemacht wurden, um des verloren gegangenen so entscheidenden Stützpunktes sich wieder zu bemächtigen, blieben fruchtlos. Der Tag war und blieb verloren.

Als beim Armee-Commandanten die verhängnissvolle Nachricht einlief, waren das 3. und 4. und Theile des 2. Armee-Corps durch andauernde Kämpfe schon sehr hart mitgenommen worden; der Rest des letzteren und das 10. Corps, obwohl noch nicht mit der Infanterie in den unmittelbaren Kampf verwickelt, konnten von ihren Aufstellungspunkten nicht entfernt, zu einer entscheidenden Unterstützung der erwähnten zwei Armee-Corps nicht verwendet werden. — Es musste nun, um den Kampf zu wenden, die vom Feinde errungenen Erfolge wieder rückgängig zu machen, oder aber um den voraussichtlich schwierigen Rückzug der Armee zu erleichtern, die Reserve in Thätigkeit gesetzt werden.

Man wusste um diese Zeit, dass Gefahr eigentlich nur aus der Richtung von Chlum her drohe, auf den übrigen Punkten des Schlachtfeldes hielt sich der Kampf noch so ziemlich im Gleichgewichte. Die ganze verfügbare Infanterie-Reserve des 1. und 6. Corps musste man daher so rasch als eben möglich gegen die Höhen von Chlum in Bewegung setzen, um sich derselben, koste es was es wolle, zu bemächtigen. Die 2. leichte und eine Reserve-Cavallerie-Division hatten die Infanterie-Reserve-Corps beiderseits zu begleiten, während die beiden anderen Reserve-Cavallerie-Divisionen sammt der 1. leichten Cavallerie-Division, unter Einem Commando vereint, das eventuelle Vordringen feindlicher Corps in dem Raume zwischen der Strasse Lippa-Königgrätz und Problus aufzuhalten bestimmt werden mussten.

Der äusserste linke Flügel war um diese Zeit einer Unterstützung durch Infanterie nicht bedürftig; das königlich sächsische und das 8. Armee-Corps, wenn sie auch positive Erfolge nicht zu erreichen vermochten, mussten doch als befähigt angesehen werden, das Gefecht stehend halten zu können.

Glaubte man aber, und war es aus was immer für Gründen anzunehmen, dass man bei dem nun schon übermächtigen Andringen des Feindes von Sadowa und Hořenowes her den Kampf auf diesem Theile des Schlachtfeldes nicht mehr werde zu unserem Vortheile wenden können, so musste die Verwendung der Reserve in der angegebenen Art unterbleiben, weil man sie sonst, nutzlos geopfert (was auch geschehen), für die Sicherung des Rückzuges intacter Truppen entbehrt haben würde. Man durfte dann höchstens einen geringen Theil zur Unterstützung des 3. und 4. Corps zurücklassen; mit dem Reste der Reserve musste vorwärts Charbusitz und Stežirek mit der Fronte nach Westen eine Aufstellung genommen werden, um zu verhindern, dass aus dieser Richtung her der Raum verengt werde, welchen man zum möglichst ungestörten Rückzuge der Armee bedurfte, und um auch die Verbindungen mit Pardubitz zu erhalten, wohin eventuellen Falls ein Theil zum Rückzug gezwungen werden konnte. Dadurch würde man gewiss die eingetretene Unordnung beim Rückmarsche entweder verhindert oder doch wenigstens auf ein gefahrloses Minimum reducirt haben.

Die österreichische Reserve-Reiterei kam in der Schlacht sehr wenig zur

Verwendung; theils war die Beschaffenheit des Schlachtfeldes, der Mangel an Raum zur genügenden Entfaltung so bedeutender Reitermassen, theils der Abgang einheitlicher Leitung die Ursache davon. Die beiden leichten Cavallerie-Divisionen sind nur mit geringen Kräften zum eigentlichen Kampfe gekommen. Von den drei Reserve-Cavallerie-Divisionen hatten die 1. und 2. Attaken ausgeführt, aber wegen Mangel an Raum stets nur mit Fronten von höchstens Escadronen, der übrige Theil blieb unthätig. Indess glückten alle gegen feindliche Reiterei unternommenen Angriffe; der Erfolg konnte aber leider nie weit getrieben werden, weil die feindliche Infanterie ihre eigene Reiterei bald schützend aufnahm, und ein Angriff auf jene, obwohl oft versucht, meist abgewiesen worden ist. Es ist daher nicht recht begreiflich, woher unsere Gegner die Beweise genommen, dass ihre Reiterei der österreichischen überlegen war. Wäre sie es gewesen, so hätte sie ihre Überlegenheit gewiss besser ausgenützt, denn Gelegenheit fand sich hiezu genügend.

Dass die gegen noch unerschütterte Infanterie ausgeführten Cavallerie-Angriffe scheiterten, wird keinen Militär wundern; war das Gelingen derselben schon in früheren Zeiten, wo die Feuerwaffen auf einer viel niederen Stufe der Vervollkommnung standen, eine der schwierigsten Aufgaben der Reiterei, um wie viel mehr jetzt, wo die anreitenden Massen mit einem ununterbrochenen Kugelregen überschüttet werden.

Die österreichische Infanterie war, wie bekannt, mit keinen Hinterladern ausgerüstet, konnte also kein Schnellfeuer abgeben, und doch ist kein Fall vorgekommen, dass preussische Reiterei geschlossene österreichische Infanterie mit Erfolg attakirt hätte.

Der Rückzug der österreichischen Armee geschah, man muss es offen gestehen, in grosser Unordnung; der taktische Verband wurde bei vielen Truppen-Körpern aufgelöst. Diese Calamität war aber bei den sehr mangelhaften Rückzugs-Dispositionen und dem engen Raume, auf welchem sich alle drei Waffen gegen Königgrätz drängten, fast gar nicht zu vermeiden. Sie war eine der Hauptursachen des Verlustes so vieler Geschütze, weil man nun zum Aufhalten des nachziehenden Feindes fast ausschliesslich nur diese Waffe verwenden konnte, welche, bis zum letzten Momente ihrer Aufgabe treu, oft noch ihr Feuer fortsetzte, nachdem der Feind theilweise schon in sie eingedrungen. Der dadurch verursachte ungeheuere Verlust an Pferden und Mannschaft raubte jede Möglichkeit, die Geschütze dann wieder zurückzubringen; sie mussten grossen Theils zurückgelassen werden. Es kann kühn behauptet werden, dass gewiss zwei Drittel der bei Königgrätz verlorenen Geschütze nur auf diese leichte Art in Feindes Hände fielen. Von einer Wegnahme mit stürmender Hand wissen die Thatsachen Nichts oder sehr wenig zu erzählen.

Die Art des von den Preussen unternommenen Angriffes auf die österreichische Armee bei Königgrätz war nur eine natürliche Folge der Gruppirung ihrer beiden Armeen vor der Schlacht. Sie sollten sich einander in der Vorrückung nähern und an der österreichischen Aufstellung in Verbindung treten, damit der Stoss vereint erfolge. Diese Anordnung verbürgte den sichersten Erfolg und barg selbst im Unglücksfalle keinerlei Gefahr. Trotz also der der Schlacht schon vorausgegangenen nicht unwesentlichen Erfolge, der moralischen und numerischen Überlegenheit, wählten die Preussen doch den

sichersten Weg. Wir erwähnen dies hier nicht aus dem Grunde, um irgend welchen Tadel damit auszusprechen, sondern nur, um darzuthun, dass Kühnheit und Genialität in den Combinationen die preussische Armeeleitung keineswegs charakterisirten.

Würde sie bei der Disposition zur Schlacht auf die Grösse der zu erringenden Erfolge, wozu Berechtigung vorlag, mehr Gewicht gelegt haben, so musste die schliessliche Entscheidung nicht in der Richtung der Strasse Sadowa-Königgrätz, sondern in jener des österreichischen linken Flügels gesucht werden. Dorthin musste man den Hauptangriff dirigiren, weil dann nach gelungenem Stosse und energischer Fortsetzung desselben die österreichische Armee, oder doch der überwiegend grössere Theil den Rückzug über Pardubitz und auch über Königgrätz verlor und nur mehr die oberhalb der Festung vorbereiteten Übergänge über die Elbe hätte benützen können. Durch den Angriff der 2. preussischen Armee von Norden her gedrängt, von der über Nechanitz vorrückenden 1. Armee bei glücklicher Fortsetzung der Bewegung in Flanke und endlich im Rücken bedroht, würde die österreichische Armee, auf sehr kleinem Raume eingeengt, in eine viel misslichere Lage gekommen sein.

In der Richtung der Strasse gegen Sadowa würde ein, höchstens zwei Armee-Corps genügt haben, welche mit der Aufgabe zu betrauen waren, den Kampf dort nur hinhaltend zu führen, wozu sie allenfalls mit Artillerie hätten verstärkt werden können. Der Rest der 1. Armee mit jener des Generals Herwarth mussten die Bestimmung erhalten, in dem Momente, als die 2. preussische Armee in den Kampf trat, den vernichtenden Stoss über Nechanitz zu führen. Des Überganges daselbst über die Bistritz wäre sich von der Elbe-Armee schon früher, wie es auch geschah, zu versichern gewesen, damit die angedeutete Bewegung in dieser Richtung später keine Verzögerung erleide.

Die preussischen Berichte rühmen, dass in dem entscheidenden, so folgenreichen Kampfe bei Königgrätz nicht einmal sämmtliche preussischen Truppen engagirt waren. Das mag auch richtig sein; aber eben so wahr ist es, dass auch von der österreichischen Armee ein nicht unbedeutender Theil ein gleiches Schicksal hatte. Die Truppen des 10. Armee-Corps wenigstens in der Mehrheit und auch Theile des 2. und 1. haben keinen Schuss abgefeuert. Die beiden leichten Cavallerie-Divisionen waren, wie schon früher einmal erwähnt, nur mit einigen Regimentern, die 3. Reserve-Cavallerie-Division fast gar nicht in das Gefecht verwickelt gewesen.

Nachdem der Rückzug der österreichischen Armee von allen Punkten des Schlachtfeldes angeordnet war, die Truppen theils in bestimmten Richtungen den Elbe-Übergängen zueilten, theils ohne Rückzugsobject umherirrend einen Ausweg aufs Geradewohl suchten, wussten die Preussen noch gar nicht, welch' grosse Erfolge sie in der Schlacht errungen hatten, welche namhaften Trofäen den Glanz ihres Sieges verherrlichen würden, — ein Zeichen, dass der Kampf an und für sich zu grossen Erwartungen sie nicht berechtigte. Die Erfolge in der Schlacht selbst verschaffen indess wohl selten dem Sieger viele Trofäen, sie sind erst die Folge der energischen Ausnützung des erkämpften Sieges, der Verfolgung. Diese trat aber unmittelbar nach der Schlacht fast gar nicht ein; die Preussen begnügten sich damit, die rückziehenden Truppen mit dem Feuer ihrer Geschütze zu belästigen, während ihre Reiterei, für welche nun erst der Moment ausgedehnterer Wirksamkeit eintrat, auch

jetzt noch nicht zu nennenswerther Verwendung kam. Dies spricht keineswegs für die thatsächliche Überlegenheit derselben gegenüber der österreichischen Reiterei, denn sonst dürfte der so günstige Augenblick gewiss nicht versäumt worden sein, die angerühmte Überlegenheit auch zur Geltung zu bringen.

Erst als das Schlachtfeld von den österreichischen Truppen geräumt war, wurden die zurückgelassenen Trofäen eingesammelt, ein nicht ganz unbedeutender Theil sogar erst Tags darauf. Man wird ohne Zweifel einwenden, warum jene Gegenstände, wenn keine Verfolgung stattgefunden, überhaupt nicht fortgeschafft worden sind; weil es gar nicht anzunehmen war, dass der Feind die äusserst nachtheiligen Rückzugsverhältnisse nicht mit aller Energie für die Steigerung seiner Erfolge ausnützen werde. Die österreichische Armee, die in grosser Unordnung, aller einheitlichen Leitung baar, die schwer gangbare Niederung an der Elbe zu durchschreiten und dann noch den Fluss zu übersetzen hatte, musste, um einer vollständigen Auflösung zu entgehen, so rasch wie möglich trachten, hinter den schützenden Fluss zu kommen, um sich wieder ordnen und sammeln zu können, selbst auf die Gefahr hin, nicht unbedeutende Verluste an Material zu erleiden. Übrigens machten die schlechten Wege, die ausgedehnte Inundation und die eingetretene Verwirrung das Fortbringen sämmtlicher Artillerie-Fuhrwerke zur Unmöglichkeit. Jeder, der ähnliche Lagen miterlebt hat, wird die Schwierigkeiten gewiss zu würdigen wissen.

Die österreichische Armee sammelte sich jenseits der Elbe auf den Strassen über Tinist, Hohenmauth und Pardubitz-Chrast, und am Abende des 4. dürfte der grösste Theil der Truppen wieder in den bezüglichen Armee-Corps vereint gewesen sein. Der Feind störte diese Vereinigung gar nicht.

Am 4. erhielten die Corps - Commanden die Disposition für den Marsch der Armee bis zum 6., und an diesem Tage die Befehle für die Fortsetzung der Rückzugsbewegung bis Olmütz, wo die Armee am 11. und 12. einzutreffen hatte. Das 10. Armee-Corps, welches auf der Strasse über Brüsau marschirte, wurde von Lettowitz am 9. mittelst Bahn nach Wien befördert.

Die 1. leichte und die drei Reserve - Cavallerie - Divisionen marschirten über Iglau nach Wien.

Die preussischen Armeen blieben nach der Schlacht noch bis zum 6. an der Elbe, angeblich, weil die Truppen nach den vorangegangenen Strapatzen sehr der Ruhe bedurften.

Der weitere Vormarsch erfolgte mit der Elbe-Armee auf Iglau-Znaim, mit der ersten über Chrudim auf Brünn und mit der zweiten in der Richtung auf Olmütz.

Rüstow in seiner flüchtigen Beschreibung des Feldzuges und auch andere Schriftsteller behaupten, die österreichische Armee habe mit solcher Schnelligkeit den Rückzug nach Olmütz ausgeführt, dass die Preussen ganz die Fühlung mit selber verloren.

Die Entfernung von Königgrätz bis Olmütz beträgt ungefähr 19 Meilen; am 4. wurde der Rückmarsch angetreten; am 12., also am 9. Tage, war das letzte Armee-Corps in Olmütz eingetroffen; es kommen daher 2 Meilen und ein unbedeutender Bruchtheil auf den täglichen Marsch. Die Schnelligkeit der Rückzugsbewegung war daher wie aus Vorerwähntem zu urtheilen, nichts

weniger als eine rapide; die Länge der Märsche überstieg jene gewöhnlicher Kriegsmärsche in nächster Nähe des Feindes nicht.

Der rasche Rückzug der österreichischen Armee von Königgrätz nach Olmütz war also durchaus nicht die Ursache, dass die preussische die Fühlung mit ihr verloren, dass sie ganz in Unkenntniss kam, über die Richtung, welche die österreichischen Armee-Corps eingeschlagen hatten.

Die wahre Ursache lag in der Unthätigkeit der preussischen Armee nach der Schlacht. Sie versäumte die unmittelbare Verfolgung gleich vom Schlachtfelde aus, indem sie nicht einmal den weichenden österreichischen Truppen bis an die nahe Elbe folgte, und sie unterliess es auch am 3., mit der nothwendigen Energie in den wahrscheinlichen Rückzugsrichtungen nachzustossen, um zu erfahren, wohin sich der Gegner mit der Hauptkraft gewendet habe. Am 4. Morgens, um welche Zeit nicht unbedeutende Truppentheile und viele Trainfuhrwerke der österreichischen Armee noch bei Pardubitz standen, war daselbst von den Preussen noch Nichts zu sehen, und es konnte der Abmarsch mit aller Ruhe bewerkstelligt werden. Pardubitz ist vom Schlachtfelde nur einen Marsch entfernt.

Nach den von der preussischen Armee erreichten grossen Erfolgen, die am 4. Juli durch die eroberten Trofäen in ihrer ganzen Grösse sich zeigten, bedurfte es übrigens von ihrer Seite keiner sorgfältigen Nachforschungen mehr, um die Wahl der Rückzugslinie der österreichischen Armee zu erfahren, denn es war anzunehmen, dass diese eines nachhaltigen Widerstandes in welcher Richtung immer unfähig sei. Es handelte sich nur darum, rasch den Entschluss zu fassen und auszuführen, in der kürzesten Richtung auf Wien, ohne Rücksicht, ob die österreichische Hauptkraft in dieser zu finden, vorzugehen und dem Gegner dadurch keine Zeit zu lassen, einen Vorsprung zu gewinnen, um seine aufgelösten Kräfte wieder zu sammeln und zu ordnen, zu neuem Widerstande zu befähigen.

Würde die preussische Armee nach der Schlacht mit einem Theile noch bis an die Elbe gefolgt sein, und am 4. den Marsch ohne Aufenthalt in der kürzesten Richtung gegen Wien fortgesetzt haben, so wäre sie ohne Zweifel in die Lage gekommen, sich der österreichischen Armee vollständig vorzulegen und ihr dadurch die Möglichkeit zu nehmen, selbst durch's Waag - Thal noch Wien zu erreichen.

Im ungünstigsten Falle würden die Preussen jedenfalls vor dem Anlangen namhafter österreichischer Kräfte in und bei Pressburg vor dieser Stadt erschienen sein und sich leichten Kampfes in den Besitz des so wichtigen Punktes gesetzt haben. In beiden Fällen würde eine Vereinigung der Nord- mit den bei Wien angekommenen Corps der Süd - Armee in weite Ferne gerückt, wenn nicht ganz verwehrt worden sein.

Ungeachtet des durch den Aufenthalt im verschanzten Lager von Olmütz (3 Tage) und den anfänglichen fehlerhaften Marsch der österreichischen Armee auf dem rechten March-Ufer verursachten Zeitverlustes, gelang es doch noch, so viele Kräfte bei Pressburg zur Zeit zu vereinen, dass der Gefahr, diesen wichtigen Donau-Übergang zu verlieren, aller Wahrscheinlichkeit nach, selbst wenn der Waffenstillstand nicht zum Abschlusse gekommen, vorgebeugt worden wäre, und die Vereinigung mit der Süd-Armee zur Thatsache hätte gemacht werden können.

Franz Freiherr von Paumgartten,

k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

(Nekrolog.)

1811 und 1866! Zwei unheilvolle Jahre von seltener Bedeutung knüpfen sich an Anfang und Ende, an Morgenroth und Abendschein des thatenreichen Lebens, auf welches wir die Blicke unserer Leser lenken, und dem wir gerührten Herzens dieses schmucklose Blatt der Erinnerung weihen.

Am 8. Jänner 1811 wurde Paumgartten geboren.

Am 19. November 1866 starb der in fünfundfünfzig Jahren zu hohen Ehren und Würden emporgestiegene österreichische Feldmarschall-Lieutenant, Franz Freiherr von Paumgartten, und Jeder, der ihm in der letzten Zeit seines Lebens näher gestanden hat, musste die Überzeugung gewinnen, dass die Nikolsburger-Präliminarien und der Prager Friede dieses wackere Soldatenherz gebrochen, wenigstens seinen Tod um viele Jahre beschleunigt haben. In diesem Sinne äusserte sich der Verblichene dem Verfasser dieses Aufsatzes gegenüber noch wenige Wochen vor seinem Hinscheiden und bezeichnete das Unglück der österreichischen Waffen als Hauptursache der schnelleren Entwicklung jenes Todkeimes, den in seinem Herzen zu tragen er sich selbst nur allzugut bewusst war.

Hatte doch einst der frohe, wissbegierige und geistreiche Knabe die Erinnerungen österreichischer Ehre und Standhaftigkeit in seinem Herzen gross gezogen wie kein Anderer. Erblich waren seinem Geschlecht deutscher Abkunft die Erinnerungen an die Macht, an die Würde und Grösse des deutschen Kaiserthums unter dem habsburgischen Herrscherstamm; wie sollte der Mann, dessen Gesinnung von frühester Jugend bis in die spätesten Zeiten sich immer gleich geblieben, hoffen, den Sturz der deutschen Präsidialmacht, das tragische Geschick der ehrwürdigen und ältesten deutschen Macht lange zu überleben?

Paumgartten entstammte einem alten Passauer Geschlecht, dessen Glieder schon im 13. Jahrhundert von den dortigen Bischöfen belehnt, im 14. Jahrhundert Patrizier von Nürnberg wurden. Gegenwärtig blüht dieser Stamm noch in Bayern in gräflicher, in Österreich in freiherrlicher Linie, nachdem er wegen heldenmüthiger Aufopferung dreier seiner Mitglieder in der Schlacht am weissen Berge bei Prag 1620 vom Kaiser Ferdinand II. in den Reichs-Ritterstand erhoben worden. Vier unter den kaiserlichen Fahnen kämpfende Brüder haben diesen Namen in den französischen Kriegen gegen Napoleon mit kriegerischem Ruhm bedeckt und in die österreichische Armee eingebürgert; einer dieser Brüder war der österreichische Feldmarschall-Lieutenant und Theresien-Ritter Johann Freiherr von Paumgartten, verehelicht mit Therese von Peck, der Vater des Verewigten.

Von seinem Vater für die Diplomatie bestimmt, absolvirte der Jüngling

in der theresianischen Ritterakademie zu Wien die Rechtsstudien, trat jedoch schon 1830 als Lieutenant bei Civalart-Uhlanen in die militärische Laufbahn über. Beim 45. Infanterie-Regiment Mayer Oberlieutenant; im 21. Infanterie-Regiment, dessen Oberst-Inhaber sein Vater war, Hauptmann, verehelichte er sich am 18. Juli 1844 zu Prag mit der Baronin Aehrenthal, die ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar, und bezog im Jahre 1847 als Major bei Rainer-Infanterie Nr. 11 die Garnison der Bundesfeste Mainz, in welcher Stadt sich seine umfangreiche und fruchtbringende Thätigkeit vornehmlich entfaltete. Dort brachte er es nämlich in Folge seiner grossen Verdienste, die nur Jene vollständig zu würdigen verstehen, welche die subtilen deutschen Bundes-Verhältnisse durch Augenschein kennen gelernt haben, in 15 Jahren vom Major bis zur hohen Würde eines Vice-Gouverneurs.

Im Jahre 1848 Oberstlieutenant im 11. Infanterie-Regiment, bewältigte er mit grosser Entschlossenheit und Energie durch acht Compagnien seines Regiments die im September ausgebrochenen Unruhen in Frankfurt. Der Erzherzog-Reichsverweser fand sich demzufolge sogar veranlasst, in einem besondern Tagsbefehl das Regiment zu beloben, welches „unter der umsichtigen und entschlossenen Leitung des Oberstlieutenants Baron Paumgartten durchgehends sehr viel Muth und Ausdauer gezeigt und gegen alle Verführungsversuche eine unerschütterliche Treue und Ergebenheit für den constitutionellen Monarchen und unser gemeinsames Vaterland Deutschland bewies."

In Folge dessen gab auch Kaiser Ferdinand, kurz vor seiner Thronentsagung, dem tapfern Oberstlieutenant am 18. November 1848 die „allerhöchste Zufriedenheit" zu erkennen, und nachdem Paumgartten schon am 10. März 1849 zum Obersten des Infanterie-Regimentes Baron Fürstenwärther Nr. 56 vorgerückt war, ertheilte ihm Kaiser Franz Josef noch am 4. Jänner 1850, in nachträglicher Würdigung seiner Leistungen zu Frankfurt, das Militär-Verdienstkreuz.

Als Paumgartten nach Italien kam, um das Regiments-Commando zu übernehmen, hatte sich das tapfere Regiment Nr. 56 soeben immergrünende Lorbeeren bei Mortara und Novara erworben. Der fünftägige Krieg hatte mit der Niederlage der Piemontesen geendigt. Nach wie vor beherrschte der kaiserliche Adler die lombardischen Ebenen. — Dennoch blieb immer noch der Kirchenstaat der Brennpunkt der Revolution. Die republikanische Bewegung hatte dort stetig um sich gegriffen. Noch im April 1849 hofften die Anhänger der Republik den Sieg ihrer Sache durch Frankreich und durch die Unterstützung Englands zu erringen. „Notificationen," „Avisos" und „Proclamationen" an das Volk überschwemmten das Land und forderten es zum Umsturz der bestehenden Gewalten auf.

Die päpstliche Regierung, die sich im Jahre 1840 an die Spitze der italienischen Reformen gestellt hatte und damals gegen den vertragsmässigen Einmarsch der Österreicher in Ferrara protestirte, hiedurch aber gleichsam das Signal zur italienischen Schilderhebung gegen Österreich gab, musste nach acht Jahren froh sein, als die siegreichen Kaiserlichen in den Kirchenstaat

einrückten und die weltliche Herrschaft des Papstthums wieder herzustellen versuchten. Diese schwankende Politik hatte also nur den Einmarsch der Franzosen und Spanier in den Kirchenstaat befördert, jenen der Österreicher in Umbrien aber durchaus nicht gehindert.

Es war ein schwerer Stand, den Feldzeugmeister D'Aspre, commandirender General des österreichischen Occupations-Corps (2. Corps der italienischen Armee), im Römischen hatte; die Fähigkeiten von Unterbefehlshabern, wie Paumgartten einer war, erleichterten jedoch wesentlich die Bürde des Feldzeugmeisters. — Als Qua-Brigadier fand Paumgartten in Italien ein reiches Feld, um die in Deutschland gewonnenen militärischen und diplomatischen Erfahrungen zu verwerthen. Seine Liebenswürdigkeit, sein tactvolles und energisches Benehmen gewannen ihm die Herzen der Italiener ebenso, wie die Achtung der Feinde und der Fremden, mit denen er in Perugia im fortwährenden Verkehre stand. Dort galt es nämlich mit französischen, spanischen und römischen Truppen und deren Generalen zu verhandeln, zu vermitteln und zu verkehren, „Giuntas“ und provisorische Regierungen einzusetzen, die Versöhnung der päpstlichen Gewalt mit den Rebellen einzuleiten. Paumgartten wusste die ihm zugewiesene Stellung zur Erhöhung österreichischen Ansehens und Einflusses zu verwerthen; es gelang ihm, die widerstrebendsten Interessen, der Versöhnung entgegenzuführen. Der französische General Morris, der spanische Commandant Don Francisco Lersundi und der jetzige Cardinal Monsignore d'Andrea, damals Erzbischof von Melitene und als ausserordentlicher Commissär von Sr. Heiligkeit für die Provinz Umbrien entsandt, um Ruhe und Ordnung herzustellen und die politische Verwaltung eines Theiles des Patrimoniums zu übernehmen, wussten an ihre Höfe über Paumgartten nicht genug des Lobenswerthen zu berichten, so zwar, dass sich Papst Pius IX. schon im September 1849 bewogen fand, dem *„dilecto filio Paumgartten, Tribuno militum in Austriacis copiis“*, den päpstlichen Christus-Orden zu verleihen, nachdem schon vorher der Grossherzog von Toscana den Qua-Brigadier zum Ritter des toscanischen Josef-Ordens, und der Herzog von Parma denselben zum Commandeur des Constantinischen St. Georg-Ordens ernannt hatten. — Die drohende Verwicklung mit Preussen rief im Jahre 1850 die bewährtesten Regimenter und Generale aus Italien an die böhmisch-schlesische Grenze. Paumgartten übernahm die Brigade Montenuovo beim 11. Armee-Corps, nachdem er am 27. November 1850 zum wirklichen General befördert worden; jedoch blieb diese Verwendung nicht von langer Dauer, da er schon am 22. Juli 1851 die erledigte Brigade Mainone zu Mainz neuerdings übernehmen musste. So war nun Paumgartten wieder auf den Schauplatz seiner ersten kriegerischen Thaten zurückgekehrt und schon vier Jahre nach seiner Rückkehr, am 16. November 1854, begrüsste ihn Mainz als Festungs-Commandanten.

Seine glückliche Begabung, der sprudelnde Witz im gesellschaftlichen Umgang und die gewandte und würdige Art und Weise, mit welcher er die wichtigsten Geschäfte in einer für Österreich stets vortheilhaften Art zu erledigen

wusste, gewannen ihm bald alle Herzen. Nie fiel er aus der so glücklich von ihm gewählten Rolle eines Vermittlers der scheinbar widersprechendsten Interessen, und nirgends bot sich ihm mehr Gelegenheit als gerade in Mainz dieses eigentliche weltmännische und diplomatische Talent, das so Wenige besitzen, zum Nutzen und Besten seines Vaterlandes zur Geltung zu bringen und sich jene allseitige Anerkennung und Liebe zu erwerben, die ihm auch in vollendetem Masse zu Theil wurde.

Ein Unglücksfall, der sich durch die Entladung eines Gewehres am 14. Jänner 1856 auf der Jagd in den Gehegen des Herzogs von Nassau ereignete, und welcher dem General den Daumen der rechten Hand zerschmetterte und eine schwere Verwundung des Zeigefingers zufügte, gab Anlass zu rührenden Zeichen allgemeiner Verehrung von Seite der Mainzer Bevölkerung und der gesammten Bundesgarnison; aber erst als der Turnus des Festungscommandanten-Wechsels wieder an Preussen überging, zeigte sich, wie lieb und werth Allen und Jedem der wackere, humane und hochsinnige General geworden war, und wie ungern man diesen würdigen Vertreter Österreichs aus Mainz scheiden liess. — Bei Gelegenheit seines Abganges aus Mainz verlieh ihm König Friedrich Wilhelm IV. den rothen Adler-Orden 2. Classe mit dem Stern; der Grossherzog von Darmstadt das Commandeur-Kreuz 1. Classe des grossherzoglich hessischen Ludwigs-Orden; aber der sprechendste Ausdruck von Theilnahme und Anerkennung findet sich in einem eigenhändigen Privat-Schreiben des ritterlichen Herzogs von Nassau vor, welches sich auf den Wechsel des Commandanten bezieht. Die bezügliche, an Paumgartten gerichtete Stelle lautet:

„Wie Sie wissen, steht mein Haus jedem Österreicher mit Freuden offen, desshalb hoffe ich auch in Ihrem Nachfolger den Mann zu finden, wie ich ihn im weissen Rock so gerne sehe. Aber Sie haben sich in Mainz stets mit so viel Geschick und Talent durch die oft recht schwierigen und delicaten Verhältnisse durchbewegt, dass Sie die Stellung eines österreichischen Commandanten zu einem Ansehen gebracht haben, wie früher kaum zuvor, wenigstens seit langen Jahren nicht."

Im Juli 1856 war Paumgartten wieder in Italien, wo ihn eine neue schwierige Mission traf, wenngleich auf dem ihm bereits hinlänglich bekannten schlüpfrigen Boden italienischer Kleinstaaten, allwo er in Parma beim 5. Armeecorps die Brigade des General-Majors Grafen Crenneville zu übernehmen hatte. Die österreichischen Officiere namentlich hatten seit 1849 in Parma einen sehr schweren Stand. Die Regentin *(Luisa Maria di Borbone, reggente pel Duca Roberto I. gli Stati Parmensi)* war ein schwaches Weib, mit einer mehr als schlechten Umgebung und Leitung. Der gemeuchelte Herzog, ihr Mann, hatte eine leichtsinnige, tolle, verschwenderische Wirthschaft geführt; — sie übernahm als Witwe die Rolle ihres Mannes — und umgab sich mit Ausländern, englischen und französischen Schwindlern, piemontesischen Abenteurern und verrätherischen Dienern, die es darauf abgesehen hatten, ihren Thron zu Gunsten der Einheit Italiens zu untergraben.

Die Verschmähung aller guten Rathschläge Österreichs, die Rücksichtslosigkeit und Tactlosigkeit des Parmesanischen Hofes gegen Österreich und dessen Truppen, denen doch nur ganz allein die Restauration zu verdanken war, weiter zu schildern, ist — obgleich sehr belehrend — nicht der Zweck dieser Darstellung; wenn wir derselben erwähnen, so geschieht es nur, um der schwierigen politischen Verhältnisse zu gedenken, die jeder österreichische Befehlshaber, und so auch Paumgartten dort zu bewältigen hatten.

Sein glückliches Temperament und sein Sarkasmus gaben ihm jedoch Geduld und philosophische Ruhe genug, um das widerliche Bild dieser Hofmisère mit Gleichmuth zu betrachten und der Würde des österreichischen Staates, den er dort in erster Linie zu vertreten hatte, Nichts zu vergeben. Bei seinem Abschiede, Ende 1857, sah sich sogar die Regentin veranlasst, ihm in feierlicher Sitzung das Grosskreuz des Parmensischen heil. Ludwig Verdienst-Ordens zu überreichen.

Das Jahr 1858 brachte Paumgartten als Festungs-Commandanten nach Bologna, und in stetem Wechsel später nach Cremona zum 8. Armeecorps, dessen Hauptquartier Ancona war. — Der von Kaiser und Heer so heissgeliebte Vater Radetzky schloss damals die Augen und befreite die Feinde Österreichs von einem drückenden Alp. Kurz nach seinem Tode stiegen bekanntlich die ersten Sturmvögel der Katastrophen auf, welche seither in Mittel-Europa so gewaltsame Erschütterungen hervorbringen sollten. Frankreichs Haltung gegen Österreich wurde immer zweideutiger, jene Piemonts immer bedrohlicher; in Deutschland, im Römischen und in den italienischen Herzogthümern hatte Österreich keinen sichern Halt; nur schwache oder laue Bundesgenossen standen an seiner Seite.

Das Jahr 1859 brach herein. Der vielberufene Neujahrs-Gruss musste auch dem Blödesten die Augen öffnen. Österreich hob mannhaft den ihm entgegengeworfenen Fehdehandschuh auf. Als die Armee auf den Kriegsfuss gesetzt wurde, ernannte der Kaiser schon am 5. Jänner 1859 Paumgartten zum Truppen-Divisionär und FML. beim 5. Armee-Corps in Mailand, und er musste das Festungs-Commando von Cremona und die von ihm eifrig betriebenen Befestigungs-Arbeiten und Stadterweiterungs-Pläne seinem gleichgesinnten Nachfolger, dem General-Major von Mollinary. übergeben.

Kurze Zeit nach seinem Eintreffen in Mailand brach der sard.-franz.-österr. Krieg los. Die von Paumgartten mit grosser Bravour, Sicherheit und militärischem Geschick geführte Armee-Division erwarb sich unter ihrem Commandanten herrliche Lorbeeren bei Montebello und Magenta. Den anbefohlenen Rückzug vollbrachte sie musterhaft, schlagfertig und so geordnet, dass laut Armeebefehl vom 2. Juni „in Anerkennung der ausgezeichneten Tapferkeit der Truppen, die an dem Gefecht bei Montebello Theil genommen haben, und der namentlich angerühmten Verdienste des FML. Paumgartten" demselben „der Ausdruck allerhöchster besonderer Zufriedenheit" zu Theil wurde.

Am 14. Juni in das allerhöchste Hauptquartier berufen, ernannte der Kaiser den tapferen General schon am 16. Juni zum Interims-Commandanten des 6. Armee-Corps in Tirol, mit dem gleichzeitigen Auftrag, dort den Landsturm zu organisiren. In dieser Stellung entfaltete Paumgartten mit seinem Generalstabs-Chef, Obersten Baron John, in kurzer Zeit eine rastlose und fruchtbringende Thätigkeit. Die Anstalten waren so vorzüglich getroffen, dass die garibaldischen Freischaaren überall zurückgeschlagen wurden, und das Land blickte im Vertrauen auf Paumgartten's Führung mit vollkommener Ruhe der drohenden Invasion des Feindes und der Entwicklung des Kampfes entgegen. Auch in die Schlacht von Solferino griff Paumgartten mit seinen Truppen ein, und der kaiserl. Armeebefehl vom 15. August ertheilte ihm neuerdings „in Anerkennung der hervorragenden Leistungen in der Schlacht bei Solferino und den letzten vorhergegangenen Gefechten in Tirol, die belobende Anerkennung."

Der mittlerweile eingetretene Friede bedingte die Auflösung des 6. Armee-Corps und der Tiroler Landesvertheidigung, und Paumgartten trat im August zu Trient in den Disponibilitäts-Stand über, in welchem er jedoch nicht lange verharren sollte. Der Turnus zur Besetzung der Gouverneurs-Stelle in Mainz trat neuerdings an die Präsidial-Macht heran, und als der Feldmarschall Fürst Windischgrätz am 18. September 1859 zum Gouverneur dieser Festung ernannt wurde, verlautete bei den betheiligten Regierungen der allgemeine Wunsch, Paumgartten als Vice-Gouverneur in Mainz zu besitzen. In Wien entsprach man ungesäumt diesem Wunsche, und um so lieber, als Österreich selbst keine bessere Wahl treffen konnte als diese. So sah sich Paumgartten am 29. October 1859 wieder als Gouverneur nach Mainz, das er vor wenigen Jahren erst verlassen hatte, zurückversetzt.

Doch die glücklichsten Zeiten bundestreuer Gesinnung und gegenseitigen Vertrauens der deutschen Bundesmächte waren mit seinem Abgehen aus Mainz vorübergegangen. Die tiefe Verstimmung zwischen Preussen und Österreich nach 1859 machte sich in den Garnisonsverhältnissen fühlbarer als jemals früher. Preussen hatte, und wollte Olmütz nicht vergessen; Österreich schob die Brachlegung der deutschen Bundeshilfe während des gegen Frankreich geführten Feldzuges auf Preussen's Schultern. Die National-Vereins-Agitationen und die sogenannten Gothaer erhoben mit Vehemenz ihre Stimme gegen Österreich, und suchten die deutsche Präsidial-Macht, die Vormauer des deutschen Bundes gegen Osten und Süden, in Deutschland unmöglich zu machen.

Nach dem Kampfe auf den italienischen Schlachtfeldern war in Deutschland ein hitziger Wortkampf darüber entbrannt, Wer die Schuld an Österreich's Missgeschick trage. Die Agitation wurde von Berlin, Gotha und Carlsruhe aus lebhaft genährt. Eine preussische Flugschrift, „Mainz" betitelt, welche in ostensibler Weise in Deutschland von Berlin aus Verbreitung fand und zugleich als Barometer der damaligen feindseligen Stimmung Preussens,

auch als Zeichen langgehegter Pläne gegen Österreich betrachtetwerden kann, predigte den Ausschluss Österreichs aus Deutschland, die Mainlinie und das alleinige Besatzungsrecht Preussens in Mainz, welche Festung die Österreicher unbedingt verlassen müssten, da Österreichs Stellung dort eine beständige Drohung gegen Preussen wäre. An den preussischen Krieg der 90ger Jahre gegen Frankreich, in welchem der preussische FM. Möllendorff Mainz den Franzosen wiederholt verrathen wollte, und an die wackere Vertheidigung dieser Festung von Seite Österreichs unter dem kaiserlichen General Baron Neu, von 1794 bis zum Jahre 1797 dachte diese dem allgemeinen Glauben nach von kundiger Hand und einer hohen preussischen Generals-Person geschriebene Broschüre nicht. Mit Invectiven gegen die österreichische Armee angefüllt, war sie hauptsächlich darauf berechnet, das gute Einvernehmen bei der Bundes-Garnison gründlichst zu zerstören.

Eine ewige Wühlerei und Hetzerei gegen Österreich und seine Armee machte sich damals in Deutschland geltend; die Bitterkeit pflanzte sich selbst in den gesellschaftlichen Kreisen und im socialen Umgang fort. Die Mainzer Bürger arrangirten Bälle und luden österreichische Officiere ein, ohne der preussischen Garnison zu gedenken; diese antworteten mit Excessen und colportirten als Revanche das obbezeichnete Pamphlet herum. Als Paumgartten 1861 zu den Rheinmanövern nach Jülich abging, legten ihm preussische Journale, in der offenkundigen Absicht, seine Stellung in Mainz zu untergraben, die feindseligsten und taktlosesten Äusserungen über die preussische Armee, einem französischen General gegenüber, in den Mund. Einige preussische Militär-Blätter verbreiteten die Notiz ungemildert und mit sichtbarer Gehässigkeit in Berlin, u. z. in die höhern preussischen Militärkreise. Obgleich der hochachtbare preussische Festungs-Commandant GM. von Oelrichs und das preussische Officiers-Corps dem Vice-Gouverneur die Gefühle der Indignation über die schnöde Anekdote officiell zu erkennen gaben, wussten die preussischen Zeitungen doch immer wieder von Neuem darauf zurückzukommen, um hierdurch die Erbitterung und Abneigung der Parteien zu schüren. Die gereizte Stimmung dauerte auch lange fort, bis endlich der dem österreichischen General freundlich gesinnte König Wilhelm v. Preussen die Gelegenheit wahrnahm, ihm seine Hochachtung durch Verleihung des rothen Adler-Ordens 1. Klasse zu bezeugen.

Wir haben diese Episoden vorausgeschickt, um die schwierige Situation, die Paumgartten neuerdings in Mainz vorgefunden und zu bewältigen hatte, klar zu zeichnen. Seine echte Leutseligkeit, das würdige, stets dem Repräsentanten der ersten deutschen Macht entsprechende Benehmen des geistreichen Generals, die freigebige Wohlthätigkeit seiner eigenen, sowie der Hand seiner edlen Gemalin gewannen ihm jedoch bald alle Herzen, und in kurzer Zeit gelang es ihm wieder, sich und seinem Vaterland Vertrauen und Achtung zu erringen und die Dissonanzen in der Garnison zur Zufriedenheit Aller auszugleichen. Sein stets schlagfertiger Witz und die Redegewandtheit, welche die Massen bewältigt, gab sich wiederholt damals

(1862) und insbesondere am deutschen Juristentag auch bei vielen anderen feierlichen Gelegenheiten, Banketten und Ansprachen zu erkennen.

Im Mai 1863 erfolgte durch Paumgartten die Inspicirung und Musterung der Bundes-Contingente von Sachsen-Meiningen, Hildburghausen, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg und Frankfurt, sämmtliche zur Infanterie-Reserve-Division gehörig, in Folge dessen ihm das Grosskreuz des Ordens der niederländischen Eichenkrone und des Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen wurde, nachdem ihn der Kaiser kurz vorher schon zum Oberst-Inhaber des im Jahre 1860 errichteten 76. Linien-Infanterie-Regimentes ernannt hatte.

Nach Mainz zurückgekehrt, traf ihn die Kunde der Abreise des Kaisers nach Frankfurt und des dort zusammentretenden deutschen Fürstentages. — Die kühnsten Hoffnungen deutscher Einheit und Grösse schienen sich plötzlich zu erfüllen. Jeder, der die gehobene Stimmung jener Tage so wie Paumgartten gefühlt hat, wird noch nachträglich gestehen, dass damals Deutschland am Wendepunkt seiner Geschicke stand, und einer unblutigen, alle Gegensätze versöhnenden Lösung der deutschen Frage von Seite Österreichs zum Besten Deutschlands die Bahn gebrochen war; auch schien die Möglichkeit des Gelingens nur von der Ausdauer und Standhaftigkeit auf der einen Seite, vom gleich aufrichtigen Entgegenkommen auf der andern Seite bedingt.

Es war ein stolzes und erhebendes Gefühl und ein grosser, welthistorischer Moment, als der Vice-Gouverneur von Mainz unter dem kaum enden wollenden Jubel einer zahllosen Volksmenge mit gezücktem und gesenktem Schwerte vor den Thoren von Mainz den Enkel des letzten deutschen Kaisers empfing! Das Hochgefühl dieser Tage werden Alle Jene nie vergessen, denen die damals von deutschen Patrioten vergossenen Freudenthränen heute noch ein würdigerer Kitt für Deutschlands zu erzielende Einheit scheinen, als das auf den böhmischen Schlachtfeldern kaum drei Jahre später vergossene deutsche Blut. Zu den Männern, die damals helle Thränen weinten, hat Paumgartten gehört, und alle Erinnerungen seiner Kindheit, die Traditionen seines Geschlechtes wurden in ihm wieder wach, als am 21. August 9 Uhr Früh der feierliche Einzug des Kaisers in Mainz stattfand und der würdige Erzbischof am Eingang des Domes, Gottes Segen auf den ersten deutschen Fürsten und auf das begonnene Werk herabflehte und des Kaisers Majestät mit den Worten empfing: „Ein Jahrtausend und länger hat Mainz an den grossen Schicksalen des deutschen Vaterlandes den wesentlichsten Antheil. Seit 8 Jahrhunderten sah es die wichtigsten Weltereignisse an sich vorüber ziehen. Ein beredter Zeuge eines grossen Theiles der deutschen Geschichte; ein Zeuge froher und trüber Begebenheit, menschlicher Grösse und menschlicher Hinfälligkeit!"

Der gütige Monarch spendete damals in allen deutschen Gauen die reichsten Gaben und Zeichen seiner kaiserlichen Huld: auch Paumgartten blieb nicht unberücksichtigt, und der Kaiser ernannte ihn am 15. August zum wirklichen geheimen Rath. — Die plötzliche Schwenkung der deutschen Politik Österreichs nach der Kaiserreise ist in allzufrischer Erinnerung. Paumgartten begrüsste

die scheinbar innige Allianz Österreichs und Preussens (1864) mit wahrem und aufrichtigem Herzen. Er hatte die beste Gelegenheit gehabt, die politische und militärische Tragweite einer ungetrübten Freundschaft zwischen den beiden deutschen Grossmächten zu beurtheilen, allein eben desshalb blieben auch seinem hellen politischen Blick die Gefahren der Zukunft nicht verborgen; gerade damals glaubte und hoffte er in Mainz der Monarchie wichtigere und bessere Dienste leisten zu können, wesshalb ihn auch seine am 9. November 1864 in Folge des gewöhnlichen Gouverneur-Wechsels bestimmte Abberufung nicht mit Freudigkeit erfüllte, obgleich er zur wichtigen Stelle eines Statthalters von Galizien berufen und zum commandirenden General in Galizien und in der Bukowina ernannt wurde.

Das Scheiden aus Mainz ward ihm überdies noch durch die allgemeinste Theilnahme auf das Äusserste erschwert. Hoch und Nieder wetteiferten, dem geliebten Gouverneur Zeichen wohlverdienter, allgemeinster Verehrung entgegenzubringen. Die Bürgerschaft der Stadt Mainz verlieh ihm „als Anerkennung seiner in der langen Zeit von 15 Jahren stets bewiesenen strengen Gerechtigkeit und Berücksichtigung der Interessen der Stadt und ihrer Bewohner neben den beengenden Vorschriften des Festungs-Reglements" das Ehrenbürgerrecht, eine Auszeichnung, die wenigen österreichischen Generalen vor ihm zu Theil geworden war; der Herzog von Nassau verlieh ihm das Grosskreuz des Adolfs-Ordens, der Grossherzog von Darmstadt jene des hessischen Verdienst-Ordens Philipps des Grossmüthigen und des Ludwig-Ordens; der König von Preussen schrieb ihm am 10. November 1864: „Sehr werther Herr Feldmarschalllieutenant! Sie haben während Ihrer fünfjährigen Amtsverwaltung als Vice-Gouverneur von Mainz durch Ihr freundliches Entgegenkommen die Unterhaltung eines guten Einvernehmens zwischen den dort in Besatzung stehenden kaiserl. Truppen und den Meinigen in so erfreulicher Weise gefördert, dass Ich mich verpflichtet fühle, Ihnen aus Anlass des am 29. v. M. stattgefundenen Gouvernements-Wechsels Meinen königlichen Dank auszusprechen. Zugleich verleihe ich Ihnen als einen erneuten Beweis Meines fortdauernden Wohlwollens den Kronen-Orden 1. Kl., dessen Insignien hier beifolgen, und verbleibe mit besonderer Werthschätzung des Herrn FML. wohlgeneigter Wilhelm."

Als Paumgartten Mainz verliess, fühlte er seine Kräfte bereits stark gesunken, und er hätte sich gerne eine längere Ruhe gegönnt. Sein uneigennütziger Patriotismus und sein wahrer Diensteifer liessen ihm jedoch weder Rast noch Ruhe, und schon im December ging er mit seinem gewohnten Feuereifer und von der Überzeugung durchdrungen, dass die obwaltenden Verhältnisse in der Monarchie die schleunige Beendigung eines jeden Provisoriums dringend erheischten, an die Lösung jener verwickelten Mission, die ihm als Statthalter und commandirendem General in Galizien oblag.

Belagerungszustand, Hungersnoth, Landtag, das Parteien-Getriebe der Polen und Ruthenen, Rundreisen im Land und der mit Preussen ausgebrochene Krieg beschäftigten ihn in den Jahren 1865 und 1866 so vollauf, dass

er aus Pflichtgefühl den Rath der Ärzte, die ihm seiner sichtbar angegriffenen Gesundheit wegen Fernehaltung von allen aufreibenden politischen und dienstlichen Geschäften und den Aufenthalt in einem südlichen Klima dringend anempfahlen, fortwährend verschmähte.

Im October 1865 hatte er den ersten Anfall einer mit sehr bedenklichen Symptomen auftretenden Herzkrankheit, und obgleich er den ganzen November leidend war, eröffnete er am 24. dennoch den galizischen Landtag persönlich und nahm wesentlichen Antheil an den Berathungen desselben, in welchen er insbesondere für die Rechte der Ruthenen und Israeliten lebhaft in die Schranken trat. Am 28. April schloss er den Landtag mit den Worten: „Auf frohes Wiedersehen!“ doch sollte dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung gehen. Denn immer ernster und drohender gestalteten sich die politischen Ereignisse. Alles Bitten der Seinen, alle Vorstellungen der Ärzte und seiner Freunde halfen Nichts; Paumgartten blieb in Lemberg, er war ein zu echter Soldatengeist und besass eine zu edle und uneigennützige Vaterlandsliebe, um in so drohenden Momenten an seine Gesundheit und seine Familie zu denken. Die Staatswohlfahrt galt ihm Alles; ihr hat er, indem er 1866 todtkrank auf seinem gefährlichen und dornenvollen Posten ausharrte, sein Leben geopfert; denn nun ging es rasch mit ihm zu Ende. Vielleicht hätten ihm österreichische Siege sein Leben verlängert oder die Gesundheit wiedergekräftigt; die schlimmen Nachrichten über die unheilvollen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz gaben jedoch offenbar seiner Krankheit jenen durch moralische Aufregungen einem rapiden Ende zuführenden tragischen Verlauf, den er heroisch noch immer durch rastlose geistige und körperliche Thätigkeit zu bewältigen hoffte.

Kurz nach den Nikolsburger Präliminarien nahm Paumgartten endlich am 5. August Urlaub und bat um die Enthebung von seiner aufreibenden Stellung; diese wurde ihm auch in huldreichster Weise mit gleichzeitiger Verleihung des Grosskreuzes des Leopold-Ordens gewährt. Noch war sein Geist frisch, aber desto schneller siechte der Körper dahin. — Der noch vor wenigen Jahren ziemlich corpulente Mann wurde plötzlich fahl und mager, fast unkenntlich Allen Jenen, die ihn früher gekannt hatten. Die letzten Worte, die er zu dem Verfasser dieses Aufsatzes sprach, waren Rückerinnerungen. „Es ist mir furchtbar, wenn ich nur daran denke,“ so sagte er mir, „armes Deutschland! Mein armes Mainz! Armer Grossherzog (Darmstadt)! Mein armer, edler. braver Herzog (Nassau)!“

Die ganze deutsche Schicksals-Tragödie zog vor seinen mit Thränen gefüllten Augen lebhaft vorüber. Der Friede von Prag machte allen ihm durch seine ganze Lebensthätigkeit lieb gewordenen Verhältnissen in Deutschland ein Ende, und am 19. November beschloss der letzte österreichische Bundes-Gouverneur von Mainz sein dem Staatsdienst ununterbrochen geweihtes, thatenreiches Leben zu Vevey in der Schweiz.

Ein reiches Leben hat der Tod dahingerafft! — Einer der edelsten und liebenswürdigsten Männer, ein hochsinniger, treuer und fester Charakter ist nicht mehr! Der Kaiser verlor in ihm einen seiner treuesten und tüchtigsten Diener; die Armee einen ihrer wackersten und hervorragendsten Generäle; das Vaterland aber betrauert in Paumgartten einen seiner besten Söhne, der

mit grossen Fähigkeiten und Talenten begabt, in sich auch die herrlichsten, Vorzüge des Charakters und des Herzens vereinte.

Werfen wir nun einen Blick auf diese ehrenvolle Laufbahn zurück, so finden wir, dass die politischen Verdienste des begabten Generals seine hervorragenden militärischen Leistungen noch weitaus überwiegen. Zwar wusste er auf dem Schlachtfelde ebenso gut wie auf politischem Gebiet seinen Mann zu stellen und sich Geltung zu verschaffen; aber was wir, nebst seinem menschenfreundlichen Wohlwollen, an ihm am Meisten schätzen gelernt haben, war seine uneigennützige Vaterlandsliebe, sein Herz frei von Arglist, Missgunst und Neid, und seine politische Bildung, die ihm den feinen Takt verlieh, sein Vaterland und die Armee in aussergewöhnlichen Stellungen jederzeit würdig zu repräsentiren. Allerdings war früher das deutsche und italienische Terrain eine sehr passende und gute Schule für Denjenigen, dem es nicht an Verständniss mangelte für die grossen Fragen, die unser Jahrhundert bewegen — eine reiche Schule von Erfahrungen für alle Jene, die Ein Herz haben für die ehrwürdige österreichische Monarchie, der wir unseren Theils von ganzem Herzen wünschen, dass sie fürderhin recht viele Männer besitzen möge von dem Schlage des verewigten FML. Franz Freiherrn von Paumgartten.

1811 und 1866! — Im Geburtsjahr Paumgartten's hatte Österreich nach einem fruchtlos und allein geführten Kampfe von 18 Jahren, um seine Welt- und Macht-Stellung in Europa, um die Freiheit, Einigkeit und Integrität des deutschen Reiches das ihm in der Hand zerbrochene Schwert endlich zu Boden gesenkt. Nach wiederholten blutig und unglücklich geführten Kämpfen mit Frankreich hatte es die ihm gebührende Machtstellung in Deutschland eingebüsst, hiedurch aber seinen europäischen Einfluss, seine Weltstellung aufgegeben und steuerte in Folge dieser Schicksalsschläge dem finanziellen Ruin von 1811, mit zerstörtem Wohlstand und niedergedrückter Industrie entgegen.

Das Gespenst von 1811 taucht 1866 im Sterbejahr Paumgartten's vor unseren Blicken empor, jedoch nur um Hoffnungen für die Zukunft zu erwecken. Denn Nikolsburg und Prag sind noch lange kein Friede von Schönbrunn, und konnten nach diesem noch im Jahre 1811 Knaben das Licht der Welt erblicken, die als Männer die Zierde unseres Staates wurden und Österreichs höchste Blüthe und Ruhm erlebten und mitbegründen halfen, so dürfte es keine eitle Hoffnung sein, wenn wir von dem aufblühenden Geschlecht erwarten, dass es sich an den schönen Beispielen der zu früh dahingeschiedenen wackeren Patrioten erbaue und gleich edle Früchte hervorzubringen trachte. — Und so wollen auch wir aus der Betrachtung unserer grossen Vergangenheit und im Hinblick auf die edelsten Söhne des Vaterlandes den Glauben an Österreichs Zukunft stärken und fernerhin vertrauen, dass das in unserer trüben Zeit geborene Geschlecht dereinst auch in Österreich wieder jene frohen und schönen Tage des Ruhmes, der Macht und des Friedens erleben werde, die einem Paumgartten trotz der traurigen Ereignisse seines Geburtsjahres im reichsten Maasse zu erleben dennoch vergönnt war.

Alfred von Vivenot,
k. k. Hauptmann.

Reitende Kundschafter bei den Infanterie - Truppen.

Vorliegender Aufsatz war bereits in Skizze fertig, als ein Paar Aufsätze der „Militär-Zeitschrift“ mir zu Händen kamen, in welchen manches ähnlich Anklingende ausgesprochen war, wenn auch ganz kurz gefasst und nur nebenher eingeschaltet, wie z. B. in dem Abschnitt über berittene Jägerpionniere im Aufsatz: Unsere Aufgabe (im Decemberheft des vorigen Jahrganges). Immerhin hat es mich in meiner Überzeugung noch mehr bestärkt, dass meine Ansichten und Anschauungen über das vorliegende Thema nicht vereinzelt dastehen, vielmehr mehrseitige Übereinstimmung vorfinden und manches Interesse anregen werden, was für vorläufig wohl auch der zu erreichende höchste Erfolg dieses Aufsatzes sein dürfte, indem ich mich der schmeichelnden Illusion nicht hingeben darf, damit die Anregung zu einer baldigen Inswerksetzung der Sache geben zu können. — Solche glänzende Erfolge blühen den schriftlichen Projecten zu selten. Was ist nicht Alles z. B. über Nothwendigkeit des Turnens beim Militär, über die neue Abrichtungsmethode bei der Cavallerie (bevor sie factisch ins Abrichtungsreglement aufgenommen wurde), über Waffenverbesserung, — über die Unerlässlichkeit der Befestigung der Hauptstädte etc. etc,, geschrieben und vorgeschlagen worden, theilweise sogar von im „Dunkel“ weilenden und verbliebenen Individuen in Versuch genommen und probeweise ganz richtig ins Werk gesetzt worden, ohne eine Einführung im Grossen, meist sogar ohne irgend welche Beachtung nur zu erleben, wenn nicht gar blos Hemmnisse aller Art; bis etwa ein in gutem Licht stehendes, oder sonstwie glanzbegabtes Individuum wie vom Zufall (scheinbar) drauf gebracht, die Sache aufgriff und sie gleich praktisch in Wirklichkeit zu versetzen — das „Ei auf die Spitze zu postiren“ — vermochte.

Sind aber desshalb schriftliche Anregungen der Einzelnen ohne Wirkungsmacht, — sind desshalb die Versuche und Strebungen der im „Dunkel“ Stehenden, der noch nicht ins gehörige Licht zu treten vermocht Habenden — von gar keinem Nutzen? — Genug, wenn sie für ihre Sache Interesse überhaupt zu erregen vermochten, wenn sie „guten Samen“ ausstreuten; müssen ja doch bei derlei Zwecken so viele, viele gute Samenkörner ausgestreut werden, bis endlich — nach mehrmaliger Aussaat vielleicht — Ein Keim zum Aufwuchs gelangt.

Wenn es so dem Worte Gottes schon ergeht, — um wie viel mehr also den Worten des Menschleins.

* * *

Die Sache, für welche das Wort zu führen ich hier unternehme, ist: die Idee der Creirung von aus den Infanteriekörpern selbst hervorgehenden, reitenden Kundschaftern.

Wozu?

Die Nothwendigkeit: den Infanteriekörpern im Felde Reiter-Abtheilungen oder doch Patrullen der Cavallerie zuzutheilen, — zu jeder Art der Ausübung des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes im Grossen und Kleinen, bis zum Dienst der Feldwache, — bei Märschen noch speciell zur Erhaltung der Fühlung und Verbindung unter den marschirenden Gruppen, — zu Recognoscirungen, — kurz, zu den verschiedenartigsten wichtigsten Zwecken, — ist zu allgemein anerkannt, um noch besonders darüber zu sprechen. Auch gibt man ja jedem grösseren selbstständigen Infanterie-Armeetheil eine entsprechende Abtheilung Cavallerie in Zutheilung. Das Armeecorps theilt dann gelegentlich dieser oder jener Brigade so und so viel von der beihabenden Reserve-Cavallerie zu besonderen Zwecken zu. — So auch werden grössere Infanteriecolonnen durch Cavallerieabtheilungen in Fühlung und Verbindung erhalten; mehr aber kann man nicht thun, ohne gegen den allerdings heilig zu haltenden Grundsatz zu verstossen: die Reserve-Cavallerie grösserer Infanteriekörper nicht in zu viel speciellen Dienstleistungen zu verzetteln, sondern sie, zu besonderen taktischen Zwecken der Oberbefehlshaber, möglichst beisammen zu erhalten.

Somit bleibt aber meistens zum Handgebrauch (so zu sagen) der kleineren selbstständigen Infanteriekörper für die tausendfältigen Dienste und Dienstchen, wo oft, wenn auch nur ein Paar Reiter so nothwendig wären wie ein Bissen Brot, — Nichts zur Verfügung. Braucht nicht jeder selbstständige kleinere Infanteriekörper, z. B. ein auf Vorposten stehendes Bataillon, sei es als Unterstützung aufgestellt, oder in Feldwachen und Vedetten aufgelöst, berittene Leute zu raschester Erkundschaftung der Umgegend, zur raschesten Leitung des Dienstes, zur Erhaltung der Fühlung mit den Nachbartruppen? Wie viel Zeit und Kraft wird da gespart? Ein Paar kundige Reiter über die Vedettenlinie hinaus entsendet, machen die Hinausschickung ganzer Patrullen entbehrlich oder befördern als Begleiter und Vorauseiler derselben ihren Zweck wesentlich. — Mit ein Paar Reitern zur Begleitung wird die Recognoscirung des den Sicherheitsdienst befehligenden Stabsofficiers ganz anders gehandhabt werden können. — Auf Märschen aber insbesondere erspart man es, ganze Abtheilungen Infanterie seitab umher zu hetzen, mit ein Paar gut auslugenden Reiterpatrullen zur Auskundschaftung im äussern Terrain, zur Erhaltung der Fühlung mit dem Gros, der Vor- und Seitenhut und den Nachbarcolonnen. Man spart aber nicht nur Kraft, sondern hauptsächlich Zeit; z. B. erspart man im Vorrücken Stunden des Tappens und Rathens durch das raschere Erkundigung-Einziehen über Feind, Terrain und vorwärtige Situation überhaupt; und etliche reitende Kundschafter der nachmarschirenden Abtheilung, von Haus aus bei der vormarschirenden eingetheilt, werden, rasch sich nach rechts und links orientirt habend und die eigene Abtheilung an bestimmter Stelle abwartend, derselben, wenn sie daselbst angelangt sein wird, das ermüdende Umhersenden ohnehin schon marschmüder bepackter Infanteriepatrullen zur Orientirung füglich ersparen können.

In j e d e m T e r r a i n sind solche Berittene vonnöthen: — im coupirtesten

italienischen Culturterrain zum Beispiel, wo der Kundschaftsdienst auf der tausendfältig verschlungenen Wegsamkeit des ununterbrochenen Umwegmachenmüssens wegen nur von raschen Reitern geleistet werden kann; — im Hochgebirge, wo wieder die Verbindungerhaltung zwischen den durch allerlei Unübersteiglichkeiten getrennten Truppen nur auf weitesten Umwegen in den Thalsohle-Wegezügen, somit eigentlich nur recht von Reitern erhalten werden kann.

Beim Kampf selbst treten die Kundschafter in den secundären Theil der ihnen zugedachten Rolle ein. Der Commandant der Infanterie ist durch sie von der Entwickelung der Umstände ringsum in Kenntniss gesetzt worden, sie erkunden ferner die Wegsamkeit, markiren die Durch- oder Ueberschreitbarkeit des Terrains. Als Kämpfer im cavalleristischen Sinne, als mit blanker Waffe angreifende und in der Defensive auch durch offensiven Rückschlag fechtende, — sollen sie nicht verwendet werden. Man kann nicht denselben Mann, dieselbe Truppe für zwei so ganz verschiedenartige Zwecke erziehen, ohne ein zwitterhaftes Pfuschwerk zu creiren. — Später mehr darüber. — Nichtsdestoweniger kann man ohne grossen moralischen Nachtheil keinen Soldaten ganz dem Kämpfen selbst entziehen, da man sonst privilegirte Davonläufer creiren würde, und der berittene Kundschafter könnte immerhin Gelegenheit finden, sich gleichfalls im Kampfe selbst auszuzeichnen: wenn nöthig, den Feind beunruhigend, Einzelne oder Gruppen plötzlich anfallend, umschwärmend, — stets jedoch nur als Schütze der mobilsten Art, der nur bei ganz günstigen Gelegenheiten, die er sich durch seine besondere Findigkeit und Schnelligkeit verschaffen muss, als Kämpfer aufzutreten haben dürfte; denn der ganze Zweck dieser Waffe ginge verloren, wenn das so verlockende „auf eigene Faust Krieg führen“ zu sehr von den Leuten gesucht würde, wozu Nichts so sehr verleiten würde, als die Angriffswaffen, Säbel und Pike, und die eigentlich cavalleristische Erziehung, wie sie eben für den kecken Reitergeist der Cavallerie ganz und gar, — für die reitenden Kundschafter der Infanterie aber gar nicht passt.

Daher die Erziehung der letzteren eine von der cavalleristischen ganz verschiedene sein müsste, ausgenommen, was den Reitunterricht selbst anbetrifft. Daher würde ich vor Allem als Hauptwaffe für die berittenen Kundschafter nicht die blanke Waffe, die stets die Hauptwaffe des Cavalleristen bleiben soll, proponiren, sondern das Hinterladungsschiessgewehr, und auch als zweite Waffe, aus obigen Gründen, nicht den Säbel, sondern eine Art längeres Faschinenmesser, vielleicht mit Säge am Rücken der Klinge.

Ich glaube, den Zweck, welchen derlei reitende Kundschafter überhaupt haben würden, genügend angedeutet zu haben, und gehe nun dazu über, warum ich darauf bestehen müsste, dass sie eben aus der Infanterie selbst hervorgehen sollten. Ich muss daher sogleich einer wahrscheinlich mehrseitig auftauchenden Entgegnung vorbeugen, die sich vielleicht so ausdrücken wollte:

„Es hat allerdings seine Zweckmässigkeit mit der Verwendung von Reitern zu obigen Zwecken bei der Infanterie; wozu aber einen eigenen Kör-

per schaffen, mit enormem Zeit- und Geldaufwand und allerlei neuen Mehraufbürdungen von Dienstplackerei und Verantwortlichkeiten? — Man theile unserer Infanterie künftig mehr Cavallerie zu, etwa für die ganze Dauer des Feldzuges, modificire einigermassen die Waffenverwendung dieser Abtheilungen, vertheile dieselben zweckmässig unter die Infanterie, und dann haben wir auf weit einfachere Art das, wornach Du verlangst."

Solche Entgegnungen erscheinen oft der Einfachheit ihrer Anschauung der Sache wegen ganz stichhaltig, sind es aber in Wirklichkeit ganz und gar nicht.

Ich habe während meiner Dienstzeit bei den Jägern und der Cavallerie, als dem Generalstabe Zugetheilter, so wie in Mexiko als Commandant gemischter Colonnen, in Erfahrung gebracht, dass die Leistungen der kleinen, temporär der Infanterie zur Versehung obbezeichneter Dienstleistungen zugetheilten Cavallerie-Abtheilungen, meistens weit, weit unter der Erwartung blieben. Und doch waren es meist ganz tüchtig cavalleristisch gebildete Leute auf ganz guten Pferden. Aber, als heterogene Elemente in einen heterogenen Körper eingetheilt, ergaben sich derartige Frictionen im Getriebe des Ganzen, dass es, einfach gesagt, nicht recht zusammenklappte. — Die Cavalleristen wussten schliesslich nicht recht, für was sie sich selbst und ihren Dienst bei der Infanterie halten sollten, welchen von allen den Anforderungen und Ansprüchen der „Lackenpatscher, die keinen Dunst haben vom Reiten und von Pferden, letztere blos für Dampfmaschinen ansehen" — sie eigentlich genügen sollten. Die Infanterie hingegen wusste sodann nicht mehr recht, was sie anfangen sollte mit den „renitenten, oder doch immer etwas unwillig oder doch ganz anderartig — nach anders gewohnter Auffassung gehorchenden Zugetheilten, die sich's stets gern commod einrichten möchten, tausenderlei Bedürfnisse für ihre Pferde ansprechen, eigentlich am liebsten blos Cavaliere spielen möchten und fast immer gerade dann, wenn man sie am nothwendigsten zur Hand brauchte, unter irgend welchem guten Vorwand auf eigene Faust wohin „kriegmachend" abgefahren sind, — und wahrlich befand sich auch mancher Infanterie-Commandant sodann in der trostlosen Lage der Henne, welche den selbstausgebrüteten Entchen, die lustig auf einem Teich davonschwimmen, vom Ufer aus vergebens nachzürnt. —

Es sollte freilich nicht so sein, aber, die Hand auf's Herz gelegt, ist's nicht fast immer so?

Ein längerer, etwa mehrjähriger Feldzug würde wohl diese Uebelstände theilweise zum Bessern gestalten, wenn man sich gleich vom Anbeginn entschlossen hätte, der Infanterie die nöthige Cavallerie für beständig zuzutheilen. Aber wird man das je? — und wenn auch, so braucht es doch seine ganz gehörige Zeit des fortgesetzten Zusammenseins, bis Gewohnheit und Hineinfindung alle jene Frictionen, welche in der Natur der Sache begründet sind und nur demjenigen unwesentlich erscheinen können, welcher die Truppen blos von seinem Standpunkt hinter dem Kanzleitisch aus kennt — ausglätten und verwischen würden. Immerhin brauchte es Monate lang; — und jetzt dauern die Feldzüge doch nur Wochen lang!

Aber wäre auch das Verzetteln der kostbaren Cavalleriewaffe für obige Zwecke wirklich angezeigt? — Man darf vielleicht einige compacte Cavallerie-Abtheilungen mehr den Armeecorps, den Armee-Divisionen, den selbstständigen Brigaden zutheilen, doch stets nur zum eigentlich cavalleristischen Zweck unter directer Verfügung des Obercommandanten desjenigen Körpers, dem sie zugetheilt wurden. — Man kann davon doch nicht z. B. jedem Bataillon im Vorhinein für lange Dauer seinen Antheil Cavallerie zutheilen; was bliebe da schliesslich zu eigentlich cavalleristischer Verwendung noch beisammen? und beisammen muss ja doch die Waffe so viel als möglich erhalten werden.

Es liegt nicht im Plane dieses Aufsatzes, Ansichten über Verwendung der Cavallerie zu äussern, doch schlägt es ganz in die Absicht desselben ein, wenn ich hier bespreche, zu was Cavallerie nicht verwendet werden soll, und betreffs ihrer Verwendung will ich nur Eines hier betonen, dass die Cavallerie in Verbindung mit der vierten Hauptwaffengattung der Armeen, der reitenden Artillerie, begleitet von reitenden Pionnieren und allenfalls unterstützt von fahrender Infanterie — in Zukunft ein so wichtiger Hauptfactor der Heere sein werde, dass Alles wird gethan werden müssen, um sie beisammen zu erhalten, und Alles vermieden, was sie verzetteln könnte. —

Der Kundschaftsdienst im Grossen, die Recognoscirung ganzer Landschaften, die Erhaltung der Verbindung zwischen den grossen Hauptkörpern der Armeen — wird stets der von den Hauptquartieren aus geleiteten Cavallerie beschieden bleiben und bildet den zweiten Theil der Bestimmung der Cavallerie überhaupt. — Zum kleineren Hilfsdienst bei der Infanterie soll sie nie mehr verwendet werden. Die Infanterie könnte ihr Detail-Geschäft selbst besorgen; hierzu sollen ihr die aus ihr hervorgehenden reitenden Kundschaften dienen. —

Man wird vielleicht auch die Bemerkung machen, dass es nur einer gewissen Transformation der Stabsdragoner und Botenjäger bedürfe, um dem Zweck zu entsprechen. Ich entgegne hierauf, dass durch die neue Waffe allerdings Stabsdragoner und Botenjäger als Extra-Waffengattungen überflüssig werden würden, dass letztere aber die Kundschafter in meinem Sinne nicht entbehrlich machen können, da deren Entstehen, Heranbildung und Verwendung von Haus aus auf ganz anderartige Zwecke gerichtet sein müsste.

Der reitende Kundschafter muss aus der Infanterie selbst hervorgehen. Er muss seine zwei Jahre hindurch alle Dienste, Übungen, Mühsale und Hetzereien zu Fuss mitgemacht haben, bis er von seinem bisherigen höheren Vorgesetzten für findig, ausbildungsfähig und überhaupt geeignet befunden werden kann, um mit einiger Löhnungserhöhung zur Reiterabrichtung und sodann zur Charge des reitenden Kundschafters zu avanciren; — denn der Kundschafter muss Gefreiter sein, sonst würde im Nu die ganze neue Abtheilung zu Privat-Ordonnanz-, Reitknecht- und anderen Bummlerdiensten verzettelt werden. — Müsste sich jedoch die Infanterie ihr Anfangsmaterial von anderswoher zu dieser Bestimmung einholen, so wäre von Haus aus der grösste Theil des Erfolges in Frage gestellt. — Denn auch bei der sorgfäl-

tigsten Ueberwachung und der drohungsreichsten Verantwortlichkeitmachung desjenigen Cavalleriekörpers, welcher etwa dazu bestimmt worden wäre, Leute und Pferde für die Zusammenstellung der neuen Waffe herzugeben, — würde doch schliesslich immer nur das schlechteste Material der Abtheilungen zur Abgabe gelangen, was mehr oder weniger in der Natur der Sache liegt und dann allerlei Verdriesslichkeiten und Missstimmung hervorrufen müsste. Überdies käme ja dabei wieder nur heterogenes Element als Pfahl in's Fleisch der Infanterie, und der Erfolg würde auf ein Hundertstel abgeschwächt werden.

Man könnte vielleicht auch einwenden, dass es, um den Dienst der Abrichtung und die Verantwortlichkeit der Infanterie-Commanden nicht noch mehr zu belasten, besser sei: eine ganz eigene Truppe nach vorgeschlagener Art zu errichten, welche sich selbstständig recrutiren und ausbilden könnte, um sodann, nach Bedarf, abtheilungsweise den Infanteriekörpern zugewiesen zu werden. Aber abgerechnet davon, dass ja auf diesem Wege immer noch ein der Infanterie zu heterogenes Material geschaffen würde, so wäre noch dazu hundert gegen eins zu wetten, dass dann diese Truppe im Felde allerorts vertheilt anzutreffen sein würde, nur nicht da, wohin sie ursprünglich hingehört hätte, nämlich im permanenten Verbande mit den Haupt-Unterabtheilungen der Infanterie.

Ich will nun versuchen, meine Idee über die Art der Organisation der neuen Truppe in möglichst bündiger Skizze darzustellen:

Aus einer bestimmten Anzahl der Infanterie und aus sämmtlichen Jäger-Bataillonen werden je ein Subaltern-Officier und etwa 5 Mann per Compagnie fürgewählt, wenn nicht mehr, denn es müsste doch mindestens auf jede Compagnie eine Reiterpatrouille von einem Führer und 4 Mann gerechnet und diese Stärke möglichst intact erhalten werden, trotz der Abcommandirung Einzelner und sonstiger Abgänge. Es kann nicht schwer sein, aus jedem Bataillon so viele gewandte, terrainkundige, mit einigem Talent und Geschmack für den Reiterdienst begabte Leute vorzufinden. Zwei Jahre Dienst zu Fuss sei die Vorbedingung der Fürwahl, falls nicht ganz besondere Rücksichtswürdigkeit zu einer Ausnahme berechtigt.

Man könnte den Officier einen Curs in einer Cavallerie- oder aus besonderen Gründen besser in einer Artillerie-Equitation durchmachen lassen. Noch passender wäre es jedenfalls, ganz aparte Kundschafter-Equitationen zusammenzustellen, wo für den Anfang eine Auswahl von Infanterie-Officieren und Unterofficieren von älteren Officieren, welche die Sache ganz richtig aufgefasst haben müssten, seien sie nun von der Cavallerie, Artillerie, den Genie- oder Pioniertruppen, auf zeitweilig abcommandirt, — zum Reitdienst selbst nach den Vorschriften des Abrichtungsreglements der Cavallerie, sodann in der à la vue Aufnahme, im Felddienst bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter, — im Gewehrschiessen in allen Versionen und in der leichtfasslichsten Art Pionierarbeiten zu machen und gemachte zu zerstören, — unterrichtet werden würden.

Für die Zeit der ersten Aufstellung der neuen Waffe dürfte man nicht zu viel verlangen. In einigen Monaten müsste die erste Abrichtung in der Equitation so weit vollendet sein, dass dann die Scolaren zu ihren Regimentern einrücken könnten, um dort gleich die Aufstellung der Kundschafterabtheilungen zu beginnen. — Für diese müsste nun der erste Pferdebedarf, natürlich vom kleinen, leichtesten Schlage ungarischer und polnischer Pferde, theilweise von der Cavallerie und Artillerie geliefert, theilweise in den Ländern als halbwegs geritten aufgekauft werden.

Später aber assentiren die permanent bleibenden Kundschafter-Equitationen für sich und den grösseren Theil des Bedarfes der Regimenter periodisch die nöthigen Pferde.

Auf diesen Umstand müsste bei der Dislocirung dieser permanenten Equitationen besonders Rücksicht genommen werden. Der Curs auf diesen Equitationen möge zwei Jahre dauern. Im zweiten Jahrescurs würden von den Scolaren Remonten zugeritten, welche dann nach dem Curs zu den Regimentern abzugeben sind. Doch könnte auf diesem Wege nicht der ganze Bedarf an abgerichteten Pferden für die Regimenter gewonnen werden. Die Equitationen müssten daher auch rohe, neu aufgekaufte Pferde an die Regimenter liefern, welche dann von einer speciellen Remonteabtheilung der Kundschafter bei den Regimentern abgerichtet werden müssten. Liegt aber das Regiment in einer Landschaft, wo der Aufkauf halbwegs gerittener geeigneter Pferde möglich wäre, so soll man es dem Regiment gestatten, sich den nöthigen Zuwachs für seine Kundschafter selbst zu besorgen. Die Remonteabrichtung, mehr noch das sich Zureiten halbwegs rittiger Pferde ist aber ein wichtiger Zweig der Ausbildung der Kundschafter; denn gäbe man ihnen fortwährend von wo andersher abgerichtete Pferde, so würden nur zu bald die Leute den Geist sich angewöhnen, ihre Pferde zu sehr blos als Transportmittel anzusehen. — Was sich der Mann nicht herstellen kann, bleibt ihm stets mehr oder weniger fremd. Und dann müsste auch der Kundschafter in den Stand gesetzt werden, sich rasch im Felde auf einem neu requirirten Pferde zurecht zu finden, bei etwaigem Abgange des seinigen. — Dazu kann er nur gelangen durch Gerittenhaben von Remonten und halbrittigen Pferden. Es geht damit Zeit *auf*, aber nicht *verloren*.

Die *Ausbildung* der Kundschafter bei den Regimentern im Frieden für den Kriegszweck denke ich mir folgendermassen:

Die aus den Bataillonen neufürgewählten Leute werden von den aus den Equitationen heimgekehrten Officieren und Unterofficieren, vor Allem auf offenen Reitschulen und im freien Felde zu Reitern herangebildet, im Schiessen in allen Stellungen fortgeübt, üben häufigst Distanzbeurtheilen und Abmessen zu Fuss und zu Pferd, lernen das Allgemeinste des Terrainzeichnens mit dem Bleistift im Freien, Abfassen der kürzesten und bündigsten Meldungen dazu, und machen jede Feldübungsausrückung von Haus aus, wenn auch Anfangs blos im Schritt reitend, mit. — Sein Pferd muss der Mann stets selbst versehen; er lernt das in ein Paar Wochen vollständig, wenn richtig vorgegangen wird.

Hat nun der Mann diesen besagten ersten Curs, etwa über Winter und Frühjahr, beendigt und entspricht er gehörig, so mag ihm die Gefreitencharge ertheilt werden, und er tritt nun als eigentlicher Kundschafter in die weitere speciellere Abrichtung, wobei er auch täglich oder alle andern Tag früh ein Remont reiten kann, welches aber nicht zugleich in seine Wartung übergeht, da eine eigene Remontenabtheilung bestehen müsste, wo 1 Mann 3 Remonten zu warten hätte. — Sein ihm ursprünglich zugewiesenes Pferd aber muss er so lange behalten (und stets selbst warten), bis das Remont, welches er zureitet, oder sonst eines der Remonten geeignet sein wird, dass er es als sein Reit- oder Dienstpferd übernehmen könne, wogegen er sein bisheriges, etwa im Herbst, an einen Neueintretenden abgeben kann.

Der speciellere Unterricht nun soll besonders in Recognoscirungen und Felddienstübungen stets nach vorangehender Supposition bestehen, wobei ganz allgemein gehaltene Croquis und darauf bezügliche kurze Meldungen, stets mit Bleistift, verfasst werden können. Noch mehr taugen aber häufige mündliche Meldungen und der praktische Unterricht im Freien. Z. B. ein Mann wird querfeldein auf Recognoscirung geschickt; zurückgekehrt, macht er seinem Vorgesetzten den Rapport über seine Erkundigungen im Fluge. Letzterer reitet sodann mit den übrigen Leuten die recognoscirten Terrainstellen ab, berichtigt die Ansichten und Anschauungen des Mannes, lässt allenfalls von andern die von demselben gemeldeten Entfernungen abschreiten etc. Solche Übungen sollten in jeder Tages- und Jahreszeit und Witterung vor sich gehen.

Bei jeder grösseren Ausrückung der Infanterie zu Übungsmärschen und sonstigen Feldübungen müssten die Kundschafter theilnehmen. Eingetheilt bei der Avantgarde und den Seitenhuten müssten sie das Terrain allseitig eclairiren und seitum die Wegsamkeit erkunden, seit und vorwärts jede Höhe, jeden Aussicht gewährenden Punkt zur Ausspähung nach Aussen raschestens erreicht haben und allenfalls dort stehen bleiben, bis die langsamer vorrückenden Infanteriecolonnen auf gleiche Höhe gekommen sind, wonach sie wieder rasch seit- und vorwärts zur Gewinnung neuer Übersichtspunkte nach Aussen vortraben u. s. f. — Bei den Feldübungen machen sie Patrullen von ihren stehenden Abtheilungen aus, zur Beobachtung ausserhalb des Vorpostenrayons, zu Begleitungen recognoscirender Officiere, deren Handlanger sie dabei abgeben können, zu rascher Vermittlung von Befehlen und Rapporten u. s. w.

Der Mann soll jedes natürliche Hinderniss gehörig zu beurtheilen lernen; doch ebenso auch das künstliche, hauptsächlich betreffs deren Wegschaffbarkeit, Zerstörbarkeit. Im Kleinen wird er wohl alle Augenblicke in die Gelegenheit gerathen, sich durch kleine künstliche Hindernisse Bahn zu brechen; dazu diene ihm sein grösseres Faschinenmesser mit der Säge (falls nichts Besseres erfunden werden sollte). Um aber auch grössere Sperrungen, Verrammlungen etc. richtig beurtheilen und deren Beiseiteschaffung einleiten zu können, muss man deren Construction im Allgemeinen kennen, muss man dem Aufbau von etwas Ähnlichem wenigstens beigewohnt haben. Daher schlug

ich den einfachen praktischen **Pionnierunterricht** für die Kundschafter vor. Doch weiter als zu solchem Zwecke dürfte das nicht ausgedehnt werden. Man kann vom Kundschafter nicht auch noch Alles dazu verlangen, was man von berittenen Pionnieren etwa zu fordern berechtigt wäre. Liesse sich aber nicht an die Aufstellung der reitenden Kundschafter auch noch die von berittenen Pionnieren anknüpfen? Hauptsächlich für den Pionnierdienst bei den Avantgarden, die Lagerarbeiten und die flüchtigen Befestigungen? — Es sei das hier nur in parenthesi gesagt, denn es gehört nicht direct zum Zwecke dieser Blätter. Von enormem Nutzen müssten solche reitende Pionniere jedenfalls sein. Vom reitenden Kundschafter jedoch fordere man nur nicht, dass er auch reitender Pionnier in der ganzen Bedeutung dieses Wortes sei. Sonst wird er weder das eine noch das andere, oder eben blos Pionnier und gar nicht mehr Kundschafter sein können. Er sei vielmehr nur: auch etwas Pionnier, wenn's grade darauf ankommt, und sei im Stande, seinem Cameraden dem reitenden Pionnier, dessen erste Ausbildung bei der Abrichtung des ersten oder Wintercurses mit der seinigen zugleich geschehen kann, und die sich erst beim Austritt aus dem ersten Curs in die speciellere der reitenden Pionnierschaft selbst abzweigen müsste, — gehörig Beistand zu leisten, wenn nöthig. So auch könnte der reitende Pionnier seinerseits wieder auch den Dienst der Kundschafter gelegentlich mitmachen, wenn für ihn für länger gar nichts Specielles im Pionnierfache zu thun ist, wo er dann, bei grösseren Recognoscirungen z. B., immerhin mit Erfolg die Kundschaftergruppen begleiten könnte. Sie waren ja im ersten Curs ihrer Ausbildung beisammen gewesen. Nur verlange man nie beides ganz gleich vom Kundschafter und vom Pionnier. —

Einem Jeden das eigentlich' Seine!

Exerciren sollten die Leute gar nicht; weder im Zuge noch im Gliede. Sie brauchen blos „zu zweien oder vieren", meist aber im Rudel zu reiten. Denn die Prüfung der Abtheilung durch Vorexercirenlassen und die Beurtheilung derselben je nach der Promptheit ihrer Evolutionen ist zu verlockend für so viele Vorgesetzte, und würde daher nur zu bald nolens volens das Exerciren der Hauptschwerpunkt der Abrichtungsbeschäftigungen werden.— Defilirt wird aber schliesslich doch werden müssen, und nach Revuen und Kirchenparaden kann man dem defilirenlassenden höheren Vorgesetzten doch nicht den regellosen Anblick einer richtungs- und fühlungslos daherrudelnden Schaar zumuthen, nach Anblick so vieler schnurgerechter Herrlichkeiten. So übe man denn für die Frontalstellung und den Vorbeimarsch die Zusammenstellung mehrerer Patrullen zu zweien oder vieren, mit den têten auf gleicher Höhe und gehörig ausgerichtet, und unter sich, d. h. von Patrulle zu Patrulle einen Seitenabstand von ein Paar Schritten einhaltend.

Alles andere Exerciren, so enorm wichtig für die Cavallerie, wäre hier doch nur reine Zeit- und Kraftvergeudung.

Auch dürfte man nie in die Manie der übertriebenen Pferdeputz- und Dickerhaltungssucht verfallen, was bei der Cavallerie bereits schon ein halb

und halb überwundener Standpunkt ist. Da es aber doch noch lange Vorgesetzte geben wird, welche es viel bequemer finden werden, die Abtheilungen obenhin abzuvisitiren und blos nach ihrem Äussern zu beurtheilen, als etwa ihre eigentliche Ausbildung prüfend, mit ihr durch Feld und Wald zu jagen und allerlei ungemächliche Hindernisse mitzuprobiren, — so müsste gleich als Grundaxiom festgesetzt werden, dass das Pferd reglementmässig nicht mehr als eine halbe Stunde des Tages und nur in je 5 bis 7 Tagen mit Kartatsche und Striegel geputzt werden dürfe, während das Abreiben mit Stroh und Abreiben mit dem gewundenen Strohwisch nach jedem Ritt stattzufinden hätte. — Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es so geht. —

Vor Übertreibungen in Ausspitzung der Reitkunst in zu verfeinerte Ansprüche schützt schon die richtige Auffassung der gediegenen Vorschriften des neuen Cavallerie-Abrichtungs-Reglements, oder sollte wenigstens schützen. — Der wahre Cavallerist hat freilich in der Reitkunst nie ausgelernt. Der reitende Kundschafter hingegen soll für seinen Zweck möglichst bald eingelernt sein. — Wohin somit hauptsächlich hinzuarbeiten sein würde — auf möglichst pferdschonendes, leichtes Reiten querfeldein, über Stock und Stein, — ist schon in seinem Zweck begründet und muss auch von jedem Abrichter, der letzteren ganz richtig aufgefasst hätte, sogleich, oder doch bald, oder mit der Zeit herausgefunden werden.

Dass übrigens schlecht oder zaghaft reitende Pferde, aus Unkenntniss schindende und verjuckende Reiter auf abgetriebenen, in der Wartung heruntergekommenen Mähren, — zu ganz und gar Nichts taugen würden, versteht sich von selbst und müsste von Abrichtern und Vorgesetzten natürlich stets im Auge behalten werden.

Adjustirung und Ausrüstung der Reiter bespreche ich nicht näher. Erstere möge mit wenig Abänderungen stets die desjenigen Körpers sein, dem sie zugehören. Nur keine Czako's, und wenn, so doch mit Rückschirm dazu. Nur keinen Hut aus weichem lappigen Material. Der Karabiner sei nie am Pferde untergebracht, im Halfter oder sonst wie, sondern stets am Mann selbst. Er sei und werde zu dessen fünfter Hauptgliedmasse. — Die Ausrüstung des Pferdes sei, mit geringen Abänderungen, die des leichten Cavalleristen, nur noch leichter. Der Mann braucht nie Montur mitzunehmen: im möglichst kleinen Mantelsack etwas Wäsche, Putzzeug, und ein Paar Hufeisen, nebst sonstigen Proprietäten. Kein Vorderzeug und keine Vordertaschen, sondern 2 Taschen rechts und links hinter den Schenkeln des Reiters, für Munition, Essbesteck, etwas Proviant, Schreibbuch und Bussole, Hammer und Nägel. Keine Patrontasche, sondern einen Patronengürtel. Mantel oder Ärmeldecke ganz flach vorn über den Sattelzwiesel gelegt, doch so, dass nur ja die Faust des Reiters beim Führen nicht zu hoch komme. — Beständig eine Anhänghalfter am Pferd. — Es würde auch gut sein, dem Mann ein Stück Fackel und eine leicht anbringbare Laterne zu geben. Er müsste auch ein Signalpfeifchen haben. Dem Officier und Unter-Officier gebe man ein

Sprachrohr, was — wie ich selbst praktisch erfahren habe — hundertfaches unnützes Umher- und Nachreiten erspart.

Die besprochene Waffengattung müsste im Felde auch die besondere Errichtung der Stabs-Dragoner und Botenjäger-Abtheilungen entbehrlich machen. — Die Bataillone müssten demnach ein gewisses Quantum ihrer reitenden Kundschafter bei Beginn des Feldzugs zur Zusammenstellung von Abtheilungen für den Dienst bei den Hauptquartieren und Brigadestäben abgeben. Es wäre immerhin ein Übelstand, wenn die so nothwendige Waffe in eben dem Moment geschwächt würde, wo deren eigentliche Verwerthung beginnen soll und sie ohnehin wohl für zu schwach vertreten befunden würde. — Es wäre gewiss ein Nachtheil, wenn die Infanterie ins Feld mit weniger Kundschaftern ausrücken würde, als sie bei sich zu haben von den Friedens-Feldübungen her gewohnt wäre. — Doch dürfte sich der Abgang durch das sodann erfolgende Aufgelöstwerden der Kundschafterequitationen und das Einrücken von Mann und Pferden von denselben decken; wenn nämlich von Haus aus schon die Fürsorge getroffen worden wäre, dass die Equitationen gerade so zahlreich besetzt sind, dass nach Einrückung der Equitationisten und des Lehrpersonales, nach Ausscheidung der nöthigen, zu Stabsdragoner- und Botenjägerdiensten abzugebenden Leute und Pferde, die Bataillone im Kriege doch stets dieselbe Anzahl berittener Kundschafter im Stande behielten, wie sie's im Frieden gehabt hätten.

Es dürfte nicht ausbleiben, dass ein ziemlich häufiger Begehr nach Ordonnanzen aus dieser Truppe für die Zeiten des Krieges laut würde, und wäre auch die Beistellung solcher an höhere Officiere, die combattante Commandos führen (doch strengstens nur an solche) nicht zu verweigern, dagegen ihre Herumcommandirung und Verzettelung allerortshin wahrhaft ein Frevel wäre. — Wenn man schon allerorts die Nachfrage um Rosswärter befriedigen wollte und so viele Nichtcombattante auch mit solchen betheiligen müsste, da der Begehr nach solchen bei den Hauptquartieren mit der Vergrösserung derselben immer mehr wächst, nun so gebe man doch keine reitenden Kundschafter dazu, sondern erziehe dazu bei den Equitationen und dem Fuhrwesen, als Nebenproduct, eigene Wartmann-Abtheilungen, über deren Organisirung ich mich speciell andernorts aussprechen werde und hier nur anführe, dass hierzu Leute aus allen Altersclassen der Stellungspflichtigen genommen werden könnten, unter denen, die zwar gesund sind, jedoch für den sonstigen Truppendienst, als zu klein, einäugig, zahnlückig, eines Fingers oder Zehens verlustig, nicht für tauglich befunden worden wären.

Die den Hauptquartieren und Brigadestäben zugetheilten Kundschafterabtheilungen müssten also folgende Dienste versehen: Botenjäger, Ordonnanzen der Commandirenden, allenfalls Feldpolizisten, kleine geschlossene Reitertrupps zur Verfügung der Commandirenden verschiedener Grade, zu persönlicher Bedeckung, besonders als Recognoscirungs-Bedeckungen und zu Entsendungen in speciellen Zwecken. Niemals aber dürften sie zu Convoi- oder

Kanonenbedeckungen und derlei gebraucht werden, wenn nicht indirect als integrirende Bestandtheile der grösseren zu solchen Bedeckungen commandirten Infanterieabtheilungen. Denn es muss Alles vermieden werden, was ihre Verwendung zu einer speciell cavalleristischen machen würde; denn dazu haben wir ja die Cavallerie. Es müsste dies stets im Auge behalten bleiben.

Die reitenden Kundschafter versehen denjenigen Reiterdienst bei den Heeren, welcher als integrirender Hilfsdienst bei der Infanterie anzusehen ist, und welcher bis jetzt überhaupt nur selten und dann meist sehr mangelhaft von den der Infanterie temporär zugetheilten Cavallerieabtheilungen ausgeübt wurde, da er eine ganz eigenthümliche Erziehung der Leute erheischt, welche der rein cavalleristischen in so vielen Punkten ganz entgegengesetzt sein muss.

Ich glaube nicht, dass viele Stimmen die Idee der besprochenen Hilfswaffe für ganz unausführbar erklären oder gar als überhaupt unpraktisch verwerfen werden; doch über die Art und Weise der Organisirung dürfte vielfach Widerspruch erhoben werden, — weniger wohl von Seite der Cavallerie, welche eines ihr doch nie recht liebsamen Aushilfsdienstes enthoben werden würde, als von Seite der Infanterie, deren Chefs eine neue beträchtliche Zuwage von Obsorge und Verantwortlichkeit erhielten, ganz heterogener Art (für den Anfang), wie sie nur wenige Menschen freiwillig auf sich zu nehmen gesonnen sind. Zumeist aber würde die Einführung der Sache dadurch erschwert, dass der eclatante Beweis der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sache doch erst im Felde selbst sich darthun kann, während im Frieden sie so sehr blos als neue Mehrlast erschiene, dass es den Meisten wohl schwer fallen dürfte, sich stets die Verhältnisse des Feldlebens so lebendig vor Augen zu rufen und zu halten, als nöthig ist, um den Zweck ganz zu begreifen und im Frieden schon warm dafür zu wirken, wo eben die Nothwendigkeit an und für sich gar nicht zum Vorschweben gelangen kann.

Auch der Kostenpunkt — mehr vielleicht als alles Andere — dürfte die Einführung der Sache sehr in Frage setzen, besonders in jetziger Zeit. — Aber könnte man es nicht probeweise vor der Hand bei ein Paar Brigaden einführen? — Könnte man nicht dafür Einiges vom Stande der Cavallerie an Mann und Pferden herabsetzen, ein Paar Mann per Escadron blos, was wenig fühlbar für dieselben wäre, und wofür sie dann, beim Eintritt auf den Kriegsfuss, Nichts an Stabsdragonern und kleinen Detachements für die Zutheilung bei der Infanterie abzuliefern hätten? — Ich glaube, man könnte schon, wenn man nur überhaupt wollte!

Es dürfte auch noch folgende Ansicht gegen das Project sich geltend machen, — vielleicht nur um im Voraus jedes weitere Eingehen in die unbequeme Neuerung matt zu legen, — wie etwa: es könne in den Sicherheits- und Kundschaftsdienst der Infanterie leicht Saumseligkeit und ein sich ganz auf die reitenden Kundschafter verlassender Sinn einreissen. Worauf ich aber entgegnen würde: dass im Gegentheile die so grosse Beihilfe durch berittene „Augen und Ohren“ zum Kundschaftsdienste, bei halbwegs richtiger Verwen-

dung, erst recht den Sinn für Orientirung und Auskundschaftung rege machen würde. Denn dann würde ja erst das Meiste des Orientirungs- und Kundschaftsdienstes vermittelst der so erklecklichen Beihilfe überhaupt möglich werden, was bis jetzt — da es zu schwer auszuführen war — lieber gar nicht ausgeübt worden ist. — Der eigentliche Sicherheitsdienst aber, executirt durch Unterabtheilungen der Infanterie, könnte doch nicht nachlässiger betrieben werden, wenn auch die reitenden Kundschafter viel Tappen und Abmüden den oft nutzlos hin und her auf's Geradewohl gehetzten Infanterie-Abtheilungen, ersparen würden. Vernachlässigt dürfte der Sicherheitsdienst trotz aller beschleunigten und verbesserten Auskundschaftung nie werden, denn die Sicherung der marschirenden oder lagernden Gros könnte von den Kundschaftern nur mittelbar, unmittelbar aber doch nur von compacten geschlossenen Abtheilungen besorgt werden. Welch' ein Vortheil aber für dieselben, wenn sie nicht noch dazu den für bepackte Infanteristen so beschwerlichen Ausluger- und Kundschaftsdienst selbst besorgen müssten, der doch nur mangelhaft und langsam vor sich gehen könnte, und — gestehen wir es nur ehrlich ein — so oft der Schwierigkeiten halber da gar nicht versehen wird, wo es gerade am allernothwendigsten wäre.

Die etwaige Gegenbemerkung, dass man noch keinesorts die Nothwendigkeit der Einführung meiner Idee empfunden habe, daher das Bedürfniss der Sache doch nicht so dringend sein könne, — schreckte mich nicht im Mindesten von der wärmsten Befürwortung der Idee ab. Solche Bemerkungen werden ja jeder Neuerung, gross oder klein, meist von den Anhängern der „alten Leyer“ entgegengesetzt. Ich entgegne daher im Vorhinein darauf: — die neuere Kampfweise der Infanterie führt letztere auf alle nur erdenklichen Terrainarten, und die kurze Dauer der neueren Kriege führt die Truppen so rasch und plötzlich, oft mit Hilfe der grossartigsten Transportmittel, fort und fort von Gegend zu Gegend, von Landschaft zu Landschaft, ohne nur im Mindesten Zeit zu lassen, sich dort und da nur halbwegs zurecht zu finden, — und dies allein schon erheischt ein bisher vielleicht entbehrlicher gewesenes, neues Auskunftsmittel.

Auch sei mir zum Schlusse zu bemerken vergönnt, dass das Neue, das Neueste, oft eben seiner Neuheit wegen — als ein überraschend Auftretendes — schon seinen Erfolg in sich trägt, versteht sich, wenn es an und für sich etwas Gesundes, aus der Natur der Dinge selbst Hervorgeleitetes und nicht etwa ein unnatürlich Hervorgezwungenes ist.

In jedem Kriege fast bewährte sich irgend etwas Neues als doppelt erfolgreich; erfolgreich erstens an und für sich, und erfolgreich zweitens als etwas Neues und Besonderes, als etwas früher nicht Dagewesenes, worauf der Gegner, selbst wenn er es in der Theorie auch schon kannte, in seiner praktischen Wirkung doch nicht gefasst war.

Somit empfehle ich meinen Vorschlag den Herren Cameraden der Armee zu wohlmeinender, unparteiischer Beurtheilung und bin zu leidenschaftsloser Wechselbesprechung hierüber stets bereit.

Alfred Klein,
kaiserl. mexican. Obristlieutenant.

General Melville.

(Ein bewegtes Soldatenleben aus dem 17. Jahrhundert.)

Wir bringen die Erlebnisse Melville's nach seinen eigenen Aufzeichnungen:[1]

„Das Jahr 1624," sagt er, „ist mein Geburtsjahr. Ich sage von meiner Familie weiter nichts, als dass sie unter die ältesten meines Vaterlandes „Schottland" gehört und eine der ersten war, welche die Reformation annahm und ihr mit der grössten Treue anhing. Seitdem Jakob VI. den englischen Thron bestieg, hatte meine Familie, die dem Hofe nicht folgte, nach und nach viel von ihrem alten Glanze verloren. Mein Vater, der als ein Landedelmann in stiller Eingezogenheit lebte, heiratete in die Familie von Kelley und schmeichelte sich, durch diese Verbindung unsere Familie wieder emporzuheben, da ein Bruder meiner Mutter bei König Karl die Würde eines Kammerherrn bekleidete und bei diesem Herrn sehr gut angeschrieben stand. Allein der gute Oheim, dem mein Vater in Hoffnung künftiger vielfacher Ersetzung manches Sümmchen hatte zufliessen lassen, starb in seinen besten Jahren und hinterliess seine ansehnlichen Güter in tiefen Schulden, — zwei Umstände, die unsere ganze frohe Hoffnung auf eine reiche Erbschaft zerstörten. Ich wurde nach Königsberg geschickt, um dort zu studieren und auch die nordischen Sprachen zu erlernen, hatte aber mehr Lust zum Soldaten. Aus dem Studieren wurde also Nichts. Ich entwischte als ein 14jähriger Jüngling und liess mich von einem Obersten, der zu Königsberg auf polnischer Werbung stand, in Dienste nehmen. Allein in Polen gefiel mir's doch nicht; es war Friede, also nichts zu thun für den Soldaten. Ich nahm desshalb wieder meinen Abschied.

„Wie verändert fand ich aber mein väterliches Haus! Mein Vater und meine Mutter waren indessen gestorben, die Gläubiger hatten sich in den Besitz des hinterlassenen Vermögens gesetzt. Nichts blieb meinem Bruder und mir übrig, als unser Glück im Kriegsdienst zu suchen. Mein Bruder war damals schon Dragoner-Capitän bei dem Regimente Grey; ich nahm daher bei diesem Regimente Dienste, und Mylord Grey versprach mir eine Cornet-Stelle. Es gab damals grosse Auftritte. Nicht nur in Schottland, sondern auch in England war der Krieg längst ausgebrochen gegen König Karl I. „Fairfax" hatte schon die Schlacht bei Naseby (15. Juni 1645) gewonnen; König Karl I. hatte sich auf die unerwartetste Weise seinen Feinden, den Schotten, in die Arme geworfen, um Schutz bei ihnen gegen die Engländer zu haben; wir sollten auch sogleich gegen die Engländer marschiren. Gerade da begegnete mir aber ein Zufall, der viel in meinem Leben störte. Jungen Leuten und besonders jungen Soldaten zur Warnung will ich ihn hier erzählen.

„Es waren bei unserem Regimente mehrere abgedankte Officiere, die, wie ich, auf eine Gelegenheit warteten, angestellt zu werden. Da sie sehr zahlreich waren, so hatte man eine ganze Compagnie errichtet; ich war Cornet. Wir hatten aber keinen Gehalt, lebten also nach dem Rechte des Stärkeren überall auf Requisition. Dies brachte die Bauern gegen uns auf, und einst, da wir in aller Sicherheit waren, überfielen sie uns des Nachts, nahmen uns Pferde und Waffen hinweg, schleppten uns drei Tagreisen fort und sperrten uns auf ein Schloss, wo wir, aller Art übler Behandlungen ausgesetzt, zwei Monate lang bleiben mussten.

„Ich weiss nicht, was aus mir, da ich das gar nicht gewohnt war, geworden wäre, wenn sich nicht das Kammermädchen der Frau des Schlosses meiner erbarmt hätte. Sie that mir mehr Gutes als den übrigen. Alle Abend, sobald ihre Frau zu Bette war,

---

[1]) Historische Gemälde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. Riga 1795. III. B.

kam sie und brachte mir auch immer einige Erfrischungen, deren ich sehr nöthig hatte. Das Mädchen war gross und gut gebaut, hatte Munterkeit und sang gut. Einem Menschen meines Alters hätte sie leicht, auch ohne diese Eigenschaften zu haben, gefallen können, und seiner Wohlthäterin thut man gern schön. So kam das Mädchen endlich bis zum Heirats-Vorschlag, mit dem Versprechen mich in Freiheit zu setzen. Das war mir nun zu viel. Ich schlug es nicht ab, noch weniger verpflichtete ich mich dazu. Kaum aber, dass wir auf diesem Fusse miteinander standen, musste der Herr Gouverneur des Schlosses, durch einen höheren Befehl gezwungen, seine Gefangenen loslassen. Was erst mein Glück und die sichere Hoffnung meiner Freiheit schien, wurde jetzt beinahe mein gewisses Unglück. Das Mädchen prätendirte, ich müsse es erst heiraten, eh' ich losgelassen werden könne. So sehr ich nun auch das Undankbare in meinem Betragen empfand, so konnte ich, um der Ehre willen, diese Ehe doch nicht eingehen. Endlich aber wurde ich sie los gegen Caution eines meiner Freunde. Ich brannte nun nur mehr vor Begierde zur Armee zu kommen, um mich daselbst auszuzeichnen.

„Nichts war aber da zu thun. Man negozirte blos mit den Engländern, man lieferte ihnen endlich den König aus. Unser Schottenkrieg hatte somit ein Ende. Das Regiment, bei welchem mein Bruder und ich waren, wurde reducirt. Wir gingen darauf nach Frankreich; fast 15 Jahre schon hatte Frankreich Krieg mit Österreich.

„Ich blieb daselbst; mein Bruder aber, dem es in Frankreich nicht gefiel, ging in venetianische Dienste. Ich kam mit dem Titel als Fähnrich unter die Fussgarde, that aber Sergeanten-Dienste. Bis dahin hatte ich es nun gebracht im 23. Jahre meines Lebens (1647).

„Gleich im Beginn der Campagne ging es nach Flandern; der brave Marschall von Gassion commandirte uns. Schade um ihn! Er blieb bei der Belagerung von Lens,[1]) wo auch ich gefährlich in der Brust verwundet wurde. Auch war ich damals bei der Belagerung und Eroberung von Dixmünden, und ich darf wohl sagen, dass ich zur Eroberung vorzüglich viel beitrug.

„Übrigens ist es kaum auszusprechen, was wir an Hunger und Elend in diesem Feldzuge litten. Die Noth trieb mich selbst bis zum Diebstahl. Einst ging ich mit einem Kameraden, beide sehr traurig und ausgehungert, auf dem Wege nach Dixmünden spazieren. Aus der Stadt kamen uns ein Paar Officiere entgegen, die um die Wette galoppirten. Einer derselben verlor seinen mit kleinen Silberspitzen bordirten Taffet-Mantel, den man, wie damals Mode war, um den Arm trug, und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, denselben zu nehmen. Der Eigenthümer, sobald er seinen Verlust merkte, kam wieder zurück und sah wohl, dass ihn niemand Anderer als wir haben konnte. Allein in solchen Fällen kostet es nur den ersten Schritt, wir leugneten dreist, verkauften unsere Beute und stillten unsern Hunger.

„Fast beständig im äussersten Elend, hatte ich nichts zu leben, als was ich hie und da erhaschen konnte; deswegen gehörte ich auch immer zu den streifenden Parteien. Einst wurde ich bei einer solchen Streifung von einer Partei der Garnison von Armentières aufgefangen; man schleppte uns eine ganze Nacht fort, und endlich des Morgens selbst kamen wir auf dem verlassenen Schlosse eines Edelmannes an. Der commandirende Officier dieser Streifpartei aber schien mit seinem Fange nicht ganz zufrieden zu sein. Um also desto sicherer auf einen zweiten Fang ausgehen zu können, ohne erst Einige zu unserer Bewachung zurücklassen zu müssen, wurde beschlossen, uns niederzuhauen.

„Während hierüber unter ihnen Rath gehalten worden, hatte ich alles wohl vernommen, denn es waren Kroaten, und ich verstand ihre Sprache. Ich theilte sogleich meinen Kameraden Alles mit und meinte, da nun einmal unser Tod beschlossen sei, so sollten wir als Männer von Muth sterben. Ich konnte wohl so sprechen, denn mich hielt nichts in dieser Welt. Aber einer meiner Kameraden, der Frau und Kinder hatte, fing zu weinen an. Noch ehe wir uns weiter ausgesprochen, packte jeder Kroate seinen Mann und zog ihn bis auf's Hemd aus. Doch einen meiner Strümpfe zog mir der Kerl nur halb aus; er fand diesen des Nehmens nicht werth.

„Hierauf führte man uns zum Hause heraus, stellte uns der Reihe nach an die Mauer und einige Kroaten traten uns gegenüber, um uns todt zu schiessen. Die Flinte

[1]) Lens. Sieg der Franzosen unter Condé über die Spanier im August 1648.

meines Kroaten ging nicht los, und er gab mir im Grimme einen Schlag auf die Brust, so dass ich niederfiel.

„Als ich wieder aufstand, steckte der Kroate neue Lunten ein. Ich war noch immer so fest zum Tode entschlossen, dass ich selbst mein Hemd aufhob, damit die Kugel geradezu meine blosse Brust treffen möchte. Jedoch als ich jenen Kameraden, der früher wegen Frau und Kinder zu weinen angefangen, davonlaufen und in einen grossen Wassergraben sich stürzen sah, so überfiel auch mich plötzlich die Lust zu entfliehen. In den Graben mich werfend, kam ich glücklich hinüber. Viele Kugeln pfiffen mir nach, aber keine traf mich. Jetzt hatte ich nur noch über eine Dornhecke zu springen, wo es blos meiner Haut galt, und dann war ich in einem hohen Kornfelde, in dem ich mich verbergen konnte. Wie doch das Schicksal wunderbar vertheilt ist! Meinen armen Kameraden hatte ein Schuss so getroffen, dass er fiel. Ich weiss nicht, wie es ihm weiter ging. Man denke sich meinen Zustand!

„Da war ich armer Mensch in einem feindlichen Lande, nackt und ohne alle Hoffnung auf Hilfe. Ich lief, wusste aber nicht, wohin. Mir grauete nur vor den Bauern, die gewöhnlich einen einzeln ihnen begegnenden Soldaten todtschlugen. Nachdem ich einige Zeit gelaufen war, sah ich in einiger Entfernung ein Dorf, und weil ich sehr fürchtete, Leute darin anzutreffen, so horchte und guckte ich erst überall herum, und als ich Niemanden sah und hörte, ging ich endlich in ein Haus, das ganz verlassen war. Ich sah nur, dass kurz vorher Reiterei dagewesen sein musse.

„Hier fand ich dann etwas geschnittenes Stroh; das sollte mein Bett und meine Decke, ein alter Sack, den ich auch fand, mein Kopfkissen werden. Was nur aus mir werden möchte! Hier warf ich mich in äusserster Ermattung nieder und empfahl mich Gott. Ob ich lange geschlafen, weiss ich nicht. Als ich aufwachte, war noch Niemand in's Dorf zurück gekommen; ich brach also schnell auf und setzte meinen Weg weiter fort. Mit dem gefundenen alten Sack umgürtete ich mich, so gut ich konnte. Ich sah wie ein Wilder aus. Das Blut, welches aus meinen durch Dornen zerrissenen Schenkeln und Beinen floss, hatte viel von dem zerschnittenen Stroh angezogen; und zur Bedeckung der Schenkel oder Füsse war mein Sack nicht hinreichend.

„Ich war nicht gar weit in diesem schrecklichen Aufzuge gelaufen, als mir eine kleine Abtheilung deutscher Truppen begegnete, die in spanischen Diensten waren, und die mich, als ich ihnen mein Schicksal erzählte, recht gut behandelten; sie hielten mich für ihren Landsmann. Ich wurde zur Armee gebracht, die der Erzherzog Leopold commandirte, welcher mich als einen Kriegsgefangenen zu behandeln befahl. Die Armee marschirte auf Lille zu, und dorthin schickte man auch alle Kranken.

„Vor Hunger, Durst und Mattigkeit erschöpft, sank ich in den Vorstädten von Lille an eine alte Mauer nieder, und schlief da bis zum Abend. Niemand achtete meiner. Mit Noth wurde ich endlich in die Thore von Lille eingelassen; man wies mich in das Soldatenhospital auf dem Walle; ich kann aber den Schrecken nicht beschreiben, der mich befiel, als ich an diesen schweinischen, infamen Ort kam. Doch fragte ich nur nach Brot. Man zeigte mir eine hinlängliche Menge davon unter dem Stroh, auf dem wir schliefen. Ich nahm eines, liess es rösten, um die Würmer, von denen es bedeckt war, zu beseitigen, und ass es.

„Es war mir viel werth, als ich erfuhr, es sei in der Stadt ein Kloster irländischer Mönche. Gleich den andern Tag eilte ich hin und bekam da nicht nur ein gutes Essen, sondern erfuhr auch, dass sich im Kloster ein irländischer Officier befinde, der zur Armee gehen wollte und mich vielleicht mitnehmen könnte. Ungeachtet dieser auch sogleich abreiste, so beschloss ich doch, ihm zu folgen, trotz meiner äussersten Ermattung. Ich durfte mich an einem seiner Steigbügel halten, und so lief ich neben seinem Pferde, zwei bis drei französische Meilen lang. Endlich verliessen mich die Kräfte, und ich liess mir daher nur beschreiben, wie ich ihn etwa im Lager wieder finden könnte.

Nachdem ich mich endlich bis zum Lager fortgeschleppt hatte, musste ich ganz erschöpft bei dem ersten Feuer mich niedersetzen. Es war die Küche eines Obersten, und die erste mitleidige Seele, die ich fand, war die Frau desselben, die von Zeit zu Zeit in die Küche kam und mich Armen in meiner schrecklichen Gestalt erblickte. Sie liess mir zu essen geben und mich kleiden. So hatte ich denn eine weit bessere Nacht, als ich es gehofft hatte.

„Am nächsten Morgen liess ich mir das Quartier des irländischen Regiments

und das Zelt des Oberstlieutenants, eines Schotten, wie es hiess, zeigen. Die gütige Aufnahme dieses Mannes, dem ich mich geradezu präsentiren liess und meine Schicksale erzählte, übertraf alle meine Erwartung.

„Ich kenne die Familie Melville,“ sagte er, „Sie können alle möglichen Gefälligkeiten von mir erwarten.“ Auf seinen Befehl wurde ich vollends bekleidet. Er liess mich an seiner Tafel speisen und sprach sowohl von meinem Herkommen, als von dem Muthe, den ich in meinem Unglücke bewiesen hätte, auf das vortheilhafteste. Bald wurden mir alle Officiere des Regiments hold; alle trugen bei zu meiner Equipirung, und bald erübrigte von meinem ganzen Unglücke nichts, als das Andenken. Es ärgerte mich aber sehr, dass ich auf alle Briefe, die ich wegen meiner Ranzionirung an meine Officiere der französischen Armee schrieb, keine Antwort bekam, weshalb ich beschloss, bei den Spaniern zu bleiben. Damals war ich vierundzwanzig Jahre alt. (1648.)

„Um jene Zeit schloss der Herzog von Lothringen, der dem Prinzen von Wales eine Anzahl Hilfstruppen für dessen Vater, den König, liefern wollte, ein Übereinkommen mit meinem Oberstlieutenant, Cascar hiess er, wegen Errichtung eines Infanterie-Regiments in Holland. Cascar ging also unverweilt dahin ab. Kaum aber hatte er dort mit der Errichtung des Regiments begonnen, so berief ihn der Herzog nach Flandern zur Übernahme eines bereits errichteten Regiments. Cascar überliess das holländische Contingent an einen gewissen La Motte, mit der Bedingung, dass dieser mich zu seinem Capitän-Lieutenant mache.

„Da La Motte nicht in Holland war, so hatte ich die Vollendung der holländischen Werbung zu besorgen. Bald bekam ich meine Zahl voll und segelte mit diesen Leuten unter vielen Schwierigkeiten von Rotterdam nach Emden, woselbst La Motte mit dem Grafen von Ostfriesland wegen eines Waffenplatzes für uns unterhandelte. Ich erstaunte aber sehr, als ich nach Emden kam und deshalb noch nichts regulirt fand. Dieser unglückliche Aufschub hatte zur Folge, dass, wie ich es befürchtet hatte, meine Rekruten, in der festen Meinung, man wolle sie nach Spanien führen, sich empörten, sich des Piloten bemeisterten, die Ankerseile abhieben und allerlei Excesse verübten.

„Zwei Nächte und einen halben Tag schwebte ich bei ihnen im Schiffe in steter Lebensgefahr. Endlich liessen sie sich zu einer Landung in Delfil herbei, und nachdem noch die deutschen Rekruten durchgegangen waren, brachte ich die übrigen glücklich nach Emden. Als wir die Insel Borcom zum Waffenplatz endlich erhielten, übten wir den ganzen übrigen Sommer unsere Leute daselbst in den Waffen. Jedoch ging während dieser Zeit eine grosse Veränderung vor sich. Der unglückliche König von England war enthauptet worden, und sein Sohn Karl II. sah wohl ein, dass er mit dieser Hand voll Leute nichts ausrichten könne. Er überliess sie also wieder dem Herzog von Lothringen, und dieser verkaufte sie, den Mann zu zehn Thaler, an den König von Spanien, worauf sie nach S. Sebastian in Biscaya gebracht werden sollten. Die Schiffe kamen auch schon, uns abzuholen.

„Alles das war aber ganz gegen unsere Capitulation. Gemeine und Officiere — ich war unterdess Capitän geworden — waren fest entschlossen, lieber zu sterben, als nach Spanien zu gehen. Wir überredeten glücklicherweise unsere Schiffer, uns statt nach S. Sebastian, nach Ostende zu führen. Von Ostende aus benachrichtigten wir sogleich den Herzog von Lothringen, der damals zu Brüssel sich aufhielt, was vorgefallen sei. Dieser aber bekümmerte sich deshalb wenig; er hatte einmal sein Geld von den Spaniern, die möchten sehen, wie sie die Truppen zu sich zwingen. Er verschaffte uns auch wohl Winterquartiere — vielleicht in der Absicht, einen weiteren Kauf über uns zu schliessen.

„Das Land, wo wir unsere Winterquartiere hatten, hiess Marche en famine. Das war's auch. Tage lang konnte man marschiren, ohne einen Einwohner zu finden, und dann fand man endlich einen blutarmen, der nichts geben konnte.

„Wir machten deshalb dem Herzoge Vorstellungen. Ich selbst war bei der Deputation, die zu ihm ging, und die er, so kurz auch unser Vortrag war, kaum anhörte. „Ihr seid alle junge Leute,“ waren seine Worte, womit er uns abziehen liess, „die das Metier nicht verstehen, dass Ihr keine Truppen ohne Geld erhalten könnt. Geht heim, sagt denen, die Euch geschickt haben, dass ich bei Todesstrafe befehle, die Soldaten zusammen zu halten, und doch kein Geld schicke.“

„Ich wich aber doch nicht. Ich stellte ihm vor, wie ich einige meiner Leute unmöglich weiter bringen könnte; ich könnte sie nicht von ihrem Wirthe losmachen, sie hätten auch keine Waffen und keine Kleider. Ich führte ihm endlich die Leute selbst vor, und nachdem er nun auch ihnen manchen bittern Spott nach seiner Weise gesagt hatte, schickte er zu einem gewissen Fripier, um Tuch zu Kleidern für sie holen zu lassen. Er liess ihnen von der groben Gattung machen, wovon die Fuhrleute ihren Oberkittel tragen, gab Jedem eine elende Flinte und glaubte sie dann stattlich auf diese Weise ausstaffirt zu haben. Bei dem Hinweggehen sagte er mir, ich solle gute Sorge tragen für die Leute, er werde auch befehlen, dass ich mit ihnen auf dem ganzen Wege, den ich sie nach ihrem Orte zurückführen musste, frei gehalten würde. Das mochte er leicht thun, denn auf dem ganzen Wege war keine lebendige Seele anzutreffen.

„Um doch nur einiges Geld von ihm zu erhalten, und vielleicht zuletzt blos durch Importunität von ihm zu erhalten, ging ich noch einmal zu ihm und wartete auf ihn, wie er gerade in den Wagen steigen wollte. Er schalt mich einen Neuling, der seine Methode gar nicht kenne. Unterdess, ich liess nicht ab. Endlich, um meiner los zu werden, griff er in die Tasche und gab mir — einen Souverain — das einzige Geld, das ich während meiner ganzen Dienstzeit bei ihm erhielt.

„Hätte nur auch ich von meinem Wirthe so leicht loskommen können! Dem musste ich aber zur Bezahlung mein Pferd lassen, was meine ganze damalige Equipage war, und wie ich meine Leute zu den übrigen zurückführen wollte, so entwischten sie mir alle unterwegs. So kam ich ohne Leute, ohne Geld und ohne alle Geldhoffnung zurück. Es war uns unter diesen Umständen noch eine Freude, als wir hörten, dass uns der Herzog noch einmal unterdessen verkauft habe. Diesmal an den Erzherzog Leopold, zu dessen Armee wir auch sogleich stiessen.

„Allein für mich war auch hier nur ein Jahr Bleibens, denn mein Oberster verfolgte mich auf's Empfindlichste um einer Beleidigung willen. Ich beschloss also, mit König Karl II., der damals in Brede war, nach Schottland zu gehen. Die Schotten hatten ihn gerufen; und ich ging nur noch einmal von Breda, wo ich mich bei Karl'n gemeldet, nach Flandern zurück, um meine Sachen zu ordnen und meinen ordentlichen Abschied bei dem Erzherzog Leopold zu holen.

„Es war aber, als ob mich auch bei der kleinsten Reise mein Unstern verfolgen müsste. Bis ich nach Rotterdam und von Rotterdam hinüber nach Schottland und in Schottland zu Karl kam, der sich zu St. Johnston befand, verlor ich meine ganze Equipage; meine Bedienten gingen in einem Schiffbruche unter! — Doch der empfindlichste Zufall drohte mir noch.

„König Karl II. schickte mich nach Nord-Schottland, um unter dem Grafen Hamilton, der dort Truppen für den König warb, als Major zu dienen. Nach ungefähr sechs Wochen schickte mich der Graf wieder zum Könige, um ihm zu rapportiren, und auf dieser Reise begegnete mir ein Unglück. Ich musste einen kleinen Fluss passiren, die Fähre war jenseits; die Schiffer wollten mein Rufen nicht hören; ich schoss also eine Pistole ab, und nun kamen sie sogleich, aber mit der Nachricht, ich hätte ein Kind todt geschossen. Es war mir unbegreiflich, dass meine Pistole so weit treffen könne. Wie ich aber hinüber kam, fand ich das Kind sterbend in seiner Mutter Armen; die Leute waren zwar ein wenig getröstet, da sie meinen eigenen quälenden Kummer sahen, ich sah aber doch immer diese Geschichte als den Vorboten eines nachfolgenden Unglücks an. Ich ging nicht mehr zum Grafen Hamilton zurück, sondern blieb bei dem Könige, der so eben in England eindringen wollte, auch wenige Tage nach meiner Ankunft mit der Armee nach Worcester marschirte.

„Den 13. September 1651 von Morgens Früh 9 Uhr bis Abends 8 Uhr währte die Schlacht bei Worcester. Die Geschichte dieses grossen entscheidenden Tages ist bekannt genug. Wir Royalisten hatten Anfangs einen kleinen Vortheil, verloren aber denselben durch unsere eigene Schuld. Unser Rückzug war eine Flucht. Allein wir glaubten nicht, dass uns Cromwell mit seinen ermüdeten Truppen noch bis in die Stadt hinein, die es doch mit uns hielt, verfolgen werde. Kein Mensch verstand aber seinen Vortheil besser als er. Er jagte uns so, dass er mit uns zugleich in die Stadt hinein kam. Ich, der ich dem Könige, welcher mit von den ersten in der Stadt war, unmittelbar gefolgt war, argwohnte gar nicht, dass der Feind schon in der Stadt sei, vermuthete aber wohl, wie weit es es noch kommen könnte, hielt mich also nicht damit auf, eine am Arm

erhaltene Wunde verbinden zu lassen, sondern befahl meinem Bedienten, in mein Logis zu eilen und das Nöthigste zusammen zu packen. Ich wollte ihn auf der Strasse erwarten.

„Mit einemmal hörte ich ein Paar daher kommende Reiter rufen: „Lichter in's Fenster!“ ich schrie mit, weil ich glaubte, es seien die Unsrigen. Sie nahmen mich aber wahr, erkannten meine weisse Royalisten-Schärpe, und um ihnen zu enteilen, jagte ich in eine andere Strasse, vom kleineren Unglück in's grössere. Denn hier gerieth ich unter eine feindliche Escadre, ein Officier erkannte mich als Royalisten, und da ich ganz sicher war — wie leicht hätte ich ihm sonst entgehen oder mit meiner Pistole in der Hand seiner mich erwehren können — gab er mir mit dem Degen hinten in den Rücken durch meinen Büffelkoller hindurch einen Stoss, dass ich vom Pferde fiel.

„Augenblicklich sah ich mich von mehreren Soldaten umringt, davon jeder ein Stück meiner Kleidung an sich reissen wollte. Ein Cornet, dem ich mich als einen Officier zu erkennen gab und den ich bat, als Kriegsgefangener behandelt zu werden, suchte mich zu retten, er trieb die plündernden Soldaten auseinander, aber einer derselben, erbittert, dass ihm seine Beute entgehe, schrie laut: „So soll hier niemand Gewinn haben,“ und gab mir einen Pistolenschuss in den Bauch.

„Ich wälzte mich in meinem Blute. Der mitleidige Cornet fragte mich, ob ich wohl noch davon zu kommen glaubte, und da ich ihn um Hilfe bat, liess er mich durch seine Bedienten aufnehmen, half selbst mich auf ein Pferd legen und liess mich so zur Stadt hinaustransportiren, an den Fuss einer Anhöhe, die schon von den Feinden besetzt war. Der Cornet ging selbst mit.

„Als wir an die erste Wache kamen, rief er: „Ein kriegsgefangener Officier.“ Ein Sergeant erschien, dem, weil niemand anderer kam, mein grossmüthiger Retter mich überlassen musste, so ungern er's auch that. Er empfahl mich dem Sergeanten auf's beste und versprach mich morgen zu besuchen. Der Sergeant und noch ein Soldat schleppten mich die Anhöhe hinauf und glaubten Alles gethan zu haben, dass sie mich auf eine Kanonenlaffette legten. Hier brachte ich ohne irgend einige Hilfe die übrige Nacht zu.

„Glücklicherweise hatten sie mich auf meine Wunden gelegt, dass das Blut, ohne zu stocken, frei herausfloss. Aber ein unerträglicher Durst quälte mich. Ganz nahe bei mir war ein Brunnen; ich hörte wohl einigemal Wasser holen, bat auch unaufhörlich um Labung, aber meine sterbende Stimme rührte Niemanden!

„Wie der Tag anbrach, kamen wohl die Soldaten dieses Postens zu mir, aber sie stellten nur Fragen, die ich in meiner Todesschwäche gar nicht beantworten konnte, und nahmen mir das Wenige noch, was ich auf dem Leibe hatte. Einer von denjenigen, die mich vollends ausgezogen hatten, von Mitleid ergriffen, bedeckte mich mit einigen elenden Lumpen, die er gerade vorfand, und als er das Bewegen meiner Lippen bemerkte, hielt er sein Ohr ganz nahe hin, und ich bat ihn um Gotteswillen, mir einen Officier zu rufen. Er that's, und der Commandant der hier postirten Soldaten kam selbst. Ich entdeckte mich ihm als Officier und bat ihn, mich nach der Stadt in ein ihm bezeichnetes Haus zu schicken. Dort hätte ich ein Felleisen gelassen; das Geld und die Wäsche wollte ich ihm schenken, aber die darin liegenden Papiere möchte er, darum bat ich ihn inständigst, an die Familie von Melville schicken.

„Ohne weiters zu antworten, verliess mich dieser Officier, kam aber sogleich wieder mit einigen Soldaten, die mich auf Picken legten und in ein benachbartes Haus trugen. Er liess sogar ein Bett holen, auf das ich gelegt werden konnte, schickte nach einem Chirurgus, den man aber nicht finden konnte. Kein Bruder konnte nicht zärtlicher handeln, als er es that.

„Aber ach! schon eine Stunde darauf wurde er von diesem Platze hinwegcommandirt. Er empfahl mich so gut als möglich einer armen Frau, die in dem Hause blieb, und bedauerte von mir scheiden zu müssen.

„Gleich nachher wurde der ganze Ort geplündert. Man riss mich aus dem Bette und warf mich in einen kleinen nahen Graben. Man warf einen Todten auf mich hin, und dieser fiel gerade so auf mich, dass ich kein Bein rühren konnte. Ich weiss nicht, wie lange ich in diesem Zustande blieb.

„Meine Wirthin und ihre zwei Töchter, die von den Soldaten ganz ausgezogen worden waren, suchten einige Lumpen, um sich zu bedecken und sahen mich so in

dem Graben liegen. Sie erkannten mich sogleich, zogen mich heraus, und da sie einige Zeichen des Lebens an mir merkten, legten sie mich auf Stroh und bedeckten mich, so gut sie konnten. Ich weiss nicht, wie sie es anstellten, dass ich wieder zur Besinnung kam.

„Ich bat eine derselben, doch nach der Stadt zu gehen und zu fragen, ob nicht unter den Gefangenen ein General Douglas sei. Wenn sie ihn fände, so möchte sie ihm doch meinen Namen Melville sagen und ihm meinen traurigen Zustand schildern. General Douglas war mein naher Verwandter und Freund.

„Ich erhielt die Nachricht: Douglas sei wirklich unter den Gefangenen, und da die Frau Mittel und Wege gefunden, ihm Nachricht von mir zu geben, so rührte ihn dies so sehr, dass er noch in derselben Nacht seinen Chirurgus zu mir schickte, der mich vier bis fünf Wochen lang besuchte.

„An einem Abend, als ich ihn wie gewöhnlich erwartete, kam er mit einer Miene, die mir schon zum Voraus Alles verkündigte. Es war nämlich das letzte Mal, dass er kommen konnte; er musste seinem Herrn, den man anderswohin brachte, folgen. Doch brachte er mir das Nöthige, damit ich mich bis zu meiner völligen Genesung selbst versorgen könnte. Zugleich benachrichtigte er mich, die übrigen Gefangenen — unter denen auch mein Bruder wäre — seien verurtheilt worden, nach Westindien transportirt zu werden, um in den dortigen Zucker- und Tabak-Plantagen zu arbeiten. Meine Bekümmerniss über diese Nachricht war unglaublich; nie habe ich auch nachher je etwas vom General Douglas gehört.

„Noch drei Monate, bis ich völlig gesund wurde, blieb ich im Hause meiner armen Wohlthäterinnen. Ich lebte von dem, was zwei derselben für mich erbettelten; die dritte blieb dann immer bei mir. Eines Tages, als sie eben diesen wohlthätigen Gang für mich machten, pochte ein Soldat der Garnison, welche Cromwell da gelassen hatte, an unsere Thüre und drohte, da man ihm diese nicht öffnete, selbe sogleich einzustossen. Ich bat meine Wärterin, ihm nur aufzumachen und die erste Frage, nachdem er uns beide tüchtig ausgeschimpft, an mich war, wer ich denn sei? „Ein armer Kranker,“ war meine Antwort, „der Eure Neugier auf keine Weise befriedigen kann.“ — „Gewiss ein Royalist,“ fuhr er fort, „nur gestanden.“ — „Ich will's nicht läugnen,“ versetzte ich; „ich habe in Frankreich und in Flandern gedient und trat hierauf in die Dienste des Königs; auch war ich in der letzten Schlacht.“ — „Auch ich habe in Holland gedient,“ antwortete mein Soldat und setzte dann auch, gleichsam zur Probe, zwei, drei holländische Worte hinzu, worauf ich Einiges holländisch erwiederte. Nun wurden wir die besten Freunde.

„Das Herz ging ihm auf; er sagte mir, dass er im Grunde ein eben so guter Royalist sei, als ich selbst es sein könne. Die Soldaten müssten aber Partei nehmen, wo sie könnten, ohne an etwas anders als ihren Vortheil zu denken. Damit ich auch sehe, wie aufrichtig seine Freundschaft sei, liess er Bier kommen und wollte seine Börse mit mir theilen, in der vier bis fünf Sous waren. Bei seinem Scheiden versprach er keiner Seele zu sagen, dass er mich hier angetroffen habe. Er hat auch Wort gehalten.

„Meine Gesundheit besserte sich allmälig, und ich beschloss, sobald es meine Kräfte zulassen würden, nach London zu gehen, wo ich noch am ersten Mittel zu finden hoffte, um aus meinem Elende heraus zu kommen. Meine Wirthin billigte den Gedanken und rieth mir, mich überall unterwegs für einen deutschen Schneider, der an der Ruhr krank sei, auszugeben. Das war ein guter Rath, den ich erprobt fand.

„So ging ich denn unter vielen Segenswünschen meiner Wohlthäterinnen gerade auf London zu. Nicht mehr weit davon entfernt, hatte ich mich eben unter die Thüre einer kleinen Schenke voll trauriger Gedanken gesetzt, als ich eine Dame in einer schönen Equipage daher kommen sah. Einer von ihrem Gefolge that einige Fragen an mich, und da ich nicht fertig antwortete, (es kostete mich immer Mühe zu lügen) so glaubte er, es müsste unter meiner Verkleidung etwas verborgen sein. Er fragte mich also in die Kreuz und die Quere, bis ich ihm endlich meine ganze Geschichte sagte — mein Herkommen ausgenommen.

„Er war ein redlicher Mensch, wie ich sogleich sah, und brachte mir nicht nur alsbald von seiner Herrschaft ein Zwölf-Sous-Stück, sondern bestimmte mir auch in London ganz genau den Ort, wo ich seiner warten sollte; ich hatte fürwahr redliche Anweisung, so ganz unbekannt als ich hinkam, sehr nöthig. In London brachte er mich auch bei einer Frau unter. Täglich ging ich da am Hafen spazieren, um zu

sehen, ob ich nicht zufällig ein holländisches Schiff, das mich aufnehmen könnte, antreffen würde; in eben dieser Absicht besuchte ich auch fleissig das Haus, wo gewöhnlich alle holländischen Matrosen zu trinken pflegten.

„Am letzteren Orte sah ich einmal einen Mann hereinkommen in holländischer Matrosenkleidung, dessen Physiognomie ich gesehen zu haben mich erinnerte. Wir sahen uns gegenseitig an und riethen sichtbar in einem Augenblick beide wechselsweise. Um uns gegen einander erklären zu können, gingen wir bei Seite, und es zeigte sich jetzt bald, dass wir beide in der Schlacht bei Worcester gewesen waren und damals Freundschaft gemacht hatten.

„Wie gewöhnlich in solchen Fällen, erzählten wir uns unsere Schicksale. Er war bei Worcester gefangen worden, hatte sich aber geflüchtet und ging in London nach dem Rath eines holländischen Seekapitäns so lange als holländischer Matrose verkleidet, bis er mit diesem seinem Freunde würde abfahren können. Bei dieser Gelegenheit erzählte er, in London sei ein Herr von Melville, der mir wohl helfen könnte, wenn es nur sicher sein möchte, sich ihm zu entdecken, denn mit Cromwell sei er genau verbunden.

„So deutlich ich nun die Gefahr sah, so entschlossen war ich doch, augenblicklich hinzugehen, denn dies war das einzige Mittel, um aus meiner grossen Noth heraus zu kommen. Unter dem Vorwande, dass ich Briefe an den Herrn des Hauses selbst hätte, gelang es mir, vor ihn selbst zu gelangen, und ich stellte mich ihm sogleich als einen seiner Verwandten vor, den er doch nicht verlassen werde, wenn er auch sein Betragen missbillige. Bei Worcester, gestand ich ihm offenherzig, hätte ich als Royalist gefochten, man habe mich als todt auf dem Platze gelassen; nun sei wohl mein Leben gerettet. Ich sah, wie der Mann bei meiner Erzählung gerührt wurde. Er fragte mich aus, um mich zu prüfen, und da ich von meinem ältern Bruder sprach, der auch in der Schlacht bei Worcester gewesen, so fiel er mir in die Rede: „wenn ich der wäre, für den ich mich ausgebe, so müsste ich noch einen Bruder im Auslande haben.“ — „Der bin ich selbst,“ war meine Antwort, „ich habe in Frankreich und in Flandern mehrere Campagnen gemacht.“ Hierauf umarmte er mich herzlich. Ich bekam Kleider und Geld, so viel ich nöthig hatte; mein Vetter liess es sich in Schottland wieder bezahlen. Noch erhielt ich den guten Rath, mich, da es meine Absicht sei, das Reich zu verlassen, als holländischen Kaufmann zu verkleiden.

„Die ersten Gefühle eines solchen neuen Glücks sind doch unschätzbar! Ich eilte zu meinem Freunde, dem verkleideten holländischen Matrosen, und wir bezogen zusammen eine bessere Wohnung und nahmen noch einen Cameraden zu uns, der ebenfalls aus der Schlacht bei Worcester entronnen war. Bald kam ein Schiff an, auf dem wir abgehen sollten. Doch als wir in die Schaluppe eintraten, wurden wir von Soldaten mit der Frage angehalten, wer wir seien und was wir wollten?

„Der als holländischer Matrose Verkleidete erwiederte halb englisch, halb holländisch: „Kaufleute, die nach Hause wollen!“ Ich that, als ob ich die Frage gar nicht verstände; der Dritte aber von uns war einfältig genug, schottisch zu antworten. Sofort bemächtigte man sich seiner, und ich weiss nicht, was aus ihm geworden ist. Das aber weiss ich, dass wir bis zur Abfahrt des Schiffes fast vor Angst starben, er möchte uns verrathen.

„So kann sich wohl kein Mensch freuen, wie wir, als die Anker gelichtet und wir endlich in Rotterdam angekommen waren, von wo aus ich sogleich nach Brüssel ging. Gewiss, wenig junge Leute von 28 Jahren haben je solche Erfahrungen gemacht, als ich sie nun gemacht hatte. Doch Gottlob, ich war nun wieder im Freien.

„Zu Brüssel (1652) traf ich wieder meinen alten Freund Cascar an, der unterdess Generalmajor der Lothringischen Truppen geworden war. Dieser nahm mich wie einen alten Freund auf und gab mir ein Pferd, um ihm zur Armee zu folgen, die sofort in Frankreich einrücken sollte, denn der Herzog von Orleans, der damals in der Faction der Schleuderer (frondeurs) gegen den Kardinal Mazarin war, hatte seinen Schwager, den Herzog von Lothringen, um das Einrücken dieser Truppen und zwar nach Paris gebeten. Aber auch hier zeigte der Herzog von Lothringen abermals, dass er sein Glück nicht kenne; hier wäre die beste Gelegenheit gewesen, wieder zum Besitz seines angestammten Herzogthumes zu kommen. Allein er nahm nur Geld von den französischen Ministern und liess sodann seine Truppen wieder zurückmarschiren. Seine Expedition that dadurch den Franzosen auch noch einen grossen Schaden, er erlaubte den Truppen Feinde und Freunde zu plündern.

„Übrigens trennte ich mich von **Cascar**, kaum dass die Armee in Frankreich eingerückt war. Er hatte mir die erste Compagnie versprochen, die er vergeben dürfte, und nicht Wort gehalten. Obgleich nicht wissend, wovon ich daselbst nur zwei Tage lang leben würde, ging ich nach Paris.

„Den Tag nach meiner Ankunft dortselbst begegnete ich einem Haufen recht wohl gekleideter Officiere und erkannte einen darunter, der Kapitän bei den lothring'schen Truppen gewesen war. Die Bekanntschaft und Freundschaft erneuerte sich sogleich, und ich erzählte ihm meine Schicksale mit der schliesslichen Bemerkung: das grösste Elend scheint mir noch bevorzustehen: in Paris zu sein ohne alles Geld und ohne irgend einen Menschen zu kennen.

„Er nahm mich bei der Hand. „Man muss lustig sein," sprach er und führte mich mit seinen Freunden in den nächst besten Gasthof. Dort liess er gut auftragen und Musikanten kommen. Mich freute das Glück meines neu gefundenen Freundes, von dem ich wusste, dass es bei ihm früher nicht so gestanden. Jetzt zog er auch eine grosse Börse voll Louisd'or aus der Tasche und bat mich, so viel davon zu nehmen, als ich wollte. Mir aber war es schon wohl, von einer solchen Börse zu wissen, zu der ich im Nothfalle sogleich meine Zuflucht nehmen könnte, und ich nahm vorerst Nichts.

„Wir gingen höchst lustig zur Tafel, assen viel, tranken noch mehr, und Alles ging herrlich und in Freuden, als plötzlich die Stimmen lauter wurden, und ohne dass ich wusste, wie der Streit angefangen, mehrere Degen gegen einander gezückt waren. Die Wache kam und ohne zu fragen, wer Recht oder Unrecht habe, wurde die ganze Gesellschaft ergriffen und in ein benachbartes Gefängniss geführt, wo jeder besonders eingesteckt wurde.

„Mit mir war in einer Kammer ein Schottländer, Namens **Hamilton**, der mit mir nach Paris gekommen und zufällig in diese Gesellschaft gerathen war. Wir sassen acht Tage lang, ohne dass ein Mensch nach uns fragte. Alle Morgen kam ein Pfaffe um im Hofe unseres Gefängnisses Messe zu lesen; eine Nonne theilte einige kleine Brode aus, die nebst einer Bouteille Wasser unsere einzige Nahrung ausmachten.

„Endlich inquirirte man Jeden einzeln. Die erste Frage an mich war: ob ich bei der lothringischen Armee gewesen sei? „Ja, aber ich trennte mich von ihr schon fast an der Grenze des Reichs und ging alsdann nach Paris, um einen Bekannten zu suchen, mit dem ich nach Schottland gehen könnte."

„Man fragte mich weiter, ob ich nicht bei dem Strassenraube gewesen sei, der unweit Orleans verübt worden, wo man Wägen, mit königlichen Geldern beladen beraubt und mehrere Personen, die dabei waren, umgebracht habe.

„Ich erwies leicht die Unmöglichkeit meines Dabeiseins, denn erst seit einigen Wochen war ich aus England gekommen, und dieser Strassenraub hatte sich schon vor längerer Zeit zugetragen. „Die von Eurer Gesellschaft, mit denen Ihr gefangen wurdet," fuhr mein Inquisitor fort, „bezeugen es doch gegen Euch." Wahrscheinlich sprach er so blos, um mich in Furcht zu setzen. — „Wenn es so sein sollte," antwortete ich, „so sind ihre Aussagen Unwahrheit." Doch um zu versuchen, ob man nicht mehr aus mir herausbringe, wurde ich in ein Loch gesteckt, nach einigen Tagen aber, da man meine gleichförmigen Aussagen hörte, wieder in das alte Zimmer gebracht.

„Noch einige Zeit blieben ich und **Hamilton** im Gefängnisse. Endlich aber erklärte man uns, dass wir frei seien, nur müssten wir den Kerkermeister vorher bezahlen. Das gab eine Aussicht in die Ewigkeit, denn wir hatten kein Geld. Es kamen aber ein Paar Jesuiten, die uns ihre Hilfe anboten, wenn wir katholisch werden wollten. So hohnvoll wir ihren ersten Vorschlag dieser Art abwiesen, so geflissentlich kamen sie alle Tage mit neuen Bitten, Versprechungen und Drohungen, und wie Alles nichts helfen wollte, verboten sie der Nonne, von deren Mildthätigkeit wir lebten, uns weiterhin Brod zu bringen. Das gute Kind, das aber doch in aller Stille mit den Jesuiten zusammengespielt haben mag, warf uns gleichwohl von Zeit zu Zeit ein Brod zu, gerade hinreichend, dass wir nicht Hungers starben.

„Mein Camerad unterlag endlich und änderte seine Religion. Natürlich veranlasste dies doppelte Angriffe auf mich; ich blieb aber standhaft, und selbst das machte keinen Eindruck auf mich, als sie mich einst meinen alten Cameraden in seinem glücklichen Zustande sehen liessen. Ich blieb und brachte sie endlich dahin, dass sie mich Verstockten unter tausend Verwünschungen verliessen. Den Tag darauf liess mich auch der Kerkermeister laufen. Wo ich aber nun einen Bissen Brod bekommen sollte, wusste ich nicht.

„Man sagte mir, der Coadjutor, Cardinal von Retz, der damals in seine Cabalen gegen den Hof und das Ministerium am tiefsten verwickelt war, nehme eine schottische Garde an; er traute einer französischen nicht. Ich meldete mich bei ihm, wurde mit Vergnügen angenommen und erhielt täglich einen Viertel-Thaler. Es waren gute Zeiten, denn wir hatten nichts weiter zu thun, als dem Cardinal zu folgen, wenn er in der Karosse ausfuhr. Unsere Karabiner waren zwar immer geladen und schussfertig, wir verbargen sie aber eben sorgfältig.

„Bald war ich bei dem Cardinal so beliebt, dass er mir das Commando seiner Garden anvertraute. Ich bekam doppelten Sold, so dass ich mir etwas ersparen konnte, um mir ein Kleid machen zu lassen. Hätte es nur lange gedauert! Aber der König pardonnirte dem Parlamente seine Rebellion und kam nach Paris zurück, und da der Cardinal keine Garde unter den Augen seines Herrn beibehalten konnte, so dankte er uns ab. Ich erhielt mit dem freundlichsten Abschiede zum letzten Geschenk vier bis fünf Pistolen. Ob ich schon jetzt wieder zu Ende war, der Himmel gab mir doch gleich wieder eine neue Aussicht.

„Schomberg, der unter dem Herzog von York die schottischen Gensdarmes commandirte, schickte nach mir und meinen Cameraden, schloss mit uns ab, gab uns jedem ein Pferd und Geld genug, um die übrige nöthige Equipage zu kaufen, auch einen Bedienten beritten zu machen. Dann sollten wir zu der Compagnie stossen, die in der Unter-Picardie in Winterquartieren sich befand. Dort brachten wir also den Winter zu.

„Wir wären aber in diesem von Natur sonst guten Lande Hungers gestorben, so ruinirt war's durch den Krieg, wenn nicht die Jagd bisweilen etwas abgeworfen hätte; denn unsere Wirthe konnten uns nichts als Kastanien geben. Wie der Frühling kam, ging's in's Feld; es geschah aber nichts bedeutendes. Die nächsten Winterquartiere hatten wir in Montournai in der Champagne; von da brachen wir auf, um das von den Spaniern belagerte Arras zu entsetzen (1654).

„Es gab nichts schöneres zu sehen, als unsere Compagnie. Sechzig Mann, die alle wenigstens commandirende Officiers gewesen waren; jeder einen oder zwei Bediente bei sich. Der Marschall von Turenne, der uns commandirte, gab uns auch die Ehre des ersten Angriffs auf die spanischen Linien. Wir brachen heftig ein und mit Glück, und würden auch gleich unsern ersten Sieg noch weiter getrieben haben, wenn nicht Turenne selbst unsere Hitze gemässigt hätte. Der Prinz von Condé sah sich damals zwar zum Rückzuge gezwungen, denn die spanische Armee verlor ihre Bagage, und auch die Mannschaft selbst litt durch eine schreckliche Niederlage; allein Condé's Rückzug war doch so schön, dass er für einen Sieg galt, gleich jenen bei Rocroy [1]) oder bei Nördlingen. [2])

„Nachdem Arras entsetzt war, führte uns der Marschall von Turenne zur Eroberung von Quesnoy. Ich bekam Befehl, die Fouragierer zu commandiren, die einige Meilen von der Armee in einem Dorfe waren, wo sie ihre Bündel bald voll hatten! Zur Sicherung gegen einen feindlichen Überfall postirte ich mich unterdess auf eine Höhe, und wie meine Leute schon zum Abzuge wieder bereit waren, hörte ich einen Bedienten aus dem Fenster eines Hauses rufen: „Hieher, hier ist noch viel Proviant."

„Meiner Schuldigkeit nach hätte ich nicht vom Posten weichen sollen, aber ich war einmal zu allem Unglück bestimmt. Überzeugt, dass keine Gefahr mehr für uns da sei, wollte auch ich meinen Theil von der Beute haben, stieg vom Pferde und folgte unvorsichtig den Beutegierigen in das Haus hinein.

„Kaum war ich oben, so hörte ich mehrere Pistolenschüsse. Meinen Leuten, die ich angegriffen sah, wollte ich zu Hilfe eilen; der Feind hatte aber schon die Thür besetzt. Er drohte alle zu verbrennen, die sich vertheidigen würden; ich ergab mich demnach als Kriegsgefangenen und wurde sogleich beraubt. Als ob ich für Kroaten prädestinirt wäre: es waren wieder Kroaten, die mich hatten.

„Doch behandelten sie mich diesmal menschlicher, als das erste Mal. Sie führten mich in's Lager zu ihrem Obersten, der mir sehr schön that, als er mich polnisch reden hörte, und mir auch meine Kleider würde haben zurück geben lassen,

---

[1]) 19. Mai 1643.

[2]) 3. August 1648.

wenn er nur hätte auffinden können, wer sie mitgenommen hatte. So übel ich equipirt war, so musste ich doch diesen Abend mit mehreren Officieren an seiner Tafel speisen. Wer hätte jetzt noch ein Unglück geahnt, und doch drohte mir gerade jetzt das schrecklichste meines Lebens!

„Unter anderen Gesprächen während der Tafel hatte ich auch erzählt, dass ich in Flandern Capitän in spanischen Diensten gewesen wäre. Kaum hatte ich dies erzählt, so sah ich einen der Herren mich recht fest in's Auge fassen, und sobald wir vom Tische aufgestanden, ging er zum Obersten und sprach mit ihm eine Zeitlang in's Ohr. Darauf erklärte man mir, dass ich in's Hauptquartier zu dem Prinzen von Condé gebracht werden müsste. Der Kroatenoberst schrieb einen Brief dazu, und ich wurde unverweilt fortgeführt.

„Wie ich vor den Prinzen kam, fragte er mich nach meinem Vaterlande, und ob ich in Flandern unter den spanischen Truppen gedient hätte? Da ich dies bejahte, rief der Prinz voll Zorn: „Fort, fort! also derselbe, von dem man mir schrieb."

„Auf alle meine Bitten, mich doch weiter zu hören, achtete der Prinz gar nicht. Es ging gleich zur nächsten Wache. Der Profoss kam und schloss mich an Händen und Füssen. Auf die Frage, warum man mit mir, einem Kriegsgefangenen, so verfahre, erhielt ich zur Antwort: Dies sei Befehl des Prinzen. Gott! auf welche höchst schmähliche Art wäre ich nicht aus der Welt gekommen, wenn mich nicht ein Zufall noch gerettet hätte!

„Ich sah den Generalmajor Des Marais vorüber gehen und rief ihn zum Fenster hinaus nach allen Kräften. Des Marais war mein alter Gönner und Freund; er kannte mich, unter ihm hatte ich einstens in Flandern gedient. Er zauderte auch keinen Augenblick, mir baldmöglichst zu helfen, befahl dem wachehabenden Officier, mir so lange nichts geschehen zu lassen, bis er mit dem Prinzen gesprochen habe, eilte sogleich zum Prinzen, brachte denselben aus dem Irrthume, der mich für einen Deserteur hielt, und ordnete hierauf höchst grossmüthig meine Ranzion an, so dass ich es ihm allein verdankte, endlich wieder zu meiner Compagnie, die in der Nähe lag, zurückgekommen zu sein.

„Nach dieser Ranzionirung machte ich nur mehr noch eine Campagne in französischen Diensten, die ich dann verliess (1655). Einer meiner Cameraden, Namens Molisson und ich, beschlossen jetzt nach Polen zu gehen, wo wirklich schwedischer Krieg war, und wo wir viel Glück hofften.

„Auf dem Wege nach Amsterdam, von wo aus wir zu Schiffe nach Königsberg gingen, verloren wir unsere Bagage. Ein Wechselbrief jedoch, den wir retteten, war hinreichend, uns bis an Ort und Stelle zu bringen. Der gleichfalls gerettete Scharlachmantel Molisson's verlieh diesem ein stattliches Ansehen und bewirkte in Königsberg dessen baldiges Unterkommen. Molisson erhielt eine Compagnie im Regimente Waldeck. Mit mir währte es etwas länger. Doch lernte ich endlich einen Landsmann, einen Dragoner-Obersten, daselbst kennen, von dem ich in Anhoffnung auf die nächste vacante Compagnie unterdessen die Stelle eines Capitän-Lieutenants annahm. Das war nun, verglichen mit dem, wie ich vorher stand, sehr zurückgedient; allein ich hatte Hoffnung, und in einem Alter von 31 Jahren ist man noch immer nicht müde, es mit der Hoffnung zu versuchen.

„Man kann es aber endlich werden, wenn die Täuschungen gar zu schnell auf einander kommen. Ich that meinem Obersten so treffliche Dienste, ich trieb ihm die Contributionen mit dem glücklichsten Erfolge ein, und vorzüglich waren mir diese von ihm aufgetragen worden, aber am Ende der Campagne sah ich mich doch betrogen. Er hatte eine vacant gewordene Compagnie einem Anderen gegeben. Was er jetzt auch vom baldigen Majorwerden zu mir sprach, so nahm ich doch meinen Abschied, ging zum Grafen von Waldeck, dessen Regiment noch in Königsberg war, und der behielt mich so lange bei sich, bis bessere Aussichten sich öffnen würden.

„Wir sahen diesen ganz nahe entgegen. Kurfürst Friedrich Wilhelm schloss soeben mit König Karl Gustav von Schweden einen Off- und Defensivtraktat und versprach, beständig bei der schwedischen Armee auf seine Kosten 4000 Mann zu halten. Gleich nach geschlossenem Traktate vereinigte sich der Kurfürst mit dem Könige, und ich ging mit dem Ersteren im Gefolge des General-Lieutenants der brandenburgischen Völker des Grafen Friedrich von Waldeck, dem mich sein Bruder dringendst empfohlen hatte.

„Ein volles Jahr trieb ich mich in Polen herum, ohne Hoffnung etwas zu werden, ohne irgend einen Gewinn, so nahe ich oft meinem Glücke zu sein glaubte, oder wenigstens reich zu werden vermeinte. Mancher damaligen Vorfälle kann ich mich nicht ohne Beschämung, Reue und Ärger erinnern.

„Eines Tages bat ich mir von unserem General 25 Reiter aus, um einen Fang zu versuchen, der mir endlich alle bisher vergebliche Mühe vergelten sollte. Lange streiften wir vergeblich umher und fanden nichts, weil sich nichts finden liess, wo man Kosaken zu Vorgängern gehabt hat. Voll Missvergnügen, schon unserem Lager ganz nahe zu sein, fanden schliesslich meine Leute in einer Mühle zwei Juden, die sich versteckt hatten, und die sie mir zuschleppten. Wir machten ihnen die Hölle sehr heiss, sie sollten zeigen, wo sich etwas finden lasse. Und wie ich ihnen, blos um sie recht zu schrecken, sogar mit dem Tode drohte, schoss endlich aus einem unglücklichen Missverständnisse einer meiner Leute einen dieser Juden auf der Stelle todt. Nun fing wohl der andere an, sogleich zu beichten. Wir sollten seines Lebens schonen, er wolle uns an einen Ort führen, wo wir für unser ganzes Leben reich werden würden. Hierauf führte er uns zu einem Moraste, wo seines Wissens ein polnischer Commissär einen Sack voll Geld versenkt habe. Wir sondirten mit dem Degen. Das Wasser war zu tief. Wir liessen Stangen holen und siehe, wir fanden den Sack schwer und voll. Um bei der Theilung dieses grossen Fundes nicht gestört zu werden, luden wir den uneröffneten Sack auf einen aus der Mühle geholten Wagen. Kaum im Lager und in voller Sicherheit, ging's an's Eröffnen des Sackes, der nur lauter kleines Kupfergeld enthielt.

„So wurden meine besten Erwartungen nicht nur getäuscht, sondern ich war am Ende der höchst angreifenden Campagne eben so arm und elend, als vorher; denn selbst meine wenige Beute stahl mir am Ende mein Bedienter. Der einzige Mensch, auf den ich mich noch verlassen zu können glaubte, Friedrich Graf von Waldeck, mein einziger Freund und Gönner, starb am Ende des Feldzugs in meinen Armen. Ich ging dann zwar wieder zu seinem Bruder, dem Grafen Josias, und begleitete diesen in's Clevische, wohin ihn der Kurfürst schickte, und half ihm dort Truppen anwerben; allein, als wir eben Beide am Ende unserer Bemühung zu sein glaubten, reducirte der Kurfürst das ganze Regiment, und ich als jüngster Capitän wurde verabschiedet. Vierunddreissig Jahre jetzt alt (1658) trieb ich mich noch ohne gesichertes Brod in der Welt herum.

„Auch Josias Graf von Waldeck verliess um diese Zeit die brandenburgischen Dienste und schickte mich zu König Karl Gustav, Karl X., König von Schweden, der sich eben damals auf der grossen Expedition gegen Dänemark in Holstein befand. Der König von Schweden nahm meine Dienste mit Vergnügen an, und der Graf, so wie ich, waren somit versorgt. Endlich einmal war mein Glückspfad anscheinend gefunden.

„Ich wurde in's Bremische geschickt, dort ein Dragoner-Regiment aufzurichten. Mit Hilfe des damaligen Gouverneurs zu Stade, des Grafen Dohna, — denn der eigentliche Gouverneur, Graf Königsmark, war noch zu Danzig in dänischer Gefangenschaft — gelang es mir auch, die Werbung glücklich zu Stande zu bringen und das weitere Eindringen der Dänen in das Bremische zu hindern. Zum Oberstlieutenant bei dem neuen Regimente ernannt, überwand ich auch manchen Verdruss, den mir Graf Königsmark machte, als er aus seiner dänischen Gefangenschaft zurückgekommen war. Doch König Karl Gustav starb.[1]) Der Friede zu Oliva [2]) wurde geschlossen und mein Regiment abgedankt, ebenso verliess mein Freund Josias Graf von Waldeck die schwedischen Dienste.

„Ich eilte unverweilt nach London, um dem neuen König Karl II., der soeben wieder von seinem Volke auf den väterlichen Thron gerufen wurde, meine und des Grafen von Waldeck Glückwünsche zu überbringen. Der neue König hatte von den Zeiten der Trübsal her manche Verbindlichkeit gegen den Grafen, zeigte sich ausserordentlich gnädig gegen mich und frug, indem er sich meiner erinnerte, wie es mir nach der Schlacht bei Worcester ergangen sei. Ich erzählte mit wenigen Worten meine Schicksale. Der König sagte mir tausend verbindliche Dinge, versicherte mich, dass

---

[1]) 23. Februar 1660.

[2]) 3. Mai 1660.

er des Grafen und meine Dienste nie vergessen werde, — und — entliess mich. Ich ging nach Deutschland zurück. Wenn ich jetzt in meinem 40. Lebensjahre wiederum nichts war, so war ich doch königlich schwedischer Oberstlieutenant gewesen, und wurde jetzt Major in kur-kölnischen Diensten. Vom schwedischen Oberstlieutenant zum Major eines geistlichen Kurfürsten!

„Als ich nämlich nach Deutschland zurückkam, warben eben die deutschen Fürsten Truppen, um dem Kaiser ihre Contingente bei dem ausgebrochenen Türkenkriege zu schicken. Auch der Kurfürst von Cöln sollte ein Infanterie-Regiment nach Ungarn senden und gab dem Grafen Josias von Waldeck den Auftrag, dieses Regiment zu errichten, welchen dieser unter der Bedingung annahm, dass ich Oberstlieutenant bei dem Regimente würde. Diese Stelle hatte jedoch der Kurfürst einem seiner Vettern schon versprochen gehabt, obzwar dieser vom Kriege nichts verstand. Doch wäre es dem Grafen höchst wichtig gewesen, mich bei dem Regimente zu haben, denn er selbst hatte nie bei der Infanterie gedient. Dem Grafen zu Gefallen gab ich mich mit der Stelle eines Majors zufrieden, und der Himmel vergalt mir's, denn der Oberstlieutenant Colonel blieb bei der nächsten Affaire, und ich erhielt seinen Platz.

„Kaum in Steiermark angekommen, wo unsere angewiesenen Winterquartiere waren, erhielt das Regiment den Befehl, zum Grafen Serini zu stossen, der noch vor Eröffnung der Campagne einige Unternehmungen wagen wollte. Bei der allerheftigsten Kälte (gerade aber auch nur bei dieser konnten wir in diesem Lande marschiren) rückten wir vor Fünfkirchen, eroberten die Stadt im Sturme und gingen vor Sigeth, welche Stadt wir auch einnahmen, die Citadelle aber den Türken lassen mussten.

„Ich bekleidete die wichtige Stelle eines General-Quartiermeisters, und trotz der vielen Verdriesslichkeiten von Seiten unseres Generals Grafen von Hallach, behauptete ich doch dieselbe unter allgemeinem Beifall. Es gelang mir sogar, den Grafen von meinem Muthe und Charakter zu überzeugen, dass er mein Freund wurde. Die Belagerung von Kanischa mussten wir nach einem fünf Wochen langen Versuche endlich aufheben und nach Serinvar uns zurückziehen, wo nun wir von den Türken belagert wurden. Trotz alles Widerstandes erstürmten die Türken dennoch Serinvar und machten fast die ganze Garnison nieder, weil die ersten, die sich über den Raabfluss in's kaiserliche Lager geflüchtet hatten, die Brücke abbrachen und so alle übrigen den Türken preisgaben. Vor unsern Augen schleiften die Türken die Festungswerke, ohne von uns im mindesten dabei gehindert zu werden. Sie häuften alle Todten auf einen Haufen zusammen und verbrannten dieselben, um der Ansteckung zuvorzukommen. Das trieb aber uns, auf der andern Seite des Raabflusses schnell hinweg, denn der Wind, der von Serinvar herkam, brachte uns von diesem Haufen verbrannter Leichname eine ganz verpestete Luft.

„Wir marschirten also dem Raabflusse entlang, ebenso der Feind auf der andern Seite. So ging's bis St. Gotthard. Hier setzten endlich am hellen Tage vor unsern Augen, — der Feind sah uns nemlich wie Fliehende an — siebentausend Mann Türken über den Strom, machten Alles nieder und brachten Schrecken und Furcht unter unsere ganze übrige Armee.

„Bei so vielen Gelegenheiten dieser Art ich auch gewesen war, so erstaunungswürdige Wirkungen eines panischen Schreckens sah ich nie als damals. Es gab ganze Regimenter, bei denen sich die Soldaten die Köpfe herabhauen liessen, ohne aus ihren Gliedern zu weichen und ohne den geringsten Widerstand zu thun. So hatte sie der Schrecken ergriffen! Sie schrieen immer mit lauter Stimme zur heiligen Maria. Gewiss wäre die Niederlage der Kaiserlichen eine vollkommene gewesen, wenn nicht die französischen Truppen, die Ludwig XIV. dem Kaiser zu Hilfe geschickt hätte, den Türken den Sieg entrissen hätten. Coligny und la Feuillade fielen zur rechten Zeit auf die Türken ein, so dass diese nach dem Strome zurückgetrieben wurden und der grösste Theil ersoff.

„Bekanntlich brachte der Sieg bei St. Gotthard den Frieden. Unsere Bestimmung in Ungarn war erfüllt; die Überreste des Regiments führte ich nach Bonn zurück. Der Kurfürst nahm mich sehr gnädig auf; ich erhielt eine goldene Kette und sein Porträt mit Diamanten, und obgleich er sonst alle Officiere abdankte, so behielt er mich doch, gab mir eine Compagnie per 200 Mann und ernannte mich zum Commandanten von Linn. Das Gouvernement zu Bonn bot er mir an, wenn ich katholisch werden würde, was ich abschlug.

„Während ich zu Linn war, hatte der Kurfürst von Kölln die Absicht, sich der Stadt Hildesheim zu bemeistern, und mir wurde der Befehl, einigen Augenschein deshalb zu nehmen. Mir schien die Sache leicht ausführbar. Wahrscheinlich hätte sie der Kurfürst unternommen, wenn nicht gerade damals nach dem Tode des Herzogs Ludwig von Zelle zwischen Herzog Georg Wilhelm und Herzog Johann Friedrich der grosse hannover'sche Successionszwist ausgebrochen wäre. Als der Kurfürst seine Nachbarn sich bewaffnen sah, fürchtete er, sie möchten durch ein unerwartetes Dazwischenkommen seine Unternehmung vereiteln; er schob sie demnach auf.

„Jener Successionsstreit hub sich indessen bald durch einen Vergleich, doch dankte deshalb aber keiner der beiden Herzoge seine schon geworbenen Truppen ab. Die Holländer, die damals mit dem Bischof von Münster im Kriege begriffen waren, tractirten mit ihnen wegen Überlassung dieser Truppen. Das geschah auch, aber um doch nicht ungerüstet zu sein, warben sie neue, und man suchte Officiere. Da Graf von Waldeck General der lüneburgischen Truppen war, so kostete es mich keine Mühe, in Zellische Dienste zu kommen, ich wurde Commandant zu Zelle und erhielt eine freie Compagnie (1665).

„Dreizehn Jahre lang bin ich nun bereits (1678) in den Diensten des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle, und auch da noch, als Mann von 48 Jahren, erfuhr ich Manches was mir gewaltig zur Prüfung diente. Ich gönnte es meinem alten Cameraden Molisson sehr gern, dass er, obgleich er erst nach mir in die Dienste des Herzogs Georg Wilhelm trat, doch sogleich die Stelle eines Oberstlieutenants erhielt. Ich glaube, auch Chauvet hat es verdient, dass Herzog Wilhelm ihn im Jahre 1667 mit Hintansetzung aller Obersten, so aufgebracht auch diese über das Glück des neuen Ankömmlings waren, sogleich zum Generalmajor machte. Chauvet hatte fürwahr alle Eigenschaften eines grossen Feldherrn. Aber es that mir wehe, dass während der Belagerung von Braunschweig (1672) meine Compagnie unter das Regiment de Fraize gestossen, und ich bei der nächsten vacant gewordenen Oberstenstelle übergangen, und diese einem Andern übergeben wurde, auf die blosse Empfehlung von Chauvet, der meinen Competenten ehedem in Frankreich kennen gelernt hatte. Doch diesmal hatte mein Glück nur gezaudert. Fraize, der missvergnügt war, verlangte bald seinen Abschied; ich erhielt sein Regiment, das zu Harburg im Quartier lag. So wurde also Harburg der Ort meines Aufenthalts, bis endlich der 1672 ausgebrochene holländisch-französische Krieg auch die lüneburgischen Truppen nach dem Oberhein hinrief. Das geschah im Jahre 1674.

„Gewiss war die Campagne, welche Turenne 1674 im Elsass gegen uns machte, eine der ruhmvollsten seines so thatenreichen Lebens. Hätten aber alle Truppen ihre Schuldigkeit so wie die lüneburgischen gethan, so würde sich Turenne, wie er selbst gestand, nicht haben retten können. 1675 belagerten und eroberten wir Trier, schlugen den Marschall von Crequi und bekamen ihn bei der Übergabe von Trier gefangen. Dieser Tag bei Trier bleibt mir ewig gedenkbar. Ich lag unter den Haufen, über welchen hinweg die Franzosen den Flüchtigen nachjagten. Kaum wurde ich noch gerettet, aber was mir auch ewig Freude macht, selbst das besondere Unglück, das ich litt, war eine der nächsten Veranlassungen des Sieges. Die Franzosen, nachdem sie unsere Cavallerie und besonders mein Bataillon geworfen hatten, glaubten schon, ihres Sieges gewiss zu sein. Ein grosser Theil unserer Armee aber kam ihnen in den Rücken und eroberte ihr Lager, und da sich hierauf die Flüchtigen wieder umwandten, so kamen die Franzosen zwischen zwei Feuer, die sie vollends bei der Unordnung, in die sie geriethen, gar nicht ausdauern konnten.

„Den Feldzug von 1676 machte ich im Bremischen gegen die Schweden, als Alliirte von Frankreich. Wir eroberten Stade nach einer kurzen Belagerung. Bei dieser Belagerung verlor ich meinen Freund Molisson, und sein Verlust war für mich doppelt empfindlich, weil ich auch wieder bei dieser Gelegenheit die Tücke des Glücks erfuhr. Molisson war Brigadier gewesen, und ich hatte alle Ursache zu glauben, dass ich ihm nachfolgen würde, da ich der älteste Oberste in herzoglich Zellischen Diensten war und stets bei allen Gelegenheiten meine Schuldigkeit gethan hatte. Doch erhielt ein anderer den Platz, und selbst auch nicht einmal das Gouvernement von Stade wurde mir zu Theil, sondern ich erhielt Befehl nach Pommern zu gehen, um daselbst unter einem Generalmajor, mit dem ich nicht Ursache hatte, zufrieden zu sein, als Oberst zu dienen.

„Eines solchen Lebens wird man endlich überdrüssig. Ein Mann von 52 Jahre

war ich und trug Blessuren genug an meinem Leibe. Kein Avancement schien mir zu werden. Ich beschloss demnach abzudanken und bat den General Chauvet, diesen meinen Entschluss und die Beweggründe hiezu dem Herzog vorzutragen. Ich weiss nicht, was eigentlich Chauvet gethan haben mag; aber einige Tage nachher erhielt ich andere Verhaltungsbefehle. Mein Oberstlieutenant wurde mit einem Bataillon meines Regiments nach Pommern geschickt, ich ging mit dem andern Bataillon in Garnison nach Zelle. Der Nimweger Friede brachte hierauf ganz Europa Ruhe und endlich auch mir einige Belohnung für die in herzoglich lüneburgischen Diensten allein schon seit dreizehn Jahren ausgestandenen Beschwerlichkeiten. Ich wurde Drost zu Gifhorn und erhielt den Titel eines Brigadiers.

„Seither wurde ich meinem Alter und der Ordnung nach Generalmajor, lebe noch glücklich im Schoosse meiner Familie und danke der Vorsehung, die mir noch Musse geschenkt hat, auch an Gott und ein zukünftiges Leben zu denken. Ich möchte nicht mehr in dieser Welt von vorne anfangen."

Blöchlinger,
k. k. Rittmeister.

Geheimnisse der Kriegführung des Herzogs Alba.

(Nach einem eigenhändigen Schreiben des Herzogs).

In den seltensten Fällen ist es gewöhnlichen Menschenkindern gegönnt, einen berühmten Mann „laut denken“ zu hören. Mit Vorliebe hascht man daher nach vertraulichen Briefen, in welchen eine historisch berühmte Persönlichkeit sich freier bewegt, offener sich ausspricht, und die daher einen Einblick in das innerste Wesen derselben gewähren. Solche Briefe sind um so wichtiger und interessanter, je höher und räthselhafter der Schreiber derselben erscheint, und je weniger die Mittel und Triebfedern bekannt sind, wodurch derselbe seine Thaten vollbracht, seine Erfolge errungen, seinen Ruhm oder seinen Unruhm sich erworben hat.

Der Charakter und die Thaten des Herzogs Alba, durch dessen Arm Kaiser Karl V. so manche Schlacht geschlagen, so manchen Sieg errungen, liegen in keinem Dunkel mehr, aber wie dieser berühmteste Feldherr des 16. Jahrhunderts die Schlachten zum Siege leitete, welche Grundsätze ihn auf seinen Feldzügen bestimmten, ist noch wenig aufgehellt; ganz unbekannt aber dürfte es sein, dass der nie besiegte Alba seine Kriegskunst von dem durchlauchtigsten Vater des Siegers von Lepanto erlernt habe.

Als Don Juan d'Austria sich anschickte, seinen so berühmt gewordenen Feldzug gegen die Türken (1571) anzutreten, schrieb ihm der bejahrte Herzog Alba einen Brief, in welchem der alte Soldat aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und Kenntnisse mit neidloser Hand das Beste und Nützlichste dem jungen Helden auf die Kriegsfahrt mitgab. Dieser interessante Brief scheint im Original nicht mehr erhalten zu sein, doch ist eine gleichzeitige Übersetzung im k. k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck noch vorhanden, und ich hoffe Ihren geehrten Lesern einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich das Wichtigste und Interessanteste aus demselben hier mittheile.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Feldzuge Don Juans brachte den alten Alba in eine völlige Aufregung. Nichts habe er die Tage seines Lebens, schreibt er, so schwer empfunden, als dass er an dem Zuge, bei welchem er Sr. Excellenz dienen könnte, theilzunehmen verhindert sei; Don Juan führe keinen Soldaten mit sich, der so gerne mitgezogen wäre wie er, und wenn er in Spanien sich befände, so würde ihn weder sein 64. Jahr, noch seine vielen Schwachheiten des Leibes davon abhalten, „denn kein Ross so alt ist, dass es nicht, wenngleich mit Mühe, eine Cariere verbringt, sonderlich wenn es mit so gutem Willen geschieht.“ Er könne indess nicht umhin, Sr. Excellenz wenigstens im Allgemeinen einige seiner Unternehmungen und Grundsätze mit auf die Reise zu geben, auf die er jedoch nur desswegen ein Gewicht lege, weil er sie von Sr. Excellenz Vater (Kaiser Karl V.) erlernt habe und eben darum hochschätze.

Alba gratulirt nun vor Allem dem jungen Feldherrn zu seinen Generalen, welche in allen Fürfallenheiten guten Rath geben könnten, und bemerkt: „in Wahrheit, Herr, es ist eine gute Gesellschaft!“ Er bitte Se. Excellenz, sie möge dieselben mit grosser Lieb tractiren und sie in gutem gegenseitigem Einvernehmen erhalten, denn die Soldaten seien „also beschaffen, dass sie weder ihrem Bruder noch eigenem Kind eines Fingers Breite nachgeben;“ weil es aber eine Materi sei, die die Ehre betreffe, so könne man ihnen diese böse Condition wohl verzeihen.

Über die Benützung dieser „Particularpersonen“ zu Berathungen in wichtigen Angelegenheiten gibt Herzog Alba folgenden Rath: In solchen Fällen soll Don Juan alle, oder doch die meisten derselben, auch andere wenigern Standes, die Se. Excellenz für Soldaten und Leute halte, die einen Diskurs haben, zu Rathe ziehen; jedoch solle der Feldherr zuerst jeden einzeln vertraulich und familiariter mit Einbindung des Geheimnisses über die Sache befragen und dann erst im vollen Rathe die Materi proponiren. Es folge daraus ein grosser Nutzen; erstlich werde der „also Gefragte dafürhalten, er sei in sondern Gnaden, und Sr. Excellenz hoch danken, dass sie das Vertrauen in ihn setzen“, und er werde auch frei sagen, was er verstehe, denn es begebe

sich oft, dass die Soldaten im Rathen einer über den Andern Ehr gewinnen will; wenn aber einer seine Meinung zuvor gesagt habe und somit gebunden sei, so werde er dem nicht widersprechen, dem er übel wolle. Ein weiterer Vortheil liege aber darin, dass Se. Excellenz, nachdem sie die Meinung Aller gehört habe, Zeit bekommen, das pro und contra der verschiedenen Meinungen zu bedenken, und resolvirt in den Rath treten können. Bei der Erforschung der Meinungen soll jedoch Se. Excellenz nie die eigne Opinion oder Meinung durchblicken lassen, sondern diese nur demjenigen anvertrauen, der von Sr. Majestät ihr verordnet sei, um von demselben Resolution anzunehmen oder für sich selbst zu nehmen. Im Rath selbst soll Se. Excellenz nicht zugeben, dass man sich zanke, wohl aber, dass man die Materi nach allen Richtungen erwäge; hiebei aber soll jedes Abspringen auf Einzelnheiten streng vermieden werden, denn es wäre dies „eine sondere Verkleinerung" des Feldherrn.

In Betreff der Generalität bemerkt Alba schliesslich: „Es ist auch eine nutze Sache, dass Sie bisweilen einen grossen Rath halten mit denen Feldmarschalls, Obristen und Hauptleuten und man sie mit offnen und gemeinen Sachen speise, so in dergleichen Räth zu bringen sein. Dies wird Viele, die um einen Grad weniger sind, wohl contentiren.

So gut es Alba verstand, von seinen berufenen Rathgebern den besten Rathschluss zu erhalten und dabei alle in gutem Einvernehmen und „wohl contentirt" zu erhalten, ebenso fehlt es ihm nicht an Mitteln, den gemeinen Mann an sich zu fesseln und ihn zu den besten Leistungen zu spornen. „Eure Excellenz", sagt Alba diesfalls, „müssen sich befleissen, den Soldaten allzeit ein fröhliches Angesicht zu weisen und heute dieser Nation, morgen einer andern mit etlichen Worten schmeicheln, mit denen die Soldaten, da sie es aus des Feldherrn eigenem Munde hören, nicht wenig sich steifen werden. Indess nicht blos aus den Worten, sondern auch thatsächlich müssten die Soldaten von der Zuneigung ihres Commandirenden überzeugt werden; daher „ist es hoch vonnöthen, dass sie wissen, dass Eure Excellenz besondere Fürsorge trägt um ihre Bezahlung, und dass man's ihnen gebe, wenn man kann, und wenn nicht, dass Eure Excellenz suche und procurire nach Ihrem äussersten Vermögen, dass man ihnen ihre Proviant-Rationen völlig gebe und dass der Proviant gut sei und dass die Soldaten wissen, es geschehe dies auf Eurer Excellenz Verordnung und durch Ihren Fleiss; wann es aber nicht geschieht, so sollen die Soldaten wissen, dass es Ihnen leid sei und Sie es bestrafen, ebenso sollen sie wissen, dass ihnen Euer Excellenz ein gutes Quartier procurire und sie wohl unterbringe."

Mit dieser Sorge für das leibliche Wohl des Soldaten hatte der erfahrene Feldherr seine Rücksichten für die Mannschaft nicht erschöpft; in Hinsicht des Avancements räth er: „aus unserer Nation (Spanier) befördere Eure Excellenz die, welche es werth sind; Befelg (Chargen) sind mit Soldaten zu ersetzen, und wenn die Hauptmannschaft vazirt und der Fähnrich der Mann wäre, dass er dazu taugt, so soll man's ihm vor einem andern geben. Euer Excellenz gebe Vortheil nach Verdiensten und nicht nach Gunst." — Einschübe und blose Begünstigung will somit Alba ganz und gar entfernt wissen. Bei all' dieser väterlichen und gerechten Sorgfalt für die Mannschaft vergisst er jedoch nicht die Strenge der Disciplin: er will nicht blos geliebt, sondern auch respectirt sein. „Lassen sich Euer Excellenz nicht sagen, dass das Strafen die Soldaten übel gewillt machen werde, denn durch das Nichtstrafen kommt man viel eher dahin. Wenn die Soldaten die grösste Sorgfalt für sie neben einem grossen Rigor im Strafen sehen, so werden sie Eure Excellenz lieben und respectiren."

„Es ist hoch vonnöthen", fährt der Herzog fort, „dass die Soldaten ihre Befehlsleut hoch respectiren, und wann sie es nicht thun, dass sie wissen, dass sie durchaus keinen Rücken bei Euer Excellenz finden; darneben aber, auch dass sie wissen, dass Eure Excellenz sie schützen werden, damit ihre Officiales oder Befehlshaber ihnen keine Unbilligkeit thun werden, und dass, wann es geschäh, sie kommen und sich beklagen dürfen."

Herzog Alba schliesst dieses Capitel mit folgender Reflexion: „Was man ausruft oder befiehlt, soll wohl erwogen werden; wenn es aber ausgerufen oder befohlen ist, soll man es mit grossem Ernst und Rigor exequiren und in das Werk setzen."

Die Armee Don Juan's war keine national einheitliche, es waren vielmehr drei Nationen: Spanier, Deutsche und Italiener darin vorherrschend vertreten. Die nationalen Eigenthümlichkeiten, die gegenseitigen Eifersüchteleien, forderten besondere Berücksichtigung. Herzog Alba fasst auch diesen Punkt in's Auge. Er empfiehlt dies-

falls Sr. Excellenz eine besondere Achtung und ermahnt den jungen Feldherrn, zu sorgen, „dass unter den Nationen nicht Händel oder Widerwillen entstehen"; dies sei den Häuptern besonders zu empfehlen und an das Herz zu legen. Als ein Hauptmittel, das er in der Praxis erprobt gefunden habe, bezeichnet er die ostentative Freundschaft der Officiere aus den verschiedenen Nationalitäten.

„Das Remedium, das am meisten geholfen, ist, dass die Häupter der Nationen untereinander grosse Freundschaft gemacht, einander zu Gast geladen und zusammengehalten." Die Mannschaften der verschiedenen Nationalitäten aber will Alba so viel als möglich abgetrennt wissen. Überall, wo es sein könne, soll man nicht zugeben, dass die Soldaten von einer Nation im Quartier der anderen zu thun haben, weder in Küchen, bei Mahlzeiten, noch in anderen dergleichen gemeinschaftlichen Orten zusammenkommen, wodurch die Nationen untereinander vermengt werden, sondern dass jeder Theil in seinem Quartier bleibe."

Herzog Alba geht nun auf die Operationen selbst über. Hier handle es sich darum, entweder einen belagerten Ort zu entsetzen, oder einen zu belagern, — entweder den Feind abzuwenden, oder, wenn man ihm überlegen ist, ihn anzugreifen und zu erschlagen. Alba glaubt, nach den ihm zugekommenen Zeitungen sehe es nicht darnach aus, dass Don Juan einen belagerten Ort werde entsetzen müssen, „wegen des Vortheils, den der Feind hat, dass er ehe fertig und auf dem Meer sein kann." In allen Unternehmungen aber stehen dem alten Feldherrn Vorsicht und Überlegung oben an. Ein gezwungenes Spiel widerräth Alba unbedingt. „Man hat hiebei kein Zeit, etwas zu elegiren, und gezwungene Spiel gewinnt man selten." Wenn die Verbündeten verlangen sollten, diese oder jene Festung, da sie sich länger als 20 Tage nicht mehr halten könne, zu entsetzen, so bedünke ihn, dass Se. Excellenz nicht entsetzen solle, um nicht die Armada der Gefahr des Verlustes auszusetzen. Dagegen soll Se. Excellenz seine Mitverbündeten avisiren, damit sie ihm die Orte, von welchen sie befürchten dass sie angegriffen werden möchten, namhaft machen, auch berichten, welche Vorsehung sie bereits getroffen und noch zu treffen gesonnen wären, damit Se. Excellenz wohl wisse, was für Zeit ein jeder Ort gebe, und ihnen gerathen werden könne, wie jeder Ort versehen werden solle, „denn man muss verstehen, dass das Heil und Wohlfart des ganzen Werks, wie weltkundig ist, an diesem gelegen, und wie hoch es vonnöthen, dass ein Kriegsmann Zeit habe zu wählen und zu bedenken, was ihm zu thun, und nicht unterworfen sei, gezwungener Weise einen Weg zu gehen, denn derjenige, der Zeit hat zu dem einen und guts Verstands ist, gewinnt gemeiniglich, auf dem andern Weg aber verliert man."

„Die Festung schützen oder vertheidigen nicht die Mauern, sondern die Leut, denn es sei eine Festung so schlecht als sie wolle, wann nur viel Leut darinnen sind, denn diese halten's auf, dass man Zeit hat, sie zu entsetzen und nicht präcipitiren darf, dass man sie gezwungener Weise entsetzen muss. Die Zeit schwächt dem Mächtigen seine Macht und macht sie gleich dem Schwächern, und wenn gleich eine Festung viel und starke Mauern, aber wenig Volk hat, so folgt das Widerspiel."

Nachdem Herzog Alba im Weitern sich über die Verwendung der verbündeten Venetianer und ihrer Flotte ausgesprochen, sagt er: „Dass sich Eure Excellenz auf das Land begeben oder Ihr Volk darauf setzen und eine Festung, die nicht am Meere liegt, entsetzen sollten, da fallen mir viel Sachen für, darin ich lieber einen andern als Eure Excellenz sehen wollt, denn ich finde, dass Sie aus keiner Nation alte Kriegsleut oder Soldaten bei sich haben. Die spanischen Soldaten, so jetzo in Italien, sind lauter neue oder Bisognos und obgleich wohl etliche Particularsoldaten unter ihnen, welche alte Kriegsleut, so sind doch die Fähnde neu; die Italiener desgleichen, da man sie neu geworben und aufgericht hat. Die Deutschen kann man allzeit für alte Soldaten halten, aber in Barbaria muss man sie und die andern gewahrsam und gemach führen. Der Deutschen Haufen halte ich für beständig, wenn sie einen andern Haufen einer andern Nation sehen oder bestehen sollen."

Das Urtheil, welches Alba über die Truppen Don Juan's fällt, ist nichts weniger als günstig; um so höher aber ist das Verdienst des Feldherrn anzuschlagen, welcher mit beinahe durchaus neuen und ungeübten Soldaten so glänzende Erfolge errungen hat.

Reiterei konnte der junge Feldherr keine mit sich führen. Alba findet es daher sehr bedenklich, ein Land zu betreten, wo man Reiterei gegen sich habe.

„Dabei sein grosse Bedenken, wie es anzugreifen oder zu thun," meint der Herzog. Er warnt daher und empfiehlt die grösste Vorsicht. Er schreibt: „Wenn Jemand sein

möchte, der Eurer Excellenz sagen würde, sie solle es nicht achten, oder dass sie (die Excellenz) es nicht verstehe, oder einer vermeinen möchte, es sei grosse Ehre zu erlangen, und Eure Excellenz ansehnliche Wort sagen, um Sie zum Schlagen zu bewegen, und da Eure Excellenz recht starken Widerstand thun, so werden Sie sich sehr übel befinden. Euer Excellenz wisse, dass der erste Streit wider ihre eigenen Soldaten, die zu unrechter Zeit zum Schlagen rathen, wird sein müssen. Sie werden zwar murren, dass es Eure Excellenz nicht thut, sie werden sagen: Sie verlieren die Occasion, und die meisten werden sagen: ich bin der Meinung gewesen, man solle schlagen, ich bin der Meinung gewesen, man solle die Occasion nicht verlieren. Ich muss bekennen, dass auch wir Alte in dergleichen Fällen Mühe und Arbeit finden. Derowegen bitte ich Euer Excellenz, dass Sie zu dergleichen Anläufen starken Widerstand thun und sich erinnern, dass Sie eines solchen Vaters Sohn sind, der ein geborner Soldat und mit der Autorität, dass man ihm nicht nachreden kann mit den Calumnien, deren sich die, so sich durch solche Schwachheiten überwinden lassen, befürchten müssen. Euer Excellenz mögen bedenken, dass Ihro noch viel Jahre verbleiben, in welchen sich viel Occasionen zutragen, darinnen Sie Ihre Tapferkeit werden erweisen können, und diese nicht erzeigen in diesem, dass Sie sich durch die Obgewalten Ihrer Soldaten überwinden lassen, denn es würde bei diesem Schaden, dass Sie sich überwinden lassen, nicht bleiben, sondern es folgt ungezweifelt daraus, dass man vom Feind überwunden würde, wie ich Euer Excellenz viel Exempel fürbringen könnte und entgegen viel und gute Geschichten und Thaten deren, so Widerstand gethan haben."

Von besonderem Interesse sind die Grundsätze, welche der alte berühmte Kriegsmeister zur tactischen Formirung des Heeres empfiehlt. Er räth in dieser Beziehung dem jungen Heerführer, aus seinem Volke „so viel Haufen oder Treffen als möglich zu machen, damit einer den anderen entsetzen könne, auf dass, zum Fall einer irrt, die andern aufrecht blieben und demselben zu Hilfe kommen könnten." Die kleinern Haufen will Alba nicht stärker, als höchstens 2000 Mann stark; grössere Haufen will er nur zwei formirt wissen, jeden bis auf 4000 Knecht stark. Da zu jener Zeit Italien und Spanien viele gute Schützen stellten, die deutschen Truppen hingegen ihre Erfolge fast ausschliesslich durch Hieb und Stoss ihres nervigen Armes erzielten, so räth Alba, „die Deutschen mit spanischen und wälschen Schützen zu behängen" und diesen Schützen „wohlqualifizirte Personen" vorzusetzen. Diese Schützen sollten nicht weiter vom Haufen sein, als es vonnöthen, damit, wann die Feinde mit Schützen zu Ross kommen, nicht so nahent kommen könnten, dass sie in den Haufen hinein könnten schiessen. Hiebei soll man ihnen Ordnung und Befehl geben, dass, wenn sie sich zurückbegeben oder retiriren, dass es nicht von vornen her oder an der Stirne geschehe."

Wie einst Marius seine Soldaten an den Anblick und das wilde Schlachtgeschrei der Teutonen gewöhnte, bevor er sie zur Schlacht führte, so hatte auch Alba diesen nicht unwichtigen Punkt in's Auge gefasst. „Der Mohren Geschrei", sagt er, „ist für die alten Soldaten eine neue Sache, was wird es dann nicht für die neuen sein!" „Und weil Eure Excellenz keine Reiterei haben, so muss man eine Weise suchen, dass man den Soldaten nehme: dass sie den Feind fürchten." In den Fällen, wo das Heer nicht „vorrücken muss", räth der alte Soldat, Verschanzungen zu machen. Unklar wenigstens dem Laien, ist das Schutzmittel, von welchem Alba folgendes sagt: „Ich bin allezeit den Inventionen abhold gewesen, habe sie auch nicht gebraucht, allein eine hab ich den verschinen (letzten) Zug mit mir gehabt, wider diese Rebellen, dann sie mir sein mit Reiterei überlegen gewesen. Ich schicke Euer Excellenz ein Mandl (Modell?), weil es so ring und leicht auf das Land und fortzubringen, und glaube, dass, wenn es Euer Excellenz für gut und nutz ansieht, Sie eine gute Anzahl machen und mit sich nehmen lasse, denn wenn Euer Excellenz unter jedes Fähnl eine Anzahl austheilen oder aber den Schanzgräbern geben, so werden sie die gar leicht fortbringen und sich mit denselben schützen, wenn sich das Heer aufhält, und wie mich gedünkt, so wird dies dienen und nutz sein, da es die Soldaten für den Feind versichert, und dass sie sich auf die verlassen, dann die Gefahr ist, dass sich das Fussvolk zertrennt, ehe es angegriffen wird, und wenn es steif steht, ehe es angegriffen wird, so werden es die Mohren nicht angreifen. Euer Excellenz glauben mir und halten es für gewiss, dass der Soldat sich durch ein jedes Kinderwerk betrügt und nur ein Strohhalm, den ihnen der Hauptmann zum Schutz stellt, das Herz erwärmt und beständig macht."

Immer nur auf entscheidende Schläge bedacht, will Alba von kleinen Gefechten

und Scharmützeln nichts wissen; diese sollen, sagt er, in keinem Weg geduldet werden, „denn daraus kommt alles Unheil und Unglück, so sich in Barbaria zugetragen."

Um im Marsche und in der Schlacht die einzelnen Theile des Heeres stets in guter Ordnung zu erhalten und um alle Unordnungen, die sich zutragen, sogleich zu verbessern, gibt Alba den Rath, „dass allweg von zwei zu zwei Gliedern verordnete Befelchleut seien." Den Nutzen dieser Massregel constatirt er durch seine Erfahrung, die er im Jahre 1557 im Kriege Spaniens gegen Papst Paul IV. gemacht. „Also hab' ich's gehalten in der Nacht, wie ich von Colona nach Rom gerückt, und weil ich diese Ordnung erhalten konnte, so bin ich 15 Meilen weiter gerückt und nie aufgehalten, noch ein Glied gebrochen worden."

Was er hier gesagt habe, diene in zweien Fällen, entweder für den Fall, als Se. Excellenz sich zu Land begebe und eine Festung entsetze, oder aber für den Fall, als Se. Excellenz eine Festung belagere. Der dritte Fall sei, dass eine Armada die andere suche. Über diesen dritten Fall, der wie bekannt, bei Lepanto eingetreten ist, schreibt der Herzog: „In diesem Falle will ich mich nicht weit einlassen, denn ich halte für gewiss, dass es ein solcher casus, der sich nicht zutragen wird, es wäre denn, dass eine Armada der andern sehr überlegen und mächtiger wäre. Auch bin ich ein schlechter Marinär oder Schiffer und kann vom Meer nichts anders sagen als Zustände, die Einen, der das Meer nicht leiden kann, befallen."

Trotz all dieser practischen Vorschläge und Andeutungen findet es Alba doch für nothwendig, sich darob zu entschuldigen. „Die Liebe, mit welcher ich Euer Excellenz dies schreibe, verdient, dass Sie mir verzeihen, dass ich etwas lang und unnothwendige Dinge melde, und dass ich so schlecht und gerecht etliche gar kleine Dinge gemeldet, beweist, dass ich's Euer Excellenz allein angedeutet; denn wenn es andern zu ihrem Vortheil hätte sollen fürgebracht werden, so hätt' ich's viel kürzer und in der Form der Profession gemacht, damit diejenigen, die derselben sind, mich nicht tadeln könnten, wie sie es thun könnten, wenn sie dies sähen."

Herzog Alba wusste sehr gut, dass ein wahrer Feldherr nicht blos mit dem Schwerte sich Bahn zu brechen, sondern auch moralische Eroberungen zu machen verstehen muss, wenn grosse Ziele erreicht werden sollen. Hat er dies in seinem Leben auch nicht immer bewiesen, in dem Briefe an Don Juan zeigte er wenigstens, dass ihm die diplomatische Seite des Feldherrn sehr wohl bekannt war. Er schreibt am Schlusse seines Briefes: „Ich will Euer Excellenz nicht bemühen, mit Bitten, wie sie die päbstliche Heiligkeit und der Venediger General tractiren und halten soll, denn ich weiss, wie Euer Excellenz sich hierinnen befleissen, und wie fein Sie es werden thun und verrichten; erinnere aber Euer Excellenz, dass sie die päbstliche Heiligkeit in sonderer Acht haben, derselben schön thun und grosse Lieb eines Sohnes erweisen. Gleichfalls wollen Euer Excellenz die welschen Potentaten in guter Acht haben, ihnen schreiben, damit sie Euer Excellenz grossen Fleiss in der Correspondenz und guten Verstands mit ihnen spüren und sehen, also auch mit Ihrer Majestäten Ministris, und dass ihnen Euer Excellenz so viel als immer möglich Autorität gebe, denn man kann ihnen die geben, wenn man ihnen das, was Ihrer Majestäten und Euer Excellenz Dienst erfordert, also befielt, dass sie Lust haben, dasselbe zu thun oder zu verrichten." Alba schliesst mit dem Wunsche: „Unser Herr bewahre und prosperire Euer Excellenz!"

Dr. Schönherr.

Beurtheilung Galilei'scher Fernrohre (binocles) für den Feldgebrauch.

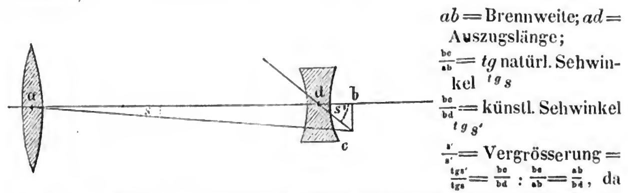
Insolange es nicht gelungen ist, das Problem zu lösen, einen allen Anforderungen wirklich entsprechenden Feldstecher herzustellen, verdienen sogenannte Binocles (Galileisches Doppelperspectiv) für den Feldgebrauch entschieden den Vorzug. Dieselben sind compendiös, überall zu gebrauchen und haben jedenfalls den Vortheil: Präcision des Bildes mit entsprechend grossem Gesichtsfelde zu verbinden.

Bei ihrer Beurtheilung ist zu beachten:

1. Die Vergrösserung,
2. die Lichtstärke (Helligkeit),
3. das Gesichtsfeld und
4. die Präcision des Bildes.

1. Die Vergrösserung gibt der Quotient aus der Differenz der Brennweite und Auszugslänge in die Brennweite des Objectivs ($\frac{ab}{ab-ad} = \frac{ab}{db} =$ Vergrösserung). Diese wird hinreichend genau ermittelt, wenn man ein Objectiv ausschraubt und die Distanz desselben von dem scharfen Bilde irgend eines nicht zu nahen Gegenstandes bestimmt.

Die Auszugslänge richtet sich nach dem Auge des Untersuchenden, bez. Prüfenden,



ab = Brennweite; ad = Auszugslänge;
$\frac{bc}{ab} = tg$ natürl. Sehwinkel $tg\,s$
$\frac{bc}{bd} =$ künstl. Sehwinkel $tg\,s'$
$\frac{s'}{s} =$ Vergrösserung $= \frac{tg s'}{tg s} = \frac{bc}{bd} : \frac{bc}{ab} = \frac{ab}{bd}$, da

die *tg* kleiner Winkel sich wie diese Winkel selbst verhalten.

2. und 3. Helligkeit des Bildes und Gesichtsfeld. Erstere anlangend ist es ein Irrthum, der jedoch sehr verbreitet ist, wenn man glaubt, durch grosse Objective die Lichtstärke der Bilder Galilei'scher Rohre erhöhen zu können, wie dies beim astronomischen Fernrohr der Fall ist. Man kann vielmehr den Bildern im günstigsten Falle nur jene Helligkeit geben, welche beim Sehen mit unbewaffnetem Auge stattfindet; dies gilt überdies nur für den mittlern Theil des Gesichtsfeldes, während die Helligkeit in den äusseren

Theilen des Feldes sehr rasch abnimmt.[1] Dagegen hat die Öffnung des Objectivs grossen Einfluss auf das Gesichtsfeld. — Beide Beziehungen, Helligkeit und Gesichtsfeld, stehen in inniger Verbindung, und wenngleich zur Gewinnung einer klaren Einsicht eine geometrische Betrachtung absolut nöthig erscheint, wollen wir uns hier — um allgemein verständlich zu bleiben — doch nur auf Mittheilung der rechnerischen Resultate beschränken, welche ergeben:

Das Gesichtsfeld von gleicher Helligkeit nimmt bei zunehmender Vergrösserung ab; der Kurzsichtige hat also beim Gebrauche eines Galilei'schen Fernrohres bei geringerer Vergrösserung ein grösseres Feld.

Bei unveränderter Vergrösserung wird das Feld mit der Grösse des Objectives und mit Verringerung der Brennweite des Objectives wachsen.

Fernrohre mit grossen Objectiven von möglichster Kürze des Auszugs geben demnach das grösste Feld und verdienen sohin bei gleicher Vergrösserung und Präcision der Bilder unbedingt den Vorzug vor anderen.

Ein grosses Objectiv bei geringer Brennweite herzustellen, ist aber die schwierigste Aufgabe des Optikers, und hiedurch ist die Seltenheit und der hohe Preis der Fernrohre erklärt, welche bei genügender Vergrösserung noch ein entsprechendes Feld geben. Die Pariser Optiker haben dieser Bedingung durch die Construction mehrfacher (aus 3 oder 4 Linsen bestehender) Objective zu genügen gesucht; die grössere Zahl der Linsen vertheuert aber natürlich derartige Fernrohre beträchtlich; auch das Ocular wird manchmal in Form einer Doppellinse achromatisirt.

In Deutschland ist man indess im Allgemeinen bei der einfacheren Construction geblieben.

Die Grösse des Feldes lässt sich einfach auf praktischem Wege finden, indem man in einer abgemessenen oder abgeschrittenen Entfernung e zwei Mann aufstellt und diese sich in der auf e senkrechten Richtung so weit von einander entfernen lässt, dass beide gerade am Rande des Feldes erscheinen. Sind selbe dann um d von einander entfernt, so ist $\frac{d}{2e}$ die tg des halben Gesichtsfeldes, oder man hat mit genügender Approximation für des Gesichtsfeld $\varphi = \frac{d}{e \sin 1'}$ (φ ist dann in Minuten ausgedrückt); die lineare Ausdehnung des Feldes auf die Entfernung x ist dann $\frac{d}{e}\,x$, wobei natürlich alle Längen in gleicher Masseinheit ausgedrückt sein müssen.

4. Die Präcision der Bilder lässt sich am Besten durch die Schriftprobe beurtheilen, wobei man eine etwas grosse Schrift aus entsprechender Entfernung betrachtet. C. H.

---

[1]) Die Blenden dürfen die nutzbare Oeffnung des Objectives nicht verringern, was man erkennt, wenn man vom Rande des Objectives gegen das Ocular sieht, und wobei man noch durch letzteres hindurch sehen können muss.

Erfahrungen über die Ausbildung der für den Gebirgskrieg bestimmten Truppen.

Von A. B.

Motto:

Nicht im Kriege selbst, nicht auf dem Schlachtfelde ist es Zeit, sich auszubilden für den Krieg; dort waltet allein die That, und neben der tapferen Faust gilt wohl der Meister, aber schwerlich der Schüler.

Was jedoch in des Friedens Musse vorbereitet ist mit Ernst und Verstand, tritt dort ins Leben . . .
. . . .

I. v. H.: Generalstabswissenschaft Kapitel 2.

Dem ereignissreichen Jahre 1866 war es beschieden, durch den Krieg Österreichs gegen das mit Italien alliirte Preussen die Welt mit Erfahrungen zu bereichern, wie sie selten in solcher Menge, mit so gewaltigen, tiefeingreifenden Folgen gemacht werden können.

Wir sahen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze die Wirkungen der neuen Schnell-Feuerwaffen, im Vereine mit einem auf breitester Basis ruhenden Wehrsysteme, in weit grossartigerem Massstabe als im Feldzuge gegen Dänemark 1864; wir bewunderten die durch geschickte und kühne Führung der österreichischen Süd-Armee und Flotte so denkwürdige Schlacht bei Custoza und die Seeschlacht bei Lissa; wir müssen staunen über die glänzenden Erfolge, welche die österreichischen Truppen unter der Leitung eines entschlossenen Führers bei der Vertheidigung Tirols gegen die an Zahl weit überlegenen Freiwilligen Garibaldi's und die reguläre Truppen - Division des italienischen General-Lieutenants Medici errungen haben.

Dies waren Erfolge, die Garibaldi, vielleicht der populärste Mann seiner Nation, welcher mit der ihm eigenthümlichen pomphaften Sprache bereits den Wälsch-Tirolern das „Finis Austriae" und die baldige Vereinigung ihres Landes mit Italien verkündet hatte, zwangen, still und bescheiden in seine Einsamkeit zurückzukehren, ohne auch nur eine einzige seinen Mitteln entsprechende erfolgreiche That aufweisen zu können.

Die Ereignisse auf dem nördlichen wie auf dem südlichen Kriegsschauplatze sind nicht ohne Nachwirkung geblieben: die meisten europäischen Staaten beeilen sich, durch gründliche Reorganisation ihrer Heere im Sinne der allgemeinen Wehrpflicht und durch deren Bewaffnung mit Schnell-Feuerwaffen den Anforderungen des modernen Kriegswesens zu entsprechen; alle Seemächte werden die Erfahrungen, welche die Seeschlacht bei Lissa über die Kampfweise, Armirung und Verwendung der Panzerschiffe bietet, in Hinkunft reichlichst

ausnützen. Dagegen hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit, durch die Namen Custoza, Lissa, Königgrätz und durch alle Folgen, welche sich an diese Namen knüpfen, lebhaft in Anspruch genommen, dem so sehr lehrreichen und interessanten Gebirgskriege in Tirol weniger zugewendet, als dies wirklich wünschenswerth erscheint.

Die Neuzeit, gewöhnt, Kriege durch grosse, mit Aufbietung von Massen geführte Schläge auf dem Haupt-Kriegsschauplatze entscheiden zu sehen, blickt mehr nach diesen als nach den zahlreichen Detail-Kämpfen, welche in einem Gebirgslande (Neben-Kriegsschauplatz) vorkommen.

Und doch schätzt der strategisch-politische Calcul auch diese letzteren ab, auch sie haben gewichtigen Einfluss.

So ist auch der letzte Gebirgskrieg in Tirol reich an grossen Erfolgen gewesen; — er wurde von Seite der österreichischen Streitkräfte mit bewundernswerther Energie und Ausdauer, von Seite ihres Führers nach tiefdurchdachten Grundsätzen und mit kühnen Entschlüssen geführt; er muss hiedurch für die Zukunft ein Beispiel zur Nachahmung werden, welches nicht „einfach der Geschichte übergeben" werden soll.

Er liefert vor Allem den Beweis, was eine intelligente Führung mit im **Frieden erzogenen**, vom besten Geiste beseelten **Kerntruppen**[1]) auch im Kampfe gegen feindliche bedeutende Übermacht zu leisten vermag.

Da für Österreich die Bedeutung des Gebirgskrieges durch die neuesten Grenzverhältnisse dieses Staates in hohem Grade zugenommen hat, und ein neuer grosser Krieg für Österreich unbedingt einen Gebirgskrieg in sich schliessen wird, versuchen wir es, einige der jüngst in Tirol gemachten diesfälligen Erfahrungen in Kürze zu besprechen.

Dieselben sind wahrhaft reichhaltig in mannigfacher Richtung. Wir wollen uns jetzt nur mit einer der hervorragendsten, „der Ausbildung der Truppen" befassen, indem wir hoffen, auf diese Weise einen erneuten Beleg dafür zu bieten, dass der Erfolg im Kriege grösstentheils der im Frieden gepflegten Intelligenz und kriegsgemässen Ausbildung der Truppe gehört.

Indem wir unsere Erfahrungen niederschreiben, sind wir von Gefühlen unauslöschlichen Dankes gegen den Meister beseelt, dess' unvergesslichen Lehren wir diese Erfahrungen schulden.

---

[1]) Wir bedienten uns in Obigem und auch später des Ausdruckes „Kerntruppen", nicht um andeuten zu wollen, es müssten nur Gebirgstruppen jene Eigenschaften besitzen, welche der Begriff „Kerntruppe" umfasst. Jede gut ausgebildete Armee sollte eigentlich dahin streben, nur Kerntruppen zu haben.

Da aber ausser den regulären Truppen im Gebirgskriege oft noch andere Streitkräfte in Verwendung kommen, welche, wie z. B. Landesschützen, freiwillige Scharfschützen, Aufgebote des Landsturmes u. s. w., wenig oder nur sehr oberflächliche kriegerische Ausbildung im Frieden erhalten können, so wendeten wir, hauptsächlich mit Beziehung auf letztere, für die regulären Truppen den Ausdruck „Kerntruppen" an, und dies um so mehr, als im Gebirgskriege die bedeutendsten Leistungen nothwendig von den im Frieden geschulten regulären Truppen gefordert werden müssen.

Skizzirung der Grundsätze für die Kriegführung im Gebirge.

Aus dem obersten Princip der modernen Kriegführung: die Entscheidung durch Verwendung vereinigter Massen mit dem Summum der Kraft auf dem Haupt-Kriegsschauplatze zu suchen, und aus der Schwierigkeit, grössere Massen in Gebirgsländern (meist Neben-Kriegsschauplätzen) zu verwenden, folgt, dass in letzteren gewöhnlich nur eine verhältnissmässig geringe Truppenzahl im Kriege thätig wird.

Dieser Umstand bedingt aber hauptsächlich die Art und Weise der Verwendung und Ausbildung jener Truppenkräfte, welche in einem Gebirgslande operiren.

Erforscht man die Geschichte aller Gebirgskriege bis auf die jüngste Zeit, so bietet selbe dem richtig blickenden Militär folgende einfache, bekannte, aber doch sehr oft nicht befolgte Lehren:

Gestützt auf genaue Detailkenntniss des betreffenden Gebirgslandes muss der Vertheidiger seine Kräfte nach Verhältniss der Wichtigkeit der einzelnen Vertheidigungs-Abschnitte derart vertheilen, dass er alle von feindlicher Seite gegen selbe führenden Gebirgsübergänge bestens beobachten, die befestigten Hauptzugänge durch taktische Reserven vertheidigen, und bei ausgesprochenem Hauptangriffe des Gegners diesem durch schnelles, überraschendes Entgegenwirken der Hauptreserve aus hiezu günstigen Centralstellungen begegnen könne.

Die unheilvollen Cordons-Aufstellungen, mit ihrer Zersplitterung der Kräfte, welche von einem energischen Angreifer so leicht und erfolgreich durchbrochen werden können, sind niemals anzuwenden; — auch wird man sich in Hinkunft nicht mehr auf die unbedingte Haltbarkeit gewisser als unüberwindlich geltender Pässe, Stellungen u. s. w. — mögen sie auch noch so günstig für die Vertheidigung sein — allein verlassen können.

Man darf nie vergessen, dass es keine Stellung gibt, welche mit Energie und Ausdauer nicht umgangen werden könnte.

Zahlreiche Beispiele hartnäckiger Vertheidigung einzelner Engpässe, günstiger Stellungen und Haltpunkte bilden schöne, erhebende Erinnerungen an heldenmüthiges Ausharren, bestätigen aber sehr oft obigen Ausspruch und sind nur bedingungsweise nachzuahmen.

Vielmehr sind dagegen jene meist mit seltener Kühnheit und mit unerschütterlicher Ausdauer vollführten Umgehungen starker feindlicher Positionen im Gebirgskriege, welche fast immer erfolgreich waren, Beispiele für häufige wohlüberlegte Nachahmung.

Für den Angreifer wie für den Vertheidiger liegt in der energischen, überraschenden Offensive, verbunden mit hartnäckiger Vertheidigung gewisser zur Sicherung einer Offensivbewegung zu behauptender Punkte, das Geheimniss des Sieges, die Palme des Erfolges.

Der strategische wie der taktische Werth der Umgehung im Gebirgskriege ist daher ein sehr bedeutender; — dies bedingt auch für das Gefecht die Nothwendigkeit, taktisch zu dominiren. — Unterlässt man es, dieser Nothwendigkeit Rechnung zu tragen, so ist der Erfolg kaum denkbar [1]).

Diese wenigen Andeutungen dürften genügen, um zu ersehen, dass die specielle Ausbildung der für den Gebirgskrieg bestimmten Truppen namentlich folgende Zwecke verfolgen müsse, und zwar:

1. Die Befähigung der Truppe zu dem höchst wichtigen und schwierigen Beobachtungs- und Sicherheitsdienste im Gebirge.

2. Die Gewöhnung der Truppe an sehr bedeutende und anstrengende Marschleistungen auf steilen Wegen etc.

3. Die Erreichung eines hohen Grades von Landes- und Terrainkenntniss im Gebirge.

4. Die besondere Pflege des geistigen und moralischen Elementes der Truppen, die Erweckung der Selbstständigkeit und des Unternehmungsgeistes. —

Vollkommen kriegstüchtige Gebirgs-Truppen müssen wahre Kerntruppen sein.

1. Der Beobachtungs- und Sicherheitsdienst im Gebirge.

Ein gut geleiteter Beobachtungs- und Sicherheitsdienst überhaupt soll es ermöglichen, jede Bewegung des Gegners rechtzeitig in Erfahrung zu bringen, dieser entgegen zu wirken und die in einer Ruhestellung befindliche Haupttruppe gegen jede Überraschung von Seite des Feindes zu sichern.

Ist dies schon bei den auf ebenen und wenig durchschnittenen Kriegsschauplätzen operirenden Truppen unerlässlich, so ist es für den Gebirgskrieg im höchsten Grade der Fall.

Eine Vernachlässigung in dieser Beziehung muss die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen; — eine gelungene Täuschung durch den Gegner bedingt eine irrige Verwendung der eigenen Reserven, das Entblössen wichtiger Punkte von Truppen, — Fehler, die — wenn auch erkannt — schwer zu verbessern sind, da die Berechnung von Zeit und Raum schwierig und die Marschbeschleunigung dort, wo das Verschieben der Kräfte mittelst Eisen-

---

[1]) In dieser Beziehung sprach sich Garibaldi in seinem Tagesbefehle Nr. 12 vom 15. Juli 1866 aus:

In questa guerra di montagna i Commandanti di Corpi devono osservare le precauzioni seguenti:

1º Essi non devono attacare le posizioni forti del nemico, senza prima aver coronato le alture dominanti, preparato attachi di fianco e quindi cacciato il nemico da quelle posizioni; perchè il nemico coi nostri sulla testa sarà difficile che tenga in qualunque parte forte che sia . . . .

. . . .

Wenn wir diese und später noch einige Stellen aus Garibaldi's Befehlen an seine Freiwilligen citiren, so geschieht dies nur, um zu zeigen, wie sehr er — durch das Vorgehen der österreichischen Truppen in allen Gelegenheiten dazu gezwungen — im Kriege selbst erst zu erreichen trachtete, was er seine Freiwilligen im Frieden zu lehren versäumt hatte.

bahnen oder mit Zuhilfenahme von Wagen auf Chausséen weniger möglich ist, seltener anwendbar wird.

Der Beobachtungs- und Sicherheitsdienst im Gebirgskriege, verbunden mit einem weitverzweigten, niemals rastenden Kundschaftswesen, muss daher auf dem Grundsatze ruhen:

man dürfe keinen felsigen Hochgebirgsrücken für unübersteiglich, keine Schlucht für gänzlich ungangbar, ja kein Gletscherfeld für zu gefährlich betrachten. — Man muss beim Gegner die Fähigkeit und den Willen voraussetzen, dass er seinen Angriff ohne Rücksicht auf schwierige Terrainstrecken und oft gerade über solche bewirke.

Es ist dies die erste Bedingung, sich vor Täuschungen zu bewahren.

Aus dieser Voraussetzung folgt aber keineswegs die unbedingte Anwendung weit ausgedehnter möglichst zusammenhängender Vedetten- und Postenlinien; — sie bedingt vielmehr eine auf Detailkenntniss des Landes und des Terrains gegründete Verwendung von stehenden Patrullen an allen wichtigen Zugangspunkten, ein stetes Patrulliren und Streifen nach Vorwärts und in den Flanken, so wie zur gegenseitigen Verbindung dieser Posten.

Die nöthige Übung und nützliche, allein erspriessliche Anwendung eines solchen Beobachtungs- und Sicherheitsdienstes kann aber nur dadurch erreicht werden, dass die in Gebirgsländern dislocirten Truppen schon im Frieden darin ausgebildet, dass sie da schon zu der im Gebirgskriege so nothwendigen Selbstständigkeit gebracht werden.

Ein schablonenmässiges Aufstellen von Vorposten, im leicht gangbaren und wenig bedeckten Terrain schon zu vermeiden, darf im Gebirgskriege ganz und gar nicht vorkommen.

Die Aufstellung eines jeden einzelnen Postens muss demnach wohldurchdacht und im Terrain begründet, das Patrulliren gegen den Feind ein unausgesetztes sein [1]).

Wahre Intelligenz von Seite der Officiere und Chargen, ja selbst der Mannschaft ist hier unerlässlich.

Jede Meldung, welche von den vorgeschobenen Posten an ihre Haupttruppe gelangt, muss wohl begründet, klar und verständlich sein; jede übertriebene oder zu nachlässige Schilderung von Wahrnehmungen über den Feind bringt, — weil es im Gebirge viel schwerer fällt, sich von deren Richtigkeit zu überzeugen — die nachtheiligsten Folgen für die Verwendung der Reserven mit sich.

---

1) Wie sehr es die zweckmässig ausgebildeten österreichischen Truppen verstanden haben, in Tirol 1866 den Beobachtungs- und Sicherheitsdienst im obigen Sinne zu handhaben, mag unter Andern auch folgende Stelle aus **Garibaldi's Bulletin Nr. 7.** Storo 15. Juli 1866 beweisen: . . . . Siamo continuamente obbligati di sloggiare gli Austriaci dalle alture. Incontriamo posti e pattuglie dovunque che ci obbligano a sostenere vari scontri . . . .

Da es überhaupt im Gebirge nicht leicht möglich ist, derlei Meldungen durch Fusstruppen schnell zu befördern, so muss der Beobachtungs- und Sicherheitsdienst stets mit einem wohl geordneten, raschen Benachrichtigungs-System in Verbindung stehen.

Kleine Cavallerieposten, in den meist leichter gangbaren Thälern verwendet, können hier von grossem Nutzen sein.

Aber auch die Cavallerie muss schon im Frieden an derlei Dienste gewöhnt werden, um Mann und Pferd zur thunlichst schnellen und ausdauernden Bewegung in steinigem und unebenem Terrain zu befähigen.

Oft können auch Infanteristen, mit requirirten Maulthieren oder Gebirgspferden beritten gemacht, in dieser Beziehung sehr gute Dienste leisten.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, welch' vorzügliche Leistungen die im Feldzuge 1866 in Tirol verwendete einzige österreichische Cavallerie-Abtheilung — die 5. Escadron des Graf Trani 13. Uhlanen-Regiments — aufzuweisen hat. Mit unermüdlicher Ausdauer, kein Terrainhinderniss kennend, besorgte diese Escadron einen weitverzweigten Benachrichtigungsdienst; einzelne Abtheilungen derselben haben Gebirgsritte unternommen, wie sie bis jetzt nur sehr selten vorgekommen sein dürften.

Die besondere Nützlichkeit von Telegrafenleitungen ist selbstverständlich; sind solche aber nicht vorhanden oder leicht zu unterbrechen, so wird man sich zur schnellen Benachrichtigung mit viel Vortheil der Feuer- oder Rauch-Signale bedienen können.

In dieser Beziehung erscheint es angezeigt, bei Einrichtung eines Signal-Systems nicht die altartigen, schweren und voluminösen Allarmstangen oder anzuzündende Holzstösse zu verwenden, welch' letztere im Gebirge sehr leicht mit den von Hirten etc. auf den Alpen oft unterhaltenen Feuern verwechselt werden können.

Es sind vielmehr Leuchtbüchsen oder Signal-Raketen, mit verschiedenfarbig sehr intensiv brennendem Satze gefüllt, zu gebrauchen.

Derartige Signalmittel können — nach ihren Farben — abschnittsweise verwendet, leicht mitgeführt und auf den schwerst zugänglichen Punkten anstandslos aufgestellt werden.

Überblicken wir das Eigenthümliche des hier nur flüchtig skizzirten Beobachtungs- und Sicherheitsdienstes im Gebirgskriege, so finden wir, dass derselbe ganz besonders alle Thätigkeiten und Unternehmungen in sich fasst, welche man unter dem „kleinen Kriege" versteht.

Streifungen, Recognoscirungen und Allarmirungen des Feindes werden da eine nothwendige und häufige Anwendung finden müssen und viele durch ihre weitere Ausbeute wichtige Erfolge bieten.

Wir erinnern uns unter Anderm z. B. einer österreichischen schwachen Patrulle, welche am 22. Juli 1866 von Creto (an der Mündung des Val di Daone) gegen die von Garibaldi'schen Truppen stark besetzte Stellung von Condino und Brione (Judicarien) des Nachts vorging und selbe derart allar-

mirte, dass auf jene schwache Patrulle aus den bei Brione gedeckt aufgestellten Geschützen 8—10 Schüsse abgegeben wurden.

Erfordert aber der kleine Krieg überhaupt Selbstständigkeit, Unternehmungsgeist, Findigkeit und Ausdauer von Seite der Truppen, so ist dies im Gebirgskriege nur in noch weit höherem Masse der Fall.

Die Ausbildung im Frieden muss daher auch in dieser Richtung stets thätig sein: sie muss es verstehen, den Sinn und das Geschick für solche Unternehmungen durch fleissige — wenn auch anstrengende — Übungen, durch Beleuchtung bezüglicher, besonders schöner Beispiele zu wecken und zu mehren.

2. Die Ausbildung der Truppen zu den Marschleistungen im Gebirge.

Es wurde bereits Eingangs im Allgemeinen und bei Besprechung des Beobachtungs- und Sicherheitsdienstes des Näheren darauf hingewiesen, dass jede Thätigkeit der Truppen im Gebirgskriege nothwendig mit bedeutenden Marschleistungen verbunden ist, welche dann um so anstrengender werden müssen, wenn die Truppen nicht schon im Frieden daran gewöhnt wurden, im Gebirge ausdauernd, und ohne erschöpft zu werden, zu marschiren.

Nur auf diese Art können sie mit voller Kraft im Gefechte, dem Platze ihrer eigentlichen Thätigkeit, anlangen.

Übungsmärsche müssen daher im Frieden nicht in den leichter gangbaren Thälern, sondern in's Gebirge unternommen werden, damit sich Sehnen und Brust des Mannes an die Beschwerlichkeiten des Bergsteigens gewöhnen.

Die beste Truppe, welche in ebenem Terrain, ohne entkräftet zu sein, Märsche von 4 ja 5 Meilen zurückzulegen im Stande ist, wird, wenn sie des Bergsteigens nicht gewöhnt ist — nach einem 2—3stündigen Gebirgsmarsche erschöpft sein.

Was bei der Cavallerie das mit Recht so sehr cultivirte „Distanzreiten und training“ ist, das muss bei den für den Gebirgskrieg bestimmten Fusstruppen die Übung in ausdauerndem Bergsteigen werden.

Unausgesetzte Übung dieser Bewegung bei jeder Jahreszeit, auch bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, gegründet auf eine sorgfältige Marschordnung und gleichmässiges, gelassenes Tempo ist hiezu unerlässlich.

Man gönne der Truppe hiebei zeitweise — anfänglich jede Viertelstunde — eine Rast von wenigen Minuten, nach 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunden eine Rast von 15—20 Minuten, lasse zwischen den einzelnen Compagnien Abstände von 40—50 Schritten beobachten, lasse die Leute nicht zu knapp aneinander schliessen, halte dann aber mit aller Strenge darauf, dass die so leicht entstehenden Trennungen thunlichst vermieden werden.

Nur derart ist es möglich, Aufmärsche aus den durch den Einzelnmarsch auf steilen Fusswegen so sehr verlängerten Colonnen entsprechend schnell auszuführen.

Wo in Wäldern oder an steilen zerrissenen Abhängen Abirrungen vom wahren Wege leicht möglich wären, ist von der vorderen Abtheilung ein verlässlicher Mann als Wegweiser zurückzulassen, welcher später an leichter gangbaren Strecken zu seiner Abtheilung einzurücken hat.

Wegen des nur langsam zu bewirkenden Aufmarsches aus einer Colonne — namentlich bei Gefechtsmärschen — darf die Avantgarde nicht zu weit vorgeschoben werden oder muss stärker gehalten sein.

Bei allen Gebirgsmärschen ist auf die Anwendung von Seiten-Colonnen, zur Sicherung der Flanken und Aufklärung des Terrains, ganz besonders Rücksicht zu nehmen.

Sie müssen immer einen entsprechenden Vorsprung vor dem Gros einhalten und sind meist das Mittel, um beim Aufmarsche in eine Gefechtsstellung taktisch dominirende Punkte schnell benützen zu können.

Die Verbindung zwischen Avantgarde, Gros und Seiten-Colonnen muss im Sinne der früheren Andeutungen — so schwierig es auch sein mag — stets gewissenhaft hergestellt sein.

Bei allen Übungsmärschen im Gebirge müssen sich Officiere und Chargen die Zeit genau merken, welche zur Hinterlegung einer Strecke nöthig war, um hierin einen Massstab für künftige Marschleistungen zu finden.

In sanitärer Beziehung ist unbedingt darauf zu halten, dass sich die etwa erhitzt auf einer Höhe angelangte Truppe gegen Erkältungen schütze.

Ist eine Truppe auf diese Art an langdauernde Gebirgsmärsche gewöhnt, kann sie verhältnissmässig schnell auch viel Terrain gewinnen, so bietet sie ihrem Führer eine der wichtigsten Garantien für ihre erfolgreiche Verwendung im Gebirgskriege.

Dann vermag derselbe mit ihr jene überraschenden Offensivstösse gegen den Feind zu vollführen, welche — meist in Form von Umgehungen — bei einem gut geleiteten Gebirgskriege strategisch wie taktisch den wahren Erfolg mit sich bringen, — dann kann sich eine Truppe einer etwaigen ungünstigen Stellung oder Gefechtslage meist ungefährdet durch eine kühne und anhaltende Marschbewegung entziehen. [1])

Hier wird aber die physische Leistungsfähigkeit ganz besonders durch die moralische Kraft, welche vor keinem Hindernisse zurückschreckt, die das vorgesetzte Ziel mit allen Mitteln, mit eiserner Consequenz zu erreichen entschlossen ist, gehoben und zur höchsten Potenz gebracht.

In obiger Richtung mögen folgende Beispiele aus dem jüngsten Gebirgs-

---

[1]) Wie auch Garibaldi bestrebt war, durch kühne Märsche Erfolge zu erreichen, spricht aus folgender Stelle seiner Bulletins Nr. 6. Storo 14. Juli 1866.

.... Gli Austriaci occupano militarmente tutte le alture. Riusce difficilissimo progredire. Dalle loro posizioni dietro naturali ripari ci bersagliano. La inferiorità delle nostre armi non ci permette di rispondere.

Cerchiamo di supplire a questa inferiorità con marcie disastrosissime..

Trotz dieser richtigen Ansichten konnte Garibaldi über die vortrefflich geschulten und verwendeten österreichischen Truppen selbst mit seiner Übermacht keine Erfolge erringen.

kriege in Tirol zeigen, wie sehr kriegstüchtig (physisch und moralisch) die österreichischen Truppen durch ihren Führer ausgebildet und so zur Ausführung seiner kühnen Entschlüsse allein geeignet waren.

Als im Einklange mit der Vorrückung der österreichischen Süd-Armee über den Mincio auch die Truppen aus Tirol in die Lombardie dringen sollten, wurden die mobilen Abtheilungen der beiden Halbbrigaden Oberstlieutenant von Thour und Oberstlieutenant von Höffern von Generalmajor Baron Kuhn beauftragt, die italienische Festung Rocca d'Anfo überraschend einzuschliessen.

Oberstlieutenant Höffern hatte über Bagolino westlich dieser Festung vorzugehen.

Am 30. Juni Abends waren 5 Compagnien des 2. Bataillons Sachsen-Infanterie Nr. 11, die 4. Kaiser-Jäger-Compagnie und die 3pfündige Gebirgs-Batterie Nr. 3/V. in Condino concentrirt. Die Schützen-Compagnien der Halbbrigade waren an folgenden wichtigen Gebirgsübergängen an der Grenze aufgestellt und zwar: Die freiwillige Innsbrucker Studenten-Compagnie am Monte Macao, die Brixener Schützen-Compagnie am Monte Vacil, die Innsbrucker Stadt Schützen-Compagnie am Passo di Bruffione und die Innsbruck-Miederser Schützen-Compagnie bei Boazza im Val di Daone.

Die 3. Kaiser-Jäger-Compagnie war an diesem Tage bis zum Passo di Bruffione gerückt, um am 1. Juli den Passo Croce domini (Übergang in die Val Camonica) zur Deckung der Vorrückung von Oberstlieutenant Höffern's Colonne zu besetzen.

Diese brach am 1. Juli um 3 Uhr Morgens von Condino auf und marschirte, um das Ziel ihrer Vorrückung nicht leicht erkennen zu lassen und um von dem Observationsthurme (Spia d'Italia) Rocca d'Anfo's nicht wahrgenommen zu werden, über Brione, die Alpe Romentera zum Monte Vacil, senkte sich von diesem Berge in das Valle delle Lettie hinab, — erstieg, statt direct nach Bagolino zu rücken — den Monte Carena, ging von diesem in das Val di Freg (Caffarobach) nieder und erreichte, scheinbar von Westen her kommend, Bagolino um 11 Uhr Nachts zur vollsten Überraschung des sonst gewiss gut unterrichteten Gegners.

Die erwähnte Colonne hatte sich hiebei stets nur auf steilen und steinigen Fusswegen über zwei hohe Gebirgsrücken bewegt und (eine nur 1½ stündige Rast am Monte Vacil abgerechnet) einen fast 19stündigen Marsch vollführt.

Ungeachtet dieser bedeutenden Anstrengung rückte ein Detachement der gedachten Halbbrigade am 2. Juli gleich zur Besetzung des Passo della Maniva ab, um von da gleich in die Val Trompia nach San Colombano und Collio zu streifen, ein anderes drang im Valle di Levrazzo vor.

Als die Halbbrigade — durch Entsendung ersterer Abtheilung und durch Besetzung Bagolino's mit einer Infanterie-Compagnie, kaum 5 Compagnien und 4 3pfündige Gebirgsgeschütze stark — in weiterer Ausführung ihrer schwierigen Aufgabe am 3. Juli durch das steile und felsige Valle di Levrazzo

westlich von Rocca d'Anfo vorging, stiess selbe mit ihren Vortruppen bei Presegno auf den Feind; die zur Deckung ihrer linken Flanke und des Rückzuges am Monte Suello und bei Ponte di Caffaro aufgestellten 4 Compagnien des 6. Kaiser-Jäger-Bataillons hielten mit heldenmüthiger Ausdauer in mehrstündigem Gefechte den wiederholten Anprall von 4000 Freiwilligen und 6 Geschützen unter Garibaldi's Führung auf.

Die Halbbrigade musste demnach die weitere Einschliessung auf Rocca d'Anfo aufgeben und sich dem — in beiden Flanken drohenden — weit überlegenen Angriffe des Feindes zu entziehen trachten.

In richtiger Erkenntniss dieser Verhältnisse trat selbe am 4. Juli um 3 Uhr Morgens ihren Rückmarsch nach Bagolino an, wechselte ihre Rückzugslinie, indem sie im Val di Freg aufwärts gegen den Passo di Bruffione marschirte, wo sie bei der gleichnamigen Alpe gegen 10 Uhr Nachts — also nach einem 14stündigen Gebirgsmarsche (da in Bagolino und bei la Valle Fuccine gerastet werden musste) anlangte und biwakirte.

Hiedurch war es nicht allein möglich, die in die rechte Flanke zum Passo della Maniva und zum Passo Croce domini detachirten Abtheilungen aufzunehmen, es gelang auch — wie spätere Nachrichten erwiesen — selbe einem Verlegen ihrer ursprünglichen Marschlinie zu entziehen, da Garibaldi in der Nacht vom 4. zum 5. Juli eine stärkere Colonne in das Valle delle Lettie entsendet hatte. —

Einen eminenten Beweis, welch' bedeutenden Erfolg ein überraschender — nur durch hervorragende Marschleistung zu erreichender Offensivstoss im Gebirgskriege mit sich bringt, liefert das am 21. Juli 1866 stattgehabte Treffen bei Bezecca und Condino (Val di Ledro und Judicarien) —

Generalmajor Baron Kuhn liess am 20. Juli die Reserve-Brigade Oberst Baron Montluisant aus der Centralstellung bei Bad Comano-Ponte alle tre Arche den mehr als 6000 Fuss hohen Monte Pichea ersteigen, dort biwakiren und mit den disponiblen Abtheilungen der Halbbrigade Major Graf Philipp Grünne vereinigt (im Ganzen also 22 Compagnien Infanterie, Jäger und Tiroler Landesschützen, 4—3pfündige Gebirgs- und 8 Raketen-Geschütze) sich am 21. Juli mit grauendem Morgen in das Val di Conzei hinabsenken.

Von da aus wurden die in der sehr günstigen Stellung von Locca und Bezecca unter Haug's Commando stehenden, bei 10,000 Mann starken, mit schwerem Geschütz versehenen Garibaldi'schen Truppen überraschend angegriffen, beide Orte mit Sturm genommen, 1116 Gefangene gemacht und den Italienern sehr grosse Verluste an Todten und Verwundeten zugefügt.

Als hiedurch der Zweck dieses Offensivstosses — Einschüchterung des Garibaldischen Corps und Gewinnung der Möglichkeit, sich dann mit ganzer Kraft auf die in der Val Sugana vordringende reguläre italienische Armee-Division General-Lieutenant Medici zu werfen — erreicht war, als diese tapferen Truppen fast ihre gesammte Munition verschossen hatten,

zogen sich selbe unter Mitnahme aller Gefangenen und der eigenen Verwundeten — von dem erschütterten Gegner nicht gefolgt, wieder auf den Monte Pichea und am nächsten Tage in die erwähnte Centralstellung zurück.

Aus dieser sehen wir dieselben von Generalmajor Baron Kuhn mit einem raschen und kühnen Entschlusse in der Nacht vom 23. zum 24. Juli, theilweise mit Anwendung des Lauftrittes, nach Trient geführt und rechtzeitig in höchster Kampfeslust zur Behauptung dieser Stadt eintreffen, welche Medici von Pergine aus mit einem Angriffe bedrohte.

Diese Bewegung entschied in letzter Instanz für die Behauptung Wälsch-Tirols durch die österreichischen Truppen.

Diese hervorragenden Leistungen gut geführter Truppen beweisen zur Genüge, wie sehr die Ausbildung für die Marschtüchtigkeit im Frieden nöthig ist, wie sehr diese Ausbildung im Kriege, als der Anwendung, eine der wesentlichsten Garantien des Erfolges bietet.

Jeder Schweisstropfen, der im Frieden bei den mit Consequenz geübten, sehr anstrengenden Gebirgsmärschen vergossen wurde, hat den österreichischen Truppen in Tirol im Feldzuge 1866 reichlichen Lohn gebracht.

3. Landes- und Terrainkenntniss im Gebirge.

Wenn auch gute Detailkarten in ebenen oder wenig gebirgigen Ländern hinlängliche Anhaltspunkte zur Truppenverwendung bieten, so gibt doch die beste Karte eines Hochgebirgs-Landes (z. B. Tirol, Salzburg) meist nur ein allgemeines Bild der Formationen der Höhen- und Steilenverhältnisse des betreffenden Gebirges, sie enthält niemals alle Neben-Communicationen (Fusssteige), von welchen die wenigst bekannten im Gebirgskriege oft gerade die höchste Wichtigkeit erlangen, weil sie zu überraschenden Bewegungen benützt werden können.

Auch die Distanz-Beurtheilung, welche in einem ebenen oder nur wenig gebirgigen Lande keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegt, da sie meist das Resultat einer einfachen Messung der zurückzulegenden Wegstrecke nach der Karte sein wird, ist im Hochgebirge, dessen Karte nie alle zu einem solchen Calcul nöthigen Factoren mit gehöriger Genauigkeit enthalten kann, im höchsten Grade erschwert. — Mit der richtigen Distanz-Beurtheilung hängt aber die im Kriege so wichtige Zeitberechnung auf das Innigste zusammen. —

Wer Erfahrungen in dieser Beziehung machen konnte, muss gesehen haben, welch' argen Täuschungen ihn blos theoretische Annahmen ausgesetzt hätten.

Wollte man bei Distanz-Beurtheilungen im Gebirge sich einzig an die Aussagen der betreffenden Einwohner halten, so würde man für militärische Zwecke, zu denen auch die Beurtheilung der möglich grössten Marsch-Geschwindigkeit gehört, bedeutende Fehler begehen.

Gebirgsbewohner haben meist weniger Kenntniss ihres Landes, als man voraussetzen möchte; sie kennen das Thal, das sie bewohnen und die Entfernung von Alpen, welche sie benützen, — ihre Zeitberechnung, selten mit

Vorbedacht und Genauigkeit, meist nach dem Stande der Sonne angestellt, ist immer eine rein subjective.

Aus diesen wenigen Andeutungen folgt schon die Nothwendigkeit, die allgemeine Kenntniss eines Gebirgslandes auf praktischem Wege im Frieden zu erlangen.

Diese Kenntniss ist nicht allein den leitenden Organen im Gebirge operirender Truppen, sie ist diesen selbst unentbehrlich und führt auch zur Detailkenntniss des Terrains.

Beide Factoren geben dem, welcher sie im vollsten Masse besitzt, eine Überlegenheit über seinen Gegner, die sich bei allen Operationen, bei allen Gefechten, in allen Thätigkeiten des Beobachtungs- und Sicherheits-Dienstes, bei Streifungen u. s. w. zu seinem entschiedensten Vortheile bewähren wird.

Um sie zu erlangen, darf im Frieden weder Zeit noch Mühe gescheut werden; — Landes- und Terrainkenntniss müssen einzig das Resultat der eingehendsten, zweckmässig angeordneten Recognoscirungen sein.

Durch blosses Betrachten der Karte am Schreibtische lernt man kein Gebirgsland kennen.

Die so sehr nöthigen Recognoscirungen müssen daher von allen zur Verwendung der Truppe bestimmten Individuen — vom Truppenführer und seinem Generalstab bis zum Patrullenführer — vorgenommen werden.

Bei der Truppe muss darauf gehalten werden, dass von jedem Garnisonsorte im Gebirge aus die Officiere mit den Chargen in thunlichst weitem Umkreise alle Gebirgswege genau recognosciren. Solche Excursionen sind, wenn nöthig, auch auf mehrere Tage auszudehnen.

Kurze, bündige und klare Berichte hierüber, Angabe der zur Zurücklegung einer Strecke benöthigten Zeit, Beurtheilung des gesehenen Terrains rücksichtlich der Truppenverwendung, Vorlage einfacher Croquis ganzer Wegstrecken oder militärisch wichtiger Punkte sollten von den betreffenden Officieren und zur Beförderung in Officiersstellen bestimmten Cadeten gefordert werden.

Der eine solche Recognoscirungs-Abtheilung führende Officier muss es verstehen, seinen Untergebenen eine solche Excursion anziehend und durch entsprechende Belehrung nützlich zu machen.

Überhaupt sollte man bei den Officieren der in Gebirgsländern dislocirten Truppen den etwa vorhandenen Sinn für „Gebirgstouren" pflegen und ihnen Ausflüge dieser Art auf mehrere Tage — so viel es ohne Beeinträchtigung des Dienstes nur immer geschehen kann — gestatten.

Wir möchten in diesem Touristensinn das erblicken, was bei der Cavallerie der „sport" ist!

Hiedurch wird ohne Zwang eine Fülle von Landes- und Terrainkenntniss, von persönlicher Leistungsfähigkeit im Bergsteigen, von Distanz- und Zeitbeurtheilung und von einem gewissen praktischen Sinne, der dem Touristen wie dem Soldaten eigen sein muss, erreicht werden.

Derjenige, welcher vielleicht einzig seinem Vergnügen nachging, würde unbewusst auch zu einem **militärischen Touristen!**

Hat die Truppe in der angedeuteten Weise Landes- und Terrainkenntniss im eigenen Bereiche gewonnen, so hat sie damit aber auch Erfahrungen und richtigen Blick im Allgemeinen erlangt, welche ihr, auch wenn sie in ihr unbekanntem Gebirgsterrain (auf feindlichem Gebiete) verwendet würde, von wahrem Nutzen sein werden.

Wer gewöhnt ist, sich im Gebirge militärisch mit Sicherheit und mit steter Rücksicht auf die Eigenthümlichkeiten des Terrains bei Märschen, im Beobachtungsdienste und im Gefechte zu bewegen, wird sich durch Neues nicht imponiren lassen; seine Orientirungsgabe wird ihn dann auch in ihm unbekannten Terrain nicht verlassen!

Wir können auch bei dieser Gelegenheit nur hervorheben, dass bei den österreichischen Truppen in Tirol die Landes- und Terrainkenntniss in der geschilderten Weise mit aller Consequenz im Frieden erworben wurde; ihr Beobachtungs- und Sicherheitsdienst war auf diese Kenntniss gegründet, äusserst zweckmässig, fast kein Kampfplatz war ihnen gänzlich unbekannt, daher sie auch alle Vortheile des Terrains für ihre Erfolge ausbeuten konnten.

4. Pflege des moralischen und geistigen Elementes, Erweckung der Selbstständigkeit und des Unternehmungsgeistes.

Indem wir die drei Hauptrichtungen kurz besprochen haben, in welchen die Ausbildung der für den Gebirgskrieg bestimmten Truppen speciell wirksam sein soll, haben wir hervorgehoben, wie jede Thätigkeit solcher Truppen im Kriege mit sehr bedeutenden körperlichen Anstrengungen verbunden ist, Anstrengungen, welche um so empfindlicher werden, als auch die Erholung, das ist die Ruhe in Biwaks im Hochgebirge (wo selten cantonnirt werden kann) in unwirthbaren und kalten Regionen, unter dem Einflusse des reichlichen Niederschlages nicht so erquickend sein kann, als im cultivirten ebenen Lande.

Auch ist es oft — selbst bei dem besten Verpflegswesen — nicht möglich, die Truppen im Hochgebirge unter allen Verhältnissen gleichmässig und ohne Unterbrechungen mit den verschiedenartigen Subsistenzmitteln zu versehen.

Genügsamkeit und unverdrossene Ausdauer, ein gewisser „**guter Muth und froher Sinn**“ muss ihnen daher nothwendig eigen sein, um sie alle Entbehrungen und Mühseligkeiten standhaft ertragen und mit stets gleichem Eifer ihre vielfachen Dienste versehen zu lassen.

Diese vorwiegend moralischen Eigenschaften geben erst ihrer physischen Leistungsfähigkeit die Weihe und steigern letztere zur höchsten Potenz.

Dieser moralische Gehalt muss aber der Truppe im Frieden schon gegeben werden, er muss in ihr die Überzeugung feststellen, dass alle Anstrengungen und Entbehrungen im Gebirgskriege unvermeidlich sind, dass die

Kraft, selbe mit unerschütterlicher Consequenz tragen zu können, auch eine Vorbedingung des Erfolges ist!

Ebenso sehr ist dies aber auch die Intelligenz als Inbegriff aller geistigen kriegerischen Fähigkeiten, welche nicht allein das Monopol der leitenden Organe, sondern auch ein werthvolles Gemeingut Aller sein soll; — sie führt zu der im Gebirgskriege so nöthigen Selbstständigkeit.

Aus dieser Selbstständigkeit, die selbst jedem Unter-Abtheilungs-Commandanten eigen sein muss, folgt Ruhe und Entschlossenheit auch in der gefährlichsten, isolirtesten Lage, sie gibt, von Unternehmungsgeist getragen, den Impuls zu raschem und kühnem Handeln, benützt jeden Vortheil einer Gefechtslage zum Schaden des Gegners: sie ist die vorzüglichste Befähigung zum Siege!

Wir würden nur Allbekanntes wiederholen, wollten wir weiter hervorheben, welche Bedeutung die Eigenschaften: moralische Kraft, geistige Fähigkeit, Selbstständigkeit und Unternehmungsgeist für jeden Krieger haben; welchen Werth sie aber im Gebirgskriege haben, beweisen die Leistungen der österreichischen Truppen im letzten Feldzuge in Tirol.

Im Vorhergehenden wurden die Richtungen und die Art und Weise allgemein skizzirt, in welchen die specielle Ausbildung für den Gebirgskrieg continuirlich, theoretisch und hauptsächlich praktisch bei den Unter-Abtheilungen thätig sein muss.

Wir wollen nur noch Einiges über jene grösseren, gemeinschaftlichen Übungen der verschiedenen für den Gebirgskrieg bestimmten Truppengattungen erwähnen, durch welche das erreicht werden soll, was bei den in ebenen oder wenig gebirgigen Ländern dislocirten Truppen durch deren Concentrirung in Übungslagern angestrebt wird.

Diese letzteren bieten unverkennbar manches Gute, gestatten aber, da die Übungen meist auf beschränktem, um beträchtliche Geldsummen abgelöstem Terrain vorgenommen werden müssen, keine hinreichende Mannigfaltigkeit.

Die verschiedenen Manöver, auf dem bis in alle Details bekannten, beschränkten Übungs-Terrain ausgeführt, tragen in ihrer Abwickelung oft mehr das Gepräge wohl eingelernter militärischer Schauspiele, als den Ausdruck motivirter, freier und entschlossener Thätigkeit der verschiedenen Waffen in den jeweiligen Gefechtslagen.

Ein oft benütztes, selbst gut gewähltes ausgedehntes Manövrir-Terrain in ebenen Ländern wird für die Truppen unwillkürlich zu einem grossen Exercirplatz, die Bilder dort bereits früher ausgeführter Übungen schweben jedem Einzelnen vor und verleiten nur zu leicht zu einer gedankenlosen Wiederholung dessen, was man früher gethan!

Solch' bequemes Schablonenwesen wäre aber der Ruin für die Ausbildung von Gebirgstruppen, welchen Selbstständigkeit und richtiger militärischer Blick eine Lebensbedingung des Erfolges im Kriege ist.

Zum Glücke für letztere Truppen finden sich aber selbst in den breiteren Thälern nur wenige Flächen, welche zur Benützung als Übungslager geeignet wären; — ihre Ablösung würde — da dort der fruchtbringende Boden höher geschätzt wird als in der Ebene — auch so kostspielig, dass man sich kaum entschliessen wird, Übungslager in einem Hochgebirgslande anzuordnen.

Statt dieser können aber grössere gemeinschaftliche Übungen jener Truppen, welche in Gebirgsländern dislocirt sind und für den Krieg in selben ausgebildet werden sollen, als „continuirliche Marschmanöver" für die Dauer mehrerer Wochen vorgenommen werden.

Man formire daher eine „mobile Übungs-Colonne", setze selbe aus Infanterie, Gebirgs-Artillerie, Sanitätstruppen und dem unentbehrlichsten — auch im Gebirgskriege mitzuführenden — kleinen Train zusammen, lasse diese „mobile Übungs-Colonne" das Land nach einem wohldurchdachten Programme durchziehen, lasse die Truppen nach Umständen biwakiren oder cantonniren, den Beobachtungs- und Sicherheitsdienst üben, nehme mit selben die Besetzung, den Angriff und die Vertheidigung der verschiedenen wichtigen Stellungen im Gebirge übungsweise vor, — kurz man gebe selber ein thunlichst richtiges Bild des Gebirgskrieges durch einzige Anstrebung des Wirklich-Praktischen.

Um die erwähnten Übungen mit „Gegenseitigkeit" abhalten zu können, benütze man entweder die in verschiedenen Garnisonen gebliebenen, nicht zu der „mobilen Übungs-Colonne" gezogenen Truppen, oder man formire mehrere derlei Colonnen, welche sich treffen und gegen einander zu wirken haben, wieder trennen, um an anderen Punkten neuerdings zusammenzustossen etc.

Durch die Anordnung solcher „mobilen Colonnen" ist für deren Übungen die höchste Mannigfaltigkeit in stets wechselndem Terrain möglich; die Märsche können nach Zeit und Witterung successive bis zu sehr grossen Leistungen gesteigert werden, die Commandanten und selbst die Truppen werden selbstständiger, weil stets neue Verhältnisse die Denkkraft anstrengen; sie müssen — wie vor dem Feinde — immer auf Unerwartetes gefasst sein und sich dagegen durch gründliche und zweckmässige Handhabung des Sicherheitsdienstes schützen etc.

Die bereits durch Recognoscirungen erlangte Landes- und Terrain-Kenntniss wird hiebei nicht allein jedem Einzelnen zu Statten kommen, sie wird durch die zweckmässige Combination der Märsche der „mobilen Übungs-Colonne" und ihrer Seiten-Colonnen auch wesentlich und auf das Nützlichste erweitert werden können.

So unverkennbar grosse Vortheile diese Übungen mit solchen mobilen Colonnen für die Ausbildung der Truppen bieten, ebenso gering sind die Kosten, welche sie verursachen.

Die Übungen, welche im Hochgebirge auf wenig oder gar nicht cultivirtem Boden, auf Hutweiden etc. einmal — wir möchten sagen blos darüber

hinwegschreitend — vorgenommen werden, zerstören keine Ernte, keine Mahd — sie benöthigen keine theuere Ablösung eines Manövrirterrains.

Wenn man nur einen kleinen Theil der Kosten, welche eine solche beanspruchen würde, den bei einer „mobilen Übungs-Colonne" eingetheilten Truppen für ihre Anstrengungen als Zulagen spendet, werden diese auch ihre erhöhten materiellen Bedürfnisse leicht befriedigen können.

Indem wir uns entschlossen, den vorstehenden Aufsatz der Öffentlichkeit zu übergeben, wollten wir — wie schon im Eingange erwähnt wurde — nur einige im letzten Kriege und auch vor demselben in Tirol erlangte „Erfahrungen" bekannt machen; wir wollten überhaupt die allgemeine Aufmerksamkeit jenem interessanten Gebirgskriege und den Leistungen der in selbem thätig gewesenen, im Frieden trefflich geschulten österreichischen Truppen zuwenden.

Sollte uns dies gelungen sein, so wäre der Zweck unserer skizzenhaften Schilderung erreicht.

Jänner 1867.

Die Eintheilung der Cavallerie bei einer Feldarmee.

Wenn es einestheils ausser aller Frage steht, dass die Cavallerie (Sicherheitsdienst und kleinen Krieg ausgenommen) nur in Massenverwendung Entsprechendes leisten kann, so bringt anderntheils die Zusammensetzung sehr grosser Cavalleriekörper den Übelstand mit sich, dass die Friction bei so grossen Körpern eine zu grosse, die Verpflegung einer concentrirten übergrossen Anzahl Pferde eine zu schwierige, daher die vorzeitige Abnützung bei grossen Cavalleriemassen, noch ehe sie auf das Schlachtfeld kommen, eine zu gewaltige ist. Endlich muss auch die Cavallerie in der ganzen Armee derart vertheilt sein, dass die Armeecorps mit den sowohl zum Sicherheitsdienst, als auch zu selbstständig geführten Operationen und Actionen nöthigen Cavallerie dotirt sind.

Es ist daher eine Organisation wünschenswerth, mittelst welcher die Cavallerie einerseits in nicht zu grossen Körpern in der ganzen Armee vertheilt ist, die es aber andererseits doch möglich macht, am Schlachttage wuchtige Massen unter einheitlichem Commando zu concentriren.

Im letzten Feldzuge waren die bei der Nordarmee anwesenden 12 schweren und 23 leichten Regimenter, wie folgt, eingetheilt:

In 3 Divisionen zu je 4 schweren und 2 leichten Regimentern,

in 2 Divisionen zu 4 und 6 leichten Regimentern,

bei den Armeecorps eingetheilt 7 leichte Regimenter.

In der Schlacht bei Königgrätz war beinahe diese sämmtliche Cavallerie zur Verwendung bereit.

Die selbstständigen Divisionen hatten jedoch bei ihren Ständen, von 3000 und einigen hundert Pferden auf's höchste gerechnet, voraussichtlich nicht die Hoffnung, in einer solchen Action, wo der Feind über 250.000 Mann stark war, auf irgend eine Art Bedeutendes wirken zu können.

Die Corpscavallerie war aber von vorherein verdammt, nutzloses Kanonenfutter abzugeben; denn was können denn 4 oder 5 Escadronen auf eigene Faust in einer solchen Bataille auch nur versuchen ?!

In solche Lage sollte man an einem Tage, wo alle und jede Kraft die ihr zuständige Verwerthung finden muss, nicht 20 bis 30 Escadrons versetzen.

Wir würden daher, um unserer anerkannt trefflichen Cavallerie die Möglichkeit zu bieten, dass sie am Tage der Entscheidung die ihr gebührende Rolle übernehmen kann, eine andere Eintheilung vorschlagen.

Vor allem möge beim Armeecommando ein Cavalleriegeneral als oberster Cavalleriecommandant fungiren. Dieser soll beim Armeecommando die Interessen der Cavallerie vertreten und dahin wirken, dass die Cavallerie nach ihrem Wesen und ihrer Eigenthümlichkeit verwendet werde, dass sie nicht zersplittert werde, dass den selbstständigen Commandanten nicht die Hände gebunden sind, dass dieser die Wahl des Moments zum Eingreifen freigestellt, und sie nicht etwa dahin angewiesen werden, nur auf obersten Befehl oder nach eingeholter Erlaubniss zu attakiren, da bekanntlich die günstigen Momente zum Eingreifen der Cavallerie nach Minuten und nicht nach Stunden zählen.

Am Tage der Schlacht concentrirt der Cavalleriegeneral nach den Weisungen des Armeecommandos 2 bis 3 Divisionen in Cavalleriecorps und übernimmt persönlich deren Leitung.

Wo ein oder mehrere Armeecorps mit einer oder mehreren zugetheilten Cavallerie-Divisionen in selbstständige Operationen treten, gelte der Grundsatz dass die gesammte anwesende, ob Corps- oder Divisions-Cavallerie, unter einheitliches Commando tritt und einen selbständigen Cavalleriekörper bildet, der so gut als möglich en masse auftritt. Diese Concentration schliesst natürlich nothwendige Detachirungen nicht aus.

Was endlich die Corpscavallerie betrifft, so möge dieselbe in eine leichte Division formirt werden. Für gewöhnlich stehen die Regimenter dieser Division bei den Armeecorps zugetheilt; an einem Schlachttag oder von dem Augenblick, wo die Armee concentrirt operirt, werden alle bei den anwesenden Corps befindlichen Regimenter in die Division zusammengezogen.

Durch einen ähnlichen nachahmungswerthen Vorgang wurde die Cavalleriereserve der Südarmee, am Tage von Custoza, von einer Brigade auf eine Division gebracht; in Folge dessen aber sind die Escadrons der Corpscavallerie dazu gekommen, statt unthätig hinter ihren Corps herzuziehen, mit Erfolg in die Schlacht einzugreifen.

Auf diese Art eingetheilt, hätte eine Armee, bei der, wie oben angenommen, 12 schwere und 23 leichte Regimenter stehen:

2 leichte Divisionen zu 4—6 Regimentern. Vorzüglich bestimmt, den kleinen Krieg im grossen Massstabe durch weitausgehende und überraschende Streifzüge zu führen, war ihr Platz am Schlachttage, wenn nicht im Rücken, so an den Flanken der feindlichen Armee.

3 schwere Divisionen à 4 schwere und 2 leichte Regimenter,

1 leichte Division aus der concentrirten Corpscavallerie.

Wenn dann am Entscheidungstag der Cavalleriechef aus den 113, oder nach Abzug der Detachirungen doch noch circa 100 Escadrons der letztgenannten 4 Divisionen je nach Umständen 1 oder 2 Cavalleriecorps formirt, dieselben zu rechter Zeit am rechten Ort concentrirt in den Feind wirft, — wenn ein über die bei sämmtlichen Cavalleriedivisionen zugetheilten Batterien gesetzter Artilleriechef tüchtig vor und mitarbeitet, dann wird die Cavallerie auch das Ihre zu leisten im Stande sein. Das heisst: im günstigen Falle den wankenden Feind über den Haufen rennen und seine Niederlage durch eine energische Verfolgung vollenden; bei einem ungünstigen Verlauf der Schlacht durch imposantes, massenhaftes Auftreten den Rückzug decken.

Man hört jetzt immer und überall den Refrain:

„Die Zeiten, wo die Cavallerie in der Schlacht Entscheidendes leisten konnte, sind vorbei."

Dass die Cavallerie den vervollkommneten Feuerwaffen gegenüber einen schweren Stand hat und nur mit grossen Verlusten grosse Resultate erreichen kann, ist gewiss. Dies Schicksal theilt sie aber mit allen andern Waffen.

Dass sie aber als Schlachtentruppe Nichts mehr leisten kann, wird erst dann bewiesen sein, wenn einmal eine im rechten Moment und gut geführte massenhaft auftretende Cavallerie Nichts ausrichten konnte.

Wo war dies aber in der Neuzeit der Fall?

Man führe in einer rangirten, grossen Schlacht die Infanterie in vereinzelten Brigaden, die Artillerie in vereinzelten Batterien vor, und sie werden ebenso wenig im Stande sein, grosse Effecte zu erzielen, wie die vereinzelten Cavalleriedivisionen. (Ein alter Soldat.)

Aufhebung der selbstständigen Administration bei den Unter-Abtheilungen.

Wir glauben hier einen Stoff zu behandeln, über welchen so ziemlich nur Eine Stimme vorzuherrschen scheint:

Die Enthebung des Compagnie-Commandanten von dem lästigen Bleigewichte der Administration, die ihn nur zu oft von seiner wahren und vorzugsweisen Bestimmung, Militär im vollen Sinne des Wortes zu sein, abzieht.

Wir wollen unsere Deductionen für die aufgestellte Idee — wie wir es bis nun stets gethan — nur der praktischen Erfahrung entnehmen. In der Theorie. und namentlich für normale, ganz geordnete Verhältnisse, mag die Bewirthschaftung in kleinen administrativ selbstständigen Körpern sich ganz

gut ausnehmen; für die Praxis, und bei rasch aufeinander folgenden Wechselfällen entspricht sie nicht; im Gegentheile ist sie mehr geeignet, eine Verschwendung des ärarischen Gutes und Wirrnisse hervorzubringen, die dann nur im Regimente selbst, im Wege der Rechnungs- und Ergänzungs-Bezirks-Kanzlei, wie der Magazinsverwaltung mühevoll der Berichtigung zugeführt werden können.

Besprechen wir nun vorerst die Vortheile, die diese Administration im Kleinen gewähren soll, dann die Nachtheile, und ziehen wir daraus den natürlichen Schluss.

Die Geld- und Naturalien-Bewirthschaftung ist gegenwärtig lediglich und fast ohne Controle dem Compagnie-Commandanten überantwortet. Der Bataillons- und Regiments-Commandant hat in Bezug der Geldgebahrung nur jenen geringen Einfluss auszuüben, der sich auf Cassareste und etwa auffällig hoch bezifferte Fassungen bezieht.

Ist das Cassa-Journal in Ordnung, und weist der zehntägige Abschluss keinen höheren als den erlaubten Rest von 10 fl. aus, kommen ferner keine auffälligen Fassungen vor, so ist hiemit auch der Wirkungskreis des vorgesetzten Bataillons- oder Regiments-Commando's geschlossen.

Die Brot- und die Service-Gebahrung aber ist der Controle des Bataillons-Commando unseres Wissens nach nicht unterstellt.

Die Compagnie, Escadron oder Batterie bildet sonach in dieser Richtung einen für sich selbstständigen Rechnungskörper.

Nicht so verhält es sich mit der Monturs-Bewirthschaftung. Die Bataillons- und Regiments-Commandanten wirken direct auf die Bekleidungs- und Ausrüstungs-Verhältnisse der Compagnien ein, sind mitverantwortlich, dass keine Übergebühren zur Fassung in Antrag kommen, so wie anderseits, dass die Bekleidung und Ausrüstung des Mannes keine mangelhafte sei.

Die Montursprälimінarien werden daher zumeist auf Grund einer Detailbesichtigung der Truppe consultativ festgestellt. Schliesslich ist dem selbstständigen Bataillons- oder Regiments-Commandanten das Recht eingeräumt, nach eigenem Ermessen sowohl das Präliminare als auch das Fassungs-Document zu berichtigen.

In Ansehung der Montursgebahrung finden wir somit schon eine controlirende Einwirkung der nächst vorgesetzten Behörden, was allerdings seinen gewissen Werth hat, nach unserer Meinung aber bei weitem noch nicht ausreicht.

Die Compagnie, Escadron, Batterie oder mit Einem Worte die verrechnende Unter-Abtheilung ist also mit einem selbstständigen Rechnungsapparat ausgerüstet, kann dem zu Folge auch zu jeder Zeit auswärts detachirt werden; kurz es ist gleichgiltig, ob die Compagnie unmittelbar im Verbande des Bataillons steht oder selbstständig eine anderweitige Bestimmung hat, die Administration erleidet keine Änderung.

Dies wäre nun allerdings ein Vortheil; er macht den Commandanten in der Wahl seiner Unter-Abtheilungen für auswärtige Verwendungen unabhän-

gig, und es ist ihm jede Sorge für die Verpflegung und Verrechnung der Abtheilung benommen, nachdem letztere selbst diese Sorge übernimmt.

Einen weiteren Vortheil als den eben entwickelten können wir aber nicht anerkennen und wollen nun, nachdem wir auf die Nachtheile dieser Art Ökonomie vorerst einen Blick geworfen, einen Verrechnungmodus in Antrag bringen, der, wie uns dünkt, dem Ärar nicht theurer als der bisherige zu stehen käme und dabei eine viel rationellere und richtigere Gebahrung zuliesse.

Aus Erfahrung weiss wohl jeder Bataillons- oder Regiments-Commandant, überhaupt jeder Officier zur Genüge, dass sich der Subaltern-Officier, in so lange er zu den Rangsjüngeren zählt, wohl nur sehr wenig um die Administration bekümmert. Er wird in diesem Fache nicht verwendet, seine Einwirkung wird nicht verlangt, er befasst sich also in der Regel damit gar nicht; die natürliche Folge also davon ist, dass er auch hierin sehr wenig oder gar keine Kenntnisse besitzt. Nun er aber im Range vorrückt, kann ihm plötzlich die Führung einer Compagnie übertragen werden. Unvorbereitet und überrascht, wird er sich auch gleichzeitig in ein Labyrinth von Verantwortungen versetzt sehen, aus welchem er den Weg wenigstens für den Anfang nicht zu finden weiss.

Im Frieden geht dies Alles noch immer an. Es sind Unter-Officiere vorhanden, die die Compagnie-Manipulation theils eine längere Zeit schon führen, theils die nothwendigsten Kenntnisse darin besitzen. Der Compagnie-Commandant kann sich also wenigstens für sein erstes Auftreten als geborgen betrachten. Friedliche Verhältnisse gestatten es im Übrigen auch, dass er sich die Vorschriften der Administration nach und nach eigen macht; er kann sich in Kanzleien und bei Cameraden Raths erholen, mit einem Worte, es ist nur der Anfang schwer; weiters findet er sich aber in die Sache und kann dann mit der Zeit ein ganz tüchtiger und wirthschaftlicher Compagnie-Commandant werden.

Wie aber bei einer plötzlichen Ausrüstung oder im Kriege? In allen Kriegen bis auf die Gegenwart haben die Heere Errichtungen vorgenommen; die Zahl der Unter-Abtheilungen wurde zumeist in enormer Weise erhöht, so im Jahre 1809, 1859 und selbst 1866. In Folge dessen wurden auch junge, fast ganz unerfahrene Officiere zu Abtheilungs-Commandanten ernannt, die, vor dem Kriege im Range noch weit zurück, über administrative Geschäfte wohl kaum je ernstlich nachdachten. — Mancher dieser jungen Officiere sollte nun gleich auch eine Abtheilung errichten, oder sie doch dienstlich und administrativ commandiren, u. z. in einer Zeit, wo die Gebühren so zu sagen mit jedem Tage wechseln, wo die Standesbewegung die grösste Ausdehnung annimmt, wo Neufassungen und Verluste auf's sorgfältigste behandelt und evident geführt werden sollen, um sich dann nach dem Kriege und bei bewirkten Dissolvirungen ausweisen zu können; zu einer Zeit, wo eben alle brauchbaren Manipulations-Unter-Officiere zu Officieren befördert worden, und die Abtheilungen, was Schreibkräfte betrifft, zumeist verwaist dastehen, zu einer solchen Zeit endlich, wo die militärischen Leistungen die höchste An-

strengung erheischen! Da soll nun der Unerfahrene eben das leisten, was dem routinirten Compagnie-Commandanten selbst nur mit grösster Anstrengung gelingt.

Man muss die Rechnungen der Compagnien über die Feldzugsperiode gesehen haben, um sich einen Begriff von einem Wirrwar machen zu können, der gerade nicht aus Nachlässigkeit oder Unkenntniss, sondern in Folge des nicht zu bewältigenden Stoffes entstanden ist.

Compagnie-Commandanten sind z. B. auf dem Schlachtfelde geblieben, die die Löhnungsgelder bei sich hatten; der Feldwebel wurde vermisst oder war in Gefangenschaft gerathen; die Compagnie war sonach für den Augenblick ohne Geld und ohne Documente. Der neue Compagnie-Commandant musste sich nun helfen, so gut er eben konnte; wie dies aber geschehen, zeigen eben diese Rechnungen.

Es hat sich ferner gefügt, dass eine Compagnie eben während der Kriegsaction nicht weniger als fünf Commandanten in einem einzigen Monate wechselte.

An eine regelrechte Übergabe angesichts des Feindes konnte wohl gar Niemand denken. Wie nun eine Rechnungsberichtigung auszutragen, wird wohl erst die Zeit lehren müssen.

Dies nun die Calamitäten, welche bei der compagnieweisen Rechnungslegung, u. z. vorzüglich nur in Bezug auf die Geld- und Naturaliengebahrung eintreten.

Die Monturs- und Rüstungs-Verrechnung unterliegt, falls nur die Vormerkungen über Verluste genau geführt werden, und nachdem gegenwärtig die modificirte Verrechnungsweise für den Krieg eingeführt worden, mindern Anständen. Wir werden indess später darstellen, wie sich die Monturs-Bewirthschaftung gerade für den Frieden als nicht praktisch und nebenbei kostspielig herausstellt, also eine Änderung wünschenswerth macht.

Eine dritte und nicht minder wichtige Schwierigkeit tritt aber im Kriege noch hervor, und diese ist die Standesbehandlung.

Das vorzüglichste Streben des Ergänzungs-Bezirkes bei einer rasch zu durchführenden Augmentirung muss dahin gerichtet sein, die Abtheilungen des Regiments auf das schleunigste zu completiren. Die Urlauber werden also für die auf den Kriegsstand sich setzende Abtheilung oder für das ganze Regiment einberufen.

Anfänglich lassen sich allerdings alle Compagnien mit der eigenen Mannschaft completiren; doch gegen den Schluss werden von der einen Compagnie überzählige Urlauber vorhanden sein, während die andere Compagnie noch incomplet ist. Eine Zutheilung und besser Transferirung wird daher stattfinden müssen. Nach und nach folgen nun die Ergänzungen, u. z. theils Reservisten, theils Leute der Depôt-Abtheilungen; oder es werden einzelne Depôt-Compagnien ganz aufgelöst und in die übrigen Abtheilungen aufgetheilt. Nach Beendigung des Krieges soll endlich die Entlassung der zweiten Reserve und der Freiwilligen, die Übersetzung der die active Dienstpflicht erfüllt habenden

Mannschaft in die erste Reserve, endlich bei einer anzunehmenden neuen Formation auch diese gleichzeitig durchgeführt werden. Dies Alles zusammengenommen gibt nun eine Standesbewegung, die in's Unglaubliche steigt. Beispielsweise wollen wir nur bemerken, dass wir selbst in der Lage waren, nach der letzten Kriegsepoche nicht weniger als nahezu 10,000 Standesveränderungen in einem Regimente zu behandeln. Bei so massenhaft eintretenden Änderungen wird es aber der Compagnie, welche in den bewegten Zeiten eines Krieges sich die nöthigen Belege offenbar nicht zu verschaffen weiss, geradezu zur Unmöglichkeit, sich in einer richtigen Standesführung zu erhalten. Erst die Rechnungs- und Ergänzungskanzleien sind seiner Zeit nach äusserst mühevoller und anstrengender Arbeit im Stande, die Ausgleichungen und Eruirungen durchzuführen und den Stand überhaupt zu regeln, die Compagnie aber vermag es nicht.

Bisher glauben wir nun dargethan zu haben, dass die Administration in kleinen Abtheilungen wie in Compagnien in Kriegszeiten sich nicht bewährt, dass der geringe Vortheil der selbstständigen Verrechnung durch die Kostspieligkeit und die Wirrnisse, die damit verknüpft sind, wieder vollkommen paralysirt wird.

Forschen wir nun weiters nach den Vor- und Nachtheilen, die diesen Administrationen im Kleinen in Friedenszeiten eigen sind.

Ein Infanterie-Regiment hatte 24 Compagnien und 1 Depôt-Cadre, ferner 1 Rechnungskörper für den Regiments- und einen zweiten für den vierten Bataillons-Stab, 1 für die Transenen-Abtheilung, zusammen also, wenn es kein Spital oder eine sonstige Anstalt besass, 27 Rechnungsleger. Gesellten sich ferner noch die Rechnungen der verschiedenen laufenden Transporte hinzu, so wuchs diese Zahl in einzelnen Monaten selbst bis zu 100 an.

Jede der erstgenannten Abtheilungen darf im Frieden beim zehntägigen Cassa-Journal-Abschluss einen Rest bis zu 10 fl. ausweisen; im Kriege lässt sich aber dieser Rest nicht genau fixiren, und wird zumeist eher höher als geringer gehalten.

Dieser erlaubte Rest, wenn er auch an und für sich unbedeutend, verursacht denn doch einen todten Verlag, weil er endlich überschüssig, also nicht nothwendig ist.

Weiters würden sich die mitunter in hohen Beträgen vorkommenden ungebührlichen Aufrechnungen als Übelstände dieser Verrechnungsart herausstellen.

Mögen nun derlei Ungebühren durch die Schuld oder Nichtschuld des Commandanten entstanden sein, sie nehmen doch für den Augenblick das Ärar in übermässiger Weise in Anspruch, welches sich erst später bei entdecktem Fehler durch Vorschreibungen, die jedoch nur in Raten einfliessen, an den Schuldtragenden regressirt. Man braucht eben nicht weit zu greifen, um zu erfahren, wie bei manchem Commandanten die Bemänglungen selbst in die Hunderte gehen und diesen auf Jahre hinaus zu Gageabzügen verurtheilen.

Endlich kann es nur bei einer solchen Rechnungsweise, wo also die un-

mittelbare Controle fehlt, vorkommen, dass die traurigen Fälle der Defraudationen bei den manipulirenden Unter-Officieren nicht zu den seltensten gehören. Wir wenden uns gerne von diesem unerquicklichen Gegenstand wieder ab, glaubten ihn aber doch berühren zu müssen, weil er immerhin jedem Commandanten bekannt ist, und weil es andererseits auch richtig ist, dass so mancher junge Mensch nur durch das in ihn gesetzte Vertrauen seines Vorgesetzten zu Fehltritten verleitet wird, die er sonst niemals begangen hätte.

Im Übrigen lässt sich über die Geldrechnung, wie bereits bemerkt, nur wenig sagen; doch scheint uns die förmliche Fluth von monatlichen Rechnungen naturgemäss auf eine Vereinfachung im Rechnungsfache und auf die Verringerung der Controlsorgane hinzuweisen.

Welcher Wust von Arbeit erwuchs nicht nur schon einer Regiments-Rechnungskanzlei, und welcher dem Rechnungs-Departement?

Und dem sollte nicht abzuhelfen und mit Leichtigkeit abzuhelfen sein?

Wir glauben ja.

Der Montursgebahrung im Kleinen sind wir nicht im Stande irgend welche Anerkennung zu zollen: sie ist das Bild einer bedeutungslosen Ökonomie, eines dürftigen Haushaltes, welche sich niemals auf eine blühende Höhe emporzuschwingen vermögen.

Sollte die Alltagslehre der Industrie: dass sich eine Unternehmung nur dann verwerthen kann, wenn sie mit einem gewissen Minimum von Kräften arbeitet, darunter aber dem Verfalle entgegen geht, nicht auch im bescheidenen Masse auf unsere Bewirthschaftung angewendet werden können? — Die Verpflegsämter arbeiten bereits seit Jahren im Geiste einer rationelleren Geschäftsführung und, wie wir glauben, weniger zum Nachtheile des Staates als in früheren Zeiten, wo sie sich nach dem Buchstaben des Paragrafen, und weniger nach der vortheilhaften Sachlage richten mussten.

Jeder Bataillons-Commandant weiss, dass er in seinem Bataillone eben so viele und verschiedene Wirthschaften besitzt, als Compagnien vorhanden sind. Jede Compagnie ist anders, und nicht eine gleicht der andern.

Bei dieser Compagnie, die beispielsweise durch mehrere Jahre unter einem tüchtigen Commandanten steht, der zugleich auch Sinn für Ökonomie hat, wird die Ausrüstung und Adjustirung in einem Zustande sich befinden, der Nichts zu wünschen übrig lässt. Die Ersparnisse werden sorgfältig verwerthet, die Kammer enthält Vorräthe, die vor Verlegenheit schützen; die Überzeugung, dass die Monturen und Rüstungen in vernünftiger Weise geschont werden müssen, wird sich selbst auf den einzelnen Mann übertragen lassen.

Eine solche Compagnie ist mit Einem Worte in dieser Beziehung geborgen, sie wird dem Regiments- und Bataillons-Commandanten Beruhigung verschaffen.

Eine andere Compagnie dagegen, die seit Jahren etwa en deroute ist, häufig ihre Commandanten wechselt, obendrein auch noch mit Schulden belastet ist, wird sich selbst unter einer tüchtigen Leitung kaum nach Jahren

erholen können. Tritt der letzterwähnte Umstand nicht ein, und wird ein Hauptmann an ihre Spitze gestellt, der selbst mit dem besten Willen, aber nicht mit dem gewissen praktischen Sinn ausgerüstet ist, so wird sie immer mehr und mehr zurückbleiben, in noch grössere Schulden verfallen und endlich höchst ungünstig gegen andere Compagnien abstechen.

Handelt es sich im übrigen um Neuerzeugungen oder Herstellungen im ganzen Regiment oder Bataillon, so hat man seit jeher diese fast niemals den Unterabtheilungen überlassen, sondern zu dem praktischen Mittel der Errichtung einer Regiments-Werkstätte gegriffen.

Alle Compagnien sind niemals im Stande, grössere Arbeiten in gleichmässiger Weise durchzuführen.

Die eine Compagnie hat zufällig die erforderlichen Kräfte, die andere wieder nicht; und ist selbst auch nur eine geringe Änderung allgemein vorzunehmen, so kann man — wenn man selbe den Compagnien überlässt — auch überzeugt sein, dass jede Abtheilung anders arbeiten wird.

Aus einer Regiments-Werkstätte geht aber die Arbeit gleichförmig hervor. Hat der leitende Officier überdies die nöthige Routine, so können die Leistungen nicht nur solid und dauerhaft, sondern auch entsprechend geschmackvoll sein, insbesondere wenn ein fabriksmässiger Fürgang eingehalten wird, wo nämlich die vorzüglichsten Arbeiter den schwierigsten Theil übernehmen, überhaupt aber jeder Mann immer eine und dieselbe Arbeit besorgt. Wir glaubten diesen Gegenstand erwähnen zu sollen, weil auch der Vortheil daraus entspringt, dass man sich die Arbeitskräfte zum Theile selbst heranbilden kann. In Ermanglung einer genügenden Zahl Professionisten wird man z. B. junge Leute, die Lust und Geschick für eine Profession zeigen, in eine solche Werkstätte bestimmen, und es wird nur selten misslingen, dass man in kurzer Zeit, wenn anders die Leitung eine tüchtige ist, ganz verwendbare Professionisten erhält.

Wenn wir nun unsere Darstellung resumiren, so glauben wir den Schluss ziehen zu können: dass die bisherige compagnieweise Administration den einzigen Vortheil der Verrechnungsselbstständigkeit besitzt, sonst aber den Compagnie-Commandanten als Hafter und Zahler aufstellt und ihm eine Bürde auferlegt, der er nicht immer gewachsen ist; dass ferner das Ärar bei uneinbringlichen Vorschreibungen nur zu oft in's Mitleid gezogen wird; dass in Kriegszeiten, also eben in einer Epoche, wo sich ein System am meisten bewähren soll, dieses geradezu Wirrnisse hervorbringt; dass eine rationelle Monturs-Bewirthschaftung selbst im Frieden nicht erzielt werden kann, weil es die Möglichkeit eines Ausgleiches verhindert, indem der einen Compagnie selbst nicht das Nothdürftigste gegeben werden kann, wovon die andere Compagnie einen Überschuss hat; und was wir als den wichtigsten Factor hinstellen wollen, dass eine complicirte Administration dem Hauptmann weniger Zeit und Musse darbietet, seine ganze Aufmerksamkeit dem militärischen Fache, also der Ausbildung seiner Abtheilung zuzuwenden.

Der rein militärische Zweck ist aber beim Truppen-Officier der erste und vorzüglichste.

Es kann niemals einer höheren Intention entsprechen, das Verdienst eines Abtheilungs-Commandanten in seinen administrativen Kenntnissen zu suchen; vor Allem soll er ein tüchtig gebildeter und wo möglich praktisch erfahrener Officier sein; welche Eigenschaften ihm nebstbei innewohnen, mag für ein oder das andere Fach erspriesslich sein, für seinen militärischen Beruf sind sie nicht nothwendig. Man nehme sonach dem Abtheilungs-Commandanten die Bürde der Administration weg und sehe mit um so grösserer Strenge darauf, dass er, nun aller Verrechnungssorgen ledig, sich ausschliesslich der Heranbildung und schlagfertigen Instandhaltung seiner ihm anvertrauten Abtheilung widme. —

Wir glauben in dieser unserer Ansicht auf keine entgegenstehende Meinung bei den Abtheilungs-Commandanten zu stossen.

Was wir nun an die Stelle der Compagnie-Ökonomie zu stellen wünschen, können wir in Kürze darstellen.

Als Anhänger der Bewirthschaftungsart in grösseren Körpern, würden wir bei der Infanterie — denn nur für diese glaubten wir unsere Ansicht des Nähern erörtern zu sollen — das Bataillon als den kleinsten selbstständigen Rechnungskörper annehmen.

Das Regiment ist hierzu zu gross, hat einzelne Theile weit entlegen detachirt, ist also nicht in der Lage, Entsprechendes zu leisten. — Das Bataillon aber ist in der Regel beisammen, oder doch nicht auf grössere Entfernungen zerstreut; der Commandant kann mit Leichtigkeit 4 Compagnien überwachen und die Monturs-Bewirthschaftung einem rationellen Fürgang unterziehen.

Ein Individuum, es mag nun Rechnungsleiter, oder wie immer betitelt werden, welches jedoch für das Rechnungsfach bereits herangebildet ist, mit etwa einem Hilfsarbeiter dürften nach unserer Meinung vollkommen ausreichen, die ganze Verrechnung bei einem Bataillon zu führen.

Die Mannschafts-Geldgebühr müsste z. B. in der Art behandelt werden, dass der Commandant die 5tägige Löhnung für die Compagnie mittelst eines Löhnungszettels, welcher von der Rechnungskanzlei verfasst wird, aus der Bataillons-Cassa direct behebt und bei der Compagnie zur Ausbezahlung bringt. —

Für Abgänge und Zuwüchse müsste die Berichtigung im Löhnungszettel selbst durch die Rechnungskanzlei erfolgen. Folgerecht müssten also auch die Zahlungslisten der Compagnien mit den Löhnungszetteln des Bataillons genau übereinstimmen. Dadurch fielen für's Erste die Geldverläge bei den Compagnien ganz hinweg, denn der Hauptmann gibt die Löhnung, so wie er sie vom Bataillon erhalten, auch gleich an die Mannschaft aus; für's Zweite sind jeder Unrichtigkeit und jedem Verstoss Schranken gesetzt, denn käme ein Fehler auch vor, so müsste er im ersten Augenblick, in Folge dieser gegenseitigen Controle aufgeklärt und berichtigt werden. Gleich dem Gelde würde auch das Brot zu behandeln sein.

Die Service- und Schlafgeld-Berechnung dünkt uns, wenn nach demselben Principe verfahren wird, keiner weiteren Erörterung zu bedürfen.

Die Monturs-Präliminarien und Fassungsanträge müssten endlich unter sorgfältigster Einwirkung des Bataillons-Commandanten festgestellt werden.

Der Letztere würde, sowie es jetzt dem Regiments-Commandanten zukömmt, sowohl die Interessen des Ärars, als auch jene seiner Unterabtheilungen zu wahren haben; und es würde auch ganz mit seinen Intentionen übereinstimmen, sein Bataillon in der Ausrüstung und Adjustirung klaglos zu erhalten, wie anderntheils in keine Schulden zu gerathen.

Man würde vielleicht einwenden, dass man durch die Creirung von drei oder vier Rechnungsbeamten pr. Regiment und eben so vieler Hilfsarbeiter das Ärar eher belasten als, wie es doch das allgemeine Urtheil erheischt, schonen würde. Wir sind der vollen Überzeugung, dass die beantragte Verrechnungsweise dem Ärar eher Ersparnisse als Mehrauslagen zuwenden würde. Man berücksichtige nur die uneinbringlichen Vorschreibungen, für die endlich die Bedeckungen ertheilt werden müssen, ferner die grossen Verläge, die den Abtheilungen bewilligt werden, von welchen aber der überschüssige Theil als todtes Capital in den Cassen erliegt; die Unwirthschaft in der Monturs-Behandlung, weil eine kleine Abtheilung überhaupt niemals im Stande ist, eine rationelle Gebahrung durchzuführen; endlich die Möglichkeit der Verminderung des Personalstandes bei den Rechnungs-Departements, da die Controle von Hause aus richtig gestellter Rechnungen erleichtert wird.

Im Übrigen werden wir am Schlusse dieses Antrages auf die vorliegende Frage noch zurück kommen. Ohne die organischen Änderungen in's Auge fassen zu wollen, welche bei einer Decentralisirung der Militär-Central-Buchhaltung und durch Einführung von Fach-Rechnungs-Departements auch bei den militär-administrativen Behörden nicht nur eine beträchtliche Reducirung von Buchhaltungs-Beamten, sondern auch eine weit schnellere Abfertigung des Rechnungsprozesses und dadurch eine grössere Rechnungs-Sicherheit ermöglichen würden, könnten schon jetzt durch die Einführung einer bataillonsweisen Verrechnung die Abtheilungen von jeder Rechnungslegung und von dem grössten Theile ihrer administrativen Geschäfte entlastet werden.

Es wäre zu diesem Behufe die Legung sowohl der Abtheilungs- als zufälligen Rechnungen eines Bataillons dem Rechnungsbeamten desselben zu überweisen, und diesem gleichzeitig unter seiner Verantwortung und Haftung auch die Anweisungen aller Arten von Gebühren zu übertragen.

Die Haftungspflicht des Bataillons-Commandanten und Cassaverwalters, dann der beiden Mitsperrer würde sich reduciren:

a) auf den richtigen Cassa-Bestand,

b) dass nur die mit der Anweisung des Rechnungsbeamten versehenen Geld-Documente zur Realisirung kommen, und

c) dass endlich Beträge, deren Ungebührlichkeit ganz auffällig oder deren Systemwidrigkeit leicht erkennbar ist, nicht hinausgezahlt werden.

Die Haftungspflicht der Compagnie-Commandanten beschränkte sich auf

die richtig vollzogenen Löhnungs-Auszahlungen, welche in dem an die Cassa zu hinterlegenden Löhnungszetteln zu bestätigen sind.

Bei Detachirungen einzelner Abtheilungen im Frieden, die ohnedies selten vorkommen, haben diese die nothwendigsten Schriftstücke selbst zu verfassen und sind zu diesem Zwecke mit einem schreibkundigen Individuum zu versehen.

Solche Abtheilungen haben in Fällen, wenn die Detachirung längere Zeit dauert, am Schlusse jedes Monats, sonst gleich nach ihrem Einrücken zum Bataillon ihre Documente der Rechnungskanzlei zu übergeben und über ihre auswärtigen Empfänge definitiv Richtigkeit zu pflegen.

Geldfassungen auswärts delegirter Abtheilungen sind in der Regel mittelst der Post vom eigenen Bataillon, und nur, wenn dieses durchaus unthunlich ist, von anderen ärarischen Verlägen zu bewirken.

Ausser der Verfassung aller Arten von Rechnungen, wovon die bisher üblichen Compagnie-Verpflegslisten, da die Geldaufrechnungen sämmtlich schon im Bataillons-Cassa-Journale enthalten sind — auf die Standes- und Gebührs-Docirung zu reduciren sind, und der Führung des Grundbuches, hätten die Rechnungskanzleien die Urlauber-Evidenz zu besorgen; alle auf das Grundbuch und die Rechnungslegung Bezug nehmenden Eingaben und Schriften, sämmtliche Standes-, Verpflegs- und Fassungs-Documente und endlich auch die Löhnungszetteln zu verfassen.

Den Abtheilungen bliebe nur die Führung einer Nationalliste für ihren Locostand vorbehalten.

Von der rubrikenweisen Darstellung des Armee-Aufwandes, welcher künftig auf die Controle selbst zu übergehen hätte, wären die Bataillons-Kanzleien in Anbetracht der sie im Übrigen treffenden Geschäfts-Vermehrung zu entheben.

Ausser dem Rechnungsbeamten wäre für jede Bataillons-Kanzlei im Frieden 1 und bei einer Versetzung auf den Kriegsstand 2 permanente Hilfsarbeiter zu bestimmen.

Eine weitere temporäre Unterstützung der Kanzlei mit Schreibkräften im Falle ungewöhnlicher Geschäftsausdehnung bliebe vom Ermessen des Bataillons-Commandanten abhängig. —

Die Abfassung der als gebührendes Erforderniss angewiesenen Naturalien und des Services, sowie die Vertheilung an die Abtheilungen, hätte durch den Proviant-Officier zu geschehen, welchem auch die Führung des Bataillons-, Monturs-, Waffen-, Munitions- und Feldgeräthe-Inventars, dann die Leitung der Bataillons-Werkstätte unter der unmittelbaren Controle des Bataillons-Commandanten obliegen würde.

Das Natural- und Service-Fassungs-Journal nebst dem Vertheiler, dann die Inventarien des Proviant-Officiers, sind in aller Form als endgiltige Rechnungen zu behandeln.

Da alle Herstellungen, insoweit sie nicht der Regiments-Werkstätte vorbehalten sind, in der Bataillons-Werkstätte zu geschehen hätten, so sind

auch alle zu diesen bewilligten Macherlohnsgelder dem Proviant-Officier gegen seine angewiesene Quittung zu erfolgen und von diesem gegenüber dem Bataillons-Commandanten zu verrechnen.

Selbstständig von den Bataillons-Magazinen würde der für alle Bataillons bestimmte Augmentations-Vorrath des Regiments und die Regiments-Werkstätte von einem eigens hierzu bestimmten Officier zu verwalten und der Controle und Verrechnung jenes Bataillons zuzuweisen sein, welches in der Ergänzungs-Bezirks-Station dislocirt ist.

Die Wirthschaft mit den für Schuhreparaturen und für Flickerei, dann für die Feldgeräthe und hölzerne Ladstöcke bewilligten Pauschalien bliebe im bisherigen Umfange den Abtheilungs-Commandanten selbstständig überlassen.

Wenden wir uns nun noch an die Resultate, die durch die bataillonsweise Verrechnung erreicht werden sollen, so glauben wir folgende Ansicht aussprechen zu können:

1. Die Geldgebahrung ist eine vollkommen richtige, da keine vorschussweisen Empfänge stattfinden, sondern die Löhnung gewissermassen direct aus der unter der vorschriftsmässigen Sperre befindlichen Bataillons-Cassa dem Manne ausbezahlt werden würde. Ein gleiches Verfahren fände bei den Officiersgeld- und Quartierzins-Gebühren, endlich beim Schlafgelde der Mannschaft statt.

Der Hauptmann hätte also gar keine Cassa zu führen und empfängt auch den vom Rechnungsführer berechneten Betrag nur desshalb aus der Cassa, um ihn unmittelbar nach dem Empfange seiner Bestimmung zuzuführen. —

Der Rechnungsleiter dagegen stellt alle Gebührsdocumente aus, berechnet die 5tägige Mannschaftsgebühr, ferner die Officiers- und übrigen Geldgebühren unter seiner Verantwortung und Haftung der Art, dass mit jedem Cassagange auch zugleich die Geldrechnung abgeschlossen erscheint. Empfänge kann derselbe nie bewirken, da ihm nur die Rechnungsbehandlung und keine Auszahlung obliegt und die Monturs-Bewirthschaftung, der Einwirkung des Bataillons-Commandanten wie bereits bemerkt insbesondere unterstellt, würde nur erfordern, dass die Bekleidungs- und Ausrüstungsvorräthe durch den Proviant-Officier evident geführt werden, und zu diesem Zwecke dürfte die Führung des Inventars genügen. —

Die Verrechnung der Montur und Rüstung für das ganze Bataillon würde unter Beibehaltung des gegenwärtigen Monturs-Portionen-Systems der Rechnungs-Kanzlei zufallen.

Der Compagnie-Commandant wäre sonach durch die Annahme dieser Verrechnungsart jeder administrativen Sorge ledig und könnte sich demnach auch ganz seinem militärischen Berufe widmen. Wir legen einen grossen Werth darauf, dass dem Abtheilungs-Commandanten volle Freiheit in seiner Bestimmung eingeräumt werde, und dass nicht administrative Bedenken als reibende und hemmende Factoren bei so manchen Unternehmungen auftreten. —

Was endlich die Vertretung des Ärars betrifft, so glauben wir, dass es nur erspriesslich sein kann, die Verrechnung und Anweisung der Gebühren kundigen Händen anzuvertrauen und eine wirksame und leichte Local-Controle schon bei dem kleinsten Rechnungskörper zu schaffen, und diese Controle fiele dem Bataillon zu.

Die Rechnungs-Beamten, welche ihre Ausbildung für ihre Branche in der administrativen Lehranstalt oder durch eine vorhergegangene längere Dienstespraxis erhielten, kämen ausgerüstet mit tüchtigen Verwaltungskenntnissen zur Truppe, und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass selbe, da sie sich lediglich in ihrem Berufe bewegen, für die Rechnungsicherheit Erspriessliches leisten können. Jedenfalls dürften durch die auf diese Art geschaffene Stabilität der Administration und Rechnungslegung Vortheile erreicht werden können, welche bei der Verwendung von manipulirenden Unterofficieren, die oft genug für ihren Beruf gar nicht vorgebildet sind und dem immerwährenden Wechsel unterliegen, niemals zu erlangen gewesen wären.

Wird an dem bisherigen Grundsatze festgehalten, dass der Rechnungsbeamte von jeder Manipulation mit ärarischen Gütern ausgeschlossen bleibt, und dagegen die Local-Controle mit der Rechnungslegung in seiner Hand vereinigt, so wird einerseits jeder Empfang von im Systeme nicht begründeten Geld- oder andern Ärarial-Gütern fast unmöglich gemacht, und andererseits durch die Art der Rechnungslegung noch der Vortheil erreicht, dass alle Abtheilungen und Individuen sogleich und endgültig abrechnen, und für diese jede weitere Procedur somit ganz wegfällt.

Die Local-Controle, in eine mit allen Verhältnissen der Truppe genau bekannte Persönlichkeit gelegt und für jede ihrer Anweisungen verantwortlich und ersatzpflichtig gemacht, müsste nach unserer Ansicht eine bedeutende Vereinfachung des übrigen Control-Apparates und dadurch nicht unwesentliche Ersparungen an Beamten ermöglichen, weil für die auf die angegebene Art gelegten Rechnungen volle Richtigkeit in Anspruch genommen werden müsste.

Es würde lediglich durch Stichproben und Super-Revision einzelner Rechnungen der Rechnungshof sich die Überzeugung zu verschaffen haben, dass in aller und jeder Beziehung im Einklange mit den bestehenden Gebührs-Vorschriften vorgegangen und zweckentsprechend gewirthschaftet worden ist.

Dass ein solches Rechnungs- und Controls-System auch im Kriege sich bewährt und fast alle jetzt schwer empfundenen Übelstände gründlich beseitigen müsste, dürfen wir nach den gemachten Andeutungen kaum noch erwähnen.

Szolnok, 12. Jänner 1867.

Gammel,
k. k. Major.

Antheil des Prinz von Hessen 6. Kürassier-Regimentes am Feldzuge der Nord-Armee 1866.

Motto:
Alles getreulich, deutsch, echt und ohne Gefährde.

Schwer war es seit jeher und schwer wird es stets bleiben, die Geschichte eines Feldzuges kurz nach dessen Beendigung zu schreiben; aus billigen Rücksichten kann erst nach Jahren Richtiges mitgetheilt werden, wenn der Tod die Schauspieler vom Schauplatze ihrer Thaten abberufen hat.

Da die Schilderung in sich abgeschlossener Thaten und Erlebnisse Einzelner oder eines Truppentheiles jedoch hievon nicht abhängig gemacht werden, ja meistens nützliche, den späteren Aufbau der Geschichte fördernde Behelfe liefern kann, so wollen wir hier in Kürze als Episode den Antheil des Prinz von Hessen 6. Kürassier-Regimentes am Kriege 1866 gegen Preussen schildern.

Wir übergehen jene Momente, welche den Leser dieser Zeilen erst durch weitläufige Erörterungen zu dem 20. Juni führen würden, an welchem Tage der eigentliche Kriegsdienst des Regiments seinen Anfang nahm.

Als an diesem Tage unter Commando des Prinzen zu Schleswig-Holstein die 1. schwere Cavallerie - Division, bestehend aus den Brigaden von Schindlöcker und Prinz Solms, in welch letztere das Regiment eingetheilt war, bei Landskron die böhmisch-mährische Grenze überschritt, erhielt Oberstlieutenant von Wagner den Befehl, mit der 1. und 4. Escadron des Regiments und einer Escadron Kaiser Max Uhlanen die rechte Flanke der Cavallerie-Division zu decken, hinter welcher die Armee von Olmütz gegen Josefstadt im Marsche begriffen war.

Während des Seitenmarsches der Division bis Böhmisch-Skalitz bewachte der erwähnte Oberstlieutenant mit seinem Detachement alle aus Preussen führenden Strassen und Wege, bewegte sich in gebirgigem, höchst schwierigem Terrain längs der Grenze der Grafschaft Glatz, ohne jedoch dieselbe betreten zu dürfen, — und rückte nach gelöster Aufgabe am 24. Juni mit seinen Abtheilungen aus Nachod und Mährisch-Neustadt in das Lager der Cavallerie-Division bei Skalitz ein. Am Gebirgspasse bei Nachod stand eine Compagnie von Khevenhüller Infanterie Nr. 35, welche wiederholt durch dahin gesandte Theile der Cavallerie-Division verstärkt wurde.

Dieser Dienst traf das Regiment am 26. Juni, an welchem es Nachmittags die Vedetten des 8. Uhlanen - Regimentes durch die 1. Escadron ablösen liess.

Weit ausgehende Patrullen in diesem für Cavallerie kaum gangbaren Boden meldeten das Vorhandensein bedeutender feindlicher Streitkräfte, und

Oberlieutenant Graf Galen, welcher mit seinen Kürassieren den Berg bei Brzezoviče erklommen hatte, gewann von dort Einsicht in das preussische Lager bei Gellenau, dessen Truppenstärke seiner Meldung nach aus 8—10,000 Mann bestanden haben dürfte; ausserdem brachten Kundschafter die Nachricht, dass das Garde-Corps im Anmarsche gegen Kostelctz sei.

Zur Bewachung der Strecke von Hronow bis Brzezowiče, und zwar gegen die vorrückenden starken Colonnen des Feindes, standen dem Regiments-Commandanten Obersten Grafen Thun die oberwähnte Compagnie, 2 Cavallerie-Geschütze und 2 Escadronen seines Regiments zur Verfügung (die beiden andern Escadronen waren unter Oberstlieutenant von Wagner gegen Kosteletz disponirt), und er hatte eben die treffenden Anstalten beendet, als die äussersten Posten und Patrullen das Vorrücken des Feindes von Hronow sowohl, als auch von Brzezowiče und Böhmisch-Cerma signalisirten.

Der Feind bestand aus einer starken Infanterie-Colonne nebst Reiterei. die durch Geschütze unterstützt war, und drängte die Aussentruppen zurück, während er auf der südlichen Seite unsere Stellung umgehen wollte. Unter lebhaftem Infanteriefeuer und nach einigen gewechselten Kanonenschüssen zog der Oberst die Vortruppen ein und sammelte die Abtheilung beim Zollhause. Nachdem er sich von der Gefahr, umgangen zu werden, so wie von der Unmöglichkeit, mit so schwachen Kräften Widerstand zu leisten, überzeugt hatte, ordnete er den Rückzug bis zur Stadt Nachod und später bis Wyssokow an, wo abermals Stellung à cheval der Strasse genommen wurde.

Der Verlust bestand in 1 Mann der Infanterie todt, und 1 Pferd verwundet.

Die Preussen besetzten nun Nachod mit einer Brigade. Während der Nacht blieb man unbehelligt und verliess Wyssokow am Morgen des 27.,als der Anmarsch des 6. Armee-Corps (FML. Baron Ramming) bestimmt war, um sich mit der Brigade bei Skalitz wieder zu vereinigen, welcher Rückzug vom Obersten in drei Colonnen angeordnet und, vom Feinde ungestört, ausgeführt wurde.

Um neun Uhr stand das Regiment, mit Ausnahme der 3. Escadron, welche unter Führung des mittlerweile von Kosteletz eingerückten Oberstlieutenants von Wagner gleich darauf der Infanterie-Brigade Jonak zugetheilt worden war, in der Brigade östlich von Skalitz, als man der Colonnen des 6. Corps im Anmarsche gegen Wyssokow und Kleny ansichtig wurde, die nach ihrem langen Nachtmarsche gleich in das Gefecht übergingen.

Mit diesem ging auch die Brigade Prinz Solms vor, um bei erster günstiger Gelegenheit entscheidend aufzutreten.

Der Feind, obwohl in höchst günstiger Stellung auf den bedeutenden Höhen, und im Besitze eines grossen Waldes, erreichte keine Vortheile, und das Gefecht wogte bis gegen Mittag unentschieden hin und her. — Um diese Stunde, als die Preussen keine Spanne Boden mehr erreichen konnten, glaubte

man, nach einem seitens der Brigade - Batterie trefflich unterhaltenen Feuer, den richtigen Moment zu einem Cavallerie-Angriff gekommen, und die Brigade rückte vor. Während des Vormarsches der beiden Kürassier-Regimenter Kaiser Ferdinand und Prinz Alexander von Hessen wurde von letzterem noch die halbe 1. und halbe 4. Escadron zur Sicherung des linken Flügels verwendet, die beiden anderen Hälften dieser Escadronen auf Kanonenbedeckung commandirt, und es blieb dem Regiments - Commandanten nur noch die 2. Escadron zur Verfügung, welche ihre Aufstellung hinter dem linken Flügel des in Colonnen-Linien vorrückenden Regimentes Kaiser Ferdinand fand. Das letzterwähnte Kürassier-Regiment war daher allein der zum Choc bestimmte Theil der Brigade Solms, überschritt die zum Plateau führenden steilen Höhen, ging, auf diesen angelangt, in die entwickelte Linie über und attakirte gleich darauf das entgegenrückende westpreussische Uhlanen-Regiment Nr. 1, während einige Escadronen des feindlichen 8. Dragoner-Regiments die Ferdinand-Kürassiere in der rechten Flanke anzufallen im Begriffe waren. Oberstlieutenant von Wagner, in richtiger Voraussicht, dass die so geschwächte Brigade Solms während ihres beabsichtigten Angriffes mehr als die eben nicht bedrohte Infanterie seiner bedürfen könnte, hatte sich schon früher auf eigene Verantwortung von der Brigade Jonak getrennt und war mit der 3. Escadron herbeigeeilt. Kaum hatte er auch diesen gefährlichen Moment ersehen, als er die Escadron im Galopp vorgehen und, ohne dass sie noch Zeit zur Entwicklung gewonnen, zur Attake in die linke Flanke der feindlichen Dragoner übergehen liess.

Der richtige Punkt und Moment des Angriffes, das glänzende Beispiel der Officiere, die Bravour und Entschlossenheit der Mannschaft führten zu dem schönen Resultate, Ferdinand-Kürassiere vor einem verhängnissvollen Flanken- und Rücken - Angriff bewahrt und die einige Escadronen starken Dragoner nach einer mehrere Minuten andauernden Melée geworfen zu haben.

Der Oberstlieutenant, welcher sich bei dieser Gelegenheit sehr weit vorgewagt hatte, wurde, nachdem er den preussischen Cavallerie-Brigadegeneral von Wnuk durch einen Säbelhieb schwer verwundet, von sieben feindlichen Reitern umringt und nach längerer glücklicher Gegenwehr, in Folge eines schweren Sturzes, mit seinem verwundeten Pferde gefangen.

Seine Geistesgegenwart indessen machte es ihm möglich, sich wieder zu befreien und, nach mannigfaltig überstandenen Gefahren nur eine Stunde später und noch im Laufe des Gefechtes, beim Regimente wieder einzurücken.

Rittmeister Preiser der 3. Escadron hieb den Commandanten des feindlichen Dragonerregimentes vom Pferde, — und es ist überhaupt aus dem grossen Verluste dieser Dragoner - Abtheilung sowohl an Officieren wie an Mannschaft zu ersehen, wie die Kürassiere dieser Escadron der Tapferkeit und Zähigkeit, welche das Regiment insgesammt beseelt, hier den kräftigsten Ausdruck gaben.

Nicht unerwähnt darf das heldenmüthige Beispiel bleiben, welches Oberlieutenant Siebert mit seinem Zuge an der Tête der Escadron gab, wodurch der erste Stoss der feindlichen Attake gebrochen wurde. Seine vielen Wunden erlaubten es ihm nicht, an dem weiteren Feldzuge Theil zu nehmen.

Verfolgen wir nun die Thätigkeit der 2. Escadron, die, wie vorerwähnt, als Reserve diente, und bei welcher sich der Regiments-Commandant aufhielt. Diese Abtheilung, unter Commando des Rittmeisters Fricke, folgte in Zugscolonne dem attakirenden Regimente Ferdinand-Kürassier; und als nach ausgeführtem Choc das Gros desselben von den nicht gänzlich niedergeworfenen Uhlanen in seinem Rückzuge bedrängt wurde, liess der Oberst in richtiger Erkenntniss der Verwendung der Reserve die Escadron vorrücken, während ihr Commandant die Entwickelung anordnete. Der Oberst, der Major Baron Mengersen und der Regiments-Adjutant, so wie die Officiere der Escadron erhöhten durch ihr glänzendes Beispiel die Begeisterung der tapferen Kürassiere, indem sie, voraneilend, sich auf die en débandade einherreitenden Feinde (Uhlanen und Abtheilungen des 4. preussischen Dragoner-Regimentes) stürzten, selbe warfen und unter Mitwirkung einer von Major Graf Solm's geführten Abtheilung von Ferdinand-Kürassieren so lange verfolgten, bis ihr Ungestüm durch feindliche Infanterie - Carré's aufgehalten wurde. Die feindlichen Reiter dagegen jagten in voller Flucht gegen Nachod.

Es war dies der Augenblick, in welchem die siegenden Escadronen in unbestrittenem Besitze des Plateau's sich befanden, jedoch wegen des Feuers in beiden Flanken auf demselben nicht erhalten konnten, auch gegenüber dem von feindlicher Infanterie besetzten grossen Wald eben keine Aufgabe mehr auf demselben zu lösen hatten.

Nach dieser glänzenden Action der beiden Escadronen sammelte der Oberst ausserhalb des nächsten Kleingewehrfeuers das Regiment hinter seinen Estandarten, jenen erhabenen Siegeszeichen, die seit dessen Bestand von mehr als 160 Jahren und in mehr als 50 Kriegsjahren noch von keinem Feinde erobert wurden; — es ist somit ganz unrichtig, wenn W. Rüstow in seinem Werke (Krieg von 1866 in Deutschland und Italien) anführt, dass dem Regimente im Treffen bei Wyssokow am 27. Juni seine Estandarten abgenommen wurden.

Das Regiment wurde hierauf in der Brigade vereinigt, deckte gegen Abend den Rückzug der Infanterie nach Skalitz und bezog dann ein Lager westlich dieser Stadt.

An dem am 28. bei Skalitz stattgehabten Gefechte hat das Regiment keinen activen Antheil genommen, und es marschirte am 29. in das Lager bei Salney, aus welchem es am 1. Juli in jenes von Sendraschitz gezogen wurde.

Am 3. Juli, als dem Schlachttage von Königgrätz, marschirte das Regiment, mit Ferdinand-Kürassiere die Brigade-Doppelcolonne bildend, gegen Chlum, wo es nordwestlich von Rošberitz, nördlich der Königgrätz-Hořicer Chaussée seine Aufstellung fand und hier bis zwei Uhr Nachmittag Zeuge der

heldenmüthigen Kämpfe des Centrums, so wie der momentan rückgängigen feindlichen Bewegung war.

Nach der Wegnahme von Chlum, aus welchem Orte das Regiment heftig in Flanke und Rücken beschossen wurde, nahm die Brigade eine Aufstellung bei Langenhof, und bald darauf marschirte sie über Strzesetitz gegen Rosnitz. Hier war es, wo der Feind den Kreis immer enger zog und die im Rückzug begriffene Armee mit einem verheerenden Hagel aller Gattungen Geschosse überschüttete; — es blieb für die Brigade nur die Wahl, eine gedeckte Stellung zu nehmen, oder, der Aufgabe der Cavallerie getreu, den Rückzug durch thätiges Eingreifen zu decken.

Den Führern der Division und Brigade wurde in angestammter Tapferkeit diese Wahl nicht schwer, und es erfolgte der Befehl zum Aufmarsche der beiden Regimenter gegen die sich in der Ferne zeigenden feindlichen Reiter-Abtheilungen (Ziethen-Huszaren und des 11. Uhlanen-Regimentes). — Ferdinand-Kürassiere, links in Front des Gegners, machte eine Scheinattake; Hessen-Kürassiere, eine Offensivflanke bildend, warf sich hierauf mit aller Wucht auf die noch durch Infanterie unterstützten Gegner und jagte sie unter Beibringung empfindlicher Verluste derart zurück, dass weder diese, noch andere feindliche Cavallerie es weiter wagten, selbst im Siegestaumel der gewonnenen Schlacht, den Rückzug unserer Armee in dieser Richtung zu stören. Der Oberst rallirte nach dieser glänzenden Attake das Regiment und trat, vom Feinde ganz unbehelligt, den befohlenen Rückzug nach Pardubitz an, der, den nächsten Tag fortgesetzt, am 17. Juli hinter der Donau endete.

Während der Dauer dieses Rückzuges besorgte das Regiment, oder Theile desselben zu wiederholten Malen den Arrièregarde-Dienst, und gelangte man immer mehr zur Überzeugung, dass die preussische Reiterei gar sehr des Schutzes ihrer Infanterie bedürfe, und selbstständige Erfolge derselben nur auf dem Papier, und wenn selbst in officiellen Berichten hervorgehoben, eben auch nur da zu finden seien.

Geschrieben im November 1866.

Die österreichischen Militär-Erziehungs-Anstalten vor und nach dem Jahre 1852.

Nachtrag.

In den im Jänner-Hefte der „österr. militär. Zeitschrift“ enthaltenen beiden Aufsätzen: „Über die Einsetzung eines Militär-Unterrichtsrathes“, dann „Über die bisherige Methode im Unterrichte in der Situations-Zeichnung“ kommen mehrere Angaben vor, welche der Berichtigung und Erläuterung bedürfen.

In dem ersten dieser Aufsätze wird die Frage aufgeworfen, warum in dem Artikel: „Die österreichischen Militär-Erziehungs-Anstalten vor und nach dem Jahre 1852“ (im 4. Bande 1866) nicht auch die Lehrmethode, die Lehrmittel und das Resultat der Erziehung einer Erörterung unterzogen wurden.

Der Zweck dieser Arbeit war, lediglich jene Ansichten zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, die bei der im Jahre 1852 erfolgten Reorganisirung der Militär-Erziehungs-Anstalten massgebend waren, und welche in dem Grundsatze gipfeln: Trennung des Elementar- oder allgemeinen Unterrichtes vom Fachunterrichte. —

Durch den vorausgeschickten geschichtlichen Abriss wollte man ferner darthun, dass schon vor mehreren Jahrzehnden die Durchführung dieses Grundsatzes angestrebt worden war.

In Betreff der in den Militär-Erziehungs-Anstalten vorgeschriebenen Lehrmethode und der Lehrmittel beschränkte man sich darauf zu erwähnen, dass eine beträchtliche Anzahl den Anforderungen der Wissenschaft entsprechender Lehrbücher durch anerkannte Capacitäten verfasst worden ist.

Die Einsicht in diese nicht von einem Einzelnen, sondern von mehreren im Fache der Militär-Erziehung erprobten Männern verfassten Lehrpläne würde beweisen, dass sie richtiges Verständniss des Zieles und des Wesens jeder Anstalt beurkundeten, dass deren Verfasser weit entfernt davon waren, aus den Zöglingen — nur Menschen mit blossen Handfertigkeiten, formellem Wissen und geübtem Gedächtnisse zu machen.

Ferner ist im Reglement der Militär-Erziehungs-Anstalten §. 22 ausdrücklich bemerkt, dass die Lehrpläne jener zeitweisen Modification unterliegen, welche durch den jeweiligen Standpunkt der Wissenschaft und durch die veränderten und verbesserten Lehrbehelfe bedingt sind.

Und um die Professoren und Lehrer in die Lage zu setzen, ihre Ansichten über die Behandlung ihres Gegenstandes und sonstige Wahrnehmungen zu besprechen und zur höheren Kenntniss zu bringen, heisst es im §. 22

weiter: Wenn auf Grundlage der gemachten Erfahrungen die Ergänzung oder Abänderung des Lehrplanes angezeigt erscheint, haben sich die betreffenden Lehrer zu versammeln und die fraglichen Gegenstände einer eindringlichen und allseitigen Besprechung zu unterziehen. — Diese hat auch dann zu geschehen, wenn die Militär-Erziehungs-Anstalten über Gegenstände, welche den Unterricht betreffen, ein Gutachten abgeben sollen.

Die von dem Lehrer-Gremium der Anstalten gestellten Anträge wurden entweder dem Lehrer-Gremium einer andern Anstalt oder je nach ihrer Natur an das Artillerie- und Genie-Comité, oder an den Generalstab zur Begutachtung geleitet.

Hieraus dürfte zur Genüge hervorgehen, dass gerade erst im Jahre 1852 solche Verfügungen getroffen wurden, welche verbürgten, dass das Urtheil eines Einzelnen nicht massgebend werde. —

Dem Wesen nach besteht daher bereits dasjenige, was der Herr Verfasser des Eingangs erwähnten Artikels als eine dringend nothwendige Massregel empfiehlt.

Übrigens besteht in Frankreich kein Unterrichtsrath im Sinne des Herrn Verfassers, ja nicht einmal ein eigener Inspector der Militär-Erziehungs-Anstalten wie in Österreich. Sämmtliche Anstalten sind dort in jeder Beziehung direct dem Kriegsministerium untergeordnet, von welchem alljährlich Generale bestimmt werden, welche bei den Prüfungen der ihnen bezeichneten Anstalten zu interveniren und über deren Zustand zu berichten haben.

Allerdings werden in Frankreich alle wichtigen Gegenstände, somit auch jene die Militär-Erziehungs-Anstalten betreffenden, collegialisch behandelt, wozu über Anordnung des Kriegsministers ein oder mehrere Comités zusammenberufen werden, was übrigens bekanntlich auch bei uns stattfindet.

Auf die weitere Frage übergehend, nämlich warum in jenem Artikel nicht auch das Resultat der Erziehung erörtert wurde, müssen wir auf den Punkt V desselben hinweisen, worin das fragliche Resultat aus verschiedenen Gesichtspunkten, nämlich in Bezug auf die Zahl der Anstalten, Zahl der darin befindlichen Zöglinge, die Anzahl der jährlich in die Armee ausgetretenen oder austretenden Zöglinge, und der Kosten-Aufwand ziffermässig dargestellt wurden, wogegen in Betreff der Qualität nur die Thatsache angeführt wurde, dass die von den Truppen-Commandanten eingesendeten Relationen über die aus den Militär-Erziehungs-Anstalten ausgetretenen Zöglinge sich in Betreff der grossen Mehrheit derselben sehr günstig aussprechen, und dass von den jährlich die Prüfung für die Kriegsschule absolvirenden Officieren mehr als fünf Sechstel aus den Militär-Erziehungs-Anstalten hervorgegangen sind.

Ein näheres Eingehen in die qualitativen Resultate war schon im Hinblick auf die verhältnissmässig kurze Zeit seit dem vollständigen Inslebentreten des neuen Systems nicht zulässig. Überdies darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, dass die seit 1852 wiederholt eingetretenen kriegerischen

Ereignisse den regelmässigen Gang des Unterrichtes wesentlich störten und unterbrachen und den Austritt einer grossen Anzahl Zöglinge 1—1½ Jahre vor Vollendung des ganzen Curses in die Armee zur Folge hatten. Nicht minder bedingten die erwähnten Kriegs-Ereignisse auch einen häufigen Wechsel der Lehrer, so zwar, dass die selbst in friedlichen Zeiten bestehende Schwierigkeit in der Auswahl guter Lehrer bedeutend vermehrt wurde.

Erst beim Wegfall häufiger Schwankung, dieser in der Erziehung unerlässlichen Bedingung, und nachdem die Verhältnisse hoffentlich doch gestattet haben werden, die Lehrer, wie in den Jahren 1852—1857, besser zu stellen und somit bessere Lehrkräfte zu gewinnen, endlich wenn es möglich sein wird, die vorgeschriebene Ausscheidung nicht befähigter Zöglinge strenge und consequent durchzuführen, erst dann wird das Erreichte als das Resultat des neuen Systems angesehen werden können.

In dem zweiten Eingangs erwähnten Aufsatze wird gesagt: „Nach dem Jahre 1852 wurde Alles in Rand und Band gelegt; nur das durfte gelehrt werden, was anbefohlen war, und auch das nur nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern. Nachdem angewandte Taktik, Geschichte der Kriegskunst und Kriegsgeschichte — die früher den Hauptstoff bildeten, im Repertoir nicht vorkommen und durch eine zu memorirende Feld-Instruction ersetzt wurden, so ging damit viel vom Fachwissen und von Denkstoff verloren.“

Vor Allem muss bemerkt werden, dass auch vor dem Jahre 1852 nur dasjenige in den Militär-Erziehungs-Anstalten gelehrt werden durfte, was vorgeschrieben war. Namentlich im Bombardier-Corps, dann in der Neustädter- und Genie-Academie, im Marine-Cadeten-Collegium und in den Cadeten-Compagnien wurde sich strenge darnach gehalten.

Nur in einigen Regiments-Erziehungshäusern erlaubte man sich Abweichungen vom vorgeschriebenen Lehrplane; so wurde in einem Erziehungshause unter anderem auch die französische Sprache vorgetragen u. dgl. m.

Aber nicht nur die vorzutragenden Gegenstände, sondern auch die Lehrbücher waren vor 1852 grösstentheils vorgeschrieben, und wenn diese in der Regel nicht benützt wurden und den geschriebenen Heften der Professoren Platz machten, so geschah es desshalb, weil jene vorgeschriebenen Lehrbücher veraltet waren.

Wir verweisen in dieser Beziehung auf die Statuten der gedachten Anstalten.

Nur über die Behandlungsweise der Lehrgegenstände waren keine Bestimmungen erlassen, obwohl bereits im Jahre 1844 über Anordnung des Erzherzogs Johann sehr schätzenswerthe Vorarbeiten in dieser Richtung geliefert worden sind.

Aber abgesehen davon, dass Lehrgegenstände und Lehrbücher auch vor dem Jahre 1852 vorgeschrieben waren, kann die im Jahre 1852 erfolgte

Festsetzung eines Lehrplanes mit Hindeutung auf die anzuwendende Lehrmethode unmöglich zum Gegenstand eines Vorwurfes gemacht werden.

Diese Lehrpläne enthielten übrigens nur die Grundzüge der aus dem Zwecke der Anstalt, der Natur des Gegenstandes und der diesem gewidmeten Zeit hervorgehenden Behandlungsweise des Lehrstoffes, und es war sonst dem Lehrer hinreichender Spielraum gelassen.

Überdies war es nicht nur gestattet, sondern ausdrücklich befohlen, dass jeder Lehrer seine Erfahrungen und Wahrnehmungen zur Sprache zu bringen habe.

Die citirten Bestimmungen des §. 22 des Reglements der Militär-Erziehungs-Anstalt beweisen dies zur Genüge, sowie aus demselben auch hervorgeht, dass die Nothwendigkeit eines steten Fortschrittes nicht nur anerkannt, sondern auch die zweckmässigsten Mittel hiezu angewendet wurden.

Die Festsetzung von Lehrplänen steht dem steten Fortschritt nicht entgegen; sie erscheint vielmehr als eine Bürgschaft dafür, sobald für deren zeitweilige Ergänzung und Umarbeitung im Einklange mit dem Fortschreiten der Wissenschaften gesorgt wird.

Die unbedingte Lehrfreiheit hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Nachtheile. Was an Universitäten vollkommen zweckmässig ist, taugt nicht immer für Militär-Erziehungs-Anstalten.

Dieser Unterschied ist so wesentlich, dass jede weitere Erörterung überflüssig erscheint.

Aber abgesehen hievon, wie konnte dem Geist und Zeit tödtenden Abschreiben in anderer Weise begegnet werden, als durch Festsetzung von Lehrbüchern. Oder ist es räthlich und ausführbar bei jedem Wechsel eines Professors ein neues Lehrbuch einzuführen, zumal ein ausgezeichneter Lehrer nicht immer im Stande ist, ein gutes Lehrbuch zu schreiben, gleichwie nicht jeder Verfasser eines guten Lehrbuches ein guter Lehrer sein muss.

Es ist richtig, dass in dem neuen Lehrplane der Neustädter-Academie: angewandte Taktik, Geschichte der Kriegskunst und die Kriegsgeschichte nicht vorkommen.

Von diesen Gegenständen wurden in der Neustädter-Academie bis zum Jahre 1838 die Geschichte der Kriegskunst in der 7. Classe (1½ Stunden wöchentlich) und die beiden andern in der 8. Classe (die Taktik mit 3 — die Kriegsgeschichte mit 1½ Stunden wöchentlich) vorgetragen.

Mit der im Schuljahre 1837/38 erfolgten Reorganisation der Neustädter-Academie wurden die obgedachten Gegenstände nebst mehreren anderen aus dem Lehrplan der Academie ausgeschieden und in den an die Stelle der 8. Classe neucreirten aus 6—10 Schülern bestehenden höheren Curs verlegt.

Im Jahre 1851 wurde zwar dieser höhere Curs abgeschafft und die 8. Classe wieder errichtet; von den im Jahre 1837/38 aufgelassenen Gegenständen jedoch nur die Philosophie und theilweise das Freihandzeichnen in den Lehrplan aufgenommen.

Alles dies ist in dem Artikel: „Die k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten vor und nach dem Jahre 1852“ Seite 63 angegeben.

Es kann daher nicht behauptet werden, dass die mehrgedachten Lehrfächer vor dem Jahre 1852 den Hauptstoff der Vorträge bildeten.

Dass aber diese Gegenstände auch in den neuen Lehrplan nicht aufgenommen wurden, stützt sich auf folgende Erwägungen.

Ohne Kritik gewährt weder der Vortrag der Geschichte der Kriegskunst und noch weniger jener der Kriegsgeschichte einen Nutzen; zu einer kritischen Behandlung mangelt aber den Zöglingen noch die Reife des Geistes, daher man Gefahr läuft mehr Schaden als Nutzen zu stiften. Beschränkt man sich hingegen nur darauf, die kriegerischen Ereignisse zu erzählen, so wird der Zweck des Studiums der gedachten Gegenstände nicht erreicht.

In einer Schule kann nie ein Fach erschöpft werden, — in deren Lehrplan soll nichts aufgenommen werden, was nicht vom Zwecke der Anstalt zunächst bedingt wird. Der Zweck der Neustädter-Academie ist aber, sämmtliche Schüler zu wissenschaftlich gebildeten Officieren, nicht aber einige wenige besonders Befähigte für den Generalstab heranzubilden; hiezu ist die Kriegsschule errichtet worden.

Endlich betrug die Zahl der Lehrgegenstände in der Neustädter-Academie mit Ausschluss des Reitens, Fechtens, Tanzens, Turnens und Schwimmens bereits 31, und war die zum Vortrag dieser Gegenstände erforderliche Zeit kaum vorhanden; wesshalb es dringend geboten schien die Zahl der Gegenstände nicht weiter zu vermehren, um nicht die Oberflächlichkeit von Haus aus zu fördern.

Man entschied sich daher für die fernere Weglassung der früher erwähnten Gegenstände im neuen Lehrplane, wogegen angeordnet wurde, beim Vortrag der Weltgeschichte die kriegerischen Ereignisse möglichst umständlich vorzutragen und am Schlusse jeder Epoche die im Kriegswesen stattgefundenen Veränderungen eingehend zu besprechen.

In der neu errichteten Kriegsschule erst sollte die Kriegsgeschichte zum Vortrag kommen.

Die Taktik anlangend, wurde selbe durch die Feld-Instruction ersetzt, was im Wesentlichen nur eine Änderung des Namens ist.

Diese über Anordnung des Feldmarschall Grafen Radetzky für die k. k. Armee in Italien ausgearbeitete Instruction umfasst so ziemlich den ganzen in den Lehrbüchern über Taktik behandelten Stoff.

Nur die kritische Erörterung über die in den grösseren europäischen Armeen eingeführten taktischen Formen, sowie die Gefechte grösserer Heereskörper wurde nicht aufgenommen, da das gehörige Verständniss dieser Materien Vorkenntnisse erheischt, die den Zöglingen abgehen.

Hingegen wurde die Wirksamkeit der verschiedenen Waffen in der Waffenlehre — der Angriff und Vertheidigung von Feldschanzen oder in Vertheidigungsstand gesetzter Objecte im Pionnierdienst eingehend behandelt.

Gleich der Kriegsgeschichte wurde daher der Vortrag der höheren

Taktik in die Kriegsschule verlegt, wo sie mit der Kriegsgeschichte den Hauptstoff der Vorträge bildet.

Die Behauptung, dass die Feld-Instruction memorirt werden musste, ist wohl nicht richtig, es war vielmehr das „Auswendiglernen" überhaupt in jedem Lehrplane untersagt.

In den dreissiger Jahren musste allerdings die in Fragen und Antworten verfasste sogenannte Taktik und Strategie auswendig gelernt werden, und man ging hiebei so weit, dass selbst die unbedeutendste Abweichung vom Texte, welcher nebenbei gesagt, von den Zöglingen geschrieben werden musste — eine schlechte Note zuzog. Alle Neustädter Zöglinge erzählen noch davon; das mag vielleicht zu obiger Behauptung den Anlass gegeben haben.

Durch die neuen Lehrpläne ging daher an Denkstoff nichts verloren, vielmehr gewann derselbe mit Einführung der philosophischen Propedeutik, des Völker- und Privat-Rechtes in allen Academien und der Naturgeschichte in den Cadeten-Instituten bedeutend an Ausdehnung. Überdies wurde in der Neustädter Academie die algebraische und geometrische Analysis eingeführt und der Physik und Mechanik eine grössere Ausdehnung gegeben, die betreffenden Apparate bedeutend vermehrt und die zu den Versuchen bestimmten Pauschalien vergrössert. — Nicht minder wurde für die fortschreitende Vermehrung der Bibliotheken in den Academien und Cadeten-Instituten, so wie der in letzteren Anstalten neu errichteten naturhistorischen Cabinete Vorsorge getroffen.

Endlich wurden die technischen Reisen der Schüler eingeführt und nicht selten den Professoren die Mittel zu Reisen in's Ausland behufs ihrer weiteren Ausbildung gegeben.

Wir gehen nun zu demjenigen über, was der Herr Verfasser anlässig der Lehrmethode in der Situations-Zeichnung sagt.

Die Bezeichnung einiger Lehrgegenstände, als „Handfertigkeiten" (nicht als Kopf- und Handgegenstände) war in der Neustädter Academie bis zum Jahre 1852 gebräuchlich, und es zählten die Fortgangs-Noten derselben um einige Einheiten weniger, als jene der andern.

Bei der im Jahre 1852 erfolgten Reorganisation der Militär-Erziehungs-Anstalten behielt man zwar das System der Fortgangs-Noten bei, deren Werth wurde jedoch nicht nur nach dem grösseren oder geringeren Grade der zur Aneignung des Lehrstoffes erforderlichen geistigen Anstrengung, sondern auch mit Berücksichtigung der Wichtigkeit, welche der Gegenstand für die betreffende Gattung der Anstalt, resp. der Waffe hatte, bestimmt.

Hiernach hatten die Noten in folgenden Gegenständen einen doppelten Werth u. z.

a) In der Neustädter Academie: Französische Sprache. — Algebraische und geometrische Analysis. — Mechanik. — Physik. — Militärstilistik. — Pionnierdienst. — Feldinstruction. — Situationszeichnen.

b) In der Artillerie-Academie: Französische Sprache. — Höhere Ma-

thematik. — Mechanik. — Physik und Chemie. — Militärstilistik. — Artillerie-Unterrichts-Gegenstände.

c) In der Genie-Academie: Französische Sprache. — Höhere Mathematik. — Darstellende Geometrie. — Mechanik. — Physik und Chemie. — Militärstilistik. — Fortification. — Sappe- und Minefach. — Baukunst.

Hiedurch ist der Vorwurf widerlegt, dass nach dem Jahre 1852 das Situationszeichnen in der Neustädter Academie unter die Hand-Gegenstände gereiht wurde. — Es wurde vielmehr diesem Gegenstande gerade in der Neustädter Academie ein ganz besonderer Werth auch dadurch beigelegt, dass die Mappirung als besonderer Gegenstand behandelt wurde. Da nun Situationszeichnung und Mappirung in naher Wechselbeziehung stehen und eigentlich einen Gegenstand bilden, so kann man mit Recht behaupten, dass die Fortgangs-Note in der Terraindarstellung dreifach zählte, was bei keinem anderen Gegenstande der Fall war.

Es fällt auf, dass der Herr Verfasser, welcher im Eingange seines zweiten Artikels sich als Gegner jeder vorgeschriebenen Methode erklärt und somit es tadelt, dass im Jahre 1852 die Behandlungsweise der verschiedenen Lehrgegenstände in grossen Zügen festgesetzt wurde, nun selbst seine Methode für den Unterricht in der Situationszeichnung des Näheren erörtert und zur allgemeinen Aufnahme empfiehlt.

Diese Lehrmethode ist unbestritten eine sehr rationelle und wurde ihrem Wesen nach in der Neustädter Akademie schon in den dreissiger Jahren durch den damaligen Pionnier-Oberlieutenant Schrutek angewendet. Diese Methode ist in ihren Grundzügen auch in dem neuen Lehrplane der Neustädter Academie vorgeschrieben und es wurde selbe nach der Reorganisirung von den in diesem Fache ganz tüchtigen Lehrern, den Hauptleuten Frank, Strzelecki, Künell und Hödl mit guten Resultaten beobachtet.

In dem Lehrplane dieser Academie war folgender Vorgang im Situationszeichnen vorgeschrieben:

Im 1. Jahrgang: Theorie der Situationszeichnung, sodann Darstellung aller auf der Oberfläche der Erde vorkommenden Gegenstände der Natur und Kunst, oder das sogenannte Gerippzeichnen. Hiebei wurden nicht ausschliesslich die Blätter II, IV, V und VI des Scheda'schen Schlüssels[1]) copirt, sondern auch andere Vorlagen im grösseren Massstabe benützt.

Im 2. Jahrgang: Theorie der Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche, Erklärung des Böschungs-Massstabes, der verschiedenen Schraffir-Methoden, der Horizontal-Schichten, nebst deren Anwendung und Nutzen.

Nachdem die Schüler mit Benützung der Schraffir-Übungsschule die erforderliche technische Fertigkeit im Schraffiren erlangt haben: Zeichnen nach Modellen.

Die erwähnte Schraffir-Übungsschule von dem damaligen Professor an

---

[1]) Dieser Schlüssel wurde vor mehreren Jahren vom militärisch-geographischen Institut übernommen und gilt als officiell.

der Neustädter Akademie Hauptmann Frank entworfen, enthielt in 8 Blättern, von der stetigen Böschung angefangen, die wichtigsten Formen der Erdoberfläche, u. z. jede Form in drei verschiedenen Massstäben [1]).

Bei Benützung dieser Schraffir-Schule muss jeder Zögling den Böschungs-Massstab und die den drei Massstäben entsprechenden drei Scalen bei der Hand haben, um den der Böschung entsprechenden Ton genau einzuhalten.

Dass man von dem Nutzen, die Terrainformen nach verschiedenen Massstäben darzustellen, besonders durchdrungen war, beweist auch die damals getroffene Verfügung, wornach schon für den 4. Jahrgang der Ober-Erziehungshäuser in 4 Blättern die Grund-Terrainformen ebenfalls in drei verschiedenen Massstäben nebeneinander dargestellt wurden [2]).

Der Lehrer war angewiesen, nicht nur die Benennung der verschiedenen Formen der Oberfläche, sondern auch deren Natur eingehend zu besprechen.

Im 3. Jahrgang: Copiren von Aufnahmen, wozu meistens besonders geeignete Partien aus den Blättern der Umgebung von Wien und Baden in der Kreidemanier der Zoll = 200° und die gelungensten der von den Kriegsschülern ausgeführten Terrain-Aufnahmen gewählt wurden.

Im Sommer: Schichten-Aufnahme, wobei bei Verbindung der geometrisch bestimmten Höhenpunkte auf die Natur der Formen der Erdoberfläche stets hingewiesen wurde, sodann *à la vue* Aufnahme auf Grundlage des Catasters im Masse von 1″ = 100°.

Im 4. Jahrgang: Auszeichnen der Aufnahmen und Copiren einzelner Theile der dem Militär besonders wichtigen Gebirgs-Gattungen, als: Mittel-Alpengebirge, Hoch- und Karstgebirge, mit gleichzeitiger Erörterung des Charakteristischen der darin vorkommenden Formen.

Den Lehrern in der Situationszeichnung wurden auch jene Vorträge zur Benützung gegeben, welche im Jahre 1842 der damalige Oberst v. Hauslab den Generalstabs-Officieren in Wien gehalten hat.

Diese Vorträge sind bekanntlich das Beste, was in diesem Fache bisher geleistet wurde. Der Schreiber dieser Zeilen, welcher das Glück hatte, den gedachten Vorträgen beizuwohnen, und dem es vergönnt war, einen gewissen Einfluss auf den Gang des Unterrichtes in der Neustädter Akademie auszuüben, hatte es sich zur angelegentlichsten Sorge gemacht, dass die Terraindarstellung im Geiste des genannten, bisher unerreichten Meisters gelehrt und ausgeführt werde.

Endlich wurden die Schüler, sobald sie zur Zeichnung nach Modellen anlangten, angeleitet, anfangs Schichten-Pläne und dann im grossen Massstabe ausgeführte Aufnahmen in Thon oder Wachs plastisch darzustellen. Überhaupt

[1]) Diese Schraffir-Schule ist sammt den den drei Massstäben entsprechenden Scalen im militärich-geographischen Institute das Blatt zu 3 kr. zu bekommen.

[2]) Auch diese Blätter wurden von dem bereits genannten Hauptmann Frank entworfen und sind im militärisch-geographischen Institute um 2 kr. das Blatt zu bekommen.

wurde dem Anschauungs-Unterrichte die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, daher auch im Freihandzeichnen das Zeichnen nach dem Runden eingeführt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der Vorwurf, in unseren Militärschulen werde nach Vorschrift die Situationszeichnung als eine Handarbeit betrieben, unbegründet ist, sowie, dass die in der Neustädter Akademie im Jahre 1852 eingeführte Lehrmethode im Situationszeichnen nicht so irrationell war, als man nach jenem Artikel glauben sollte.

Wenn die aus den Akademien ausgetretenen Officiere bei ihrem Übertritt in das militärisch-geographische Institut oder in die Kriegschule wieder mit der Planschrift und den Elementen der Bergzeichnung beginnen, so geschieht dies nur, um die thatsächliche Überzeugung ihrer Geschicklichkeit und ihres Wissens zu erlangen.

Selbst Officiere, welche in der *à la vue* Aufnahme ganz gute Leistungen aufzuweisen hatten, müssen mit der Planschrift beginnen. In wenigen Tagen gelangen sie jedoch zum Copiren der Aufnahms-Sectionen.

Wenn übrigens die Leistungen in dieser Richtung zeitweise geringer würden, so wäre dieses nicht dem Lehrplane, sondern den minder tüchtigen Lehrern zuzuschreiben.

Sowohl am Schlusse des im December-Hefte 1866 die k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten besprechenden Artikels, als an anderer Stelle haben wir auf zwei der Hauptbedingungen zum Gedeihen der Militär-Erziehungs-Anstalten hingewiesen, nämlich: Auswahl der Lehrer, was wohl ohne deren bessere Besoldung schwer durchführbar ist, und strengere Sichtung der Zöglinge.

Indem wir dieses nochmals aussprechen, können wir jedoch nicht zugeben, dass sich unsere Anstalten in einem solch' geistig verwahrlosten Zustande befinden, wie es in jenem Artikel geschildert ist.

Schreiber dieses hat im Sommer 1865 mehrere Militär-Erziehungs-Anstalten in Deutschland, Belgien und Frankreich besucht. Er befand sich gerade in Paris, als die Schüler der Generalstabsschule (Ecole d'application d'état-major) von der Militär-Aufnahme einrückten, und hatte Gelegenheit, die Arbeiten sämmtlicher Generalstabsschüler im Detail zu besichtigen und mit den Schülern und Lehrern zu besprechen.

Es muss der Wahrheit gemäss constatirt werden, dass diese Arbeiten jene unserer Kriegsschule und der Neustädter Akademie durchaus nicht überbieten.

Zum Schlusse sprechen wir unsere Befriedigung darüber aus, dass der Herr Verfasser jener Artikel ein Lehrbuch der Situationszeichnung in Verbindung mit der Terrainlehre noch in diesem Jahre veröffentlichen wird. Ein solches Buch thut uns wahrhaftig sehr noth, und wir haben allen Grund einer gediegenen Arbeit entgegenzusehen.

Es wäre auch zu wünschen, dass diesem Lehrbuche eine Reihe guter Terrainskizzen beigelegt würde, um sie in den Regiments-Cadeten-Schulen benützen zu können, da die wenigsten Lehrer an den gedachten Schulen

Musse und Geschick haben, aus dem ihnen ohnehin spärlich gebotenen Materiale eine zweckmässige Auswahl zu treffen oder selbst Terrainskizzen zum Gebrauche für die Schüler in verschiedenen Massstäben zu zeichnen.

Durch Herausgabe eines solchen Lehrbuches in Verbindung mit den gedachten Skizzen würde man am wirksamsten dem mechanischen Nachzeichnen der Blätter des sogenannten Scheda-Schlüssels entgegenarbeiten, denn für das Bessere ist allenthalben Empfänglichkeit vorhanden.

Und weil hier von den Regiments-Cadeten-Schulen die Rede ist, möchten wir auch auf die Nothwendigkeit eines auf die jüngst erschienenen Vorschriften basirten Lehrplanes für diese Schulen hinweisen.

Wenn auch ein Regiment so glücklich ist, die erforderlichen Lehrkräfte zu besitzen, so fehlt doch in den meisten Fällen das Verständniss über die zweckmässigste Behandlungsweise des vorzutragenden Gegenstandes. Wir müssen wünschen, dass der Herr Verfasser sich auch dieser so nützlichen und dankbaren Arbeit unterziehe, zumal seine Erfahrung im Lehrfache zu guten Erwartungen berechtigt.

Bemerkungen zu vorstehendem Artikel.

Da zwei meiner Artikel zu diesem Nachtrag Anlass gegeben haben, so stünde mir das Recht der Erwiederung zu, auf die ich aber verzichte.

Nur eine Bemerkung möchte ich mir erlauben.

Man muss das Befohlene vom Geschehenen unterscheiden. Im praktischen Leben ist mehr das Letztere zu berücksichtigen. Der Herr Verfasser vertritt das Befohlene. Er sagt: „Wir brauchen keinen Unterrichtsrath; dem Wesen nach besteht derselbe schon seit 1852; das Urtheil des Einzelnen ist seit diesem Jahre nicht mehr massgebend. Das Lehrer-Gremium jeder Anstalt konnte Anträge stellen; es war ausdrücklich befohlen, dass jeder Lehrer seine Erfahrungen und Wahrnehmungen zur Sprache zu bringen habe.“

Hatte aber ein Antragsteller in der Praxis nicht mehr zu fürchten, als zu hoffen? — Man hat gewiss die besten Lehrbücher gewollt; wie aber kamen sie zu Stande? Durch Commandirung oder im Wege der Concurrenz? Ich habe Belege für Beides; — doch keine Polemik.

Gegen Einen mich persönlich betreffenden Ausspruch muss ich mich jedoch verwahren. Der Herr Verfasser sagt: Streffleur erklärt sich einerseits als Gegner jeder vorgeschriebenen Methode, anderseits aber empfiehlt er seine Methode für den Unterricht in der Situationszeichnung zur allgemeinen Annahme. — Dies ist nicht richtig. Ich sagte wörtlich: „Ich glaube, dass in meiner Lehrmethode doch manche Anregung, wenigstens zur theilweisen Nachahmung zu finden sein dürfte;“ — und an einer andern Stelle: — „Die Unterrichtsmethode und die Lehrmittel sind nach dem Zweck der Schule, der Verschiedenheit des Alters und der Vorbildung der Schüler zu modificiren; doch ist unter allen Verhältnissen dahin zu wirken, nicht nur Menschen mit blossen Handfertigkeiten, formellem Wissem und geübtem Gedächtnisse heranzuziehen, sondern Menschen mit entwickelter Urtheilskraft und Lust zur Fortbildung, die im praktischen Leben stets das Wesen von der Form zu unterscheiden, in den verschiedenartigsten Lagen sich zurecht zu finden und mit Entschiedenheit zu handeln wissen.“

Ich weiss also, dass man für den Strassenarbeiter anders zu kochen hat als für den Minister, — aber Salz brauchen Beide!

Das von mir vorgeschlagene Militärlehrer-Seminar soll ja eben das schablonartige Gleichmachen verhüten und dahin wirken, dass man neben den nach Umständen zu verändernden Lehrmethoden auch die allgemein anzuwendenden Principien der Pädagogik kennen lerne.

Ich werde mit der Besprechung der einzelnen Unterrichts-Gegenstände fortfahren, weil ich — ohne Rücksicht auf Lob und Tadel — nützen will.

v. Streffleur.

Kriegschronik der Gegenwart.

Die französische Expedition nach Korea 1866.

Korea, wohin vor kurzer Zeit die Blicke durch eine französische Expedition gelenkt wurden, erstreckt sich als Halbinsel südlich von der Mandschurei zwischen dem gelben und dem japanischen Meere, und gehört zu jenen Ländern Ost-Asiens, über welche wir nur noch äusserst geringe Kunde besitzen. Bevor wir daher uns mit der französischen Expedition selbst beschäftigen, wollen wir die nöthigen geographischen Details über dieses Land, so weit sie uns bekannt geworden, kurz zusammenfassen.

Bei einer Flächenausdehnung von 4128 Quadratmeilen besitzt die Halbinsel eine Bevölkerung von etwa 9 bis 10 Millionen Menschen und heisst bei den Bewohnern derselben Gao-li, chinesisch Tschao-sian (Tsjo-sjön), bei den Japanesen Korai, wovon auch der europäische Name Korea abzuleiten sein dürfte. Vom Pi-pe-schan, einem Gebirge, welches nebst einem gesetzlich stets wüst liegenden Landstriche im Norden die Halbinsel abschliesst, zieht eine Gebirgskette nahe der Ostseite der Halbinsel nach Süden und lässt nach Westen hin fruchtbare, gut bewässerte, milde Landschaften offen. Zahllose Inseln umgeben namentlich die Süd- und Westseite. Der Osten der Halbinsel ist kalt, gestattet nur den Bau der Gerste, und man kleidet sich dort in Pelze (35—40° n. Br.); auf der Westseite gedeihen Getreide, Reis, Hirse, Gemüse, Obst, Wein, Tabak, Baumwolle, Hanf. Die Abhänge der Berge bedecken feine Holzarten, und in den Wäldern findet sich der Schen-schen (Ginsang). Eisen wird ausgebeutet, aber Gold, Silber und Kupfer sollen sich ebenfalls finden. Die Gebirgswälder wimmeln von Fasanen; Pelzthiere, Rehe, Wildschweine, Tiger und Leoparden gibt es in Menge; Rinder hält man als Zug- und Lastthiere; Schaf- und Ziegenzucht hingegen ist verboten.

Die Bewohner sind roher und derber als die Chinesen, lügenhaft und sittenlos. Die Männer kleiden sich weiss; die Häuser sind einfach, dürftig und bestehen meist nur aus Einem Raume; die Sprache ist mongolischen Stammes; die Religion dieselbe wie die in China: Lehre des Con-fu-tse, Buddhismus und Reste des Schamanismus; etwa 15,000 bekennen sich zum Christenthum, sind aber Verfolgungen ausgesetzt.

Korea ist schon in frühester Zeit von chinesischen Kaisern Männern zu Lehen gegeben worden, welche dort chinesische Sprache, Sitten und Gewohnheiten einführten. Später zerfiel es in mehrere gesonderte Herrschaften, wurde wieder vereinigt, ist aber immer durch Handel, Einheit der Bildung und des Glaubens eng mit China verbunden gewesen und hat sich stets zu demselben etwa wie eine Colonie verhalten. Schon Tai-zsum erlangte nach Besiegung des Königs von Korea, dass dieser ihm jährlich Tribut sandte, Garnisonen in seine Grenzstädte aufnahm und den gegenseitigen Handel gestattete. Jetzt ist Korea ein unbeschränktes Königreich, dessen Herrscher den Boden nur zu Lehen gibt. Auf die Besetzung des Thrones scheint China keinen Einfluss zu haben; auch eine Abhängigkeit von Japan scheint nicht vorhanden zu sein, sondern nur ein Austausch von Geschenken stattzufinden. Die Nachkommen von Männern, welche eine wichtige Stellung im Staate eingenommen haben, bilden den Adel, eine Macht, welche selbst der König respectirt, und die über dem Gesetze steht. Das Heerwesen ist höchst mangelhaft; die Flotte soll aus 121 grösseren und 92 kleineren Kriegsschiffen bestehen.

Korea zerfällt in 8 Tao, diese sind in 41 Kjun mit 33 Städten ersten Ranges, 38 zweiten und 70 dritten Ranges getheilt. Im Tao King-ki liegt die Hauptstadt Han-Yang oder Kjeng-Kei-To, das Hoflager des Königs, mit hohen, dicken Mauern, aber schlecht gebaut und stark bevölkert.

Die Ermordung mehrerer französischer Missionäre, welche sich überhaupt im Lande sehr verborgen halten müssen, gab Frankreich die Veranlassung, gegen Korea einen Kriegszug auszurüsten, um die Missethaten der Koreaner zu züchtigen und dergestalt die Interessen der ostasiatischen Christen zu wahren. Contre-Admiral Roze wurde zum Befehlshaber der Expedition ernannt und gebietet über ein Geschwader, das

aus sieben grösseren und kleineren Schiffen besteht. Am 11. October 1866 verliess er Tschifu, ankerte kurze Zeit innerhalb der Jenières-Inseln und erreichte am 13. October Nachmittags die Einfahrt des Kanghoa-Flusses, wo ihres grösseren Tiefganges wegen die Fregatte „La Guerrière" und die Corvetten „le Primauguet" und „Laplace" zurückblieben, während die anderen kleineren Fahrzeuge am 14. October Morgens die Landungstruppen in Booten den Fluss hinauf bugsirten. Bevor die Expedition, das Kanonenboot „Tardiff" voran, Kanghoa erreichte, hatte sie eilf kleine Forts zu passiren, welche jedoch alle verlassen waren. Ja, es schien so wenig Gefahr eines feindlichen Angriffs vorhanden, dass man eines der Schiffe, den „Kien-chan", welches sich zufällig auf einer Sandbank festgefahren, ohne Bedenken zurückliess. An einem bestimmten Punkte wurden 400 Mann gelandet, welche auf keinerlei Widerstand stiessen. Nur wenige Eingeborne, offenbar von Neugierde angezogen, wurden sichtbar. Die Franzosen nahmen hierauf Besitz von einigen die Stadt Kanghoa beherrschenden Anhöhen und vertheilten sich in den umliegenden Gehöften.

In diesem Lager erhielten sie den Besuch eines alten Mandarinen, welcher augenscheinlich eine Persönlichkeit von Rang und Gewicht, sogleich zum Contre-Admiral geführt wurde. Dieser Koreaner soll sich übrigens so ungeziemend benommen und in so scharfer Sprache den Mord der Missionäre vertheidigt haben, dass man ihn sogleich wieder entliess. Doch herrscht einiges Misstrauen, dass Pater Ridel, welcher bei diesem Anlasse als Dolmetscher diente, und dem als Urheber der Expedition an einem energischen Auftreten derselben gelegen sein musste, vielleicht absichtlich die Worte des Mandarinen in einem unfreundlichen Sinne wiedergab. In der That gab Roze Befehl zum Angriff auf Kanghoa, eine zwar mit Mauern umgebene, aber höchst ärmliche und erbärmliche Stadt von kaum mehr denn 10,000 Einwohnern, welche grösstentheils mit all' ihrer beweglichen Habe entflohen waren. Einiger Widerstand wurde nur von der koreanischen Wache bei einem von den Franzosen angegriffenen Stadtthor geleistet, wobei drei Eingeborne todt blieben. Der Commandant der angreifenden Truppenabtheilung durchstreifte hierauf die Stadt und zerstörte einige Vertheidigungswerke. Am 16. October hielt Contre-Admiral Roze seinen förmlichen Einzug in die Stadt, machte mehrere fliehende Eingeborne zu Gefangenen und erlaubte den Soldaten zu plündern, was aber nur wenig Erfolg hatte. Die einzige, werthvolle Beute war die nach mehrstündigem Suchen endlich aufgefundene Regierungscasse, in der sich ein Werth von etwa 190,000 Francs in Silberbarren befand. Am 19. October erschien eine Deputation von Eingebornen am jenseitigen Flussufer, welche den französischen Schiffen Zeichen machte und in der That einen Brief des Vicekönigs und Militär-Commandanten von Korea an den Befehlshaber der französischen Expedition überbrachte. Der Inhalt des in chinesischer Sprache abgefassten Documents bestand in einer im Namen des Königs geschriebenen Einladung an den Contre-Admiral, nach der Hauptstadt zu kommen und dort zu unterhandeln. Billige Rücksicht auf seine eigene Sicherheit liessen Roze diesen Vorschlag als nicht annehmbar erscheinen; er antwortete daher kurz und entschlossen und verlangte vor Allem: Bestrafung der drei Minister, welche die Ermordung der Missionäre veranlasst hatten, und Absendung eines mit umfassender Vollmacht versehenen Beamten, um weitere Unterhandlungen zu pflegen.

Über das Resultat dieser Forderung ist noch Nichts bekannt geworden; dagegen verlautete, eine Armee von 15,000 Mann sei aus dem Innern auf dem Marsch, um die Franzosen unverzüglich anzugreifen, und zugleich seien mit Steinen beladene Dschunken versenkt worden, um den Kriegsschiffen das weitere Vordringen zu erschweren. Es sind in Folge dessen am 20. November 1866 von Rochefort aus zwei Bataillons des 3. Marine-Infanterie-Regiments nach Alexandrien eingeschifft worden, um von dort weiter nach Korea als Verstärkung für Contre-Admiral Roze abzugehen.

F. v. H.

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

Le spectateur militaire.

(Februar 1867.)

Veränderte Ansichten über die vorgeschlagene Heeres-Organisation.

Man vernimmt, dass der Entwurf des Heeres-Reorganisationsgesetzes in einer von dem bisher Verlautbarten gänzlich abweichenden Weise modificirt worden sei. Nach dem neuen Entwurfe würde das Corps législativ das Recht behalten, die jährlich auszuhebende Anzahl Recruten durch ein besonderes Gesetz zu bestimmen. Die Dienstzeit würde sowohl für die active Armee als für die Reserve sechs Jahre betragen, nur könnte der Reservemann sich nach drei Jahren verheiraten. Die Dauer der jährlichen Übungen soll für diese Kategorie Leute im Ganzen nicht mehr als sechs Monate betragen, welche auf sechs Jahre zu vertheilen kommen. Endlich kann die Reserve weder ganz, noch theilweise zum activen Dienste ohne ein eigenes Gesetz oder in Absein des Corps législatif ohne ein kaiserliches Decret berufen werden, welches längstens binnen zwanzig Tagen vom Corps législativ zu ratificiren ist.

Der Spectateur ist mit diesem neuen Entwurfe keineswegs einverstanden und hofft, dass, trotz der Authenticität der Quellen, aus welchen er seine diesbezüglichen Nachrichten schöpft, das Gesetz in einer andern Fassung vor die Kammern gelange.

Über andere Länder und Armeen berichtet der Spectateur folgendes:

In England verfügt das königliche Genie-Corps über bedeutende Geldmittel, welche zu Gunsten der hervorragendsten Seehäfen verwendet werden. Das Arsenal von Chatam erfordert 171,800 Pf. St. (1.718,000 fl.) Die Vollendung des Hafens von Portsmouth soll noch 1.285,000 Pf. St. (12.850,000 fl.) in Anspruch nehmen; rechnet man hiezu noch die Erfordernisse für die Hafenbauten von Keyham und Devonport, so werden die zur Herstellung dieser vier Häfen in diesem Jahre noch erforderlichen Summen auf 2.811,700 Pf. St. (28.117,000 fl.) geschätzt.

Im Kirchenstaate wurde vor Kurzem eine Schätzung der vorhandenen Streitkräfte vorgenommen. Hiernach wäre die römische Armee etwa 12,000 Mann stark, grösstentheils aus Einheimischen bestehend; Ausnahme hievon machen nur zwei ganz aus Fremden gebildete Regimenter: die franco-römische Legion von Antibes und das päpstliche Zuaven-Regiment. Diese sämmtlichen Truppen werden von 47 Generalen und Stabsofficieren befehligt. Die päpstlichen Staaten zerfallen jetzt in zwei Militär-Commanden, deren jedes einem Generale untersteht. Das erstere zerfällt seinerseits wieder in vier von Obersten commandirte Zonen und umfasst die in den Provinzen Viterbo, Frosinone, Velletri, dann in Civita-Vecchia, Tivoli und im Arnothale stationirten Truppen; zum zweiten Militär-Commando gehören die verschiedenen Posten und strategischen Punkte Roms.

In Portugal scheinen ebenfalls die wichtigsten Punkte der von König Don Luis bei der Kammereröffnung angekündigten Heeresreform festgestellt zu sein. Man spricht davon, die Linien-Infanterie von 18 auf 12 und die Cavallerie von 8 auf 6 Regimenter zu reduciren. Hingegen blieben die bestehenden vier leichten Cavallerie- und zwölf leichten Infanterie-Regimenter vollkommen unberührt. Der Generalstab soll beträchtlich vermehrt werden.

The Army and Navy Gazette.

(Februar-März 1867.)

Artillerie.

Die königliche Artillerie soll keine Änderung erleiden; das Comité hatte vor einiger Zeit die Einführung von Vorderladern und Cavallerie-Batterien für den Feldgebrauch statt der jetzt bestehenden Armstrong'schen Hinterlader beantragt. Die Vorzüge des Armstrong'schen Systems wurden zwar allerseits anerkannt, aber man durfte

sich dessen grosse Mängel nicht verhehlen. Der bedeutendste ist die Schwierigkeit, ja beinahe die Unmöglichkeit, eine gleichmässige und gewisse Entzündung des Branders zu erzielen; dieser Umstand soll behoben sein; es wäre dies sehr zu wünschen, weil jedes nicht platzende Hohlgeschoss eigentlich verloren ist, höchstens die Wirkung der Vollkugel mit sehr schwachem Ricochet besitzt. Ferner ist das Schiessen über Truppen oder Schiffe hinweg sehr gefährlich; doch auch diesem Übelstande soll abgeholfen worden sein. In Folge dieser Verbesserungen bleiben dem Lande fernere Auslagen behufs Einführung eines neuen Systems erspart. Die englische Artillerie sammt ihren Mängeln ist noch immer besser als die preussische und die österreichische, welch letztere selbst die französische übertrifft. Wünschenswerth wäre es, wenn unsere Artillerie leichter würde; unsere vorzüglichen Pferde gleichen aber diesen Nachtheil gegenüber der leichteren österreichischen Artillerie aus. Die Hauptsache bleibt, dass die Entzündbarkeit des Branders hergestellt sei; die Werthlosigkeit unentzündeter Hohlgeschosse wurde in der Schlacht von Königgrätz schlagend erwiesen. 1500 Geschütze waren hier mit einander im Kampfe, und doch wurde die Artilleriefeuerwirkung gänzlich missachtet, weil nur wenige von den Hohlgeschossen, welche hätten platzen sollen, dies wirklich thaten. Daher auch die österreichische Cavalleriereserve, obwohl stundenlang diesem Feuer ausgesetzt, mit beinahe ungelichteten Reihen den Rückzug des Heeres decken konnte.

Errichtung von Sikhs-Regimentern.

Major Anson, um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Soldaten in England abzuhelfen, beantragt, die in den Colonien einheimischen Völker zum Truppendienste heranzubilden. England besitzt schon vier schwarze Regimenter, welche in Westindien und an der afrikanischen Küste garnisoniren, ferner ein Corps eingeborner Scharfschützen am Cap der guten Hoffnung und ein cingalesisches Regiment auf der Insel Ceylon; Malta liefert vorzügliche Artilleristen, und in Indien stehen zahlreiche eingeborne Truppen, welche sich allerdings nur ungern ausser Landes verwenden liessen. Eine Ausnahme hievon machen die Khalsa oder Sikhs, welche keinen Widerwillen gegen den Dienst ausser ihrer Heimat zeigten und in China gute Dienste leisteten. Auch während des indischen Aufstandes benahmen sich die Sikhs sehr gut. Sie sind wunderbare Artilleristen, gute Reiter und als Infanteristen einer hohen Ausbildung fähig; mit einem Worte, sie sind ein kriegerisches und sehr intelligentes Volk Asiens. Khalsa könnte leicht 40,000 Mann der königlichen Armee liefern. Es war schon einmal davon die Rede, eine Sikhs-Schwadron der in London liegenden Household-Brigade beizugeben. Die königliche Regierung hat ein Comité zur genauen Prüfung und eingehenden Berichterstattung über diesen Vorschlag des Majors Anson eingesetzt.

Ausgaben für Befestigungen.

Im Unterhause lenkte Oberst Sykes die Aufmerksamkeit auf die für Befestigungswerke zu bewilligenden Summen. Es werden 71 Punkte befestigt, und erfordert die Herstellung derselben 11,500.000 Pf. St., jene des Centralarsenals von Weedon nicht mitinbegriffen. Ausserdem soll auch die Themse — die bisher gänzlich ohne fortificatorischen Schutz gelassen wurde — befestigt werden, wofür aber noch ein Special-Credit zu bewilligen wäre.

Dockbauten auf Mary's Island.

Die Bauten zur Erweiterung der Docks auf Mary's Island, unter contractlicher Leitung des Herrn Gabrielli, machen jetzt bedeutende Fortschritte; beiläufig 150 Arbeiter sind dort beschäftigt, so dass Hoffnung vorhanden ist, das Werk innerhalb der festgesetzten Frist vollendet zu sehen.

Neue Laffeten.

Zu Tynemouth wurden am 27. Februar d. J. Proben mit neu construirten Laffeten angestellt, welche Sir. W. G. Armstrong in den Elswick Ordnance Works für Garnisons- und Kasematten-Dienste verfertigte. General Lefroy, mehrere Mitglieder des Select Ordnance Committee von Woolwich so wie verschiedene fremde Officiere wohnten den Proben bei, welche sämmtlich zur vollsten Befriedigung ausfielen. Die Laffete ist aus Eisen, der Pivot ruht auf einem Rade, und das Hebelwerk erscheint bedeutend vereinfacht.

Statistik der englischen Marine.

Nach einem so eben von der Admiralität veröffentlichten Ausweise zählte im Jahre 1865 die Marine 58,253 Mann in 227 Schiffen, 10 Küstenwachschiffen und 5 Marinekasernen.

Hievon konnten lesen:		schreiben:
61.17 %	vollkommen	50.14 %
27.92 „	genügend	34.71 „
10.91 „	gar nicht	15.15 „

Nach Glaubensbekenntnissen gruppirt, resultiren folgende Ziffern:

72.67 % Anglikaner,
4.75 „ Presbyterianer,
8.20 „ sonstige Protestanten,
14.38 „ römische Katholiken.

Rivista militare.

Betrachtungen über das italienische Heer.

Im Jännerhefte der „Rivista militare" finden wir unter dem Titel: „Considerazioni sull'armata italiana" einen lesenswerthen Artikel aus der Feder des Majors bei den Bersaglieri, Ulrich von Aichelburg, stammend. Als taktische Einheit empfiehlt der Verfasser die Brigade. Doch möchte er die jetzt üblichen Namen den Brigaden abnehmen und dafür die einzelnen Regimenter, jedoch nicht nach Städten und Provinzen, sondern nach Generalen oder sonst verdienten Männern benennen. Die verschiedenen bisher in der Infanterie üblichen Manövrirtheorien tadelt er und betrachtet nur jene der Bersaglieri als den Anforderungen der Logik entsprechend, welche vor Allem unbehinderte Freiheit der Bewegung erheischt. Im Übrigen legt er grosses Gewicht auf die Schulbildung im Heere und die hiezu dienenden Regimentsschulen, ferner auf die Übung der Truppe in Distanzmärschen, sowie auf gymnastische Exercitien. Hingegen findet er die jetzt üblichen Schiessübungen ungenügend und plaidirt selbstverständlich für Verbesserung der Schiesswaffe und Einführung von Hinterladungs-Gewehren.

F. v. H.

Russischer Militär-Sammler.

Das Geschützsystem in Russland, 1867.

Seit der Einführung gezogener Geschütze bei der Feld-Artillerie wurden zur Lösung der Frage über deren beste Construction bei den meisten Staaten die mannigfaltigsten Versuche vorgenommen. Die Schwierigkeit, diese Frage den verschiedenen Localverhältnissen angemessen zu lösen, musste auch bei den verschiedenen Staaten zu verschiedenen Systemen führen.

Es ist bekannt, dass die ersten Versuche, welche die allgemeine Einführung der gezogenen Rohre veranlassten, durch den sardinischen Capitän Cavalli (gegenwärtig General) im Jahre 1846 in Schweden und nach ihm durch Baron Warendorf, — welcher den Verschlussmechanismus für Hinterlader verbesserte — ebenfalls in Schweden angestellt wurden.

Die Preussen nahmen das letztgenannte System zum Ausgangspunkte ihrer Versuche mit gezogenen Hinterladungsgeschützen, und führten es — bei weiterer Verbesserung — in ihrer gesammten Artillerie ein.

Die französische Artillerie begann im Jahre 1850 selbstständige Versuche mit metallenen Vorderladungsgeschützen nach dem Systeme des in diesem Fache unermüdlichen Capitäns Tamisiet.

Nach einigen Änderungen wurde sein Geschützsystem im Jahre 1857 in Frankreich unter dem Namen System Lahitte eingeführt. Während des italienischen Feldzuges 1859 leistete es bedeutende Dienste im Kampfe gegen die Österreicher, welche ausschliesslich glatte Rohre führten; nach Beendigung des Krieges wurde in Frankreich beschlossen, die gesammte Feld-Artillerie mit gezogenen Geschützen auszurüsten. Um diese Massregel schnell auszuführen, entschloss man sich, sämmtliche glatte Zwölf-

pfünder in gezogene umzugestalten. Allein um bei diesem System auch einigermassen die Treffsicherheit zu erhöhen, erachteten die Franzosen für nothwendig, gewisse Änderungen in Führung der Züge vorzunehmen.

Zur Zeit seines Bekanntwerdens, durfte man das französische als das beste der vorhandenen Systeme ansehen. Nachdem sich Russland, — noch vor Beginn des italienischen Feldzuges, — für die Einführung gezogener Feldgeschütze entschieden, begann es mit gezogenen metallenen, von vorne zu ladenden, nach französischem Systeme construirten Vierpfündern Versuche anzustellen.

Allein beim effectiven Gebrauch dieser Geschütze traten deren Mängel bald an's Tageslicht: nach einer unbedeutenden Anzahl Schüsse verdarben die Züge und die Geschütze verloren ihre Treffsicherheit. Dies bewog die russische Artillerie, sich dem nach der Idee Armstrong's entworfenen Systeme — mit excentrischen Zügen, zuzuwenden, das eine längere Gebrauchsdauer der gezogenen Metallkanonen zuliess und eine höhere Treffsicherheit als das französische besass.

Abgesehen von der Annahme dieses Systems, dachte man an eine Änderung des Erzeugungs-Materials selbst. Der General-Feldzeugmeister (Grossfürst Michael Nikolajewitsch) wies in Folge dessen dem Bergbauamte die nöthigen Mittel an, um die Erzeugung von Gussstahl am Ural zu ermöglichen.

Während derselben Zeit, als in Russland mit Vorderladungs-Feldgeschützen Versuche angestellt wurden, verfolgte man in Preussen die Lösung der Hinterladungsfrage. Das Warendorf'sche System, mit dem man die Versuche begann, wurde, wie bereits früher erwähnt, — nach bedeutenden Verbesserungen für alle gezogenen Geschützgattungen endgiltig angenommen. Bei der Feld-Artillerie führte man gussstählerne Sechspfünder ein. Die Geschütze dieses Systems lieferten vortreffliche Resultate hinsichtlich ihrer Treffsicherheit. Ausserdem hielt das preussische System, welches in Treffsicherheit die gezogenen Vorderladungsgeschütze weit übertraf, eine sehr bedeutende Zahl von Schüssen aus, ohne dass diese Treffsicherheit alterirt worden wäre; allein Mängel bestanden noch immer.

Das ursprüngliche Warendorf'sche System, mit Berücksichtigung der späteren preussischen Verbesserungen, wurde in Russland Versuchen unterzogen und bei einigen 30pfündigen eisernen Hinterladungskanonen angewendet.

Seine Mängel liessen aber keinen Gedanken aufkommen, selbes bei der Feld-Artillerie einzuführen, die stets einfacherer Constructionen und leichterer Handhabung bedurfte, als dies bei der preussischen der Fall war.

Eine ganz andere Richtung nahm die Frage, seitdem in Preussen von dem Berliner Mechaniker Kreiner der Kolbenverschluss (Keil) erfunden worden. Hier beginnt eigentlich die geschichtliche Epoche der gezogenen Hinterladungsgeschütze. Der Kreiner'sche Mechanismus, so wie der einige Zeit nachher von Krupp vorgelegte, welche vermöge ihrer Construction einfacher als der Warendorf'sche und der bei der englischen Feld-Artillerie angenommene Armstrong'sche sind, erwiesen sich so zweckmässig in ihrer Handhabung, dass man nicht mehr an der Möglichkeit zweifeln konnte, gezogene Hinterlader bei der russischen Feld-Artillerie einzuführen.

Der Stellvertreter des Feldzeugmeisters hatte während seines Aufenthaltes in Preussen und Belgien die Gelegenheit, sich persönlich von den Vorzügen dieses neuen Systems zu überzeugen.

Die vorzügliche Treffsicherheit, die befriedigende Einfachheit des Kolbenverschlusses, die vollkommene Beseitigung des Spielraumes, zwischen Geschoss und Kanal in Folge des Bleimantels beim ersteren, und die hiedurch hervorgerufene grössere Schonung der Züge — dies sind die Eigenschaften, die man dem vervollkommneten preussischen Geschützsystem nicht absprechen konnte.

Diese Vorzüge der Hinterlader mit Kolbenverschluss bewogen Russland, unverweilt zu Ende des Jahres 1863 zu Versuchen zu schreiten. Das Etablissement von Krupp konnte in Folge der Ersparnisse die — bei Bestellung stählerner Küstenkanonen — von dem contractmässig erfolgten Betrage sich ergeben hatten, 100 vierpfündige Feldgeschütze mit Hinterladung beistellen. Bei 50 Stück wurde der Kreiner'sche, bei den andern 50 der Krupp'sche Verschluss angebracht.

Bei den am Wolok-Felde vorgenommenen Versuchen der zuerst gelieferten Vierpfünder zeigten sich einige Mängel im Mechanismus. Zu ihrer Beseitigung wurde die Vorrichtung von Brodwell mit glänzendem Erfolge erprobt. Dank derselben,

konnte man in kürzester Zeit unaufgehalten 100 und mehr Schuss machen, ohne zum Auswischen und Reinigen des Verschlusses zu schreiten.

Während der Versuche wurde auf die vergleichsweise Leichtigkeit des Auseinander- und Zusammenlegens der verschiedenen Verschlussbestandtheile des Krupp-schen und Kreiner'schen Systems das Augenmerk gerichtet, wobei das letztere in dieser Hinsicht einfacher und zweckmässiger erschien. Ausserdem wurde nach Mitteln geforscht, welche das Rosten der stählernen Kanonen verhindern könnten, und welchen Einfluss dasselbe auf die Güte des Schusses ausübe. In ersterer Beziehung gelangte man zur Überzeugung, dass, abgesehen von den äusseren Anstrichen und dem inneren Einfetten, das einzige Mittel zur brauchbaren Instandhaltung des Geschützes sei, selbes sorgfältig zu beaufsichtigen und den sich zeigenden Rost ungesäumt zu entfernen.

Ausserdem unterlag, nach Erklärungen preussischer Batterie-Commandanten, während des letzten Feldzuges, die Instandhaltung von Stahlkanonen gar keinen Schwierigkeiten; allein während des Feuers wurde bei einigen Vierpfündern der hintere Verschlusstheil weggerissen. Die Veranlassung hiezu war zweifelsohne der bei diesem Kaliber angenommene Wesener'sche Verschluss statt des Kreiner'schen — welcher den wesentlichen Eigenschaften des Stahles nicht entsprach. Russland hat in Anbetracht dessen den Wesener'schen weder angenommen noch Versuchen unterzogen. Dagegen kamen keine Fälle vor, wo ein Krupp'sches Geschütz — ohne vorerwähnten Verschluss — zersprungen wäre. Gleich nach dem Kriege beeilte sich Preussen 600 neue, theils 6- theils 4pfündige Hinterlader bei Krupp zu bestellen, um mit denselben die noch bei der Feld-Artillerie im Gebrauche stehenden glatten Metallgeschütze zu ersetzen. Nach Ausführung dieser Massregel wird die preussische, sowohl Fuss- als reitende Artillerie ausschliesslich nur 4- und 6pfündige Stahlkanonen mit Hinterladung führen.

Alle diese vorangeführten Thatsachen haben die oberste Artillerie-Verwaltung zur Einsicht geführt, dass gussstählerne, gezogene Hinterladungsgeschütze für Feld-Artillerie sich vorzüglich eignen und allen andern Vorderladern vorzuziehen seien.

Da Russland, einerseits den gegenwärtigen Anforderungen entsprechend — hinter den andern Staaten nicht zurückbleiben will, andererseits aber auf eine erfolgreiche Gewinnung und Erzeugung geeigneter Stahlkanonen in eigenen Bergwerken am Ural gegenwärtig noch nicht rechnen kann, entschloss sich die oberste Artillerie-Verwaltung mit allerhöchster Genehmigung beim Etablissement Krupp noch 350 gezogene vierpfündige Stahlkanonen mit Hinterladung zu den bereits vorhandenen 100 Stück gleichen Kalibers zu bestellen. Weiters erachtete Russland für nothwendig, die Feld-Artillerie gleichzeitig auch mit einem grösseren Kaliber auszurüsten; es projectirte einen neunpfündigen stählernen Hinterlader für ein Projectil von 27 russische Pfund d. h. eben so gross als das französische beim Zwölfpfünder.

Der erste von Krupp angefertigte Neunpfünder wurde bereits mit ausserordentlichem Erfolge erprobt, in Folge dessen die Regierung auch von diesem Kaliber 250 Stück bereits bestellt hat.

Sowohl für Vier- als für die neu bestellten Neunpfünder wurde der neue Krupp'sche Verschlussmechanismus — als den Eigenschaften des Stahles am meisten entsprechend — angenommen. Bei der Reinigung braucht man denselben gar nicht zu zerlegen, in welcher Beziehung er nicht allein den früheren Krupp'schen, sondern auch den Kreiner'schen an Einfachheit übertrifft. Zur vergleichsweisen Beurtheilung des neuen Mechanismus, welcher bei den zum Versuche gelangten Vier- und Neunpfündern angebracht war, dienen folgende Resultate: der erste mit dem Krupp'schen cylindro-prismatischen Kolben angefertigte Vierpfünder hielt 500 Schuss mit verstärkter Ladung von 2·44 russische Pfund und einem massiven Geschoss von 17 Pfund aus (die gewöhnliche Ladung beträgt 1·5 Pfund und das Projectil 14 Pfund), und blieb in vortrefflichem Zustande.

Aus dem ersten Neunpfünder wurden 244 Schuss mit verstärkter Pulverladung von 4 Pfund und massivem Geschoss von 35 Pfund gegeben (gewöhnliche Ladung 3 Pfund Pulver, Geschoss 27 Pfund). Weiters wurden bis nun aus diesem Geschütze mit der gewöhnlichen Ladung mehr als 500 scharfe Schuss gegeben, und dasselbe ist noch immer im vortrefflichen Zustande.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass alle gezogenen Vorderlader in Folge ihrer unvergleichlich geringern Treffsicherheit und Gebrauchsdauer aus den Feld-Batterien entfernt werden sollen.

Ebenso soll man, nach den im letzten Feldzuge gemachten Erfahrungen, alle

glatten Geschütze aus der Feld-Artillerie ausstossen. Diese Geschütze hat man während des letzten Krieges in Deutschland — obwohl sie bei der preussichen Artillerie den dritten Theil ausmachten — sehr selten in Verwendung gebracht.

Man betrachtete sie als zwecklosen Tross, und werden sie nunmehr in Preussen ganz abgeschafft.

Auf diese Weise soll die russische Feld-Artillerie normalmässig mit 4- und 9pfündigen Hinterladungsgeschützen ausgerüstet werden, und letztere den dritten Theil davon ausmachen.

Weiters werden — bis zur gänzlichen Completirung mit obgenannten Kanonen — noch die in gezogene umgearbeiteten glatten Zwölfpfünder im Gebrauche belassen.

Vergleicht man die bestehenden Daten über die gezogenen Feldgeschütze der verschiedenen fremden Staaten, mit den russischen, so ergibt sich — dass die preussische Feld-Artillerie an Treffsicherheit, die französische hingegen, welche aus Zwölfpfündern 28 Pfund schwere Projectile wirft, an Zerstörungsfähigkeit die Feldgeschütze anderer Staaten übertrifft. Die russische Feld-Artillerie wird — bei normaler Ausrüstung die Treffsicherheit der preussischen und die Zerstörungskraft der französischen, somit diese beiden vortrefflichen Eigenschaften in sich vereinen.

Während der Übergangsperiode wird daher die russische Artillerie 4pfündige Hinterladungsgeschütze führen, welche vor der fremden Artillerie, wie vorerwähnt, die Vorzüge der Treffsicherheit und Zerstörungskraft besitzen; ein Theil besteht aus Vorderladern, welche in Betreff der Treffsicherheit den französischen nahe kommen, und endlich wird sie in ihrem Verbande 12pfündige Kanonen mit ungefähr 30pfündigen Projectilen haben, welche hinsichtlich der Zerstörungskraft keiner fremden Artillerie nachstehen.

Erst in der jüngsten Zeit nahm die Frage über Construction metallener Hinterladungsgeschütze eine günstige Wendung; der Erfolg ist nunmehr, sowohl hinsichtlich der Feld- als der 12- und 24pfündigen Festungsgeschütze ausser allem Zweifel. Obwohl diese Metallkanonen nicht im Stande sein werden, eine gleiche Zahl Schüsse wie die Stahlgeschütze gleichen Kalibers auszuhalten, werden sie dennoch jedenfalls viel wirksamer sein als die Metallkanonen französischen Systems, die ihnen auch in der Treffsicherheit nachstehen.

Auf Grundlage der erreichten Resultate hat man beschlossen, im laufenden Jahre in russischen Arsenalen 300 4pfündige metallene Hinterladungsgeschütze anzufertigen. Ausserdem wird ein metallener Neunpfünder für vorzunehmende Versuche vorbereitet.

Soviel bekannt, ist unlängst eine Proposition aufgetaucht, sich bei Ausrüstung der Feld-Artillerie blos auf 4pfündige Hinterlader zu beschränken, was in vieler Beziehung mit grossen Vortheilen verbunden wäre. O.

Literatur.

Neue Bücher.

Broecker, Rudolph, Oberstlieutenant und Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission. Erinnerungen an die Thätigkeit der 11. Infanterie-Division und ihre Artillerie während des Feldzuges 1866. — Vortrag, gehalten in der militärischen Gesellschaft am 19. December 1866. Hiezu zwei Skizzen. Berlin 1867. 8° 37 S. 40 kr.

Löbell, H., v., Oberst v. d. Artillerie. Des Zündnadelgewehrs Geschichte und Concurrenten. Vortrag, gehalten in der Versammlung der militärischen Gesellschaft zu Berlin am 30. November 1866. Berlin 1867. 8°. 108 S. 1 fl.

Puttkamer, Freiherr v., Major. Preussens Militär-Invaliden-Gesetzgebung für die Grade vom Oberfeuerwerker, Feldwebel und Wachtmeister abwärts, nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Breslau 1867. 8° 112 S. mit 1 Tab. 1 fl. 7 kr.

Borbstaedt, A., Oberst z. D. — Preussens Feldzüge gegen Österreich und dessen Verbündete im Jahre 1866, mit Berücksichtigung des Krieges in Italien. — Nach dem inneren Zusammenhange dargestellt. Mit vollständiger Ordre de bataille der preussischen und der österreichischen Armee. 4. unveränderte Auflage. Berlin 1866. 8° 180 S. 1 fl.

Müller, Rudolf. Lose Tagebuchblätter zwischen Krieg und Frieden. — Gedenkbuch aus der Kriegsperiode 1866 zusammengetragen. Reichenberg 1866. 8° 272 S. 1 fl. 50 kr.

Der Verfasser, ein Reichenberger, befand sich während der Zeit des Krieges von 1866 in Prag und führte vom 24. Juni bis zum 18. September, vom Tage des Einbruchs der feindlichen Heere bis zur Zeit der gänzlichen Räumung des Landes von den Invasionstruppen, ein Tagebuch, in welchem die Begebenheiten und Erlebnisse nach der individuellen Auffassung des Augenblicks in anziehender Weise geschildert sind. Der Natur der Sache nach befindet sich Mancherlei darin, was gegenwärtig ganz anders erscheint, aber trotzdem bleibt dasselbe ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte Österreichs im Jahre 1866.

Der Standpunkt des Verfassers ist der eines patriotisch gesinnten österreichischen Chronisten.

Poinz. Staat oder Nationalität? Eine österreichische Studie. Leipzig 1867. 8° 51 S. 54 kr.

Eine kleine aber treffliche Schrift, die beachtet zu werden verdient. Jede Experimental-Politik als unheilvoll verwerfend, macht der Verfasser mit grosser Entschiedenheit die parlamentarische Einheit des Staates, so wie dieselbe wiederholt feierlich verkündet und gewährleistet worden, und dabei die Forderung geltend, dass jede Abänderung der zu Recht bestehenden Reichsverfassung nur auf dem Wege der Verfassung vorgenommen werden möge. Die politische Gleichstellung der Nationalitäten, wobei durch den fortwährenden allgemeinen Hader die Lebenskraft des Staates systematisch untergraben wird, nennt der Verfasser einen politischen Unverstand. Da der Staat die Zwecke der Wohlfahrt und der Bildung der in ihm versammelten Menschen im Grossen zu verfolgen hat, so ist derselbe bedeutend wichtiger als all' die kleinlichen Kirchthurm-Interessen der verschiedenen Nationalitäten, welche daher unter allen Umständen den Zwecken des Staates dienstbar zu machen sind. —

„Die deutsche Sprache und die deutsche Cultur sind der Hauptlebensnerv des österreichischen Staates, der mit aller Sorgfalt gepflegt und durch weise Massregeln verstärkt werden muss," — lautete der oberste Regierungs-Grundsatz unserer grossen und staatsklugen Maria Theresia.

Arneth, Alfred Ritter v. Maria Theresia und Joseph II. — Ihre Correspondenz sammt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold. 1. Band, 1761 bis 1772. Wien 1867. 8° 402 S. 4 fl.

Die lebhafte Theilnahme, welche die Veröffentlichung des Briefwechsels der Kaiserin Maria Theresia mit ihrer Tochter Maria Antoinette, der Königin von Frankreich, gefunden, bestimmte den Herausgeber, mit einem neuen Ergebnisse seiner Bemühungen hervorzutreten, welches für die Geschichte Deutschlands und Österreichs eine bedeutend grössere Wichtigkeit besitzt als jener Briefwechsel, das ist nämlich: die Correspondenz der Kaiserin Maria Theresia mit ihrem ältesten Sohne und Nachfolger, dem Kaiser Joseph dem Zweiten. Dieselbe wird die zwanzig letzten Regierungsjahre der Kaiserin (1761 — 1780) umfassen und in drei ungefähr gleich starken Bänden erscheinen.

Der vorliegende 1. Band enthält 177 Briefe aus der Zeit 1761 — 1772. Aus den ersten Jahren sind nur wenige Briefe vorhanden; mit dem Jahre 1764, dem Zeitpunkte der Reise Josephs nach Frankfurt, beginnt die Correspondenz reichhaltiger zu werden, die Aufzeichnungen Josephs über die Frankfurter Krönungsfeier

und die damit verbundenen Festlichkeiten erregen besonderes Interesse. Die Briefe Josephs aus dem Jahre 1765 an Leopold behandeln vornehmlich die Verbesserungen in der kaiserlichen Hofhaltung und in allen Zweigen des österreichischen Staatswesens. — Die Briefe Josephs aus Italien an Maria Theresia glänzen durch geistvolle Charakterisirung der dortigen öffentlichen Zustände. — Ausgezeichnet hohen Werth besitzen die Berichte des Kaisers Joseph über die Zusammenkunft mit König Friedrich II. von Preussen im August des Jahres 1769 zu Neisse. — Die Briefe Josephs, vom Jahre 1770 angefangen, sind meistentheils Erörterungen der politischen Verhältnisse, zunächst hervorgerufen durch den damaligen Krieg zwischen Russland und der Pforte und die Ereignisse in Polen. Überaus anziehend ist ein Aufsatz der Kaiserin Maria Theresia über die Gründe, wesshalb sie vollständig neutral bleiben wolle. Joseph war jedoch damit nicht einverstanden und suchte seine Mutter gegen ihre innere Überzeugung mit sich fortzureissen. Am grellsten zeigt sich der Widerspruch zwischen Mutter und Sohn bei der Theilung Polens; die Mutter war, in richtiger Ahnung der Folgen, für die Erhaltung Polens, der Sohn für die Theilung. —

Puy de Podio, L. du. Les armes de guerre se chargeant par la culasse et le fusil à aiguille prussien. Avec 3 Planches. Paris 1866. 8° 80 S. 2 fl. 67 kr.

Brialmont, A., Lieutenant-Colonel. Considérations sur la réorganisation de l'armée. — Justification du quadrilatère. Le volontarisme jugé au point de vue belge. Projet de réorganisation de la garde civique. Réponse aux critiques. Bruxelles 1866. 8° 68 S. 67 kr.

Hiltl, Daheim. Von der Elbe bis zur Tauber. — Der Feldzug der preussischen Mainarmee im Sommer 1866. Mit Karten und vielen Illustrationen. Bielefeld und Leipzig 1867. 8°. In 3 Lieferungen. 1. Abtheilung. 96 S. mit 2 Karten. 1 fl. 67 kr.

Hiltl, Georg. Der böhmische Krieg. — Nach den besten Quellen, persönlichen Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. Mit Karten und vielen Illustrationen. Bielefeld und Leipzig 1867. 8° In 3 Abtheilungen. 1. Abtheilung 144 S. mit 1 Karte.

Menzel, Wolfgang. — Der deutsche Krieg im Jahre 1866, in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen nächsten Folgen. In zwei Bänden, 1. Lief. Stuttgart, 1867. 8° 96 S. 40 kr.

Bernek, R. G. v., königl. preuss. Major z. D. Geschichte der Kriegskunst für Militärakademien und Officiere aller Grade. 3. bis auf die neueste Zeit fortges. Aufl. Berlin 1867. 8° 275 S. 2 fl. 34 kr.

Die 1. Auflage dieses Leitfadens erschien im Jahre 1854 unter dem Titel „Grundriss der Geschichte des Kriegswesens, ein Hilfsbuch für das Studium der Kriegsgeschichte“, — die 2. Auflage, eine Fortführung des Leitfadens durch die nächsten sechs Jahre, als „Geschichte der Kriegskunst für Militärakademien und Officiere aller Grade“ im Jahre 1861, — und nun die 3. Auflage, eine weitere Fortsetzung des Leitfadens bis auf die neueste Zeit.

Der Verfasser bekundet einen entschiedenen Beruf für die Ausarbeitung kriegswissenschaftlicher Lehrbücher. Bei aller Massenhaftigkeit des überreichen Stoffes zeigt sich in seinem Werke die sichere Anlage im Ganzen, das kluge Masshalten im Einzelnen und dabei allenthalben die formgewandte Behandlung, so dass dasselbe als ein treffliches Hilfsbuch für kriegsgeschichtliche Studien bezeichnet werden muss.

Conférences de droit pénál et d'instruction criminelles militaires, ou explication théorique et pratique du Code de justice militaire, etc. par un capi-

taine adjudant-major d'infanterie, docteur en droit etc. Paris 1867. 8⁰ 1. Bd. 636 S. 2. Bd. 620 S. 8 fl.

Die vorliegende auf „Durta-Lasalle, droit et législation des armées de terre et de mer 1857", — „Foucher, commentaire sur le code de justice militaire 1858," und andere ähnliche Werke gestützte Arbeit ist eine deutliche, gut verfasste Darstellung der Verfassung, Verwaltung, Civil- und Militär-Gesetzgebung und Rechtspflege in Frankreich und somit ein treffliches Hilfsbuch zum Gebrauch für die französischen Officiere.

Naranowitsch, P. v., Leibchir. Sr. Maj. des Kaisers von Russland. (Aus dem Russisch.) Das Sanitätswesen in der preuss. Armee während des Krieges 1866. Berlin 1866, 8⁰ 54 S. 1 fl.

Der Verfasser lernte während des Krieges im Sommer 1866 das Sanitätswesen in der preussischen Armee als Augenzeuge genau kennen und berichtet, dass sich dasselbe als sehr zweckmässig bewährt hat. —

Hermann, Ernst, Dr. ordentl. Professor an der Universität zu Marburg. — Diplomatische Correspondenzen aus der Revolutionszeit 1791—1797. Beiträge vornehmlich zur Geschichte der osteuropäischen Staaten während der ersten Coalition gegen Frankreich. Gotha 1867, 8⁰ 671 S. 6 fl. 40 kr.

Diese Correspondenzen wurden vorzugsweise aus dem Londoner State Paper Office, dem Berliner geheimen Staatsarchiv, dem dortigen Generalstabsarchiv und dem Dresdner Hauptstaatsarchiv geschöpft. Sie behandeln: den Ursprung der europäischen Coalition gegen Frankreich, und zwar: das Rundschreiben von Padua, die Wiener Convention und die Pillnitzer Zusammenkunft, — die inneren und äusseren Beziehungen Russlands (1790—1791), — die Rückkehr Österreichs und Preussens zum „activen Concert" gegen Frankreich, — die Verwaltung des Kaisers Leopold II., — die Anfänge der Regierung des Kaisers Franz II., — die Unterhandlungen Russlands mit Österreich und Preussen über die polnische und die französische Frage, — die inneren Vorgänge in Polen (1792), — die zweite Theilung Polens, — den Beitritt Englands zur Coalition, — die Zerwürfnisse zwischen Österreich, Preussen und Russland über die Entschädigungen, — den Grodnoer Theilungsreichstag, — die polnische Erhebung (1794), — die zunehmenden Zerwürfnisse unter den Coalitionsmächten, — den Basler Frieden und die dritte Theilung Polens, — russische und schwedische Zustände (1792—1796), — den Regierungsantritt des Kaisers Paul I., — und schliessen ab mit diplomatischen Nachträgen aus den Jahren 1779—1790 zur russischen Geschichte.

Der Herausgeber bringt in diesen Correspondenzen viele anziehende und wichtige Beiträge zur Geschichte der Revolutionszeit (1791—1797) überhaupt, und zur Geschichte der osteuropäischen Staaten insbesondere, und gibt nebstbei einige Beweise darüber, dass Professor v. Sybel, der in der „historischen Zeitschrift" im übermüthigsten Tone das grosse Wort führt, mitunter in seinen eigenen geschichtlichen Arbeiten eine unvergleichliche Ungründlichkeit zur Schau trägt; so hat derselbe z. B. mehrere wichtige Original-Urkunden sowohl aus dem Londoner, wie aus dem Berliner Staatsarchiv, weil sie für seine Geschichtskunst unbequem sind, ganz einfach gar nicht in Betracht gezogen.

Sauer, Karl Theodor v., Artill.-Hptm. und Flügeladjt. Sr. Maj. des Königs von Bayern, etc. Grundriss der Waffenlehre. Mit einem Atlas von 24 Tafeln. München 1866, 8⁰ 1. Lief. 64 S. mit 5 Tafeln 1 fl.

Der erste Entwurf zu diesem Grundriss der Waffenlehre diente in den letzten fünf Jahren zum Unterrichte an der königl. bayrischen Kriegsschule.

Der Verfasser hat nun diese Skizze mit Benutzung der ganzen einschlägigen Literatur fleissig überarbeitet, zweckmässig erweitert und damit einen Leitfaden geschaffen, der in leichtfasslicher Form doch wissenschaftlich gehalten, besonders für jüngere Officiere gut brauchbar ist.

Moniteur universel. Paris 1866, Nr. 311. (7. Nov.) 50 kr.

Mémoires du prince Pierre Dolgoroukow. Genève 1867, 8° 1. Band. 522 S. 4 fl. 67 kr.

Die Dolgoruky sind eine der ältesten fürstlichen Familien in Russland, die ihre Abstammung in männlicher directer und legitimer Linie bis auf Rurik, den Gründer des russischen Reiches zurückführt und so ihre Ansprüche auf den Thron von Russland andeutet.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes, Fürst Peter Dolgorukow, wurde wegen seines Buches „Vérité sur la Russie, Paris 1860", in welchem er die inneren Verhältnisse Russlands mit schonungsloser Schärfe geisselt, zum Verluste seiner Güter und zur ewigen Verbannung aus Russland verurtheilt. Er veröffentlicht nun in diesen Denkwürdigkeiten theils nach Original-Urkunden, theils nach Aufzeichnungen und Tagebüchern seines Hauses ganz in der Art und Weise des Buches „Vérité" interessante Beiträge zur Aufklärung über die innere Geschichte Russlands seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts.

Förster, Fr. Dr. Der Rückzug der Franzosen aus Russland. Aus dem Nachlasse des verstorbenen k. preuss. GL. d. Inft. Ernst v. Pfuel. Berlin 1867, 8° 84 S. 1 fl.

Der k. württemb. Art.-Oberst Faber du Faur hat über den Krieg 1812 in Russland, den er im Heere Napoleons mitgemacht, aus dem Zeitabschnitte vom 25. Juni bis 21. December 1812 ein Hundert denkwürdige Scenen in trefflich gelungenen Zeichnungen dargestellt, die in einem Bande vereinigt eine anziehende Erinnerung an diesen Feldzug bilden.

Die Vorlegung der Faber'schen Zeichnungen in der Versammlung des wissenschaftlichen Kunstvereines gab dem GL. v. Pfuel, der dem Kriege 1812 im Kosakencorps des GL. Czernitscheff beigewohnt, die Veranlassung, zur Erläuterung dieser Blätter ausführliche Mittheilungen aus den Erlebnissen jener Tage zu entwerfen. Diese sind in dem vorliegenden Buche enthalten und können als zweckentsprechend bezeichnet werden.

La Marmora, Alfonso, generale, capo di stato maggiore dell' esercito. Secondo rapporto sulle operazioni militari del 23 e 24 Giugno 1866. Firenze. 8°, 40 S. mit 1 Karte.

Was wollen wir? Armee-Reorganisation oder Armee-Desorganisation? Bayerische Existenzfragen, beantwortet von einem deutschen Patrioten. 2. Aufl. München 1867, 8° 59 S. 67 kr.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1866. Hauptblatt Nr. 47. Literaturblatt Nr. 6. 67 kr.

Pfefferei, I. Dr. Die Einziehung der Kirchen-, Stifts- und Klostergüter. Historische Skizze nebst einem Anhang: Geld für Österreich. Leipzig 1866. 8° 162 S. 1 fl. 40 kr.

Diese Flugschrift prüft die finanzielle Lage des österreichischen Staates und gelangt zu folgendem Rathschlag: „Einschreiten der Staatsgewalt gegen die gegenwärtig bestehende Benutzungsart der Kirchen-, Stifts- und Klostergüter, d. h. Säcularisirung des gesammten Kirchengutes und ausschliessliche Verwendung desselben für die wirklichen Bedürfnisse des Cultus, des öffentlichen Unterrichts und der Armenpflege, damit das Budget des Staates für diese Zwecke entsprechend entlastet werden könne."

Neue Karten.

Karte der Europäischen Türkei vom bibliographischen Institute zu Hildburghausen. 4 Blätter. Massstab 1 : 1,750.000. Preis 2 fl. ö. W.

Nett gearbeitete Karte der Europäischen Türkei, nebst Griechenland,

Serbien, den Donaufürstenthümern und Montenegro; gute Zeichnung und deutliche Schrift; die Karte enthält noch einen Plan von Constantinopel, vom Bosporus und der Dardanellenstrasse, so wie von der nächsten Umgebung der Festung Silistria.

In dem Plane der Hauptstadt Constantinopel findet man die besondere Bezeichnung der Quartiere und vorzüglichsten Gebäude im eigentlichen Constantinopel, in Galata und Pera, auf dem Plane des Bosporus die Forts mit Angabe der Anzahl der Geschütze, die Orte und Paläste, welche an der Meerenge liegen.

Von der grossen Specialkarte des Sardinischen Staates die Blätter: 22, 29 und 71. Massstab 1 : 50,000. Preis per Blatt 2 fl.

Blatt 22 enthält die Umgebung von Valpelline, Blatt 29 jene von La Thuille und 71 Vinadio.

Es sind nun von dieser aus 90 Blättern bestehenden Karte 87 Sectionen vollendet.

Von der Specialkarte der Eisenbahnen Mittel-Europa's mit Angabe aller Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Stationen, Speditions-Orte und Steuerämter, Bäder, Mineralquellen, so wie der Grenzen des Zollvereines, herausgegeben von dem Eisenbahn-Techniker C. J. Raab, umgearbeitet und neu gezeichnet von H. Müller. Glogau bei Flemming 1867.

Preis 2 fl. 84 kr.

Ist die eilfte verbesserte und bereicherte Auflage dieser sehr brauchbaren und übersichtlichen Karte von Mittel-Europa.

Von der Specialkarte des Preussischen Staates im Massstabe von 1 : 100,000, das Blatt 19. Pillkallen.

Preis 1 fl. 40 kr.

Enthält Theile des Regierungs-Bezirkes Gumbinnen, die Kreise Pillkallen und Ragnit.

Geologische Übersichtskarte der Rhein-Provinz und der Provinz Westphalen, im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Herrn Grafen v. Itzenplitz, bearbeitet von Dr. H. v. Dechen, königlichen wirklichen Geheimrath und Oberbergrath a. D. 1 Blatt 1866. Massstab 1 : 500,000.

Preis 2 fl. ö. W.

Sehr schöne Karte in Farbendruck, unterscheidet Tertiär-Kreide, Jura-Perm-Kohlen Decken-Gruppe und die Gruppen der Sediments-Schichten.

Die Karte dient als Übersicht der geologischen Specialkarte von Westphalen und der Rhein-Provinz, kann aber auch als selbstständige Karte gelten.

Karte der Umgebung von Bruck an der Leitha, vom militär.-geographischen Institute 9 Blätter.

Massstab 1:28,800 oder 1 Wiener-Zoll = 400 Klafter.

Dieses schöne Kartenwerk reicht nördlich an den Donaustrom, südlich an den Neusiedlersee und über die Orte Münchhofen und Halbthurn hinaus, westlich bis an die Orte Fischamend, Margarethen am Moos und Hoof, nach Osten bis über Carlburg, Nikeldorf und den Wittmannshof. — Zeichnung, Schrift und Terraindarstellung vorzüglich. Die Culturen im Farbendruck, alle einzelnen Gebäude und die Parcellirung der Grundstücke, so wie alle Wege und Fusssteige sorgfältig eingetragen. 9.

Plane der Schlacht- und Gefechts-Felder des Feldzuges 1866.
Bearbeitet vom k. preussischen Generalstab.

Die in der Landkarten-Handlung J. H. Neumann, Berlin, Jägerstrasse Nr. 25 bereits erschienenen Blätter sind auch durch die Buchhandlung Seidl in

Wien (durch das Agio motivirt um etwas höhern Preis) zu beziehen. Jedes Blatt ist einzeln zu haben. Von den beigesetzten Preisen in Gulden Österr. Währ. bezieht sich:

der erste Preis auf die Zeichnung mit Niveaulinien,

der zweite Preis auf die Ausgabe mit Niveaulinien und Bergstrichen.

Königgrätz	4 Blätter fl. 1.20—2.40		Nachod, Skalitz	1 Blatt	fl. 0.80
Chlum	1 Blatt	„ 0.60	Münchengrätz, Podol	2 Blätter	„ 1.20
Gradlitz	1 „	„ 0.34—0.60	Podkost	1 Blatt	„ 0.34
Trautenau	1 „	„ 0.60—1.20	Königinhof	1 „	„ 0.60
Tobitschau	1 „	„ 0.60—1.20	Stadt Königinhof	1 „	„ 0.34
Gitschin	1 „	„ 0.60			

Im Kurzen kann man folgendes Urtheil darüber aussprechen:

Es sind Skizzen, die dem Zwecke um so vollkommener entsprechen, als der geringe Preis (ausser Österreich 75 Kreuzer Österr. Währ. für alle 4 Blätter von Königgrätz z. B.) jedem Officier den Ankauf ermöglicht.

Für taktische Pläne ist die Zeichnung aus dem richtigen Gesichtspunkte aufgefasst. Die Cultur: Orte, Wald, Wege etc., sind möglichst genau; nur um Königgrätz (im Geschützbereich) sieht man ein unvollständiges Geripp. Das Terrain ist in den Hauptmassen nur skizzirt, mit wenig wirklich und genau gemessenen Höhen versehen; die construirten Niveaulinien sind nur ein Beiläufiges; dafür alle Details wie Ravins, Hohlwege, steile Ufer etc. — die auf die Bewegung oder als Deckungsmittel für Schützen oder feuernde Linien nur irgendwie Einfluss nehmen können — genau ausgedrückt. Mancher wird diese Details unschön finden; aber es ist zweckmässiger sie unschön als gar nicht zu geben.

Minder günstig muss das Urtheil ausfallen, wenn man die zur Aufnahme verwendete Zeit in Rechnung zieht. Augenzeugen erzählten uns, dass die 6 Aufnehmer auf dem Gefechtsfelde bei Königgrätz (jeder mit Gehilfen) bei 6 Wochen arbeiteten. Der Plan umfasst bei 4 Quadratmeilen. Ein österreichischer, mit dem Messtisch arbeitender Mappeur muss eine Quadratmeile, Geripp sammt Terrainzeichnung, in vier Wochen zu Stande bringen. Nach diesen Verhältnisszahlen gerechnet, hätten die Terrain-Skizzen in den preussischen Aufnahmen besser ausfallen können, denn wir finden Niveaulinien, welche mit der Natur (oft im Groben) nicht übereinstimmen, und sogar mathematisch unmögliche Linien (Blatt Münchengrätz), über Thal und steilen Ravin in gerader Linie fortgezogen.

Wir kommen dabei auf einen Punkt zu sprechen — die verschiedenartigen Aufnahms-Methoden, — der eine eigene Abhandlung verlangt.

Nach unserer Überzeugung ist das gegenwärtig in Österreich eingehaltene Verfahren (obgleich man das Aufnahmswesen im Allgemeinen vernachlässigte) vorzuziehen.

Die österreichischen Gefechtspläne für den Feldzug 1866 werden — wie zu hoffen — nicht nur schöner, sondern auch richtiger ausfallen. I.

Bibliographie.

Assolant, Alfred. 1812. Campagne de Russie. Paris 1866. 8. 252 p. 20 Ngr.

Baur, W. Reise-Erinnerungen aus der Main-Armee. Hamburg 1867. 8. 6 Ngr.

Bergansius, J. W. Handboek ter vervaardigung van ernst vuurwerken, met aanhangsel. Breda 1867. 8. 2 Frs. 36 C.

Blaaden, losse, uit den oorlog in Duitschland ent Italie 1866. Leiden 1867. Fol. 2½ Frs.

Brix. Geschichte der alten russischen Heereseinrichtungen von den frühesten Zeiten bis zu den von Peter dem Grossen gemachten Veränderungen. Berlin 1867. 4 Thl.

Brown, Paul. Denkwürdigkeiten aus dem spanischen Feldzuge und der Schlacht bei Waterloo. Erlebnisse und Abenteuer des alten Veteranen Andreas Buchsieb während der Jahre 1808—1815. Cöln 1867. 10 Sgr.

Chénier, L. G. Gabriel de. Histoire de la vie militaire, politique et administrative du maréchal Davoust, duc d'Auerstädt, prince d'Eckmühl (d'après les documens officiels). Paris 1866. 8. 812 p. 2½ Rthlr.

Correspondance de Napoléon I., publiée par ordre de Napoléon III. Tome XX. Paris 1866. 8. 711 p. 2 Rthlr.

Crousaz, A. v. Das Exerciren der königl. preussischen Infanterie, wie es jetzt ist. Nach dem Exercir-Reglement und den ergangenen neueren Bestimmungen bearbeitet und mit Erläuterungen und Quellenangaben. Berlin 1867. 8. 2. Aufl. 20 Sgr.

Crousaz, A.... von. Die Organisation des brandenburgischen und preussischen Heeres von 1840 bis 1865. Anclam. 1867. 8.

Decker, H. v. Geschichtliche Rückblicke auf die Formation der preussischen Artillerie seit dem Jahre 1809. Berlin 1866. 8. 79 p. 16 Ngr.

Dienst- und Notiz-Kalender für Officiere aller Waffen. Siebenter Jahrgang. Berlin 1867. 1 Thlr.

Donders, F. C. Nog eens: de kweekschool voor militaire geneeskundiger. Antwoord op sommige bedenkingen. Utrecht. 1867. 8. 15 S.

Dreizehner, die, in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866, von F. v. T. Münster 1866. 5 Sgr.

Ehrlich, H. Wilh. Ein Blick in die deutsche Zukunft. Mannheim 1866. 8. 23 p. 3½ Ngr.

Gefecht, das, von Frohnhofen, Laufach und Weiler am 13. Juli 1866. Von einem Augenzeugen. Darmstadt 1867. 8. 5 Ngr.

Geschichte des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 im Jahre 1866 vom Ausmarsch bis zur Heimkehr. Torgau 1867. 6 Sgr.

Hahn, Werner. Hans Joachim von Zieten, königl. preussischer General der Cavallerie. Berlin 1867. 4. Aufl. 9 Sgr.

Hahn, Werner. Kurprinz Friedrich Wilhelm. Geschichte der Kindheit des nachmaligen Königs von Preussen Friedrich Wilhelm I. Berlin 1867. 27 Sgr.

Hoffmann. Der Feld-Kanonier. Ein Handbuch für den Vortrag für die Kanoniere der Feld-Artillerie. Berlin 1867. 8. 2. Aufl. 20 Sgr.

Huhn, F. W. Die Griffe und die Chargirung mit dem Zündnadelgewehr und ihre Zerlegung für die erste Ausbildung des einzelnen Mannes. Berlin 1867. 8. 4. Aufl. 7½ Sgr.

Inlichtingen omtrent den waren toestand der militaire geneeskundigen in Nederland. s, Gravenhage. 1867. 8. 42 S.

Kaiser, F. Per aspera ad astra. Blätter zur Erinnerung an die Siegesthaten der preussischen Armee im 1866. Berlin 1866, in 4 Lief. à 1½ Rthlr.

Karcher, T. Les écrivains militaires de la France. London 1866. 8. 3 Rthlr.

Koster, J. P. Militaire regeerings-filantropie. Eene beschouwing van het weduwenfonds voor de officieren van de Nederlandsche landmacht. Nijmegen. H. C. A. Thieme. 1867. 8. 47 S.

Kweekschool, De, voor militaire geneeskundigen verdedigd. Utrecht. J. G. van Terveen. 1867. 8. 31 S.

Lacombe, Charles de. La guerre d'Allemagne, ses origines et ses conséquences. Paris 1867. 8.

Ladimir et Alfr. Tranchant. La guerre de 1866, ses causes directes et indirectes, nécessité d'un remaniement de la carte de l'Europe, documents diplomatiques. Paris 1867. 8.

Laugel, Aug. Les institutions militaires de la France. Rev. d. deux Mondes. 1867. 1er mars p. 5—66.

Lippe-Weissenfeld, Ernst Graf. Westpreussen unter Friedrich dem Grossen. Thorn 1866. 25 Sgr.

Loeffler, F. General-Bericht über den Gesundheitsdienst im Feldzuge gegen Dänemark 1864. Berlin 1866. 8. 1. Lief. 126 p. 28 Ngr.

Massa, G. Histoire des guerres de la Moscovie (1601—1610) publiée pour la première fois d'après le manuscrit hollandais, original de 1610 avec d'autres opuscules sur la Russie et des annotations par le prince Mch. Obolensky et A. van der Linde, Bruxelles 1866. 8. 2 Bde. 7½ Rthlr.

Meinecke. Militärische Federzeichnungen aus Frankreich oder das Leben der französischen Officiere und Soldaten und der innere Dienst der französischen Infanterie. Darmstadt 1866. 8. 141 p. 18 Ngr.

Miller, F. Operations of the war in 1866. No. 1. London 1867. 8. 1 Sh.

Ontwerp van wet tot regeling der schutterijen, enz. 's Gravenhage Belinfante. 1867. 8. 71 S.

Opmerkingen betrekkelijk de koninklijke militaire akademie te Brede. Door een ex-kadet. Amsterdam. C. van Helden. 1867. 8. 15 S.

Preussens Feldzug 1866 vom militärischen Standpunkt. Nach den bis jetzt vorhandenen Quellen von G. v. G. 3. verm. Aufl. Berlin 1866. 8. 1¼ Rthlr.

Reports and testimony in Congress of the United States by the Committee on the conduct of the war on the subject of Anies's wrought-iron rifled cannon. London 1866.

Richter, Dr. Adolph Leopold. Das Militär-Medicinal-Wesen Preussens. Nach den Bedürfnissen der Gegenwart dargestellt. Darmstadt und Leipzig. 1867. 8. 2 Thlr. 5 Sgr.

Roth, Dr. Hieronymus. 80 Tage in preussischer Gefangenschaft und die Schlacht von Trautenau am 27. Juni 1866. Prag 1866. 8. 48 p. ¼ Rthlr.

Sachsens Waffenehre in ihrem wahren Lichte. Nebst einem Anhange: Das neue sächsische Wehrgesetz. Leipzig 1866. 1½ Rthlr.

Theilnahme des pommer'schen (II.) Armee-Corps an dem Feldzuge von 1866. Von einem Augenzeugen den pommer'schen Landsleuten erzählt. Stettin 1867. 5 Sgr.

Thesingh, P. H. A. Geraerds. Is Amsterdam nog te verdedigen ook na droogmaking van het Ij? Naar aanleiding der denkbeelden van L'homme blanc. Arnhem. I. van Egmond jr. 1867. 8. 77 S.

Was wollen wir? Armee-Organisation oder Armee-Desorganisation? Bayerische Existenzfragen, beantwortet von einem deutschen Patrioten. München. J. Gotteswinter. 1867. 8. 59 S.

Woord, Nog een, over de koninklijke militaire Academie te Breda. Door Xn. Nijmegen. H. C. A. Thieme 1867. 8. 15 S.

Personal-Veränderungen
in der k. k. österreichischen Armee.
(Im Monate Jänner 1867.)

Ernennungen.

Seine k. k. Hoheit Erzherzog Leopold, Feldmarschall-Lieutenant, Marine-Truppen- und Flotten-, dann General-Genie-Inspector, zum General der Cavallerie ad honores.
Seine k. k. Hoheit Erzherzog Ernst, Feldmarschall-Lieutenant, commandirender General zu Gratz, zum General der Cavallerie ad honores.
Seine k. k. Hoheit Erzherzog Wilhelm, Feldmarschall-Lieutenant, General-Artillerie-Inspector, zum Feldzeugmeister ad honores.
Seine k. k. Hoheit Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana, zum General-Major.
Seine k. k. Hoheit Erzherzog Johann von Toscana, Unter-Lieutenant des 9. Feld-Jäger-Bataillons, zum überzähligen Oberlieutenant im 25. Feld-Jäger-Bataillon.
FML. Handel, Heinrich Freih. v., Präsident des Militär-Appellations-Gerichtes., zum FZM. ad honores.
FML. Montenuovo, Wilhelm Fürst, command. General zu Prag, zum G. d. C. ad honores.
Ferner die:
Šokčević, Josef Freih. v., Banus von Kroatien und commandirender General zu Agram.
Kussević von Szamobor, Emil Freiherr, Leiter der kroatisch-slavonischen Hofkanzlei.
Folliot de Crenneville, Franz Graf, Erster General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers.
GM. Carl Prinz zu Solms-Braunfels, zum FML. u. Commandanten der 1. Cavallerie-Division.
Zu General-Majors die Oberste:
Procházka, Ottokar, Freih. v., des 9. IR.
Zastavniković, Gedeon, Ritter v., des 4. GIR., mit Belassung als Vorstand der 10. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.
Waldstein-Wartenberg, Joseph Graf, des 3. Uhl.-Reg.
Gustav, Friedrich Prinz zu Sachsen-Weimar-Eisenach, des 28. IR.
Simonyi de Simony et Varsány, Moriz, des 5. Husz.-Reg.
Stadt- und Platz-Commandant in Wien, General-Major Ritter von Wussin, Ferdinand zum General-Monturs-Inspector.
General-Major und Truppen-Brigadier Emerich von Fleischhacker, zum Stadt- und Platz-Commandanten in Wien.
Oberst Wasserthal Constantin, des Pionnier-Regiments, zum Commandanten desselben,
Oberst Freiherr Bourguignon von Baumberg, Stanislaus, des IR. Nr. 80, zum Commandanten des IR. Nr. 26.
Oberst-Lieutenant Marno von Eichenhorst, Adolf, des Matrosen-Corps, zum Obersten. und Commandanten des Marine-Infanterie-Regiments.
Major Schwarzmann, Ludwig, Commandant des Filial-Militär-Invaliden-Hauses zu Neu-Lerchenfeld, zum ad latus des Militär-Invalidenhaus-Commandanten in Wien.
Major Eder, Dominik, des IR. Nr. 27, zum Commandanten des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Neu-Lerchenfeld.

Verleihungen.

Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thun-Hohenstein, Carl, vom Disponibilitäts-Stande, bei seiner Übernahme in den Ruhestand, der Feldzeugmeisters-Charakter ad honores.
Den General-Majors:
Josika v. Branyicska, Johann, Freih., und Malowetz v. Malowitz und Kosoř, Leopold, Freih. v., vom Disponibilitäts-Stande, bei ihrer Übernahme in den zeitlichen Ruhestand, der Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores.
Prinzen von Sachsen-Coburg-Gotha, August, Herzog zu Sachsen, der Titel und Charakter eines General-Majors ad honores.

Der Oberstens-Charakter ad honores:

Oberstlieutenants: Lendwich, Ludwig, und Kafka Johann, des Ruhestandes.

Der Oberstlieutenants-Charakter ad honores:

Majore: Ehrler von Erlenburg, Franz, und Staravasnig von Altdorf, August, Ritter, des Ruhestandes.

Der Majors-Charakter ad honores:

Den Hauptleuten 1. Classe:

Neumann, Eduard, v.; Emmermann, Franz; Tartler, Vincenz und Schwikert, Gustav, des Ruhestandes; — Paul, Jos., des Armee-Standes, bei seiner Rückversetzung in den Ruhestand, und Zimmer, Joseph, des IR. Nr. 48, bei seiner Versetzung in den Ruhestand.

Den Rittmeistern 1. Classe:

Urbanovits, Ludwig v. und Walzer, Jacob, des Ruhestandes; Pálffy-Daun ab Erdöd, Wilhelm Graf, des Husz.-Reg. Nr. 3, bei der Quittirung seiner Charge.

Der Hauptmanns-Charakter ad honores:

Den Oberlieutenants:

Neupauer, Carl; Maier, Eduard; Hampl, Anton; Gegner, Johann und Markusch, Michael, des Ruhestandes; Prieser, Edwin v., des IR. Nr. 49; Szöts de Magyar-Gyerö, Emerich, des IR. Nr. 61; Bogojévić, Žiwan, des GIR. Nr. 9 und Till, Franz, des Militär-Polizei-Wach-Corps, bei ihrer Versetzung in den Ruhestand.

Der Rittmeisters-Charakter ad honores:

Den Oberlieutenants:

Pierry de, Demeter und Endel de Thoúron, Ernst, des Ruhestandes.

Der Oberlieutenants-Charakter ad honores:

Unterlieutenant in der Armee, Stiepanek, Johann.

Gewesener Unterlieutenant Strauss, Jacob, der Charakter eines Unterlieutenants 1. Cl. in der Armee.

Feld-Caplan 1. Cl. Rolletschek, Ignaz, des Ruhestandes, der Ehren-Titel eines Feld-Superiors.

Regiments-Arzt 1. Cl. des Ruhestandes, Tautz, Anton, Dr., in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode, der Titel und Charakter eines Stabs-Arztes.

Regiments-Arzt 1. Cl., Brehm, Wenzel, des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Leoben, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, der Titel und Charakter eines Stabs-Arztes.

Ober-Arzt des Ruhestandes, Dr. Beer, Carl, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Epoche, der Titel und Charakter eines Regiments-Arztes.

Thier-Arzt 1. Cl. Bellan, Joseph, des Ruhestandes, der Charakter eines Ober-Thier-Arztes 2. Cl.

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegs-Decoration:

Oberstlieutenant Wischnich, Carl, des General-Stabes, für seine verdienstlichen Leistungen im Feldzuge gegen Preussen.

Major Kuhn von Kuhnenfeld, Alexander, des 22. Feldjäger-Bataillons, für sein tapferes Verhalten im Feldzuge in Italien.

Major Pichler, Franz, Edler v. Deeben, des IR. Nr. 59, für sein tapferes Verhalten in Tirol.

Den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit der Kriegs-Decoration der 3. Classe:

FZM. ad honores Thun-Hohenstein, Carl Graf, in Anerkennung seiner langjährigen, im Kriege und im Frieden ausgezeichneten Dienstleistung.

Den Orden der eisernen Krone 2. Classe mit der Kriegs-Decoration der 3. Classe:

FML. Ruckstuhl, Anton Edler v., in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen beim General-Commando in Wien, während der letzten Kriegs-Epoche.

Den Orden der eisernen Krone 2. Classe mit der Kriegs-Decoration:

GM. Weckbecker, Hugo Ritter v., für hervorragende Tapferkeit im Feldzuge in Italien.

Den Orden der eisernen Krone 2. Classe:

FML. Jablonski del Monte Berico, Joseph Freih., in Anerkennung der erspriesslichen Leistungen als commandirender General in Mähren und als Festungs-Commandant zu Olmütz.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegs-Decoration:

Hauptmann Kirschinger, Ludwig, des IR. Nr. 10;
Unterlieutenant Tichy, Michael, des IR. Nr. 27;
Oberstlieutenant Resić von Ruinenburg, Adolph, des IR. Nr. 79;
Hauptmann Poschacher, Martin, des 13. Feldjäger-Bataillons;
Oberlieutenant Tinti, Victor Freih. v., des 18. Feldjäger-Bataillons, und
Hauptmann Fabini, Ludwig, des 28. Feldjäger-Bataillons, für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preussen;
Hauptmann Ogrodowicz, Edmund, des IR. Nr. 65;
Major Kellner, Emanuel, des IR. Nr. 75;
Oberstlieutenant Schauer, Leo, des Genie-Reg. Nr. 2, für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge in Italien, endlich
Major Metz, Alexander Edler v., des Tiroler Jäger-Reg., für sein tapferes Verhalten in Tirol.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegs-Decoration

wurde ferner den Nachbenannten, welche vor dem Feinde geblieben oder ihren Wunden erlegen sind, Allerhöchst zuerkannt:

Oberstlieutenant Dickinson, Heinrich August, Esquire, des IR. Nr. 30, und
Major Strzelecki, Stanislaus, Edler v., des IR. Nr. 51.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe:

General-Auditor Aulich, Paul, des Militär-Appellations-Gerichtes, in Anerkennung seiner vieljährigen und sehr erspriesslichen Dienstleistung;
Rittmeister in der Armee, Tchořznicki, Kasimir Ritter v., in Anerkennung der durch thätiges Wirken um das Wohl der verwundeten Krieger während der letzten Kriegs-Epoche erworbenen besonderen Verdienste.
Oberst Herbert v. Heerbot, Adolph Ritter, Landes-Militär-Fuhrwesens-Commandant in Wien, für seine verdienstlichen Leistungen bei der Aufstellung und Abrüstung der Armee-Fuhrwesens-Körper.
Major Pasqualati zu Osterberg, Joseph Freih., des Ruhestandes, für seine eifrige Dienstleistung als Ausschuss des Wiener patriotischen Hilfsvereines.
Major Mayer, Anton, des Armee-Standes, für seine besondere Thätigkeit bei der Aufstellung der Wiener Freiwilligen-Bataillone.
Ober-Stabs-Arzt 1. Classe, Siegel, Johann, Dr., für seine erspriesslichen Leistungen als Chef-Arzt des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien.

Das Comthur-Kreuz des Franz Joseph-Ordens:

Ober-Verpflegs-Commissär Schlesinger, Robert, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens:

Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., Haasey, Johann, beim Kriegs-Ministerium, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen in der Commission zur Controle der Gebahrung mit den ausserordentlichen Crediten für die Kriegs-Erfordernisse.
Ober-Verpflegs-Commissär Kottić, Johann;
Stabs-Ärzte: Walter, Vincenz, Dr.; Frisch, Anton, Dr., und Hildebrand, Franz, Dr.;
Professor an der Josephs-Akademie, Duchek, Albert, Dr.;
die Regiments-Ärzte:
Professor Reder Albert, Dr., der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie;
Mundy, Jaromir, Freih. v., Dr., des Feld-Spitals Nr. 38, und
Ellbogen, Philipp, Dr., des Art.-Reg. Nr. 8, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.
Major Skorić, Milan, der Militär-Grenzverwaltungs-Branche, Grenzverwaltungs-Referent beim GIR. Nr. 5, bei Versetzung in den definitiven Ruhestand, in Anerkennung seiner langjährigen und erspriesslichen Dienstleistung.

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegs-Decoration:

Hauptmann Kaltenbrunner von Quell im Brunn, Wenzel, des General-Stabes;
„ Tempis, Joseph v., des IR. Nr. 10;
Oberlieutenant Paganini, Emanuel, des IR. Nr. 13;
Hauptmann Willigk, Ernst, und
Oberlieutenant Fournier, Eduard, des IR. Nr. 15;
Oberlieutenant Guggenberger, Joseph, und
Unterlieutenant Niklas, Anton, des IR. Nr. 27;
Oberst Moriz, Carl;
Major Bartha, Ladislaus;
Hauptleute: Gogoltan, Ivan; Blumberg, Peter, und Peielle, Alexander, des IR. Nr. 51;
Oberlieutenant Hantelmann, Rudolph v.; des Kür.-Reg. Nr. 4;
Oberstlieutenant Tunkl v. Asprung und Hohenstadt, Ferdin. Freih., des Kür.-Reg. Nr. 8;
Oberlieutenant Huberth, Andreas, des Husz.-Reg. Nr. 6;
Major Ramberg, Victor, Freih. v.;
Rittmeister: Kaczer, Anton; Béla, Simon v., und Durmann, Anton, dann
Oberlieutenant Teinzmann, Victor, des Husz.-Reg. Nr. 7;
Major Krenosz, Carl, des Husz.-Reg. Nr. 13;
Rittmeister: Mecséry, Carl Freih. v., und Pálffy ab Erdöd, Sigmund Graf, dann
Unterlieutenant Bauer, Alois, des Husz.-Reg. Nr. 14;
Oberlieutenants: Bubna, Franz Graf, und Miczin, Simon, des Uhl.-Reg. Nr. 4;
Major Miltitz, Bernhard Freiherr v., und
Oberlieutenant Friedrich, Victor, des Uhl.-Reg. Nr. 8;
Oberst Wickenburg, Eduard Graf, des Uhl.-Reg. Nr. 11;
Hauptmann Seyschab, Friedrich, des Art.-Reg. Nr. 10;
Hauptmann Rössler, Wilhelm, des Genie-Stabes;
Hauptleute: Sterz, Alfred, und Zinner, Emerich, des Pionnier-Corps, sämmtlich für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preussen; ferner
Major Koeziczka, Franz, Edler v., Freibergswall, und
Oberlieutenant Feit, Adolph, des IR. Nr. 65;
Major Nobile de Rezzonico, Dominik, des IR. Nr. 70;
Unterlieutenant Paumgarten, Johann Freih. v., des IR. Nr. 76, dann
Oberlieutenants: Marka, Anton; Scherz, Carl, und Cary, Henri, Esquire, des Husz.-Reg. Nr. 11, sämmtlich für tapfere Dienstleistungen während des Feldzuges in Italien.

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegs-Decoration

wurde ferner Allerhöchst zuerkannt:

Major Sekulić von Momirow, Vincenz, des IR. Nr. 51, geblieben vor dem Feinde.

Das Militär-Verdienstkreuz:

Oberstlieutenant Wildmoser, Anton, des Artillerie-Stabes, für sein verdienstliches Wirken im Feldzuge gegen Preussen.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Schiffsbau-Ingenieur 2. Cl. Pegan, Josef, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen bei Hebung des Dampfers „Egitto".
Kriegs-Zahlmeister Schmelz, Johann, bei der Militär-Depositen-Administration, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen bei Zusammenstellung und Evidenthaltung der Militär-Stiftungen.

Die Regiments-Ärzte:

Kubisch, Ferdinand, Dr., des IR. Nr. 72;
Abl, Franz, Dr., des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien;
Maschek, Michael, Dr., des Artillerie-Regiments Nr. 11;
Löff, Anton, Dr., des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien;
Müllеitner, Josef, Dr., des Militär-Badehaus-Spitals zu Baden bei Wien;
Neumann, Maximilian, Dr., des Garnisons-Spitals zu Linz;
Girardi, Carl, Dr., des Garnisons-Spitals zu Ofen;
Riedl, Hermann, Dr., des Garnisons-Spitals zu Gratz;
Regiments-Arzt Mayer, Johann, Dr., des Ruhe-Standes;

Ober-Ärzte: Markl, Johann, Dr. des IR. Nr. 65, und Lany, Johann, Dr. der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.

Das goldene Verdienstkreuz:

Ober-Ärzte:

Banze, Carl, Dr., des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien;
Sindici, Alois, Dr., des Triester Territorial-Miliz-Bataillons;
Sauerbrunn, Abraham, Dr., des IR. Nr. 79, und
Chwostek, Franz, Dr., des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien.

Ober-Wund-Ärzte:

Gallasch, Joseph, des Art.-Reg. Nr. 4, und
Blath, Johann, des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau, dann
Unter-Arzt Schmidt, Ferdinand, des IR. Nr. 27; in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode;
Capellmeister Schroll Ferdinand, des 18. Feldjäger-Bataillons, in Anerkennung der im feindlichen Feuer den Verwundeten geleisteten Hilfe.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Unter-Arzt Hnedaczek, Heinrich, des GIR. Nr. 4, und
Unter-Arzt Freyinger, Joseph, des Ruhe-Standes, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.

Das silberne Verdienstkreuz:

Feldwebels: Klapper, Adolf, und Haberfellner, Franz, des Militär-Polizei-Wach-Corps;
Spital-Gehilfe zu Lemberg, Gebhardt, Mathias, und
Führer Haldovsky, Anton, der 7. Sanitäts-Compagnie, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.
Gefreiter Schachner, Josef, des IR. Nr. 27, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung eines Kindes vom Tode des Verbrennens.
Gendarme Keresztes, Franz, des Landes-Gendarmerie-Commando Nr. 9, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung von sechs Personen aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Classe:

Cadet qua Feldwebel Hoszúfalusy, Julius v., des IR. Nr. 60, für hervorragende Tapferkeit im Feldzuge gegen Preussen.

Die Allerhöchste Zufriedenheit wurde ausgesprochen:

FML. Schiller, Adolph Freih. v., und Rossbacher, Rudolph Freih. v.;
General-Kriegs-Commissär Damaschka, Wilhelm Ritter v.;
General-Verpflegs-Commissär Früh, August, für verdienstliche Leistungen in der Commission zur Controle der Gebahrung mit den ausserordentlichen Crediten für die Kriegs-Erfordernisse;
General-Kriegs-Commissär Storch, Ignaz, und
Kriegs-Commissär Nehammer, Johann, für die umsichtige und erspriessliche Leitung der Arbeiten des Comité's zur Zusammenstellung und Evidenthaltung der Militär-Stiftungen, beziehungsweise für die verdienstlichen Leistungen in dieser Angelegenheit;
GDC. Fürst zu Liechtenstein, Friedrich, und Hauptmann in d. A. Freih., v., Prokesch-Osten, Anton; in Anerkennung der durch thätiges Wirken um das Wohl der verwundeten Krieger während der letzten Kriegs-Epoche erworbenen besonderen Verdienste.
Oberst in d. A. Starženski, Kasimir Graf, in Anerkennung seiner durch Errichtung des Freiwilligen-Krakusen-Regiments bethätigten Loyalität;
FML. des Ruhe-Standes: Macchio, Florian Freih. v.; Morzin, Peter Graf;
GM. des Ruhe-Standes Vetter von der Lilie, Ferdinand Graf;
Rittmeister in der Armee: Demelics, Johann, und Seenuss, Theodor Freih. v.;
Hauptmann des Ruhe-Standes Noger, Wilhelm, und
Unterlieutenant in der Armee Bekh von Widmannstetten, Leopold, in Anerkennung der verdienstlichen Leistungen bei Errichtung der Freiwilligen- Corps, und in den patriotischen Comité's;

Die Allerhöchst belobende Anerkennung wurde ausgesprochen:

Hptm. Wannisch, Wilhelm, des General-Stabes;
OL. Blesnowic von Degenkreuz, Wilhelm, und
M. Büchl von Adlersklau Franz, Edl. v., des 15. IR.;
Hptl. Höger, Gustav; Paxi de Pákos, Carl; Oberbacher, Anton, und Stöhr, Joh., dann
Utlt. Ruuun, Janku, des 51. IR.;
Hptm. Ertel, Eduard, und
Oblt. Dobrzański v. Częstopian, Zeno, des 73. IR.;
Hptm. Sommer Joseph, des 75. IR.;
Oblt. Weigl von Löwenwarth, Friedrich Freih., des 18. Feldjäger-Bat.;
OL. Lazarini, Vincenz Freiherr v.; und
Rittm. Kéméneczy, Eduard, des 7. Husz.-Reg.;
Oblts.: Wolkenstein, Oscar Graf, des 8. Uhl.-Reg., Mlazowski, Carl, des 1. Genie-Reg.; Emmel, Alois; Jung, Heinrich, und Köhler, Wenzel, dann
Ult. Turba, Eduard Edl. v. Dravenau, des Pionnier-Corps;
O. Villecz, Eugen, des Ruhe-Standes, sämmtlich für verdienstliche Leistungen im Feldzuge gegen Preussen;
Hptl. Thyr, Maximilian, des Gen.-Stabes, und Kniez, Adolf;
Oblt. Waydowski, Severin;
Ults.: Hebinger, Silvester; Gajewski, Maxim., und Vettory, Jos., des 65. IR.;
Hptm. Nawratil, Johann, des 70. IR.;
M. u. Flügel-Adjut. Hennet, Lothar Freih. v., des 10. Husz.-Reg.;
Rittm.: Hertlein, Michael; Károlyi de Károly Paty et Vasvár, Sigmund, und Gyömörey de Györy-Gömöre et Teölvár, Johann, des 11. Husz.-Reg.; Fischer, Joseph, des Militär-Fuhrw.-Corps, und Mitkrois, Jos., des 3. Landes-Gend.-Comm., dann dem
Triester Territorial-Miliz-Bat., und dessen Commandanten M. Maurouer Julius, sämmtlich für verdienstliche Leistungen während des Feldzuges in Italien;
O Loos, Hubert, und Hptm. Stecher, Joseph, des Tiroler Jäger-Regiments, für ihre Leistungen, in Tirol;
GM. John v. Stauffenfels, Anton, des Ruhe-Standes;
O. Göbel, Carl;
Majore: Stegmayer, Johann, und Mestrovich, Andreas, des Armee-Standes, dann
Hptm.: Sattler, Carl v., der Militär-Spit.-Branche, für ihre Leistungen während der letzten Kriegs-Periode; ferner
Ober-Kriegs-Commissär Praschak, Emanuel;
Ober-Verpfl.-Commissäre: Schödl, Ernst, und Stahl, Eduard;
Verpfl.-Commissäre: Thomas, Heinrich, und Luterschek, Sebastian, dann
Verpfl.-Commissariats-Adjuncten: Tobisch, Ignaz, und Pistauer, Georg;
Verpfl.-Verwalter: Süss, Julius; Eckhardt, Joseph und Aumüller, Eduard;
Ober-Stabs-Ärzte: Kriner, Peregrin, Dr.; Dworski, Joseph, Dr., und Klein, Franz, Dr.;
Stabs-Ärzte: Reinwald, Carl, Dr.; Rohm, Joseph, Dr.; Reitter, Michael, Dr.; Amrusch, Johann, Dr., und Stabs-Arzt Hollub, Alois, Dr., des Ruhe-Standes;
den Regiments-Ärzten:
Hirschhofer, Maximilian, Dr., des 3. IR.;
Max, Samuel, Dr., des 65. IR.;
Poch, Leopold, Dr., der Militär-Akad. zu Wiener-Neustadt;
Jerusalem, Anton, Dr., des 12. IR.;
Kučinić, Heinrich, Dr., und Böhm, Jacob, Dr., des Garnis.-Spitals zu Pesth;
Hoor, Wenzel, Dr., beim General-Comm. zu Ofen;
Titular-Regim.-Arzt Hoffmann, Ignaz, Dr., zu Triest;
Ober-Arzt Steinlechuer, Joseph, Dr., des Garnisons-Spitals zu Kaschau;
provis. Ober-Arzt Reder, Leo, Dr., Frequentant der medicin.-chirurg. Josephs-Akad. und
Ober-Arzt Weiss, Albert, Dr., des Ruhe-Standes;
Ober-Wund-Ärzte: Santner, Joseph, beim General-Commando zu Ofen, und
Hanisch, Johann, des 8. Uhl.-Reg.;
Ober-Wund-Ärzte des Ruhe-Standes:
Spurny, Johann; Schirl, Johann; Filzka, Ignaz, und Zeilmann, Anton, endlich
Unter-Arzt Zalud, Joseph, der Militär-Akad. zu Wiener-Neustadt, in Anerkennung ihrer verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegs-Periode.

Die Allerhöchst belobende Anerkennung

wurde ferner den Nachbenannten, welche vor dem Feinde geblieben oder ihren Wunden erlegen sind, zuerkannt:

Hptm. Komaretho, Georg, des 51. IR., und Oblt. Breda, August Graf, des 7. Husz.-Reg.

Die Allerhöchste Bewilligung zur Annahme und zum Tragen fremder Orden und Auszeichnungen wurde ertheilt:

FML. Paar, Alfred Graf von, das Grosskreuz;

GM. Conrad, Gustav, das Comthur-Kreuz erster Classe mit der Kriegs-Decoration,

M. Waldstätten, Johann Freiherr v., des General-Stabes, das Comthur-Kreuz zweiter Classe mit der Kriegs-Decoration;

GM. Sturmfeder, Carl Freiherr von,

Ober-Stabs-Arzt 2. Cl. Löbenstein, Jacob, Dr. und

Stabs-Arzt Zaborsky, Franz, Dr., das Comthur-Kreuz zweiter Classe, dann

Regim.-Arzt Schwarz, Eduard, Dr., das Ritterkreuz des königl.-sächs. Albrecht-Ordens;

GM. Pirner, Carl, das Comthur-Kreuz des königl. bayerischen Militär-Verdienst-Ordens.

Oberste: Fürst zu Windischgrätz, August, erster Stallmeister Sr. Maj. des Kaisers, das Grosskreuz des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens, und

O. Thun-Hohenstein, Franz Graf, das Gross-Officiers-Kreuz des kaiserlich mexikanischen Guadalupe-Ordens und die kaiserlich mexikanische broncene Militär-Verdienst-Medaille;

OL. Tunkler von Treuimfeld, Andreas Ritter, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens;

M. Hild, Carl, des General-Stabes, das Ritterkreuz erster Classe des königlich bayerischen Milit.-Verd.-Ordens;

Hptm. in der Armee Fürst zu Ysenburg-Büdingen, Bruno, das Grosskreuz, und Oblt. Waagner, Joseph, des 4. Zeugs-Artillerie-Commando das Ritterkreuz zweiter Classe des grossherzoglich-hessischen Philipp-Ordens;

Hptm. Rosenkranz, Adolf, des 57. IR. den kaiserlich russischen St. Annen- und den St. Stanislaus-Orden, beide dritter Classe.

GM. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Constantin, Hofmarschall und interimistischer Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters, das Grosskreuz des königlich sächsischen Albrecht-Ordens;

Legations-Secretär Rittmeister Dubsky, Victor Graf, des 8. Uhl.-Reg. das Ritterkreuz erster Classe des königlich-bayerischen Militär-Verdienst-Ordens;

GM.: Kaim Edler v. Kaimthal, Carl, und Hayduk, Eduard, das Commandeur-Kreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens;

Platz-OL. Centner, Joseph;

Hptm. Wellenreiter, Stephan, des Zeugs-Artillerie-Commando Nr. 1;

Regim.-Arzt Packrt, Alois, Dr.;

Militär-Verpflegs-Verwalter Aumüller, Eduard, und

Milit. „ Official Trunda, Johann, das Ritterkreuz, dann

Milit. „ Accessisten Müller, Franz, das Ehrenkreuz des königlich sächsischen Albrecht-Ordens;

Hptm. Rössler, Wilhelm, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz erster Classe des königl. bayerischen Militär-Verdienst-Ordens;

FML. Graf von Forni, Luigi, und Major Conte Onorio Giacobazzi, wurde Allerhöchst gestattet, die ihnen vor dem Übertritte in die k. k. Armee verliehenen Decorationen beibehalten und tragen zu dürfen, und zwar dem Ersteren das Grosskreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens, das Gross-Comthurkreuz des königlich bayerischen St. Michael- und das Commandeur-Kreuz des königlich bayerischen Kron-Ordens, — dem Letzteren der königlich preussische rothe Adler-Orden vierter Classe.

Infanterie:

Nr. 3. Reichenbach, Rudolf, zum Cadeten.

Nr. 4. Hartl, Ottocar, Maderl, Ant., Turtenwald, Ant. und Wolf, Georg zu Cadeten.

Nr. 6. Krause, Johann, Wenečky, Christof und Muschitzky Milivoj zu Cadeten.

Nr. 7. Janežić, Simon, Unterlieut. 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 9. Stammer, Josef, Unterlt. 1. Cl. zum Oberlt.; — Wiesner, Josef, Unterlieut. 2. Cl. zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 10. Klimesch, Carl, Unterlt. 1. Cl. zum Regiments-Adjut.; — Rudolf, Rudolf, Unterlt. 1. Cl. ad honores, zum wirklich. Unterlt. 1. Cl.; — Statkiewicz, Constantin Ritter von, Taigni, Emil und Zatlaukal, Franz zu Cadeten.

Nr. 15. Gabriel, Johann, Hauptm. 1. Cl. ad honores, zum wirkl. Hptm. 1. Cl.; — Ferenczfy, Ignaz, Cadet, zum Unterlt. 2. Cl.

Nr. 19. Spindler, Heinrich, Hauptm. 2. Cl. zum Hptm. 1. Cl. mit Belassung in der Dienstleistung bei Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen Erzh. Rudolf; — Domac, Johann, Unterlt. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 21. Couarde, Romeo, zum Cadeten.

Nr. 23. Esterl, Josef, Oberlt., zum Hptm. 2. Cl.; — Kekessovics, Julius, Unterlt. 2. Cl. zum Oberlt.

Nr. 24. Capp, Asaphat, Oberlt., zum Regiments-Adjutanten.

Nr. 30. Reymann, Thomas, Hptm. 2. Cl. ad honores, zum wirklich. Hptm. 2. Cl.

Nr. 32. Endrödy de Endröd, Oscar u. Molnár, Ludwig v., Unterlt. 2. Cl. zu Ults. 1. Cl.

Nr. 34. Springer, Samuel, Unterlt. 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 35. Pilz, Rudolf, Unterlt. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.; — Pscher, Georg, Unterlt. 2. Cl. zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 37. Schüller, Leopold, Hptm. 1. Cl. ad honores zum wirklichen Hptm. 1. Cl.; — Meyer, Guido, Oberlt. ad honores, zum wirklichen Oberlt.

Nr. 38. Werner, Franz, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.

Nr. 42. Forschter, Gustav, Unterlt. 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 43. Obert, Eduard, Unterlt. 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten; — Brunner, Dominik, zum Cadeten.

Nr. 45. Schill, Anton, Unterlt. 1. Cl., zum Oberlt.; — Müller, Anton, Unterlt. 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 46. Hantken v. Prudnik, Eugen Ritter Pracher, Georg und Fritsch, Alois, Hptl. 2. Cl., zu Hauptlt. 1. Cl. ad honores.

Nr. 51. Rumun, Janku und Mutka, Eduard, Unterlt. 1. Cl., zu Oberlt. ad honores.

Nr. 52. Winkler, Anton, Unterlt. 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 54. Benes, Johann und Venier, Raimund, zu Cadeten.

Nr. 57. Liborio, Oscar, Oberlt., zum Hptm. 2. Cl.; — Weimess, Valerian, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.; — Kraus, Alfred; Morawetz, Vincenz; Paklerski, Josef und Storch, Ottocar zu Cadeten.

Nr. 59. Cortolezis, Candidus; Rodler, Carl und Weizner, August, zu Cadeten.

Nr. 60. Czwettler, Franz, Unterlt. 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.

Nr. 62. Pöppel, Heinrich, Oberl., zum Regiments-Adjutanten.

Nr. 63. Hilbert, Jacob, Oberlt. ad honores, zum wirklichen Oberlieut.; — Haffner, Anton, Cadet, zum Unterlt. 2. Cl.; — Hirsch, Salomon, zum Cadeten.

Nr. 67. Pawlowitsch Josef, zum Cadeten.

Nr. 68. Knotz, Josef, Oberlt., zum Regiments-Adjutanten.

Nr. 71. Papaczek, Ferd. u. Bauer, Eduard, Ults. 1. Cl. zu Oblts.; — Kostić, Mich. und Poppović, Stanislaus, Ult. 1. Cl. ad honores, zu wirkl. Unterlts. 1. Cl.

Nr. 72. Bürck, Carl, zum Cadeten.

Nr. 74. Fischer v. Tiefensee, Carl, Unterlt. 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.; — Vasquez-Pinas de Löwenthal, Emil Graf, Cadet, zum Unterlt. 2. Cl.

Nr. 75. Pidoll zu Quintenbach, Carl Freih. v., Ult. 1. Cl., z. Regim.-Adjut.; — Schlotter, Gustav, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 76. Kronfeld, Leopold und Zaffron, Victor, Unterlt. 1. Cl., zu Bat.-Adjutant.

Nr. 77. Orofino, Carl Edler von, Hauptm. 1. Cl. ad honores, zum wirkl. Hauptm. 1. Cl.; — Girowski, Leo, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlieutenant.

Nr. 78. Pucz, Georg v., Unterlt. 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten; — Hegedusevich, Ladislaus, Unterlt. 1. Cl. ad honores, zum wirklichen Unterlt. 1. Cl.

Jäger-Truppe:

Jäger-Regiment. Aufschnaiter, Maximilian v., Hptm. 2. Cl. ad honores zum wirkl. Hauptm. 2. Cl.; — Fischer, Joh., Oblt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.

4. Bat. Kessler, Carl, Oblt. ad honores, zum wirkl. Oblt.; — Kauzler, Fabian, zum Cad.

7. Bat. Schmidt, Anton, Oberlt., zum Bat.-Adjutanten.

15. Bat. Grimburg, Gustav Rit. v., Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.

17. Bat. Albrecht, Franz, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.

22. Bat. Mayer, Richard, Oberlt. ad honores, zum wirklichen Oberlt.

23. Bat. Stütz, Julius, zum Cadeten.

25. Bat. Seine k. k. Hoheit Erzherzog Johann von Toscana, Unterlt. des 9. Feldjäger-Bat., zum überzählig. Oberlt.

29. Bat. Zintl, Adolf, Unterlt. 1. Cl. ad honores, zum wirklichen Unterlt. 1. Cl.

32. Bat. Billek, Johann, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl.; — Klyucharich, Arthur, Ritter v., Ult. 1. Cl., zum Oblt; — Kapička, Ferdinand, zum Cadeten.

Kürassiere:

Nr. 2. Hanau, Filipp Prinz v., zum Oberlieutenant.

Nr. 11. Dammers, Carl Johann, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Uhlanen:

Nr. 2. Müller, Carl, zum Cadeten.

Nr. 12. Appel, Christian Freiherr von, Unterlieut. 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Artillerie:

2. Reg. Hilke, Hermann, zum Cadeten.

7. Reg. Bogner, Johann, Oberlieut. zum Adjutanten des Reg.-Inhabers.

9. Reg. Jakubofsy, Friedrich von, zum Cadeten.

10. Reg. Entenfellner, Rudolf; Feder, Ottocar; Hanisch, Alfred; Kautnik, Alex. und Madersbach, Olivier, zu Cadeten.

11. Reg. Kleinspiess, Gottfried; Riedl, Wilhelm; Rössler, Carl; Serban, Lazarus; Ullmann, Josef und Werner, Ferdinand, zu Cadeten.

Pionnier-Regiment:

Nagy, Eugen von, zum Unterl. 2. Cl.

Militär-Platz-Commanden.

Eisner, Rudolf, Hauptm. 1. Cl., vom Garnis.-Spitale zu Innsbruck, zum Platz-Hauptmann 1. Cl. beim Militär-Platz-Commando zu Trient.

Invalidenhäuser:

Kuderna, Josef, Titular-Major des Ruhestandes, wurde in das Militär-Invalidenhaus in Wien eingetheilt.

Zappe, Franz, Titular-Oberlieutenant des Ruhestandes, wurde in den Stand des Militär-Invalidenhauses zu Prag, mit der Bestimmung als Inspections-Officier zur Invaliden-Disciplinar-Compagnie, zu Kaaden in Böhmen, eingetheilt.

Timling, Josef, Unterlieutenant 1 Cl., vom Stande des Militär-Invalidenhauses zu Prag, zum Oberlieutenant ad honores.

Neugebauer, Friedrich, Unterlieutenant 2. Cl. des Ruhestandes, wurde ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Paduaner Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domicils, verliehen.

Feld-Geistlichkeit:

Seichert, Johann, Feld-Caplan 1. Cl., Seelsorger des Artill.-Arsenales in Wien, zum Feld-Superior zu Prag.

Veith, Anton, Feld-Caplan 1. Cl., Secretär des Feld-Consistoriums, zum Seelsorger im Artill.-Arsenale in Wien.

Frank, Udalrich, Feld-Caplan 2. Cl., beim Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien, zum Feld-Caplan 1. Cl.

Bancalari, Carl, Feld-Caplan 3. Cl. beim IR. Nr. 4, zum Feld-Caplan 2. Cl.

Wuschitz, Georg, Weltpriester, zum geistlichen Professor 2. Cl. am Cadeten-Institute zu Marburg.

Zeitler, Jacob, Weltpriester, zum Religionslehrer an der Ober-Realschule zu Pancsova.

Auditoriat.

Zu Oberlieutenants-Auditoren die Auditoriats-Praktikanten:

Fränzl, Franz, beim GIR. Nr. 7.

Spiess, Carl, beim GIR. Nr. 9.

Kuttnar, Franz, beim IR. Nr. 12.

Wimmer, Carl, beim GIR. Nr. 11.

Goriczay, Julius von, beim GIR. Nr. 6.

Feld-Ärzte:

Löbenstein, Jacob Dr., Ober-Stabs-Arzt 2. Cl. zum Ober-Stabs-Arzt 1. Cl. und zum Sanitäts-Referenten beim General-Commando zu Lemberg.

Palmar, Josef, absolvirter Zögling des niederen Lehrcurses der Josefs-Academie und diplomirter Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim IR. Nr. 36.

Militär-Beamte.

Degen, Rudolf, Bau-Eleve des Bezirks-Bau-Amtes zu Laibach, zum Bau-Ingenieur beim Milit.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Weisskirchen.

Eichhorn, Otto, provisorischer Militär-Medicamenten-Accessist beim Medicamenten-Depot zu Hermannstadt, zum wirklichen Medicamenten-Accessisten daselbst.

Mazanec, Andreas, Bau-Zeichner, zum technischen Lehrer an der Unter-Realschule zu Gospić.

Zu unadjutirten Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Eleven die Aspiranten:

Zeidler, Josef, bei der Genie-Direction in Wien.
Habberger, Ferdinand, bei der Genie-Direction zu Gratz.
Burian, Victorin, bei der Genie-Direction in Wien.

Kriegs-Marine.

Wüllerstorf und Urbair, Bernhard Freiherr, Minister für Handel und Volkswirthschaft, Contre-Admiral zum Vice-Admirale.
Der Linien-Schiffs-Capitän, Georg Millossich, zum Insel- und Festungs-Commandanten von Lissa.

Übersetzungen.

Oberste.

Bourguignon v. Baumberg, Stanislaus Freiherr, vom 80. zum 26. IR.
Kamienicki, Nicolaus Ritter von, vom 26. zum 65. IR.
Lauber, Carl, vom 65. IR. zum General-Stabe.
Magdeburg, Carl Freih. v., vom Pionnier-Corps, zum 66. IR.
Paska, Josef, vom Marine-IR. zum 59. IR.

Oberstlieutenant.

Worowansky, Josef, vom Pionnier-Corps, zum 58. IR.

Majore:

Bolzano, Edler von Kronstädt Ludwig, Commandant des 6., in gleicher Eigenschaft zum 3. Pionnier-Bat.
Kuchlbacher, Franz, vom 3. Pionnier-Bat. zum Stabe des Pionnier-Reg.
Schmigoz, Gustav, vom 9. zum 30. Jäger-Bataillon.

Hauptleute I. Classe.

Glaubrecht, Julius, vom 4. zum 1. Art.-R.
Gruhl, Wilhelm, vom 5. zum 6. Pionnier-Bataillon.
Kirschner, Paul, des Genie-Stabes, zum Genie-Comité.
Resch, Thomas, vom 12. zum 4. Art.-R.
Ržiha, Eduard, vom 1. Genie-R. zum 2. IR.
Schweitzer, Wilhelm v., des Genie-Stabes, zur General-Genie-Inspection.
Szaszkiewicz, Anton, vom Ruhestande in den Armee-Stand, mit Belassung in der Dienstleistung beim General-Commando zu Ofen.
Tlaskal, Ludwig, des Genie-Stabes, in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Wotruba, Josef, vom 6. zum 5. Pionnier-Bataillon.

Rittmeister I. Classe.

Möckeln, Carl von, vom 13. zum 7. Uhl.-R.
Scherenberg, Paul, vom 7. zum 13. Uhl.-R.
Wurmbrand-Stuppach, Emil Graf, vom 3. zum 11. Kürass.-R.

Hauptleute II. Classe.

Battig, Josef, vom 3. zum 9. Art.-R.
Coudenhove, Carl Freiherr von, vom 14. zum 10. Jäger-Bat.
Hermann, Mathias, vom 11. zum 20. Zeugs-Art.-Comm.
Thallner, Carl, vom 9. zum 3. Art.-R.
Vogl, Ignaz, vom Küsten-Art.-Reg., zum Zeugs-Art.-Comm. Nr. 20.

Rittmeister II. Classe.

Scheidlein, Carl von, aus dem Ruhestande, zum Cadeten-Institute zu Hainburg.
Thurn-Taxis, Georg Prinz von, vom 8. zum 3. Kür.-R.

Oberlieutenants.

Bannic, Anton Ritter v., vom 10. GIR., zum 1. IR.
Bulyovszky, Carl von, vom 1. Art.-R. zur Art.-Academie.
Coletti, Guido Freih. v., vom 8. Kürass.-R. zum 5. Jäger-Bat.
Dubitzky, Joh., der Mil.-Gestüts-Branche, vom Mil.-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 1. ungarisch. Mil.-Hengsten-Depot.
Hoffmann, Norbert, vom Küsten-Art.-Reg., zum 4. Art.-Reg.
Istók, Stephan, vom 37. zum 79. IR.
Karrić, Hieronymus, vom 46. zum 38. IR.
Koczyan, Heinrich, des 59. IR., in den Stand der Infanterie-Schul-Compagnie zu Hainburg.
Kovačević, Nicol., vom 1. IR. zum 10. GIR.
Nitsche von Wallwehr, August Ritter, des 1. Art.-R., in den Stand der Art.-Schul-Compagnie zu Krakau.
Pickel, Friedrich, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Spalato, zu jener zu Olmütz.
Riedl, Ignaz, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Olmütz, zu jener zu Spalato.
Sedlmayer v. Seefeld, Georg, vom Pionn.-Corps, zum Tiroler Jäger-Reg.
Wondratschek, Carl, der Mil.-Gestüts-Branche, vom galizischen zum 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot.
Zips, Peter, vom 4. zum 1. Art.-R.

Unterlieutenants I. Classe.

Barković, Daniel, vom 3. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg.
Hlobutsek, Julius, vom 5. zum 26. IR.
Hübler, Vincenz, des 6. Art.-R., in den Stand des Cadeten-Institutes zu Hainburg.
Klinger, Anton, des 15. Feldjäger-Bat. in den Stand des Cadeteninstitutes zu Hainburg.
Schmidt von Ehrenberg, Ferdinand, vom 55. IR., zum 5. Kürass.-R.
Strohuber, Wilhelm, vom 41. IR., zum 2. Kürass.-R.
Winter, Johann, vom 2. zum 11. Art.-R.
Wuchty, Hugo, des 70. IR., in den Stand der Mil.-Academie zu Wr.-Neustadt

Unterlieutenants II. Classe.

Strasser, Michael, der Mil. Gestüts-Branche, vom galizischen zum österreichisch.-Mil.-Hengsten-Depot nach Stadl.
Zatloukal, Andreas, des 57. IR., in den Stand der Militär-Academie zu Wiener-Neustadt.

Cadeten.

Aleidinger, Heinrich, vom Küsten-Art.-R., zum 8. Art.-R.
Büschu, Alex., vom 3. GIR., zum 19. LIR.
Gadolla, Clemens Ritter v., vom 3. zum 7. IR.
Heyl, Johann, vom 73. IR., zum 9. Uhl.-R.
Jakhel, Franz, vom 17. zum 15. IR.
Kager, Julius, vom 42. zum 16. IR.
Karger, Gustav, vom 30. IR., zum 7. GIR.
Kindinger, Maximilian, vom Alpen-Jäger-Corps, zum 11. Art.-R.
Kridl, Anton, vom Küsten-Art.-Reg., zum 9. Art.-R.
Kustrzicky, Sigmund, vom 11. zum 1. Art.-R.
Lunzer, Adolf, vom 43. zum 12. IR.
Mackiewicz, Stef., vom 4. Art.-R., zum 57. IR.
Majthényi de Keselőkőe, Albert, vom 34. zum 7. IR.
Michalke, Karl, vom 57. zum 13. IR.
Millosich, Ladislaus, vom 2. zum 23. Feld-Jäger-Bat.
Ponset, Ludwig, vom 13. zum 59. IR.
Reischl, Carl, vom 1. zum 10. Art.-R.
Ruttner, Maximilian, vom 42. zum 7. IR.
Szypayło, Anton, vom 9. zum 24. IR.
Tuczek, Wenzel, vom 71. zum 73. IR.
Urbalek, Otto, vom 65. IR., zum 5. Husz.-R.
Vogl, Victor, vom 4. zum 61. IR.
Waremski, Victor, vom 4. zum 1. Art.-R.
Wienkowski, Georg, vom 24. Feld-Jäger-Bat., zum 57. IR.

Auditore.

Diehtl, Sebastian, Hauptm.-Auditor 2. Cl. vom Garnis.-Auditoriate zu Agram zum Pionnier-Reg.
Grimm, Franz, Rittmeister-Auditor 2. Cl. vom 3. Kürass.-R., zur Milit.-Polizei-Wach-Corps-Abtheil. in Wien.
Körperth, Franz, Hauptm.-Audit. 2 Cl. vom 12. IR., zum Garnisons-Auditoriate zu Agram.
Kotten, Vitus, Oberlt.-Audit. vom 7. GIR., zum 7. Kürass.-R.
Müllern von Schönebeck, Carl, Hauptm.-Audit. 1. Cl., vom Garnis.-Auditoriate in Wien, zu jenem zu Grosswardein.
Schwarzbach, Moriz, Dr. der Rechte, Rittmeist.-Audit. 2. Cl., vom 7. zum 3. Kürass.-R.

Regiments-Ärzte I. Classe.

Gottfried, Vincenz Dr., vom 9. Uhl.-R., zum 50. IR.
Oppitz, Eduard Dr., vom Ergänzungsbez. des 50. IR., zum Stabe dieses Reg.
Porias, Beno Dr., vom 2. zum 37. IR.
Tomassik, Carl Dr., vom 10. GIR., zum 2. IR.
Wolff, Jacob Dr., vom Garnis.-Spitale zu Lemberg, zum 20. IR.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Clementsits, Julius Dr., vom Garnis.-Spitale zu Triest, zum 79. IR.
Tonner, Wilhelm Dr., vom 2. GIR., zum 52. IR.

Ober-Ärzte.

Alter, Hermann Dr., vom 45. IR., zur Inf.-Schul-Comp. zu Hainburg.
Heider, Rudolf Dr., vom 8. IR., zum Garnis.-Spitale zu Brünn.
Hendel, Josef, Dr., vom 3. Uhl.-R., zum 18. IR.
Horn, Hermann Dr., vom 51. IR., zum 7. Kürass.-R.
Sklenarž, Rudolf Dr., vom 47. zum 19. IR.
Terebelsky, Franz Dr., vom 72. zum 32. IR.

Ober-Wund-Ärzte.

Beneš, Eduard, vom 16. IR., zum 6. Art.-R.
Demel, Josef, von der Infanterie-Schul-Compagnie zu Hainburg, zu jener zu Olmütz.
Fischer, Johann, vom 11. Art.-R., zum Kriegs-Ministerium.
Müller, Carl, vom Küsten-Artil.-R., zum 10. GIR.

Unter-Ärzte.

Bares, Josef, vom 64. IR., zum Militär-Ober-Erziehungshause zu Kaschau.
Bendl, Joseph, vom 14. IR., zum 2. Drag.-R.
Hauer, Wenzel, vom 13. zum 68. IR.
Kanik, Carl, vom 1. Artil.-R., zum 45. IR.
Mathiaschek, Carl, vom 68. zum 13. IR.
Nedosinsky, Georg, vom 34. IR., zum 10. Art.-R.
Nossek, Theodor, vom Küsten-Art.-Reg., zum 27. IR.

Schwarzenbrunner, Carl, vom 53. IR., zum 1. GIR.
Tschauner, Franz, vom 1. GIR., zum 27. IR.

Thier-Arzt 1. Classe.

Drexler, Josef, von der 7. Fuhrw.-Friedens-Transports-Escadron, zum 6. Uhl.-R.

Thier-Aerzte 2. Classe.

Duray, Ferdinand, vom 6. Art.-R., zum Mil.-Hengsten-Depot zu Nimburg.
Zimmer, Johann, vom Mil.-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 11. Husz.-R.

Unter-Thier-Arzt.

Hendrich, Johann, vom Mil.-Hengsten-Depot zu Nimburg, zum 10. Art.-R.

Verpflegs-Commissär.

Morwitzer, Johann, von Lemberg zum General-Commando in Wien.

Militär-Beamte.

Alexich, Georg, Bau- und Material-Verwalter 2. Cl. vom General-Com. in Wien, zur Befestigungs-Bau-Dion. daselbst.
Cais, Wenzel, Verpflegs-Official 4. Cl., von Karlsburg nach Kronstadt.
Eichmann, Karl, Verpflegs-Official 1. Cl., von Gr.-Kanisa nach Pressburg.
Klaeckl, Carl, Registraturs-Official 3. Cl. vom General-Commando zu Ofen, zum Kriegs-Ministerium.
Kunz, Joseph, Milit.-Cassa-Accessist von der Kriegs-Cassa zu Agram, zu jener zu Gratz.
Kutschera, Franz, Verpflegs-Accessist, von Göding nach Pesth.
Laski, Paul, Rechnungsführer 1. Cl., vom 4. Art.-R., zum 13. IR.
Lischka, Joseph, Bau- und Material-Verwalt.-Official 1. Cl., von der Genie-Direct. zu Budweis, zum General-Com. zu Prag.
Michal, Ferdinand, Verpflegs-Accessist, von Trient nach Erlau.
Mikoletzky, Franz, Rechnungsführer 2. Cl., vom 8. Jäger-Bat., zum 4. Art.-R.
Willigk Ignaz, Verpflegs-Official 4. Cl., von Gratz nach Pesth.
Zelinka, Michael, Verpflegs-Official 3. Cl., von Wien nach Troppau.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldmarschall-Lieutenants.

Schiller v. Herdern, Adolf Freiherr.
Thun-Hohenstein, Carl Graf, mit Feldzeugsmeister-Charakter ad honores.

General-Majore.

Josika v. Branyicska, Johann Freih., mit Feldmarschall-Lieutenant-Charakter ad honores.
Malowetz von Malowitz und Kosoř, Leopold Freiherr, mit Feldmarschall-Lieutenant-Charakter ad honores.
Radó de Szent Mártony, Gideon.
Saffran, Em. Freih. v.

Oberste.

Oldofredi, Hieronimus Graf, vom 55. IR. unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters eines General-Majors.
Pötting et Persing, Carl Graf, Commandant des 25. IR.
Urs v. Margina, David Freih., Insel- und Festungs-Commandant zu Lissa.
Winterstein, Carl, vom 5. Art.-Reg.

Oberstlieutenant.

Mayer v. Löwenschwert, Anton Freiherr, ad latus des Mil.-Invalidenhaus-Commandanten in Wien.

Fregatten-Capitän.

Zamboni v. Lorbeerfeld, Wilhelm.

Majore.

Pitz, Friedrich Edler v., vom 52. IR.
Skorić, Milan, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche vom 5. GIR.
Staravasnig v. Altdorf, August Ritter, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Hauptleute I. Classe.

Bayer, Moriz, vom Küsten-Art.-Reg.
Binder Ritter von Degenschild, Johann, vom 57. IR. als Major.
Dawidowski v. Budzina, Carl, vom 79. IR.
Dawidowski von Budczina, Johann, vom Mil.-Platz-Commando zu Peterwardein.
Freudl, August, vom 8. IR.
Fritsch, Franz, vom 24. IR.
Garger, Eduard, vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 1.
Hain, Anton, vom 38. IR.
Heckl, Franz, vom 42. IR.
Hentke, Gustav, vom 56. IR.
Hirschal, Franz, vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 14.
Honner, Johann, vom 3. IR.
Illić, Andreas, vom 14. GIR.
Kubicki, Bartholomäus, vom 10. IR.
May, Josef, vom 8. IR.
Munzáth, Gustav, vom 68. IR.
Neumann, Eduard, vom 37. IR. mit Majors-Charakter ad honores.
Paul, Josef, vom Armee-Stande mit Majors-Charakter ad honores.
Poeckh, Johann, vom 33. IR.
Schmidt, Carl, vom 56. IR.
Schmidt, Paul Edler v., vom 20. IR.
Schuster, Samuel, vom 41. IR.
Serz v. Ottensheim, Ludw., vom 23. IR.
Watzka, Hugo, vom 41. IR.

Widmár, Marcus, vom 5. IR.
Wiesinger, Andreas, vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 20.
Zawistowski, Johann, vom 61. IR.
Zimma, Josef, vom 48. IR. mit Majors-Charakter ad honores.

Rittmeister I. Classe.

Schuster, Rudolf, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.

Hauptleute II. Classe.

Esterl, Josef, vom 23. IR.
Kisilka, Ignaz, vom 21. IR.
Pleschner, Carl, vom Polizei-Wach-Corps.
Streith, Leopold, vom 71. IR.

Oberlieutenants.

Berks, Wilhelm Ritter v., vom 5. IR.
Bogojević, Živan, vom 9. GIR. mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Gruber, Wilhelm, vom 35. IR.
Hipssich, Cäsar, vom 78. IR.
Kedačić, Johann, vom 11. GIR.
Lein, Wenzel, vom Polizei-Wach-Corps, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.
Otter, Josef, vom 69. IR.
Prieser, Edwin von, vom 49, IR. mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Scheidl von Beneschau, Ferdinand Ritter, vom 1. Huszaren-Reg.
Seidl, Franz, vom 32. IR.
Sényi de Nagy-Unyom, Julius, vom 5. Husz.-Reg.
Szöts de Magyar-Gyerö, Emerich, vom 61. IR. mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Till, Franz, vom Mil.-Polizei-Wach-Corps, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Wagner, Johann, vom 13. IR.

Unterlieutenants I. Classe.

Grossmann v. Stahlborn, Bernhard, vom 13. Jäger-Bat.
Hickmann, Anton, vom 35. IR.
Mitscherling, Ludwig, vom 31. IR.
Nowak, Franz, vom 22. Jäger-Bat.
Raić, Maximilian, vom 9. GIR.
Timling, Josef, vom Mil.-Invaliden-Haus zu Prag, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Unterlieutenants II. Classe.

Mach, Franz, vom 55. IR. unter gleichzeitiger Erneunung zum Unterl. I. Cl.
Novoselac, Anton, vom 29. IR.
Schauscha, Julius, vom 1. Art.-Reg.
Tharowesky, Wenzel, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Walter, Wilhelm, vom 13. IR.

Feld-Caplan I. Classe.

Stärker v. Löwenkampf, Josef, Dr.

Feld-Caplan III. Classe.

Guszkiewicz, Johann, vom 4. Uhl.-Reg.

Ober-Kriegs-Commissär II. Classe.

Wellal, Franz, vom Kriegs-Ministerium.

Kriegs-Commissär.

Rotter, Eduard, vom Gener.-Cmdo. zu Prag.

Ober-Stabs-Arzt I. Classe.

Stohandl. Franz, Dr.

Stabs-Ärzte.

Reinwald, Carl, Dr., von der Trabanten-Leibgarde.
Winter, August, Dr., vom Garnis.-Spitale Nr. 1 zu Prag.

Regiments-Arzt I. Classe.

Brehm, Wenzel, Dr., vom Filial-Militär-Invalidenhause zu Leoben, mit Stabs-Arztens-Charakter ad honores.

Thier-Ärzte I. Classe.

Bellan, Josef, vom 9. Art.-Reg.
Fischer, Johann, vom 11. Husz.-Reg.
Hloch, Ignaz, vom 6. Uhl.-Reg.

Thier-Arzt II. Classe.

Panusch, Adalbert, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.

Beamte.

Fadgyas de Réthe, Cornelius, Vgs.-Verw. II. Classe.
Jelić, Peter, Grundbuchsführer, vom 4. GIR.
Knobloch, Franz, Vgs.-Verw. II. Cl.
Ley, Ferdin., Dr., Director des Contumaz-Amtes zu Ober-Tömös in Siebenbürgen.
Pepper, Carl, M.-Cassa-Offic. III. Cl. von der Kriegscassa zu Ofen.
Staněk, Prokop, Rechnungsführer I. Cl., vom 4. Pionnier-Bat.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Krueger, Bogislaw v., vom 4. IR.

Rittmeister I. Classe.

Pálffy-Daun ab Erdöd, Wilhelm Graf, vom 3. Husz.-Reg. mit Majors-Charakter ad honores.
Schwinn, Ladislaus, vom ungar. Freiwilligen-Cavallerie-Corps.
Steinbrecher, Heinrich, vom 4. Kürassier-Reg. mit Majors-Charakter ad hon.
Waldstein-Wartenberg, Albrecht Graf, vom 2. Drag.-Reg.

Hauptleute II. Classe.

Blumencron, Arpad, Freih. v., vom 52. IR.
Bobowski, Adam Ritter v., vom westgalizischen Landes-Vertheidigungs-Corps.
Hoyos, Ludwig Graf, vom 2. Wiener-Freiwilligen-Bat.
Marek Emil, vom westgaliz. Landes-Vertheidigungs-Corps.

Rittmeister IX. Classe.

Amort, Adolf, vom Krakusen-Reg.
Drohojowski, Josef Graf, vom Krakusen-R.
Harbuval et Chamaré, Alfred Graf, vom 9. Husz.-Reg.
Jankovics v. Jeszenicze, Julius, vom ungarischen Freiw.-Cavallerie-Corps.
Stojowski, Stefan Ritter v., vom Krak.-R.

Oberlieutenants.

Homolacz von Homolice, Eduard Ritter, vom westg. Landes-Vertheidigungs-Corps.
John, Julius, vom 12. IR.
Irsay de Irsa, Stefan, vom 14. Husz.-Reg., mit Rittmeisters-Charakter ad honores.
Kriegshaber, Arthur Ritter v., vom Krakusen-Reg.
Mecklenburg, Carl Freiherr von, vom 8. Uhl.-Reg.
Mikula, Vincenz, vom 9. Husz.-Reg.
Zellweger, Oskar, vom 12. Kürassier-R.

Unterlieutenant I. Classe.

Wyslocki von Kulczyce, Vincenz Ritter, vom Krakusen-Reg.

Unterlieutenant II. Classe.

Jasieński, Beleslaus v., vom Krak.-Reg.
Kaszás v. Jászapáthy, Stef., vom 8. Uhl.-R.
Nikolajewicz von Mietta, Ludwig Ritter, vom Krakusen-Reg.
Zyka, Moritz, vom 14. Feld-Jäg.-Bat.

b) Beim Uebertritte in Civil-Staats-Dienste.

Hauptleute I. Classe.

Biringer, Albert, vom 4. Wiener-Fr.-Bat.
Holdasiewicz, Eduard, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.
Urban, Carl, vom Ruhestande.

Hauptleute II. Classe.

Assmayer, Ferdinand, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.
Clement, Georg v., vom Ruhestande.
Slama v. Freyenstein, Anton, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.
Ulbrich, Ladislaus, vom 4. Wiener-Fr.-Bat.

Oberlieutenants.

Brandenstein, Otto Freiherr von, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.
Gruber, Otto Ritter von, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.
Manzano, Oktavian Conte, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.
Riwula, Josef, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.

Unterlieutenants I. Classe.

Donau, Ignaz, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.
Junge, Heinrich, vom 4. Wiener Freiwilligen-Bat.
Kloss, Gustav, vom 55. IR.
Piatkofsky, Ferdinand, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.
Walter v. Walterstlial, Rich., vom 58. IR.
Wick, Georg, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.
Zichy, Zdenko Graf, vom Ruhestande.

Unterlieutenants II. Classe.

Bleichsteiner, Ferdinand, vom 14. Feld-Jäger-Bat.
Ferroni v. Eisenkron, Gust., vom 56. IR.
Jurkovics, Alois von, vom 80. IR.
Lipthay de Kisfalud, Stefan, vom ungar. Freiw.-Cavallerie-Corps.
Stremnitzberg, Johann Ritter von, vom 10. Art.-Reg.

c) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste.

Hauptmann I. Classe.

Peccana, Johann, vom 13. IR.

Rittmeister I. Classe.

Cavalca, Cäsar, vom 11. Husz.-Reg.

Hauptleute II. Classe.

Panzani, Lorenz, vom 13. IR.
Salvioni, Alois, vom 8. Feld-Jäger-Bat.

Oberlieutenants.

Bellichi, Albin, vom 16. IR.
Bolgiani, August, vom 80. IR.
Campiglio, Paul, vom 16. IR.
Cicogna, Marco Nobile de, vom 79. IR.
Codemo, August, vom 76. IR.
Dettamanti, Simon, vom 13. IR.
Ferri, Primus, vom 13. IR.
Fontana, Hieronim. Nobile de, vom 79. IR.
Guicciardi, Nikolaus, vom 13. IR.
Lendinara, Johann, vom 13. IR.
Levi, Carl, vom 36. IR.
Lorenzi, Anton, vom 45. IR.
Mariuzzo, Franz, vom 13. IR.
Mercurio, Heinrich, vom Marine IR.
Parmoli, Johann, vom 8. Feld-Jäger-Bat.
Radighieri, Heinrich, vom 11. IR.
Rocca, Angelo, vom 72. IR.
Rotta, Carl, vom 13. IR.
Sagredo, Anton, vom 13. IR.
Scandola, Cajetan, vom 45. IR.

Tassotto, Josef, vom 79. IR.
Toffanin, Franz, vom 79. IR.
Tregambi, Jakob, vom 8. Feld-Jäger-Bat.
Trombetti, Friedr. Ritter v., vom 79. IR.
Trosti, Johann, vom 45. IR.
Venchiarutti, Dominik, vom 11. Kürass.-R.
Zulian, Johann, vom 13. IR.

Unterlieutenants I. Classe.

Barbarich, Thomas, vom 45. IR.
Bonetto, Jakob, vom 80. IR.
Cajmi, Emil Edler v., vom 3. IR.
Chinali, Angelo, vom Pionnier-Corps.
Fassetta, Friedrich, vom 79. IR.
Fontana, Luigi Nobile de, vom 79. IR.
Forni, Anton vom 6. Husz.-Reg.
Frigo, Anton, vom 45. IR.
Fucigna, Jakob, vom 80. IR.
Maccagnini, Johann, vom 7. Art.-Reg.
Mach Edl. v. Palmstein, Ferd. vom 22. IR.
Malaspina, August Marchese, vom 80. IR.
Minossi, Paul, von der Gendarmerie.
Scarpelotto, Eugen, vom 79. IR.
Trombetti, Alois Ritter v., vom 22. IR.
Turri, Julius, vom 13. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Caneva, Carl, vom 7. Art.-Reg.
Cavezzali, Peter, vom 80. IR.
Marselli, Carl, vom 49. IR.
de Mattia, Luigi, vom 26. IR.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Bollini, Peter, Dr., vom 52. IR.
Boscolo, Angelo, Dr., vom 4. IR.
Poffe, Aurelius, Dr., vom 79. IR.

Unter-Arzt.

Benazatto, Anton, Dr., vom 26. Feldj.-Bat.

d) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Majore.

Bánhidy, Alexander Freiherr v. (Titular), vom Armee-Stande.
Sagramoso, Peter Conte, vom Armee-Stande.

Hauptleute I. Classe.

Baldasseroni, Josef Conte, vom 4. Wiener Freiwilligen-Bat.
Nowotny, Richard, vom Ruhestande.
Piazza, August, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Schollmayer, Franz, von der 3. Wiener Freiwill.-Landes-Schützen-Compagnie.

Hauptleute II. Classe.

Bauer, Ernst, vom 72. IR.
Dörfler, Josef, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Dorsner von Dornimthal, Oskar, vom 11. Feldjäger-Bat.
Hadrowa, Jos., vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Hölzl, Ignaz, vom 18. IR.
Jankó, Wilhelm Edler v., vom 72. IR.
Nyss, Wilhelm Graf, vom 1. Wiener Freiw.-Bataillon.
Staudigl, Edmund, vom Armee-Stande;
Waiser, Gustav, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.

Rittmeister II. Classe.

Hoyos Sprinzenstein, Ernst Graf, vom Armee-Stande.
Treusch-Buttlar, Arthur Freih. von, vom 5. Kür.-Reg.

Oberlieutenants.

Aistleitner, Ludwig, vom 76. IR.
Angerer, Camillo, vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Arlow, Paul, vom 63. IR.
Arvay, Klemens v., vom 35. IR.
Bartel, Victor, vom 63. IR.
Baumrucker Franz, vom 1. Wiener Freiw. Bataillon.
Billina, Stephan, vom Pionnier-Corps.
Birnstingl, Eduard, vom Armee-Stande.
Boić, Emil, vom 69. IR.
Boichetta, Alexander, vom 79. IR.
Bornemisza de Adámföld, Balthasar, vom ungar. Freiwilligen Cavall.-Corps.
Bukovich de Kis-Alacska, Jul., vom 33. IR.
Buschmann, Ignaz Freih. v., vom 10. Feldjäger-Bataillon.
Compreti, Carl, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Czelechovsky, Eugen, vom 44. IR.
Della Torre von Thurmberg, Julius, vom 4. Wiener Freiwilligen-Bat.
Donnersberg, Rudolph, vom 13. IR.
Drennig, Friedrich, von der Krainer Freiwilligen-Schützen-Compagnie.
Durville, Carl, Freih. v., vom Armee-Stande.
Fejer de Bück, Emerich, vom 74. IR.
Fliess, Wilhelm, vom Ruhestande.
Fuchs, Franz, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Giacobazzi, Josef Conte, vom Ruhestande.
Habermayer, August, vom 8. IR.
Hanak, Franz, vom Ruhestande.
Handl, Edmund, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Hartl, Mathias, vom 49. IR.
Hauger, Ferdinand, vom Pionnier-Corps.
Hegedüs, Emerich, vom ungar. Freiwilligen-Cavallerie-Corps.
Heinrich, Carl, vom 42. IR.
Hild, Ludwig, vom Krakusen-Reg.
Hirsch, Florian, vom 8. IR.
Hittl, Michael, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Hitzinger, Franz, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Hoffmann, Heinrich, vom 3. Husz.-Reg.
Holovich, Samuel, vom ungar. Freiwilligen-Cavallerie-Corps.
Horn, Otto, vom 36. IR.
Huber, Otto, vom 5. Husz.-Reg.
Isnenghi, Alfons, vom 39. IR.

Junis, Eugen, von der Krainer Freiwill.-Schützen-Compagnie.
Jung, Heinrich, vom Pionnier-Corps.
Ivanelli, Gustav v., vom 1. Wiener Freiw.-Bataillon.
Kesslern, Ernst v., vom 75. IR.
Kiefhaber, Carl, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Krammer, Johann, vom Ruhestande.
Krippner, Johann, vom 35. IR.
Kruzlewski, Johann, vom 24. IR.
Kwiatkowski, Adolph, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Lenzi, Mich. Ant., vom 1. Wien. Freiw.-Bat.
Lüttwitz, Ferdinand Freih. v., vom 42. IR.
Lützow-Dorgelo, Rudolph Freih. v., vom 11. Kür.-Reg.
Mann Wilh., vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Michl, Adolf, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Moese von Nollendorf, Otto, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Nenadovich, Lazar, vom 4. Wiener Freiw.-Bataillon.
Paska Edl. v. Palburg, Johann, vom 2. Genie-Reg.
Pauly, Wilhelm, Ritter v., vom 69. IR.
Pesta, Constantin, vom 1. Genie-Reg.
Petrović, Fota, vom 50. IR.
Ploner, Emil, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Podlucki, Joseph, vom 9. IR.
Rath, Adalbert, vom 2. IR.
Recher, Carl, von der Krainer Freiwilligen-Schützen-Compagnie.
Scaramella, Johann, vom Ruhestande.
Schikich, Peter, vom 67. IR.
Schindler, Eduard, vom 37. IR.
Schmiedl, Ferd., vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Schön, Wilh., vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Sloninka, Adolph, vom 15. IR.
Stadler, Julius, von der Gendarmerie.
Szilágyi, Julius v., vom 12. Husz.-Reg.
Tersch, Friedrich Ritter v., vom 54. IR.
Türk, Ludwig, vom 62. IR.
Vajna de Pava, Stephan, vom 51. IR.
Vogel, Friedrich, vom 2. IR.
Wagner, Karl, vom 2. IR.
Wurmbrand, Ehrenreich Graf, vom 56. IR.
Wurmbrand, Otto Graf, vom 27. Feldj.-Bat.
Zawadzki, Apollinar, vom Ruhestande.

Linien-Schiffs-Fähnrich.

Predanzan, Hamilkar, von der Kriegs-Marine.

Unterlieutenants 1. Classe.

Alsó de Nagy-Pestény, Alexander, vom 31. IR.
Axt, Adolf, vom 44. IR.
Barth, Johann, vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Binicki, Stephan, vom 26. IR.
Bochdalek, Ludwig, vom 32. Feldjäger-Bat.
Böhmer, Wenzel, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Bracher, Johann, vom Milit.-Fuhrw.-Corps.
Buchholzer, Carl, vom 31. IR.
Bukovics, Emerich v., vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Buschek, Johann, vom 73. IR.
Čačković von Verhovina, Milivoj, vom 78. IR.
Čudić, Michael, vom 44. IR.
Dalberg, Franz, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Dallwitz, Carl Freih. v., vom 35. IR.
Dorn, Wilhelm, vom 29. IR.
Drenkard, Eduard, vom Pionnier-Corps.
Dworžak, Adolph, vom 2. Drag.-Reg.
Egidy, Ernst v., vom 44. IR.
Ehmann, Wilhelm, vom 25. IR.
Eisendick, Carl, vom Ruhestande.
Fabian, Joseph, von der Krainer Freiw.-Schützen-Compagnie.
Felsenfest, Emil, vom 33. IR.
Fleischer, Joseph, vom Armee-Stande.
Fritz, Carl, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Giesewell Adolph, vom 23. Feldjäger-Bat.
Glatter, Theodor, vom 60. IR.
Goldstein, Ignaz, vom 23. IR.
Götz, Franz, vom 20. IR.
Grof, August, vom 26. IR.
Gruden, Gustav, vom 62. IR.
Grünsteidl, Alois, vom Pionnier-Corps.
Guida, Emerich, vom 4. Art.-Reg.
Hagen, Stanisl. Freih. v., vom 11. Kür.Reg.
Hassenmüller von Ortenstein, Otto Ritter, vom 24. IR.
Hauser, Eduard Kaspar, vom 41. IR.
Hawliczek, Joseph, vom 1. IR.
Hembsch, Johann, vom 16. IR.
Hessenstein, Moriz Graf, vom Armee-Stande.
Hippenreiter, Jaromir, vom 58. IR.
Hofbauer, Ludwig v., vom Ruhestande.
Hoser, Julius, vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Hrnczirs, Carl, vom 2. Husz.-Reg.
Hubaczek, Severin, vom 24. IR.
Hübsch, Silvester, vom 24. IR.
Janowsky, Constantin, vom 57. IR.
Illyés, Carl, vom 46. IR.
Jugel, Ferdinand, vom 56. IR.
Klar, Alois, vom 19. IR.
Klein, Ferdinand, vom 31. IR.
Klima, Cajetan, vom 25. IR.
Kobilicz de Felsö-Rásztoka, Ludwig, vom 19. IR.
Krauschner, Arthur, vom 2. IR.
Krause, Carl, vom 24. Feldjäger-Bat.
Krehann, Theodor, vom 35. IR.
Kreutzer, Moriz, vom 76. IR.
Kuhnert Joseph, vom 3. Feldjäger-Bat.
Kwiczala, Anton, vom 57. IR.
Linken, Moriz, vom 47. IR.
Loidolt, Adolph, vom 4. IR.
Lunda, Johann, vom 32. IR.
Lyro, Ernst, vom 22. IR.

Maróthy, Joseph, vom ungarischen Freiwilligen-Cavallerie-Corps.
Merkl, Adolph, vom Pionnier-Corps.
Mogielnicki von Lubicz, Xenophon Ritter, vom 55. IR.
Müller, Karl, vom 4. IR.
Muthsam, Rudolph, vom 3. Wiener Freiwilligen-Bat.
Nowák, Rudolph, vom 69. IR.
Pattera, Emanuel, vom 42. IR.
Plödterl, Julius, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Pohlberg, Anton Freih. v., vom 1. Wiener-Freiwilligen-Bat.
Reiff, Joseph, vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Sammer, Mich., vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Savić, Stefan, vom 8. IR.
Schaumburg, Alexander, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Schram, Josef, vom 69. IR.
Sebera, Ludwig, vom 1. Wiener Fr.-Bat.
Semetkowski, Stanislaus, vom 68. IR.
Sinsky, Anton, vom 43. IR.
Slon, Johann, vom 65. IR.
Sokolowski, Ladislaus v., vom Krak.-R.
Sóos von Zádorfalu, Josef, vom 19. IR.
Strasser, Carl, vom 4. Art.-Reg.
Swaton, Ernst, vom 21. Feld-Jäger-Bat.
Then, Ignaz, vom 58. IR.
Tihányi v. Ebeczk, Stefan, vom 4. Husz.-Reg.
Toifl, Josef, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Turnau Edler von Dobczyce, Hermann, vom Armee-Stande.
Tustanowski, Eduard Ritter v., vom 5. IR.
Vogel, Franz Jos., vom 3. Wiener Freiw.-B.

Unterlieutenants II. Classe.

Aichholzer, Johann Georg, vom 47. IR.
Andresch, Gabriel, vom 64. IR.
Bartak, Leopold, vom Zeugs-Art.-Commando Nr. 16.
Baudiss, Ernst, vom 25. IR.
Bechel Edl. v. Bechelsheim, Ad., vom 57. IR.
Berezowski, Anton, vom Krak.-Reg.
Bergmann, Ladislaus, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Blaszczok Wilhelm, vom Ruhestande.
Bouvier, Hermann, vom 5. Art.-Reg.
Buczy de Barátos, Franz, vom 51. IR.
Buracsinsky, Nicolaus, vom 6. IR.
Chorinsky, Heinrich, Graf, vom 8. IR.
Csergheö, Julius v., vom 28. Feld-Jäg.-B.
Czechowicz, Joh. Frhr. v., vom Krak.-R.
Dajbucat, Gregor, vom 51. IR.
Degel, Carl, vom 9. IR.
Domarádzki, Adam Ritter von, vom Krakusen-Reg.
Dubsky, Josef Freiherr v., vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Fets, Ferdinand, vom 69. IR.
Forsthuber von Forstberg, Gustav, vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Friedel, Cajus, vom 1. IR.
Frits, Rudolf, vom 51. IR.
Fromm, Samuel, vom 31. IR.
Fulda, Franz, vom 70. IR.
Gabel, Franz, vom 39. IR.
Germar, Georg v., vom 6. Husz.-Reg.
Glinianski, Josef, vom westgaliz. Landes-Vertheidigungs-Corps.
Göckel, Peter, vom Zeugs-Art.-Cmdo. Nr. 3.
Guem, Franz, vom 72. IR.
Hammerl, Joh., vom 4. Wiener Fr.-Bat.
Hanotte, Anton v., vom 1. Wiener Fr.-Bat.
Hassl, Andreas, vom 35. IR.
Hoffmann, Carl, vom 28. IR.
Hohenwall, Alex., vom 4. Wiener Fr.-Bat.
Höller, Josef, vom 7. IR.
Jakubowski, Isidor, vom 41. IR.
Janik, Albert, vom 10. Art.-Reg.
Joksch, Alois, vom 3. Wiener Fr.-Bat.
Joly, Carl, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Karpiński, Joh. Amand, vom 10. IR.
Kölln, Anton, vom 4. IR.
Koneczny, Joh., vom 4. Wiener Fr.-Bat.
Köppich, Moriz, vom 61. IR.
Koretić, Emil v., vom 69. IR.
Kovácsy, Carl, vom 51. IR.
Kratochwill, Heinrich, vom 62. IR.
Kronberger, Josef, vom 27. Feld-Jäg.-Bat.
Kunwald, Alf., vom Pionnier-Corps.
Kwiatkowski, Ladislaus, vom westgaliz. Landes-Vertheidigungs-Corps.
Lamprecht, Emil, vom 31. IR.
Lazity, Alexander, vom 6. IR.
Lippert, Ferdinand, vom 31. IR.
Lippmann, Aug., vom 1. Wiener-Fr.-Bat.
Littmann, Carl, vom 12. Art.-Reg.
Lörinczy, Alexander Edler von, vom 1. Wiener Freiw.-Bat.
Marhofer, Ignaz, vom Pionnier-Corps.
Marian, Josef, vom 1. Wiener Fr.-Bat.
Markiewicz, Stanislaus, vom 71. IR.
Mayer, Martin, vom 51. IR.
Meyer, Josef, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Mieszkowski, Edmund, Ritter von, vom westgal. Landes-Vertheidigungs-Corps.
Mihalić, Erich, vom 1. Genie-R.
Nekler, Carl, vom 21. Feld-Jäger-Bat.
Nesper, Josef, vom 8. IR.
Nicelo, Josef, vom 4. Wiener Freiwilligen-Bat.
Novák von Giftberg, Franz, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Nowotny, Guido, vom 49. IR.
Onderka, Wenzl, vom 3. Wiener Freiwilligen-Bat.
Osiecki, Alexander Ritter v., vom Krakusen-Reg.

Pakeny, Carl, vom 4. IR.
Patsch, Johann, vom 4. Huszar.-R.
Pauer v. Budahegy, Heinrich, vom 41. IR.
Praznowszky, Alexander, vom 68. IR.
Raczka, Hugo, vom 32. Feld-Jäger-Bat.
Reviczky, Gejza Freiherr v., vom 25. IR.
Riesenfeld, Josef, vom 40. IR.
Russ, Johann, vom 51. IR.
Schäfer, Moriz, vom 67. IR.
Schak, Josef, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Schellander, Gustav, vom 7. IR.
Schemmel, Carl, vom 31. IR.
Scherer, Ludwig Ritter v., vom 27. IR.
Schiller, Eugen, vom 3. Art.-R.
Schmidt, Johann, vom 47. IR.
Schönebeck, Heinrich, vom 65. IR.
Schröder, Franz, vom Ruhestande.
Schwarz, Anton, vom 5. Uhl.-R.
Schwarz, Ludwig, vom 3. Wiener Freiwilligen-Bat.
Schwarz, Paul, von der Sanitäts-Truppe.
Seewald, Josef, vom 7. Zeugs-Art.-Comm.
Segula Martin, vom Milit.-Fuhrw.-Corps.
Sliwowacki, Nicolaus, vom 51. IR.
Stankovits, Georg, vom 6. IR.
Steinhauser, Ferdinand, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Stern, Carl, vom 69. IR.
Streic, Ferdinand, vom 11. IR.
Strimbu, Jacob, vom 31. IR.
Sturm, Carl, vom 12. Artill.-R.
Szeghy, Moriz von, vom 56. IR.
Tinz, Ludwig, vom westgalizischen Landes-Vertheidigungs-Corps.
Tolnay, Johann von, vom 19. IR.
Toronyay, Carl, vom 19. IR.
Trentini, Leonhard, vom 80. IR.
Trier, Ludwig Josef, vom 12. Huszar.-R.
Ujfalusy, Victor von, vom Armee-Stande.
Ujhegyi, Béla, vom 51. IR.
Ulbricht, Theodor, vom 69. IR.
Vögerl, Johann, vom 47. IR.
Wassiliki, Anton, vom 31. IR.
Weinmeister, Anton, vom 69. IR.
Weniger, Carl, vom 68. IR.
Winter, Carl, vom ungarischen Freiwilligen-Cavallerie-Corps.
Wojta, August, vom 13. IR.
Wolczynski, Emil Ritt. v., vom 13. Uhl.-R.
Wrede, Constantin Fürst, vom 7. Uhl.-R.
Zichy de Vásonykeö, Wilhelm Graf, vom 10. Huszaren-R.
Zichy-Ferraris, Ludwig Graf, vom 7. H.-R.
Ziegler, Julius, vom 3. Wiener Freiwill.-B.
Zois-Edelstein, Olaf Freiherr von, vom 2. Uhl.-R.

Oberlieutenant-Auditor.

Binder, Arthur, vom Garnisons-Auditoriate zu Lemberg.

Ober-Ärzte.

Copony, Eduard Dr., vom 63. IR.
Kirchmayer, Mathias Dr., vom 4. Wiener Freiwilligen-Bat.
Löwy, Lazar Dr., vom 3. Wiener Freiwilligen-Bat.
Miller, Friedrich von Dr., vom Garnisons-Spitale zu Innsbruck.
Nettel, Jacob Dr., vom 25. IR.
Schaffner, Ferdinand Dr., vom 2. Wiener Freiwilligen-Bat.
Schmidt, Carl Dr., vom 18. IR.
Steiner, Isidor Dr., vom 71. IR.
Stiasny, Jaroslaw Dr., vom Feld-Spitale Nr. 17.
Sum, Franz Dr., vom 1. Wiener Freiw.-Bat.

Unter-Ärzte.

Ajtai de Vajasd, Ladislaus, vom 21. Feld-Jäger-Bat.
Amersin, Ferdinand, vom 32. IR.
Balthasar, Emanuel, vom 29. Feld-Jäger-B.
Bendl, Sigmund, vom 3. Feld-Jäger-Bat.
Csákay, Paul, vom 46. IR.
Czakó, Gabriel, vom 15. Feld-Jäger-Bat.
Gareis, Ferdin., vom 3. Wiener Freiw.-Bat.
Grisogono, Eugen von, vom 3. Wiener Freiwilligen-Bat.
Jenner, Wilhelm, vom 14. Feld-Jäger-Bat.
Lindemann, Carl, vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Madlée, Anton, vom 58. IR.
Oberreiter, August, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Pollaczek, Alb., vom 4. Wiener Freiw.-Bat.
Proksch, Johann, vom 8. IR.
Rakić, Milosch, vom 57. IR.
Rosenfeld, Moriz, vom 2. Wiener Freiwilligen-Bat.
Rotter, Josef, vom 5. Art.-R.
Schwarzbeck, Conrad, vom 1. Wiener Freiwilligen-Bat.
Seifert, Josef, vom 23. Feld-Jäger-Bat.
Stadler, Ottocar, vom 6. IR.
Vernazza, Ferdinand, vom 2. Wiener Freiwilligen-Bat.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Feldmarschall-Lieutenant.

Mertens, Franz, Freiherr von, General-Monturs-Inspector, † am 23. December 1866 in Wien.

Oberstlieutenant.

Attems Freiherr von Heiligenkreuz, Julius Cäsar Graf, vom 5. Uhl.-R., † am 19. Jänner 1867.

Hauptmann I. Classe.

Fritsch, Franz, vom 17. IR., † am 10. December 1866 in der Franzensfeste.

Hauptleute II. Classe.

Breimann, Josef, vom 11. Art.-R., † am 22. December 1866 in Wien.

Grubich von Heimhold, Hugo, vom 20. Feld-Jäger-Bat., † am 6. December 1866 zu Pancsova, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde.

Pacher, Josef, vom 17. IR.

Pokorny, Heinrich, vom 16. Feld-Jäger-Batail., † am 18. Jänner 1867 in Wien.

Sauter, Anton, vom 78. IR., † am 3. Juli 1866, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz.

Oberlieutenants.

Ballizer, Carl, vom 4. IR.

Berg, Franz, vom 28. IR., † am 25. December 1866.

Czertik, Johann, vom 60. IR., † in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde.

Pastory, Lorenz, vom 26. Feld-Jäger-Bat., † am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz.

Zalplachta, Anton, vom 77. IR., † am 15. December 1866 zu Prag.

Unterlieutenants II. Classe.

Belovitić, Isidor, vom 4. Feld-Jäger-Bat., † am 22. December 1866 zu Josefstadt.

Boldrini, Julius, vom 2. IR., † am 4. Jänner 1867.

Jabłoszewski von Pruss, Zdislaus Ritter von, vom 32. Feld-Jäger-Bat., † am 11. November 1866 zu Eperies.

Kössler, Johann, vom 47. IR., † am 22. December 1866 zu Marburg.

Regiments-Arzt I. Classe.

Schuster, Franz Dr., vom 5. Huszaren-R., † am 2. Jänner 1867 zu Tarnopol.

Ober-Arzt.

Šram, Josef Dr., vom Garnisons-Spitale zu Brünn, † ebendort am 28. December 1866.

Ober-Wund-Arzt.

Bückl, Anton, vom 10. GIR., † am 22. December 1866.

Thier-Arzt II. Classe.

Mayer, Wenzl, vom 5. Art.-Reg., † am 15. Jänner 1867 zu Pesth.

Unter-Thier-Arzt.

Jahnel, Anton, vom Milit.-Fuhrw.-Corps, † am 4. Jänner 1867 zu Gratz.

Militär-Beamter.

Tichy, Johann, Rechnungs-Accessist 1. Cl. der Monturs-Commission zu Gratz, † ebendort am 18. December 1866.

Auditoriats-Praktikant.

Rulitz, August, vom Garnis.-Auditoriate zu Gratz, † am 4. December 1866 zu Gratz.

b) Vom Ruhestande.

Feldzeugmeister.

Steininger, Carl Freiherr von, Inhaber des 68. IR., † am 26. Jänner 1867 in Wien.

Feldmarschall-Lieutenant.

Ripp, Carl Ritter von, † am 20. Jänner 1867 zu Brünn.

General-Major.

Boxberg, Friedrich Freiherr von, † am 25. December 1866 zu Ödenburg.

Oberstlieutenants.

Bereczko, Ferdinand Freiherr von, † am 12. December 1866 zu Troppau.

Saremba, Carl (Titular), † am 30. December 1866 zu Görz.

Tallián de Vizek, Vincenz, † am 27. December 1866 in Wien.

Majore.

Bovelino, Carl von (Titular), † am 5. Jänner 1867 zu Gratz.

Brož, Wenzel (Titular), † am 1. December 1866 zu Prag.

Czihal, Anton, † am 1. December 1866 zu Meidling bei Wien.

Dountz, Heinrich Carl (Titular), † am 22. December 1866 zu Ödenburg.

Fritsch, Franz (Titular), vom Stande des Mil.-Invalidenhauses in Wien, † am 5. December 1866 in Wien.

Fuchs, Georg (Titular), † am 4. Jänner 1867 zu Gratz.

Geržabek, Ignaz (Titular), † am 22. December 1866 zu Linz.

Janković, Wilhelm, † am 1. December 1866 zu Triest.

Jennemann Edler von Werthau, Wenzel (Titular), † am 2. Octob. 1866 zu Iglau.

Klokocsán de Alsó-Venicze, Ludwig, † am 5. December 1866 zu Nászod in Siebenbürgen.

Obterkić, Alois (Titular), † am 6. December 1866 zu Sikirevce in Slavonien.

Simhar, Math., † am 8. Jänn. 1867 zu Gratz.

Hauptleute I. Classe.

Chabert, Carl, † am 6. December 1866 zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Draskovits de Pojen, Franz, † am 29. December 1866 zu Csongrád in Ungarn.

Fumagalli, Daniel, † am 15. December 1866 zu Ofen.

Hikisch, Anton, † am 10. November 1866 zu Solčan in Böhmen.

Hubik, Franz, † am 24. December 1866 in Wien.

Klingler, Josef, † am 25. November 1866 zu Stanislau.

Knapp, Johann, † am 27. December 1866 zu Prag.

Köhler, Friedrich, † am 15. October 1866 zu Hietzing bei Wien.

Kozell, Rudolf, † am 27. December 1866 zu Kuttenberg in Böhmen.

Kröckel, Heinrich, † am 11. Jänner 1867 in Wien.

Kubik Franz, † am 24. December 1866 in Wien.

Popović, Georg, † am 5. December 1866 zu Pesth.

Späth, Carl, † am 11. December 1866 zu Stanislau.

Widder, Matthäus, vom Stande des Milit.-Invalidenhauses in Wien, † ebenda am 6. Jänner 1867.

Rittmeister I. Classe.

Daszkiewicz, Georg von, † am 7. December 1866 zu Kolomea.

Ehm, Mathias, † am 3. December 1866 zu Gratz.

Gorup von Besanetz, Gustav Freiherr, † am 28. November 1866 zu Baden bei Wien.

Kubisch, Johann, † am 5. December 1866 zu Gratz.

Hauptleute II. Classe.

Bergler, Franz, vom Stande des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.

Krebner, Carl, vom Zeugs-Artillerie-Com. Nr. 11, † am 2. Jänner 1867 zu Gratz.

Pavić Stanislaus, † am 14. November 1866 zu Prisjeka in der Militär-Grenze.

Raczieski, Josef von (Titular), † am 18. Novemb. 1866 zu Brzyzowa in Galizien.

Rittmeister II. Classe.

Bathelt, Wilhelm, † am 18. November 1866 zu Bielitz.

Pesenpach, Ludwig, vom Stande des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.

Zonza, Marius Graf, † am 6. Jänner 1867 in Wien.

Oberlieutenants.

Berger, Josef, † am 25. December 1866 in Wien.

Brunn, Carl, † am 18. December 1866 zu Bartfeld in Ungarn.

Hanke, Carl, † am 22. December 1866 zu Tyrnau.

Hoser, Anton, † am 23. December 1866 zu Prag.

Lestach, Eduard, † am 23. December 1866 zu Losoncz in Ungarn.

Mally, Johann, † am 12. December 1866 zu Brandeis an der Adler in Böhmen.

Perczy, Franz, † am 2. December 1866 zu Agram.

Petričević, Gregor, † am 5. December 1866 zu Vinkovce.

Raab, Carl, † am 28. Jänner 1867 in Wien.

Starzinger, Franz, † am 13. December 1866 zu Böhmisch-Leippa.

Suchy, Mathias, vom Stande des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau, † am 19. November 1866 zu Ofen.

Unterlieutenants II. Classe.

Holzmann, Carl, vom Stande des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, † ebenda am 9. December 1866.

Zamikal, Thomas, † am 2. August 1866, zu Studenetz in Mähren.

Zawadzki, Ferdinand, † am 11. December 1866 zu Nowcziolo in Galizien.

Hof-Secretär.

Brzežański, Alois, † am 20. Jänner 1867 in Wien.

c) Vom Armee-Stande.

Hauptmann I. Classe.

Tanzi, Adolf Graf, † am 25. November 1866 zu Gratz.

Personal-Veränderungen
in der k. k. österreichischen Armee.
(Im Monate Jänner 1867.)

Ernennungen.

Neuwirth, Johann, GM., Ritter v., Stadt- und Festungs-Commandant zu Pest-Ofen, zum Festungs-Commandanten zu Arad.
Rosenzweig v. Drauwehr, Ferdinand, Ritter, GM. und Truppen-Brigadier, wurde mit dem Stadt- und Festungs-Commando zu Pest-Ofen provisorisch betraut.
Ziemięski, Hieronymus, v., vorm. herzogl. Nassau'scher GM., zum GM. in der k. k. Armee.
Sauer, Joseph, des 4. Kür.-Rgt. zum Platz-Obersten zu Prag;
Krautwald, Joseph, OL., des 63. IR., zum Commandanten des 38. IR;
Skerl Edl. v. Schmiedheim, Joseph, M. des Matrosen-Corps, unter gleichzeitiger Verleihung des Oberstlieutenant-Charakters ad honores, zum Verwalter des Marine-Monturs-Haupt-Magazins.

Zu Regiments-Commandanten die Oberste:

Schmidt, Franz, des 71. IR., beim 16. IR.;
Hayek, Friedrich, des 18. IR.;
Kees, Georg, Ritter v., des 28. IR.;
Görtz, Wilhelm, Ritter v., des 57. IR. und
Supanchich Edl. v. Haberkorn, Conrad, des 79. IR., beim 63. IR.;

Verleihungen.

Roth, Carl, Platz-OL. zu Prag, bei seiner Rückübernahme in den definitiven Ruhestand, der Oberstens-Charakter ad honores.

Der Majors-Charakter ad honores:

Den Hauptleuten erster Classe:
Novak v. Montebosco, Joh., des 71. IR, bei seiner Übernahme in den Ruhestand;
Prötz, Hubert, des 18. IR., bei seiner Übernahme in den Ruhestand;
Schivny Edl. v. St. Aulaire, Ludwig, des 15. IR., bei seiner Übernahme in den Ruhestand;
Kaserer, Joseph, des Ruhestandes;
Mathievié, Alexander, des Ruhestandes.
Den Rittmeistern 1. Classe, des Ruhestandes:
Skrbensky v. Hrzistie, Otto, Freih.; Pfintner, Carl und Turkovics, Eduard.

Der Hauptmanns-Charakter ad honores:

Den Oberlieutenants des Ruhestandes:
Kucharž, Ferdinand; Schuster, August, und Illić, Georg.

Der Rittmeisters-Charakter ad honores:

Den Oberlieutenants:
Sprinzenstein, Arthur, Reichsgrafen, des 3. Husz.-Rgt. bei seiner Charge-Quittirung;
Hardenberg, Oscar, Grafen, in der Armee.

Der Oberlieutenants-Charakter ad honores:

Den Unterlieutenants 1. Classe:
Villa-Secca, Roderich, Freih. v., in der Armee;
Schosulan, Johann, in der Armee;
Felix, Eugen v., des 39. IR., bei seiner Charge-Quittirung;

Der Unterlieutenants-Charakter ad honores:

Dem Grafen Hardegg, Dominik; ferner wurde verliehen:
Dem Verpfl.-Verw. Stichenwirth, Carl, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, der Titel und Charakter eines Ober-Verpfl.-Verwalters.
Dem Rgts.-Arzte Mundy, Jaromir, Freih. v., bei seiner Charge-Quittirung, der Titel eines Stabs-Arztes;

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Den Orden der eisernen Krone 2. Classe mit der Kriegs-Decoration der 3. Classe:

Wussin, Ferdinand, Ritter v., GM. und General-Monturs-Inspector, in Anerkennung der in seiner früheren Verwendung als Stadt- und Platz-Commandant in Wien geleisteten vorzüglichen Dienste.

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens:

Keller, Franz, Garde-Tit.-Major-Auditor vom Ruhestande, in Anerkennung seiner langjährigen und eifrigen Dienstleistung.

Kostrenčič, Stanislaus, Archidiacon und Stabs-Pfarrer zu Gospić, in Anerkennung seines langjährigen sehr erspriesslichen Wirkens als Seelsorger in der Militärgrenze.

Das Ehrenkreuz des deutschen Ritter-Ordens:

Seilern, Joseph, Graf, Rittmeister in der Armee.

Das silberne Verdienstkreuz:

Mildner, Joseph, Gendarm des 13. Landes-Gendarm.-Commando, für die mit Muth und Lebensgefahr bewirkte Rettung zweier Menschen vom Tode des Verbrennens.

Wolf, Dominik, Postenführer des 1. Landes-Gend.-Commando, in Anerkennung seines energischen, umsichtigen und menschenfreundlichen Wirkens während der vorjährigen Kriegs-Epoche und der Cholera-Epidemie.

Die goldene Tapferkeits-Medaille:

Fostipczuk, Miron, Zugsführer des 9. Kür.-Rgt., in Anerkennung des tapferen Verhaltens in der Schlacht bei Königgrätz, beziehungsweise in dem Gefechte bei Wissokow.

Die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Classe:

Den Gemeinen:

Barabas, Peter; Ambrosz, Johann; Morawski, Joseph, und Osgowicz, Peter, des 9. Kür.-Rgt., in Anerkennung des tapferen Verhaltens in der Schlacht bei Königgrätz, beziehungsweise in dem Gefechte bei Wissokow.

Die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen fremder Orden und Medaillen erhielten:

Möring, Carl, FML., das Gross-Officierskreuz des kaiserl. französ. Ordens der Ehrenlegion;

Bergh v. Trips, Maximilian, Graf, Oberst des Ruhestandes, das Comthurkreuz des königl. bayer. Militär-Verdienst-Ordens;

Leard, Joseph, v., OL. des Genie-Stabes, das Ritterkreuz des königl. italien. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens;

die Linienschiffs-Capitäns:

Wiplinger, Anton, Ritter v.; Faber, Carl; Daufalik, Adolph; Barry, Alfred;

die Fregatten-Capitäns:

Pitner, Maximilian; Florio, Marcus; Oesterreicher, Tobias; dann

Monfroní v. Monfort, Moriz, Corvetten-Capitän, das Commandeurkreuz des kaiserl. mexikan. Guadalupe-Ordens;

die Fregatten-Capitäns:

Bruck, Otto, Freih. v.; Eberle, Ludwig; Ungewitter, Rudolph;

die Corvetten-Capitäns:

Kielmansegge, Alexander, Graf; Herzfeld, Victor;

Attlmayr, Ferdinand, Hydrograph 1. Cl.;

die Linienschiffs-Lieutenants:

Minutillo, Franz, Freih. v.; Schröder Rudolph und Spaun, Hermann, Freih. v.; das Officierskreuz desselben Ordens; ferner:

Drechsler, Franz, M. im Armee-Stande und Archivar im militär.-geograph. Institute; dann:

die Linienschiffs-Lieutenants:

Müller, Franz; Jägermayer, Fridolin; Rohrscheid, Arnold v.; Matthieu, Carl; Jacobi, Ernst, Germonig, Eduard; Paulucci, Hamilkar, Marquis; La Motte. Franz, Freih. v.; Henriquez, Camillo, Ritter v.; Kropp, Wilhelm;

die Linienschiffs-Fähnriche:

Salvini, Ritter v. Merseburg, Georg; Microys, Otto; Holleczek, Johann; Schwarz Gustav; Zobel, Georg; Knezevich v. Lersheim, Joseph; Schacky, Heinrich, Freih. v.; Marinitsch, Carl, und Henneberg, Edmund, Ritter v.;

Lochmer, Virgil, Marine-Verwalt.-Official;
Sablić, Matthäus, Linien-Schiffs-Caplan;
Altschul, Adolph, Dr., Fregatten-Arzt;
Machinek, Carl, Schiffs-Wundarzt;
Kronberger, Anton, Maschinenmeister 2. Cl., und
Cattonar, Joseph, Lootse 1. Cl., des Ruhestandes, das Ritterkreuz des vorgenannten Ordens;
Lund, William, Corvetten-Capitän, das Officierskreuz, und
Greaces, Joseph, Linienschiffs-Lieut., das Ritterkreuz des kaiserl. mexikan. Adler-Ordens;
Scholz, Wilhelm, Dr., Rgts.-Arzt, und
Ebner, Ludwig, Dr., Ober-Arzt, das Ritterkreuz des königl. sächs. Albrecht-Ordens;
Benussi, Andreas, Bootsmann 1. Cl., die kaiserl. mexikan. silb. Civil-Verdienst-Medaille.

Ernennungen und Beförderungen.

Möring, Carl, GM., mit der Zutheilung zur Dienstleistung beim Kriegsministerium, zum FML.

Zu General-Majors und Truppen-Brigadiers die Oberste:

Thun-Hohenstein, Franz, Graf;
Hervay v. Kirchberg, Carl, Chevalier, Commandant des 18. IR., und
Wöber, August, Freih. v., Commandant des 45. IR.

Zu Obersten die Oberstlieutenants:

Zeller, Johann, des Art.-Stabes, Festgs.-Art.-Director zu Comorn, mit Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten;
Leithner, Joseph, Ritter v., des Art.-Stabes, Festgs.-Art.-Director zu Olmütz, mit gleichzeitiger Ernennung zum ad latus des Präses des Art.-Comité's.
Casati, Johann, des Küsten-Art.-Rgts. im Art.-Stabe, mit gleichzeitiger Ernennung zum Festgs.-Art.-Director zu Olmütz.
Hartlieb, Otto, Ritter v., des Art.-Comités, mit Belassung in seiner Anstellung als Ober-Feuerwerksmeister.
Uchatius, Franz, Ritter v., Commandant des 17. Zeugs-Art.-Commando's, mit Belassung auf seinem Dienstposten.
Müller, Joseph, des 5. Art.-Rgt., und
Camerlander, Nicolaus, Freih. v., des 2. Art.-Rgt., Beide mit gleichzeitiger Ernennung zu Regiments-Commandanten in ihren Regimentern;
Tunkler v. Treuimfeld, Andr., Ritter, des Genie-Stabes, in seiner gegenwärtigen Verwendung.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Vukassovich, Joseph, Ritter v., des Küsten-Art.-Rgt., mit gleichzeitiger Ernennung zum Festgs.-Art.-Director zu Pola;
Schmarda, Anton, der Art.-Akademie, in seiner gegenwärtigen Anstellung;
Hussarek, Johann, des 6. Art.-Rgt., beim 4. Art.-Rgt.;
Gugg, Franz, der Art.-Akademie, in seiner gegenwärtigen Verwendung;
Pulsator, Philipp, des 8. Art.-Rgt., beim 5. Art.-Rgt.;
Hübel Edl. v. Hübenau, Franz, des 10. Art.-Rgt., beim 2. Art.-Rgt.;
Bochal, Anton, des 6. Art.-Rgt., im Regimente.

Infanterie:

Nr. 2. Leitner, Isidor, Ult. 1. Cl. zum Obl. und Rgts.-Adjut. — Zentgraf, Otto, zum Cadeten.
Nr. 4. Donaubauer, Alois, und Sommaruga, Arth., Freih. v., Ults. 2. Cl., zu Ults. 1. Cl.
Nr. 6. Mayerhofer, Anton, Feldwebel, zum Ult. 2. Cl.
Nr. 7. Sanchez de la Cerda, Heinrich, zum Cadeten.
Nr. 8. Koller, Franz, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 10. Mazzuchelli, Pius, Graf; Poszepczyński, Felix, u. Stipek, Eugen, zu Cad.
Nr. 13. Will, Johann, Hptm. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Hptm. 1. Cl. — Schiffer, Conr., Obl. ad hon., zum wirkl. Obl. — Kloch de Kornes, Nicolaus, Freih., und Winkelmayer, Carl, zu Cadeten.
Nr. 15. Zur Westen, Edgar v., Hptm. 2. Cl. ad hon., zum wirkl. Hptm. 2. Cl.
Nr. 21. Bayerer, Vincenz, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl. — Plapperer, Hugo, Ult. 1. Cl., zum Obl. — Kruntorad, Joh., Obl., zum Proviant-Officier. — Rebensteiner v. Blankenfeld, Ferdinand, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 22. Schmutz, Joseph, und Simeonini, Primus, zu Cadeten.
Nr. 23. Esterl, Joseph, Obl., zum Hptm. 2. Cl. — Tesař, Heinrich, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 25. Grohmann, Franz, zum Cadeten.
Nr. 31. Poklósy, Stephan, Obl., zum Proviant-Officier. — Conradt, Carl, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut. — Kürmes, Friedrich, zum Cadeten.
Nr. 34. Török, Franz, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl. — Hadinger, Andreas, Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl.
Nr. 40. Koncki, Wilhelm, Ult. 1 Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 41. Begg v. Albensberg, Heinrich, Obl., zum Truppen-Divis.-Ordonnanz-Officier.
Nr. 42. Kindler, Joseph; Rischka, Ferdinand; Schmidt, Gottfried, und Schubert, Franz, zu Cadeten.
Nr. 46. Dutka, Ferdinand, Obl. ad hon., zum wirkl. Obl. — Wornika, Joseph, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 48. Urycki, Theophil, Utl. 1. Cl., zum Bat.-Adjut. — Aussenek, Carl; Gehringer, Joseph; Laube, Johann, u. Stockhammer, Stephan, zu Cadeten.
Nr. 51. Prachtl, Julius, Ult. 1. Cl., zum Obl. ad honores.
Nr. 56. Ruff, Rudolph, Ritter v., Cadet, zum Ult. 2. Cl.
Nr. 57. Olszewski, Eduard, Cadet, zum Ult. 2. Cl. — Biedermann, Gustav, zum Cadeten.
Nr. 58. Thulie, Victor, v., zum Cadeten.
Nr. 60. Buko, Carl v., Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl. ad honores.
Nr. 69. Fest, Georg, Ult. 1. Cl., zum Rgts.-Adjut. — Oresković, Michael, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 71. Czeike, Stephan, Hptm. 2. Cl. ad hon., zum wirkl. Hptm. 2. Cl.
Nr. 72. Weiss, Johann, Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl. — Swoboda, Moriz, zum Cad.
Nr. 73. Brenneis, Carl, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl. — Haas, Robert, zum Cadeten.
Nr. 77. Ingerl, Alois, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl.
Nr. 78. Fehlmayer, Alfons, Edl. v., Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.
Nr. 80. Rohr v. Rohrau, Eugen Ritter, Ult. 1 Cl., zum Bat.-Adjut.

Grenz-Infanterie:

Nr. 8. Schwertruffer, Anton, Obl., zum Rgts.-Adjut.
Nr. 14. Miladinov, Jeftinie; Radivoj, Dav.; Stojadinov, Peter; Weiss, Wilh., zu Cad.

Jäger-Truppe:

Tiroler-Jäger-Rgt. Bodeck-Ellgau, Franz, Freih. v., Obl., zum Bat.-Adjut.
6. Bat. Trapp, Otto, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.
8. Bat. Sökler, Albert, zum Cadeten.
14. Bat. Freyhöfer, Hugo, zum Cadeten.
24. Bat. Begna, Alfred v., Ult. 1. Cl., zum Obl. ad honores.
28. Bat. Uhlich, Friedrich, Cadet-Oberj., zum Ult. 2. Cl.
31. Bat. Kamenik, Michael, Obl. ad hon., zum wirkl. Obl. — Rudda, Friedrich, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl Ult. 1. Cl.

Huszaren:

Nr. 2. Dwořaček, Joseph, Obl. ad hon., zum wirkl. Obl.
Nr. 8. Kende, Béla, Ult. 1 Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.

Dragoner:

Nr. 1. Beust, Friedrich, Freih. v., königl. sächs. Ult., zum Ult. 2. Cl.

Artillerie:

Korn, Andreas, Obl., zum Hptm. 2. Cl., mit Belassung im Stande der Art.-Akademie und in der Rangs-Evidenz der Artillerie.
1. Rgt. Kühnel, Erasmus, und Rampf, Eduard, zu Cadeten.
4. Rgt. Schmidt, Theod.; Steinbach Adolf; Pogorželski, Wilhelm, und With Adolph, zu Cadeten.
Küsten-Rgt. Biedermann, Carl, Ult. 2. Cl., zum Bat.-Adjut. — Witterwall, Leopold, zum Cadeten.

Gebäude-Inspections-Officiere.

Zu Gebäude-Inspections-Officieren, unter gleichzeitiger Übersetzung in den Armee-Stand.

Die Hauptleute erster Classe:

Klima, Mathias, des 2. Genie-Rgt., mit der Eintheilung bei der Genie-Direction zu Zara (Filiale Sebenico);

Mützel, Hubert, des Pionnier-Rgt., mit der Eintheilung bei der Genie-Direction zu Peterwardein (Filiale Semlin), und
Schmidl, Joseph; des Pionnier-Rgt., mit der Eintheilung bei der Genie-Direction zu Prag (Filiale Brandeis.)

Invalidenhäuser:

Leischner v. Leuchtenau, Conrad, Hptm. 1. Cl. des Ruhestandes, wurde in das Militär-Invalidenhaus zu Prag eingetheilt;
Eckert, Ferdinand, Hptm. 2. Cl. des Ruhestandes, wurde ein Versorgungsplatz des Militär-Invalidenhauses zu Prag, mit freier Wahl des Domicils, verliehen.
Schattanek v. Ludwigsburg, Hptm. 2. Cl. des Ruhestandes, wurde in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau;
Scharratz, Theodor, Obl. des Ruhestandes, wurde in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau eingetheilt;
Halla, Joseph, Ult. 1. Cl. des Ruhestandes, wurde ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Paduaner Milit.-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domicils, verliehen.

Auditoriat.

Zu Hauptleuten-Auditoren 1. Cl., die Hauptleute-Auditore 2. Classe:

Skorkowsky, Joseph, beim Garnisons-Auditoriate zu Stanislau, und
Lacina, Johann, beim Garnisons-Auditoriate zu Przemysl.

Zu Hauptleuten-Auditoren 2. Cl., die Oberlieutenants-Auditore:

Löffelmann, Franz, beim Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg;
Nünndorfer, Albert, des 2. IR;
Kiernik, Albert, des 10. GIR.

Zu Oberlieutenants-Auditoren, die Auditoriats-Practikanten:

Tobisch, Alois, beim 4. IR.; Wlasak, Adolph, beim 1. GIR.; Feyl, Emil, beim 56. IR.

Feld-Ärzte:

Zu General-Stabs-Ärzten, die Ober-Stabs-Ärzte 1. Classe:

Heidler v. Egeregg, Carl Ritter, unter Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung als Studien-Director der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie;
Hoffmann v. Vestenhof, Franz, Ritter, unter gleichzeitiger Ernennung zum Vorstande der 14. Abtheilung des Kriegsministeriums.

Militär-Beamte.

Mainkas, Johann, Stabs-Feldwebel 1. Cl. des 6. GIR., zum Magistratsrathe beim Militär-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Belovar.

Übersetzungen.

Oberste.

Gintowt de Dziewałtowski, Kasimir, v. 57., z. 79. IR.
Glückselig, Anton, v. 16., z. 45. IR.
du Hamel de Querlonde, Emanuel, Chevalier, v. 35., z. 71. IR.
Schmidt, Franz, v. 71., z. 16. IR.
Supanchich Edl. v. Haberkorn, Conrad, v. 79., z. 63. IR.

Oberstlieutenants.

Hofbauer Edl. v. Hohenwall, Gottfried, v. 6., z. 12. Art.-R.
Krautwald, Joseph, v. 63., z. 38. IR.
Rodakowski, Joseph Ritt. v., v. 30. IR., z. 7. Uhl.-R.
Shesztak, Carl, v. 8. IR., z. 12. GIR.

Majore:

Kaim Edl. v. Kaimthal, v. 59., z. 40. IR.
Lassollaye, Carl, Frh. v., v. 3., z. 5. Uhl.-R.
Madurowicz, Oskar, Ritt. v., v. 18. Jäg.-B. in den General-Stab.
Scholze, Hermann, v. 28., z. 8. IR.
Weikard, Franz, v. 39. IR., in den General-Stab.
Zach, Paul, v. General-Stabe, z. 35. IR.

Hauptleute I. Classe.

Banowsky, Franz, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, v. d. Gen.-Dir. zu Olmütz, zu jener zu Cattaro (Filiale Castelnuovo).
Baranyay de Nagy-Várad, Alexander, v. 60., z. 26. IR.
Bernt, Johann, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, v. d. Gen.-Dir. zu Triest, zu jener zu Linz (Filiale Salzburg).
Blažekovic, Johann, v. 8. GIR., z. 13. IR.
Dąbrowski, Constantin, v. 64., z. 45. IR.

Diemer, Emanuel, v. General-Stabe, z. 36. IR.
Formandl, Johann, v. 73., z. 45. IR.
Gáal, Ferdinand, Freih. v., v. 63., z. 38. IR.
Gábor, Heinrich, v. 50., z. 79. IR.
Gassenmayer, Paul, v. 38., z. 8. IR.
Georgević, Georg, v. 62., z. 16. IR.
Germani, Alois, v. 13., z. 14. IR.
Gogojewicz, Vincenz, v. 56., z. 13. IR.
Grillowitzer, Wilhelm, v. 62., z. 38. IR.
Gyurkovics, Georg, v. 38., z. 71. IR.
Haasz v. Grünnenwaldt, Vincenz, v. 37. z. 79. IR.
Haimann, Johann, von der 9., zur 11. Sanitäts-Compagnie.
Herzmann, Franz, v. 52., z. 79. IR.
Hoche, Joseph, v. 16., z. 77. IR.
Hönl, Heinrich, v. 33., z. 26. IR.
Hosch, Anton, v. 67., z. 80. IR.
Kaskel, Leopold, v. 26., z. 4. IR.
Koudelka, Wenzel, v. 22., z. 24. IR.
Krampla, Moriz, v. 18., z. 55. IR.
Landwehr, Edler v. Wehrheim, Hugo, v. 16., z. 21. IR.
Liberale, Carl, v. 16., z. 22. IR.
Martin, Otto, v. 12., z. 40. IR.
Melotti, Germanus, v. 38., z. 27. IR.
Merkl, Rudolph, v. 4. IR. z. General-Stabe.
Morawetz, Johann, v. 14., z. 18. IR.
Neswadba, Johann, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Theresienstadt, zu jener in Wien (Filiale Artillerie-Arsenal).
Oppenheimer, Heinrich, v. 59., z. 60. IR.
Peielle, Alexander, v. 51., z. 26. IR.
Popovits Paul, v. 14. GIR., z. 79. IR.
Putti, Comingio, v. 45., z. 64. IR.
Rech, Alexander, v. 2. GIR., z. 2. IR.
Respaldizza, Don Eduard Cavaliere, v. 26., z. 22. IR.
Schäffer, Ferdinand, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Prag, zu jener zu Budweis.
Schäffer, Joseph, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Wels (Filiale), zum Hauptposten zu Linz.
Schindler, Franz, vom 40., z. 45. IR.
Schleyer, Carl, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Triest, zu jener zu Laibach (Filiale Neustadtl).
Schmiedl, Heinrich, v. 74., z. 16. IR.
Schwarz, Friedrich, v. 45., z. 15. IR.
Schwinner, Ignaz, v. 63., z. 62. IR.
Sivkovich, Emil v., v. 6. GIR., z. 63. IR.
Smrczek, Philipp, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, der Gen.-Dir. zu Malborghetto, vom Filiale zu Klagenfurt, zum Hauptposten.
Sterlini, Alois, v. 80., z. 22. IR.
Strasser, Friedrich, v. 36., z. 80. IR.
Styller v. Löwenwerth, Anton, v. 55., z. 13. IR.
Teubner, Joseph, v. 22., z. 41. IR.
Várhegyi, Rudolph v., v. 33., z. 16. IR.

Rittmeister I. Classe.

Dobsa, Jacob, v. 7., z. 6. HR.

Hauptleute II. Classe.

Battistig, Edl. v. Taufersbach, Alfred, v. 45., z. 65. IR.
Baumholczer, Julius, v. 2., z. 26. IR.
Bellosić v. Belovar, Ernst, v. 80., z. 4. IR.
Białobrzeski, Ludwig, Ritter v., v. 67., z. 45. IR.
Bonistabile, Heinrich, v. 79., z. 36. IR.
Brunner, Albert, v. 13., z. 17. IR.
Chiurkow, Anton, v. 45., z. 47. IR.
Dobrowolski, Adolph, v. 69., z. 45. IR.
Donhauser, Joseph, v. 32., z. 25. Jäg.-B.
Eltz, Eduard, v. 53., z. 3. IR.
Friedrichsberg, Julius v., des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. in Wien, zu jener zu Theresienstadt (Filiale Komotau).
Fromm, Rudolph, v. 65., z. 16. IR.
Gnad, Julius, v. 26., z. 56. IR.
Grivičić, Daniel, v. 11. GIR. z. 53. IR.
Hälbig, Edmund Ritter v., v. 38., z. 15. IR.
Herzberg, Clement, v. 64., z. 80. IR.
Hess, Adolph, v. 76., z. 38. IR.
Hohnbaum, Heinrich, v. 80., z. 59. IR.
Kass, Georg, v. 23., z. 38. IR.
Kögl, Carl, v. 80., z. 26. IR.
Koller, Joseph, v. 16., z. 28. IR.
Ludwik, Gotthard, v. 36., z. 9. IR.
Orel, Johann, v. 17., z. 38. IR.
Pielsticker v. Pfeilsburg, Arthur, v. 38., z. 69. IR.
Purt, Friedrich, v. 9., z. 79. IR.
Schlossern Julius, v. 80., z. 42. IR.
Schmidt, Gustav, v. 15., z. 80. IR.
Schramek, Emil, v. 43., z. 47. IR.
Spanitsch, Anton, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Linz, zu jener zu Triest.
Stockher, Julius, v. 26., z. 74. IR.
Stolte, Carl, v. 45., z. 33. IR.
Szilágyi, Carl v., v. 37. IR., zur Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Szvetics, Joseph v., v. 47., z. 51. IR.

Oberlieutenants.

Backi, Adolph, v. 23., z. 50. IR.
Baczewski, Simon, v. 43., z 80. IR.
Bangya alias Philo Ludwig, vom 25., z. 26. IR.

Bermann, Adolph Edl. v., v. 8. GIR., z. 67. IR.
Bielek, Johann, v. 53., z. 13. IR.
Biernatek, Josef, v. 55., z. 79. IR.
Bischl, Friedrich, v. 38., z. 75. IR.
Błoński, Alexander, v. 42., z. 13. IR.
Bonasi Albert Conte, v. 45., z. 14. IR.
Boxiewski Joseph, v. 65., z. 80. IR.
Boros de Papi et Miskolcz, Victor, v. 74., z. 79. IR.
Bouichevich, Edl. v. Szokolatz Ludwig, v. 6., z. 26. IR.
Bückhl, Friedrich, v. 51., z. 38. IR.
Ciehulski, Erasmus, v. 7. GIR., z. 13. IR.
Csikos, Alois, v. 50., z. 37. IR.
Dietl, Leopold, v. 64., z, 13. IR.
Dobrowits, Georg, v. 44., z. 38. IR.
Drązkiewicz, Bonaventura, v. 15. IR., zur Infant.-Schulcompagnie zu Olmütz.
Eder, Carl, v. 67., z. 26. IR.
Elvenich, Alexander, Ritt. v., v. 59., z. 36. IR.
Fournier, Eduard, v. 15. IR., zur Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Ganzerla, Luigi, v. 45., z. 4. IR.
Gatti, Anton (secondo), v. 16., z. 7. IR.
Geiger von Klingenberg, Richard, v. 61., z. 11. IR.
Glatz, Edmund, v. 32., z. 38. IR.
Gombos de Hatháza Ladislaus, v. 31., z. 79. IR.
Gradl, Rudolph, v. 80., z. 35. IR.
Gruber, Franz, v. Genie-Stabe, zur Genie-Academie.
Grünzweig, Rudolph, v. 49., z. 45. IR.
Gutherz, Franz, v. 80., z. 73. IR.
Györgypál, Franz, v. 63., z. 16. IR.
Halbaerth, Carl, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier, von der Gen.-Dir. zu Olmütz, zu jener zu Krakau.
Hallaványa v. Radoičić, Georg, v. 14. GIR., z. 23. IR.
Hansl, Ferdinand, v. 11., z, 61. IR.
Heinzel, Ferdinand, vom 82. IR., zum Ober-Erziehungshause zu Kaschau.
Hempel, Stanislaus Ritt. v., v. 48. z. 45. IR.
Holeczek, Wenzl, v. 4. Art.-R., zur Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Jablanczy, Alex. v., v. 39., z. 79. IR.
Jurkiny, Franz, der Mil.-Gestüts-Branche. vom Mil.-Gestüte zu Radautz, zum Mil.-Hengsten-Depot zu Gratz.
Kamler, Franz, v. 43., z. 45. IR.
Karpiński, Josef, v. 81., z. 45. IR.
Kloszowski, Felix, v. 62., z. 80. IR.
Kovačević, Carl, v. 63. IR., z. Ober-Erziehungshause zu Kamenitz.
Kováts, Johann, v. 2., z. 16. IR.
Krick, Johann, v. 38., z. 70. IR.
Kuczera, Mathias, vom Küsten-Artill.-Reg. zum 4. Art.-Reg.
Labres, Julius, v. 16., z. 78. IR.
Leipolder, Anton, v. 69., z 26. IR.
Lorenz, Demeter, v. 45., z. 2. IR.
Löschner, Emanuel, v. 45., z. 1. IR.
Lukats, Victor v., v. 70., z. 33. IR.
Lunda, Andreas, v. 26., z. 13. IR.
Lupatsch, Emanuel, v. Küsten-Art.-Reg., z. 4. Art.-Reg.
Madejewski, Vincenz, v. 65., z. 80. IR.
Marianović, Lucas, v. 7. GIR., z. 2. IR.
Maxon de Rövid, Julius, v. 9., z. 38. IR.
Morwitzer, Leopold, v. 26., z. 69. IR.
Motyl v. Reichenfeld, Carl, v. 16., z. 45. IR.
Müller, Carl, v. 11. GIR., z. 73. IR.
Nasze, Joseph, v. 68., z. 31. IR.
Notari, Ferdinand, v. 26., z. 49. IR.
Novaković, Peter, v. 3. GIR., z. 6. IR.
Nowotny, Richard, v. 79., z. 30. IR.
Obich v. Thurnstein, Eberhard, v. 48., z. 45. IR.
Osmólski v. Boncza, August, Ritt., v. 44., z. 80. IR.
Papp, Franz, v. 31., z. 16. IR.
Parmoli, Johann, v. 38., z. 59. IR.
Pecher, Gustav, v. 76., z. 59. IR.
Pöhr v. Rosenthal, Arthur, Ritt., v. 13., z. 51. IR.
Poppovits, Johann, v. 6., z. 16. IR.
Preu zu Corburg und Lusenegg, Anton v., vom 11. IR., zum Cadeten-Institute zu St. Pölten.
Prucker Nicolaus, v. 38., z. 74. IR.
Resch, Eduard, v. 55., z. 9. IR.
Rom, Josef, v. Küsten-Art.-Reg. z. 4. Art.-Reg.
Rüdiger, Alfons, Graf, v. 48., z. 33. IR.
Sander, Julius, v. 27., z. 74. IR.
Sanleque, Maximilian, Freih. v., v. 13. Jäg.-B., z. Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt.
Sarapa, Basil, v. 2[illegible]., z. 51. IR.
Schiffer, Konrad, v. 13., z. 27. IR.
Schmidinger, Michael, v. 69., z. 76. IR.
Slameczka, Adolph, v. 16., z. 45. IR.
Slavik, Heinrich, v. 2., z. 16. IR.
Soja, Julius, v. 6., z. 26. IR.
Spelta, Luigi, v. 80., z. 42. IR.
Sporer, Adolph, v. 2. GIR., z. 20. IR.
Suvić v. Bribir, Eugen, v. 4. GIR., z. 2. IR.
Szabó v. Kezdipolyán, Julius, v. 5. GIR., z. 38. IR.
Szégner, Erwin v., v. 66., z. 79. IR.
Terbuhović, Swetosar, v. 1. GIR., z. 52. IR.
Traun, Rudolph, v. 6. Art.-Reg., z. Cadeten-Institute zu Eisenstadt.

Ungard, Albert, v. 39. IR., z. Cadeten-Institute zu Marburg.
Wachtel, Sigmund, v. 5., z. 79. IR.
Wartarasiewicz, Clemens, Ritt. v., v. 24., z. 80. IR.
Waurisch, Anton, v. Küsten-Art.-Reg., z. 1. Art.-Reg.
Wojatček, Joseph, v. 1. GIR., z. 64. IR.
Zirty, August v., v. 68., z. 26. IR.

Unterlieutenants I. Classe.

Adam, Franz, v. Küsten-Art.-Reg., z. 4. Art.-Reg.
Beranek, Joseph, v. 3. Art.-Reg., z. Cadeten-Institute zu St. Pölten.
Cattanei zu Momo, Carl, Freih., v. 13., z. 67. IR.
Dębski, Constantin, Ritt. v., v. 79., z. 45. IR.
Denkstein, Alfons, Ritt. v., v. 39. IR., z. 6. GIR.
Dobos, Stephan, v. 19., z. 16. IR.
Dudek, Eduard, v. 38., z. 21. IR.
Erbes Felix, v. 30., z. 80. IR.
Felician, Aurelius, v. 57., z. 79. IR.
Fochler, Edmund, v. 11., z. 10. Art.-Reg.
Gabrielli, Carl, v. 9., z. 16. IR.
Gerhard, Julius, v. 70., z. 13. IR.
Hamf, Franz, v. 79., z. 35. IR.
Hamsa, Agasin, v. 13., z. 64. IR.
Huszár de Nagy-Baráthy, Nicolaus, v. 4., z. 6. Husz.-R.
Kaiser, Lorenz, v. Küsten-Art.-Rgt., z. Art.-Schulcompagnie zu Liebenau.
Kohuth, Johann, v. 70., z. 26. IR.
Konhäuser, Lorenz, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 10. Art.-Rgt.
Konopacki v. Polkow, Eugen, Ritter, v. 26., z. 13. IR.
Krenn, Joseph, v. 10., z. 6. Husz.-Rgt
Kucharsky, Franz, v. 36., z. 80. IR.
Küchler, Eduard, v. 20., z. 79. IR.
Langer, Adolph, v. 26., z. 20. IR.
Lefevre, Ferdinand, v. 66., z. 80. IR.
Lyczkowski, Wilhelm, v. 62., z. 80. IR.
Lyro, Constantin, v. 80., z. 27. IR.
Nagy, Albert v., v. 13., z. 79. IR.
Nyiri, Alois, v. 36., z. 45. IR.
Oppelt, Eduard, v. 21., z. 38. IR.
Orgonás, Sigmund v., v. 25., z. 26. IR.
Pillersdorff, Friedrich, Freih. v., v. 7., z. 6. Husz.-Rgt.
Pinter, Heinrich, v. 5. IR., z. Cadeten-Institute zu Hainburg.
Rickl, Albrecht, v. 53., z. 26. IR.
Robelly, Ludwig, v. 25., z. 26. IR.
Rosenauer, Joseph, v. 4., z. 1. Art.-Reg.
Rumlina, Franz, v. 38., z. 42. IR.
Šarrich, Natalis, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 1. Art.-Rgt.
Schlott, Johann, v. 25., z. 16. IR.
Schwingenschlögl, Adolph, v. 10., z. 38. IR.
Sebastianovich, Emerich, v. 9., z. 16. IR.
Signor, Anton, v. 48., z. 16. IR.
Stejin Edler v. Zomborfeld, Georg, v. 56., z. 78., IR.
Sucs, Adam, v. 26., z. 64. IR.
Swoboda, Joseph, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 12. Art.-Rgt.
Uricky, Theophil, v. 48., z. 13. IR.
Wachl, Franz, v. 45., z. 38. IR.
Wettendorfer, Ludwig, v. 48., z. 26. IR.
Wolf, Alois, v. 22., z. 13. IR.
Wondraczek Peter, v. 66., z. 80. IR.
Wurmb, Emil, Ritt. v., v. 34., z. 68. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Balassa, Georg, v. 41., z. 79. IR.
Barber, Bernhard, v. 2., z. 6. Husz.-Rgt.
Baudisch, Gustav, v. 74. IR., z. Cadeten-Institute zu St Pölten.
Bermann, Otto Edl. v., v. 10. GIR., z. 20. IR.
Bischof, Nikolaus, v. Küsten-Art.-Rgt. z. 6. Art.-Rgt.
Bolland, Carl, v. 64., z. 79. IR.
Constantinović, Simon, v. 26., z. 31. IR.
Duchatschek, Carl, v. Küsten-Art.-Rgt. z. 7. Art.-Rgt.
Edelsberg, Alfred v., v. 13., z. 39. IR.
Engelhardt, Anton, Ritt. v., v. 15., z. 67. IR.
Erben, Anton, v. 11. Art.-Rgt., z. 26. IR.
Fischer, Carl, v. 13., z. 79. IR.
Fischer, Franz, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 2. Art.-Rgt.
Galvani, Heinrich, Conte, v. 16., z. 7. IR.
Glaser, Carl, v. 28., z. 16. IR.
Hartmann, Wilhelm, v. 33., z. 38. IR.
Hascha, Michael, v. 26., z. 63. IR.
Held, Alois, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 12. Art.-Rg.
Hirsch, Friedrich, v. 38., z. 18. IR.
Hrbek, Johann, v. Küsten-Art.-Rgt.. z. 5. Art.-Rgt.
Kálmán, Friedrich v., v. 14., z. 6. Husz.-R.
Katusić, Franz, v. 7. GIR., z. 61. IR.
Kovačević, Nicolaus, v. 45., z. 79. IR.
Kustinović, Ziphor, v. 50., z. 45. IR.
Lehodsky, Aurelius v., v. 29., z. 16. IR.
Libaschinsky, Carl, v. 53., z. 68. IR.
Liebscher, Carl, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 12. Art.-Rgt.
Ljustina, Isak, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 7. Art.-Rgt.
Lucchi, Joseph, v. 50., z. 61. IR.
Michalić, Eduard, v. Küsten-Art.-Rgt z. 4. Art.-Rgt.
Milutinov, Athanasius, v. Titler-GI-Bat., z. 61. IR.

Morgenbesser, Konrad, v. 41., z. 38. IR.
Nagy, Eugen v., v. Pionnier-Rgt, z. 79. IR.
Némethy, Julius v., v. 9., z. 16. IR.
Niesner v. Grävenberg, Rudolph, v. 21., z. 38. IR.
Nikollić, Wladimir, v. 44., z. 6. IR.
Ostapowicz, Nicolaus, v. 9., z. 80. IR.
Perpić, Dominik, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 12. Art.-Rg.
Piskácz, Josef, v. Küsten-Art.-Rgt. z. 2. Art.Rg.
Plachetka, Wilhelm, v. 56., z. 37. IR.
Pöschl, Josef, v. 10., z. 8. Art.-Rgt.
Pržistaupinsky, Franz, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 5. Art.-Rgt.
Ranciglio, Wilhelm, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 11. Art.-Rgt.
Riedel, Carl, v. 48., z. 13. IR.
Salvi, Paul, v. 80., z. 14. IR.
Salvioli, Johann, v. 26., z. 22. IR.
Schäffer, Ladislaus, v. 77., z. 80. IR.
Settele v. Blumenburg, Adolph, Ritter, v. 59., z. 13. IR.
Simeński, Johann, v. 56., z. 38. IR.
Stark, Franz, v. 35., z. 18. IR.
Stoisavlević, Stephan, v. 4. GIR., z. 23. IR.
Towarek, Carl. v. 28., z. 13. IR.
Turczanski, Victor, Ritt. v., v. 15., z. 79. IR.
Unterrichter v. Rechtenthal und Salegg, Alfred. Freih., v. 16., z. 50. IR.
Veltheim, Oskar, Freih. v., v. 50., z. 16. IR.
Verné, Albert, v. 45., z. 47. IR.
Völgyi, Adalbert, v. 27., z. 26. IR.
Vukmanović, Daniel, v. Küsten-Art.-Reg., z. 6. Art.-Rgt.
Wallner, Stanislaus, v. 39., z. 45. IR.
Weingart, Ludwig, v. 80., z. 73. IR.
Weiss, August, v. Küsten-Art.-Rgt, z. 5. Art.-Rgt.
Wessely, Carl, v. 14., z. 6. Husz.-Rgt.
Wienkowski, Zbyniew, v. 64., z. 45. IR.
Wirkner v. Torda, Carl, v. 5., z. 26. IR.
Žipek, Theodor, v. 45., z. 6. IR.

Cadeten.

Aleidinger, Heinrich, v. Küsten-Art.-Rgt. z. 8. Art.-Rgt.
Bever, Eduard, v. 36., z. 27. IR.
Čavrak, Georg, v. 3. GIR., z. 33. IR.
Fechtl, Joseph, v. 5. Art.-Rgt., z. 29. IR.
Gludovacz de Pethöháza, Julius, v. 52., z. 42. IR.
Hollósy, Otto, v. 64. IR., z. 1. Husz.-Rgt.
Janda, Ambros, v. Küsten-Art.-Rgt. z. 4. Art.-Rgt.
Josimović, Alexander, v. 13. GIR., z. 77. IR.
Kindinger, Friedrich, v. Alpenjäger-Corps, z. 42. IR.
Lucchesi-Palli Orestes de, v. 30. Feld-Jäger-Bat., z. 14. Husz.-Rgt.
Mallat, Carl, v. 80., z. 29. IR.
Neubauer, Leopold, v. 41., z. 70. IR.
Pachernegg, Viktor, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 52. IR.
Radaković, Johann, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 3. GIR.
Schwarz, Vincenz, v. 9., z. 55. IR.
Tóth de Csafort, Aladar, v. 10., z. 9. Art.-Rgt.
Tybery, Carl, v. Küsten-Art.-Rgt., z. 8. Art.-Rgt.
Wallner, Josef, v. Marine-IR., z. 46. IR.
Wisniowski, Eduard, v. 9., z. 13. IR.
Wlkanowa-Sossnowetz, Anton, Freiherr v., v. 1., z. 10. Art.-Rgt.

Feld-Caplan II. Classe.

Cserveny, Stephan, Feld-Caplan 2. Cl., v. 33. IR., z. Pionnier-Rgt.
Heinrich, Ignaz, Feld-Caplan 3. Cl., v. 2., z. 79. IR.
Karászek, Norbert, Feld-Caplan 3. Cl., v. 71., z. 16. IR.
Nagorniaczewski, Ananias, Feld-Caplan 3. Cl., v. 15., z. 80. IR.
Nicora, Peter, Feld-Caplan 3. Cl., v. 6. Husz.-Rgt., z. 38. IR.
Mollek, Joseph, Feld-Caplan, 3. Cl., v. 10. Husz.-Rgt., z. 26. IR.
Stasicki, Theophil, Feld-Caplan 3. Cl., v. 8. Uhl.-R., z. 13. IR.
Waržecha, Julian, Feld-Caplan 3. Cl., v. 11. Uhl.-R., z. 45. IR.

Auditore.

Bier, Adolph, Hptm.-Auditor 1. Cl.; vom Garnis.-Auditoriate zu Debreczin, zu jenem zu Budweis.
Lwowski, Anton, Hptm.-Auditor 2. Cl.; vom Garnis.-Auditoriate zu Budweis, zum Mlt.-Gr.-Communitäts-Magistrate zu Peterwardein.
Majorossy, Hugo, Oblt.-Auditor vom Mlt.-Gr.Communitäts-Magistrate zu Peterwardein, zum Garnisons-Auditoriate zu Debreczin.
Max, Edler von Maxen, Carl, Hpt.-Auditor 1. Cl., v. 56., z. 55. IR.
Meixner, Carl, Hptm.-Auditor 2. Cl., v. 4., z. 13. IR.
Robb, Franz, Hptm.-Auditor 2. Cl., vom 55. IR., zum Garnisons-Auditoriate zu Comorn.

Kriegs-Commissär.

Winter, Maximilian, von Mainz, zum GC. zu Prag.

Ober-Ärzte.

Gottlieb, Leo, Dr., vom 50., zum 9. IR.
Hirschfeld, Maxim., Dr., vom 9., zum 6. IR.
Petruss, Stephan, Dr., vom 5. K.-Rgt., zum 64. IR.

Ober-Wund-Arzt.

Koffer, Johann, vom 34., zum 29. IR.

Unter-Ärzte.

Drbal, Carl, vom 80., zum 2. IR.
Finkelstein, Wolfgang, vom 33. IR., zum 5. Art.-Rgt.
Kübel, Jakob, vom 29., zum 34. IR.
Kühnberger, Johann, vom 80. IR., zum 10. GIR.
Olbrich, Carl, vom 3. GIR., zum 67. IR.
Riha, Johann, vom 69. IR., zum 11. Uhl.-Rgt.

Thier-Arzt I. Classe.

Rakusan, Franz, vom Militär-Gestüte zu Kisbér, zur Mlt.-Fhrw.-Fried.-Transports-Escadron Nr. 7, in Wien.

Militär-Beamte.

Alaunek, Johann, Bau- und Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., von der Genie-Dir. zu Prag, zur Befest.-Bau-Dir. in Wien.
Clanner v. Engelshofen, Alois. Ritter, Mlt.-Cassen-Offic. 2. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Prag, zu jener in Wien.
Gedliczka, August, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 2. Cl., von der Genie-Dir. zu Trient, zur dortigen Befest.-Bau-Dir.
Hilmar, Franz, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., von der Genie-Dir. zu Arad, zu jener zu Prag.
Hoog, Nicolaus, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., von der Genie-Dir. zu Triest, zu jener zu Gratz.
Kaltnecker, Robert, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 3. Cl., von der Genie-Dir. in der Franzensfeste, zum GC. zu Gratz.
Kellermann, Joseph, zeitl. Access. 2. Cl., von der Genie-Dir. zu Königgrätz, zu jener zu Lemberg.
Kobay, Anton, Verpflegs-Official 1. Cl., von Erlau nach Ödenburg.
Kooci, Eduard, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 3. Cl., vom GC. zu Zara, zu jenem zu Agram.
Körper, Franz, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., von der Genie-Dir. in Wien, zu jener zu Pola.
Krzepinsky, Friedrich, Verpflegs-Official 4. Cl., von Prag nach Königgrätz.
Kubat, Josef, wirkl. Bau- u. Mat.-Verw.-Access. 2. Cl., von der Genie-Dir. zu Karlsburg, zu jener zu Karlstadt.
Kutschera, Johann, Bau- u. Mat.-Verw.-Access. 1. Cl., von der Genie-Dir. zu Salzburg, zu jener zu Linz.
Lang, Anton, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 2. Cl., von der Genie-Direction zu Salzburg, zu jener in der Franzensfeste.
Lastowiczka, Franz, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 3. Cl., v. GC. zu Hermannstadt, zur Genie-Dir. zu Spalato.
Lehmann, Josef, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 3. Cl., von der Genie-Dir. zu Semlin, zu jener zu Krakau.
Mayer, Adolph, Verpflegs-Verwalter 2. Cl. von Wien nach Linz.
Mayer, Laurenz, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 3. Cl., von der Genie-Dir. zu Spalato, zur Befestigungs-Bau-Dir. zu Lissa.
Nigrin, Josef, Verpflegs-Offic. 4. Cl., von Königgrätz nach Prag.
Plefka, Alois, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 2. Cl., von der Genie-Dir. zu Gratz, zu jener zu Laibach.
Pospischill, Franz, Bau- u. Mat.-Verw.-Access. 1. Cl., von der Genie-Dir. zu Budweis, zu jener zu Laibach.
Pösl, Friedrich, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 2. Cl., vom GC. zu Gratz, zu jenem zu Prag.
Prohaska, Carl, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 4. Cl., vom GC. zu Agram, zur Genie-Dir. zu Prag.
Rinda, Johann, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 4. Cl., von der Genie-Dir. zu Ofen, zum GC. zu Hermannstadt.
Suchy, Wenzel, Bau- u. Mat.-Verw.-Acc. 1. Cl., von der Genie-Dir. zu Semlin, zu jener zu Peterwardein.
Valenti, Doimo, Bau.- u. Mat.-Verw.-Offic. 4. Cl. von der Genie-Dir. zu Agram, zu jener zu Triest.
Weltzl, Carl, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 2. Cl., von der Genie-Direction zu Sebenico, zum GC. zu Zara.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldmarschall-Lieutenant.

Greschke, Friedr., Festgs.-Comdt. zu Arad.

Oberste.

Stoklin, Johann, Comdt. des 6. IR.
Weyracher v. Weidenstrauch, Johann, Comdt. des 47. IR.

Oberstlieutenant.

Roth, Carl, vom Platz-Commando zu Prag, mit Oberstens-Charakter ad honores.

Majore.

Colard, Heinrich v., vom 58. IR.
Fendt, Anton, von der Mil.-Gest.-Branche.

Grodzicki, Thomas v., vom 40. IR.
Justenberg, Johann v., vom 22. IR.
Mayer, Franz, vom 5. Husz.-Rgt.
Schrefel, Eduard, vom 4. Art.-Rgt.
Wolter Edl. v. Eckwehr, Adolph, vom 2. Genie-Regt.

Hauptleute 1. Classe.

Adel, Carl, vom 56. IR.
Berndt, Joseph, vom 23. IR.
Heider, Ernst, vom 29. IR.
Hoogh, Elias, vom 32. IR.
Kinel, Wilhelm, von der Sanitäts-Truppe.
Novak v. Montebosco, Johann, vom 71. IR., mit Majors-Charakter ad honores.
Protz, Hubert, vom 18. IR., mit Majors-Charakter ad honores.
Raymond, Victor Edl. v., vom 26. IR.
Schivny Edl. v. St. Aulaire, Ludwig, vom 15. IR., mit Majors-Charakter ad hon.
Schuberth, Alois, vom 39. IR., als Major.
Schwarz, Ludwig, vom 74. IR.
Stoišić, Jacob, vom 9. GIR.
Zednik, Heinrich, vom 9. IR.
Ziffer, Ignaz, vom 56. IR.

Rittmeister I. Classe.

Stransky v. Greifenfels, Vincenz, vom 11. Husz.-Rgt.

Hauptleute II. Classe.

Smutka, Johann, vom 70. IR.
Stöhr, Carl v., vom 31. IR.

Oberlieutenants.

Gobady, Stephan, vom 65. IR.
Hoffmann, Moriz, von der Monturs-Branche.
Komadina, Simeon, vom 73. IR.
Kržisch, Leopold, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Piliszko, Elias, vom 40. IR.
Sekeschan, Peter, vom 14. GIR.
Wagner, Joseph, vom 6. Husz.-Rgt.
Wrbka, Thomas, v. d. Mil.-Gest.-Branche.

Unterlieutenants I. Classe.

Herforth, August, vom 55. IR.
Kanz, Wilhelm v., vom 12. Art.-Rgt.
Kraus, Alois, vom 18. Jäger-Bat.
Wocelka, Anton, vom 8. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Brandner, Franz, von der Monturs-Branche.
Janda, Ferdinand, vom 9. IR.

Feld-Geistlichkeit.

Adami, Carl, Feldcaplan 3. Cl., vom 16. IR.
Angeli, Adolph de, Feldcaplan 2. Cl. vom 38. IR.
Bojtor, Georg v., gr. or. Feldcaplan 1. Cl., vom 61. IR.
Mayr, Anton Franz, Feldcaplan 2. Cl., vom 13. IR.
Mendlik, Johann, Dr., Feldcaplan 3. Cl., vom 45. IR.
Mistura Dominik, Feldcaplan 3. Cl. vom 26. IR.
Molinari, Andreas, Feldcaplan 3. Cl., vom 79. IR.
Runggatscher, Johann, Feldcaplan 2. Cl., vom 80. IR.
Seichert, Vincenz, Feldcaplan 1. Cl., vom Garnisons-Spitale zu Josephstadt.
Wenedikter, Heinrich, geistl. Prof. 2. Cl., vom Cadeten-Institute zu Marburg.

Auditore.

Endlischek, Raimund, Hptm.-Auditor 2 Cl., vom 13. IR.
Wolf, Franz, Hptm.-Auditor 1. Cl., vom Garnis.-Auditoriate zu Comorn.

Kriegs-Commissär.

Sabara, Basilius, v. Gen.-Com. zu Lemberg.

General-Stabs-Arzt.

Kraus, Felix Ritter v.

Ober-Wund-Ärzte.

Poddany, Johann, vom 9. Kür.-Rgt.
Pollitzer, Adolph, vom 45. IR.

Unter-Ärzte.

Schneid, Moises Marcus, vom 67. IR.
Stöckl, Martin, vom 76. IR.

Beamte.

Paustka, Franz, Registr.-Off. 2. Cl., vom Gen.-Com. zu Agram.
Stichenwirth, Carl, Verpfl.-Verwalter 1. Cl., mit Oberverpfl.-Verw.-Charakter ad hon.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Breutner, Carl, vom 26. IR.

Rittmeister I. Classe.

Stockau, Otto Graf, vom 8. Uhl.-Rgt.

Oberlieutenants.

O'Donell, Heinr. Graf, vom 12. Husz.-Rgt.
Schloissnigg, Franz Frh. v., vom 4. Husz.-R.
Sprinzenstein, Arthur, Reichsgraf, vom 3. Husz.-Rgt. m. Rittm.-Charakter ad hon.
Zichy de Váronykeö, Alexius Graf, vom 14. Husz.-Rgt.

Unterlieutenant I. Classe.

Felix, Eugen von, vom 39. IR., mit Obl.-Charakter ad honores.

b) Beim Übertritte in Civil-Staats-Dienste.

Oberlieutenant.

Bocklet, Carl Edl. v., vom 45. IR.

Unterlieutenant I. Classe.

Kovačević, Ferdinand, vom Küst.-Art.-Rgt.

c) Beim Übertritte in k. italienische Dienste.

Hauptleute II. Classe.

Camuncoli, Franz, vom 36. IR.
Ristori, Alois, Cavaliere, vom 1. IR.

Oberlieutenants.

Frediani, Joseph, vom 4. IR.
Maggessi, Gustav, vom 38. IR.
Molena, Peter, vom 80. IR.

Unterlieutenants I. Classe.

Cabianca, Albert, vom 45. IR.
Goggia, Vincenz, vom 48. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Comparin, Joseph, vom 13. IR.
Graziadei, Herkules Conte, vom 16. IR.
Milani, Cäsar, vom 45. IR.

d) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Major.

Miltitz, Bernhard, Freih. v., vom 8. Uhl.-Rgt.

Hauptmann I. Classe.

Gatterburg, Ferdinand, Graf, vom 80. IR.

Hauptleute II. Classe.

Gall, Carl Ritter v., vom Ruhestande.
Pogrányi Ludwig v., vom 48. IR.

Oberlieutenants.

Franz, Joseph, vom 3. Uhl.-Rgt.
Grossinger, Oscar, vom Armee-Stande.
Hauger, Anton, vom 35. IR.
Herzog, Vincenz, vom 27. IR.
Hladky, Gustav, vom 42. IR.
Keyha, Emanuel, vom 51. IR.
Kremser, Johann, vom 23. IR.
Patz, Joseph, vom 76. IR.
Pillersdorff, Eugen Freih. v., vom 4. Husz.-R.
Sachs, Johann, vom 7. IR.
Schnackenberg, Friedrich, vom 61. IR.

Unterlieutenants I. Classe.

Alberti, Carl v., vom 80. IR.
Baić, Johann, vom 23. IR.
Duschek, Franz, vom 67. IR.
Ettl, Rudolph, vom 3. IR.
Fábián, Otto, vom 34. IR.
Fiedler, Joseph, v., vom 65. IR.
Frey, Hugo, vom 49. IR.
Führich v. Führichshain, Adolph, v. 47. IR.
Hulyák, Anton, vom 72. IR.
Melzer, Johann, vom 14. Feldjäger-Bat.
Muzzio, Asdrubal nob. de, vom 13. IR.
Oltmanns, Hays, vom 27. IR.
Personali, Ferdinand, vom 80. IR.
Schmid, Eduard, vom 61. IR.
Szabó, Carl, vom 61. IR.
Wlassak, Eduard, Dr. d. Rechte, vom 27. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Arleth, Johann, vom 70. IR.
Böhm, Joseph, vom 43. IR.
Dzierowicz, Claudius, vom 41. IR.
Gassauer, Wilh., vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Heinzel, Dominik, vom 4. Feldjäger-Bat.
Hiltl, Julius, vom 14. IR.
Martinek, Mathias, vom 25. IR.
Meja, Ferdinand, vom 80. IR.
Nagy, Rudolph, vom 23. IR.
Nessenyi, Franz, vom 64. IR.
Peisker, Gustav, vom 4. Feldjäger-Bat.
Pleschner v. Eichstett, Leo, vom 22. IR.
Pokorny, Ignaz, vom 72. IR.
Reisinger, David, vom 27. Feldjäger-Bat.
Rudnyánszky de Dezsér, Titus, vom 67. IR.
Scholda, Anton, vom 2. IR.
Thümmler-Selka, Johann Freih. v., vom 5. IR.
Vrantsits, Carl, vom 48. IR.
Walser, Anton, vom 19. IR.
Walter, Moriz, vom 2. Art.-Rgt.
Weinberger, Friedrich, vom 61. IR.
Widrich, Anton, vom Milit.-Fuhrw.-Corps.
Woycziechowski, Emil Ritter v., vom 56. IR.
Wurdak, Anton, vom 33. IR.

Ober-Ärzte.

Konarovsky, Joseph, Dr., vom Garnis.-Spitale Nr. 1. zu Prag.
Pöll, Eduard, Dr., vom 60. IR.
Roth, Ignaz, Dr., vom 53. IR.
Singer, Ignaz, Dr., vom 64. IR.

Unter-Ärzte.

Bart, Franz, vom 42. IR.
Günzl, Johann, vom 20. Feldjäger-Bat.
Hohl, Carl, vom 10. Feldjäger-Bat.
Jedlitschka, Carl, vom 79. IR.
Kotrba, Ferdinand, vom 60. IR.
Lachs, Moriz, vom Tiroler Jäger-Rgt.
Morelly, Johann, vom 20. IR.
Seifert, Joseph, vom 23. Feldjäger-Bat.
Szegfü, Joseph, vom 32. IR.
Weismann, Franz, vom 29. IR.
Zamponi, Johann, vom Tiroler Jäger-Rgt.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Feldmarschall.

Wratislaw von Mittrowitz - Nettolitzky, Eugen, Graf, Hauptmann der ersten Arcieren - Leibgarde, 2. Inhaber des Kürassier - Regimentes Nr. 1., † am 15. Februar 1867 in Wien.

Hauptleute I. Classe.

Barakovits, Josef, vom 44. IR., † am 21. Juli 1866, zu Hořic, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde.

Jäger, Otto, vom 13. IR., † am 12. Februar 1867 zu Ofen.

Pelikan von Plauenwald, Eugen, vom 77. IR., † am 28. Juni 1866, im Gefechte bei Skalitz.

Sachse von Rothenberg, Gustav, vom 6. IR.

Solms-Braunfels, Bernhard, Prinz zu, vom 11. Art.-R., † am 17. Februar 1867 in Wien.

Weiss, Johann, vom 12. IR., † am 20. Jänner 1867 zu Comorn.

Will, Johann, vom 13. IR., † am 8. Februar 1867 zu Ofen.

Witt, Wenzel, vom 56. IR., † am 21. Jänner 1867.

Rittmeister I. Classe.

Árday, Joseph, Edler v., vom 1. Kürass.-Rgt.

Hauptleute II. Classe.

Laforé, Anton, vom 77. IR., † am 15. Juli 1866 zu Nachod in Böhmen, in Folge seiner Verwundung im Gefechte bei Skalitz.

Pacher, Josef, vom 17. IR., † am 29. December 1866 zu Prassberg in Steiermark.

Oberlieutenants.

Dittrich, Moriz, vom 20. IR., † am 12. Jänner 1867, zu Nachod in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde.

Kalliwoda, Johann, vom 77. IR., † am 25. Juli 1866 zu Nachod in Böhmen, in Folge seiner Verwundung im Gefechte bei Skalitz.

Montecuccoli, Raimund, Graf, vom 6. Uhlanen-Regt.

Radan, Stephan, vom 8. GIR., † am 2. Februar 1867.

Schultz Carl, vom Pionnier-Rgt., † am 26. Februar 1867 in Wien.

Unterlieutenants I. Classe.

Gebler, Ferdinand, Edler v., vom 55. IR., † am 6. Februar 1867 zu Gratz.

Helm, Konrad, vom Mlt.-Fhrw.-Corps, † am 31. Jänner 1867 zu Lemberg.

Kuczyński, Ladislaus, vom 34. IR., † am 9. Jänner 1867 zu Sczerzec in Galizien.

Sestić Stephan, vom 7. GIR., † am 23. Jänner 1867 zu Babinagrada.

Valečić, Stephan, von der Militär-Grenz-Verw.-Branche beim 1. GIR., † am 10. Februar 1867.

Unterlieutenants II. Classe.

Balasits, Alfred, vom 21. IR.

Muselinović, Markus, vom 8. GIR., † am 10. Februar 1867.

Cadet.

Billmayer, Ferdinand, vom 51. IR., † am 1. Februar 1867, zu Olmütz.

Regiments-Ärzte I. Classe.

Heinrich, Richard, vom 15. IR., † am 19. Februar 1867 in Wien.

Schwarz, Franz, Dr., vom 22. Feld-Jäg.-Bat., † am 23. Jänner 1867 zu Constantinopel.

Regiments-Arzt II. Classe.

Seydl, Adolph, der 3. Sanitäts-Compagnie, † am 3. Februar 1867 in Wien.

Ober-Wund-Arzt.

Peterka, Anton, vom 10. GIR., † am 5. Februar 1867.

Militär-Beamter.

Weigel, Joseph, Rechnungsführer 1. Cl., vom 4. Feld-Jäger-Bat.

b) Vom Ruhestande.

Feldmarschall-Lieutenant.

Poppovic, Timotheus von, † am 19. Februar 1867 in Wien.

General-Majore.

Kille, Franz, Edler v., † am 30. Jänner 1867 zu Pesth.

Oberste.

Grossmann v. Stahlborn, Franz, † am 23. Februar 1867, zu Prag.

Schmidt v. Eisenau, Wilhelm, † am 23. Februar 1867 zu Gratz.

Oberstlieutenants.

Batz, Carl, v., † am 17. Jänner 1867 zu Hall.
Lindenhain und Freyenberg, Ferdinand, Ritter, † am 14. Jänner 1867 zu Brünn.
Schulz v. Sternwald, Carl, † am 5. Jänner 1867, zu Gratz.
Sulke, Johann (Tit.), † am 14. Jänner 1867 zu Eperies.

Majore.

Loy v. Leichenfeld, Joseph (Tit.), † am 22. Jänner 1867 zu Gratz.
Sachs, Franz, † am 17. November 1866 zu Mainz.
Wipplar von Urschütz, Josef, Ritter (Tit.), † am 6. Jänner 1867 zu Czernowitz.
Wodiczka, Anton, † am 19. Jänner 1867, zu Troppau.
Wunsch, Franz, † am 17. Jänner 1867 zu Agram.

Hauptleute I. Classe.

Aigentler, Moriz, Edler v., † am 1. Jänner 1867 zu Gratz.
Eiberg, Johann, Ritter v., † am 13. Jänner 1867 zu Aussee.
Gröbner, Julius, † am 27. Jänner 1867 zu Olmütz.
Kallinger, Nikolaus, † am 27. Jänner 1867 zu Ofen.
Kottopka, Georg, † am 9. Jänner 1867 zu Olmütz.
Kramer, Alois, † am 17. December 1866 zu Innsbruck.
Oreskovich v. Breitenthurn, Joseph, † am 10. Jänner 1867 zu Iglau.
Pradatsch, Carl, vom Mil.-Invalidenhause zu Prag, † ebendort am 19. Jänn. 1867.
Richter, Johann, † am 2. Jänner 1867 zu Brünn.
Stähling, Carl, † am 16. Jänner 1867 zu Ofen.
Willmans Edler v. Wildenkron, Carl, † am 7. Jänner 1867 zu Olmütz.

Rittmeister I. Classe.

Splényi, Heinrich, Freiherr v., † am 23. November 1866, zu Csermend, Neutraer Comitates in Ungarn.

Hauptleute II. Classe.

Förster, Johann, † am 27. Jänner 1867 zu Kottwic in Böhmen.
Hauser, Ferdinand, † am 15. Jänner 1867 zu Klagenfurt.
Kogler, Joseph, † am 31. Jänner 1867 in Wien.

Rittmeister II. Classe.

Offner v. Adlerrecht, Franz, † am 16. Jänner 1867 zu Eisenstadt in Ungarn.

Oberlieutenants.

Kammerer, Georg, † am 30. December 1866 zu Eisenstadt in Ungarn.
Turčić, Andreas, † am 23. Jänner 1867 zu Topolovac in der Militär-Grenze.

Unterlieutenants I. Classe.

Čipor, Martin, † am 16. Jänner 1867 zu Lonja in der Militär-Grenze.
Iverović, Nikolaus, † am 7. December 1866 zu Okesinec in der Mlt.-Grenze.
Loitzenbauer, Joseph, † am 31. Jänner 1867 zu Salzburg.
Prica, Gabriel, † am 29. December 1866 zu Skare in der Mlt.-Grenze.

c) Vom Armee-Stande.

Rittmeister.

Harnoncourt-Unverzagt, Maximilian, Viktor, Graf, † am 27. Februar 1867 in Wien.

Berichtigung

zu dem Aufsatze: „Aus dem Reitergefechte bei Wysokow“ im Decemberheft 1866.

Seite 287, Zeile 17 von oben, statt Sonak — Jonak.
„ 289, „ 2 „ „ „ Wenk — Weuk.

Personal-Veränderungen
in der k. k. österreichischen Armee.

(Im Monate März 1867.)

Ernennungen.

Schwarzenberg, Edmund, Fürst zu, GDC., vom Disponibilitäts-Stande, zum Hauptmanne der ersten Arcieren-Leibgarde;

Heinold, Joseph, Oberst des 54. IR., zum Commandanten des 80. IR.;

Bach, Georg, Major der Militär-Grenz-Verwalt.-Branche, des 1. GIR. unter gleichzeitiger Versetzung in den Ruhestand, zum Bürgermeister der Militär-Grenz-Communität Semlin.

Siegl, Johann, Dr., Oberstabs-Arzt 1. Cl., Chef-Arzt des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien, zum Stellvertreter des General-Stabs-Arztes und Vorstandes der 14. Abtheilung beim Kriegsministerium.

Verleihungen.

Pletzger, Eduard, Freih. v., OL. des 58. IR., bei seiner Übernahme in den definitiven Ruhestand, der Charakter und die Pension eines Obersten;

Formacher v. Lilienberg, Ludwig, M. des 64. IR., bei seiner Übernahme in den definitiven Ruhestand, der Charakter und die Pension eines Oberstlieutenants.

Der Oberstlieutenants-Charakter ad honores:

Den Majors:

Habermayer, Friedrich, Commandant des 11. Zeugs-Art.-Commando,

Leypold, Anton, des 4. Art.-Rgt., bei ihrer Übernahme in den definitiven Ruhestand.

Den Hauptleuten 1. Classe:

Thierry, Johann, des 78. IR., bei seiner Übernahme in den definitiven Ruhestand, der Charakter und die Pension eines Majors;

Ehrenburg, Joseph, Freih. v., des 77. IR., bei seiner Übernahme in den definitiven Ruhestand, die Charge eines Majors, mit dem derselben entsprechenden höchsten Pensionssatze.

Der Majors-Charakter ad honores:

Den Hauptleuten 1. Classe:

Kristinus, Joseph, des 10. Zeugs-Art.-Commando, und

Ullrich, Joseph, des 1. Art.-Rgt.; ferner:

Den Rittmeistern 1. Classe:

Mayr, Oscar, des 9. Husz.-Reg., bei ihrer Übernahme in den definitiven Ruhestand

Nemiro, Johann, des Ruhestandes, und

Hacke, Otto, Freih. v., des 7. Kür.-Rgt. bei Quittirung seiner Charge.

Der Hauptmanns-Charakter ad honores:

Den Oberlieutenants:

Pann, Julius und Soranzo, Leopold, des Ruhestandes;

Schubert, Wenzel, des Militär-Polizeiwach-Corps, bei seiner Versetzung in den Ruhestand.

Der Oberlieutenants-Charakter ad honores:

Walcha, Adolf, Ult. 1. Cl., des Ruhestandes.

Ferner wurde verliehen:

Koch, Georg, Dr., Oberstabs-Arzt 2. Cl., bei seiner Übernahme in den bleibenden Ruhestand, der Titel und Charakter eines Oberstabs-Arztes 1. Cl.

Müller, Ladislaus, Registrator 1. Cl., in Würdigung seiner erspriesslichen Dienste, der Titel eines Armee-Registraturs-Vice-Directors.

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens:

Knauf, Johann, Hptm. 1. Cl., des Ruhestandes, in Anerkennung seiner erfolgreichen Thätigkeit während der vorjährigen Kriegs-Ereignisse.

Geinberg, Gottfried, Armee-Registraturs-Director, in Anerkennung seiner 47jährigen ununterbrochenen und vorzüglichen Dienstleistung.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone:

Seichert, Vincenz, Feld-Caplan 1. Cl. und Garnisons-Spital-Caplan zu Josefstadt, bei seiner Übernahme in den definitiven Ruhestand, in Anerkennung seines langjährigen und verdienstvollen geistlichen Wirkens.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Tóth, Georg, Gendarm des 5. Landes-Gend.-Commando, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung zweier Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Wyzykowski, Julius, Postenführer des 11. Landes-Gend.-Commando, für die unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung dreier Menschen vom Tode des Verbrennens, und in Anerkennung der bei Ausforschung und Zustandebringung des Brandlegers entwickelten Energie.

Das silberne Verdienstkreuz:

Majoros, Joseph, Gendarm des 5. Landes-Gend.-Commando, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung zweier Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Frühwirth, Johann, Werkmeister 1. Cl., bei seiner Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung seiner sehr langen und guten Dienstleistung.

Die goldene Tapferkeits-Medaille:

Schmidinger, Johann, invalider Oberjäger, in Anerkennung seines hervorragend tapferen Benehmens bei Hühnerwasser am 26. Juni 1866, als Oberjäger beim 32. Feldjäger-Bataillon.

Die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Classe:

Mittermann, Franz, Corporal des 52. IR., in Anerkennung seines hervorragend tapferen Benehmens in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866.

Die silberne Tapferkeits-Medaille 2. Classe:

Sisti, Gaetano, Stabs-Hornist, und Lahoda, Joseph, Qua-Oberjäger des 8. Feldjäger-Bataillons, in Anerkennung ihres tapferen Verhaltens in dem vorjährigen Feldzuge gegen Preussen.

Balogh, Alexander v., Cadet-Corporal des 52. IR., in Anerkennung seines hervorragend tapferen Benehmens in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866.

Die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen fremder Orden und Medaillen erhielten:

Écska, Lázár Sigmund v., GM., das Commandeurkreuz des kaiserl. mexikan. Guadalupe-Ordens;

Gröller, Gustav, Ritter v., Linienschiffs-Capitän, das Commandeurkreuz des kaiserl. mexikan. Adler- und jenes des Guadalupe-Ordens;

Brusselle-Schaubeck, Felix, Freih., Oberst des Ruhestandes, das Grosskreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens;

Althann, Carl, Reichsgraf v., OL. in der Armee, den königl. preuss. Kronen-Orden 2. Cl.;

Erbach-Fürstenau, Hugo, Graf zu, Major des Ruhestandes, das Commandeurkreuz 2. Cl., des grossherzogl. hessischen Ludwig-Ordens;

Joly, Julius, Linienschiffs-Lieutenant, das Ritterkreuz des kaiserl. mexikan. Adler- und das Officierskreuz des Guadalupe-Ordens.

Den Regiments-Ärzten: Reder, Albert, Dr., und Koželúh, Gerhard, Dr., das Ritterkreuz des königl. sächs. Albrecht-Ordens;

Weiprecht, Carl, Linienschiffs-Fähnrich, das Officierskreuz des kaiserl. mexikan. Guadalupe-Ordens;

Klingenstein, Moriz v., Obl. des 13. Husz.-Rgt., das Ritterkreuz 1. Cl. des königl. baier. Militär-Verdienst-Ordens; ferner:

Das Ritterkreuz des kaiserl. mexikan. Guadalupe-Ordens:

Heinze, Julius, Linienschiffs-Lieutenant;

Orel, Eduard, Linienschiffs-Fähnrich;

Hirsch, Julius, Dr., Corvetten-Arzt;

Hopfesberger, Johann, Schiffs-Wundarzt;

Korratsch, Sigmund, Verwaltungs-Official.
Den Maschinenmeistern: Mayer, Carl, und Zellermayer, Caspar.
Den Maschinen-Untermeistern: Grieser, Anton; Schettina, Caspar, und Negovetich, Hieronymus.

Die kaiserl. mexikan. silberne Militär-Medaille:

Scopinich, Lucas, Steuermann, und
Vlasich, Nicolaus, Marine-Infanterie-Gemeiner.

Die kaiserl. mexikan. broncene Militär-Medaille:

Bischof, Eduard, See-Cadet;
Czar, Nicolo, Bootsmann 2. Cl.;
Hirt, Moriz, Stück-Quartiermeister.

Den Marsgasten:

Kos, Franz, und Monestar, Fabian;
Salaz, Joseph, Matrose 2. Cl., dann
Pucherna, Joseph, Marine-Infanterie-Gemeiner.

Beförderungen.

Zu Feldmarschall-Lieutenants und Truppen-Divisionärs, die General-Majore:

Brandenstein, Friedrich v., und
Scudier, Anton, Freih. v., dann
Wussin, Ferdinand, Ritter v., General-Monturs-Inspector, mit Belassung auf seinem Dienstposten.

Zu General-Majors und Truppen-Brigadiers die Oberste:

Du Rieux de Feyau, Alfred, des 1. IR.;
Waldegg, August, Freih. v., des 6. Uhl.-Rgt.;
Widenmann, Heinrich, des 71. IR. und
Auersperg, Gottfried, Graf, des 80. IR.

Zum Oberstlieutenant der Major:

Fugger-Babenhausen, Carl, Graf, des 62. IR., im Armee-Stande, mit Belassung in seiner dermaligen Dienstesverwendung als Vorsteher der Kammer Sr. k. k. Hoheit des Herrn FML. Erzherzogs Heinrich.

Infanterie:

Nr. 1. Paulucci delle Roncole, Anton Marchese, Gruchol, Heinrich, und Schön, Carl, Ults. 1. Cl., zu Obl.
Nr. 2. Havranek, Ferdinand v., Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl.
Nr. 5. Gallena, Laurenz, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 9. Jabłoński, Ladislaus, Cadet, zum Ult. 2. Cl.
Nr. 12. Geyer, Oscar, Hptm. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Hptm. 1. Cl.
Nr. 15. Dawidek, Franz, und Urban, Camillo, Ults. 1. Cl., zu Bat.-Adjut. — Michniewicz, Ladislaus, zum Cadeten.
Nr. 18. Russ, Anton, und Villani, Carl Freih. v., Obl. ad hon., zu wirkl. Obl. — Scheiber, Julius, Hecht, Oscar, und Czerny, Joseph, Ults. 1. Cl. ad hon., zu wirkl. Ults. 1. Cl.
Nr. 19. Weber, Ignaz, und Schmutz, Paul, Ults. 1. Cl., zu Bat.-Adjut.
Nr. 20. Lysek, Joseph, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl.
Nr. 30. Hugelmann, Joseph, Hptm. 2. Cl. ad hon., zum wirkl. Hptm. 2. Cl. — Van Roy, Alfred, Obl. ad honores, zum wirkl. Obl. — Kronenfels, Carl Ritter v., Ult. 1. Cl. ad honores, zum wirkl. Ult. 1. Cl. — Hermann, Miecislaus, zum Cadeten.
Nr. 32. Justus, Carl, zum Cadeten.
Nr. 39. Csepesányi, Koloman v.; Kossut de Udvard, August, und Zhorsky von Zhorze, Wladimir Ritter, zu Cadeten.
Nr. 41. Zastira, Franz, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 47. Reich, Alois, zum Cadeten.
Nr. 48. Wolf, Adalbert, zum Cadeten.
Nr. 49. Belovitics, Emil, Ult. 1. Cl., zum Bat.-Adjut.
Nr. 52. Deutsch, Rudolph, Ult. 1. Cl., zum Obl.
Nr. 55. Asbóth, Ludwig v., Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl.
Nr. 61. Petrović, Michael, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1 Cl. ad hon. — Czernin,

Moriz, Obl., zum Adjut. des 2. Rgts.-Inhabers. — Bayer, Alois, und Hostinek, Franz, Obl. ad hon., zu wirkl. Obl. — Illić, Demeter, Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl. ad hon.

Nr. 63. Emmert, Benedikt, Ult. 2. Cl., zum Utl. 1. Cl.

Nr. 65. Janta, Friedrich, zum Cadeten.

Nr. 68. Janoch Hugo, zum Cadeten.

Nr. 71. Breidler, Ferdinand, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.

Nr. 72. Weiss, Johann, Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl. — Jedlicska, Hugo, zum Cad.

Nr. 80. Thomann, Carl, zum Cadeten.

Grenz-Infanterie:

Nr. 2. Končar, Emil; Magniani, Eduard, und Grozdanić, Michael, Ults. 2. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 4. Kovačević, Peter; Krivačić, Franz, und Stermac, Nicolaus, Ults. 1. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 5. Parac, Lucas, Ult. 1. Cl., zu Bat.-Adjut. — Nemčec, Paul, und Rakarić, Georg, zu Cadeten.

Nr. 6. Malletic, Ludwig, Ult. 1. Cl., und Bellic, Milan, Ult. 2. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 7. Čavčić, Emerich, Ult. 1. Cl.; Brandner, Anton, Ult. 1 Cl., und Kirku, Emil Ult. 2. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 8. Pavic, Adam, Ult. 1. Cl., Sečujatz v. Heldenfeld, Alexander, und Luschinsky, Wilhelm, Ults. 2. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 10. Celap, Peter; Domac, Franz, und Marinović, Paul, Ults. 1. Cl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 11. Dellić, Johann; Berkić, Georg, und Simunović, Michael, Ults. 1. Cl., zu Bat.-Adjut.

Jäger-Truppe:

Tiroler-Jäger-Rgt. Zemliczka, Carl, Obl., zum Bat.-Adjut.

1. Bat. Fischer, Carl, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.

3. Bat. Veigl, Valentin, Obl., zum Bat.-Adjut.

6. Bat. Gruber, Carl, Obl. ad hon., zum wirkl. Obl.

8. Bat. Hoyer, Franz, Obl. des 29. Jäger-Bat., zum wirkl. Obl.

13. Bat. Libowitzky, Rudolph, Obl. ad hon., zum wirkl. Obl.

16. Bat. Dohnal, Johann, und Mudra, Johann, Obl., zu Hptl. 2. Cl.

17. Bat. Kulich, Zdenko, Ult. 1. Cl. ad hon., zum wirkl. Ult. 1. Cl.

18. Bat. Riedl, Lorenz, Obl. ad honores, zum wirkl. Obl.

Kürassiere.

Nr. 2. de Berghes, Emil, Ult. 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 8. Friedrich, Edmund, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl.

Huszaren:

Nr. 5. Caminoli, Franz, Ult. 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Nr. 9. Zur Helle, Victor, Ult. 2. Cl., vom Armee-Stande eingetheilt.

Pionnier-Regiment.

Henriquez, Ferdinand Ritter von, zum Cadeten.

Militär-Gestüts-Branche.

Ehm, Johann, Rittm. 2. Cl., zum Rittm. 1. Cl. — Jurkiny, Franz, Obl., zum Rittm. 2. Cl. — Grimm, Alois, Ult. 1. Cl., zum Obl. — Kromp, Heinrich, Ult. 2. Cl., zum Ult. 1. Cl.

Militär-Polizei-Wach-Corps.

Nowak, Mathias, Obl., zum Hptm. 2. Cl.

Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche.

Zu Ults. 1. Cl., die Ults. 2. Cl.: Wittas, Isak, des 8. GIR.; Nepomucky, Wilh., des 7. GIR.; Koczy, Anton, des 10. GIR.; Bučar, Ottmar, des 4. GIR.; Ellger, Johann, des 2. GIR., und Fromm, Carl Ritter v., des 8. GIR.

Invalidenhäuser.

Klar, Franz, Obl. des Ruhestandes, wurde in die Loco-Versorgung des Militär-Invalidenhauses zu Prag eingetheilt;

Muthsam, Franz, Obl. des Ruhestandes, wurde ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Pettauer Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domicils verliehen.

Dotzauer, Heinrich, Ult. 2. Cl. des Ruhestandes, wurde in das Militär-Invalidenhaus zu Prag eingetheilt.

Militär-Geistlichkeit.

Zu Feld-Caplänen 1. Classe, die Feld-Capläne 2. Classe:

Rostlapil, Wenzel, Garnisons-Spitals-Caplan zu Theresienstadt;
Franz, Josef, Garnisons-Spitals-Caplan zu Czernowitz, und
Wikowicz, Anton, des 24. IR.

Zu Feld-Caplänen 2. Classe, die Feld-Capläne 3. Classe:

Trykal, Robert des 34. IR.;
Heinrich, Ignaz, des 2. IR.;
Richter, Josef, des 1. IR.;
Kordik, Josef, des Militär-Invalidenhauses zu Prag;
Groftsik, Johann, des 1. Husz.-Rgt., und
Bochsia, Basil, des 63. IR.

Zum Feld-Caplane 3. Classe:

Buraczyński, Titus, Weltpriester der Lemberger griechisch-katholischen Erzdiöcese, mit der Eintheilung beim 55. IR.

Auditoriat.

Albrecht, Anton, Hptm.-Auditor 2. Cl. beim Garnisons-Auditoriate zu Grosswardein, zum Hptm.-Auditor 1 Cl.;
Gibel, Moriz, Obl.-Auditor des Garnis.-Auditoriates zu Temesvár, zum Hptm.-Audit. 2. Cl.;
Mészáros Alexander, Obl.-Auditor des 19. IR., zum Hptm.-Auditor 2. Cl.
Gnad, Anton, Auditoriats-Practicant, zum Obl.-Auditor beim Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Pancsova;
Vizy, Josef, k. k. Gymnasial-Professor und
Hanak, Eugen, absolvirter Hörer der Rechte, zu Auditoriats-Practicanten.

Feld-Ärzte:

Zu Ober-Stabs-Ärzten 1. Classe, die Ober-Stabs-Ärzte 2. Classe:

Kriner, Peregrin, Dr., mit der Bestimmung als Chef-Arzt des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien und als Mitglied des Militär-Sanitäts-Comités.
Raffay, Leopold, Dr., unter gleichzeitiger Ernennung zum Sanitäts-Referenten beim General-Commando zu Temesvár.

Zu Ober-Ärzten:

Franzos, Hermann Hirsch, Ober-Wundarzt des 40. IR., — beim 5. Kür.-Rgt.;
Taschmann, Albert, Unter-Arzt des 21. IR., — beim 25. IR.;
Koncz, Carl, Ober-Wundarzt des 4. Art.-Rgt., — beim 10. GIR.

Zu Unter-Ärzten:

Die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrkurses von der Josefs-Academie:

Seethaler, Rudolf, — beim 7. Uhl.-Rgt.;
Zimmert, Ferdinand, — beim 28. IR.

Militär-Beamte.

Živković, Theodor, Gerichts-Kanzlist 1. Cl., beim 4. GIR., zum Grundbuchsführer in diesem Regimente;
Hackstock, Stefan, disponibler k. k. Kreis-Registrant, zum Magistratsrathe beim Militär-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Weisskirchen.

Übersetzungen.

Oberste.

Fürgantner, Friedrich, v. 38., z. 8. IR.
Heinold, Joseph, v. 54., z. 80. IR.

Oberstlieutenants.

Dierkes, Gustav Ritt. v., vom 2. Genie-Reg. in den Genie-Stab, und als Genie-Director nach Temesvár.
Kutschenbach, Robert v., v. 2. Drag.-Reg., z. 8. Uhl.-Reg.
Leard, Joseph v., des Genie-Stabes, Genie-Director zu Trient, zur Befestigungs-Baudirection in Südtirol als Director.

Majore:

Blaschke, Julius, v. 48., z. 64. IR.

Deésy, Georg v., des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Zara, zum Genie-Reg. 2.

Dosa von Makfalva, Josef, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Pola, zu jener zu Olmütz.

Fertig, Ferdinand, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Grosswardein, in gleicher Eigenschaft nach Spalato.

Fössl, Friedrich, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Pressburg, in gleicher Eigenschaft in die Franzensfeste.

Gastgeb, Edler v. Kriegerstreu, Mathias, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Semlin, in gleicher Eigenschaft nach Pressburg.

Gniewosz v. Olexow, Sigmund, Ritter, v. 2., z. 9. Kür.-R.

Hiltl, Anton, des Genie-Stabes, von Spalato als Befestigungs-Baudirector nach Lissa.

Keil, Heinrich, Ritter v., des Genie-Stabes, Genie-Director zu Salzburg, in gleicher Eigenschaft nach Trient.

Komadina, Milos, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Carlstadt, in gleicher Eigenschaft nach Zara.

Kuhe, Franz, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Temesvar, in gleicher Eigenschaft nach Cattaro.

Stenizer, Moriz, Edler v., vom Genie-Stabe, z. 2. Gen.-R.

Vasquez, Hugo, des Genie-Stabes, Genie-Director in der Franzensfeste, in gleicher Eigenschaft nach Carlstadt.

Weiss von Schleussenburg, Heinrich, des Genie-Stabes, vom General-Comm. zu Graz, als Genie-Director nach Linz.

Hauptleute I. Classe.

Ambrózy, Emil, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Olmütz, zu jener zu Trient.

Bingler, Julius, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Temesvár, zum General-Commando zu Temesvár.

Crusiz, Ottmar, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Baudirection.

Herrenschwand, Johann von, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Prag, zum General-Commando zu Prag.

Hilbert, Eduard, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Triest, zum General-Commando zu Gratz.

Hosch, Anton, v. 80., z. 67. IR.

Kopetzky von Rechtperg, Josef, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Baudirection.

Kupelwieser, Leopold, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Peterwardein zum General-Commando zu Hermannstadt.

Müller, August, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Lemberg, zu jener zu Czernowitz.

Nagl, Johann, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Sebenico, zu jener zu Zara.

Neumann-Ettenreich, Robert, Ritter von, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction in Wien, zum General-Commando in Wien.

Oreschitz, Joseph, v. 2. z. 5. Zeugs-Art.-Commando.

Pasetti v. Friedenburg, Johann, Ritter, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Krakau, zum General-Commando zu Lemberg.

Pessiak, Eduard, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Baudirection.

Rittner, Heinrich, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Grosswardein, zum General-Commando zu Ofen.

Rohm, Anton, v. 4. z. 10. Zeugs-Art.-Commando.

Ruef, August, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Salzburg, zu jener zu Linz.

Schmelhaus, Franz, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Pola, als Genie-Director nach Laibach.

Schrimpf, Ludwig, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Karlstadt, zum General-Commando zu Agram.

Steinwenter, Vincenz, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Budweis, in gleicher Eigenschaft nach Grosswardein.

Stengl, Nikolaus, vom Artillerie-Comité zum 5. Zeugs-Art.-Commando.

Wahlberg, Carl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Ragusa, zum General-Commando zu Zara.

Weeger, Leopold, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Spalato, zur Befestigungs-Baudirection zu Lissa.

Wenz, Joseph, v. 13., z. 33. Jäg.-Bat.

Rittmeister I. Classe.

Bidoli, Leonhard, v. 11. Uhl.-Rgmt., zur Wiener-Neustädter Militär-Academie.

Binder, Friedrich, v. 12. Uhl.-Rgmt., in die Central-Cavallerie-Schule.

Hauptmann, Alois, v. 1. Kür.-Rgmt., z. 59. IR. als H. 1.

Vallentsits, Alfred, Edler von, vom 4. Uhl.-Rgmt., in die Central-Cavallerie-Schule.

Hauptleute II. Classe.

Glanz von Aicha, Emil, Ritter, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Baudirection.
Hoiny, Johann, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Carlsburg, zu jener zu Peterwardein.
Kuhnen, Bernhard, v. 6., z. 4. Zeugs-Art.-Commando.
Rappel, Joseph, von der Pionnier-Zeugs-Depôt-Comp., zum 5. Pionnier-Bat.
Ripp, Isidor, Freiherr v., des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Krakau, zu jener zu Brünn.
Schenek, Franz, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Spalato, zur Befestigungs-Baudirection zu Lissa.

Oberlieutenants.

Bellot, Alfred, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Semlin, zu jener zu Peterwardein.
Eschenbacher, Joseph, Ritter von, vom 2. Art.-Rgmt. zum Artillerie-Comité.
Ester, Bartholomäus, v. 4., z. 14. Zeugs-Art.-Commando.
Günther v. Sternegg, Heinrich, Freiherr, v. 69., z. 34. IR.
Hoffmann-Vogl, Carl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Triest, zur Befestigungs-Baudirection zu Trient.
Jacquot, Carl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Malborghetto, zu jener zu Zara.
Jeitteles, Richard, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Baudirection.
Mainardis, Anton, vom 1. Genie-Rgmt., in den Genie-Stab, und zum Genie-Comité.
Mandić, Paul, v. 7. Art.-Reg., zur Art.-Schulcompagnie zu Olmütz.
Marianović, Lucas, v. 2. IR., z. 7. GIR.
Mlažowsky, Carl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Brünn, zu jener zu Trient.
Mollik, Heinrich, v. 9. Art.-Reg., zur Art.-Academie.
Pickel, Friedrich, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Olmütz, zum Genie-Comité.
Schramek, Anton, v. 12., z. 6. Zeugs-Art.-Commando.

Unterlieutenants I. Classe.

Belovitić, Emil, v. 49. IR., z. 5. GIR.
Bochesa, Joseph, v. 4., z. 7. Zeugs-Art.-Commando.
Hrbek, Franz, v. 7. Zeugs-Art.-Commando. z. 11. Artill.-Reg.
Küchler, Eduard, v. 79., z. 20. IR.
Olajos, Adalbert, v. 20., z. 79. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Chorinsky, Heinrich, Graf, v. 8., z. 68. IR.
Bittner, Wilhelm, v. Küsten-Art.-R., z. 7. Art.-R.
Schäffer, Ladislaus, v. 80., z. 77. IR.
Wasowicz, Alfred, v., v. 71., z. 42. IR.

Cadeten.

Apeltauer, Carl, v. 5. Art.-Rgt., z. 52. IR.
Barber, Arnold, v. 41., z. 45. IR.
Boretzky, Bohumil, v. 11. Art.-Rgt., z. 12. IR.
Farkassányi, Koloman, von, v. 10. Art.-Rgt., z. 65. IR.
Gračanin, Leopold, v. 7. Art.-Rgt., z. 25. IR.
Habianetz, Anton, v. 80., z. 73. IR.
Häusler, Alois, v. 13. Jäg.-Bat., z. 79. IR.
Herzog, Joseph, v. 41., z. 45. IR.
Hladky, Engelbert, v. 11. Art.-Rgt., z. 50. IR.
Janovsky, Emil, Edler von, v. 13. Jäg.-Bat., z. 16. IR.
Josimović, Emil, v. 14. GIR., z. 15. IR.
Konarowski, Johann, v. 41., z. 45. IR.
Kraus, Alfred, v. 57., z. 76. IR.
Labres, Carl, v. 6. Art.-Regmt., z. 16. IR.
Lyabu, Michael, v. 12. Art.-Rgt., z. 51. IR.
Müller, Friedrich, v. 4., z. 10. Art.-Rgt.
Miller, Carl, v. 54., z. 17. IR.
Nagy, Heliodor, v. 5. Art.-Rgt., z. 66. IR.
Paar, Johann, v. 11. Art.-Rgt., z. 62. IR.
Pervuliev, Alexander, v. 43., z. 6. IR.
Pichl, Maximilian, v. 47., z. 7. IR.
Radivoj, David, v. 14. GIR., z. 12. IR.
Rohak von Budimgrad, Michael, Ritter, v. 5. GIR., z. 67. IR.
Sajatović, Emil, v. 22., z. 76. IR.
Sauerquell, Johann, v. 41., z. 45. IR.
Slanař, Anton, v. 5. Art.-Rgt., z. 16. IR.
Völker, Anton, v. 41., z. 45. IR.
Wittmann, Franz, v. 7. Art.-Rgt., z. 38. IR.
Zoppa, Basil, v. 41., z. 45. IR.

Feld-Caplan II. Classe.

Heinrich, Ignaz, Feld-Caplan 2. Cl., v. 79., z. 2. IR.
Markus, Ladislaus, Garnisons-Prediger 3. Cl., helvetischer Confession, von Ofen nach Wien.

Ober-Stabsarzt I. Classe.

Bleyle, Oswald, Dr., vom General-Commando zu Temesvár, zu jenem zu Prag.

Regiments-Ärzte I. Classe.

Atzinger, Carl, Dr., v. 78., z. 26. IR.
Bardasch, Isak, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Laibach, z. 80. IR.
Jankovits, Paul, Dr., v. 14., z. 15. IR.

Kabrhel, Johann, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Pesth, z. 38. IR.
Klaar, Hermann, Dr., v. 10., z. 79. IR.
Knechtel, Franz, Dr., v. 2. Uhl.-Rgt., z. 23. IR.
Löwe, Ignaz, Dr., v. 23. IR., z. Filial-Militär-Invalidenhause zu Leoben.
Max, Samuel, Dr., v. 65., z. 45. IR.
Spanner, Franz, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Ofen, z. 16. IR.
Ulrich, Ignaz, Dr., v. 53., z. 9. IR.
Zawodsky, Franz, Dr., v. 9., z. 13. IR.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Dubowsky, Carl, Dr., v. 9. Kürass.-Rgt., z. 2. Uhl.-Rgt.
Hanikiř, Mathias, Dr., v. 5. Kürass.-Rgt., z. 10. IR.
Kirchberger, Josef, Dr., v. 8. Husz.-Rgt., z. 65. IR.
Michaelis, Albert, Dr., v. 77., z. 78. IR.
Philipp, Wenzel, Dr., v. 3. Kürass.-Rgt., z. 53. IR.
Polnitzky, Vincenz, Dr., v. 30., z. 5. IR.
Schäfler, Carl, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Temesvar, z. 30. IR.
Szalay, Alois, v., Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau, zur 3. Sanitäts-Compagnie.
Sulik, Friedrich, Dr., v. 8. Kürass.-Rgt., z. 14. IR.
Weinfurther, Joseph, Dr., vom Garn.-Spitale zu Olmütz, z. 51. IR.
Zaunmüller, Wenzel, Dr., vom Garn.-Spitale zu Kaschau, z. 22. IR.

Ober-Ärzte.

Armatys, Hippolit, Dr., v. 37. IR., zum Garn.-Spitale zu Lemberg.
Helm, Theodor, Dr., v. 12. Kürass.-Rgt., z. 53. IR.
Poglies, Ludwig, Ritter v., Dr., v. 57., z. 70. IR.
Sehlauf, Carl, Dr., v. 64. IR., zum Mlt.-Gestüte zu Babólna.
Schranil, Joseph, Dr., vom Filial.-Mlt.-Invalidenhause zu Lemberg, zum 12. Husz.-Rgt.
Szmethanovits, Alexander, von, Dr., v. 4. Uhl.-Rgt., zum Garn.-Spitale zu Comorn.
Winterstein, Philipp, Dr., v. 2. GIR., z. 29. IR.

Ober-Wundärzte.

Binner, Adolph, v. 2. Kürass.-Rgt., z. 68. IR.
Fraudetzky, Alois, v. 42., z. 13. IR.
Koreska, Ferdinand, v. 13., z. 42. IR.
Strasser, Daniel, v. 70., z. 22. IR.

Unter-Ärzte.

Copainigg, Zeno, v. 11. Kürass.-Rgt., z. 4. Art.-Rgt.
Effenberger, Friedrich, v. 22., z. 14. IR.
Kabdebo, Joseph, v. 24. IR., z. 12. Husz.-Regiment.
Waniczek, Joseph, v. 2. Art.-Rgt., z. 33. IR.

Thier-Arzt 1. Classe.

Breyer, Ferdinand, v. 1. Art.-Rgt., z. 3. Husz.-Rgt.

Militär-Beamte.

Banse, Wenzel, Verpflegs-Accessist, von Cattaro, nach Budua.
Bina, Peter, Cassa-Official 3. Cl., von der Kriegscassa zu Zara, zu jener zu Gratz.
Boretzky, Eduard, Registraturs-Official 1. Cl., vom Gen.-Commando zu Hermannstadt, zu jenem zu Lemberg.
Felszeghy de Kezdi-Almás, Franz, Registr.-Offic. 1. Cl., vom Gen.-Commando zu Graz, zu jenem zu Zara.
Hann, Ignaz, Verpfl.-Accessist, von Wien nach Ragusa.
Kržepinsky, Friedrich, Verpfl.-Official 4. Cl., von Königgrätz nach Prag.
Lorsch, Franz, Verpfl.-Official 4. Cl., von Budua nach Cattaro.
Marovich, Mathias, Cassa-Official 2. Cl., von der Kriegscassa zu Gratz, zu jener zu Zara.
Muthwill, Franz, Verpfl.-Official 4. Cl. von Podgorze nach Rzeszow.
Pauli, Heinrich, Registrator 2. Cl., vom Gen.-Commando zu Lemberg, zu jenem zu Hermannstadt.
Reichel, Carl, Verpfl.-Accessist, von Podgorže nach Lemberg.
Schramm, Adolf, Verpfl.-Official 2. Cl., von Essegg nach Carlstadt.
Schulz, Gustav, Verpfl.-Official 4. Cl., von Agram nach Essegg.
Vernay, Joseph, Registr.-Official 2. Cl., vom General-Commando zu Zara, zu jenem zu Gratz.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberste.

Aggermann v. Bellenberg, Wilhelm, Commandant der Monturs-Haupt-Commission.
Petrowicz, Peter Ritter v., vom 63. IR.

Oberstlieutenants.

Legrády de Belfenyér, Johann, Commandant der Monturs-Commission zu Prag.
Pletzger, Eduard Frh. v., vom 58. IR., als O.
Waldeck, Gustav Graf, vom 2. Uhl.-Rgt.

Majore.

Ajroldi, Alois Freih. v., vom 16. IR.
Bach, Georg, der Mlt.-Grenz-Verwaltungs-Branche, vom 1. GIR.
Formacher v. Lilienberg, Ludwig, vom 64. IR., mit dem Charakter und Pension eines Oberstltnts.
Habermayer, Friedrich, vom 11. Zeugs-Art.-Comm., mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.
Hanny, Carl, vom 9. Kür.-Rgt.
Leypold, Anton, vom 4. Art.-Rgt., mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.
Pietsch Edl. v. Sidonienburg, Carl, vom 7. Zeugs-Art.-Comm.

Hauptleute 1. Classe.

Ehrenburg, Joseph Freih. v., vom 77. IR., mit dem Charakter und der Pension eines Majors.
Ende, Kurt v., vom 73. IR.
Fiedler, Stanislaus, vom 74. IR.
Galliuff, Franz v., vom 62. IR.
Hrnčiř, Johann, vom 18. IR.
Jellinek, Anton, vom Küsten-Art.-Rgt.
Jugat, Paul, vom 4. GIR.
Karpellus, Franz, vom 18. IR.
Köhler, Carl, vom 58. IR.
Kotzorek, Johann, vom 78. IR.
Kristinus, Joseph, vom 10. Zeugs-Art.-Comm., mit Majors-Charakter ad honores.
Schmidt v. Silberburg, Ed., vom 22. IR.
Schott, Friedrich, des Armee-Standes, vom Gen.-Comm. zu Hermannstadt.
Strasoldo-Graffemberg, Carl Graf, vom Tiroler Jäger-Rgt.
Theiss Friedrich, vom 23. Jäger-Bat.
Thierry, Johann, vom 78. IR., mit dem Charakter und der Pension eines Majors.
Ullrich, Joseph, vom 1. Art.-Rgt., mit Majors-Charakter ad honores.
Wittlin, Jonas, vom 9. IR.
Živanovič, Ljubomir, vom 8. GIR.
Zwettler, Franz, vom 6. Jäger-Bat.

Rittmeister I. Classe.

Demar, Franz, Verpfl.-Magaz.-Controllor zu Comorn, vom 2. Kür.-Rgt.
Haag, Franz, von der Mil.-Gest.-Branche.
Kass, Johann, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Luttich v. Luttichheim, Eduard, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Marek, Carl, vom 4. Zeugs-Art.-Comm.
Mayr, Oscar, vom 9. Husz.-Rgt., mit Majors-Charakter ad honores.

Hauptleute II. Classe.

Ramersdorfer, Joseph, vom 26. IR.
Reuss, Carl, vom 65. IR.
Weszpera, Leonhard, vom 34. IR.

Oberlieutenants.

Anders, Carl, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.
Deisenhammer, Joseph, des Armee-Standes, vom Gen.-Comm. zu Temesvar.
Draexler, Franz, vom 48. IR.
Fieber, August, vom 1. Zeugs-Art.-Comm.
Fliess, Philipp, vom 7. Uhl.-Rgt.
Gläser, Arnold, vom 1. Jäger-Bat.
Göbl, Anton, vom 26. IR.
Jünger, Joseph, vom 4. Jäger-Bat.
Mühlberger, Anton, vom 17. Jäger-Bat.
Nachodsky v. Neudorf, Ludwig Ritter, vom 29. IR., als Hptm.
Neumann, Emil Joseph, vom 34. IR.
Rarrel, Franz Ritter v., des Armee-Standes, Brigade-Ordonanz-Officier.
Rosanić, Natalis, der Mil.-Grenz-Verwalt.-Branche, vom 7. GIR.
Sarić, Aron, vom 14. GIR.
Schubert, Wenzel, vom Mil.-Polizei-Wach-Corps, mit Hptm.-Charakter ad honores.

Unterlieutenants I. Classe.

Bergenthal, Carl Ritter v., vom 12. IR.
Bulla, Anton, vom 48. IR.
Erich v. Melambuch und Liechtenheim Joseph Ritter, vom 3. IR., als Obl.
Frühauf, Julius, vom 1. IR., als. Obl.
Gall, Wilhelm Freih. v., vom 69. IR.
Lesniewicz, Erasmus Ritter v., vom 11. Uhl.-Rgt.
Schäfferin, Theodor, vom 69. IR.
Steinprinz, Friedrich, vom 22. IR.
Wächter, Hermann, vom 50. IR.

Unterlieutenants II. Classe.

Balentović, Peter, vom 7. GIR.
Kallasch, Wenzel, vom 35. IR.
Thuróczy, Ludwig v., vom 7. Kür.-Rgt.
Walowitsch, Johann, vom 16. IR.
Zežulak, Alois, vom 13. IR.

Feld-Geistlichkeit.

Runggatscher, Johann, Feldcaplan 2. Cl.
Varga, Johann, Garnisons-Prediger 3. Cl., helv. Conf. in Wien.

Auditore.

Dworsky, Carl, Rittm.-Auditor 1 Cl., vom Garnis.-Auditoriate zu Grosswardein.

Ober-Stabs-Arzt I. Classe.

Russheim, Franz, Dr., vom Gen.-Comm., zu Prag.

Ober-Stabs-Arzt II. Classe.

Koch, Georg, Dr., mit dem Charakter eines Ober-Stabs-Arztens 1. Cl.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Gmach, Ferdinand, Dr., vom 5. IR.
Jany, Lambert, Dr., vom 51. IR.

Ober-Arzt.

Kasprzycki, Carl, Dr., vom 70. IR.

Ober-Wund-Ärzte.

Fromherz, Joseph, vom 68. IR.
Hoffmann, Johann, vom Pionnier-Rgt.
Kunz, Joseph, vom 9. Husz.-Rgt.
Mandl, Anton, vom 6. GIR.
Samhuber, Mathias, vom 11. Uhl.-Rgt.
Warnecke, Georg, vom 72. IR.

Unter-Ärzte.

Rositzky, Josef, vom 53. IR.

Thier-Arzt II. Classe.

Kaudelka, Eduard, vom 3. Husz.-Rgt.

Beamte.

Dorninger, Michael, Rechnungsführer 1. Cl. vom 6. Art.-Rgt.
Hofbauer, Carl, Verpfl.-Accessist.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Pittoni v. Dannenfeldt, Adolph Ritter, vom 34. IR.

Rittmeister I. Classe.

Aichen-Mittis, Franz Freih. v., vom 8. Uhl.-Rgt.
Harbuval et Chamaré, Felix Graf, vom 5. Husz.-Rgt.

Hauptmann II. Classe.

Pach, Leopold Freih. v., vom aufgelösten Wiener Freiwilligen-Corps.

Oberlieutenants.

Horneck v. Weinheim, Heinrich Freih., vom 2. Uhl.-Rgt.
Lübbe, Franz Carl v., vom 7. Kür.-Rgt.
Miedel, Ludwig v., vom 9. Uhl.-Rgt.
Oheimb, Parm v., vom 8. Kür.-Rgt.
Sizzo-Noris, Heinrich Graf, vom Jäger-Rgt., mit Hptm.-Charakter ad honores.
Ungelter, Alexander Freih. v., vom 27. IR.
Vigyázó v. Bojár, Rudolph, vom 4. Husz.-Rgt., m. Rittm.-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 1. Classe.

Cetner, Eugen Graf, vom westgalizischen Landes-Vertheidigungs-Corps.
Drasković de Trákostyán, Ivan Graf, vom 6. Art.-Rgt.
Erggelet, Alfred Freih. v., vom 4. Kür.-R.
Hidassy, Béla v., vom ungarischen Freiwilligen-Cavallerie-Corps.

b) Beim Übertritte in Civil-Staats-Dienste.

Oberlieutenant.

Folwarczny, Friedrich, vom 1. Genie-Rgt.

Unterlieutenant I. Classe.

Riedl v. Riedenau, Theod. Ritt., vom 77. IR.

Unterlieutenant II. Classe. Nehrer, Joseph, vom 11. Feldjäger-Bat.

c) Beim Übertritte in k. italienische Dienste.

Regiments-Arzt II. Classe. Cattaneo, Anton, Dr., vom 2. Kür.-Rgt.

d) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Afan di Rivera, Carl Don, vom 27. IR.

Rittmeister I. Classe.

Belrupt, Carl Graf, vom Armee-Stande.

Hauptmann II. Classe.

Kwiatkowski, Vincenz Ritter v., vom 56. IR.

Oberlieutenants.

Bugarsky, Eugen, vom 23. IR.
Damm, Ludolf v., vom 18. IR.
Nowak, Emanuel, vom 60. IR.
Schücker, Theodor, vom 6. Kür.-Rgt.
Vasquez-Pinas v. Löwenthal, Gustav Marquis, vom 4. Uhl.-Rgt.
Wischin, Anton, vom 70. IR.
Witasek, Wilhelm, vom 56. IR.

Unterlieutenant I. Classe.

Alt-Leiningen-Westerburg, Emich Graf, vom 32. IR.
Dietl, Johann, vom 72. IR.
Donhoffer, Victor, vom 42. IR.
Ehrenreich, Johann, vom 38. IR.
Fábián, Otto, vom 34. IR.
Jankulović, Peter, vom 13. IR.
Jarosch, Carl, vom 58. IR.
Jurković, Joseph, vom 14. IR.
Kliesch, Emanuel, vom Ruhestande.
Pachhofer, Ferdinand, vom 19. IR.
Risold, Eduard, vom Armee-Stande.
Schwalm, Joseph, vom 23. IR.
Sluneczko, Johann, vom 25. IR.
Vogl, Carl, vom 6. Husz.-Rgt.

Unterlieutenants II. Classe.

Bezerédy de Bezered, Edmund, vom 10. Husz.-Rgt.
Castell-Rüdenhausen, Wilhelm Graf, vom 3. Uhl.-Rgt.
Charžewski, Ladislaus v., vom 10. IR.
Comelli v. Stuckimfeld, Johann, vom 79. IR.
Faussek, Franz, vom 21. IR.
Frast, Moriz v., vom 80. IR.
Gärtner, Eduard, vom 13. IR.
Gedliczka, Wenzl, vom 47. IR.
Gerhardt, Ignaz, vom 40. IR.
Gruchol, August, vom 1. IR.

Karwinski, Wilhelm Freih. v., vom 46. IR.
Katzmayer, Ferdinand, vom 16. IR.
Kern, Joseph, vom 19. Feldjäger-Bat.
Krenauer, Franz, vom 46. IR.
Magdich, Alexander, vom 31. Feldjäger-Bat.
Oláh, Adalbert, vom 39. IR.
Stark, Franz, vom 18. IR.
Szegöffy, August, vom 72. IR.
Szuba, Johann, vom 56. IR.
Valduga, Rudolph, vom 57. IR.
Wiltberg, Gottfr. Freih. v., vom 5. Husz.-Rgt.
Zaklika, Zdislaus Ritter v., vom Armee-Stande.

Unter-Ärzte.

Finta, Emerich, vom Ruhestande.
Hübschel, Anton, vom 33. IR.
Kosatik, Joseph, vom 28. IR.
Meksch, Ludwig, vom 56. IR.
Obernhuber, Franz, vom 2. Drag.-Rgt.
Wladarž, Joseph, vom 44. IR.

Vom aufgelösten Freiwilligen Alpen-Jäger-Corps.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptleute I. Classe.

Wachtler, Gejza Ritter v.
Wurmbrand, Gundaker Graf.

Hauptleute II. Classe.

Schaffer, Eduard.
Treffenschedl, Franz.
v. d. Kettenburg, Franz Freiherr.
Wurmbrand, Helwig Graf.
Wurmbrand, Leo Graf.

Oberlieutenant.

Hoyos, Joseph Graf.

Unterlieutenants II. Klasse.

Daublebsky-Sterneck, Günther Freih. von.
Knorr, Lorenz.
Orsini-Rosenberg, Heinrich Fürst.

b) Beim Rücktritte in Civil-Staats-Dienste.

Oberlieutenant.

Binder v. Bindersfeld, Napoleon.

Unterlieutenants II. Klasse.

Asten, August Ritter von.
Lebzeltern, Joseph Freiherr von.
Resch, Joseph.
Rössler, Carl.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Wondraschek, Emanuel.

Oberlieutenant.

Koss, Joseph.
Strasnitzky, Bohuslaw.

Unterlieutenants I. Classe.

Chlubna, Philipp.
Drechsler, Carl.
Koss, Jacob.
Orthofer, Peter.

Unterlieutenants II. Classe.

Ballassa de Asvány, Joseph.
Coronini, Arthur Graf.
Dötz, Eduard.
Geldern, Oscar Graf.
Haimberger, Franz.
Heyd, Jaromír.
Janisch, Otto.
Josch, Maximilian.
Kindinger, Ludwig.
Kruger, Friedrich von.
Lichtenstern, Joseph Freih. von.
Magius, Julius von.
Matkowsky, Julius Valentin Ritter von.
Mayer, Edmund.
Papp, Arthur.
Pohlmann, Anton.
Rausch, Julius.
Regenspursky, Joseph.
Ruthner, Rudolph.
Saitz, Anton.
Schelch, Alois.
Schohay, Johann.
Schönborn, Friedrich.
Settele v. Blumenburg, Sigmund Ritter.
Szilvássy de Vayda-Hunyad, Gregor.
Wertich, Anton.
Windisch, Emil.
Wolf, Franz Ritter von.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann II. Classe.

Castellitz, Anton, vom 78. IR.

Rittmeister II. Classe.

Szveteney de Nagy Óhay, Michael, vom 7. Husz.-R., † am 22. Febr. 1867 zu Gratz.

Oberlieutenants.

Fuchs, Rudolf, vom 26. IR., † am 3. März 1867 in Wien.

Kadić, Anton, vom 7. GIR., † am 5. Februar 1867, zu Mihanovce.

Scheich, Stefan, Mil.-Badhaus-Spitals-Commandant zu Baden bei Wien, † am 8. März 1867 ebendort.

Unterlieutenants I. Classe.

Fochler, Edmund, vom 10. Art.-Rgt., † am 3. März 1867, zu Olmütz.

Frigo, Peter, vom 45. IR., † am 1. März 1867 zu Prag.

Oppolzer, Heinrich, vom 7. Zeugs-Art.-Commando, † am 8. März 1867, zu Pest.

Schindler, Gustav, vom 28. IR., † am 23. Februar 1867 zu Krakau.

Schmidt, Franz, vom 10. Art.-Rgt., † am 26. Februar 1867, zu Pesth.

Unterlieutenant II. Classe.

Koutnik, Franz, vom 75. IR., † am 5. März 1867 zu Botzen, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Custozza.

Cadet.

Eckert, Friedrich, vom 25. IR., † am 11. März 1867, zu Theresienstadt.

Ober-Ärzte.

Dicker, Abraham, Dr., vom Mil.-Gestüte zu Báblona, † am 8. Februar 1867, zu Pesth.

Freyfeld-Szabadföldy, Michael, Dr., vom 12. Husz.-Rgt.

b) Vom Ruhestande.

General-Majore.

Karger, Leopold, Edler v., † am 19. März 1867, in Wien.

Wölfel, Alexander, † am 12. Februar 1867 zu Pressburg.

Oberste.

Negroni, Johann, v. (Titular), † am 26. Februar 1867, zu Gratz.

Thum, Franz (Titular), † am 27. Februar 1867, zu Prag.

Oberstlieutenants.

Krall v. Kralsberg, Peter, † am 11. Februar 1867, zu Krems.

Tobis, Franz (Titular), † am 23. Februar 1867, zu Neuschloss in Böhmen.

Wagner, Friedrich, † am 3. März 1867 zu Pressburg.

Majore.

Bothmer, Carl, Freiherr von (Titular), † am 6. Februar 1867, zu Wr.-Neustadt.

Des Loges, Josef, Chevalier, † am 10. März 1867, zu Prag.

Domitrovich, Josef (Titular), † am 5. Februar 1867, zu Teltsch.

Grünwald, Josef (Titular), † am 3. Februar 1867, zu Ofen.

Kapeller von Muthamberg, Anton (Titular), † am 26. December 1866, zu Haugsdorf.

Martinovich, Johann (Titular), † am 5. März 1867, zu Gratz.

Pier, Anton, † am 10. Februar 1867, zu Marburg.

Pottočić, Josef (Titular), † am 6. Jänner 1867, zu Belovar.

Puzdrowski, Johann von (Titular), † am 19. Februar 1867, zu Brzezan in Galizien.

Stütz, Franz (Titular), † am 7. Februar 1867, zu Smichow bei Prag.

Hauptleute I. Classe.

Czosnowski, Leopold, † am 22. Februar 1867, zu Lemberg.

Dalmata de Hideghet, Sigmund, † am 23. Februar 1867, zu Prag.

Djuričić, Edler v. Bruckenheld, Georg, † am 1. Februar 1867, zu Ivanić in der Mil.-Grenze.

Eberle, Franz, † am 2. Februar 1867, zu Gratz.

Kloss, Alexander, † am 28. Februar 1867, zu Czernowitz.

Payer, Berthold, † am 27. Februar 1867, zu Szczerzec in Galizien.

Schmidt, Franz, † am 31. Jänner 1867, zu Innsbruck.

Skook, Johann, † am 13. Februar 1867, zu Jurkovosello in der Mil.-Grenze.

Urbanchich, Joseph, † am 11. Februar 1867, zu Görz.

Rittmeister I. Classe.

Ettmayer von Adelsburg, Anton, Ritter, † am 7. März 1867, zu Krakau.

Hauptleute II. Classe.

Till, Franz, † am 21. März 1867, in Wien.

Wolfram, Carl, † am 12. Februar 1867, zu Solka in Galizien.

Oberlieutenants.

Bukowsky, Joseph, † am 12. Februar 1867, zu Mnischek.

Schmidthofer, Georg, † am 29 August 1866, zu Kutty in Galizien.

Wohlzogen, Franz, † am 22. Februar 1867, zu Ofen.

Unterlieutenants I. Classe.

Eiberg, von Wardenegg und Eiberg, Gideon, Ritter, † am 5. Februar 1867, zu Schwaz.

Juriša, Emerich, † am 16. Jänner 1867, zu Lovrečan in der Mil.-Grenze.

c) Vom Armee-Stande.

Rittmeister II. Classe. Fiedler, Friedrich, † am 31. Juli 1866, zu Paris.

